

Biographisches Lexikon
des
Kaiserthums Besterreich,
enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Vronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Vo«

vr. Constant von Wurzbach.

Eimmdreißigster Theil.

S c h n a b e l – S c h r o t e r.

N i l Unterstützung des Anlors durch die kaiserliche Akademie der
wissenschnsleu.

Wien.

Druck unk Verlag der k. k. Hnf- und Staatadruckerei.

1876.‡

N i l voißhall ler Ueßersttzung in fremde Lprachcn u»ö verwaljrung gegen
u,,rech<mDi‡

o r w o r t.

<3wei Jahrzehnde sind es – im Jahre 1855 erschien der erste Band
– daß mit der Herausgabe dieses Lexikons begonnen wurde, nachdem
die Vorarbeiten und biographischen Sammlungen des Verfassers,
wenn auch nicht mit Hinblick auf dieses bestimmte Ziel, gleichfalls
schon zwei Jahrzehnde früher angelegt worden waren. Es war das
erste Werk dieser Art über den Kaiserstaat – denn die Gr äffer'sche
Encyklopädie behandelte das biographische Moment nur nebensächlich
– und es war schwer, die Linien und Grenzen festzustecken, an
welche sich bei Bewältigung eines Stoffes, der mit dem Fortschreiten
der Arbeit wie ein Gebirgswasser im Frühling anschwell, zu halten
war. Aber die Zeit dazu war eine ungemein günstige. Oesterreich hatte
sich nach den Märztagen – wenngleich mit verkehrten, doch damals
vielleicht einzig möglichen Mitteln – auf den Höhenpunet feiner
Macht in Gestalt eines Einheitsstaates gestellt. Die Theilnahme
des Auslandes für das jungfräuliche Unternehmen sprach sich
in den Organen aller Farben rückhaltslos zu Gunsten desselben aus,
und wenn der Verfasser, den doch im Verlaufe der Arbeit bei den
sich immer mehr thürmmden Schwierigkeiten dann und wann ein
Bangen überlief, an sich selbst und an der Möglichkeit des Gelingens
zu zweifeln begann, da wurde ihm mündlicher und schriftlicher,
ermunternder und kritischer Zuspruch von Männern und Gelehrten
aller Richtungen und Farben,' und das war es, was ihn stark machte
und ihm Muth verlieh, das begonnene Werk rüstig fortzuführen.
Ich sagte: Männer und Gelehrte aller Richtungen und Farben. So
ist es, und um nur Einige derselben zu nennen, führe ich die Minister‡
IV

Freiherr von Bach, Freiherr von Brück, Ritter von Schmerling,
die Gelehrten Joseph Bergmann, Joseph Chmel, Hammer-
Purgstall, Adolph Menzel, Freiherr von Reden, Amand
Hurter, Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen (Friedrich
Halm) an. Alle diese und noch viele Andere standen für meine
Arbeit, die denn doch im Anbeginne noch Vieles zu wünschen übrig
ließ, nn't seltener Einmüthigkeit und erhebender Nachsicht ein. So
schritt das Unternehmen rüstig fort und derEinheitsgedankeder
Monarchie war neben dem Urtheile der Männer des Staates, der
Wissenschaft und der Feder der mächtigste Hebel, der mich in meiner
Mühe – und diese war, da ich auch meinen nicht leichten amtlichen
Dienst zu verrichten hatte, keine geringe – förderte und zur Ausdauer
mahnte. Aber harte Prüfungen warteten mein. Politische
Stürme schwerster Art zogen sich über dem Kaiserstaate zusammen.
Ein blutiger Krieg führte den Verlust eines der schönsten
Kronländer der Monarchie herbei; und nichts, was der Krieg im
Folge zu führen pflegt, blieb aus. Auch die Literatur war nicht
davon verschont geblieben, und das Werk, das bereits bis zum
sechsten Bande gediehen war, lief Gefahr, in's Stocken zu gerathen
und, trat dieser Fall ein, für immer unterbrochen zu werden. Da

entschloß ich mich sofort, um den Fortgang des Werkes zu retten, zu einem namhaften Opfer. Dieses, so schwer es mit den verschiedenen Lasten, die mit dem Werke verbunden waren, mir M, ließ sich immer noch ertragen gegenüber dem Gebaren des Staatsmannes, der damals an die Spitze der politischen Verhältnisse gestellt worden war. Nicht, daß ich trotz dieses Umsturzes der Dinge – denn das war keine Umwandlung mehr – nicht doch noch eine glänzendere Zukunft Oesterreichs erhofft hätte, aber mit dem Manne, mit dem die neue Aera des Kaiserstaates inaugurirt wurde, mit einem Satrapen ohne moralischen Halt, ohne staatsmännischen Blick, dem ich noch dazu amtlich unterstand, mit dem Manne war nicht zu rechten. Man denke sich meine Stellung als Vorstand einer administrativen Bibliothek unter einem Manne, dem jedes Buch ein Dorn im Auge war; meine Stellung als Autor eines Werkes, das den Einheitsgeank des Staates wie einen hellen Stern auf dem Titel trug, unter dem Manne, der durch sein October-Diplom den wuchtigsten Schlag auf das über ein halbes Jahrtausend alte Gefüge der Monarchie gethan hatte. Nun begann für mich die Aera niedrigster Vexationen, ungerechtfertigter Verfolgungen, und für das Amt, dem unter Minister Bach eine Aufgabe gestellt worden, deren Bedeutung der kurz zuvor in Wien abgehaltene statistische Congreß vollends gewürdigt hatte, die Zeit des Verfalles und fast gänzlicher Auflösung. Dazu gesellte sich, daß ich in meinen materiellen Bezügen, die auch meinem Lexikon zugute kamen, auf das Empfindlichste geschädigt, kurz, daß ich in eine Lage versetzt wurde, die ich mir trotz meines bestimmten Glaubens an den Wechsel der Dinge und an das Rad des Darms, dessen Speichen wie die jedes anderen Rades von oberst zu Unterst zu stehen kommen, so schlimm niemals vorgestellt hatte. Oft ließ ich den Muth sinken, mir war alle Lust an der Arbeit im Amte, dessen Aufgaben in der von seinem Vorgänger geistvoll gegebenen Richtung mit unverzeihlicher Willkür und Gewaltthätigkeit beseitigt worden waren, und noch mehr an meinem Werke verleidet. Der Einheitsgedanke desselben nahm sich in der neuen politischen Aera wie ein Mädchen aus der Fremde aus. Ich weiß es noch heute nicht zu sagen, wie es kam, daß ich es ertrug und nicht die Feder unmuthig von mir warf. War es der Refrain des alten Volksliedes: „Es kann ja nicht immer so bleiben“, der mich belebte, war es der alte Geist der Opposition, der in mir gegen alles Rohe und Gemeine zur höchsten Potenz sich ermannt hatte; kurz, ich arbeitete rüstiger denn je an meinem Lexikon, und eben jetzt war mir der Gedanke erst recht klar geworden: gerade in meinem Lexikon den alten Einheitsstaat, trotz seiner 21 Kronländer und seiner zwölf oder mehr Sprachen und Dialekte, in seinem unverlöschbaren Glanze, in seiner einstigen Größe und Herrlichkeit, nicht blos in seinem erhabenen Regenten Hause und den großen Staatsmännern der Vergangenheit, sondern nach allen seinen Richtungen im öffentlichen Leben, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Wandel darzustellen. Und dieser Gedanke lieh mir Kraft, er lieh sie mir, um gegen jene barbarischen Eingriffe Stand zu halten, er lieh sie mir, noch einen schweren politischen Sturm, den des Jahres 1866, und ein schweres physisches Leiden, das ich mir durch erlittene Kränkungen und durch jahrelangen Aufenthalt in einem ungesunden Amtsslocale Zugezogen hatte, zu überstehen. Der politische Sturm ist vorübergegangen, das physische Leiden ist geblieben, und nur die Arbeit, die ich mit ungebrochener Lust fortsetze und schon so nahe ihrem Ende gebracht habe, läßt mich dasselbe wenigstens für die Stunden der Arbeit vergessen. Dreißig Bände des Werkes liegen vor mir, ich kann sagen, ein volles Menschenleben, ein Stück ehrlicher, gewissenhafter Arbeit. In zwei Jahrzehnden sind sie, unter nichts weniger als dem Gedeihen solchen Schaffens günstigen Verhältnissen, zu Stande gekommen, und nur noch kurze Zeit und das Werk – der Himmel gönne mir diese Freude – wird vollendet sein. Ich habe im X I I I . Bande

desselben in der Vorrede eine Nebersicht des bis zu demselben Geleisteten gegeben. Nun scheint es an der Zeit, an das dort Gesagte wieder anzuknüpfen und in Kürze darzustellen, was in den folgenden 17 Bänden und in den bisher im Ganzen erschienenen 30 Bänden geleistet worden, wie das Werk in seinem Geiste sich gleich geblieben ist. Auch sollen nur Thatsachen mitgetheilt werden, aus welchen sich dann je nach den^verschiedenen Gesichtspuncten die mannigfaltigsten Wahrnehmungen abstrahiren lassen, was zu thun den Freunden und Benutzern des Werkes überlassen bleiben muß. Die ersten dreizehn Bände umfaßten . 5768 Seiten, die nachfolgenden 17 Bände (XIV-XXX) enthalten mit Ausschluß der drei Register, des ' alphabetischen, des Registers nach Kronländern und jenes nach den Ständen, welche jedes für sich sehr mühevollen Arbeiten bilden 7353 „ somit die bisherigen dreißig Bände zusammen . . 13121"Seiten, so daß auf jeden Band etwa an fünfthalbhundert Seiten biographischen Textes entfallen.

Wie das Material jeder einzelnen Biographie abgetheilt ist, ist in der Vorrede zum X I I I . Bande ausführlich gesagt und wird, um Wiederholungen zu vermeiden, auf denselben hingewiesen. Hier folgt nun zunächst eine Uebersicht der Vertheilung biographischen Stoffes nach Kronländern und entfallen sonach Biographien auf:¶

"> ,, VII

- Band Vand Zusan.

I-XIII XIV-XXX men

I. Bannt und WoModina . . 40 59 99

I I . Böhmen 885 1169 2054

III. Bukowina. 6 12 18

IV. Cro«tien 53 89^ ' 1 4 2

V. Dalmatien 68 90 158

V I . Galizien 139 193 332

V I I . Kärnthen . 75 102 177

V I I I . Kram 60 117 177

I X . Krakau 38 96 134

X. Küstenland, Istrien u. Trieft 67 89 156

X I . K o m b a r d i e 295 179 474

X I I . Mahren 205 359 564

XIII. Militärgrenze u. Slavonien 31 51 82

XIV. Desterreich ob der Enns . . 126 158 284

XV. Desterreich unter der Enns . 1062 1877 2939

XVI. Salzburg 104 167 271

XVII. Schlesien 61 83 144

X V I I I . Siebenbürgen 185 92 277

XIX. Striermark .209 276 485

XX. Tirol 325 383 708

X X I . U n g a r n 1076 1019 2095

X X I I . Venedig .334 153 487

X X I I I . Vorarlberg 7 26 33

Die Bände I-XIII enthalten 5451, die Bände XIV-XXX

6839 Biographien. Es sind demnach in den X X X Bänden

12290 Biographien enthalten, so daß also im Durchschnitt auf

jede Biographie etwsts über eine volle Seite und auf einen Band

etwa vierhundert und zehn Biographien entfallen. Es ist sich also

das Verhältniß der Biographien in den Bänden I-XIII und

XIV-XXX gleich, somit Anlage und Ausführung im ganzen

Werke dieselbe geblieben.

Interessante Ergebnisse erzielen wir aber, wenn wir die

Nebersicht nach den einzelnen Ständen und sonstigen Lebensfunctionen

entwerfen. Auch da ergibt sich, daß die Verhältnisse¶

VIII

im Ganzen stetig geblieben sind, und wenn wir aus diesen Gruppen

die hervorragendsten Persönlichkeiten herausgreifen, kann man

die Wahrnehmung machen, daß der Kaiserstaat in den verschiedenen Standes- und Lebenskategorien Menschen aufzuweisen hat, welche nicht nur eine Zierde des Standes bilden, sondern mit Recht der Geschichte angehören, und deren Andenken weit über die Zeit und über den Kreis ihrer Wirksamkeit hinausgreift. Ich will es versuchen, wie ich es in der Vorrede zum X I I I . Bande gethan, eine Uebersicht nach den Ständekategorien mit Hervorhebung der bedeutendsten Persönlichkeiten eines jeden Standes, deren Biographien mein Werk enthält, zu geben. Vor Allem glänzend ist der Adel vertreten, es sind in den Bänden XIV-XXX 1235 Adelsnamen enthalten, unter denen die höchsten Familien aller Kronländer des Kaiserstaates erscheinen und deren Geschlechtsfolge in 130 beigegebenen genealogischen Tafeln, die ja für sich selbst ein Werk bilden, dargestellt ist. Es seien hervorgehoben aus der Zahl der

1233 Adeligen die Aanckoranski (10) s) - KnnbergM?, 4 Stammtafeln) - Zllilmzky (10, 1 Stammt.) - Kz5r (10, 1. Stammt.) - Mzcltcrn (8, 1 Stammt.) - Kderer (8, 1 Stammt.) - Kdachowski (8) - Anmngen (8) - Kchnumsky (5) - Kcchtenstem (60, 2 Stammt.) - Uolckowitz (52, 1 Stammt.) - Lllcatclli (9) - Kdron (18, 2 Stammt.) - Mmcnstein-Wertheim (13) -» Klbamirslu (20) - Wagnis (6, 1 Stammt.) - MaMH (10, 1 Stammt.) - Malowctz (11) - Managetta (6) - MHthenyi (19,1 Stammt.) - dieIreiherren v. MeönyHnsfky (10,1 Stammt.) - Mensdurss-Pouilly (7, 1 Stammt.) - Mercandm (4) - Mercy und Mercy d'Argenteau (7) - Merude - Mettermch (33, 1 Stammt.) - Mier (1 Stammt.) - Migazzi (10) - Mika (1 Stammt.) - Mittramsky (17,1 Stammt.) - Madota (6) - Mniszck (4) - M°U (4,1 Stammt.) - Mntecuculi (4) - Mmtleart (1 Stammt.) - Marzin (6,1 Stammt.), - Muser von Ebreichsdars (4, 1 Stammt.) - Mülinen - Münch von Dellinghausen (5, 1 Stammt.) - Murray de Melgum - Mylius (3, 1 Stammt.) - Mdasdy (15, 2 Stammt.) - Neipperg (6,1 Stammt.) - NostH-Nicneck (8, 1 Stammt.) - Nugent - ODonnell (5, 1 Stammt.) - Drczy (5,1 Stammt.) - OssMüski (5) - Paar (17, 1 Stammt.) - M W (39, 1 Stammt.) - Pallamn (? , 1 Stammt.) - Mm-Gundel-*) Die in ben Klammern befindlichen Zahlen geben die Menge der Biographien der ein

zelnen Sproßen d« genannten Familie an^ so enthält da« Lerikon die Biographien von zehn Mitgliedern der Familie L a n c l o r o ü a t i u s . w.†

IX

fingen - Patatich - Pamngarttn (5, 1 Stammt.) - PeMchevich (5, 1 Stammt.) - Perönyi (19, 1 Stammt.) - Pergin, (3 1 Stammt.) - Petrasch (3) - PÜlersdors (7, 1 Stammt.) - Pirquet von CesenuNca (1 Stammt.) - Podmamczky (7, 1 Stammt.) - Pulheim (26) - Pangräcz (15) - Porci« (8, 1 Stammt.) - Paweln (43, 1 Stammt.) - Pozza (1 Stammt.) - Prünay (4, 1 Stammt.) - Purgstnll (26) - Aucstcnberg - Nadetzki (5,1 Stammt.) - Räuber (16) - Nechlierg - Rehbach - Neischach (9,1 Stammt.) - Növay (5, 1 Stammt.) - Neuertcra (1 Stammt.) - Neuiezky (5, 1 Stammt.) - Nicse-Stallburg (1 Stammt.) - Rogendors (11, 1 Stammt.) - Nuhan (13, 1 Stammt.) - Nosenberg (25, 1 Stammt.) - Nuttal (6) - Nzewuaki (13) - Samt Gennis (22) - Samt Julien-Wallste (18) - Salis-Samabm und Salis-Zizers (8) - Salm-Reisserscheid (23, 1 Stammt.) - Scmguszkll (6) - Sapieha (20) - Saurau (17,1 Stammt.) - die Schärssenberg (21) - die SchaffMsch (20, 2 Stammt.) - Schirnding (10, 1 Stammt.) - Schlik (43, 2 Stammt.) - Schmerling (2, 1 Stammt.) - Schmidlmg (8, 1 Stammt.), mit den 1422 Adeligen der Bände I-XIII zusammen 2657.

. Von den übrigen Ständen umfassen die Bände XIV-XXX:

292 Aerzte ftarunter: Ferd. Ios. v. Aeder - Joseph und Michael von Uenhassck - Franz Kcharzik - * Gustav Möl - Franz Will). Kppich - Los. Mschner - die Krinscr - Ioh. v. M a l M i - Ioh. Wilh. Mammgettl1 - Mathias Marenzeller - Ludwig Wilh. Mauthner Ritter v. Mauthstein - Mederer von Wuthwrhr - Franz Anton Mesmer - Peter Moscati - Ignaz Ritter v. Uadherny - Johann Joseph Mehr, der Gründer des Curortcs Marienbad - Johann Dppalzer - Franz Ritter v. Pitha -

Ios. Jacob v. Plenck – Vincenz Pnesznitz – Ioh. Nep. Ritter v. Raimann – Ios. Gottfr. Ritter v. Niebel – Karl Nokitanski) – Anton Edler v. Nllsas – Franz X. Nudtarffer – Ioh. Nep. Nust – Luigi Zacca – Friedrich Wilhelm Scanzom – Anton Scarpa – Johann Adam Schmidt), also mit den 253 der Bände I–XIII zusammen 545.

64 Archäologen, Kunstsammler und Kunstfreunde ftarunter: Anton Franz Adam Graf Uamlicrg – Franz Aanza – Vincenz Dazari – Joseph Uonomcs – Ed. Melly – Aloiz und Johann Bapt. Primijser – Eduard Freiherr von Sacken – Johann Schlaggers also mit den 136 der Bände I–XIII zusammen 200.

83 Architekten ^darunter: Joseph Kppert – Ioh. Georg Müller, der Erbauer der Altlerchenfelder Kirche in Wien – Alois Ritter von Negrclli – Peter Nuliile – Eduard van der Null – Johann Freiherr Pacajsi – Karl Noesncr– Johann Anton Ritter v. Nomano – Friedrich Schmidt), mit den 83 der Bände I–XIII zusammen 166.

* Die Sterne bezeichnen Nachträge.♀

X

! ? Rsuern lwrunter: Peter Anich – Franz Eberhöftr – Blasius Huebcr – Georg Huebmer – Anton Jansch« – Lucian Kabylica – Vincenz Prieß– M – Peter Prosch – Jan Roza^, mit den 8 der Bände I–XIII zusammen ' _ " '.

82 Mliagraphen, Mlwthekare, Archivare. Buchhändler und Antiquare, Lite» rarhiftoiriker und Typographen ftarunter: Samuel Gottl. Mndc – Eduard Maria Bettingcr – Joseph Max Graf Dssaliüsln – Johann Wilhelm Nibicr – Anton Edler v. Schmiß, nüt den 147 der Bände I–XIII zusammen 229.

259 Mdhlillier ftarunter: ^ Joseph Engel – Ioh. Christoph Mader – Peter Mag« – Pompeo Marchesi – Emanuel M«r – Johann Meixner – Franz Melnitzky – Franz Xav. Messerschmidt – Michael NuMaurer – Franz Pettrich – Vincenz Pilz – Franz Pömnnger – Johann Preleuthner – Philipp Jacob Prokop – Johann und Joseph Nint – Ioh. Nep.

Schalter – Ludwig Schaller – Franz Andreas Scheg«^ Medailleur – Jacob Schletterer), mit den 131 der Bände I–XIII zusammen . . 39tt.

363 Frauen ftanmter (die dramatischen Künstlerinnen erscheinen unter den Schauspielerinnen und Sängerinnen): Rachel Malpnrgn – Marianne Martins – Julie Mihes – Maria von Mörl – Leopoldine Gräsin M – dasdy – Bozena (Beatrix) Uemec – Johanna Neumann von Mciss'enthal – Therese Oestr – Maria Theresia von Paradis – Ida Pfeiffer – Karuline Pichler – Therese Pulszky – Franziska Scauagatta^, mit den 414 der Bände I–XIII zusammen 779.

iß Geo», Ethnü-, Topo°, Lhartographen ^darunter (mit Ausschluß der berühmten Reisenden, die unter dieser Rubrik erscheinen): Kechtcnstcrn – Kesganig – Kpszk«) – Joseph Freih. Maurer von Mnurersthal – Franz Pettrr – Anton Edler von Nuthncr^, mit den 102 der Bände I–XIII zusammen 148»

44 GwlllM, Bergmänner ldarunter: Joseph Freih. v. Kithner – * I o h . Karl Hocheber – ^Ludwig Hoheneggcr – Ioh. Thadd. Kchtenftls – Adolph von Morlot – Karl Ferd. Peters – Peter Nitter v. NMmger – Karl Georg Schindlers mit den 17 der Bände I–XIII zusammen . . . 61.

162 Geschichtschreiber, Geschichtsforscher ftarunter: * Anton Gmdcln – Eduard Maria Bchnmusky – Anton Knhart – Pompeo Graf Ktt« – Johann Graf MaMth – Ottocar Karenz – Karl oonts Martini – Andreas vvn Meiller – Maximilian Millauer – Moriz Mnchnacki – Karl Marelli von Schönstld – Albert von Muchar – Johannes von Müller – Franz MumeUcr – Iah. Bapt. Mutmelli – Franz Palacky – Franz Martin Pelzcl – Bernhard und Hieronymus Pelz – Georg Pran – Emil Franz Mßlcr – Samuel Nomanin – Anton Noschmann – Theodor Anton Taulow von Nosenenthal – Karl Ritter von Nosmini – Michael Ignaz Schmidy, mit den 263 der Bände I – X I I I zusammen... . 425.♀

XI

213 Humanisten ftarunter: Franz Kibcnfrost – Maximilian Ios. Graf Kmberg – Johann Mich. Konhard – Hyacinth August Kapacki – Cajetan oouts Maggi – Ferdinand Freih. v. Mcggenhnssen – Moriz Mauksch – Stanislaus Mieroszewski – K. L. Moser von Ebreichsdars – Ignaz

Parhamer – Joseph Freih. v. Petrasch – beide Grafen Johann Wenzel und Wenzel Johann Gottfr. Purgstall – PaZquale Freiherr Ncuultell« – Dominik Nllssetti Edler von Scnnder^, mit den 128 der Bände I–XIII zusammen 341.

107 Industrielle ^darunter: Adalbert Kanna – Maoersperger^ der eigentliche Erfinder der Nähmaschine – Mayr von Melnhos – Alois Miesbach – die Ritter von Moro – Hermann Nast – Eduard Pleschner von Cichstedt – Anton Nichter – Franz Nichter – Ignaz Nösler von Ehrnstahl – die Edlen von Nusthorn), mit den 62 der Bände I–XIII zusammen . 169.

97 Juden sdarunter: Ezechiel und Moses Kandau – Kandesmann (H. Uarm) – Max Jetteriä – Leopold Uöw – die Iuzzata – Dr. Märzrath – Isaak Noah Mannheimer – David Bppenhcner – Joseph Perl – Salomon L. Nllpapart – Isaak Samuel Neggin^, mit den 101 der Bände I–XIII zusammen 198.

86 Kupferstecher, Stempel- und Gemmenschneider u. dgl. m. starunter: Graveur Joseph Nik. Ucmg, Director der Wiener Graveurschule – Thomas Aang – -"Georg Döbler – I . F. Kybald – Alexander Uonghi – Karl Mahl- Knecht – Anton Ioh. Mmmsfeli» – Quirin Mark – Jacob Merz – Christian Mayer – Balth. Ferd. Moll – Johann Passmi – Karl Herm. Pfeiffer – die Gemmenschneider: Pichler – Karl Post – Karl Heinrich Nahl – Wilhelm Friedrich Schlotterbeck – Jacob Schmutzes, mit den 61 der Bände I bis X I I I zusammen 147.

86 Lündlvirthe, Hortologen, Pomolozzen Darunter: Ioh. Bapt. Kmbl – Joseph Edler v. Mhner -- Julian Kubienicki, Bienenzüchter – Karl Emil Freih. von der Kühle – Leopold Ritter von Mcißl – Heinrich Wilhelm Pabst – Bernhard Petri – Mathias Friedr. Freih. v. Niesc-Stallburg – Johann Bapt. Nupprccht – Jacob Schieszwalt^, mit den 61 der Bände I–XIII. zusammen 147.

836 Maler, Zeichner u. s. w. ^darunter: Fritz und Sigmund U'<ZUlem«nd – Franz Lampi – Johann Ritter v. Kmnpf (Vater und Sohn) – Joseph Kaucr – Ferdinand Kaufdergcr – ^Bonaventura Emler – Karl Ludw. Kbay – Ed. v. Kchtensels – Ludovica Kpparini – Karl Ios. Ktschmer – Leopold Mssler – Matthäus Ander – Joseph Machold – die Familie Manes – Jacob Marastuni – die Familie Marko – Ioh. Bapt. Aloiz Matejka – Herbert Maurer – Raphael Meng» – Anton Maulbertsch – Gabriel Max – Martin von Meytens – Gottfried Minl», der Katzen- Raphael – Joseph Mößmer – Gottlieb Samuel Muhn, Glasmaler – M. von Molitor – Pomp. Moimenti – Giuseppe Molteni – Hermann¶
XU

Neest – Andreas Nesselthaler – Johann Uouopacki – Adam Friedrich Beser – die Künstlerfamilie Palko – Sigm. Ferd. v. Pcrger – August Pettenkafr – die Künftlerfamilie Pettcr – Georg Petzolt – Franz Mttner – Leopold Pollak – August Prmzhoftr – I . C. B, Püttner – Lactanz Kuerenll – August Auersurth – Ignaz Nassalt – Karl Naht – Mathias Ioh. Nanstl – Joseph Rebell – die Malerfamilie Neinhuld – Eduard Nitter – Anton Nomuko – Johann Mich. Rottmayr von Rosenbrunn – Christian Rüben – Karl Nuß – Kaspar Franz Sambach – Adalbert Zchässer – August, Schäffer – Johann Scheffer von Ucunhardshoff – Ed. Schalter – Franz Schams – Felix Schiauom – Natal Schiauani – Friedrich Schilchcr – Johann Schindler – Karl Schindler – Martin Ioh. Schmidt (Kremser-Schmidt) – Mathias Schmid – Teutwart Schmitson^, mit den 626 der Bände I–XIII zusammen 1462.

324 Rarill Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vlieses sdarunter von Ersteren: Friedrich Karl Gustav Freih. v. Uangenau – Franz Freih. v. Lauer – Christoph Freih. v. Krttermann – Joseph Freih. v. Uazarich – Franz Ios. Aeuencur – Karl von Kndenau – die beiden Aoudon – Franz Freih. Kuszensky – Lazarus Freih. Mamula – Andreas Freih. Manassy – Joseph Freih. v. Marai«» – Michael Freih. Melas – beide Mengen – Max Graf Merveldt – Theodor Freih. v. Mlutinamch – Moriz Mansrom von Manstrt – Wilhelm Fürst Montenu«uu – Adam Adalb. Graf v. Neipprg – Johann Nep. Graf Nostitz – Franz Frcih. v. Ottingrr – Anton Freih. Pirquet – Franz Freih. v. Prochaska – Anton Freih. v. Puchncr – Joseph Graf Nadetzky – Wilhelm Freih. v. Namming – Gabriel Freih. v. Rodich – Leonhard Graf Nathkirch –

Wurzbach31.txt

Georg Freih. Nukauina – Karl Freih. v. Scheibler – Franz Heinrich Graf Schlik – und von den Ritttern des gold. Vlieses: Franz Graf M i o t de CrenncMc – Joseph Wenzel Fürst Liechtenstein – Karl Joseph Fürst Kechtenstem – Johann Georg Christian Fürst Klckowitz – Johann Philipp Graf Mcrode – Friedrich Graf Nnstitz – Karl Clemens Graf Pellegrim – Franz Seraph Fürst Nostuberg-Orsini – Johann Anton Gotthard Graf Schnssgotsch), mit den 401 der Bände I–XIII zusammen 725.

78 Mathematiker. Astronomen, Physiker ^darunter: "Paul Chnbiorz – Mesganig – Mttron, (Vater und Sohn) – Wilhelm Mahka – Franz Muth – Joseph Anton Nagel – Johann Mich. Ios. Salumon), mit den 115 der Bände I–XIII zusammen 193,

1154 Militärs und Kriegshelden älterer Zeit ^darunter (mit Ausschluß der schon erwähnten Maria Theresien-Ritter): Aamlieg (15) – Knckorunski (5) – K M (?) – Kimmgen (8) – Robert Scipio Freih. v. Umtulus – Anton Freih. v. Kpthay – Amdc Freih. v. Knden – U«sy von Ksenau – Mack Freih. v. Kiberich – Ed. Maretic – Johann Ritter v. Marinouich† XIII

– Wilhelm von Mlllsana – Wilhelm Friedr. v, Mllyern – Florimund Claudius Graf Mercy – Friedr. Wilh. v. Merh – Johann von Mayr – Michael Baron Mihalievich – Karl Moering – Johann Magn – Friedrich Mondel – Maximilian Graf O'Donnell – Dmer Pascha – Joseph Friedr. Freih. v. Palombmi – Anton Pannasch – Johann Mich. Freih. Pidoll von Mumtenbach – Feuerwerker PolleU – Ignaz Nauch von Montpredil, Herzog von Rcichstadt – Johann Bapt. Schels – Heinrich Seb. v. Schmidt), mit den 1035 der Bände I–XIII zusammen . 2189. 418 Musiker, Lompunisten, Virtuosen starunter: * Johannes Brahms – Joseph Jänner – Ferdinand Uaub – Karl Kuotta – Aegid. Karl Kckt – Karl Ios. Kpmsky – Franz Ritter v. Kszt – Thomas Mme – Joseph Mayseder – Joseph Merk – Simon Mayr – Ioh. Bapt. Miksch – Joseph Misliweczek – Ignaz Moschelcs – Ignaz Franz von Mosel – Wolfgang Amadeus Mozart – Adolph Müller – Wenzel Müller – Matthäus Nagiller – Joseph Uetzer – Sigmund Ritter Neuknm – Jacques Offenbart) – Hieronymus Paycr – Friedrich Wilhelm Piris – Theodor Piris – Ignaz Pleyel, – Gottfried Preyer – Heinrich Proch – Benedict Nandhartinger – Anton Ios. Neicha – Eduard Remönyi – Wilhelm Neuling – Luigi Nicci – Ambros Nieder – Philipp Jacob Niottc – Joseph Röster – Anton Nößlcr (Nosetti) – Franz Roser von Reiter – Joseph Arthur Rutter – Marcus Nüzslvlvgm' – Wenzel Nuzicka – Anton Salicri – Rudolph Schachncr – Johann Schenk – Johann Vapt< Schiedermayr – HannZ Schläger), mit den 465 der Bände I–XIII zusammen 883.

27 National'Oekünamen, Finanzmiinner, Statistiker starunter: Meinhard Aonyay – Peter Mischler – Friedrich Wilh. Freih. V. Reden – die Rothschild – Karl August Schimmer), mit den 30 der Bände I–XIII zusammen . 57.

346 Naturforscher (Botaniker, Zoologen, Mineralogen, Chemiker) ftarunter: sAnton Ulrich Burkhardt, Meteorolog – Johann Nep. v. Umcharding – Franz Ueydalt – Alex. Mme – Karl Maln" – Franz Anton Freih. u. Marenzi – Ludwig Ferd. Graf MarflgN – Paul Traugott Meißner – ^ Franz Mcsmer – Abraham Barthol. Majsalongo – Johann Mayer – Mathias Miclichhoscr – Mikan (Vater und Sohn) – Friedrich Moh» – beide Matterer – August UeUrerch – Karl Max. Ncndtwich – Paul Partsch – Franz Petrina – Adolph Martin Pleischl – Johann Bapt. Pohl – Johann Ios. Prechtel – Johann Swatopluk und Karl Borrwoj Pre»l – Johann Ev. Purkynö – Joseph Nedtenbachcr – Karl Ludwig Freih. v. Reichcnbach – August Eman. Neuß – Anton Rochel – Stephan Nämcr – Maurus Ruscani – Hugo Franz Altgraf Salm-Neifferscheid-Krauthcim – Johann Santmi^ Astronom – Jacob Schabus – Ignaz Rudolph Schmer – Ludwig Karl Schmarda), mit den 235 der Bände I–XIII zusllmmen 481.‡

XIV

506 Ordensgeistliche (mit Ausschluß aller jener specifischen Kapacitäten, die schon in den bestimmten Fächern aufgeführt erscheinen) sdarunter:* Johann Nep. Ehrlich, Planst – Meinrad Kchtenstewer – Joseph Kesglinig –

Mcchitar de Petra- Bemtius Mayr - Friedrich Gottl. Mayer, Propst von St. Florian - Trudpert Neugart - Benedict Bberhauser - Herculan Dberrauch - Anton Passy - Franz Faustin Pruchaska - Augustin Neslhuöer - Alois Sandbichler), mit den 452 der Bande I-XIII zusammen
 , ^ 8 ,

28 Orientalisten »runter: Leopold Kw - Isidor Mmmstern - Philoxen Auzzato - Friedrich Müller- Nosenzweig von Schwanau - Wenzel Graf Rzewusln - Ottocar Freih. v. Schlecht«), mit den 29 der Bande I-XIII zusammen 57.

196 Pädagogen, Schulmänner starunter: Georg Maln - Johann Maresch - Joseph Meßmer - GratianMarx - Wilhelm Podlaha - Vinconz Prausek - Friedrich Edl. v. Nigler - Leopold Scherschmk - Amand Schindler - Ludwig Schmueb^ mit den 171 der Bande I-XIII zusammen. . 367.

52 Philosophen und Philosophische Schriftsteller starunter: Johann Heinrich Löwe - Franz Karl K t t - Johann Heinrich Pabst - Karl Leonhard Nrinhlld - Antun von Nasmini-Serbati^ mit den 63 der Bände I-XIII zusammen 115.

84l> Poeten starunter die Deutschen: Heinrich AanoeÄmair (pseud. Hierouymus Krm) - Heinrich Kube - Karl Gottfried Ritter v. Kitncr - Joseph Friedrich Imtnr - Heinrich von Uemtschmgg - Naurus Kndenmyr - Ludwig von Mhncr - Karl Mastalier - Alfred Meißner - Alois Meszmcr - Johann Mayrhoft - S. H, Masenthnl - EligiuZ Freih. von Münch-Vellinghlluscn (pseud. Friedrich Halm) - Nimbsch von Strehlenau (pseud. Nikolaus Uenau) - Franz WM - Johannes Nurdmann - Anton Pammsch - Adolph Pichler - Joseph Pallhmmcr - Ioh. Otto Prechtler - Pyrker von Felsö-Dr - Ferdinand Naimnd - Joseph Franz Nlltschky - Oscar Nedntz - Paul Nenn - Joseph Friedrich Freih. v. Nrtzer - Karl Nick - Vincenz Nizzi - P. Nnscggcr - Ferdinand von Saar - Ferdinand Sautcr - Hippulyt August Schauftrt - Friedrich von Schlegel - Mathias Leopold Schleifer; die Ungarn: Columán Ksznyai - Emerich Madach - Paul Makä - Alexander Petösi; die Slaven: Karl Hynck Macha - Vincenz Pol - Peter von Prcraduuc - Franz Prezem; die Italiener: Alexander Manzoni - Metastajm - Giuseppe Parini - Johann Praty, mit den 331 der Bände I-XIII zusammen 571

34 PMcisten, Journalisten sdarunter: Jacob von Gentz - Adam von Müller - Paul Nagn - Adolph Neustadt - Ludwig Ritter v. Brges - Johann Ritter v. Perch«lcr - Joseph Anton Edl. v. M a i - Karl Anton Pilati de Tassul«), mit den 4? der Bände I - X I I I zusammen 71.‡
 X V

128 Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Aovocaten Darunter: Daniel Khocfky - ^ Ignaz de Uuca - Joseph Ritter von Mader - Martini zn Wllsserberg - Ignaz Mancher - Joseph von Monfe - Ernst Freiherr Mon de Sons - Franz Aau. von Nippel - Alois Pederzam - Georg Philipps - Karl Ios. Freih. v. Pratubevera - Joseph Anton Stephan Ritter v. Niegger - Paul Joseph Ritter v. Nicggcr - Giandomenico Nomllgnllfi^, mit den 136 der Bände I-XIII zusammen 264.

135 Reichsräthe. Reichstags- und Landtags-Deputirte Darunter: s Alois Brinz - Ritter von Hafner - Franz Hein - Ioh. Alex. Freih. v. Helstrt - Eduard Herbst - Gabriel Klauzal - Hanns Kudlich - Ignaz Kuranda - Joseph Uasser von Zollheim - Thaddäus Freih. v. Kchtenstls - Joseph Karl Maager - Ladislaus Majthönyi - Karl Eugen von Mühlseid - Paul M)»,ri - Pazmä,nt»y (Vater und Sohn) - Karl Nechdauer - Karl von Niccabana^, mit den 85 der Bände I-XIII zusammen .220.

30 Reisende, Touristen ^darunter: Ladislaus Magyar - Karl Mauch - Giacomo Miani - Julius Paycr - Ida Pfeiffer - Anton Neguli) - Joseph Ritter Nufzcgger - Karl Ritter v. Icherzer - Ludwig Karl Schmarda), mit den 31 der Bände I-XIII zusammen 61.

17? Sänger und Sängerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer beiderlei Geschlechts ^darunter von ersten: Sophie Mwc- Pauline Auccn - Jenny Uutzer - Iosepha Mcdori - Volkssänger I . B. Maser - Ilma von Murska - Johann Bapt. Pifchek - Familie Rainer - Henriette Nossi-Sontag - Agnese Schebest - Agnes Schmin (Fabbri-Mulder)

Wurzbach31.txt

– von letzteren: Johann Uarache (Kasperl) – Karl Aaroche – Martin Pensum! – Ios. ffangc – Fos. Uemingky – Ludwig Köwc – Karl Wilh. Kncali ^ – Karl Wilh. Meirner – Heinrich Moritz – Johann Heinr. Müller – Karoline Müller – Sophie Müller – Johann Nestrav – Luise Reumann – Johann Nepom. Uowakuwüki – Joachim Pennet – Gottfried Prchauscr – Ferdinand Nanmmd – Julie Nettich – Karl Mathias Nntt – Moriz Natt – Emanuel Ichikaneder^, mit den 206 der Bände I–XIII zusammen 383.

642 Schriftsteller, Neberfetzter (mit Ausschluß der strengen Fachschriftsteller und

Poeten) ^darunter: Anton Langer– Gustav Acgis–Glückfclig– Wenzel Ucmrt>ert – Daniel Keszmann – Ignaz Uicbcl – Stephan Uüsanczy – Karl Simon Machacek – Balerian tozniski – Wilhelm Friedrich von Mayern, Verfasser von V^ÄNÄ–Loi–L – Hilar MyckewM – Alois Freiherr Mcdnyämszky – Joseph Georg Meinert – Cäsar Wenzel Meffcnhaufcr – Hermann Mci)nert – Ferdinand Mikowec – Jacob Nitschnr – Dosithej Obradawitsch – Chr. Ocfer (pseud. für Tobias Gottfr. Schröcr) – Johann Pezzl – Gustav Pflieger – Benedict Pillwein – Joseph Nadakovics (Vas Gereden) – Joseph Nank – Johann Nau–♀

XVI

tenftrauch – Moriz Reich – Franz X. Richter – Joseph Nichter, Herausgeber der Eipeldauer Briefe – Friedrich Iustus Nidel – Andreas Nittig von Fllllmeitstcrn – Franz Iaromir Nubc« – Georg Karl Borr. Numy – Monz Gottl. Saphir – Franz Zartari – Ludwig von Schcdius – Gustav Adolph Schimmer – Friedrich Schlögl – Adolph Schmidt – Anton Schmid – August Schmidts mit den 449 der Bände I–XIII zusammen ' 1^91'

22 Landerlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen Darunter:

David Mandclli – Sebastian Mm,zl, Stifter der Mannharter – Thomas Pöschl, Stifter der Pöfchlianer – Martin Ios. Prandstätter – Jacob Nnnccgs – Walter Reinhardt – Schauspieler Rcitzenlierg – Rözsa, Zándor^, mit den 57 der Bände I–XIII zusammen 79.

69 Sprachforscher alter und neuer Sprachen starunter: Mathias Krcr – Samuel Kinde – Hugo Märet« – Franz Ritter v. Miklosich – Joseph Muczkowsln – Franz Pfeiffer – August Pfhmmr – Johann Sigmund Pupumitsch – Simon Leo Ncinisch, Aegyptolog – Paul Joseph 8aMk – Wilhelm Schrcr – August Schleichers mit den 154 der Bände I bis XIII zusammen ' 223.

338 NllllltsmKmler, Diplomaten, Gesandte ftarunter: «Belrrcdi – Joseph Ksscr von Zollhcim – Ludwig Conrad Graf Lehrbuch – Karl I o h , Ius. Fürst Kobkamitz – Rudolph Graf Mhaio – Georg und Joseph Graf M M H – Johann Mazurame – Max. Graf Merucltdt – Franz X. Graf MercaMn – Wenzel Fürst Mctternich – Anton Friedrich und Johann Graf Mittrowsky – Karl Ehrenb. Freih. v. Moll – Albert Graf Uostitz – Lava! Graf Nugcnt – Johann Bapt. Graf Pergcn – Franz Freih. v. MerZdnrf – Adolph Freih. v. Pratabeuera – Anton Freih. v. Prokesch-Osten – Adam Graf Ncuiczky – Leopold Friedr. Freih. v. Hnssmann – Franz Xav. Wolf Fürst Nasenberg–Drsim – Anton Ritter v. Schmerlings mit den 313 der Bände I–XIN zusammen «56.

233 2taats-und Gemeindebeamte, Wrgermeister sdanmter: '^Joseph Ritter v. Hasfingcr – Johann Knger – Johann Georg Mcgcrlic von Mnhlfclld – Andreas Mcschuiar – Joseph Octtl – Anton Freih. v. Plappart – Johann Friedr. v. NasenfM – Friedrich Sachse uon Nattenburg^ mit den 104 der Bändel üis X I I I zusammen 33?.'

65 Techniker, Mechaniker ftarunter: Lmgi KcatcM – beide MUzel – I . A. Masjon – Edmund Pistatnik – Simon Plößl – Ferdinand Ncdtcnbacher – Joseph Nessel, Erfinder des Schranbendampfers – Franz Xau. Niepl^, mit den 47 der Bände I–XIII zusammen .112.

436 Theolugen, katholische, mit Ausschluß der Missionäre und Ordensgeistlichen ftarunter: sIgnaz Kigerlc – ---Michael Joseph Ksl – Johann Mich. Konhard, – Ludwig HtawZki – Tpiridion Ktminowicz – Joseph♀

XVII

Franz Xav. Anschm – Ioh. Mor. Gust. Graf Mandcrschcid –

Samuel Mafchicrevics – Ferdinand Engelb. Mayer – Vincenz Ed. Imlde – Pietro Aurel Mutti, Patriarch von Venedig – Franz Ser. Mhlovsk)' – ^ Joseph Pich – Georg Prutek – Johann Nanulder – ^Joseph Karl Danku – Matthäus Naunichcr – Joseph Othmar Ritter v. Rauscher – Joseph Franz Nantenkran) – Augustin von Raskunkm) – Kaspar Royka – ^ Franz Ios. Nudigicr – Jacob Nuttcnstuck – Johann Prokop Graf Schaffgntsch – Andreas Freiherr Schaguna – Alois Schlör – Franz Seraphicus Schmidt mit den 545 der Bände I–XIII zusammen . 981. 85 Theologen, protestantische ftarunter: Ludwig Kchard – Franz Ksznyai – Mathias Rath – Stephan Ludwig Ruth – Emanuel Wilhelm Schimko^, mit den 10N der Bände I–XIII zusammen 185. 43 Tiroler Landesdertheidigev ftarunter: Andreas Hoftr– Sebastian Mayrhastr – Peter Marr^ Hofcr's Waffengefährte – Johann 5^an)l – Joseph Nnpp – Johann Schlechter^ mit den 14 in den Bänden I–XIII znsammcn 6?.

Schließlich betrug iu den ersten dreizehn Bänden die Zahl der im Auslande denkwürdig gewordenen Oesterreicher 3(X) und in den folgenden siebzehn Bänden 303, also zusammen 603, und die Zahl der in Oesterreich denkwürdigen Ausländer in den Bänden I – X l l l l : 64«, und in den folgenden, XIV–XXX.– 488, also im Ganzen 1136.

Es sind gewiß stattliche Zahlen und wohl auch stattliche Namen, dereu Liste bedeutend vermehrt werden könnte, doch habe ich mich nnr auf die Nenmmg der bedeuteudsteu beschränkt. Wenn mehrere Rubriken, darunter jene der „Sonderlinge nnd durch ihre Lebeuzschicksale denkwürdigen Personen“, in den letzteren Bänden theils weggefallen sind, theils wesentlich sich verringert haben, so gab ich darin einem Drucke von Außen nach, da mir wegen dieser Rubrik Drohbriefe in's Haus geschickt wurdeu. Und doch war die Rubrik harmlos gemeint und das darin Gebotene nie pikanter Seandal, sondern immer nur interessanter Stoff. Es geschah aber nicht etwa in einer Anwandlung von Furcht, daß ich diese Rubrik beschränkte, ich glaubte um durch Wegfall oder Beschränkung einer falsch aufgefaßten Meuschengruppe so heikler Art weiter kein Aergerniß geben zu solleu. Dessen ungeachtet lustwandeln die Souderlinge und Abeuteurer nach wie vor iu den Hallen meines Lexikons umher, und es gewährt den Freunden meines Werkes d?

X V I I I

nur größeres Vergnügen, diese Käuze, anstatt sie in dem Index eines' jeden Bandes gleich zu fiuden, durch aufmerksame Lectnre desselben erst suchen zn müssen.

Was nun die Darstellung oder Bearbeitung der einzelnen Biographien betrifft, so muß ich bemerken, daß ich mich in der Ausführung der möglichsten Oekonomie befleißigte – kommt doch im Durchschnitte anf jede Biographie eine Druckfeite. Es wurde keine schon in einem anderen Sammelwerke vorkommende Biographie ungeprüft aufgenommen, sondern jede mit früheren sorgfältig verglichen, berichtet, in wesentlichen Puncten ergänzt, in unwesentlichen gekürzt, kurz, die Biographien sämtlicher 30 Bände sind völlig neu gearbeitet. Bei besonders hervorragenden Personen und bei berühmten, geschichtlich denkwürdigen Adelsfamilien habe ich bei Anschluß von Oeschlechtstafeln und Benützung der Nonpareilleschrift förmliche Monographien geliefert. So seien von Adelsfamilien nur beispielsweise die Grafen Lamberg, Lüzä.r, Leiningen, die Fürsten Liechtenstein, Lobkowitz, Lubomirski, die Grafen Lodron-Üaterano, Majlāth, M e t t c r n i c h , Nüdasdy, Nostitz-Rieneck, Paar, PlUffy, Potocki, Rogendorf, Rofenberg-Orsini, Salm, S a p i e h a , Schaffgotsch, Sch lik n. s. w., n. s. w. genannt. Von anderen Nmnensträgern aber, deren Lebensskizzen sich zu kleinen Monographien gestalteten, erlaube ich mir anzuführen: die Maler Lamfti, Joseph Lanner, Heinrich Lanbe, Joseph Lewinsky, Liharzik, Franz Ritter v. Liszt, die Familie Löwe, Joseph Longhi,

Gedeon Ernst Freih. v. Loudon, Karl Hynek Macha, Karl Marko, Hubert Maurer (Großvater und Enkel), August Gottl. und Alfred Meißner, Raphael Mengs, Franz Xav. Messerschmidt, Metastasio, Fürst Metternich, Ignaz Moscheles, Mozart, Adolph Müller, Johannes v. Müller, Wenzel Müller, Eligius Freih. Münch-Bellinghausen (pseudonym Friedrich Halm), Johann Nestroy, Nimbsch v. Strehlenau (Pseudonym Nikolaus Lenau), Franz PalackF, Alexander Petöfi, Karoline Pichler, Ladislaus Pyrker, Radetzky, die beiden Rahl (Vater und Sohn), Ferdinand Raimund, Nessel, Julie Rettich, Henriette Rosfi-Sontag, die Familie

X l X
Rothschild, die Malerfamilie Ruß, Paul Ios. Zafarik, S a p h i r , Prinz Eugen von Savoyen, Schmerling, Karl Ritter von Scherz er, Emanuel Schikane der. Diese Monographien, deren Reihe aber noch lange nicht erschöpft ist, sind es, auf welche ich – ebenso wohl im Punkte der Behandlung, als des stofflichen Interesses – einiges Gewicht lege, wie denn auch vornehmlich auf den Punkt, daß mehr denn zwei Drittheile der Biographien in meinem Lexikon zum ersten Male erscheinen und in vielen Fällen, namentlich bei Musikern, Adelsfamilien und Militärs, nach archivalischen Quellen gearbeitet sind. Welch ein Reichthum von Stoff, welcher eine Fülle biographischen Materials sich dem Forscher in diesem Lexikon erschließt, dafür bieten die drei so häufig vorkommenden Namen Meyer, Müller und Schmidt einen sprechenden Beleg. Der Artikel Meyer (in allen seinen Schreibweisen) umfaßt 119, der Artikel Müller 65 und der Artikel Schmidt 101 Biographien, und wenn bei Vielen derselben wohl zunächst das Localinteresse in die Wagschale fällt, eine nicht geringe Anzahl dieser Namen ist von allgemeiner, entweder historischer oder culturhistorischer Bedeutung. Indem ich dem Schlusse dieses Vorwortes nahe, befinde ich mich, was die Förderung meines Werkes durch Mittheilung von Quellen und literarischen Beirath betrifft, nicht in der angenehmen Lage, wie bei jener des 13. Bandes, wo ich mancher freundlichen Unterstützung literarischer Seits dankbar gedenken konnte. Nur von Wenigen wird brauchbares Material zugesendet; hingegen muß ich es leider schwer beklagen, daß ich in vielen Fällen, wo ich mich an Den und Jenen um Aufklärung einzelner Punkte oder um Nachweis von Quellen bittlich wende, entweder gar keine Antwort oder, was noch bitterer ist, meist so spät erhalte, daß ich von den mir zugesendeten Mittheilungen keinen Gebrauch mehr machen kann.

Hingegen kann ich nicht umhin, einer neuen Wahrnehmung dankbar zu gedenken. Seit einiger Zeit sind die Benutzer meines Werkes meist so gerecht, die Quelle, aus welcher sie schöpfen, gewissenhaft zu nennen. Es ist dieß doch eine kleine Genugthuung für die Mühe, welche mir die Ausführung meiner Arbeit bereitet.

XX

^ ' i dieser Gelegenheit danke ich auch dem Berichtiger meiner ^beussknzc des Baumeisters Franz Schmoranz in der alten „Presse“. Da in den „Wiener Briefen“ der „Allgemeinen Zeitung“, welche so interessante Mittheilungen über das Kunst- und Culturleben der Kaiserstadt in der Gegenwart enthalten, nun des Architekten Schmoranz gedacht war, welcher im Dienste des Khedive Ismael Pascha in Egypten gestanden, so hielt ich den, so ungemein thätigen böhmischen Baumeister und den Architekten des Khedive für eine und dieselbe Person, während sie in Wirklichkeit Vater und Sohn sind. Ich habe daran nichts zu erwidern, als „irren ist menschlich“. Vielleicht aber würde jener Berichtiger, wenn er an meiner Stelle das Lexikon schrieb, sich veranlaßt sehen, in etwas weniger hochtrabender Weise einen bei solcher Arbeit verzeihlichen Irrthum richtigzustellen. Es ist nicht genug, daß man einen Irrthum berichtige, der Mann von Lebensart

wird immer auch den rechten Ton finden, wie er diese Berichtigung zu geben habe.

Und nun zum Schlüsse. Den wenigen Förderern meines Werkes, namentlich dem Herrn Alexander G i g l , Archivsvorstand im kais. Ministerium des Innern in Wien, den Herren Dr. Hyacinth H o l l a n d und -Bibliothekar Anton Gutenä c k e r in München dem Herrn Andreas Grafen T h ü r h e i m i n Salzburg und dem dem Herrn Gottfried Ritter von Leitner in Gratz, endlich den freundlichen Beurtheilern des Lexikons, vor Allen jenem in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, der mit fast rührender Serupulosität die guten Seiten meiner Arbeit hervorhebt und die Gebrechen derselben zart verschweigt, meinen herzlichsten Dank. Berchtesgaden, 20. Immer 1876.
Dr. Eoustinlt von Vurchach.†

S.
Schnabel, Georg Norbert (S t l l t i .
stiker, geb. zu Weseritz in Böhmen
31. März 1791, gest. zu P r a g 22. Oct.o.
ber 4887). Seinen ersten Unterricht er»
hielt er im Elterichause, kam dann auf
das Gymnasium nach Pilsen, bezog von
Hort die Prager Hochschule, an welcher
er die philosophischen und rechtswissen»
schaftlichen Studien beendete; behufs
letzterer begab er sich nach Wien, wo er
sich für ein öffentliches Lehramt aus den
Staats» und Rechtswissenschaften vorbereitete
und im Jahre 1816 die juri»
dische Doctorwürde erlangte. I n diesem
Jahre und im folgenden war er als
Supplent für die Lehrkanzeln der polit!»
schen Wissenschaften und Statistik an der
Wiener Hochschule thätig, zu Ende des
Jahres 1817 wurde er zum ordentlichen
Professor der österreichischen und europäi»
schen Statistik an der Prager Hochschule
ernannt, welche Stelle er bis 1836
bekleidete, worauf er nach dem Tode
des Dr. Martin Kopetz !^s. d. Bd, X I I ,
S. 431^ im October g. I . seine Ernennung
zum ordentlichen Professor des
Natur», Staats» und Völkerrechtes und
zugleich des Criminalrechtes ebenda ec»
hielt. I n dieser Zeit war er vornehm»
lich auf statistischem Gebiete, einer da»
mals in Oesterreich mehr dem Namen
als der Sache nach bekannten Wissen»
schaft, vielfach schriftstellerisch thätig und
trug wesentlich bei, diesem noch neuen
Wissenszweige in weiteren Kreisen Bahn
zu brechen. Die Titel seiner Schriften
u. Würz dach, biogr, Leiikon, XXXI, >Medr.
sind: „Nie europäische Stllllltenmrlt, ein Ver»
such, die Statistik in der ungleichen» rüsnnnirenden
Methode zn behandeln“, 2 Bde. (Prag
4819 u. 4821. Widtmann. gr. 8°.)- -
„Gntwnri einer NienZtinztrnrtrtton tiir die Virthzchattsämter
in den k. k. Ztanten n. 5. m.“
(Prag 1819: 2. umgearb. u. verm. Aufl.
ebd. 1827, Calve, 4°.)', - „GellgruMschztllltistigchez
Ollbleiin t>er llllrllsiäizchen Staaten“
(ebd. 1826, Calve, 12«.); - „statiütiche
DarztellnnF llmn Mlimen“ (ebd. 1826, Bor»
rösch, 80.); - „Ueber Aaum- nnd Ncnülkernn83uerhliltn!

5«e der ««terreichischen Mnlir.
Mit 2 litii. Karten« (Prag 1826, Calve,
gr. 8".), — „Gengrapiiizch.statilTiücheITlllilean
der Btaaten nnk Mnder ailer Welttheile, l>e»
stehend in ?s Goliellen unl> 5 Rarten" (ebd.
1827. Calve, 8«.); — „Oeschichte der
jnr!«ti»chen Fawltat an der uereinigten Narl
Ferdinandeizchen Hachschule zn Prag; nebst
einer uarangMchickten Ginlcitung nlicr den
Znstllnl, des jnrill.Ztniunms an der alten Ournl.
Nniuersitllt". 3 Theile (Prag 1827, Bor.
rösch, gr. 8".)! — „Oeneral-Ktatistik der
Stallten mit uarznzücher Verücklichdez
BuiZrrthllm« Oesterreich", 2 Theile
(Prng 1829, Calue, mit 2 Karten,
gr. 8«,)i 2. neu bearb. Aufl. (Wien
1833. Moste, mit 2 Karten, gr. 8°.); —
„Ferdinand Hl,, der NiederherZteller l>cr Prager
NninerZitiit. Gine hizarische Skizze" (Prag
1 8 3 8 , 8 " .) ; — „Nas stiafglgch über Gitäüsiibertretnungen
in «einen Nezirlinngen ant Ne
allgemeinen üstcrreichizcheii Straigesetze" (Wien
1837, gr. 8«.); eine italienische Ueber»
setzung erschien von Dr. Giamb. F a v a
22,SePt, <37ä.1 1♀
Schnabel
(Venedig 1846. 8°.). und Ubald Merf
o r t gcib Bemerkungen über einige in
diesem Werke des Dr. Schnabel ent
haltenen Ansichten in der Wagnerischen
^Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit"
4837. Vd. I I , S. 427, heraus;
— „Lnpa im 5n« Z°hr W0. Gine Tebnzicht
dn nlontkn Vnlinilernnyrn im Gebiete der
Bli>l«!-st«MlK der lUlllpöilchkn Stallten"
Wien 4841, Braumüller, gr. 8«., mit
4 Tabelle); — „Nie MnenFchlitt öl«
Acht«". auch unter dem Titel: „Ms
»niiuUchl Pnn»wcht« (Wien 4842. Gerold.
8«.); — „stlltl'5tik der lunlim'lWchuMichen
Indnltn V°h«en«" (Prag 4846, Calue,
gr. 8"«); — „GM» ^ur Ztutiltik ulln Whmen.
Gin: sllVmlnng tl>l>?lkn«chll Utbl«ichtin
l>n Anlll- nnt, NlÜAklinngz-, i n IMztmmll
«Lutt«tneihllltni55e NHmciil nach ihrem
nwktln Znztin!>l" (ebd. 4847, Calve, mit
3 lith. Karten, gr. 4«.). Einiges ver>
öffentlichte S. in gelehrten Fachschriften,
so in der „Steieimärkischen Zeitschrift"
im Jahre 4834 eine „Statistische Uebersicht
der gewerblichen Industrie Böh>
mens"; — in Haimerl's „Magazin
für Rechts, und Staatswissenschaften":
^Die Recht«, und Thatfrage vor dem
Schwurgerichte« (Bd. I , S. 488); —
„DaS Verhältniß des Staates zum
Rechte« (Bd. I I I . S . 439) und mehrere
Anzeigen über staats» und rechtswissen,
schaftliche Weck; — in der Wagnerscheu
, Zeitschrift für österreichische Rechts»
gelehlsamkeit«: „Ueber die Concurrnz
der Civil» mit der politischen Gerichts»
barkeit bei schweren Polizei>Ueberttetun.
gen" (1326, Bd. I , S. 20 u. f.); —

„Von einigen durch politische Gesetze begründeten besonderen Arten des Grundeigenthums in Böhmen" (1827, Bd. I, S. 287 u. f.); — „Neber das Verhältniß österreichischer Staatsbürger zur Anzeige geschehener oder zu besorgender Verbrechen und schwerer Polizeiübertretungen" (1830. Bd. I I, S. 447); — „Mißbrauch des Diebstahls, der nicht ein Verbrechen ist, eine schwere Polizeiübertretung? Mit Beziehung auf das in Oesterreich geltende Strafgesetzbuch vom 3. September 1803" (1832, Bd. I S. 43 u. f.); — „Ueber Selbstverletzungen und deren Verhältniß zur österreichischen Strafgesetzgebung" (1837, Bd. I, S. 360 u. f.); — „Ueber die generelle Verschiedenheit zwischen Abtreibung der Leibesfrucht und Mord eines Kindes u. s. w." (1838. Bd. I, S. 407 u. f.). Außerdem besorgte S. die Herausgabe der 7. umgearbeiteten Auflage von Gall's „Allgemeiner Weltkunde", welche im Verlage Hartleben's (Wien und Pesth 1830, gr. 4^o.) erschien. Schnabel's Verdienste um sein Lehramt und die Wissenschaft, welche er vortrug, wurden mehrfach gewürdigt, so wurde er im Jahre 1846 zum k. k. Gilbernsrath ernannt, später ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph's Ordens verliehen, nachdem er früher schon die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst erhalten hatte. Zweimal, zuerst im Jahre 1880, dann 1883, wurde er zum Decan der Medizinischen Facultät an der Pinger Hochschule und im Jahre 1883 zum Rector derselben gewählt; ferner war er Präses der juridischen Staatsprüfungen allgemeiner Abtheilung, Präses des allgemeinen Witwen-Versorgungs-Instituts und Historiograph der juridischen Facultät. Bis kurz vor seinem Tode hielt er seine Vorträge, als er starb, hatte er sein 40. Dienstjahr erreicht. Schnabel war ein tüchtiger Fachmann und als solcher freisinnig, so daß er nicht selten seiner Werke wegen mit der Censur und der politischen Obrigkeit in Conflict gerieth und dem engherzigen, willkürlichen Geiste Schnaidtmger's entgegenstand. Oesterreich! scher Zuschauer. Herausg. von Ebersberg (Wien, 8^o.) 1838, Bd. I, S. 392, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Tagesbote aus Böhmen (Prägers Localblatt) 1837. Nr. 293, in der Rubrik: „Aus Prag und vom Lande". — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1833, 8^o.) Bd. I V, S. 56. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1837, 1^{te} Nummer vom 23. October, unter den „Tagesnachrichten".

– Noch sind anzuführen: 1. Eine Bildniß«
Malerin Adele Schnabel in Prag, von der
in den Kunstausstellungen, welche die Gesell«
schaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag all«
jährlich veranstaltet, in den Jahren 1852 und
1858 mehrere Bildnisse, in ersterem in Oel
gemalte, in letzterem Aquarelle zu sehen
waren. ^Die K a t a l o g e der Ausstellungen
der genannten Gesellschaft in den Jahr«n
1855 und 1858.) – 2. Ein August Schna
bel erscheint als Mitarbeiter des H a i m e r l
schen „Magazins für Rechts« und Staats
Wissenschaften“, in welchem von ihm folgende
Abhandlungen abgedruckt waren: „Entschadi«
gungsleistung im Falle eines Diebstahls“
(Vd. I I , S. 382); – „ I n welchem Zeit.
punkte das 14. Lebensjahr im Sinne des
§ 2. Ut. ä, des Strafgesetzbuches als zurück«
gelegt anzusehen sei?“ (Vd. V, S. 113) und
„Einige Worte über die Stellung der Staats«
verwaltung“ (Vd. I V , S. 112),
Schnaidt M M', Ludwig (k. k. Haupt«
mann des 24. Feldjägerbataillons,
gest. an den Folgen schwerer Verwundung
1866). Diente immer bei der Jägertruppe
und wurde 1846 Lieutenant im 1. Ba
tillon; später zum 3. übersetzt, fand er
als Hauptmann und Compagniecom
mandant im Treffen bei Montebello am
20. Mai 1849 Gelegenheit, sich in hervorragender
Weise auszuzeichnen. Er
commandirte im genannten Bataillon
die 3. Compagnie. Angesichts welcher
der tapfere Bataillonscommandant Ma
jor Alexander Ritter von C a n t e s , von
zwei Kugeln tödtlich getroffen, sein Hel
denleben endete. Nerschnitt durch die
traurige Ereigniß, hatte die Compagnie
rasch eine Kette formirt und schoß, den
Tod ihres Bataillonscommandanten rä
chend, in die nun auf zehn Schritte her
angerückten französischen Abtheilungen
wüthend hinein. Dreimal ließ Haupt
mann Schnaidt in seine Jäger
zum Bajonnet greifen, um sich den so
umgestüm herankommenden, weit über
legenen Gegner vom Halse zu schaffen.
Der Feind wich zwar immer einige
Schritte nach dem Gegensturm der Ja
ger zurück, stellte sich aber dann wieder
hinter deckende Terraingegenstände auf
und eröffnete gegen die Compagnie ein
mörderisches Feuer; so beschloß man sich
dort gegenseitig geraume Zeit auf die
Distanz von 30 bis 80 Schritten, ohne
daß der eine oder andere Theil den Rück
zug antreten wolte. Von den Kugeln
der Franzosen waren viele österreichische
Jäger gefallen, aber auch diese schossen
verheerend in die Reihen der Franz
männer. Nach zweistündigem heroischen
Widerstände der Unseren, wodurch dem
Vordringen des Feindes einigermaßen
Halt geboten wurde, wurde das Zeichen

zum Rückzüge geblasen, den nun Hauptmann S c h n a i d t i n g e r mit seinen Iä» gern in ungestörter Ordnung ausführte. Für die heldenmüthige Führung seiner Compagnie und den unbeugsamen Widerstand, den er gegen eine so bedeutende Uebermacht und so lange Zeit geleistet, wurde Hauptmann S. mit dem Militär» Veidienstkreuze ausgezeichnet. Später zum 34.Iäger»Bataillon überseht, machte Hauptmann S c h n a i d t i n g e r den Feldzug 1866 bei der Nordarmee in Böhmen mit, wo er aber einer im Treffen bei Skalitz am 28. Juni erhaltenen schweren Verwundung eclag.

Schupp nnzigh (Immanuel von), Geschichte des 3. Feldjäger-Bataillons.†
Schnllitmann

SchilllitMaNN, Thomas (H i s t o r i e n Maler. geb. 1796. gest. zu Wien cm 30. September 1821). Ein Künstler dessen Namen kein Künstler.Lexikon, kein Kunst'Auctions'. kein Ausstellungskatalog enthält. Nur Patuzzi in dem unten bezeichneten Werke theilt se!n Geburts. und Todesdatum ohne weitere Angaben, als jene. daß er ihn Historienmaler nennt. mit. Alle meine Nachforschungen über nähere Details waren erfolglos.

Patuzzi (Alercmdr), Geschichte Oesterreichs (Wien, A Wenedikt, schm, 4º) Vd. I I , S, 343 in der Namenliste der österreichischen Maler, Schmjder, siehe: Schneider, Karl Schnaubelt, Heinrich (Componist, geb. zuRossitz snicht, wie es bei Engl in der unten bezeichneten Quelle heißt, Rostig bei Brunn im Jahre 1814, gest. zu S a l z b u r g am 16. April 1871). Sohn eines Schullehiers, gleich diesem im Schulfache thätig, und zwar zu Teltsch, Kloster Brück, Schattau, Haunsdorf und Melk als „Hof. und Musikmeistec" (Organist, Lehrer der Alumnen) und zuletzt zu St. Polten, wo er einen Musikverem und eine Liedertafel gründete, was ihn bei seiner Stellung als Lehrer, welche damals noch ganz im Abhängigkeitsverhältnisse zur Geistlichkeit stand, in manche Unannehmlichkeiten verwickelte, die zuletzt so bedeutend wurden, daß er seine Lehrerstelle aufgab. Durch Vermittelung des Grafen Chc» r i n s k y . der sich für S.'s Musiktalmt inteiesstrte, wurde er durch eine zeitweilige Bedienstung bei dem k. k. Kreisamte in Salzburg der materiellen Noth entzogen, bis er am 31. August 1846 bei dem Salzburger Dom-Musikverein und Mozarteum als Lehrer und Violinspieler mit z, Schnaubelt

dem Gehalte von 200 fl. C.M. angestellt wurde. Weil er sich auch im Figural. und Choralgesange verwenden ließ und das

bisherige Schulgeld wegfiel, erhielt er am 23. November 1882 eine Gehaltszusage von 100 st. Unter so armseligen Verhältnissen war dieser tüchtige Mustcus und Lehrer durch nahezu 20 Jahre bis an sein Lebensende, das ihn nach längerem Leiden im Alter von 87 Jahren seiner Kunst entriß, ununterbrochen thätig, NLS Compomst hat er mehrere Arbeiten geliefert, die für seine Bedeutung in dieser Beziehung sprechen. Von seinen kleineren Werken, deren O'uz-Zahl an 40 reicht, sind bekannt: „Du« Nlieinnm'nlikö", welches die Leipziger „Illustrierte Zeitung" vom 19. März 1860 brachte — drei Lieder: „Nn IM «u chiiü" , „G« M«5 wl!Ä WMldnlM'!!»" UND „Der M«i i«t Mumümi" (Mainz 1861); — „Ginttttn iür Pilülüföte" (Wien)' ^ — ein kleines „HsFuü'sm", — — „Onde»^,!, n ft!r Ziingn" (1868)! — „Oe- (musikalische Originalsätze, 1863) I — „Aumtlulmgr GrNiilge" (1866)1 nkdmöAig In^ndüclier" (1868)! — „Nrci OInuillrMckt! ^!) Hlimlüh, 8) A»k »e W«rtk, H) Heiwer Sinn" (Wien 1870. M«.«> Oi>. 37 (ebd. 1871); — „NliZ Mdttnlbn»! mit 33 1871); — „ <3c, '/ls?'So 27" Nelier liir M,i«chtcn Ohur"; — „Vitt " (München 1864); — „M. tnr Männerstimmen mit Orgel »!>» Partitur und Stimme» Men 1869. Glöggl). Außerdem com>)onirte er die Oper: „ M l m l M " . die »leiaütig« romantische Oper: „ M Nun ^n N»lim!;ll". die Frucht achtzehnjähriger llcbeit, welche am 26. März 1868 im chealer zu Salzburg mit entschiedenem Erfolge gegeben wurde, und eine große♀ Schneck Schneck Eäcilien-Liedertafel.Meffe. Diese Arbeiten bezeichnen Musikkennern NLS Leistungen von tieferem musikalischen Werthe, in welchen sich innerer Gehalt mit cleganter Stylform verbindet. S. war ein vollkommen ausgebildetes, musikalisches, in Claviersachen ursprüngliches Talent. Seine Gattin, eine stimmbegabte und musikalisch trefflich geschulte Gesangs' Dilettantin, war ihm einige Jahre im Tode vorausgegangen. Aus dieser Ehe sind zwei Knaben vorhanden, deren einen Apotheker I . Schar! er in Salzburg zu sich nahm, während der zweite bei Schnaub e l t ' s Bruder in Mähren lebt. Einige Tage nach S c h n a u b e l t ' s Ableben wurde in der Salzburger Liedertafel, welcher S, so viele Jahre angehört, von I . E n g l der Antrag zur Errichtung eines Gedenksteines für den Verewigten gestellt, derselbe angenommen und noch im nämlichen Jahre die Gedenktafel bei St. Sebastian aufgestellt. Schnau<

b e l t ' s Name fehlt in allen bekannten Musik-Lexiken.
 E n g l (Johann Ev.)> Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zuni 26jährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872 (Salzburg o, I . l<8?2), Franz Endl, 8») S. 2SA. – Frem> d e N ' B l a t t , Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1871. Nr, <<8, in der Rubrik,- „Theater und Kunst" »ach diesem istScknaube l t 52Jahre alt geworden? das ist irrin, er starb im Alter uon 87 Jahren).

Schneck, auch Schneeg und Schnegg.
 Eine Künstlerfamilie, deren verwandt» schaftlicke Abstammung Herausgeber die» fes Lexikons nicht näher bestimmen kann. Es sind folgende: ,der Historien» und Bildnißmaler Franz Schneck; der Miniaturmaler J o h a n n Schn eck; der Bildhauer J o h a n n Schneck, auch S c h n e g g ; der Oelmaler J o s e p h Schneck und die zwei Miniaturmaler K a r l und M a t h . Schneck. I) Der Historienmaler Iranz S. (geb. zu Wien 1773. gest. ebenda 44. Februar 1887) hat Bildnisse, Prospective und Anderes in Oel und Miniatur gemalt und einige seiner Arbeiten seit 4828 bis 4840 in den Jahres'Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ausgestellt, und zwar im Jahre 1828: „PllitrütZ"; – „Insichten ier st. GenrgIcuprllle in Vnnüllii"; – „Dir Millinrg Im Nlllden", kleine Oelbilder; – „selbst-Mtrüt »l« NiinstinZ"', – 1835: „Porträt rincg ulten Griechen", Miniatur; – 1839: „Gin Mtrr-PmnkMll!"', –1840: „Canzrnde Nensillütaner". Aquarell; – „Oin Nittlr saa!", Oelgemälde. Der Künstler, über dessen Lebensverhältniffe nichts Na» heres bekannt ist, erreichte das hohe Alter uon 84 Jahren. – 2) Iahann Schneck (geb. 1790, gest. zu Wien 13. August 1828). lebte als Miniatur-Porträtmaler !n Wien; über seine Lebensuerhaltnifse ist nichts Näheres bekannt;, war wohl ein jüngerer Bruder des Vorigen. – 3) Ein zweiter Johann Schneck (geb. 1789, gest. zu, Wien 28. Mai 1794) war Miniaturmaler; über dessen Lebens» Verhältnisse ist auch nichts Näheres be> kannt. – 4) Ein d r i t t e r Johann S c h n e c k , auch S c h n e e g oder Schnegg (geb. zu Imsterberg in Tirol im Jahre 1724, gest. zu Arzl bei Imft im Jahre 1784), war ein geschickter Bildhauer; er erhielt seine erste Ausbil' düng im Vaterlande und ging zur weite» ren Vervollkommnung in's Ausland. Längere Zeit arbeitete er in Bayreuth, wo er fürstbischöflicher Hofbild hau er und im Jahre 1786 Professor an der neuen Kunstakademie daselbst wurde. Als diese Anstalt schon nach wenigen Jahren sich auflöste, begab sich S . 1761 nach Berlin

und stand viele Jahre in königlich preu.
 ßischen Diensten, Vornehmlich arbeitete
 Schneck
 er zur Verzierung des Gartens in Pols»
 dam. Als ihm die Erlaubniß, in seine
 Heimat zurückzukehren, verweigert wurde
 entwich er im Jahre 1769 und trug sein
 Meld in ausgehöhlten hölzernen Figuren
 bei sich verborgen. Er floh nach Tirol
 und lebte noch mehrere Jahre in seiner
 Heimat, in welcher er auch im Alter von
 60 Jahren starb. Von seinen Arbeiten
 sind anzuführen: eine „Rinuergerin“ aus
 Marmor, im Grottensaale zu Sanssouci
 – ein „Erzengel Michael mit dem Vnciirr“,
 der Erzengel ist aus Elfenbein, der Luci-
 fer aus Ebenholz geschnitten, in der kaiser-
 lichen Schatzkammer zu Wien, der Kaiser
 ließ ihm dafür 80 Ducaten ausbezahlen,
 dann mehrere Altäre und Statuen zu
 Gutzens und Ranggen nächst Innsbruck.
 So tüchtig S. in seiner Kunst war, er
 konnte sich doch nicht von der herrschen-
 den Mode seiner Zeit losreißen und
 wurde dadurch maniert. – 8) Von
 Joseph Schneck ist nur ein Oelgemälde:
 „Gine Nnchl“, das in der Jahres»Aus-
 stellung bei St. Anna im Jahre 1839
 zu sehen war, bekannt. – 6) Karl S.,
 Miniaturmaler in Wien, von dem im
 Jahre 1839 zwei Miniaturbilder: „ M -
 im, mit ZeilenblüllSln ^iilenu“ und „Maria
 mit dlm Rinne unk dem h. MlMne“, zu
 sehen waren. – Endlich 7) Math.
 (Matthäus oder Mathias?) Schneck
 (geb. 1730, gest. zu Wien 3. März
 1812). dessen P a t u z z i . ohne Weiteres
 über ihn zu melden, als Miniaturmalers
 gedenkt. Die drei Künstler Franz,
 I o l e p h und K a r l mögen wohl als
 Brüder oder sonst nahe Verwandte zu-
 sammengehören, da sie in Wien alle drei
 gemeinschaftlich (Wohllebengasse Nr. 90)
 wohnten. T. B i e h l e r ' s Buch: „Ueber
 Miniaturmalereien“ (Wien 1861), dessen
 Namensverzeichnis der Miniaturmaler,
 S. 9 – 86, freilich sehr lückenhaft ist,
 Schneeberger
 kennt keinen der vorerwähnten Künst-
 ler.
 Kataloge der Jahres.Ausstellungen in der
 k, t, Akademie der bildenden Künste bel St,
 Anna in Wien (8«,) 1828, S. 1«, Nr 148;
 S. i«, Nc. KO; S, 1», Nr. 139; 1835, S. ?.
 Nr, «8; 183» S, 12, Nr, ü2; 18«, S, ?.
 Nr. 118; S, ic», Nr. 24 ^Arbeiten des Ma-
 lers Franz <2chn eck, Nr. 1); 183», S, 12.
 Nr. 4« sIoseph Schneck, Nr, ^, – der
 Kalaw« d, I „ S. 8, Nr. 114; S. <!, Nr. «8
 l K a r l Schneck, Nr, «), – P a t u z z i
 (Alex.), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wene,
 dikt, schm, ^°,) Bd. I I, S. 348, über die
 J o h a n n S „ Nr. 3 u. 3; über M a t t h ä u s ,
 Nr. ?. – Nagler (G, K, Vi'.), NeueZ all.

gemeineL Kü»stler>L«ieon (München 1839, E.
A, Fleischmann. 8°.) Vd. XV, S, »8». –
S t a f f i e r (Johann Incob), Das deutsche
Tirol und Vorarlberg, topographisch mit
geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847,
Felicim Nauch, 8°.) Bd. I , S, 278 sführt
ihn als Schnegss nn^s, – T i r o l i s c h e s
Künstler'Lexikon oder lurze Lebensbefchreibulig
jener Künstler, welche geborn? Tiroler
waren u. s, w, (Innsbruck <«3<», Frlic.
Rauch. 8».) S. 21!» ftber den Nildhauer
I o h a n n Scknecl, Nr. 4^ . – M e y ° r (I .) ,
Das große Conuersationü»Lcrikon für die
gebildeten Stände (Hildburghausen, Niblioar.
Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Vd. V I I ,
S, 1121.

Echneebel'lier, Helene (k. k. Hofschauspielerin,
geb. z u M a n n h e i m
im Großherzogthume Baden 14. Sep<
tember 1841!>). Zeigte uyn frühester I n -
gend unterschiedene Neigung für die Bühne,
fand aber von Seite ihrer M e m lange
ebenso entschiedenen Widerstand gegen
diese Berufswahl. Als sich aber das
Talent des Mädchens immer klarer
herausstellte, konnten sie dem fort»
währenden Drängen und Vorstellen des>
selben doch nicht länger widerstehen,
und nun wurde ebenso für eine dieser
Berufswahl entsprechende Ausbildung,
wie für eine anständige Unterkunft Sorge
getragen. Den dramatischen Unterricht
leitete das Mitglied des Mannheimer♀
Schneederger Schneeberger
Hoftheaters. Herr B a u e r , unter wel»
chem Helene die besten Fortschritte
machte, und als der Zeitpunkt gekommen
schien, daß sie öffentlich aufzutreten
wagen durfte, wurde sie auch, freilich
mit sehr geringer Gage, >:m Hoftheater
engagirt. Nachdem sie in einigen naiven
Rollen gespielt hatte, konnte es nicht
fehlen, daß die anmuthige Nühnenerfchei»
nung täglich beliebter und dem Publicum
willkommener wurde. Man wollte in
ihrem Auftreten einige Aehnlichkeit mit
Friederike Goßmann finden; es war
aber doch ein ganz anderes Genre, das
sich neben jenem der Goß m a n n selbst»
ständig feststellen konnte. Bald wurde
Helene S. das beliebteste Mitglied der
Mannheimer Hofbühne. Als Director
M a u r i c e , dieser dramatische Kunst»
kenner sonder Gleichen, im Jahre 1863
die 18jährige Helene spielen sah, lud
er sie sofort zu einem Gastspiele an sei»
nem Thalia-Theater in Hamburg ein,
was sie auch annahm und so glänzend
durchführte, daß ihr der Director ein
sehr uortheilhaftes Engagement anbot,
dessen Annahme auch erfolgte. Ende
Jänner 1864 übersiedelte sie mit Mutter
und Schwester – der Vater war im
October 1863 gestorben – nach Hamburg,

nicht, ohne von den Mannheimern
 vorher in Blumen, Kränzen und was
 sonst ein Publicum zu bieten vermag,
 genug Beweise empfangen zu haben,
 wie schwer sie es empfanden, die ihnen
 zum Liebling gewordene Künstlerin schei-
 den zu sehen. In Hamburg, wo sie in
 der Rolle der „Lorle“ zuerst auftrat,
 wiederholte sich. was in Mannheim der
 Fall gewesen, sie wurde mit jeder neuen
 Rolle beliebter und Herausgeber dieses
 Lexikons hatte während seines mehr-
 wöchentlichen Aufenthaltes in Hamburg
 Gelegenheit, selbst zu sehen, wie ein jedes
 Auftreten Helenen's immer nur ein neuer
 Triumph war. Dabei entwickelte sie sich
 unter M a u r i c e ' s umsichtiger Führung
 auch künstlerisch täglich mehr. Sie schlug
 ihre Vorgängerin Fräulein B e r t h o l d
 ganz aus dem Felde und Friederike
 Goß mann war nicht mehr Alleinherr,
 scher in im naiven Fache auf der deutschen
 Bühne. Als Director Laube die Hamburger
 Naive spielen sah. fühlte er alsbald,
 wie ein Gewinn sie für die von
 ihm geleitete Hofbühne wäre und schon
 im Juni 1868 empfing Fräulein S.
 einen Gastspielantag für das Wiener
 Burgtheater, den sie auch annahm. Dem
 Gastspiele folgte das Engagement vom
 Juni 1867 an, da sie bis dahin von
 M a u r i c e für seine Bühne engagirt
 war. Seit dem Sommer 1867 geHort
 Fräulein Schneeberger der Wiener
 Hofbühne an, im April 1868 vertauschte
 sie dann ihren bisherigen Namen mit
 dem ihres Gatten H a r t mann, gleich-
 falls Hofschauspieler, dem sie am 4. April
 1868 die Hand reichte. Frau Schnee-
 b e r g e r - H a r t m a n n spielt das naive
 Fach mit glänzendem Erfolge. Eine im
 Hohen Grade anmuthige Blondine von
 Mittelgröße, besitzt sie nicht, wie einer
 ihrer Kritiker bemerkt, die überlieferte
 und darum stark fadenscheinige Senil-
 mentalität des Theaters. Ihre Herzens-
 laute sind nicht sehr innig, aber unverstellt.
 Ihr ganzes Wesen ist „nicht uer-
 zierlicht und nicht verwitzelt“. Gine be-
 sondere Anziehung übt ein kleiner eigen-
 sinniger Zug aus, der sowohl ihre Art
 zu betonen kennzeichnet, als auch ihre
 Stirne umspielt, ein liebenswürdig bos-
 haftes Sichsträuben, eine mädchenhafte
 Rechthaberei, der man mit Vergnügen
 zusieht, wie dem Vogel, der mit dem
 Gitter seines Bauers zänkisch verfährt.
 . . . Man pflegt von Menschen, welche
 Schneeberger !
 stets sorgfältig und dabei einfach geklei-
 det sind, zu sagen, sie seien wie aus dem
 Schächtelchen; auch Fräulein Schneeberger's
 Talent ist wie aus dem Schach-
 telchen. Ihre leiblichen Vorzüge entspre-

chen den künstlerischen; schlanke, mäßig gefüllte Formen, ein anmuthig geschnittenes Oval des Gesichtes, mit dessen sanften Linien nur der etwas zu energische Mund unartig streitet, und kluge, helle Augen, die wieder versöhnlich wirken. Den Cyklus ihrer schönsten Rollen findet man auf einem Vklde dargestellt, das unten in den Quellen unter den Porträten näher beschrieben ist.

Künstler«Album (Leipzig 1867 u. f., Dürr, 4°) Zweite Liefgr., S, 5. – Allgemeine U I u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. Payne, Fol.) I I . Illhrg. (iLSL), S, 549. – Piesse (Wie. N, I v o n t . Blatt) 1888, Nr. 106, im Feuille. ton! „Burgtheater. Fräulein Schneeberger“, von Em(il) K(uh). – Fremden. B l a t t . Von Gust, Heine (Wien, 4».) 18LS, Nr. 287, in den „Theater«Nachrichten“. – Neues Wiener T a g d l a t t 18LS, Nr. 53, in der Rubrik, „Theater und Kunst“. – Neue f r e i e Presse vom 22. Juli 1878, in den „Theater- und Kunstnachrichten“. – Porträte. 5) Facsimile des Namenszuges: Helena Schneeberger. Das Mittelbild der Künstlerin ist umgeben von den Costumebildern ihrer zwölf Hauptrollen, und zw«: Fanchette in d«c „Grille“, zweimal, – L o i l e in „Stadt und Land“; Hermance in „Kind des Glückes“; Helene in „Vornehme Ehe“; Louis in „Pariser Taugenichts“; S a b i n e in „Die Fremde“; D ö r t e in „HannL Lange“; Dore in ^ n der Heimat“; SuSchen in „Nräuti. gam aus Menko“; Antoinette in „Tage der Erkenntniß“; Florette in „Donna Diana“. John 5°. (kl. Fo!), das Porträt sehr ähnlich; – 2) Unterschrift- Facsimile des Namenszuges: Helene Schneeberger, Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weg er. Leipzig. Verlag der Dür'schen Nuchh. (4°); – 3) Unterschrift: Helene Hart, mllNN'Schneebergei. Dombi (gez.), Holzschnitt im illustrierten Witz. und Spottblatt „Kaktus“ 1874, Nr. 7.

Ludwig Zptidel übtl Fräulein Schneet«. «er. Treffend charakterisirt dieser geistvolle Schneeweiß

Kritiker unsere Künstlerin, „Fräulein Schn.“, schreibt er, „erinnert einigermaßen an die unvergeßliche Neumann und auch ein wem'F, an unsere ruhelose Goßmann, Wie man es gerade, bei den holdesten weiblichen Wesen häufig findet, daß die Sentimentalität und' drr Schalk, Wandnachbare find, die durch eine unmerklich gehende Tapetenthüre fleißig mit. einander verkehren, so treffen wir auch bei Fräulein Schn. auf eine glückliche Mischung, von empfindsamen, schalkhaften und naiven Elementen. Ihre Stimme, nicht groß, aber sympathisch, besitzt einen weichen, warmen, Gefühleion und noch durch die Nase – gerade wie weiland bei der Neumann – weiß sie den Weg zu unserem Herzen zu finden. Unter»» stützt wird die Künstlerin durch eine hübsche,

treuherzige Geistesbildung, eine fein gegliederte Gestalt, die eine gewisse Fülle des Leibes nicht ausschließt; schlanke Hände und ein kleiner, intelligenter, man möchte sagen sprechender Fuß vollenden das Bild dieser angenehmen, einleuchtenden Erscheinung," Schneeg, siehe: Schleck, die Künstlerfamilie S. 8. Nr. 4).

Schneeweiß, Karl (Kupferstecher und Zeichner, geb. zu Salzburg, 45. April 1745, Todesjahr unbekannt). An den damaligen Salzburger Erzbischof Sigmund von Schrattenbach empfohlen, wurde er in die in Salzburg befindliche Hofzeichnungs- und Zeichenschule aufgenommen, in welcher er die Elemente der Zeichnungskunst erlernte. Als er neunzehn Jahre alt war, begab er sich 1769 zur weiteren Ausbildung nach Wien, besuchte die damals unter Director Jacob Schmutzer (M. XXX, S. 344) stehende Akademie der Kupferstechkunst, wo er seine Studien im Figuren- und Architekturzeichnen fortsetzte, aber auch Unterricht im Kupferstechen erhielt. Nach dritthalbjährigem Unterrichte kehrte er in seine Vaterstadt Salzburg zurück und gab in der Pagerie und in mehreren adeligen Familien Unterricht im Zeichnen. Im Jahre 1776 kam er über Empfehlung des erzbischöflichen Obersthofmeisters Johann Grafen Fierman nach Mailand, wo er drei Jahre verweilte, worauf er wieder zu seiner vorigen Beschäftigung nach Salzburg zurückkehrte. Von seinen zahlreichen Arbeiten, theils Zeichnungen, theils Kupferstiche, deren beste nach Pillwein in Wien und Mailand anzutreffen sind, dürften, sind verhältnißmäßig wenige, bekannt, und zwar vor allen ein 27K<0' pkr>8i!U8 ?g.rs,oslZU8, der wohl sehr selten vorkommen mag, da er in den verschiedenen Porträt-Katalogen unter den ziemlich zahlreichen Bildnissen des berühmten Alchymisten und Arztes nie angeführt erscheint, und dann eine Folge von 24 in Kupfer gestochenen und illuminierten kleinen Prospekten von Salzburg und der Umgegend, nämlich: der Hofplatz, der Capitelplass, die Domkirche, die Universitätskirche, der Marktplatz, der Mirabellplatz, die Sommerreit- und Reitschule, der Hofstall mit dem neuen Thore, das neue Thor außer der Stadt. das Klausenthor, die Augustinerkirche, das St. Johannesspital, Schloß Kleßheim, Schloß Leopoldskron, der Frohburgerhof, zwei Ansichten, eine von der Ostseite, die andere von der Westseite, der Ritterhof, der

Kreuzhof, Hellbrunn, Ansicht gegen den steinernen Tisch daselbst, Schloß Hohenems, das Belvedere, Schloß Emslieb, Aigen und Maria-Plain. Von anderen Albeilen seines Grabstichels find bekannt: ein Greis und ein Orientale, nach zwei Büstenzeichnungen von Annibal Car> r a c c i , dann mehrere Blätter nach Zeich> nungen und Gemälden seines GönnerS, des Grafen F i r m i a n . P i l l w e i n (Nenedict), Biographische Schilde< rungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg l 8 2 i , Mayr, kl. 8°.) S. 210. - Ein Andreas Schnee w e i h (geb. 1788, gest. zu Prag 24. Februar <86i) war Feuer> werker in der k. k. österreichischen Artillerie und hat die Schlachten uon Aspein, Kulm und Leipzig mit solcher Auszeichnung mitge> macht, daß er mit der großen goldenen Tapfer< teitsmedaille und mit dem silbernen russischen St. Georgskreuze geschmückt wurde. I n der Folge erhielt er eine Anstellung bei dem Klein> pulucroerschleiße, welcher seiner Zeit auf der Wyschehradec Citadelle bestanden hatte. Bis zwei Jahre vor seinem Tode versah er seinen Dienst. ALS er im hohen Alter uon 78 Iah> ren starb, wurde ex mit militäiilchen Ehren auf dem Wyschehrader Friedhofe beigesetzt. ^Präger Z e i t u n g l8L4, Nr, 49.) Schuegg, siehe: Schneck, die Kunst, lerfamilie ^S. 8. im Texte Nr. 4^. Schlichen, Friedrich Freiherr (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Stäbe in Hannover 11. Mai 1771, gest. zu Preß b ü r g 28. August 1888). Stammte aus einer altadeligen, in Hannover be> gütert m Familie und trat sehr jung als Officier in die Dienste seines Vaterlan> deS, welche er aber schon 1792 mit den kaiserlich österreichischen vertauschte. Noch in demselben Jahre bestand er mit dem Emigrantencorps Rohan'Hugzaren die Feuertaufe und 1793 wurde Lieutenant Baron Schnehen bei Weifsenburg und Lauteibach verwundet. Da er sich im kleinen Kriege ungemein tüchtig erwies, wurde er schon vor 1796 mit dem gün> stigsten Erfolge zu Stceifparthien verwendet: so führte er m der Gegend von Neuwied einen glücklichen Handstreich aus, in welchem er 3 feindliche Qfsiciere, 2 Kriegscommissäre, 78 Mann zu Ge> fangenen machte und 13 Pferde erbeu> tete. Als 1797 aus den Emigranten> Freicorps Rohan, Bourbon und Carneville daS Regiment Bussy-Iäger zu Pferde formirt wurde, kam Schnehen zu dem> selben u>',d kämpfte in Italien in allen< Schnehen Schmhen Schlachten der Feldzüge 1799 und 1800. bis er in der Schlacht bei Marengo das zweite Mal verwundet wurde. Nach Auf> lösung jenes Regiments, 1801, wurde er

zu Erzherzog Ferdinand-Dragoner und
 1802 als Oberlieutenant zu Lobkowitz»
 Chevaurlégers (jetzt Uhlanen Nr. 8) und
 kurz darauf zu dem berühmten ehema-
 ligen Wallonen > Dragoner - Regiments
 Graf Latour, später Vincent, jetzt Fürst
 Windisch-Grätz, übersetzt. In demselben
 machte er im Jahre 1803 den Rückzug
 des Erzherzogs F e r d i n a n d über Nörd-
 lingen nach Eger mit und wurde in die-
 ser Campagne vielfach mit gutem Erfolge
 verwendet. In der Schlacht bei Aspern
 wurde Schriener, damals bereits Ritt-
 Meister, abermals verwundet, was ihn
 jedoch nicht hinderte, die Arrieregarde
 der Division Ignaz H a r d e g g auf dem
 Rückzüge nach Znaim zu führen. Im Feld-
 zuge 1813 bei Reichenberg vom Feinde
 umgangen, wußte sich S. durch umsichtige
 Tapferkeit der gelegten Schlinge zu ent-
 ziehen und wurde im Armeebefehle des
 Feldmarschalls Fürsten S c h w a r z e n «
 berg öffentlich belobt. Nachdem er an
 den meisten Schlachten und Vorfällen der
 Feldzüge 1813 und 1814
 rühmlichen Antheil genommen, führte er
 mit seiner Schwadron im Jahre 1818
 in der Gegend von Colmar wieder einen
 glücklich combinirten Handstreich aus, bei
 welchem er 3 feindliche Officiere mit
 79 Mann gefangen nahm, wofür zwei
 seiner braven Chevaurlégers die Medaille
 erhielten. Noch machte S. den kurzen
 Feldzug 1821 gegen Neapel mit, wurde
 endlich 1829 nach 3-jähriger Dienstzeit
 Major im Regimente und trat 1832 mit
 Oberstlieutenants-Charakter in den Ruhe-
 stand, nachdem er während einer 40-jäh-
 rigen Dienstleistung 14 Feldzüge mitgemacht
 und viermal verwundet worden
 war. Unter seiner Dienstbeschreibung
 liest man die Worte: „Ausgezeichnet
 tapfer, mit Einsicht und sehr untrenn-
 mend“. Diese Worte sprechen für sich.
 In der That war Schriener Soldat
 in der edelsten Bedeutung des Wortes.
 Mit Leidenschaft seinem Stande ergeben,
 zögerte er keinen Augenblick, das Ma-
 jor seiner Familie einem jüngeren Bruder
 abzutreten, um nicht die ruhmvollen ka-
 serlichen Standarten und sein theures
 Regiment verlassen zu müssen. Tapfer
 bis zur Verwegenheit, war er doch stets
 besonnen und verlor nie den kaltblütigen
 Ueberblick der momentanen Situation.
 Nie drängte er sich hervor, immer ver-
 schämte er, der Herold seiner eigenen
 Thaten zu sein, und nur dieser seiner wohl
 zu weit getriebenen Bescheidenheit und
 dem damaligen Zeitgeiste mag es zuzu-
 schreiben sein, daß außer dem Kanonen-
 kreuze und dem Dienstzeichen keine andere
 Anerkennung seine tapfere Brust schmückte.
 Er erreichte das hohe Greisenalter von

88 Jahren, den Namen eines wackeren
Reiterofficiers hinterlassend.
M i l i t ä r - Z e i t u n g , Herausg. von Hirten»
f e l d (Wie», 4».) 183L. S. 86. — (Thür.
Heini, Andreas Graf) Die Ne!t?r>Ncg!Me>v
ter der k.k österreichischen Armee (Wien 18L2,
Geitler. gr, »",) I . Band: Die Kürassiere und
Dragoner, S. 3L4, 307, 373, 392.
Venealogie und Wappen der Schilchcn.
Ein Nodou von Schneien erscheint bereits
im Jahre 1380 auf dem Fehdebriefe der Stadt
Göttingen an den Landgrafen Hermann
von Hessen. — Ein Hanns Schneen
war <A24 und i>4!> ein angesehener Mann in
Göttingen, bei dem die Herzoge E r i c h , der
Aeltere und der Jüngere, wenn sie nach Göt>
tingen kamen, Absteigequartier nahmen. Die
Familie besaß ein Lüneburg'fches, ein Ealen»
berg'scheö und ein Plessischeg Lehen. Der
Vischof J o h a n n I I . von Speyer, den die
Geschichtschreiber I o h a n n N i x von H ohen<
egk nennen, 1439 zum Fürstbischof von
Speyer gewählt und der 146? — nachdem er
schon 5464 resignirt hatte — gestorben ist,♀
Schneider Schneider
war ein Schnehen, denn Nix ist nur die
Latinisirung seines Namens, Das Wappen
de« Vischof«, das sich in von Birken's
„Spttgel der Eorcn des Hauses Oesterreich"
(V. Buch, 14. Cap., S. 688) fmdet, ist jenem
der Schnei, en ähnlich. Das Geschlecht blüht
noch fort in zwei, einer preußischen und einer
österreichischen Linie, Von ersterer lebte E.
M . Schnehen, kön. urcuß, Obe, st a, D.,
früher bei dein Cadeten-Corfts angestellt, in»
<837 in Berlin, wo seine beiden Söhne bei
dem Kammergerichte dienten, der Aeltere
als Assessor, der Jüngere als Referendar. —
Von lchteter, der österreichischen, stand ein
Ernst Freiherr von S ck nehen, k, k. Käm»
merer, noch im Jahre 1889 als .hauptmann
1. Classe im <>l). Infanterie.Nl'gimente, ^
Wnppen. I n Mau ein aoldener Fingerring,
oben mit weißlin oder goldenem, etwas ro!h
durchscheinenden Sleine,
Schneider, Anton (k. k. A p p e l l a -
t i o n s r a t h . im Jahre 1809 vorarl»
belgischer General-Commiffär, geb. zu
W e i l e r in Vorarlberg am 13. Octob'er
1777, gest. im Bade zu F i e d e r i s in
Graubündten am 16. J u l i 1820). Sein
Vater war ein armer Wundarzt und
seine Mutter durchwanderte, eine bereits
achtzigjährige Frau, zu Fuße Tirol, die
Schweiz und ihr Vaterland, mit Kirsch-
Wasser und Lacticinien ihrer Heimat han>
delnd. Schneider, ein talentvoller
Knabe, fand Gönner, die sich seiner an.
nahmen und es ihm ermöglichten, zu
studiren. Unter solchen Umständen been»
dete er die Humanitätsclaßen zu Feld»
kirch, die philosophischen und juridischen
Studien zu Innsbruck. I m Jahre 1796.
als M o r e a u über den Lech vordrang,

1799, als I o u r d a n bereits vor Osterach
sind und Massena Graubündten be>
wältigt, und 1809, als nach Moreau's
Siege über K r a y der Parsdorfer Wasfenstillstand
geschlossen wurde und Vor»
arlberg in allen dieftn Epochen, an seinem
Nachbarlande sich ein Beispiel neh>
mend, rüstete und zur Gegenwehr sich
stellte, diente Schneider in den ve»
schtedenen Aufgebotten seiner Heimat vom
Gemeinen bis zum Lieutenant und ge»
hörte zu den Helden, welche an den
glorreichen Tagen des 22. bis 28. März
1799 bei der Vertheidigung Feldkirchs
unter I e l l a ö i « gegen O u d i n o t und
M a s s e n a siegreich sechs feindliche
Stürme abschlugen. Nach dem Frieden
erlangte S. die Doctorwürde in beson»
ders ehrenvoller Weise. Die Innsbrucker
suribische Facultät wollte nämlich, um
den Vorarlbergern für ihreheldenmüthiae
Vertheidigung einen sprechenden Beweis
der Anerkennung zu geben, einem Vor»
arlbergcr, der bei jener Vertheidigung
mitgefochten, unentgeltlich die Doctor»
würde verleihen. Die Wahl fiel auf
Schneider, der sich dieser schonen
Auszeichnung erst in der Folge recht
würdig zeigen sollte. Nun ließ Schnei«
der sich in Bregen; nieder, wo er die
Advocatur ausübte und in Vorarlberg,
wie in dem nachbarlichen Schwaben und
der Schweiz-sich großen Vertrauens und
zahlreicher Clienten erfreute. I m Jahre
181)7 ließ ihn der damalige bayerische
GeneralCommissär Baron G r a f e n »
r e u t h als geheimen Agenten Oester»
reichs verhaften, als sich aber S.'s Un>
schuld herausstellte. sofort mit voll«
ständiger Ehrenerklärung freigeben. Am
Kampfe des Jahre« 1809, in welchem
Tirol seine unvergänglichen Lorbeeren
pflückte, erhob sich auch Vorarlberg, um
seine angestammte Treue für seinen Für»
sten mit seinem Blute zu besiegeln. Die
Haltung und der Besitz Vorarlbergs
waren in jenen Tagen von besonderer
Wichtigkeit, erstens konnte so die Ver>
bindung mit Schwaben und der Schweiz
offen gehalten, von da aus die streng
blockirte Festung Tirol mit Mund» und
Kriegsvorrath «ersehen und dieBefreiung[?]
Schneider 4
von 23.000 Kriegsgefangenen ermöglicht
werden. Sobald Tirol durch das Treffen
am Verge Isel am 29. Mai und Vorarl»
berg durch das Treffen bei HohenemS
vom Feinde frei geworden, wurde Dr.
Schneider durch einhellige Wahl der
vorarlbergifchei? Stände an die Spitze
derselben berufen und seine Wahl zum
General» Commissär von V o r a r l »
berg am 6. Juni zu Innsbruck von
dem commandirenden General Freiherrn

von B u o l und dem bevollmächtigten
 Hofcommissär Freiherrn von Hocmayr,
 Schneider's jüngerer Mitschüler und
 Jugendfreund, bestätigt. Was Schnei»
 der in dieser Stellung geleistet, bleibt
 unvergeßlich. Er war durch List und
 Gewalt das verdienstlichste Werkzeug zur
 Befreiung der vielen tausend, bei Re»
 genSburg, Hausen, Landshut, Ebers»
 berg und Linz-gefangenen Oesterreich«',
 daS kleine Vorarlberg stellte von seinen
 91.000 Seelen 20.000 Mann unter
 Waffen! ohne Geld, ohne sonstige mili»
 täusche Erfordernisse – die kaiserliche
 Mannschaft betrug im Ganzen wenige
 hundert Mann – schuf er sich Reiterei
 und Geschütz und lieferte den Franzosen
 und Württembergern mehrere glückliche
 Gefechte, nahm Constanz mit sechs Kano»
 nen und mit der baden'schen Besatzung,
 und würde noch weitere Vortheile erreicht
 haben, wäre nicht alle Communication
 abgescdnitten und überhaupt eine kräf»
 tigere Unterstützung möglich gewesen.
 Aber alle diese Opfer waren durch den
 Znaimer Waffenstillstand vergebens ge»
 bracht. Schne ider's Lage war nun eine
 geradezu gefährliche. Aber nicht auf seine
 eigene Rettung bedacht, verschmähte er
 es, wie er aufgefordert worden, mit den
 österreichischen Truppen das Land zu
 verlassen.. Er unterhandelte mit dem
 würltembergischen Vorposten»Comman»
 > Schneider
 danten eine Kapitulation für das Land,
 auf Sicherheit der Person und des Eigen»
 thums und lieferte dann sich selbst aus.
 Aber die Kapitulation wurde nicht ein»
 gehalten, man plünderte und mißhandelte
 und Schneider selbst wurde als Gefangener
 erklärt. Schon hatte Nafto»
 leon in Schönbrunn daS Todesurtheil
 über ihn gesprochen, und nur dem Um»
 stände, daß ihn der Kronprinz – nach»
 malige König – von Württemberg auf
 den Hohenasperg abführen ließ und seine
 Auslieferung dem französischen General
 B e a u m o n t , so stürmisch auch dieser
 sie verlangte, verweigerte, verdankt
 S chneider sein Leben. Während dieser
 Vorgänge, ja gerade wahrend Scknei»
 der auf den Hohenarperg als Gesänge»,
 ner abgeführt ward, wurde seine 17jäh»
 rige Frau auf der Flucht in die Schweiz
 zum ersten Male entbunden und ihre mit
 ihr flüchtende Freundin starb, nachdem
 sie ein todes Kind zur Welt gebracht.
 Die im Wiener Frieden stipulirte Amne»
 stie rettete auch Schneider's Leben
 und Freiheit. Er war lange Zeit Gefan»
 gener in Ulm, Lindau und Kempten ge»
 wesen. Anfangs Februar 1811 kam er
 nach Wien und wurde k. k. Appellations»
 rath. I n den Jahren 1812 und 1813,

ehe noch Bayern sich an die Verbündeten anschloß, wollte Schneider in Gemein» schaft mit H o r m a y r Vorarlberg und Tirol wieder insurgiren, wurde aber auf Oesterreichs Veranlassung verhaftet, je» doch bald wieder in Freiheit gesetzt. I m Mai 1819 begab er sich, den Tod im Herzen, in seine Heimat, wo er im schön» sten ManneSalter von erst 43 Jahren sein Leben beschloß. H o r m a y r charakte» risirt den Freund und Helden mit folgen» den Worten: „Schneider war von kurzer, gedrungener Statur und aus» nehmender Leibesstärke, von Jugend auf Schneider kahlen Vorderkopfes und geistvoller Stirne, er hatte sprechende Augen und einen angenehmen Mund; er war in früheren Jahren ein schöner Mann. Die Gabe populärer Beredsamkeit war ihm vorzüglich eigen. Mit mittelmäßiger Bil» düng, verband dieser überaus lebendige, mit unzerstörbarer Fröhlichkeit betheilte „Schwabe z>« „r exosIienoL" einen hellen Kopf, schnellen und sicheren Blick, oft zu kühnen Muth und große Entschlossenheit; aber auch ungemeine Gutmüthigkeit, bei» spiellose Treue gegen seine Freunde, aufrichtige Versöhnlichkeit gegen seine wenigen F e i n d e , zuvorkommende Dienstfertigkeit und herzliche Biederkeit gegen A l l e ! Wenige Männer haben diese Popularität wie er in feiner Hei» mat, die er aber auch mit glühender Ein» seitigkeit fest und redlich geliebt hat bis zum letzten Seufzer der sich loswindenden müden Seele. Der heftige Wille um die Wiedervereinigung Vorarlbergs mit Oesterreich durchdrang sein Leben und selbst seine Reden im Traume. Dafür hat der ritterliche freudige Mensch als Jüngling und als Mann gedacht, gethan, g e s t r i t t e n und g e l i t t e n " . Zugleich mit Joseph G i o v a n e l l i jDd. V, S. 184), Andreas Hofer sBd. IX, S. 134^ . Peter Mayer j M . X V I I I , S. 164. Nr. 100), Senn. Sieberer, Speckbacher glänzt sein Name in der Geschichte jener Alpenländer und wird, so lange es eine Vaterlandsliebe gibt, glänzen. Ueber Veranlassung des Erz» Herzogs J o h a n n wmdte ihm auf dem Friedhofe zu Fiederis in Graubündten, wo Schneider begraben liegt, ein e!n> faches Denkmal gesetzt. (Horm ayr'ö) Archiv für Geographie, Historie, Staats, und Kriegskunst (Wien. I . Strauß, 4«.) XI. Jahrg. (1820), Nr. 104: Nekrolog von F. u, H (ormayr). ^- Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß. 4°.) Iahl'g. «82», S. 370. — Oesterreich ische Nlltional°Encykl°> pädie von Vräffer und Czitann (Wien 1836, 8»,) Vd, IV, S. 3L9. — Meyer

(I.), Das groß« Conuersalltions' Lerikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Niblogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Mtdeilg. Bd. V I I , S, lli«. Nr, 6.

Schneider, Christian (F r a n z i s k a » nermönch und M i s s i o n ä r , geb. zu Po lau in Mähren im Jahre 1742, gest. zu Neu haus in Böhmen 13. März 1824). Ein Neffe des Franziskaners ?. H e r c u l a n u s Schneider, welcher als Missionär in China nach mehrjähri» gem Aufenthalte daselbst seinen Tod ge» funden. C h r i s t i a n besuchte die unteren Gymnasialclassen zu Nikolburg, die höheren zu Kremsier. hörte die Philo. sophie und Theologie zu Znaim und Olmütz, wurde 1763 zu Brunn Priester. Durch zwei Jahre versah er zu Prag und dann zu Brünn das Predigtamt, nun ersuchte er, in die Missionsschule zu Nom, das sogenannte Oolle^iuin äs proMAanäa üäe, eintreten zu dürfen, was ihm gewährt wurde, worauf er am 9. Mai 1771, damals 29 Jahre alt, dahin abreiste. Mit Eifer betrieb er in der Kongregation Sprachen, zunächst das Italienische und Arabische, das er binnen Jahresfrist sich angeeignet, worauf er die Bestimmung als Missionär nach Vgypten, Arabien und Palästina erhielt. Seinem Wunsche, nach Abyssmien zu gehen, wurde nicht willfahrt. Am 1. Juni 1772 traf S. im Hospiz zu Alerandrien ein; nach einer Woche reiste er nach Kairo ab, wo er mit dem Misstonsprä« fecten, dem aus Znaim gebürtigen ?. B r u n o V e i t , zusammentraf und von diesem in seinen neuen Beruf eingeführt wurde. I m nächsten Frühjahr schickte ihn Veit nach Najada, der weitesten Missionsresidenz in Oderegypten, wo Schneider ^

Schneider am 8. März 1773 seine nste Milsionsthätigkeit begann. Nach V e i t 'S Tode kam S. nach Forschud, 1773 nach Gurge und wurde von dort mit dem Präfectm ?. GervasiuS im Jahre 1777 nach Mokka in Aethiopien und nach der Insel Sokotora abgesendet. Nach verschiedenen Fahrten und den mannigfachsten Erlebnissen gelang es S., fein ursprüngliches Ziel, als Missionär nach Abyssinien zu gelangen, zu erreichen. I m Jahre 1791 wurde S. zum Vice. Präfecten der ganzen Mission in Ober. egypten ernannt, er wirkte nun mehrere Jahre in Gicge, wo es ihm gelang, unter Vielfachen Gefahren eine Kirche aufzu» bauen. Darauf, im Jahre 179», unter, nahm S. eine Reise in's heilige Land, daS er etwn ein Jahr bereiste und wo er alle heiligen Orte besuchte. Auf dieser Fahrt kam er auch in die Maroniten» klöster auf dem Libanon, wo es ihm

glückte, einer dortigen Nonne wieder in ihr europäisches Vaterland zu verhelfen. Noch besuchte Schneider die Insel Cypern und erhielt die Erlaubniß, in seine heimatliche Provinz zurückzukehren, aber dieß sollte erst nach den verschiedensten Störungen möglich werden. Als sich nämlich S. zur Rückkehr rüstete, hatte Napoleon – Februar 1798 – den ägyptischen Mdzug begonnen. Unfreiwillig wohnte S. am 21. Juli g. I. der Schlacht der Pyramiden bei-, war dann nicht ferne von der Seeschlacht von Abu»kir, während welcher viele Kanonenkugeln über sein Haupt wegflogen: dann mußte er Aleiandriens Blockade durch Nelson aushalten, und erst im Jänner 1799 erhielt er von dem Admiral Sidney Smith die Bewilligung zur Heimkehr und segelte am 9. Februar von Alerandrien ab. Am 21. März landete er in Smyrna, am 9. Mai in Capo d'Istria.

4 Schneider

Als er nach Triest kam, gewahrte er die ersten Spuren der politischen Veränderungen, welche seit 30 Jahren in Europa stattgehabt. Schneider war während der ganzen sogenannten Iosephinischen Periode (1772–1799) im Orient gewesen. Als er nach seiner Ankunft in Wien Audienz bei Kaiser Franz II. hatte, mußte er in der Unterredung mit dem Kaiser mit dem Italienischen sich behelfen, seiner deutschen Muttersprache war er nicht mehr mächtig genug. Das Kloster seines Ordens in Brunn, wohin er sich nun begeben wollte, bestand nicht mehr, es war aufgehoben; er reiste darauf nach Prag und fand im September 1799 bei seinen Ordensbrüder»in Maria»Schnee freundliche Aufnahme. Nun lebte er als Ordens-Agenc über die mährischen Klöster in Brunn und bat, als ihn gegen das Jahr 1818 die Sehkraft zu verlassen begann, um Versetzung in das Franziskanerkloster zu Neuhaus in Böhmen, welche ihm auch gewährt wurde und wo er noch sechs Jahre verlebte. Bereits ganz erblindet, dictirte er daselbst einem Studenten seine Lebens» und Reisebeschreibung in 300 Schreibbogen, die er mit dem Chronogramm: „I^IdrVHI hVo^Vo Oon-0I_,Vl)o« (1821) bejchloß. Außer obiger Lebensbeschreibung fand sich noch ein von ihm verfaßtes lateinisches Manuscript über Egypten in seinem Nachlasse. Libussa, Jahrbuch für 1831. Herausgegeben von Paul Alois Klar Mag, kl, 4°) S.434: „ErmnenmgSblatt an den Missionär I'. Chri»stilln Schneider", von Professor Franz Fischer.

Schneider, Franz (Komponist, geb. zu Pulkau in Niederösterreich im,

V. N. M. B. im Jahre 1737, gest. im
 Stifle Melk am 8., n. N. am 18. Fe-
 bruar 1812). War der Sohn eines⁹
 Schneider Schneiders
 Zimmermeisters, der von seinem mäßigen
 Erwerbe auf die Erziehung seines Soh-
 nes nicht viel verwenden konnte. Der
 Schullehrer, der an dem damals sieben-
 jährigen Schneider ein besonderes
 Talent zur Musik bemerkte, unterrichtete
 nun den Knaben außer den Schulgegen-
 ständen im Singen, auf der Violine, dem
 Claviere, der Orgel, wie auch auf mehre-
 ren Blasinstrumenten. Dieser vom besten
 Erfolge begleitete Unterricht währte bis
 in das 16. Jahr, wo er abwechselnd
 Schulgehilfe in Weitzendorf, Cantor in
 Pulkau und Reh war, 1787 dem Rufe
 nach Poggstall folgte und endlich durch
 Albrechtsberger's Fürsprache den
 erledigten Gehilfendienst in Melk erhielt.
 Diesen Dienst zugleich mit dem des
 Pfarrorganisten versah er sechs Jahre,
 nahm bei Albrechtsberger, der da-
 mals Organist in Melk war, Unterricht,
 bildete sich vollkommen unter seiner Lei-
 tung aus, wurde nach desselben Abgang
 1766 Stiftsorganist. 1768 Schullehrer
 und bei Gelegenheit des 80jährigen
 Priesterjubiläums des Abtes Urban,
 wozu er eine neue Messe componirte,
 Schulrector. Als in der Folge das
 Gymnasium nach St. Pöten verlegt
 wurde, erhielt S. die Direction über den
 Stiftchor und den Musikunterricht der
 zurückgebliebenen Knaben. Ein würdi-
 ger Schüler Albrechtsberger's, be-
 wahrte er sich als einer der besten und
 kraftvollsten Orgelspieler, der bald seinem
 Meister nicht nachstand, und als ein
 vortrefflicher Tonschreiber, wie dieß D.
 Forkel und Abbä Vogler bezeugten,
 deren jeder ihm ein Thema gab, welches
 er aus dem Stegreife auf der großen
 Orgel so regelmäßig ausführte, daß sie
 ihre Erwartungen nicht nur übertroffen
 fanden, sondern ihn auch für den ersten
 der damals lebenden Organisten erklär-
 ten. Vogler machte überdieß seine nä-
 here Bekanntschaft und kaufte ihm Messen
 von seiner Composition ab, welche er auf
 seinen weiteren Reisen mit sich fortnahm.
 Unter Schneider's Werken verdienen
 ausdrückliche Erwähnung: eine Messe zur
 Primiz des nachmaligen Abtes Anton,
 1781, – ein Requiem zur Todtenfeier
 des Abtes Urban, 1785; – eine Messe
 bei Gelegenheit der 25jährigen Säcular-
 feier des Stiftes Melk, – außerdem
 hat er noch 46 Messen. – 33 Motetten,
 – 34 Gradualen, – 14 Requiem, –
 12 Litaneien, – 27 Todtenlieder und
 eine kleine Cantate componirt, welche
 Werke sich wohl noch im Musikarchive

des Stiftes Melk befinden dürften; ge»
druckt erschien davon nur ein Heft Pastoralen
für die Orgel.
Neues U n i u e r s a l ' Z e i i k o n der Tonkunst.
Angefangen von Dr. Julius Schladebach,
fortges. von Vd, V e i n S d o i f (DreSden 18Z7,
R, Schäfer, gr. 8»..) Bd. I I I , S, « 4 s^ach
diesem gestorben am 13. Februar 1812). –
Gaßner (F. S. D r .) , Unioersal'Lerikon der
Tonkunst. Neue Handausgabe in cineni Bande
(Stuttgart 1849, Frz. Kohler, L « . li°..) S. 72?
IMch diesem gest, am A. Februar t8i2^.
Schneider, Franz Ritter von (k. k.
A r t i l l e r i e » H a u p t m a n n und Ritter
des Maria Theresien>Ordens, geb. zu
Wien im Jahre 1801, gest. zu Nomo
4. August 1830). Trat im Juli 1818
als Gemeiner in daS 2. Artillerie-Regi«
ment, in welchem er es 1837, nach 19jäh»
riges Dienstzeit, zum Unterlieutenant
brachte, worauf er im Jahre 1848 Ober»
üutenant und bald darauf Hauptmann
wurde. Mit dieser Charge endet seine
militärische Laufbahn. Beim Ausbmche
der Revolution im Jahre 1848 in Mai»
land stand er als Oberlieutmant und
Commandant der Batterie Nr. 1 in der
lombardischen Hauptstadt. Am 21. März
1848 Nachmittags sollte die von denſ
Schneider
Insurgenten durch Barrikaden eingeschlofsene
Besaßung des Militär-Commando»
gebäudeS entsetzt werden. Schneider
bahnte dem von dem Hauptmann Kühn
geführten, mit dieser Aufgabe betrauten
Detachement mitten durch den aus den
Stockwerken und von den Dächern unter,
haltenen heftigen Kugelregen mit seinen
zwei Zwolfpfündern den Weg, nahm die
Barrikaden und die eingeschlossene Gre
nadier-Division wurde befreit. – Am
22. März hatte^ die Armee den Rückzug
aus Mailand angetreten. Die Vorstadt
bei ?orta losa, war vollständig von den
Insurgenten besetzt. DaS Thor und die
außerhalb der ?orta losa derselben
nächst gelegenen Häuser waren stark von
Insurgenten vertheidigt. Jene mußten
genommen, diese vertrieben werden, da
von da aug die RückzugScolonnen der
Unseren stark bedroht waren. Schnei»
der erhielt den Auftrag dazu. Mit aller
Entschlossenheit schritt er mit seiner zwölf»
pfundigen Batterie zum Angriffe. Der
Widerstand der Insurgenten war ein
verzweifelter und um so hartnäckigerer,
als immer neue Verstärkungen anlangten.
Schneider aber wurde Herr aller Hin»
dernisse, und als mit einem Eisenbahn»
zuge neue Verstärkungen der Insurgenten
ankamen, brachte er mit seinem Geschütz»
feuer auch diesen zum Anhalten, und so
hatte er unseren Truppen den Weg frei
gemacht. – Am 29. Mai 4848 nahm

S. noch vor dem Gefechte ander ver»
schanzten Linie von Curtatone genaue
Einsicht von dem Terrain und recogno»
scierte die ganze feindliche Aufstellung.
Sobald das Gefecht sich cngagirt, nahm
er mit solcher Umsicht seine Aufstellung,
daß er, nachdem er das Feuer eröffnet
hatte, alsbald die in den Verschanzungen
postirten feindlichen Geschütze demontirte.
Nun richtete der Feind seinen Angriff auf
ß Schneider
Schneider's Geschütze. Doch das hin»
derte Schneider nichl, mit seinem Ge»
schütze immer weiter auf den Feind, der
ihn mit einem wahren Kugelregen über»
schüttete, zu avanciren. Der Erfolg seines
bis auf 600 Schritte nahe gebrachten
Feuers war ein mörderischer. Dadurch
wurde der Angriff der Unseren auf die
feindlichen Verschanzungen so wirksam
unterstützt, daß dieselben mit Sturm ge»
nommen werden konnten, worauf das
gesammUe, in den feindlichen Schanzen
befindliche Geschütze sammt Munition
erbeutet und alle Mannschaft zu Gefan»
genen gemacht wurde. – Wunder der
Bravour und Tapferkeit verrichtete
Schneider im Gefechte bei Goito am
30. Mai. Auf dem gefährlichsten, dem
feindlichen Feuer am meisten ausgesetzten
Puncte hatte Schneider mehrere Stun»
den hindurch Stand gehalten. Nachdem
er starke Verluste an der Bespannung
und dem Munitionsfuhrwerke erlitten
und der Rückzug nothwendig geworden,
trat er denselben mit Vorficht an. Um
diese Zeit rückten neue Truppen der Unse»
ren in die Kampflinie, auch kamen einige
neue Geschütze unter Commando des
Actillerie.Hauptmanns E d l i n g e r , cm.
Dieser ersuchte Schneider, ihm die
Stelle zu zeigen, wo er früher mit seinen
Geschützen gestanden. Schneider führte
dieselben selbst an den Platz. Während
die Leute die Geschütze abprotzten, wurden
mehrere Leute der Bedienungsmannschaft
der auf dem besten Platze aufgestellten
Kanone erschossen. Schneider ließ da»
durch sich nicht irren. I n Person über»
nahm er die ganze Bedienung des Ge»
schützes, führte die Patrone ein, richtete
es und schoß es ab. So bediente er ganz
allein während der ganzen Dauer des
Gefechtes das Geschütz. – Ebenso aus°
gezeichnet verhielt sich S. im Gefechte[?]
Schneider Schneider
bei Vicenza am 10. Juni. Auch in dem»
selben verlor er mehrere Manschcift, an
deren Stelle er sofort trat und mit eige»
nen Händen das Geschütz bediente, dessen
Feuer durch seine Position ungemein
wichtig war; als er nach einiger Zeit
Aushilfe erhielt, rückte der Feind mit
seinen Verstärkungen immer näher an

seine Stellung heran. S. ermunterte durch sein eigenes heldenmüthiges Verharren auf dem Platze die Mannschaft zum Einhalten ihrer Stellung. Indessen war auch unsere Infanterie zum Sturme gegen den Feind herangerückt, nun unterstützte S. mit seinem gut gezielten Feuer den Sturm unserer Truppen auf das Wirksamste, so daß der Feind seine Positionen zu verlassen begann. und als Schneider's , zwölfpfündige Batterie wegen Abgrabung der Straße nicht weiter vorrücken konnte, drang Schneider in die nächstgelegene feindliche Batterie und beschoß den sich zurückziehenden Feind wie zum Höhne aus seinem eigenen Geschütze. – Auch an den späteren Gefechten nahm S. den rühmlichsten Antheil, insbesondere in jenem bei Salionze am 24. Juli, wo er mit feinen Geschützen den von Monzambano heranrückenden Feind zum Rückzüge zwang. In der 131. Promotion (vom 27. November 1848) wurde der mittlerweile zum Hauptmann beförderte Schneider mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Früher schon war er mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe geschmückt worden. Aber schon zwei Jahre später, im Alter von erst 49 Jahren, raffte zu Como der Tod den tapferen Officier hin.

Oesterreichischer Soldat und, Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von Hirtfeld und Dr. Meyner (Wien, 4.) III. Jahrg. (1830). S. 228: „Ehrenhalle. III. “ ; S. 261- „Zur Ehrenhalle v. Würzbach, bioZr.Lerikon. XXXI. in Nr. 2 “ ; S. 44U: Todesanzeige, S. 039: Schreiben seiner Witwe aus Salzburg. – Hirtfeld (I. Dr.). Der MiUtär.MÄN Theresien-Orven und seine Mitglieder (Wien 1837, Swatsdruckerei. t l . 4°,) S. 1483 u. 1722.

Schneider, Franz (Schulmann, geb. im Dorfe Gioßiamerschlag bei Neuhaus in Böhmen 1. October 1794, gest. zu Prag in der Nacht vom 16./17. März 1838). Sein Vater, ein armer Schneider, konnte ihm bei seinen beschränkten Mitteln keine weitere Bildung geben lassen. als die, welche die Schule seines Geburtsortes bot, legte aber durch eigene gerade und gesunde Handlungsweise und durch die kurzen, aber eindringlichen Erziehungsmaßregeln den Grund zu jenem Zuge im Charakter seines Sohnes, der ihn nachher so sehr kennzeichnete. So verlangte er, um nur eines zu nennen, unbedingten Gehorsam ohne jede Einrede von seinem Sohne, und da derselbe der älteste von seinen Geschwistern war, wurde er, da der Vater mit Nahrungssorgm sehr zu kämpfen hatte, mit der Aufsicht der jün-

geren Geschwister beauftragt und für ihre Vergehen verantwortlich gemacht. Sechs Jahre besuchte der Knabe die Schule seines Geburtsortes (1800 bis 1816), dann wurde er angewiesen, selbst sein Brot zu verdienen und trat daher zu einem Bauer als Kuhhirt in Dienste. Gerade diese Zeit war in das Gedächtniß Schneider's sein ganzes Leben hin» durch so tief eingegraben, daß er im Kreise trauriger Freunde öfter und lieber von seiner Verwendung als Kuhhirt, als von seinen späteren Studienjahren sprach, und es scheint, daß gerade um jene Zeit, in der Einsamkeit des Feldes und der Wiese, inmitten der einfachen Natur, die Idee in ihm erwachte und klar wurde, mehr und Größeres leisten zu können. Zwei Jahre 26. Sept. 1875.) 2^o

Schneider 18 Schneider nachher (1808) trat er in die dritte Classe der Hauptschule zu Neuhaus und zu Allerheiligen desselben Jahres in das sünfthllssige Gymnasium derselben Stadt ein und beendete dasselbe im Jahre 1813 mit ausgezeichnetem Erfolge. In höchst anziehender, dabei ebenso belehrender Weise hat Schneider seine Lebensschicksale in der Zeit seiner Studien in einer Reihe von Aufsätzen geschildert, welche anonym im „Oesterreichischen Schulboten" 1886, Nr. 2-9. und 1887, Nr. 16, 16, 20-28. unter der Ueberschrift: „Wie der arme Dorfknabe studirt", erschienen sind und so allgemeines Interesse erregten, daß ein Theil derselben im Pariser „Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie" in französischer Uebersetzung veröffentlicht wurde. Sie geben zugleich den Schlüssel, um in den Charakter des Verbliebenen einzugehen. Mehrere Züge aus diesem seinem Gymnasialleben sind ganz originell, müssen jedoch einer ausführlicheren Biographie vorbehalten bleiben. Er studirte, wie viele arme Studenten: hatte in verschiedenen Bürgerhäusern den Mittagstisch und bei einem Beamten das Abendbrot, unterrichtete Kinder gegen ein höchst mittelmäßiges Honorar und machte dabei selbst gute Fortschritte. Im Jahre 1813 ging er im Herbst, versehen mit einem vorzüglichen Zeugnisse und mit sehr geringer Bauschaft, nach Prag, um an der Universität die drei Jahrgänge Philosophie zu studiren. Dazu hatte er einen Empfehlungsbrief. ES kostete Mühe genug, eine, selbst den allerbefcheidensten Ansprüchen entsprechende Unterkunft zu finden, ja, er war nahe daran, gleich anfangs zu seinen Eltern zurückzukehren, um das Handwerk seines Vaters zu betreiben. Endlich bekam er zwei sogenannte Lectionen, deren jede ihm für eine Stunde täglichen Unter-

richts monatlich zwei Gulden eintrug,
 Untir Mühsalen und Kümernissen aller
 Art studirte er den ersten Jahrgang der
 Philosophie, wurde aber darin durch derr
 Typhus unterbrochen, an dem er er-
 krankte und der ihn in'S Spital der
 barmherzigen Brüder brachte. Wiewohl
 der Arzt ihn für verloren gab, genas er
 dennoch, hatte aber in seinen Studien so
 viel versäumt, daß er den ersten Jahrgang
 wiederholen mußte. Nach beendeten
 philosophischen Studien trat Schneider
 im Jahre 1817 in daS Priester-Seminar
 zu Leitmeritz, alsdann begann er die
 theologischen Studien, nach deren Beendigung
 er am 24. August 182j ordinirt
 und von dem damaligen Leitmeritzer
 Bischöfe Joseph Franz H u r d a l e k als
 Eeremoniär und Secretär aufgenommen
 wurde. Als derselbe seinen Bischofsih
 verließ und im Jahre 1823 den 6. Juli
 nach Prag übersiedelte, blieb der junge
 Priester bei ihm bis zu dessen im Jahre
 1834 erfolgten Tode. Seine spatere
 Stellung und die Gelegenheiten zu einer
 erwünschten Thätigkeit verdunkle Schnei-
 der, wie er selbst in der Widmungs-
 schrift zu seinem im Jahre 1844 erschienenen
 Lehr. und Betbuche: „Nie heilige-
 Mette im Allgemeinen nnd tnr Vlniurbene".
 sich ausspricht, der Gräfin Therese von
 T h u n - H o h e n s t e i n , gebornen Gräsin
 B i ü h l , welche ihm zu einer Zeit, da
 derselbe in der Hauptstadt noch gänzlich
 unbekannt war. ihr Vertrauen schenkte.
 Schneider trat zuerst in'S öffentliche
 Lehramt ein, da er mit Decret vom
 13. März 1827 die durch die Ernennung
 deS ?. Vincenz Prasky zum Verweserund
 Präses im erzbischöflichen Seminar^
 erledigte Stelle eines geistlichen Eihorta»'
 tocs und Religionslehrers am kön. ständischen
 polytechnischen Institute, erhielt.
 Als im October 1833 die mit diesen^
 Schneider
 Institute in Verbindung stehende Real-
 schule in'S Leben trat, wurde Schneider
 zum Vicedirectoi und Religionslehrer an
 derselben ernannt und übernahm damit
 zugleich die Obliegenheit, an Sonn» und
 Feiertagen für die Scküler der Anstalt
 den Gottesdienst zu halten, welcher Ob-
 liegenheit er bis Ende November 1837
 nachkam. Als im Schuljahre 1831/82
 die bis dahin mit dem polytechnischen
 Institute verbundene und unter einer
 Direction stehende Realschule von diesem
 gelrennt wurde und als k. k. deutsche
 Oberrealsckule selbstständig auftrat, er-
 hielt ?. Franz Schneider provisorisch
 die Leitung der Realschule und würde
 mittelst ah. Entschließung vom 12. Fe-
 bruar 1886 zum wirklichen Director der-
 selben ernannt. Doch beschränkten sich

seine Leistungen im Gebiete der Jugend» und Menschenbildung nicht bloß auf diese seine Stellung im öffentlichen Lehramte, auch die humanistischen Vereine, deren Mitglied er war, geben Zeugniß von seiner Wirksamkeit. Lange Zeit war er Mitvorsteher des Privat-Waisenhauses zum h. Johann dem Täufer in Prag, bis zu seinem Tode war er Directions-Mitglied des Vereins zum Wohle entlassener Zuchtlinge und als solcher mit der Aufsicht über den Unterricht an der Erziehungsanstalt dieses Vereins betraut. Auch zählte ihn der Verein der Kunstfreunde zur Beförderung der Kirchenmusik in Böhmen zu seinen Mitgliedern. Schneider war auch als Schriftsteller thätig und außer dem bereits genannten Andachtsbuche sind von ihm erschienen: „Geschichte der Heilands Iesu« Christus“, 2 Bände (Prag 1838; 2. Aufl. 1848), welche er als Grundlage bei seinem Religionsunterrichte in der Oberrealschule benutzte; — „Gedachte und Gedrängte Gemüths-Zustände der Menschheit! Kettenschel“ 6 Hefte M. 1830–1832. Braumüller. gr. 8°.). — „Oelkübel der Propheten“ (188.), ein Versespiel für Junge und Erwachsene, dessen wichtigsten Bestandtheil eine Reihe von Gedankverse bildet, die als eine Fundgrube von Lebensweisheit angesehen werden können. Der Ertrag dieser Schrift ist der Erziehungsanstalt des Vereins zum Wohle entlassener Zuchtlinge gewidmet; — „Wahrheit in Bildern. Aesopische und Muthwüchze Dichtungen“ (Prag 1848; 2. Aufl. Wien 1857. gr. 16°.). von einem Beurtheiler derselben den ähnlichen Dichtungen Lessing's gleichgestellt; — „Offener Brief an Herrn Dr. Augustin Smetlna“ (Prag 1830, Heß); — nicht geringen Antheil hatte er an der nicht unerheblichen Schrift: „Versammlung von Geistlichen, gehalten zu Prag am 18. und 22. Mai 1848“. Schließlich soll aus seiner Feder die in öechischer Uebersetzung unter dem Titel: „Hilf der Armen“ (Prag 1847), erschienene Schrift geflossen sein. Von seinen ungedruckten, im Nachlasse vorgefundenen Arbeiten sind anzuführen: ein ausführlicher katholischer Katechismus für die reifere Jugend; — die christliche Pflichtenlehre; — Uebersetzung der Perikopen auf die Sonntage und Feiertage für das ganze Jahr; — sorgfältig ausgearbeitete Erhortationen und Vorträge

für die Schüler der Prager Technik; –
 Glossen zu Lessing's „Nathan der
 Weise“ – und eine Uebersetzung des
 Gedichtes: „Die Jungfrau am See“,
 von Walter Scott. Vieles schrieb er
 2 s^o
 Schneidtr ^
 auch in öeobischer Sprache, mehrte kurze
 Andachtstücke, unter anderen eine „Litanei
 in allgemeinen Anliegenheiten“ und dann
 mehrere Gebete und fromme Betrachtun-
 gen in dem Werke: „Andachten für die
 heiligen Tage und Zeiten“ (Prag 4888),
 welches Franz Joseph Rezac M. XXV,
 S. 404[^] herausgegeben hat. Schnei-
 der war ein Schulmann, wie in seiner
 Art m. Einer, anzutreffen ist. Als
 Priester aufgeklärt, als Pädagog ener-
 gisch, als Mensch ein Charakter. Mochte
 er für den ersten Moment als Sonder-
 ling erscheinen, wenigstens drang sich
 nach nur flüchtiger Begegnung dieser
 Gedanke Einem auf. bei genauerer Kennt-
 niß seines Wesens fand man erst den
 goldenen Kern in der fast rauhen Schale,
 und je mehr man ihn kennen lernte, desto
 mehr durchdrang uns Achtung für den
 eigenthümlichen seltenen Mann, der eben
 so anspruchslos als verdienstlich wirkte.
 Gaud ek im „Oesterreichischen Schulboten“
 entwirft eine treue und fesselnde Charak-
 teristik dieses Mannes, der als Mensch.
 Priester und Pädagog bleibender Erinne-
 rung werth ist. Bolzano sVd. I I ,
 'S. 38[^], zuerst sein Zehrer, wurde später
 und blieb sein Freund.
 -Prager Zei- tung i838, Nr. 66: Nekrolo-
 - Bvhemia (Präger polit. u. Unierha!
 tungiblatt, 4^o.) 1888, Nr. 77, S. 870: Ne-
 krollg, – Prager Morgenpost (Local,
 blatt) 1888. Nr. 77. – Oesterreichisch er
 Schulbote. Herausg. von A. Kroinbholz
 und M. A. Becker (Wien, 4[«]) Jahrg. 1888,
 Nr. 13- „Franz Schneider“, u. Nr. 42 ftrste-
 res ein kurzer Nekrolog, letzteres eine kurze
 Charakteristik S. 1, beide von Feys: – der-
 selbe 1888, S. 33, 37, 38, 373: , Zur ^
 Charakteristik Schneider's“, von Anwn E>au-'
 dek. – I el i n e k (Carl). Das ständisch,
 polytechnische Institut zu Prag (Prag 1836,
 8^o,) S. 219.
 Schneider, F. A., siehe S. 33, in
 den Quellen Nr. 4.
 (j Schneider
 Schneid, Franz Cölestin (Natur-
 forsch., geb. zu Krems in Nieder-
 österreich 43. September 1843). Die
 unterm Schulen und das Gymnasium
 beendete er zu Krems, dann den medi-
 cinischen Wissenschaften sich zuwendend,
 hörte er dieselben an der Wiener Hoch-
 schule, erlangte die Doctorwürde, und
 zunächst in die Praxis tretend, war. er
 von 1843 bis 1846 zu Herzogenburg

als praktischer Arzt thätig. Doch war es die Chemie, die ihn neben seinem ärztlichen Berufe immer vor Allem anzog, und im Jahre 1846 wurde er Assistent dieser Wissenschaft und 1880 Docent derselben an der Wiener Hochschule. Später, 1882, wurde er Professur der Chemie an der restaurirten Josephs-Akademie und wurde als Mitglied in das Mitteltär-Sanitäts-Comité und als außerordentliches Mitglied in die ständige Medicinal-Commission im Ministerium des Innern berufen. S., in seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat folgende Schriften herausgegeben. „Grundzüge der allgemeinen Chemie, mit beiliegendem Nachschlag auf die Vordrucke der ärztlichen Stenographie“, 2 Bde. (Wien 1884, Braumüller, gr. 8.), nur den 2. Band: „Die Grundzüge der Chemie“, hat S. verfaßt, der erste: „Die Grundzüge der Naturlehre“, ist von M. F. Neumann zusammengestellt; — „Ackerbau und Gärung“, 1868 über die Milchsäure, in München über die Heilmittel, 5. Aufl. Studium der Heilkunde. Inan-Minde“ (Wien 1882. Manz. gr. 8.), — „Die Gemächte Ohren, für Gerichtsarzt“, in der Zaritzin „eigentlich“. Mit 2 (eingedr.) Holzschnitten (Wien 1832, Braumüller, gr. 8.); — „Anleitung zur Vornahme der Gin-Acten für die Vornahme der Gin-Acten“ (ebd. 1883, gr. 8.); — zur neuen Uebersetzung der Kicher giltigen, Schneider Schneider Vorschritten der Marmurpöe um Jahre 1828. Nächst dem gegenwärtigen Ztanli-Minde lill öllrant Nitzung habenden Wiens „chilnen denrbntlt“. 2 Bde. (Wien 1888. Manz. gr. 8.), nicht zu verwechseln mit der von einem Ir. Leopold Schneider herausgegebenen Schrift: „Die neue österreichische Pharmacopoe und das metrische Gewicht“ (Wien 1869. Gerold); außer den vorbenannten selbstständig ausgegebenen Werken veröffentlichte S. noch mehrere, auch in Sonderabdrücken erschienene Abhandlungen in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, und zwar: „Ueber eine neue Entstehungsweise der flüchtigen Kohlenwasserstoffsäuren“ (Bd. I I , 1849); — „Ueber die flüchtigen Oxydationsproducte des Terpentinöls mittelst Salpetersäure“ (Bd. I I I , 1849): — „Ueber ein neues Verfahren beim Abscheiden des Arsens aus organischen Substanzen“ (Bd. V I , 1831); — „Ueber das chemische und elektrolytische Verhalten des Quecksilbers bezüglich dessen Nachweisbarkeit im Allgemeinen und in thierischen Substanzen insbesondere“ (1860). — , Chemische Analyse einiger Mineralquellen Oester-

reichs, und zwar: I . Thermen von To»
pusco. I I . Der Natronsäuerling zu Las»
sinja. I I I . Die Eisensäuerlinge zu Karls»
brunn im österreichischen Schlesien"; –
in der Z e i t s c h r i f t der Gesellschaft der
Wiener Aerzte: „Ueber das Chloroform
und seine Verwandlung in Blausäure"
(1830); Einiges schrieb S. auch für ver»
schiedene wissenschaftliche Journale. S.'s
Verdienste, die er sich im Lehramte, im
unmittelbaren Dienste des Staates und
um die Wissenschaft erworben, wurden
ih. Orts gewürdigt und S. am 31. De»
cembei 1868 mit dem Orden der eisernen
Krone 3. Classe ausgezeichnet. I n letzte»
rer Zeit meldeten die Blätter von einem
Unglücke, welches den Forscher im chemi»
schen Laboratorium betroffen und wobei
er ein Auge eingebüßt haben soll. Gegen»
wärtig lebt der Gelehrte, wie es verlau»
tet, in Krems, ganz seinen Wissenschaft»
lichen Studien und Forschungen hin»
Poggendorff (I . C.). Biographisch'literm'i»
sches Handwörterbuch zur Geschichte der eiacten
Wissenschaften (Leipzig 1859, I . Ambi. Barch,
Lei.««.) Bd. I I , Sp. 826. – Wanderer
(Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 13, unter den
„Personalnachrichtcn". –Hirsche! (Vernard
Dr.), Compendium der Geschichte der Meoi»
cin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart.
Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit
und der Wiener Schule, Zweite umgearb. u.
uerm. Aufl. (Wien 1862, Braumüller. gr. 8°.)
S. 278. – Porträt. Unterschrift: Franz
Schneider, Doctor der Medicin und Ch!mr»
gie. Nach einer Photographie üth. von Ed.
Kaiser. Gedruckt bei I , Höfelich's Witwe
in Wien (1833, Halb-Fol.).
Schneider, Gustav, siehe S. 33, in
den Quellen Nr. 2.
Schneider, I . A. (Aquarellma»
l e r , geb. zu C o b u r g im Jahre i814,
gest. zu P r a g 3. November 1862). Sein
Vater war Tischlermeister in Loburg.
starb aber, als der Sohn kaum 14 Jahre
alt war. Da dieser sehr anständig und
geschickt im Zeichnen war, fand er damals
bereits Unterkunft als Porzellanmalec
in dem Schmid'schen Malec-Institute
und konnte, so jung er war, doch
bereits seine arme Mutter und vaterlosen
Geschwister mit dem Erlöse seiner Arbeit
unterstützen. Da seine Liebe und sein
Talent zur Kunst sich immer entschiedener
entwickelten, versuchte er es, für sich
allein zu arbeiten, ging nach Dresden,
wo er in den dortigen Kunstsammlun»
gen fleißig studirte und sich fortbildete,
allmählig durch seine Arbeiten in Oel,
Aquarell und Pastell die allgemeine Auf»
Schneider 22 Schneider
merksamkeit erregte und die ehrenvollste
Anerkennung der in Dresden lebenden
bedeutenderen Maler eirang. Um das

Jahr 1842 ging S. nach Prag. Die im Anbeginne von S.. um mehrere Porträte in Prag auszuführen, dahin unternommene, auf kürzere Zeit berechnete Kunstreise verwandelte sich bei dem großen Zuspruche, den er fand und der mit jedem Tage sich steigerte, in bleibenden Aufenthalt. Er lebte daselbst als Aquarell-Portratmaler. außerdem aber führte er zahlreiche Copien der berühmtesten Gemälde der Gallerien in Dresden in Oel und Aquarell aus, zu welchem Zwecke er zeitweise letztere Stadt besuchte. Von S.'s in Oel ausgeführten Copien sind anzuführen: „Ner UienrZaMn“, nach RuhenK- – „ArmbtllM Und «ein N5nb“, nach R e m b i a n d t ; – „nn männlicher K°pt“, nachVelaSquez; – „ ein Frauenkllpt“, nach Rubens; – „Wogen“, nach Bernardino B e l l o t t i , genannt C a n a l e t t o ; – „Ohriztus im Oelgarten“, nach T r e v i s a n i ; – „Der «insgralchen“, nach T i z i a n – – „Venus“, nach einem unbekannten Schüler T i z i a n ' s ; – „Die HlmmulMnigin“, einPwchtbild nach einem unbekannten Original; – ein Pastellbild nach Raphael M e n g s ; – vier Aqua>rellbilder, nämlich zwei nach Antoine W a t t e a u , zwei nach Philipp Wou>ermanns, wahre Salonzierden. WaS mit seinem reichen künstlerischen Nachlasse geschehen, ist nicht bekannt. Die Künstler» Leiiken kennen den Künstler nicht, auch in Biehler'S Schrift: »UeberMiniatur. Malereien“ (Wien 1861), in welcher er nicht fehlen sollte, kommt sein Name nicht vor. Er starb im besten Mannesalter, eist 48 Jahre alt. Bohemill (Präger polit, u. belletr. Blatt, 4»,,) 1836, S. 826, u. 1862. S, 108». – Wiener Zeitung 1862, m der Beilage- Wiener Tagesbericht, Nr. 257. Schneider, Johann, siehe S . 38, in den Quellen Nr. 3. Schneider, Johann Alois (gelehrter T h e o l o g , geb. zu B r ü n n 12. April 1782, gest. zu D r e s d e n 22. December 1818). Die Elementar, und Gymnasial, clafsen besuchte er in seiner Vaterstadt. Nach beendeten Humanitätsclafsen ging er nach Olmütz, wo er ein Jahr philoso>phische Vorlesungen hörte, dann aber, 1768. damals erst 16 Jahre alt, in den Jesuitenorden trat, in welchem am 3. Octo. ber g. I . seine Aufnahme erfolgte. I m Orden setzte er zu Prag die philosophi>schen Studien fort und erlangte daraus die Do.ctorwürde. Nach seinem eigenen Geständnisse verdankte er seine Geistes>bildung vorzüglich der Zeit und dem Umgänge, welche er in der Gesellschaft Jesu verlebt hatte. Als im Jahre 1773 der Orden durch die Bulle des Papstes Clemens XIV. aufgehoben wurde,

wandte sich S. dem Weltpriesterstande zu, beendete die theologischen Studien, er» hielt 1776 die Priesterweihe und wurde dann Professor der Grammatik, später der Poetik am Gymnasium auf der Pra» ger Kleinseite. Da er auch das Predigt« amt ausübte, verschaffte ihm seine hit» reißende Beredsamkeit einen Ruf, der weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausreichte und zuletzt seine Berufung als churfürstlich sächsischer Caplan und Prediger an die katholische Cavelle nach Leipzig zur Folge hatte. Anfangs 1787 trat S. mit der Erlaubniß des Prager k. k. Guberniums seine neue Stelle in Leipzig an. Im Jahre 1792 wurde er zu Dresden Feiertags» Hofprediger, 1798 zugleich Beichtvater der Churfürstin, 1811 legte er das ordent» liche Predigtamt nieder und wurde Beichtvater des Churfürsten, nach« Schneider 23 Schneider maligen Königs von Sachsen, und apostolischer Vicar. Von der Erfurter Universität erhielt er 1806, aus Erlan» gen 1808 das Diplom eines Doctors der Theologie; Papst P i u s V I I . er» nannte ihn 1816 zum Weihbischof von Argon, nachdem ihm der König bereits 1807 eine Domherrnstelle zu Posen, 1811 aber eine solche zu Krakau ver» liehen hatte. Als Homilet war S. auch schriftstellerisch thätig und die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „Aeitt um dem heil. Johannes nun Ullpistrana" (Brunn 1780, 4°.); — „^«^«tas sli^sm« H's«" (Prag 1781, 4°.), eine Elegie auf den Tod M a r i a There» siens; — „An einige Nichter, die am Grabe M. OheregienZ Zungen" (ebd. 1781. 8°.), es ist dieß eine kleine Kontroverse mit mehreren Poeten, welche gleichfalls den Tod der großen Fürstin, aber in nichts weniger denn gelungenen Versen besän» gen; — „Predigt nun dem Wben nnd Onde Unseres Erläse«" (Prag 1786. 8°.); — „Predigt nun der Wichtigkeit der Neligin" <Prag 1800, 8°.); — „S»n thenlllgiSche Zlbhlndlllngen« (o. O. 1801 ; 2. Aufl. '1802); — „Ner <5hri«t in den uerschiedenen Jerhältnilsen des Vebens, in llierzehn Faztenpredigten nargetragen" (Prag 1803. BÜchlei. 8°.); — „Nnrjc Betrachtungen üuer die 3eidensgezichte Jesu ant alle Gage in der Falten" <Leipz!g 1808; 2. Aufl. 1810; neue Aufl. 1830, Doll); berichtigte u. uerm. Aufl., herausgegeben von I . St. Zauper (Prag 1837. Haase Söhne. gr. 8°.); — „Gebet- und Grllunnngsbñch tñr KathnliZche Miisten" (Dresden 1803, 12°.; 2. Aufl. 1808; 3. Aufl. 1810; 4. Aufl. 1821; 5. Aufl. 1824; 6. Aufl. 1832. mit 3K.K. u. Vign.; 7. Aufl, mit 8 K. K. u. Titelv. Leipzig 1834; 8. Aufl. ebd. 1838), Nachdrücke

dieses berühmten Andachtsbuches
sind zu Augsburg 1810 und bei Kranz»
f e l d e r 1823 erschienen; – nach Schne!»
d e r ' g T o d e s i n d . v o n I . K a n i t z h e c a u s »
gegeben, drei Bände „Predigten" (Prag
1820–1822; 2. Aufl. 1830), denen als
4. Band (ebd. 1823) sich „Faztensiredigw,
gehalten im Ichre MO" anschließen, erschie»
nen. Schneider war ein bedeutender
Kanzelredner, der mit der glänzenden
Gabe des Vortrages auch einen tiefen
und packenden Inhalt verband. Er hatte
seinen Vortrag nach großen Mustern
aller Confessionen, nach seiner Ueber»
siedelung nach Sachsen nach den zwei
berühmtesten Kanzelrednern Leipzigs,
Rosenmüller und Z o l l i k o f e r , ge»
bildet, und als Letzterer starb, waren
Schneider's Predigten bis 1792 die
besuchtesten in Leipzig. Sein Gebetbuch
hat sich nicht bloß in katholischen Kreisen
verbreitet, auch fremde Glaubensgenossen
bedienten sich mit Vorliebe desselben.
Es ist ein Erbauungsbuch ohne eigent»
lich confessionellen Ausdruck. Es ist die
Sprache der Schrift ohne süßlichen Mysti»
cismus, mit feinen Blicken in's mensch»
liche Herz. Aber so bedeutend als Theo»
log und vornehmlich als Homilet Schnei»
der war, nichts Menschliches blieb ihm
fremd, und so war er denn auch ein
Freund der Tonkunst und der Kunst
überhaupt; er selbst spielte mit Geläufig»
keit die Violine; besonders aber interes»
sirte er sich für Werke des Pinsels und
des Grabstichels, und sammelte selbst mit
Geschmack und Auswahl Kupferstiche
berühmter Meister. Seine Sammlung,
über welche der Inspector des königlichen
Kupferstich-Collegiums, Frenzel, einen
trefflichen Katalog uerfaßte (272 S.),
betrug 8239 Nummern. Er hatte diese
Sammlung vornehmlich auf seinen Re!»
fen in Begleitung des Königs nach
Frankfurt, Warschau, Paris zu Stande
gebracht und dann immer wieder ergänzt
Schneider
und schlechtere Blätter gegen gute ein
getauscht. Sie kam im Jahre 1820 unier
den Hammer und brachte einen Erlös
von 69s8 Thalern, ein Preis, der in der
Gegenwart sich um das Dreifache stel
gern würde. Ns waren meist Pracht
blätter darunter und Kenner und Samm»
ler hatten eine wahre Wahl.Qual; merk'
würdiger Weise wurden aber die Blätter,
wenige ausgenommen, nicht nach ihrem
vollen Werthe bezahlt. DaS Cotta'sche
„Kunstblatt« (1820, S. 131) brachte
eine Nachricht über diese Versteigerung
und die Preise, welche einige der schön»
sten Blätter erzielten. Sein Tod erfüllte
die Dresdener Bevölkerung mit Trauer;
in Poesie und Prosa gab man dieser

Empfindung Ausdruck. Unter einem Ge-
dichte standen 130 Studirende unterzeichnet.
Man hatte es versucht, den be-
rühmten katholischen Priester für den
Protestantismus zu gewinnen, und es
erschien darüber eine Mittheilung in der
„Allgemeinen Zeitung“ 1818, Nr. 23,
aus welchem Anlasse dann Schneider
selbst daß Blatt: „Beleuchtung und
wahre Darstellung der in der allgemeinen
Zeitung enthaltenen Nachricht“ drucken
ließ.

Abend. Zeitung, herausgegeben von Theo-
dor Hell (Dresden, Arnold, schm. i»,) 1819,
Nr. 11 : Nelrolll«. – Ocsterreichische
National«Encyklopädie uon Gräffer
und Czikan (Wien 1835, «».) Bd. IV,
S. «70. – Erneuerte vaterländische
Blätter für den österreichischen Kaiserstaat
(Wien. 4°.) Jahr«. !813, Innielligenzblatt
Nr. 14 u. 13 : Nekrolog. – Czikan (Ioh.
Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftstelleri Mährens,
Ein Meichmscher Versuch (Vrönn 1813,
Traßler, 8»»S. 141. – Parträge. 1) E. Gow
lob V., F. Giögory «°. (««.), – – 2) Poch.
mann?., Äowlllsly Lü. (Fol.); – 3) Poch.
mann z». 1808, Gott schick «"– (F°l.); –
4) Richter s«. (Silhouette, 8»,).
Schneider, Johann Baptist, siehe
S. 33, in den Quellen Nr. 4.

^ . Schneider

Schneider von Arn», Joseph Freiherr
(k.k. General»Major und Truppen.
B r i g a d i e r , geb. zu A i g e n im Mühl-
viertel ObeiösterreichS 1810, n. A. 1811,
gest. zu B o l o g n a 27. Jänner 1887).
War ein Sohn deö 1846 verstorbenen
Maria Theresien-NitterS Feldmarschall»
Lieutenants K a r l Freiherrn Schneider
von Arno ss. d. S. 26^ und erhielt nach
vollendeter Ausbildung in der Wiener»
Neustädtei Militar-Akademie am 7. October
1828 eine Fähnrichstelle im 39. I n -
fanterie-Regimente, damals Großherzog
von Baden. Im Juni 1834 wurde er
bereits Capitän-Lieutenant im 8. Infcin.
terio. Regimente, damals Erzherzog Lud»
wig, und im December 1843 Major
daselbst. Am 1. Februar 1846 in das
29. Infanterieregiment übersetzt, wurde
er am 18. December 1848 Oberstlieute.
nant, am 31. Mai 1849 Oberst daselbst
und am 16. August 1882 General-Major.
Im Februar 1846, gleich nach seinem
Einrücken in das 29. Infantei!e»Regi-
ment, war Major Baron Schneider
mit dem 2. Bataillon desselben bei dem
Aufstande zu Krakau thätig, führte die
Avantgarde der uon Krakau gewichenen
Brigade des Generals C o l l in bei ihrem
erneuerten Vorrücken und bestand in
Podgorze einen lebhaften Kampf. Ebenso
kräftig trat Schneider zwei Jahre
später in derselben Stadt der am 26. April

1848 ausgebrochenen Emeute mit dem 1. Bataillon entgegen. Bei der Einnahme Wiens hatte sich Major Baron Schneider gleichfalls sehr ausgezeichnet, wurde leicht verwundet und erhielt das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Im Winterfeldzuge in Ungarn war der am 13. December 1848 zum Oberstlieutenant beförderte Schneider in der Brigade des Generals von Wyß eingetheilt und bestand mit dieser bis zur Schlacht von Kapolna am 26. und 27. Februar 1849 mehrere Gefechte. In dieser Affaire erhielt die Brigade Wyß den Befehl, Kapolna unter jeder Verbindung zu nehmen, und Oberstlieutenant Baron Schneider wurde mit der Ausföhrung dieses Auftrages betraut. Mit seltenen Entschlossenheit und die verschiedenen Dispositionen klug berechnend, löste er die schwierige Aufgabe mit solch rühmlichem Erfolge, daß er 28 Officiere und 800 Mann gefangen nahm, eine Fahne und namhafte Munition erbeutete. Die allgemeine Zufriedenheit und später das Militär-Verdienstkreuz waren der Lohn für Schneider's müthiges Benehmen an diesem Tage. Im Sommerfeldzuge 1849 erhielt Schneider die durch den Tod des tapferen Generals Wyß erledigte Brigade. Am 28. Juni hatte Oberst Schneider den Auftrag, sich in Csanak mit der Brigade des Generals Benedek zu vereinigen, den Uebergang des Reservecorps über die Raab zu sichern und die Feinde bei Raab selbst in der Flanke anzugreifen. Nach einem achtstündigen Marsche stieß Schneider in dem Momente auf den Feind (bei Csanak), als ihm die Meldung zukam, daß an diesem Tage weder die Brigade Benedek, noch das Reservecorps wegen großer Terrain Hindernisse die Raab passiren würden, und es fiel das für mehr als ein Corps berechnete Flankenmanöver der Brigade Schneider allein zur Lösung anheim, welche dadurch in eine kritische Lage versetzt wurde. Oberst Schneider aber bewährte auch hier seine Entschlossenheit und seinen richtigen Scharfblick so glanzend, daß er nicht nur eine Rettung, sondern einen Sieg herbeiföhrte. Die Insurgenten standen in einer festen Stellung bei Csanak mit mehreren Infanterie » Bataillons, 10 Schwadronen Huszaren und 18 Geschützen. Sobald Schneider den Kanonendonner von Raab vernommen hatte, schritt er sofort ohne Zögern zum Angriffe. Voll persönlicher Bravour, stellte er sich an die Spitze der in seiner Brigade eingetheilten Schwadronen von Kaiserjägern, die er zu entschlossenem Angriffe aufmunterte,

attackierte er den Feind, der mit seiner
 Cavallerie und den Geschützen hinter
 Csanak flüchtete und eine Haubitze im
 Stiche ließ. Die Infanterie vollendete
 den Sturm und bemächtigte sich ohne
 Widerstand des Ortes, worauf Schnei-
 der, um den Frontalangriff des eisten
 Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant
 Graf Schlik zu unterstützen, gegen
 Raab vorrückte, den Feind in der linken
 Flanke faßte und ihn zum Rückzuge nach
 Komorn bestimmte. Se. Majestät der
 Kaiser belohnte den Oberst Baron
 Schneider für diese schöne That mit
 dem Orden der eisernen Krone 2. Classe.
 Auch die beiden Schlachten von Komorn
 am 2. und 11. Juli hatte Baron Schneider
 bei dem Corps des Feldmarschall-
 Lieutenants Grafen Schlik mit gewöhn-
 ter Auszeichnung mitgekämpft, ebenso
 das glückliche spätere Gefecht bei Drey-
 spitz, und überall Umsicht. Kaltblütigkeit
 und rastlose Thätigkeit bewährt. Für seine
 ersprießlichen Dienstleistungen im Eom-
 merfeldzuge erhielt er auch den kais. ruf-
 sischen St. Annen-Orden 2. Classe mit
 der Krone. Am 16. August 1832 schied
 S., zum General-Major befördert, aus
 den Reihen des Regiments, das er zu
 neuem Ruhme geführt. Er erhielt seine
 Antheilung als Brigadier zum 8. Arme-
 corps, aber zu Bologna ereilte ihn der
 Tod im Alter von erst 37 Jahren. Baron
 Schneider war Herr und Landmann
 von Tirol und Ehrenbürger der könig-
 lichen Fiestadt Kaschau. Ueber seine Fa-
 milie siehe die Quellen in der Biographie
 seines Vaters Karl von S. SS. 3[^].
 Desterreichische Militär-Klendei. her-
 ausgeg. von Hirtenfeld Mien, »".) X. Iabr-
 8[^]8[^]839). S. I t 8 - l 2 l . - Militär.
 Zeitung, heillusg, von Hirtenfeld (Wien,
 4^o,) 4837, S. <S^o: Nekrolol, . - Steger
 (Fr, vi-.), Clgänzungsblätter zu allen C^on-
 uersalltillnö-Leiiken (Leipzig und Meissen i850
 u, f,, gr, »".) Nd. I I , S, 139. - Oester-
 reichische illustrierte Zeitung (Wien,
 IV. Jahrg. Nr, 22S: „Joseph
 Freiherr Schneider nun Arno". - Porträte,
 t) Im Holzschnitt, sehr ähnlich, in der uor-
 erwähnten „Oesterr. illustr. Zeitung" <«24,
 Nr. 22ü,- 2) lith. von Kriehuber (Wien,
 Neunmnn, Fol.), auch in color. Nemplaren.
 Schneider, Joseph, siehe S. 36, in
 den Quellen Nr. 8, 6, 7, 8.
 Schneider von Arnll, Karl Freiherr
 (k. k. Feld marschall-Lieutenant
 und Ritter des Maria Theresien-Ordens,
 geb. zu Donaueschingen in Baden
 im Jahre 1777, gest. zu Linz 16. Jänner
 1846). I m Alter von 16 Jahren
 trat S. 1793 zu Schasshausen in das
 für Piemont zu stellende Schweizer-Regi-

ment lio^n,! allemanäi von wo er bald zu den Jägern des Marquis C o l l i , den sogenannten sardinischen Jägern, als Lieu» tenant übersetzt wurde. Dasselbst kämpfte er 1794 in den Gefechten bei Carcare, Millesimo, Eossana, im Winter 1793 und 1796 in verschiedenen Vorposten» gefechten, dann bei Millesimo und Dego und am 22. April l. I . in der Schlacht bei Mondovi. Als darauf Piemont im nämlichen Jahre mit der französischen Republik Frieden schloß und seine Trup» pen leduciite, erhielt auch der damals 20jährige Schneider seine Entlassung, er kehrte sonach in seine Heimat zurück, wo es ihn aber nicht lange in Unthätig» keit ließ, und er beschloß, in die kaiserliche Armee einzutreten. Am 6. März 1797 trat er zu Salzburg als Cadet in daS kaiserlich niederrheinische Freicorps Gmn»Loudon. wo ihn schon am 19. April Erzherzog K a r l zum Fähnrich ernannte, worauf er, als dieses Corps in das 3. und 4. Bataillon umgestaltet ward, in letzteres eingetheilt wurde. Bei Eröffrmng der Feindseligkeiten in Italien im Jahre 1799 stand dieses Bataillon (Am Ende) bei dem detachirten Corps des Gmeral-Majors Grafen K l e n a u in der Polesme. Seine erste Waffenthat daselbst war die Wegnahme einer feind» lichen Kanonier»Schaluppe mit sechs Ka» nomn auf dem Po, welche er mit einer Abtheilung von 30 Mann ausführte. General K l e n a u hatte die Wegnahme deS Kanonenbootes mit eigenen Augen gesehen, und die Brauour des jungen Helden hatte ihm so gefallen, daß er ihn fortan in seiner unmittelbaren Nähe behielt und nur zu den wichtigsten Dien» sten, namentlich zu gefährlichen Courier» ritten, verwendete. Indessen verrichtete G. auch verschiedene andere, nicht minder ausgezeichnete Waffenthaten: so übersiel er am 8. April mit Oberlieutenant Hack mit 100 Freiwilligen und 20 Huszaren den Ort Ponte Lagoöcura, daS die Fran» zosen mit 600 Mann Infanterie, 60 Rei» tern und 2 Geschützen besetzt hielten. Der Ueberfall glückte, 100 Mann, darunter 3 Officiere. wurden gefangen und 2 Ge» schütze erbeutet. — Darauf wurde S.'S Bataillon bei der Belagerung von Man» tua verwendet. Am 8. unternahmen die Franzosen einen Ausfall; gegen eine zehnfache Uebermacht hielt S. seinen Posten. Bei dieser Gelegenheit wurde er am Fuße, in der linken Hand und durch einen Bajonnetstich im Gesichte verwun» det. — Um diese Zeit faßte die toscanische Stadt Nrezzo mit ihrer Umgebung den Entschluß, sich für den vertriebenen Groß» herzog zu erklären, den siegreichen fran.† Schneider 27 Schneider

zösischen Heeren entgegenzutreten und den Widerstand auf das Aeußerste zu verlän» gern. Nach Bologna, wo GeneralMajor K l e n a u sich aufhielt, kam nun eine Deputation Aretiner und bat den Gene» ral, ihr einen kriegserfahrenen österreicki» schen Officier zu überlassen, der einerseits die Erhebung regeln, andererseits aber durch seine Anwesenheit gewissermaßen öffentlich bezeugen sollte, daß der Kaiser die Schilderhebung der Toscaner für den gesetzmäßigen Herrscher billige. Eben, als die Deputation beim General sich befand, trat S., von einem Courierritte heimkehrend, in Klenau'S Zimmer. „Das ist ihr Mann“, rief der General, auf Schneider zeigend, „und er geht gewiß mit“. Und in der That, S. dachte gar nicht daran, sich zu weigern, die Reise wurde auch sofort angetreten. Von einer Mitgabe von Truppen konnte keine Rede sein, da man sich durch den Feind schleichen mußte. So ging denn S. allein. Mit einer Barschaft von 90 ft., einer Legitimation für seine Sendung, einer Anzahl von Manifesten und Proclama» tionen, begab er sich auf den Weg, um Toscana von den Franzosen zu befreien. Es gelang ihnen, glücklich durch die feindlichen Linien zu kommen. Kaum war der toscanische Noden erreicht, als sich schon ein kleines Häuflein Kampflostiger, natürlich fehlte das bei solchen Anlässen nie ausbleibende Gesindel nicht dabei, zusammenfand. I n Bibbiena aber wurde der Oberbefehlshaber i n sps als Aben» teurer angehalten und hätte ohne die österreichische Legitimation das Unter» nehmen hier ein klägliches Tnde nehmen können. Als er endlich nach Arezzo kam, wurde er mit offenen Armen empfangen' er hielt einen förmlichen Einzug unter Glockengeläute und Kanonendonner an der Spitze einer Schwadron Dragoner, die er zur Noth eingeübt hatte. Indessen hatten die Franzosen auf S.'s Kopf einen Preis von 8000 Scudi gesetzt. Die Organisation des Heeres, die Befestigung der Stadt Arezzo, die Vereitlung der feindlichen Intriguen, das Alles gab ihm im Anbeginne vollauf zu thun. Der erste Angriff galt dem wichtigen Siena, wo eine Besatzung von 400 Franzosen lag. S. nahm die Stadt durch Ueber, rumpelung mit seinen Dragonern', die Citadelle ergab sich später, obgleich sie gar nicht bedrängt worden war. Die Aufständischen fanden dort die eisten, eigentlich brauchbaren Geschütze, denn bis dahin hatten sie sich hölzerner, mit eisernen Reifen umwundener Kanonen bedient. Florenz erhob sich um dieselbe Zeit selbst. S. konnte dort schon mit einer Truppe von 12.000 vollkommen geübten

Soldaten einziehen und fand eine reiche Beute vor. Die Eroberung von Livorno folgte nach. Man nahm dort 80 Kanonen mit schwerem Kaliber, 10 Mörser, 2000 Flinten und andere Kiegsvorrathe. Ein reicher Fang wurde noch nach der Einnahme gemacht. Fünf französische Fahrzeuge mit 800 Mann und 80 Kanonen liefen in den Hafen von Livorno ein, von dessen Besetzung durch die Ausständischen sie nichts wußten. Sie sielen ohne Widerstand in Schneider's Hände. Eines dieser Fahrzeuge hatte eine Ladung kostbarer Gemälde, welche die Franzosen im Römischen und Neapolitanischen zusammengeraubt hatten. Das ganze Herzogthum war binnen vier Wochen befreit worden und jetzt war eine Masse von 30.000 Streichern beisammen. Dieser Erfolg brachte dem General die schmeichelhafteste Anerkennung von Seite der Oberbefehlshaber Kray und Suwarow. Schneider selbst nannte sich auf seinen Proclamationen „Aoi Schneider 28 Schneider äi

. soo. ooo. Oomraanäants
 iu oapo äeU' 2,rma.ta aistma, oräiniaino
 eoo. sec" Aber unter solch aufregender Beschäftigung hatte seine Gesundheit schwer gelitten, er warf Blut aus, fein ganzer Körper war aufgeschwollen, doch das hinderte ihn nicht, sein begonnenes Unternehmen energisch fortzusetzen. Nachdem Toscana befreit war, galt es dem Kirchenstaate. Perugia, der Hauptstz des italienischen Iacobinismus, sollte zunächst erobert werden und S. nun auch diese Unternehmen ausführen. Obgleich krank, eilte er doch mit Courierpferden nach Arezzo, um die Vorbereitungen zu leiten. Dort sammelte er in kurzer Zeit 12.000 Mann Milizen aus Arezzo, Cortona, dem Chianathule und einige kaiserliche Truppen nebst 12 Geschützen. Am 28. Juli 1799 war Perugia von 6000 Mann eingeschlossen. Der Sturm, der am 1. August unternommen wurde, mißlang. Die Aretiner, von S. persönlich geleitet, drangen zwar bis zum Rathhause vor, wurden aber nun von den Dächern herab, aus allen Fenstern und Kellerlöchern von einem so wüthen den Feuer begrüßt, daß sie nach starkem Verluste die Stadt räumen mußten. Dennoch ergab sich die Stadt schon zwei Tage später. Nachher streckte auch die französische Besatzung im Fort die Waffen. Ein Entsatzheer war während der Belagerung zurückgeschlagen worden. Im August erfolgte noch die Einnahme von Civita Castellana. Die Operationen der Aretiner unter S. fallen mit den großen Truppenbewegungen zusammen. Vom

Süden nahten die ausgestandenen Neapolitaner, von Engländern, Russen und Türken unterstützt, vom Norden zogen die Oesterreicher und Schneider's Mannschaften herbei. Das gemeinschaftliche Ziel war Rom, wo General Garnier mit einer angemessenen Besatzung sich noch hielt. Die Uebermacht der Verbündeten war indessen so groß, daß der tapfere Franzose nach einigen ungünstigen Gefechten capitulirte. Am 4. October war der ganze Kirchenstaat von den Franzosen geräumt und man konnte zur Entwaffnung der kleinen Städte und des flachen Landes schreiten. Indessen hatten die Schlachten von Piacenza und Novara das Schicksal Italiens entschieden. Die Aretiner waren nun nicht mehr nöthig, und S. erhielt Befehl, sein Heer auseinander gehen zu lassen. Er hatte in vier Monaten sechs Städte und Festungen erobert, mehrere Batterien hergestellt, 1200 Reiter. 4000 Mann Fußvolk neu gekleidet und bewaffnet, im Ganzen 43.000 Milizen befehligt. Und in dieser rohen, fanatischen Menge hatte er nicht nur in Allem die Mannszucht erhalten, er hatte sie auch zur Menschlichkeit, zur Schonung gegen überwundene Feinde vermocht. Der General der Aretiner kehrte nun wieder als Fähnrich zur kaiserlichen Armee zurück. Die ganze Neulohnung, die ihm zu Theil wurde, beschränkte sich auf seine Beförderung zum Capitän-Lieutenant, und schon dieses Ueberspringen zweier Grade, des Lieutenant und Oberlieutenant, war für jene Zeiten etwas Außerordentliches. – Im Feldzuge des nächsten Jahres, 1800, organisirte Schneider den Landsturm in Breisgau und führte dann, zum Hauptmann befördert, ein Streifcorps in Bayern. Nach dem Friedensschlusse wurde er im Infanterieregimente Neubauer Nr. 46 eingetheilt. – Im Jahre 1803 deckte Schneider den Rückzug des Hiller'schen Corps, das aus Tirol zur Armee des Erzherzogs Karl stoßen sollte. Mit einer Abtheilung von 290 Mann langte S. am 20. November an und hatte sich aufgestellt, um den Feind zu beobachten, der, bereits im Besitze von Tarvis und der Flitscher Klause, bis Arnoldstein streifte. Außerhalb Villach, gerade auf der Straße nach Arnoldstein, fand Schneider einen nach Verona bestimmten kaiserlichen Park von 82 Geschützen aufgefahren, der daselbst seit mehreren Tagen unter schwacher Bedeckung stand, und nachdem auf dem Marsche von Wien bis Villach ein Theil der Bespannung durch vermehrte Anstrengungen erschöpft war, binnen wenig

gen Stunden eine Beute des unaufhalt«
sam vordringenden, bereits so nahen Fein«
des werden mußte. Schneider säumte
keinen Augenblick, um zu retten, was noch
zu retten möglich war. Sofort schob er
eine kleine Abtheilung seiner Truppen bis
an die Gailbrücke bei Föderau vor, zu«
gleich ließ er in den benachbarten Ort«
schuften mit guten Worten oder Gewalt
die Bauernpferde zusammentreiben. So
gelang es ihm, sämtliche Geschütze zu
bespannen. Am Abende des 2 t . Novem«
ber, kurz nach dem Eintreffen der Arrieie.
garde unter General S c h a u r o t h in
Villach, wurde der Park nach Klagenfurt
in Marsch gefetzt und langte dort am
Morgen des 22. unbehelligt an. General
S c h a u r o t h war diese Nacht über in
Villach stehen geblieben, am 23. war die
Stadt bereits von den Franzosen besetzt.
Für diese umsichtige That wurde S. drei
Jahre später in der 73. Promotion (vom
1. März 1808), in welchem für den
Feldzug des Jahres 4803 von Kaiser
F r a n z ein Nachtcags-Capitel des Maria
TheresieN'Ordens einberufen wurde und
die Ernennung eines Commandeurs und
von fünf Rittern stattfand, mit dem
Ritterkreuze theilt. — I n den letzten
Tagen des November 1808 comman«
dirte S. ein Streifcorps gegen Gratz
und wurde in Würdigung seiner ver«
dienstlichen Leistungen in diesem Feldzuge
außer seinem Range zum Major im Tiro>
ler Iäger>Regimente und im Jahre 1808
zum Commandanten des 2. Iäger'Ba»
taillons ernannt. — I m Feldzuge des
Jahres 181)9 nahm S. als Commandant
des 2. Iäger-Bataillons an allen Geseck»
ten Theil, und in der Schlacht bei Aspern
zeichnete er sich so aus, daß er am 17.Juni
zum Oberstlieutenant befördert wurde.
Nun kam er in das Hoflager des Kaisers
zur Verwendung und blieb daselbst bis
Ende November. — Neuen Ruhm erwarb
sich S. im Feldzuge des Jahres
1813. Cr nahm mit seinem Bataillon an
der Schlacht bei Dresden Theil. Bei
dem Sturme auf die Stadt, am 26. August
1813, erbot er sich, die vor dem Mo>
sch insky'schen Garten liegende. von
sechs Geschützen vertheidigte Redoute zu
nehmen. Unter dem heftigsten Kartatschen
» und Kleingewehrfeuer der Ver>
theidiger schritt S. zum Angriffe. Ehe
man sich's versah, waren die Pallisaden
umgehauen oder herausgerissen und die
Brustwehr im ersten Anlaufe erstiegen.
S., von vier seiner Jäger gefolgt, war
der Erste auf dem Parapet, als er dort
eine Kartätschenkugel in den Oberschenkel
erhielt und in die Arme der Umstehenden
sank. Aber die Stimme ihres schwer ver>
wundeten Befehlshabers munterte die

tapferen Jäger unaufhörlich und in hohem Grade auf. Die Besatzung der Schanze wurde theils niedergemacht, theils verjagt und die sechs Geschütze waren erobert. Unter dem heftigsten Feuer aus dem nahen Garten und den mehrmaligen Versuchen des Feindes, in den Wiedebefitz der Redoute zu gelangen, hielt der schwer verwundete S. Stand und commandirte, obgleich er sich Schneider

der unsäglichen Schmerzen wegen, die er litt, nicht zu erheben vermochte, an die Brustwehrböschung gelehnt und von einigen seiner Leute unterstützt. Erst als gegen 8 Uhr Abends der Feind alle weiteren Versuche aufzugeben gezwungen war und den Rückzug antrat, jetzt erst dachte Schneider an sich. Aber seine Lage war eine bedenkliche. Um ihn vom Platze zu bringen, gab es kein anderes Mittel, als daß ihn die Scinigen auf die Brustwehr hoben, worauf sie ihn mit seinem schwer verwundeten Schenkel von oben in den Graben hinabgleiten ließen und nun an einen sicheren Ort brachten. Der Kaiser selbst befahl, für den verwundeten Oberstlieutenant die größte Sorgfalt anzuwenden, worauf S. nach Prag gebracht wurde. Für seine Waffenthat aber avancirte S. außer seinem Range zum Oberst. An eine active Theilnahme bei den nächsten Kämpfen war bei so schwerer Verwundung für S. nicht zu denken; so übernahm er denn im Jahre 1813 die Errichtung des italienischen Freicorps, das auch in kürzester Zeit kampfbereit dastand. Nach Reducirung desselben wurde er zum Commandanten des Tiroler Jäger-Regiments ernannt. Nach dem Frieden widmete sich der Oberst der Ausbildung seiner Truppe. Die im Jahre 1821 in Italien ausgebrochenen Unruhen riefen ihn noch einmal in's Feld. Als Commandant des 3. Jäger-Bataillons zog er gegen die neapolitanischen Insurgenten aus. Bei Rieti am 7. März, als General Pepe die kaiserliche Hauptcolonne angriff und nach dreistündigem Kampfe die Insurgenten bis Pie de Lugo zurückgedrängt wurden, hatte S. an diesem Erfolge unserer Waffen wesentlichen Antheil. Bis zum Jahre 1823 garnisonirte S. in Salerno inmitten einer aufgeregten Bevölkerung, deren Ruhe er einerseits durch die musterhafte Ordnung feiner Truppen ungestört zu erhalten und deren Zuneigung er andererseits durch sein eigenes freundliches Benehmen zu gewinnen wußte. Im October 1823 rückte er zum General-Major vor und wurde Brigadier in Udine. Als um diese Zeit der General

in Wien anwesend war, erzählt man sich folgendes Erlebniß desselben. In der zweiten Hälfte des October 1823 waren in Wien die zwei Botokudm, Eingeborne aus Brasilien, welche Kaiser F r a n z I. von seinem Schwiegersohne, dem Kaiser von Brasilien, zum Geschenke erhalten hatte, im Privatgarten des Kaisers vor dem Burgthore gegenüber dem Volksgarten zu sehen. Auch General Schneider von Arnö wollte diese Wilden sehen und begab sich am frühen Morgen in den Kaisergarten. Da er sich nicht zurechtfinden konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden, Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der zwei Botokudm und drückte dem freundlichm alten Gärtner, den er sich nicht naher besah, einen Zwanziger in die Hand. Als darauf der Mann, um Auskunft zu geben, sich vom Boden erhob und dem General gegenüber stand, erkannte dieser im Gärtner den – Kaiser Franz. Stotternd brachte der General seine Entschuldigung vor, der Kaiser aber erwiderte launig: „Keine Entschuldigung nöthig, aber den Zwanziger geb' ich Ihnen nicht zurück, 's ist das erste Geld, was ich für meine Wilden einnehme'". – Am 8. Juni 1832 wurde S. tzeldmarschall Lieutenent und Diuisionär in Prag. Bei der anläßlich des in der Armee neu einzuführenden Gewehrabsseuerungs-Princips errichteten Prüfungscommisswn, deren Mitglied er war, wirkte er durch seine gereifte Erfahrung und Schneider Schneider Waffenkenntniß sehr erfolgreich. Schon im Jahre 1810 hatte er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß den Freiherrnstand erlangt, am 24. März 1834 wurde er zweiter Inhaber des 8. Linien » Infanterie » Regiments, am 8. Februar 1836 Militär-Commandant in Linz und am 30. Juli 1838 wirklicher geheimer Rath. In Linz starb der tapfere General, der zehn Feldzüge mitgemacht, in denselben sieben Wunden empfangen und fast alle seine Beförderungen auf dem Schlachtfelde errungen hatte, dieser Soldatmheld, ein wahres Musterbild kalter Besonnenheit und muthvoller Ausdauer, bei Antritt seines siebenzigsten Lebensjahres. Ueber S.'s Familienstand aus seiner Ehe mit Ursula geb. B i r t i von Weinfeld aus Roveredo vergleiche die Quellen. Hirtenfeld (I . Dr.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4.) S. 822 u. 174V. – Neu er Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, 8°.) XXIV. Jahrg. (1845), Bd. I, S. 2, Nr. 1Y. – Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausg. von

Schels (Wien, 8°.) 1846, Bd. I I , S. H»
u. 223. — H i i t e n f e l d . Oesterreichischer
Soldatenfreund (Wien, 4».) 18!9, S. 236:
„Miscelle". — Meyer (I.), Das große Con-
versations-Lerikon für die gebildeten Stände
(Hildburghausen, Nibbliogr, Institut, gr. 8»)
Zweite Abthlg. Bd. V I I , S. 1132. — Frei»
herrnftandS'Diplom H6o. 26. December
1810. Mit demselben erhielt Schneider dns
Prädicat „von Arno".
Heutiger Familienstand. Karl Freiherr
Schneider von Arno war mit Ursula geb.
Birti von weinM nus Roueredo (gest. zu
Linz 10. September <84L) vermalt, aus wel-
cher Ehe drei Söhne: K a r l , Joseph und
Ludwig, stammen, welche alle drei Nach-
kommenschaft haben, Karl (geb. zu Marcheck
in Oberösterreich 27. Mai 180?), zur Zeit
k. k. Fclldmaisshall'Lieutcnant a. D., geh.
Rath, ist seit 184? mit HranZiZKll geb. Aniold
vermalt und stammen aus dieser Ehe: Karl
(geb. 6. Jänner 1848), k. l. Iäger-Zieute-
nant, und Iosephine (geb, 1830); — Joseph
(geb. im Mühlvierte! in Oberösterreich
1811, gest. zu Bologna 27. Jänner 1837).
war k. k. General »Major, Brigadier im
8. Armee corps und Staatcommandant von
Bologna ssiehe die Biographie S . 24). Frei«
Herr Joseph war zweimal vermalt, a) (seit
6. Juli 1839) mit IoseptMe geb. Gräfin von
Clarg.AlbnnFen (geb, 1«l>«, gest. im J u l i
1849), o) (seit 185i) mit Wilhelmine gcb.
Freiin siüngtltlsz von 2zenl'Ui8lus und Vv^r,
welche sich nach des Generals Tode am
11. April 18?l mit V i n c e n z Thomas Gra-
fen S z i r m a y wiederueimälte. Aus des
Generals erster Ehe stammt eine Tochter
Nmalie (geb. 1840), vermalt (seit 30. August
1864) mit Friedrich AtzemMer, — der dritte
Sohn L u d w i g (geb. zu Mauthausen in Ober»
östecreich 23. December 1813), k. k. General.
Major a. D . , war gleichfalls zweimal uer-
malt, ») (seit?. April »844) mit 2opßie geb.
Nolfruz von AlMnVnrg (gest. e. April 1838),
d) (seit 30. August 18L0) mit he«iil!l!° geb.
Freun u. Aeichlin.Ncttegg (geb. 4. Mai 1840).
Aus erster Ehe stammen: Gmma (geb 7. I ä n .
ner 1848), vermalt (seit 13. Februar 1868)
mit Dr. üieä. Franz Wolf, l. k. Oberarzt;
K a r l (gcb. zu Agram 19. October 18»2),
k. k. Jäger-Lieutenant; Ludovica (geb. zu
Legnago 11. Jänner 1 «54); Elisabeth (geb,
ebenda 22. März 1838); au« zweiter Ehe:
M a r i a Henriette (geb. zu Mgradisca am
3«. December 18LU).
Wappen. I m blauen Schilde ein silberner
Querbalken. Neber dem Querbalken erscheint
ein nach der rechten Seite hin aufspringen'
des oder rennendes schwarz gezäumtes brau»
ncs Pferd; im unteren Theile des Schildes
steht auf grünem Grunde eine uierzinnige
Burg mit geschlossenem schwarzen Thore, an
welches zu beiden Seiten je ein aus Q.ua<
dem erbauter dreizinniger Festungsthurm an»

stößt, in dem oben ein schwarzes Fenster sichtbar ist. Alles von natürlicher Farbe. Ueber dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone drei wallende Straußfedern, eine silberne zwischen blauen, sich erheben. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Schneider, Karl Agnel (Schriftsteller, geb. zu Königgrätz in Böhmen 14. December 1766. gest. zu Sin! darz 17. Mai 1838). öchlsch erscheint?

Schneider 32 Schneider

er als K a r l S u d i m i i Znaidr. Sein Vater war Bürgermeister in Königgrätz seine Mutter eine geborne von Friedberg. Die Gymnasialclassm beendete er in seiner Vaterstadt, dann ging er nach Prag. wo er die philosophischen Studien hörte. Bei seiner Vorliebe für classische Sprachen und philosophische, wie östhetische Studien, welche gerade zu jener Zeit in Deutschland im Aufblühen waren, besuchte er die deutschen Hochschulen zu Leipzig. Halle und Göttingen und studirte dort mit Gifer Philosophie, schöne Lite» ratur und Geschichte. Nun kehrte er in seine Heimat zurück, wo er das Studium der Rechte begann, ohne jedoch jenes der schonen Wissenschaften zu vernachlässigen, für welche damals M e i ß n e i und Seibt die Liebe der Studirenden an der Prager Hochschule rege zu erhalten verstanden. Nach beendeten Rechtsstudien trat S. 1792 bei dem Königgrätzer Magistrate und Konsistorium in öffentliche Dienste und wurde zugleich Justitiar auf den benachbarten Herrschaften Smiick und Hokinowes. Diesen Posten vertauschte er bald mit der Iusti'tiärstelle zu Zcckup, Policka und PloSkovic im Leitmeriher Kreise, von wo er aber im Jahre 1796 als Justitiar der Fürsten C o l l o r e d o und T r a u t t m a n s d o r f f , dann des Grafen Schlik nach Gitschin abging, wo 'er seinen Amtssitz aufgeschlagen hatte. I m Jahre 1803 legte er seine Aemter für den Fürsten T r a u t t m a n s d o r f f und Grafen Schlik nieder und übernahm das Richteramt auf den Herrschaften, des Fürsten C o l l o r e d o und Herrn Wim> mer mit dem Wohnsitze in Prag. Nls im Jahre 1803 Meißner Prag verlieh, übernahm S. provisorisch sein Lehramt und trug 1803–1806 Aesthetik und classische Literatur mit großem Erfolge vor. Von Prag übersiedelte S. aus amtlichen Rücksichten nach Rozdalouic, wo er das Unglück hatte, seinen zweit, ältesten Sohn durch den Tod zu verlieren, da dieser durch Unvorsichtigkeit eines Herrschaftlichen Jägers auf der Jagd erschossen wurde. I n der Folge ging er nach Dymokur und verlor dort seine Gattin,

die ihm in einer 18jährigen Ehe fünf.
 zehn Kinder geboren, von denen nur ein
 Sohn und drei Töchter die Eltern über-
 lebten. Zu Dymokur lebte S. als Oeko-
 nomie-Director des Fürsten Joseph Col-
 l o r e d o , nach dessen Tode S. zum zwei-
 ten Male mit der LehrerStochter V > cto>
 r i a Ladis sich vermalte, welche ihm
 noch vier Kinder schenkte. Mit seiner
 zweiten Gattin war S. nach dem Stadtchen
 Smidarz übersiedelt, wo ihn aber
 ein schweres Unglück heimsuchte. Denn
 im April 1328 brach im Städtchen Feuer
 aus und S. verlor durch dasselbe einen
 großen Theil seiner Habe und darunter
 seine sämtlichen Bücher und Manu-
 scripte. Nun schlug er in Königgräh seinen
 Wohnsitz auf. wo er mit Hilfe seines
 Brotherrn und einiger Freunde sich ein
 neues Heim schuf, als er wieder durch
 eine Feuersbrunst den Rest seiner Habe
 einbüßte. Die Verluste im Kreise seiner
 Familie, diese wiederholten Nnglücksfälle
 hatten seine Gesundheit stark angegriffen,
 und da seine Kräfte immer mehr sanken,
 versetzte ihn die Fürstin-Witwe C o l l o -
 redo im Jahre 1834 in den Ruhestand.
 Nun kehrte S. mit seiner Familie nach
 Smidarz zurück und lebte,- von Alter und
 Krankheit gebeugt, den Rest seines 3e>
 bms in wenig behaglichen Verhältnissen.
 I m November 1834, vom Schlage ge>
 rührt, hatte er Augenlicht, Gehör und
 Sprache verloren; endlich im nahezu
 70. Jahre erlöste ihn der Tod von sei-
 nen Leiden. Dieser ziemlich wechselvolle,
 doch im Ganzen bedeutungslose Lebens«?
 Schneider 33 Schneider
 lauf gewinnt durch S.'s schriftstellerische
 Thätigkeit eine Bedeutung. Es wurde
 schon bemerkt, daß ihn bereits während
 seiner Studien die schöne Literatur sehr
 anzog und der Verkehr mit begabten,
 strebenden Collegien auf den deutschen
 Hochschulen, wo er überdieß manche lite-
 rarische Berühmtheit kennen gelernt hatte,
 steigerte seine Neigung, die sich endlich
 in kleinen schöngeistigen Versuchen Luft
 machte. Nach seiner Rückkehr von den
 deutschen Hochschulen trat er mit den
 damaligen Prager Schriftstellern Cor»
 n o v a I M . I I I , S. 8) , M a d e r
 j M X V I , S. 243^, M e i ß n e r
 ^Bd. X V I I , S. 301). Franz Niemtschek
 I^Nd. X X , S. 380) u. A. in
 engeren freundschaftlichen Verkehr, und
 neben seinen amtlichen Berufsarbeiten
 beschäftigte er sich mit schöngeistigen Ve-
 suchen und Studien. Eine Sammlung
 seiner lyrischen Arbeiten veröffentlichte er
 unter dem Titel: „Gedichte“, 1. Bdchn.
 (Prag 1800, Widtman), demselben war
 im Jahre 1799 ein Drama unter dem
 Titel: „Gichnnbernng“ zum Besten der in

Liban nächst Gitschin durch Brand Ver>
unglückten vorangegangen. Fleißig ar>
beitete S. damals auch für Almanache
und belletristische Journale, und ,L>>
bussa", „Hesperus", „HrilloS", „Der
Kranz" brachten öfter seine poetischen
Arbeiten. Als er in vorgerückterem Alter,
1817 und in den folgenden Jahren, die
Marienbader Heilquellen zu gebrauchen
genöthigt war, entstand dort sein lyrischer,
Nlarienlilib" betitelter Cyklus, der zu
Prag im Jahre 1819 beiHaa se erschien.
Alle diese Dichtungen waren gutgemeint,
aber Schneider's Dichterruhm wuchs
nicht in der deutsch>österreich!schm Dich>
terwelt, in welcher damals G r i l l p a r »
zer,Zedlitz,LadislausPyrker, West.
beide C o l l i n , Zacharias Werner u. A.
v. Würz bach, biogr. Leiiton. XXXI.
glänzten. Und da es mit der deutschen Muse
nicht vorwärts ging, sollte die sechische
nachhelfen, dort konnte es ihm gelingen,
zu erreichen, waS ihm das deutsche Publi>
mm versagte. I n Bydsckow und König>
grätz, wo er sich oft und längere Zeit
aufhielt, besuchte er sechische Familien,
z. B. Vacek, das Ehepaar R e t t i g
sBd. XXV, S. 339 u. f.) u. Ä., und
feinen bisherigen Taufnamen K a r l
Agnel – hie und da irrig K a r l
August – vertauschte er zunächst mit
K a r l S u d i m i r , so metamorphofirt,
begegnen wir 1820 seiner ersten «echi»
schenArbeit, betitelt: „issiuoo a ^omao",
d. i. Schwache und Hilfe, in der Zeit>
schrift „ösolwLlÄv", andere erschienen in
„vobroLlav", „Mio^or« und in den
Almanachen von K l i c p e r a . Mit seinen
Leistungen als öechischer Poet war S.
selbst so zufrieden, daß er in einein seiner
Gedichte ausdrücklich beklagt: „Schade!
Daß die öech'sche Muse sich so spät mir
offenbarte" (Vsäa Zs Lo ms talc ^osäs
NU8Ä «sZkä, v^'ävila). Sie erschienen
zuerst unter dem Titel: „<K«« «, 5«H«6^/
<?s«HsM", d. i. Versuch in öechischer Dich>
tung, wovon zwei Sammlungen, die erste
!823, die zweite 1830 beiPospischil
in Königgrätz herauskam. Einige Ge>
dichte aus denselben wurden in'S Deutsche
und seine Erzählung: «.lan 2Z. «kita
üä,n" von Bo w r i n g in's Englische
überseht und von K l i c p e r a dramatisch
bearbeitet. Noch erschienen uon ihm:
„<3<26i6?'<? ss?«U«?H F«s?l2'H o5?'«HHe/", d. i.
Sechs landliche Lieder mit Bildern (Prag,
bei Hoffman), zu denen Johann Oreb>
sky (Pseudonym für Held) die Musik
gesetzt hat. I n der deutschen Literatur ist
S. als Poet bedeutungslos, in der sechi>
schen erging es ihm besser, obwohl er
auch in derselben nicht sehr hervorragte.
(Hormayi's) Archiu für Geschichte, Sta.
3†

Schneider 34

M l , 2itei»tm und Kunst (Wien. 4«,) <>2?
 S. »»?. ,m Tnte. - Oesterreichischi
 National. Encyklopädie von Gräffe,
 und Czil«nn Meni83«, Beck, 8«.) Bd. IV
 S. 262. - Oesterreich im Jahre 18i«
 Von einem österreichischen Staatsmann«
 (Leipzig «tO, O, Wigand, «r. 8») Bd. I I
 S. 32». - Gaedeke (Karl). Giundnß zm
 Geschichte der deutschen Dichtung, Aus den
 Quellen (Hannover i8»9 u. f., 3. Ehlennann,
 «»,) Vd, I I I , S. <6?. - Kehr ein (Iof.),
 Niographisch' literarisches Inikon der tntho
 lischen deutschen Dichter, Volks- und Jugend,
 schriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stutb
 gart und Würzburg i3?o, Leo Wörl, gr. 8«.)
 Nd. I I , S. na. - I^uNir (Prag« Unter.
 haltungeblatt, schm.4°.) 1883. Nr. 49 u. «0,
 in den „stolet« VamckH? litsi-^ui", d. i.
 Hunderljähnge literarische Dentwürdigkeiten.
 - kve l?-. !?äioHn^ «Qa^uM z>io öeok?,
 ^l^oi-»vau>' ü, glavakz-, d. i. Blüthen. Ratio»
 Nilles Untcrhliltungöblait für Böhmen, Mäh.
 «r und Slovalen (Prag, 8°.) Jahrg. i828,
 S. LßZ.

Schneider, Karl Samuel (mährisch)
 schlejischer Superintendent, geb. zu
 Bielitz in Schlesien am 22. September
 1801). Den ersten Unterricht erhielt er
 m seiner Vaterstadt, 1813-1817 de>
 suchte er das evangelische Gymnasium in
 Teschen. 1317-1821 daS evangelische
 Lyceum in Preßburg. Nach beendeten
 Studien von der Bielitzel Gemeinde zum
 Lehrer an der neu errichteten Mädchen»
 schule berufen, widmete er sich nebstbei
 bem Studium der Theologie und wurde
 4324 in Bielitz zum Vicar ernannt. Um
 »das Studium der Theologie gründlicher
 «betreiben zu können, bezog er im Jahre
 1823 die evangelisch'theologische Facul»
 M in Wien, an der er bis 1828 dem
 Studiuni oblag und dann nach Bielitz
 zurückkehrte. Dasselbst erhielt er nun die
 Stelle.eines Rectors an der evangelischen
 Schule, welche er biK 1832 versah. Am
 1^ Octobn letztgenannten Jahres wurde
 er zum evangelischen Pfarrer bei der Ge.
 memde feiner Vaterstadt erwählt. Aus
 Schneider

diesem rein evangelischen Wirken riefen
 ihn die Ereignisse des Jahres ^848. in
 welchem ihn das Vertrauen seiner Bie»
 litzer Mitbürger als Abgeordneten in den
 österreichischen Reichstag sandte. Seither
 ward er öfter berufen, in den Vertre»
 tungskörpem de6 constitutionellen Oester»
 reich mitzurathen. Im April 1861 wurde
 er nämlich als Landtags-Abgeordneter in
 den schleifichen Landtag und von diesem
 in die erste Session des Abgeordneten»
 Hauses des österreichischen Reichsrathes
 gewählt. Im Februar 1867 fand feine
 erneuerte Wahl in den Landtag und

Reichsrath Statt. Im Jahre 1838 zum schlesischen Senior und Schuldistricts» Aufseher A. C. ernannt, wurde er im Jahre 1862 für diese beiden Aemter von den evangelischen Gemeinden Schlesiens neu gewählt. Im April 1864 erfolgte seine Wahl zum mährisch.schlesischen Superintendenten A. E., in welcher geistlichen Würde er von Sr. Majestät am 14. Mai 1864 bestätigt wurde. Im österreichischen Reichstage des Jahres 1848 erhob S. mit noch anderen Volksvertretern eine Stimme für Aufhebung der Robot und des Untertänigkeitsverhältnisses und hatte wesentlichen Antheil an der Verwirklichung des provisorischen Protokollgesetzes vom 29. Jänner 1849. Am 21. September 1871 beging S. seine siebenzigste Geburtstagsfeier zugleich mit seinem fünfzigjährigen Amtsjubiläum als Lehrer und Prediger. Für den alten Kämpfer auf dem Felde für Recht und Freiheit und den unerschütterlich treuen Parteigenossen in den sturmbewegten parlamentarischen Sessionen des Kaiserstaates, deren Mitglied er war, gestaltete um so glänzender, als er, nicht minder, wie auf politischem Gebiete, auf kirchlichem sich allseitigen Vertrauens, der Hochachtung und Verehrung Schneider erfreut, welche dadurch, daß er bei den letzten Wahlen dem Hochdrucke der nationalen Agitation unterlag, nicht geschmälert wurde. Von Seite der evangelischen Geistlichkeit in Leipzig erhielt S. bei dieser Gelegenheit eine stylvoll gebundene Prachtbibel; von Seite der Bielitzer evangelischen Gemeinde eine silberne Kanne mit sechs solchen Pokalen auf massiver silberner Tasse; die Bielitzer Bürgerschaft votirte ihm das Ehrenbürgerrecht und die schlesischen Landtags Abgeordneten vom Jahre 1870 ließen «ihm durch ihren Vertreter, den Abgeordneten Seelig, ein Prachtalbum überreichen, welches die Photographien seiner Collegen im schlesischen Landtage enthielt. Während des Festmahles, an dem über 200 Personen theilnahmen, liefen über 100 Telegramme aus Schlesien, Niederösterreich, Steiermark, Karnten u. s. w. mit Glückwünschen und Toasten für und auf den gefeierten Jubilar ein. Von Sr. Majestät ist Superintendent Schneider mit dem Comthurkreuze des Franz Josephs ausgezeichnet.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 254: Correspondenz cläo. Bielitz 22. September; — dieselbe, Nr. 23, in der Rubrik: Eingesendet. — Nothemia (Prager polit. u. belletrist. Blatt, 4.) 1881, Nr. 3. Moch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. F. 31 Schneider, ein

Bildnißmüller in Prag, von dem in den Jahren 1837 und 1868 in den Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag mehrere in Pastell ausgeführte Bildnisse zu sehen waren. sKatalog der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1887, S. 11, Nr. 3a; derselbe im Jahre 1838, S. 11, Nr. 270.) – 2. Gustav Schneider, ein Aquarellist aus Wien, der zu Anbeginn der Vierziger-Jahre in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mehrere in Aquarell ausgeführte Landschaften, und zwar im Jahre 1843: „Marine“; – „Bewegtes Meer“; – im Jahre 1844: eine „Ideale Landschaft“ und „Pacthie aus Oleichenberg in Steiermark“ ausgestellt hat. Weiteres über den Künstler, dessen Arbeiten auch weder in Ausstellungen noch anderen Kunstkatalogen aufgeführt erscheinen, ist nicht bekannt. ^Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1843, S. 11, Nr. 83, 36– 1844, S. 11, Nr. 39, – S. 11, Nr. 86.) – 3. Johann Schneider (geb. zu Gaunersdorf in Niederösterreich am 2. Mai 1840). Begann nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenes der Theologie, wurde im Jahre 1864 Priester und im nämlichen Jahre Prefect im fürsterzbischöflichen Alumnat und zugleich Adjunct der theologischen Studien an der Wiener Hochschule, Er ist als theologischer Schriftsteller in verschiedenen Fachblättern thätig. sLiterarischer Handweiser zunächst für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Franz Hülskamp und Hermann Rump (Münster, gr. 8.) 1867, Nr. 33: „Die gegenwärtigen Lehrer der katholischen Theologie in Deutschland und ihre Hauptchriften. 11. An der rheolog. Facultät in Wien.“ – 4. Johann Baptist Schneider (gest. im Jahre 1830), Pfarrer zu Völs im Kreise an der Etsch im Landgerichtsbezirk Kastelrut in Tirol, der in fast tragischer Weise auch eines der Opfer des Jahres 1809 geworden ist. Dem französischen General Stueroli in Brixen waren die Papiere des Insurrections-Cominandanten Nepomuk von Kolb Bd. XII, S. 301, Qu. Nr. 3) in die Hände gefallen, darunter befand sich ein Brief des Curaten von Vals, einem Dörflein im Pusterthale Kreise im Landgerichte Mühlbach. Der Curat schrieb an Kolb: „Seine Gemeinde sei zum Ueberfalle (der Franzosen in Nurn) bereit und er freue sich auf eine Vartholomäusnacht oder auf eine sicilianische Vesper“. Der Ort Vals wurde unglücklicher Weise mit Völs verwechselt und in Folge dieses Irrthums der Pfarrer Johann Baptist Schneider von Völs, ein 76jährige! Greis, bei Nachtzeit ergriffen und in Ketten nach Botzen abgeführt. Das Proceßverfahren wurde eingeleitet, wie es dabei zugegangen, erhellt aus dem Umstände, daß man aus die Ver-

schiedenheit der Orte gar nicht kam! Kurz, der
 unschuldige Völser Pfarrer wurde zum Tode
 verurtheilt. Das Urtheil sollte am folgenden
 Tage vollzogen werden. Schon waren alle
 Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen, als
 im letzten Augenblicke, durch Gott weiß wel-
 ches Umstand, die Verwechslung der Ortschaft
 Büls mit Val5 entdeckt wurde. Der Pfarrer
 hatte mit voller Ruhe seiner Hinrichtung
 entgegen gesehen. Diese wurde einstweilen
 aufgeschoben; S e o e r o l i ließ den Proceß
 wieder aufnehmen und Pfarrer Schneider
 wurde nun in Freiheit gesetzt. Mit Procef.
 sion. fliegenden Fahnen, unter dem Geläute
 der Glocken und den Jubelklängen der Musik
 zog die Bevölkerung dem geliebten geretteten
 Seelenhiltln entgegen. Die Schrecken d«
 nächtlichen Verhaftung, die Strenge des Kev
 ker«, die Ankündigung des Todes und die
 Vorbereitungen zur Hinrichtung hatte der
 würdige Greis standhaft ertragen. Nl« er den
 Jubel sah, mit dem ihm seine Gemeinde, um
 ihn zu holen, entgegentzog, stürzte er, uom
 Schlage getroffen, nieder. Die Freude hatte
 ihn gctödtet. Der Tiroler Dichter Hermann
 »on G i l m hat diesen Vorfall in schwung'
 vollen Versen verewigt. ^ S t a f f l e c (Johann
 Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg,
 topographisch mit geschichtlichen Bewertungen
 (Innsbruck 184?, Felic. Rauch, 8».) Bd. I I ,
 S. 1«2ü.) – 3. Joseph Schneider (geb.
 zu Hermannstadt 19. März 1813). Die unte-
 «n Schulen und die lateinischen Classen be-
 suchte er in seiner Vaterstadt, und zwar letz-
 tere am evangelischen Gymnasium derselben,
 darauf begab er sich nach Wien, wo er in
 den Jahren 1832–1834 seine Studien an
 der protestantisch-theologischen Facultät und
 später in Berlin beendete. Nach seiner Rück-
 kehr in die Heimat wurde er yyrerst Lector
 am Hermcmnställter Gymnasium, dann 184?
 Eonictot an demselben, in welcher Stellung
 er bis zu seiner am 13. Juni 18öt erfolgten
 Ernennung zum Director verblieb. Nach sie-
 benjähriger Wirksamkeit an dieser Anstalt
 wurde er am 34. August 1«61 zum Pfarrer
 in Urwegen erwählt. Nußer den uon den
 Jahren1834–18S1 veröffentlichten Program.
 men des Gymnasiums N. E. zu Hermann«
 stadt, in welchen die Schulnachrichten aus
 dn Feder deß jeweiligen DirectorS stammen,
 gab er noch heraus: „vs iktion« gua t?i»
 selsuti», üä«z« yl äivinatia inter «s 6,i0«.
 laut, inscliwtu» e«t 5. 8.« (Oidinil, 1827,
 s°.) – und in den Siebenbürgischen Denl>
 blättern: „Bemerkungen über einige Differenz,
 puncte auf den, Gebiete dn Logik" (I I , S. <Y.
 lTausch (Ios,). Schriftsteller>Luiton, oder
 viographisch'literarische Denklblütt« der Tie>
 benbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Ioh.
 Schneider
 Gott. 8°) Bd I I I , S. 211.) – S. Joseph»
 Schneider (geb. zu Klein-Schluck in Sie»

benbürgen im I a h « 1827), einer der Helden
 der Nordarmee im unglücklichen Flldzuge d«K
 Jahres 1866. Schneider war damals
 Hauptmann im Linien'Infanterie.Regimente
 Sachsen-Weimar Nr. 64 und commandirte in>
 der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 18LK
 eine Division des Regiments. Nach erhalte,
 nem Befehle zog er sich geordnet mit dersel»
 ben nach Maslowied zurück. Sie war, nach»
 dem eine am äußersten Flügel uerwendet«^
 halbe Compagnie nach tapferer Gegenwehr
 gefangen worden, noch sechs Züge stark.
 Kaum war sie südlich von Maölowied in.
 eine Niederung gekommen, als sie in Entfer»
 nung von etwa 300 Schritten in ihrer linken
 Flanke eine CavallerieMbtheilung erblickte,,
 welche sich alsbald als ein feindliches Dra.
 8oner<Regiment nkennen ließ, das unsere
 Geschütz'Reserve bedrohte. Sofort ließ Schnei»
 der seine Truppe halten und auf einem nahe
 an der Straße gelegenen erhöhten Terrain«
 Quarrs formiren, Kaum war dieß geschehen,
 als schon das 2. Brandenburger Dragoner»
 Regiment unter Führung des ObristlieutenantSu.
 Heinichen im Galopp gegen das kleine
 Häuflein heransprengte. Noch waren sie hun>
 dertfünfzig Schritte entfernt, da commandirte'
 Hauptmann Schneider Feuer und als nach>
 rascher Wiederholung der Saloen der Nauch
 sich verzogen hatte, sah man die blauen Dra<
 goner im eilenden Rückzüge begriffen. Nun.
 suchte Obristlieutenant v. Heinichen mit
 etwa 20 Reitern die linke Flanke des Quar<
 rö'K zu durchbrechen, aber dasselbe hielt un<
 erschütterlich Stand, und uon ein« Kugel iw
 die Stirne getroffen, stürzte Heinichen in
 dem Momente, als er bis an die Bajonnete
 angeritten watt Durch diese Waffenthat ward
 der geordnete Rückzug der Unseren yrsiclm.
 IXHoffinger, I . Ritter u) Lorbeer und
 Cyplessen von 186L (Wien. Pranel, kl. 8°>
 Nordarmee, S. 6«.^ — ?.Joseph Schnei,
 der (geb. in Siebenbürgen). Zeitgenöß. Zum
 Verständniß der politischen Thätigkeit Schnei«
 der's und um Gesagtes nicht zu wiederho»
 len, wird auf die Leüenssskizze des Sachsen,
 grasen C o n r a d Schmidt ff. d. Bd. XXX,,
 S. 230, Nr, 19^ hingewiesen, wo die Ver>
 hälttnisse, wie sie in Siebenbürgen im Jahre
 1861 standen, ausführlich dargestellt sind. Zu,
 den Männern, auf welche das Siebenbürgen
 Sachsenrwlk in jenen Tagen am sichersten
 zahlte, in welchen es seine hervorragendsten⁹
 Schneider 37 Schneider
 Politischen Kapacitäten ehrte, liebte und hoch»
 achtete, und die bei den Wahlen in das Ab<
 ^evrordnetenhaus des österreichischen Reiche»
 rathes zu wiederholten Malen aus der Wahl«
 urne hervorgingen, zählt neben Conrad
 S c h m i d t und Joseph Z i m m ermann noch
 Joseph Schneider, Alle Drei gehörten
 der großösterreichischen Partei an. waren seit
 dem Jahre 1848 mit einander innig befceun»
 det und ergänzten sich in ihrer politischen

Thätigkeit sozusagen einander. War Zim,
 m e i m a n n , der parlamentarisch gebildete
 Gelehrte, ein glänzender Redner, Conrad
 Schmidt der rührige Anwalt seines Volkes,
 so gall Schneider als der tüchtigste Partei-
 sichrer. Der Vertraute aller Parteien, schweig-
 sam, verschlossen, verstand er es, geschickt die
 Widerstreitenden Interessen zu «ermitteln und
 Andere zu leiten, während er sie glauben
 machte, daß er von ihnen geleitet werde.
 Wie trotz alledem und alledem r>as mannhafte
 Auftreten der Siebenbürger nichts half und
 „Aller Liebe Müh' umsonst" gewesen, wurde
 schon im Artikel Conrad Schmidt erzählt.
 – 8. Joseph Schneider (geb. in Mäh-
 ren), Zeitgenoß, Buchdruckerci, Besitzer in
 Brünn, durch dessen Enthüllungen ein Blick
 in das Parteigetriebe und unuerantwortliche
 Treiben des Nationalitätenschwindels der Ge-
 genwart möglich wird. Joseph Schneider
 war lange Zeit ein Haupt- und Eckpfeiler der
 öechischen Partei. Mit großen Opfern hatte
 er die Mittel dazu hergegeben, um das Haupt-
 «rgan der öechifchen Agitation in Mähren,
 „Hlarn,-n-5k» arlics", das wiederholt dem
 Untergänge nahe war, zu halten, und war
 auch sonst der öechischen Tagespreise, die in
 Mähren auf nicht zu große Opferwilligkeit
 lrößt, mit nicht geringen Geldmitteln beige-
 -sprungen. Da bildete sich im Jahre 1872 mit
 einem Male ein öechisches Comitö für die
 Errichtung einer „slavischen Buchdruckerei auf
 Actien", durch deren Inslebentreten Schnei-
 der in seiner Ciistenz bedroht wurde. Als
 sich dieser nun in seiner Noth an den Führer
 der Partei, Dr. P r a ^ l i t ss. d. Vd. X X I I I ,
 S, 229). wendete und ihm das Unrecht, das
 man an ihm zu begehen im Begriffe sei, vor-
 stellte, entgegnete V r a ö ä l - «Geschäft sei
 Geschäft, und in Geschäften fallen alle Rück-
 sichten weg". Nun eröffnete Schneider in
 «iner Reihe von offenen Briefen in der
 «Hlora^k» orlies" ein Bild des unlauteren
 Treibens der Lechischen Partei. Der mora-
 lische Werth dieser Mittheilungen wird frei-
 lich dadurch, daß Schneider einen Racheact
 verübt, nicht erhöht, aber es werden nichts,
 destoweniger Aufschlüsse gegeben, wie man
 heutzutage Geschichte macht und wie nicht
 Vaterlandsliebe und Bürgertugenden, sondern
 Verrath an der Krone und am Volke die
 Hauptmotoren des Lechoslavische» Patriotis-
 üiuS sind. lNeue freie Presse (Wiener
 polit. Blatt) 1872, Nr. 277?: Correspondenz
 aus Brünn äää. l«. Mai.) – 9. M o r i z
 Schneider (gest zu Wien 12, März 1873).
 Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Proto-
 koll-Vorstandes und Translators bei der Kai-
 serin Elisabethoahn in Wien. Die Blätter niel-
 oeten seine» Tod mit den Worten: „Heute
 Früh (12. März) 4 Uhr starb . . . Herr Mo riz
 Schneider. Der Genannte spielte im Jahre
 1848 eine Rolle, wo er als Chef der Adjutan-
 tur der Nationalgarde und an der Seite des

ObercommandanteN' StelluertreterS Vincenz
 S t r e f f l e u r fungirte". Er dürfte wohl der»
 selbe sein, dessen Bildniß i» Neschauer's:
 „Daß Jahr 1848. Geschichte der Wiener Nev°>
 lutio»" (Wien 1872, 4",) Vd. I , S. 189,
 dargestellt ist. lNeue freie Presse 1875,
 13. März, in der „Kleinen Chronik".) –
 10. Ein Künstler Namen« Schneider hat
 in der Icchres.Ausstellung in der k, l, Akade>
 mie der bildenden Künste bei St. Anna in
 Wien 1848 eine i» G>)pk ausgeführte Sta.
 tuelle ausgestellt, welche eine „Allegorie auf
 den Genius des Dichters D e i n h a r o s t e i n"
 (200 ss.) darstellen sollte. Weitere Nachrichten
 über das Leben und die Arbeiten dieses Bild»
 Hainers liegen nicht vor, – 11. Ein anderer
 Bildhauer des Namens Schneider, über
 dessen Arbeiten auch nichts weiter bekannt ist,
 starb zu Linz am 22. Juli 184?. ^Katalog
 der Jahres'Ausstellung in der t. t Akademie
 der bildenden Künste zu St, Anna (8".) 1848,
 S. 30. Nr. ä.) – 12. Schneider, k. l.
 österr. Telegraphcn>Inspector. ist der Erfinder
 des „ A u t o m a t . T e l e g r a p h e n" , dessen
 Wirksamkeit in Folgendem besteht: Die
 menschliche Hand ist im Stande, durch Nchlie»
 ßung und Unterbrechung des elektrischen
 Stromes etwa 1200 Worte, d, h. etwa 40 De<
 peschen zu 30 Worten in einer Stunde zu
 depeschiren. Durch Schneider's Erfindung
 kann man die fünffache Zahl non Worten
 auch bei nur 3 Millimeters starkem Draht in
 der gleichen Zeit ohne Vermehrung des Per»
 sonal« deutlich depeschiren. Die Art des Vor.
 ganges, die Vorthelle desselben, durch welche
 unter anderem eine bedeutende Ermäßigung^g
 Schneider 38 Schnekel
 bei OMHien ohne Nachtheil für die Netto
 Gebühien ermöglicht wird, steht in der unten
 bezeichneten Quelle ausführlich beschrieben.
 l«inzer Z e i t u n g i«68, Nr, iS3 u. i64,
 im Feuilleton.– „Del Automat-Telegraph. I.
 u, I I . ") – <2. Der t, k. Artillerie-Haupt,
 mann Schneider ist eine Celebrität des ita»
 lienschen Krieges i«48 und 1849, nn Soldat
 von untler Brauour, der sich in den Reihen
 des Heeres seines mit seltener Outmüthigkeit
 verbundenen Hcldenmuthes wegen großer
 Popularität erfreute. Vielleicht war nach
 Radehky'5 Namen jener Schneider's der
 populärste Name in der kaiserlichen Armee in
 Italien. Eine feiner Heldenthaten ist in Tau<
 senden von Abbildungen verbreitet und sie
 stellt S . dar, wie er bei der Beschießung von
 Vicenza, welche die Uebelgabe der Festung
 zur Folge hatte, mit wunderbarer, aber dabei
 humoristischer AuIdauer seine Mörserbatterie
 cmmmandirte. Alle Kanoniere waren bernts
 todt oder verwundet und die Leichtblessirten
 bedienten die Geschütze, wobei S. seine Mann»
 schaft mit ermunternden Worten und reich,
 lichen Weinssierenden anzuspornen'vnstand, so
 daß die durch den Weingenuß in ihrer Stini»
 mung gehobenen Artilleristen wirklich Un>

glaubliches leisteten. Schneider selbst, als
 Commandant der Batterie, commandirte, nur
 mit dem hochgeschwungenen Weinglas« in der
 Hand. Schneider starb im August 1831! zu
 Vrona in Folge eines Sturzes vom Pferde.
 Nun, es befanden sich in der kaiserlichen
 Artillerie in den gedachten Jahren zwei
 Schneider, ein Hauptmann Andreas
 Schneckel, welcher aus früherer Zeit be-
 saß die große goldene Tapferkeitsmedaille
 besaß, und ein Franz Schneider, Beide
 im k. t. Feuerwerker-Corps. Da die Quelle,
 welche obige Notiz entnommen ist, keinen
 Taufnamen angibt, so ist mir nicht möglich,
 Denjenigen, welcher von diesen Zweien es
 gewesen, sicher zu bezeichnen. Ist es vielleicht
 Zar Franz Ritter von Schneckel von
 Seite 16? s. Meyer (I.), Das große Conv er-
 saten-Lexikon für die gebildeten Stände (Hild-
 u. Hauschen, Bibliographische Institut, n. 8.)
 V. Suppl. Bd. S. 604, Nr. 4.)
 Schneider. Karl Sudimii. siehe:
 Schneider, Karl Agnel S. 31.
 Schneider, Noch, siehe S. 37, in
 den Quellen Nr. 9.
 Schneider, k. k. Artillerie-Hauptmann,
 siehe diese Seite, in den Quellen Nr. 13.
 Schneider, Bildhauer, siehe S. 37
 in den Quellen Nr. 40 u. 14.
 Schneider, Telegraphen-Inspector, .
 siehe ebenda Nr. 12.
 Schneckel von Trebersburg, Johann
 Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieut-
 enant, geb. zu Oberstokstall in
 Niederösterreich 10. April 1777, gest.
 zu Gratz 1. März 1888). War ein
 Sohn des Passauischen Hofkammerrathes,
 und Doimapitel-Commissär Joseph
 Schneckel. der 1773 mit dem Prädicate von
 Trebersburg von der Kaiserin
 Maria Theresia den Ritterstand er-
 hielt. Johann von Schneckel trat
 am 2. Februar 1794 als Fähnrich in
 das 1809 reducirte Infanterie-Regiment
 Würzburg, mit welchem er den Ruhm
 und die Beschwerden auf den Schlacht-
 felde Italiens theilte, insbesondere
 rühmlichen Antheil an der Affaire bei
 Rivoli, 1796, und an jener bei Magnano,
 1799, nahm, nach welcher er sogleich
 zum Oberlieutenant befördert wurde.
 Bei Eröffnung des Feldzuges 1801.
 Capitän-Lieutenant und im December
 d. I. wirklicher Hauptmann, focht er in
 der Division des Feldmarschall-Lieut-
 nants Davidovich in der Schlacht bei
 Caldiero und wurde 1807 zum Peter-
 wardener Grenz-Regimente übersetzt, mit
 welchem er in der Division Vukassow
 den Feldzug 1809 mitmachte. 1820
 wurde von Schneckel Major, später
 Oberstlieutenant im Regimente und 1831
 Oberst und Commandant des Oguliner
 Grenz-Regiments, als welcher er die in

die k. k. Militärgrenze eingefallenen Bos>
 nier züchtigte. 1841 endlich wurde er
 GeneralMajor und Festungscommandant
 zu Brood. Die Ereignisse des Jahrs
 Schnekel 39 Schnekel,
 1848 fanden ihn auf diesem Posten,
 und nicht nur hat General Schnekel
 durch seine Umsicht und Energie die
 Festung Brood seinem Kaiser erhalten,
 sondern sollte einen noch wichtigeren
 Platz dem Feinde entreißen. Anfangs
 December 1848 war die von den unga-
 rischen Insurgenten besetzte und gut aus-
 gerüstete Festung Gffeg, als es sich um
 deren Einnahme handelte, aus Mangel
 an k. k. Truppen nicht einmal besetzt,
 sondern nur von Oberst van der N u l l
 mit dem Gradiscaner Regimente beobach-
 tet. Da sammelte Ende Jänner 1849
 General Schnekel 4000 Mann, rückte
 gegen Tsseg vor und schloß es ein. Mittlerweile
 hatte der nach Fünfkirchen vorge-
 rückte Feldzeugmeister Graf Nugent zwei
 Brigaden gegen Esseg dirigirt. General
 Schnekel, von der anrückenden Verstär-
 kung verständigt, ließ nun am 30. Jan.
 ner Früh 8 Uhr die Vorstädte der Festung
 in fünf Colonnen angreifen und stürmen,
 was innerhalb einer Stunde bewerkstelligt
 war, wobei mehrere Insurgenten gefan-
 gen wurden. Nun eilte Graf Nugent
 mit zwei Brigaden heran, schloß die
 Festung vom Fuße des Glacis ein, bis
 sie am 13. Februar capitulirte und die
 4300 Mann starke Besatzung mit bedeu-
 tenden Vorräthen in die Hände der Sie-
 ger fiel. Der Belagerungscommandant,
 General Schnekel, dessen wesentliches
 Verdienst in der Beschleunigung der
 Eroberung dieses Platzes bestand, wurde
 nun Commandant von Gsseg, erhielt den
 eisernen Kionen-Orden 2. Classe und
 wurde im März 1849 Feldmarschall-Lieu-
 tenant. Als solcher trat er schon im Juni
 g. I< wegen seines hohen Alters in den
 Ruhestand über und lebte in Gratz, wo
 er im Alter von 79 Jahren starb. Des
 Freiherrn Sohn J u l i u s nennt sich mit
 Hinweglassung des Namens Schnekel
 nur mehr von T r e b e r s b u r g .
 darüber unten die Quellen.^
 M i l i t ä r ' Z e i t u n g (Wien, 4«.) 1833. Nr. 36.
 - H i r t e n f e l d (I .) . Oesterreichischer Militär-
 Kalender (Wien, kl. 8«.) V I I I . Jahrg. (15«?).
 S. 22«.
 WenealllMi Familienstand und Wappen
 der Freiherren Schnekel von Trebersonrg.
 Die Trebersburg stammen aus Hannover
 und kamen 1370 unter Kaiser Marim
 l i a n I I . nach Oesterreich, wo die männ-
 lichen Sproßen nieist im Militärdienste stan-
 den. Die schon früher adelige Familie erhielt
 mit Joseph Schnekel von TreberL
 durg (Trebespurg), fürstlich Passau'schem

Hofkammerrath, mit Diplom vom 26. Mai 1780 den Ritterstand, und der k. k. General'Major J o h a n n Sch. v. T, mit Diplom vom 19. October 18« den ecbländischen Freiherrnstand. Generul.Maiur Johann Freiherr Schnekkel u, T r e b e r s b u r g , des» sen Lebensfkizze oben mitgetheilt wurde, war zweimal nermält: a) mit Aun« uon 2«bler (gest. 1822), i,) mit Uittm« uon älrasscr. Aue beiden Chen sino Kinder vorhanden, aus erster ein Sohn Johann (neb. 1804, gest.) und die Töchter Anna (neb. 2. August <8«5), vermalt mit dem Appellationsrathe u. CzeW, und Iosephine (geb. 7. Jänner 1813), ve» malt mit dem. Hauptmann,Auditor u, Ianliwitz^ aue zweiter Ehe: He«mine (geb. 21. März 1833) und J u l i u s (geb. 12. April 1829). l . k. Oberst in Pension, der zu Rnj k im Zalaer Comitae Ungarns lebt^ Freiherr J u l i u s erhielt mit ah. Handschreiben ääc>. 12. März 1863 die Gestattung, sich uon nun an nach seinem Prädicate „uon Trebers» bürg", mit Hmweglaffung seines angeborenen Namens „Sch n e kel", nennen und schreiben zu dürfen. — Wappen. Quadrnter Schild, 1 u. 4 : in Blau ein dreimal gezinnter Festungsthurm mit einem Fenster und geschlossenem Thore; über dem Thurme erhebt sich ein rechtsgekehr» ter goldener Halbmond; 2 u. 3: in Wrün eln gegen die rechte Seite gekehrter gehar. nischer Mann, welcher mit der rechten Hand ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt und die Linke in die Hüfte stemmt. Aus seinem Helme wallen drei rothe Straußenfedern empor. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne, über welcher zwei gekrönte Tuiniehelme sich erheben. Auf den Kronen iedeS der zwei Helme ragt eine seitwärts ab» fiiegende rothsilberne Fahne empor mit rück«♀ Schnell 40 wälts abhängenden Quasten und golden be fpitzien Schäften, die in Form eines Andreas kreuz«« zusammen gelegt sind. Die Helm decken sind rechts blau mit Gold, links gim mit Silber unterlegt. Fchnell, Martin (S c h r i f t s t e l l e r geb. zu Kronstadt w Jahre 1773. gest. 8. Mai 1848). Erhielt seine wissenfchaftliche Ausbildung am Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er sich namentlich auf die Philologie verlegte und später (seit 1792) das Studium derselben an der Universität zu Jena, wo er dritthalb Jahre zubrachte, fortsetzte. Nach Krönstadt zurückgekehrt, diente S., wie sein Biograph Trausch berichtet, unter manchen Widerwärtigkeiten von 1796 bis 1807 als Lehr« am Gymnasium seiner Vaterstadt, dann im Jahre 1807 durch einige Monate als Prediger an der Stadtkirche, worauf er, um an der Wie» nec Hofbibliothek die Materialien zu einer Geschichte der römischen Republik benutzen zu können, nach Wien reiste und dort bis

zum Herbste 1808 verblieb. Im Novem-
ber letztgenannten Jahres wurde er zu
Kronstadt an der evangelischen Filialkirche
in der Vorstadt Blumenau als Prediger
angestellt, legte aber nach verschiedenen
Zerwürfnissen diese Stelle am 20. Mai
1811 freiwillig nieder und begab sich
nach Bukarest, wo er etliche Jahre besonders
in den Sprachen Privatunterricht
ertheilte. Im Jahre 1813 faßte er den
Entschluß, siebenbürgischer Advocat zu
werden. Er machte zu diesem Zwecke den
erforderlichen Advocatencursus bei der
kön. Gerichtstafel Märos.Várhely durch
und kehrte im Jahre 1817 als Advocat
nach Kronstadt zurück, als aber der
Erfolg seinen Erwartungen nicht ent-
sprach, nahm er im August 1820 die Anstellung
als Militärgrenz-Procurator bei
dem damaligen 2. Szekler Grenz-Negi-
Schnell

mente an. Aber auch diesen Dienst legte
er am 16. August 1827 nieder, trat am
21. Juli 1828 in der St. Stephanskirche
in Wien zur römisch-katholischen
Kirche über und bewarb sich nun um
verschiedene andere politische Dienste,
ohne jedoch einm solchen erlangen zu
können. Nach längerer Krankheit starb
er im Alter von 72 Jahren. Von ihm
sind im Drucke erschienen: „Nbnchicdsuinrte
an die MirMH« her Nlumennnn Onneinbe zn
ManZtadr, Gedrnckt znm Nestln der Schule
diMZ Wichzpnl«" (Preßburg 1311. P.
Weber, 4<».), die Unannehmlichkeiten,
welche sich bei diesem Dienstaustritte er-
eigneten und die Haltung einer Abschieds-
rede an die Blumenauer Filialgemeinde
vereitelten, veranlaßten S. , diese nicht
gehaltene Rede durch den Druck zu ver-
öffentlichen; — „NK Nütillinn Ziebnckm'MS,
nuch ihm Herkunft nnd GiMükier knrz lie-
iltnn nnk tu wnen NlilMniim noch ihrer
N>tillNllltr>Ht nnl> (üiNZitililzrlchnnnngim barge>
Ztellt« (Kronstadt 1842, I a h . Gott, 4».).
die diesem Hefte beigegebenr 4 Tafeln
Abbildungen, einen ungarischen Staats-
mann, eine ungarische Hofdame, einen
ungarischen Bauer und eine ungarische
Bäuerin darstellend, sind von Georg
Gottlieb Schnell, öffentlichem Lehrer
der Zeichenkunst an der Normalschule
und dem evangelischen Gymnasium zu
Kronstadt, ausgeführt; — „Nie Büchsen in
AelieMMii, nutz ilj«m Herkunft nnk GH».,
nkter kurz wchriebm" (Kronstadt 1844,
Gott, 4").), eigentlich die Fortsetzung der
vorigen Schrift, aber ohne Kupfer; in
Handschrift hinterließ er eine „Geschichte
er römischen Republik nach Erbauung
er Stadt im 7. Jahrhunderte", der erste
Theil dieser Schrift, welche zum Theile
aus dem Lateinischen des S a l l u s t über-
etzt, zum Theile nach anderen Klassikern

'rei bearbeitet, mit Anmerkungen und
Schnell Schneller
einigen Abhandlungen begleitet war,
hatte schon im Jahre 1814 das Imprimatur
der Wiener Censur erhalten
und sollte das Werk, das auf vier starke
Octavbände berechnet war, einer von
dem Autor selbst dem Kronstädter Consistorium
gemachten Anzeige zufolge bei
Famesina in Wien erscheinen. Wa-
rum es nicht geschah, ist nicht bekannt.
Schnell besaß eine ansehnliche, Vorzug-
liche Ausgaben classischer Weck in deutscher,
lateinischer, griechischer, französi-
scher, italienischer und spanischer Sprache
enthaltende Bibliothek, welche im Jahre
1846 zu Kronstadt unter den Hammer
kam und über die zu diesem Zwecke
Schnell's Sohn einen Katalog unter
dem Titel: „Verkauf der zur Martin
Schnell'schen Verlagsenschaft gehörigen
Bücher, die gut eingebunden und in
gutem Zustande sind" (18 S. 8«.) uer-
öffentlicht hat.

M a g a z i n für die Literatur des Auslandes
(Berlin, kl. F°l,) Jahrgang 1880, Nr. 11>2,
S. 408, im Artikel: „Die neueste Literatur
Siebenbürgens". — Traufch (Ios.), Schrift,
steller.Lexikon oder biographisch «literansche
Denk-Blätter der Siebendürger Deutschen
(Kronstadt 18?1, Ioh. Gott, gr.««.) Bd. I I I ,
S. 213, — Noch ist erwähnenswerth: Joseph
Von Schnell (geb, zu Innsbruck 22. No-
vember 1822, gest, zu Aleiandria 30. Decem-
ber 18L3). Sch. stammt aus einer adeligen
Tiroler Familie und betrat nach zurückgeleg-
ten Studien zuerst die politische Laufbahn.
I m Jahre 1848 nahm er an der Landesuer-
theidigung Theil und zog mit der ersten Wiltauer
Compagnie an die südirolische Grenze.
Nachdem er später einige Zeit bei der tiroli-
schen Landschaft Dienstpraxis genommen, be-
schloß er, sich dn Consulate-CarriZce zu wid-
men, wozu ihn seine vielseitige Nildung und
sein großes Sprachentalent besonders befähig-
ten, I m Jahre 1854 wurde er zum Vice-
kanzler beim Consulaie in Trapezunt, einige
Jahre darauf zum wirklichen Kanzler beim
Consulaie in Galatz ernannt, und wurde so.
dann in gleicher Eigenschaft zu den General-
Consulaten in Constantinopel und in Nlexan-
dria gesetzt. Im Jahre 18ss2 verwaltete er in
Abwesenheit des General-Consuls durch län-
gere Zeit das wegen der commercielle» In-
teressen wichtige General-Consulat in Alexan-
dria. Nei seiner durch den langen Aufenthalt
im Oriente und durch weite Reisen in Län-
dem mit tropischem Klima geschwächten
Gesundheit wurde er im Qctober 18L3 von
einem heftigen Dusenterie-Anfalle ergriffen,
welchem er auch nach dcemionatlicher schmerz-
licher Krankheit erlag, S, war ein Kenner
und Freund der Kunst und hat seine Gemälde
dem Innsbrucker Landesmuseum vermacht.

l, Völk> und Schützen' Zeitung (Inne-
 brück, 4»,) 1864, Nr. 14.)
 Schneller, Christian (Schriftstel-
 ler und Dichter, geb. zu H o l z g a u
 im Zechthale Tirols 8. November 1831).
 Der Sohn eines Bauers. Das Gymnasium
 besuchte er zu Hall und dann zu
 Innsbruck, wo sich unter der Leitung
 von Adolph Pich l e r M . XXII,
 S. 228^ seine poetische Natur auf das
 Günstigste entwickelte. 1883, nach been-
 deten philosophischen Studien, ging er
 nach Wien, um dort Medicin zu studiren,
 was ihm aber nach wenigen Vorträgen,
 die er, gehört, ganz und gar nicht zusagte/
 worauf er beschloß, sich dem Zehrfache
 zuzuwenden. Er trat nun als Hofmeister
 bei einer adeligen Familie in Wien ein
 und bereitete sich zugleich für daö Lehramt
 vor, welches er auch im Jahre 1886
 am Gymnasium zu Roveredo erhielt, wo
 er viele Jahre thätig war, bis ihm gegen
 Ende der Sechziger Jahre die Stelle des
 Landes-Schulinspectors verliehen wurde,
 welche er zur Stunde noch bekleidet. S.
 ist auf dem Gebiete der Dichtung und
 Culturgeschichte schriftstellerisch thätig,
 aber thatsächlich mehr in Fachkreisen be-
 kannt, obwohl die Schöpfungen seiner
 Muse. aus dem Innersten ewer tiefpoeti-
 schen Seele entsprungen, in weiteren
 Kreisen Beachtung und Verbreitung ver-
 dienen. Jahre lang unten im Süden?
 Schneller
 Oesterreichs, zu Roveredo, behauptete er
 fest und männlich den verlorenen Posen
 deutscher Bildung, zu deren edelsten Trägern
 er gehört. Die erste Arbeit, mit
 welcher ei in die Oeffentlichkeit trat,
 fühlte den Titel: „ M l öln Elruler Nerzen,
 OMcht1" (Nürnberg 1807), worin er die
 Herrlichkeit der Natur, zunächst seiner
 Heimat, in schwungvollen Versen feiert.
 Nun folgte: „Zm Älpsie. Zichtnng" (Innsbrück
 1860, Wagner), behandelt eine ein-
 fache, höchst liebliche Sage, deren Schau-
 platz das herrliche Hohenschwangau ist,
 zudem ist das Gedicht eine Verherrlichung
 des unvergeßlichen Königs Maximi-
 l i a n von Bayern; Moriz C a r r i e r e
 vergleicht das reizende kleine Epos mit
 den Arabesken Neu r e u t Her's. DaS
 letzte poetische Werk S.'S ist: „Vön M -
 seit? l>« Vtllinliz" (Innsbruck 1864), eine
 Sammlung mannhafter Gedichte, !n wel-
 chen der Poet die Deutschen an den Raub
 des Elsasses erinnert, das sie sich doch anuo
 1870 wieder geholt haben, dann in den
 „Sonetten aus Wälschticol", wie in einem
 zweiten Cyklus: „Der Bote aus Caprera",
 die Zumuthung, daS südliche Tirol auf-
 zugeben, mit dem ganzen Zorne Andreas
 H ofer's kräftig zurückweist, und im Ge-
 dichte: . I m Gebirge" tief beklagt, daß

die Bewohner deö südlichen Tirol, die doch ,die Augen blau und, blond das Haar" haben, ihre deutsche Muttersprache aufgegeben haben. Die Titel der cultur. historischen Schriften S.'S find: „Ueber N,ungMnnche° (Innsbruck 1867); itattano« (. . . .) ; — „ « und Zllßln MS Nüllchtilllll. Nntrng zm chln SüglilltMl« (Innsbruck ^867); „H« rmniiniischen Nach ilMV ^nillmmchange mitden ««!> Pmlnikchen Schneller 1. Bd. (Gera 1870); — „strlihüge zur GrlMrnng tirolisch« M«> numen" (Innsbruck 1870), welche zuerst im „Boten für Tirol und Vorarlberg" (1870, Nr. 2. 3, 4, 3. 8. 9. 10. 44, 48, 82, 34, 83, 86) abgedruckt waren. I n Nr. 30 hat Dr. L. Steub einige Be» merkungen über diese „Stieifzüge" vei> öffentlicht, auf welche Schneller wieder in den Nr. 82. 84 u. 83 entgegnet hat. C a r i n t h i a (Unteihciltungs'Beilage zur Kla> genfurter Zeitung, 4°.) Redacteur: Ernst Nau° scher. 5». Jahrg. (l8L8), Nr, i l , S. 82:, „Deutsche Dichter in Oesterreich. I I . Christian Schneller". -- Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) i869, Nr. N39- Correspondenz aus Innsbruck äüo. 28. Juni, — Kehre i n (Ios.), Bioaraphisch'Iiterlllrischeö Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks» und-Jugendschriftsteller im lü. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzlmra <8?l, L. Würll, gr. 8°.> Vd. I I , S, i0. — I i t c r l l l i s c h e s Cen> t r a l b l a t t für Deutschland, Herausg, uon Friedrich Zarncke (Leipzig, Aumariuö, ^".) 1868, Nr. 2!i, Sp. U77. — B l ä t t e r für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhau«, 4°,) Jahrg. i8LL, Nr, 2«, S. »«?. Schneller, Joseph (gelehrter Jesui t, geb. zu Gratz in Stöiermark 1. Decem> ber 1734. gest. zu W ien 2. April 1802). Trat im Jahre 1740, im Alter von 16 Jahren, zu Wien bei St. Anna in den Orden der Gesellschaft Jesu. Zwei Jahre blieb er daselbst im Noviziate, dann kam er nnch Leoben, um daselbst die Humanitätsclaffen zu wiederholen, von dort nach Wien, wo er zwei Jahre Philosophie, und dann nach Tyrnau, wo er ein Jahr Mathematik hörte. Nun wurde ihm selbst ein Lehramt, und zwar zu Iaibach in den unteren Schulen über» tragen, welches er durch vier Jahre ver» ah, worauf er nach Wien zur Beendung der theologischen Studien geschickt ward. Daselbst erlangte er auch die theologische Dllctoiwürde. Nachdem er nun noch sein drittes Probejahr zu Iudenburg zuge>¶ Schneller 43 Schneller bracht, wurde er als deutscher Feiertags-Prediger und Katechet nach Raab ge> schickt; aber schon im Nouember 4766

nach Wien berufen, wurde er dem stets kränkenden Domftrediger bei St. Stephan zur Aushilfe beigegeben, bald darauf aber selbst zum wirklichen Domprediger ernannt. Letztere Stelle versah er auch nach Aufhebung seines Ordens, im Ganzen durch 36 Jahre. In der Zwischenzeit war er mehrere Jahre hindurch Beneficiat zu St. Magdalena und dann Feldcaplan des Wiener Bürgercorps, welches ihm denn auch, als er starb, die letzten Ehren erwies. Die lange Zeit, in welcher S. als Domprediger thätig gewesen, spricht genügend für seine Beliebtheit, wenn dabei auch der ästhetische Geschmack und Bildungsgrad seiner Zuhörer nicht eben im glänzendsten Lichte erscheint. So z. B. war es Schneller, der in einer seiner Predigten behauptet: „Gs sey Sünde, einen Taubenschlag auf offener Straße zu bauen, weil das Schnäbeln der Tauben und ihr verliebtes Spiel die Vorübergehenden zur Unzucht reizen könne!!“ Es dürfte sich von dergleichen moralischen Lächerlichkeiten eine reiche Blumenlese in den Sammlungen seiner Predigten vorfinden. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Grumrnde ant Marin OhneM“ (Wien 1781, Fol.); – „Predigten unt alle Znnntage beZ Jahre“. 2 Bde. (Augsburg 1787, Doll, 8«.)', – „Predigten unk alle sannt M w Iahn“, 4 Theile Wien 1787 u. 1788, gr. 8.); – „Predigten tür die heilige FMenM“ (ebd. 1788), auch als 8. Theil der vorigen; – und „Predigten M die Fiüte diL Jahres“ (ebd. 1788). auch als 6. Theil der vorigen; – „GeilHtliche Nrbnnngen“, 2 Bände (Wien 1803, A. Doll. 8°.). Viele von Schneller's Gelegenheitsreden sind einzeln erschienen, so z.B. seine Leichenrede auf Kaiser Joseph II., 1790; auf Kaiser Leopold II. 1792; bei den zu St. Stephan gehaltenen feierlichen Vrequien auf Papst Pius VI., 1800; auf die Jubelfeier des Grzbischofs Migazzini, 1801; bei der Einweihung der Fahnen der Bürgerwehr, 1770 und 1783; bei der Eröffnung des Armeninstitutes, 1783; zur Jahresfeier des allgemeinen Aufgebotes, 1798 und 1800; zur Einweihung der Kirche in Kalksburg nächst Wien, 1801, u. n. a.; ich konnte aber die bibliographischen Titel derselben mir leider nicht verschaffen. Die zur Sünde eher reizende, als sie abwehrende, ganz von dem prickelnden Geiste der berühmten Jesuitenmoral geschwängerte Homiletik seiner Reden abgerechnet, war Schneller ein beliebter, seiner Zeit berühmter Kanzelredner und galt allgemein als würdiger Priester, dessen tugendhafter Lebenswandel und Wohlthätigkeit gegen Arme ihm die allgemeine Liebe

und Achtung erwarben. In seinem Nach-
 lasse befand sich in Handschrift die Samm-
 lung seiner vor den adeligen Damen
 Wiens gehaltenen Kanzelreden. Zum
 Erben seines gesummten Vermögens hat
 er die Wiener erzbischöfliche Curie ein-
 gesetzt.
 Annalen der österreichischen Literatur. Hei-
 nusgesseben van einer Gesellschaft inländischer
 Gelehrter (Wien, N. Voll, 4°) 1802, No, I I ,
 Intelligenzblatt Nr. <0, S. 78. — Bnur
 (Samuel), Allgemeines historisch'biographisch»
 literarisches Handwörterbuch aller merkwü-
 digm Personen, die in dem ersten Jahrzehend
 des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind
 (Ulm 1816, Stetlini, 8°,) Bd. I I , Sp.«8. —
 Oesterreichische National- Encyklo-
 pädie von Gräffer und Czikan (Wien
 183L, 8».) Bd. IV, S, 5?l Steiermär-
 kische Zeitschrift. Redigirt uon vr. G. F.
 Schieiner, Dr. Albert von Nuchai,
 C. G. Ritter u-n Leitner, A. Schiötter
 (Grötz, Damian u. Sorge, 8».) Neue Folge,
 V I . Jahrg, <i841), S, 64, Nl,♀
 Schneller
 «««ist. ^ u (Vieuu-« i8ö«
 8».)
 Schneller, auch Schnuller, Joseph
 Anwn(Schulmann und Fachschrift,
 steller, geb. zu Bach !m Iechthale
 im Landgerichtsbezirke Reutte in Tirol
 12. Juli 1738, gest. z u W i t t i s l i n g e n
 3. Mai 1811). Gymnasium, philosophische
 und theologische Studien beendete
 er im Jahre 1762 zu Innsbruck, wo er
 auch im Jahre 1763 die Priesterweihe
 erlangte. Nun stand er mehrere Jahre
 in Tirol und Bayern in der Seelsorge,
 bis er im Jahre 1771 in das bischöflich
 Augsburgische Priester-Seminar zu Pfaf-
 ftnhausm als Repetitor für die Candidatm
 des geistlichen Standes berufen
 wmde. I m Jahre 1773, nach erlangter
 theologischer Doctorwürde, erfolgte seine
 Ernennung zum Professor der h. Schrift
 und hebräischen Sprache an der damali-
 ligen Universität zu Dillingen. Nebst
 seiner Professur erhielt er noch 1774 die
 Pfarrei zu Wittislingen und den Titel
 eines fürstbischöflich 'Augsburgischen ge-
 Heimen RatheS. I m Jahre 1779 wurde
 ei zum Prokanzler der Universität Dillin-
 gen ernannt, ihm auch das Directorium
 über die deutschen Schulen sowohl der
 Stadt Dillingen, als des ganzen damali-
 gen Augsburgischen Hochstiftes übertra-
 gen. I m Jahre 1794 übernahm er noch
 das Decanat des Dillingen'schm Pfair>
 Landcapitels. Die Prokanzler. und/Pro»
 ftssoiftelle versah er bis zu der im Jahre
 1893 erfolgten Aufhebung der Universi-
 tat zu Dillingen. S. war als pädagogi-
 scher und theologischer Schriftsteller thätig
 und die Titel seiner Schriften sind in

chronologischer Folge: „Einleitung zu 1>»
 christlichen Katechese« (Dillingen 1774. 8«.)',
 – „Rothsche Vnterweisung in der christlichen
 Lehre/ 2 Theile (ebd. 1774, 8°.);
 ^ Schneller
 Auszug aus den grösseren Unterricht-
 Anstalten in den Schulen, in die Klassen der
 Vornehmenden eingerichtet" (ebd. 1778, 8 " .) ; – -
 Gellert'sches Geket- und Gesangsbuch" (ebd.
 1779); – „Archiv zum Gelingen der
 der Nahrungssachen", dieses und die folgen»
 den deutschen Schulbücher erschienen ohne
 Jahrzahl, sämmtlich zu Dillingen im
 Selbstverlage des Verfassers; – „Zehnle
 der Mithkeit und Bittlichkeit für die Schuljungen";
 – „Naturgeschichte und Antiquitäten
 für die Schulschüler"; – „Anleitung zur geistlichen
 Zucht für die Schulschüler mit
 Zehn Noten"; – „Neu-Moralische
 felder, oder Anleitung zur Tugend und
 schen balliartische in 21 Nuptertalein"; –
 „Gutwille des niederen Schulwesens in M l i n -
 gen, sammt in dem lichte. öschüfl. Gymnasium
 nach «utzeihillener Geslückschritt I « n . nis in den
 nm diesellil! Zeit neu errichteten deutschen Ach«,
 len" (Dillingen 1780); – „Die Geschichte
 im wahren Aeligion »an ihrem Vrsprung n«
 bis ant nnsere Zeiten, »nm Nehnte !>er Ohristen»
 und Schüehrn" (ebd., 8 " .) ; – „N»5 Opkr
 des neuen Nnndes, in einer Ghrenrede uurn,rs
 t M . . . " (ebd. 1787. 8 ° .) ; – „N«I
 ehrwürdige Prieztertiinl» uertheidint; einl Prt-
 . . . " (ebd. 1 7 8 7 , 8 « .) ; –
 ",- auch unter dem
 Titel: „H/«ism« 27«c>ioFl«s«, 2 Vde.
 (^uFULtlllL Vinäbl. 1789, OoU, 8«.),-
 – „ M MmalZchtile, wie Zie i«t". Erster
 Theil (Dillingen 1787, 8«.); der zweite
 Theil unter dem Titel: „Logik für Schullehrer
 und Katecheten, oder die Normal«
 schule, wie sie sein soll", ist ungedruckt
 geblieben: – ,schill> des Mauken«, »der
 die mlie katholische Nhre, wie sie in den acht»
 ichn ullgemeinen NircheWettammlungen ist n -
 lantett und bestätigt umrken' (ebd. 1 7 9 1) ;
 ei om?»' ei-uHiii/on« saa^a " (Dil.†
 Schneller Schneller
 lingen 1791, 8°.);
 FHso?oF/as ^osz^as s/s." (
 1796, Vsitii st KisFZLi, 8«.). I n
 Handschrift hinterließ er
 eine
 S. war ein tüch»
 tiger Schulmann, unter vielen Hindei»
 nisten und Widersprüchen errichtete er
 nach Auflösung des Jesuitenordens die
 Normalschulen und leitete sie viele Jahre
 mit dem besten Erfolge. Die von ihm
 selbst verfaßten Schulbücher ließ er auf
 eigene Kosten drucken und sie gehörten
 in den von ihm auf eine ganz zweck»
 mäßige Art reformirten Schulen zu den
 besten, die man damals kannte. I n seinen
 Ideen als Schulmann war er ungemein

fruchtbar. Er beschäftigte sich auf das
 Einstlichste mit den in diesem wichtigen
 Zweige der menschlichen Vildung erfor»
 derlichen Einrichtungen, beachtete alles
 in dieser Richtung auftauchende Neue,
 nur fehlte es ihm zum Theile an der
 erforderlichen Energie, um das, waS er
 für gut und zweckmäßig erkannte, auch
 immer auszuführen. Meusel in seinem
 „Gelehrten Deutschland" schreibt ihm
 ein größeres Werk: „Predigten auf alle
 Sonntage und die Fastenzeit", in 6 Thei«
 len 1787 erschienen, zu; diese aber sind
 nicht sein, sondern deS Exjesuiten und
 Wiener Dompredigers Joseph Schnei»
 l ei's Werk, dessen Biographie vor jener
 I o s e p h A n t o n S.'s mitgetheilt wurde.
 Braun (PlaciduZ Ignaz). Geschichte der Bi«
 schöfe von Augsburg (Augeburg t813, 8»)
 Bd, IV, S. 632 Felder (Franz Karl),
 8iterntur>Zeitung für katholische Religionslehrer,
 181i, I I . Heft, Intelligenzblatt Nr. i i ,
 S, 2. — Gradmann, Das gelehrte Schwa»
 ben. S. 580. — S t a f f i e r (Ioh. Iac.). DaS
 deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch
 mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck
 «47. Felic. Rauch. 8°.) Vd. I, S. 325 Mhrt
 ihn als Schnöller an-und läßt ihn schon
 am 3. März !8N gestorben sein).
 Schneller, Julius Franz Borgias
 (S c h r i f t s t e l l e r und Dichter, geb. zu
 S t r a ß b u r g im März 1777. gest. zu
 F r e i b ü r g im Breisgau 13. März
 1832). Pseudonym I u l . V e l o x . Einem
 ehrenwerthen Geschlechte der Stadt Straß,
 bürg entstammend, erhielt er seine Erzie»
 hung zu Freiburg im Breisgau unter der
 unmittelbaren Leitung seines Vaters, der
 als Professor deS römischen Rechtes dahin
 berufen ward und den Sohn frühzeitig
 zu einem trefflichen Lateiner bildete. Die»
 fec hing innig an seiner Mutter, einer
 gebornen Französin, die ihm Wahlschein»
 lich feine entschiedene Vorliebe für ihre
 Nation einflößte. Schon im Jahre 1794,
 damals kaum 17 Jahre alt, konnte er
 akademische Vorlesungen besuchen, und
 trieb insbesondere Mathematik, Geschichte
 und Sprachen. Joseph's I I . Sonne
 erwärmte und begeisterte auch ihn; dieses
 Kaisers System schien ihm das allein
 Beglückende i und der Baseler Friede
 empörte die innersten Tiefen seines Ge»
 müthes so sehr, daß er schon 1798 seine
 erste Abhandlung gegen Preußens De.
 marcationslinie drucken ließ, die heute
 eine kleine bibliographische Seltenheit ist.
 I m Jahre 1796 diente er im Land»
 stürme, den die Schlacht bei Wagenstadt
 auflöste und ihn zur Flucht nöthigte.
 Nach manchem abenteuerlichen Zusam»
 menleben mit Schauspielergesellschaften
 erreichte er Wien, beendigte dort seine
 Studien und war fo glücklich, einen jun>

gen reichen Grafen von S i n z e n d o r f
auf Reisen durch Frankreich. England,
Italien bis an die türkische Grenze zu
begleiten. I n Wien wieder angelangt,
befreundeten sich mit ihm Damen vom
ersten Range, Schriftstellerinnen und Kunst»
lerimn, Karoline Pichler, die Adam»
berger und ihre Tochter, Kotzebue,
C o l l i n , von Hammer, Ca stellt und
Schneller
andere geistvolle Männer jener Zeit. Der
Umgang mit den eisten Künstlern der
Wiener Hofbühne, besonders aber die
Aufforderung Kotzebue's, welcher da
mal« daS Schauspielwesen in Wien lei
tete, bestimmte ihn zu theatralischen Ar
beiten, von denen sein Trauerspiel: „35itlllw
« 1801 und sein Lustspiel: „Gelungen
schütt", ersteres sogar mit entschiedenem
Beifalle, gegeben wurden. I m Jahre
1803 wurde er Professor der Geschichte
am Lyceum zu Linz. Buonaparte's
persönliche Erscheinung sprach ihn an. er
ward der Held seiner Phantasie, dessen
Bild mit dem Joseph's I I . zu einem
Ideal verschmolz, dem G. bis an's Ende
seines Lebens treu blieb. I m Jahre 1806
erhielt er die Professur der Geschichte am
Lyceum zu Gratz, dort fühlte er sich bald
behaglich, bildete dankbare und ausge»
zeichnete Zöglinge, unter ihnen den be
rühmten Prokesch. Osten l M . X X I I I ,
S. 349), seinen Stiefsohn, genoß den
Umgang und die Gunst des ehemaligen
Königs von Holland, L o u i s Bona»
Parte, der zu jener Zeit als ein Graf
S t . Leu in Gcatz lebte, und anderer
mehr oder weniger merkwürdiger Frem»
den. Mit dem Freiherrn vonHormayr
Md. IX, S. 277) konnte er sich nie auf
die Dauer befreunden. S. entfaltete nun
als Schriftsteller eine ziemlich regsame
Thätigkeit, aber mit dem Geiste seiner
Schriften konnte man sich in Wien nicht
zurechtfinden. Die Censur, welche er
bekehren wollte, versuchte auch ihn zu
bekehren, was ihr ebenso wenig gelang,
wie ihm. Er war in den maßgebenden
Kreisen, in welchen schon der leiseste
Hauch eines freien Gedankens mit
Schrecken und Besorgniß empfunden
wurde, mißliebig geworden, und unter
solchen Umständen mußte sein Versuch, in
Wien angestellt zu werden, wie eifrig er
g Schneller
ihn auch betrieb und wie sehr er auch
von seinen verschiedenen Gönnern darin
unterstützt wurde, mißlingen. I m Jahre
1812 vermalte er sich mit A n n a ver»
witweten Prokesch, geb. von S t a d < ?
l e r , mit welcher liebenswürdigen und ^
gebildeten Frau er sein häusliches Glück./
begründete, welches durch die Geburt
einer Tochter I d a noch mehr befestigt

wurde. Aber je glücklicher S. in seinem Familienleben war. desto bedrückter und unbehaglicher fühlte er sich in seinen äußeren Verhältnissen, und dieß erzeugte in ihm eine Verbitterung, die sich in Angriffen an Personen, die ihm nie etwas zu Leide gethan, Luft machte. Nordamerika und Großbritannien galten ihm als Musterstaaten i solche Ansichten aber, wenn er sie als Lehrer öffentlich ausspüllich und warm dafür einstand, galten in der damaligen Zeit, als die Reaction eben in Blüthe schoß, bald für Verbrechen. Doch hinderte dieß S. nicht, seine den Behörden mißliebigen Ideen frei und öffentlich vorzutragen. Je weiter aber die Reaction fortschritt, je festeren Fuß sie faßte, desto unangenehmer wurde S.'s Stellung, desto unbehaglicher fühlte er sich in derselben. Man machte ihn wegen Neuerungssucht oder Constitutions« sinn, als Iosephiner und Bonapartisten verdächtig, verhinderte die Wiederauf> läge seiner Weltgeschichte und verlvei» gerte dem ä. und letzten Bande derselben die Druckbewilligung. Immer aber dachte er noch, daß dieß Alles nicht so ernst gemeint sei, und so reiste er denn im Jahre 1821 nach Wien und bewarb sich persönlich um die eben erledigte Professur der Aesthetik, verweilte längere Zeit daselbst, setzte Alles, was ihm zur Erreichung seines Zieles förderlich schien, in Bewe» gung, erreichte aber unter den geschilder. ten Umständen erklärlicher Weise nichts^o Schneller 47 Schneller und machte sich durch seine Angriffe auf Johannes M ü l l e r und Zacharias Wer. n er, die ihm nie etwas in den Weg gelegt, nur noch mehr Feinde. Endlich solcher Anfeindungen und auch des ihn zu sehr beengenden Aufenthaltes in Gratz überdrüssig, alle Vorstellungen der Freunde und Verwandten, die ihn zurück» zuhalten suchten, verwerfend, entschloß er sich nach mehr als zwanzigjährigem Auf» enthalte in Oesterreich, dasselbe zu ver» lassen und im Jahre 1823 den Ruf zum 'Zehramte der Philosophie an der Univer» sität in Fceiburg anzunehmen. Dessen» -ungeachtet schied er mit schwerem Herzen von Gratz, dessen von jeher freisinnige Bewohner dem Scheidenden „wegen Rath 4ind That in schwierigen Angelegenheiten zur Zeit des Krieges und nachher" das Bürgerrecht verliehen. Auch auf der neuen Stätte seines Wirkens in Freiburg -fand er nicht, was er gesucht, was er erwartet. Dort gab es nicht unbedeu» ^tende, länger anwesende Gelehrte, welche Hoch in der Gunst des Publicums stan» den, die S c h n e l l e r sich nur allmählig erringen konnte. Dabei sagten ihm die kleinstädtischen Verhältnisse noch weniger

zu. Und so war er denn unablässig be-
müht, seine Beförderung an einen ande-
ren, seinen Erwartungen und Wünschen
weit mehr zusagenden Ort, leider vergeb-
lich, zu betreiben. Nach einem unter
immerwährender innerer Aufregung nicht
, ganz zehnjährigen Aufenthalte daselbst
starb er unerwartet erst im Alter von
28 Jahren an einem Nervenschlage, der
ihn bei der Rückkehr von einem Spaziergange,
als er eben die Schwelle seines
Hauses betrat, getödtet hatte. Schnell
er war ein fleißiger und ziemlich frucht-
barer Schriftsteller. Die Titel seiner
Schriften sind in chronologischer Folge:
«Weltgeschichte. Avr gründlichen Grkenntniss
der Schicksale und Uralte, des Menschenges-
schlecht« 4 Theile (Graz 1808–1812',
2. Aufl. Leipzig 1824, Brockhaus, gr. 8°.);
– „Nahmens Schicksale und Thatkraft uar
dem Verein mit Ungarn, Oesterreich und Zteqnnwllk.
Zeitraum un 1 bis M s " (Graz 1817,
Miller, gr. 8°.); – „Ungarns Schicksale
und OHMratt nur dem Jenin mit Nähmen,
Oesterreich llnl> Bteieimirlt. Zeitraum iwn I bis
WS" (ebd. 1817. Miller, gr. 8°.); –
„Ztaatenzeschichte de« Raiserthm« Oesterreich
nan der Geburt Ohristi bis zum stürze Allpn»
leun'«'. 4 Theile (ebd. 1817–1819,
Miller, gr. 8°.); – „Gelterreichs und
Steiermark« Ohatlnalt uar dem Verein mit
Nngllrn, Nähmen und unter sich. Zeitraum uan
^ bi« 1526" (ebd. 1818, gr. 8°.): –
„Nnnde«anlieg, inn nan Tngarn, Nähmen, Oesterreich,
Stegermark nun H5KL bis M 3 " (ebd.
1819, Miller, gr. 8°.); " " „MMichkeit.
Gin Weihnachtsgeschenk" (Wien 1821, 8°.;
neue Aufl. Freiburg 1830, Herder, mit
3 K. K., br. 12°.), eine Reihe von
schwungvollen Sonetten, in welchen der
letzte Vers der letzten Terzine im folgen»
den Sonette als erster Vers wiederkehrt,
so daß die abfallende Schleife wieder
ausgenommen und neu und frisch fortge-
wunden wird; – „Trber den Ansammen, hang
der Müllsofchie mit der Weltgeschichte. Nküiem.
Änirittsrede" (Freiburg 1823, Fr. Wagner,
gr. 8°.); – ^ „Geschichte unii Böhmen",
3 Bdchn. (Dresden 1827. 1828, Hilscher.
8°.) sdie mit einem ^ bezeichneten Schrif-
ten S.'s sind auch Bestandtheile der bei
Hilscher in Dresden erschienenen Allge-
meinen historischen Taschenbibljothek^; –
„Geschichte der Menschheit als Grundlage der
Anthrasillllngie", 2 Bdchn. (Dresden 1828,
Hilscher, 8°.); – ^ „Geschichte mn Gester»
reich und ZtenMiiark" , 4 Bdchn. (ebd.
1828, Hilscher. 8°.): – „Ner Mensch
und die Geschichte. PhilllSauhilch und Kritisch
bearbeitet", 3 Bdchn. (ebd. 1828, Hilscher, ♀
Schneller 48
gl. 120. – n^e Aufl. Quedlinburg 1841)
,Oi5i!«kich« Ginilm« unk Nentschllllnii «m
OnWll «?it i « Klfoimaiim t>i5 Z» den Keuu

Inti«mn »nsenr Gage". 2 Bde. Muttgar
 1828 u. 1829, Hallberger. gr. 8".); -
 ^„«süchicht! 2°n Mgarn", 3 Bdchn. (Dres<
 den 1829 u. 1830, 8«.); - ^.Gechicht,
 1,1« Mltlanle« nnd Zeitgeisw", 3 Bdchn
 (ebb. 1829-1834, 8".), dieses Werk hat
 V. Münch beendet; - „BMchtnm
 unk Mwiz, Gin««jinzlig »in Vaden, bei
 llllllümilchrr G^dtlntein in l>em
 1» Fnikurg im Nreilgmn am !9. Mni
 M0« (Freiburg 1830; 2. Aufi. 1831,
 Gebr. Groos, 8°.), -^„Icht. Olülchenbuch
 bn ZeitgezchM Kr ^!8I3", s Bdchn.
 (Dresden 1831. Hilscher, gr. 12°.); -
 M5«; auch unt« dem Titel: „N»L Ihr
 lleißniszlli «nUstllndtg dargezteüt" (Stuttgart
 1833, Hoffmann, gr. 8<>.). Nach seinem
 Tode aber gab Ernst Münch in 16 Bän>
 den auö Austrag und zum Besten seiner
 Familie „Zchnlllllr'z Hint«lll55ene Werke"
 (Stuttgart 1834-1842. Hallberger,
 gr. 8°.) heraus, deren Inhalt folgender»
 maßen zusammengestellt ist: 1 . Bd.:
 „Schneller's Lebensumriß und uer»
 traute Briefe an seine Gattin und seine
 Freunde"; - 2. Bd.: «Briefwechsel
 zwischen Julius Schneller und seinem
 Pfiegesohne Prokesch«; - 3. Bd.:
 „Ideen über Literalur und Kunst nebst
 ausgewählten Dichtungen. Statistische
 Briefe. Biographien und Charakterist!,
 ken"; - 4. Bd.: „Ansichten von Philo.
 sophie und Geschichte, Politik und Welt»
 lauf, Glauben und Kirchthum"; - 8, bis
 7. Bd.: „Staatengeschichte des Kaiser»
 thums Oesterreich", 2. Aufl.; - „Ungarns
 Schicksal und Thatkraft vor dem
 Verein mit Böhmen"; - 8.-10. Bd.:
 „Staatmgeschichtedes KaiserthumS Oester.
 Schneller
 7zich"; _ ^Oesterreichs Ginstuß auf
 Teutschlanb und Europa"; - 11. bis
 i 6 . Bd.: „Weltgeschichte zur gründlichen
 Erkenntniß der Schicksale und Kräfte deS
 Menschengeschlechtes", STHeile; 1. Theil:
 „Urwelt«, 3. Aufi.; 2. Theil: „Alter.
 ihum"72. Aufl.; 3. u. 4. Theil: „Mittelalter
 «, 2. Aufl.; 8. u. 6. Theil:'„Neuzeit",
 2. Aufl. Ueberdieß besorgte Schneller
 in der zu Freiburg bei W a gner in
 den Jahren 1827-1832 erschienenen
 Uebersetzung der „Sämmtlichen Werke"
 C h a t e a u b r i a n d ' s die Uebertragung^
 des „Genius des Christenthums" in
 12 Bändchen. Als Schriftsteller hat S .
 je nach den Standpuncten seiner Beur»
 theiler die verschiedensten Urtheile ersah»
 ren; die Gegenwart, in der Kritik Vec.
 storbener unbefangener und freier, würde
 dem geistvollen unb scharfsinnigen Histo»
 riker mehr Gerechtigkeit widerfahren las«'
 'en. Als Historiker charakterifirt ihn zu.
 nächst die Zurückführung der Thatsachen
 auf Grundsätze (analytische Behandlung)

und in der Staatengeschichte seine Hei»
ausstellung der Particular>Geschichten.
Sonst zog ihn in der Geschichte immer
das Gewaltige an, seine Bewunderung
I o s e p h ' s I I . und N a p o l e o n ' S
brachte ihm öffentliche und heimliche
Gegner. „Sprach er vom Katheder, so ä
waren die Zuhörer Statuen. Das ganze
Auditorium pflegte ihn nach Hause zu '
begleiten. Er sprach aber leichter und.
besser, als er schrieb. Er schrieb sich schwer.
Alles erst in sehr weiten Zeilen, dann
bessernd dazwischen mit hohen, eckigen
Normalschulbuchstaben. Sein Styl ist
wirklich geschraubt, gekünstelt, gesucht, fast
auf Stelzen; aber Ideen, Anschauung
,oll Geist und Kraft und Wahrheitstrieb.
!lus den Facten pflegte er Grundsätze zu
n, diese an die Spitze der Perio»
zu stellen. Daher, Wahnocr'S bos-♀
Schneller 49 Schneller
haster Ausfall, daß er die Geschichte an
Schnürchen aufhänge; Hormayr'g Be
merkung: er hebe mit Riesenkraft einen
Strohhalbm empor. Mit dem schönen
Plane, von seinem Lieblingsautor M a r c
A u r e l eine Polyglott-Ausgabe in acht
Sprachen zu ediren, trug er sich sein
Halbes Leben lang. Sein Talent, im
Leben seine lebenswürdige Affectation
sind bekannt. Auf seinen Anlaß zum
Besten der abgebrannten Iudenburger
spielten Particulierg Kotzebue'S „Kind
der Liebe" auf dem Grätz Theater, ' er
selbst den jungen Soldaten köstlich. Für
vaterländische Zwecke wirkte er eifrig,
wofür ihm das Linzer und Grätzer Ehren«
bürgerrecht verliehen wurde. Castelli
hätschelte er ob seiner dienstfertigen
-Freundlichkeit." So charakterisirt ihn
G r ä f f e r . Als Mensch war er ein ferti»
ger Charakter, nichts Verschwommenes,
nichts Halbes, im Guten wie im Schlech»
ten immer ganz. Er ist aufgeregt über
etwas, vielleicht über die Striche deS
Censors erbittert, so kommt er, um zu
speisen, zu den „drei Laufern" im
Lothringer Bierhause. Da ist ihm nichts
recht und der Kellner muß das Bad aus«
gießen, vor allen Leuten schilt er ihn
laut, rücksichtslos au6. Der Kellner
schweigt. Am nächsten Morgen entdeckt
S,, daß er seine Briefftasche, die ein paar
Hundert Gulden enthielt, verloren habe.
Der Verlust ist ihm sehr unangenehm.
Ehe er noch sich besinnt, welche Schritte
zu thun. klopft eS an die Thüre und auf
sein „Herein" erscheint der von ihm so
hart gescholtene Kellner. „Sie haben
mich, mein Herr, gestern vor allen Leuten
im Gastzimmer rücksichtslos insultirt und
in Ihrem Zorn die Briefftasche mit dem
Gelde liegen gelassen. Hier bringe ich sie
Ihnen. Ich empfehle mich." Sprach's

und verließ den verdutzten Schneller,
v. Nurzbach, biogr. Leilou. X X X I . s.Vedr.
Schneller ging wieder in das Gast»
haus fpeisen, nach beendeter Mahlzeit
zahlt er und läßt den Wirth zu sich bit>
ten. Als dieser erschienen, erhebt sich
Schneller, entschuldigt vor allen Leu»
ten seine gestrige Verstimmung, erzählt
den Vorfall mit Briefftasche und Kellner
und bittet den Letzteren mit lauter Stimme
förmlich um Vergebung, nennt seinen
Namen und Charakter, und entfernt sich
mit einer Verbeugung. Kellner. Wirth,
Gäste sind ergriffen von diesem Vorgänge
eines Ehrenmannes, der einzig in seiner
Art ist. Dieser wahre Vorfall kennzeich,
net ganz den Menschen Schneller.
I . Schneller's Lebensumriß und vertraute
Briefe an feine Gattin und seine Freunde.
Herausgegeben von E. Münch (Leipzig und
Stuttgart 1831, Scheible. 8») ^bildet auch
den 1 . Band von I . Schneller's „Hinte»
lassenm Werken"), - Arabesken. Reist',
Zeit< und Lebensbilder aus Steiermark (Graz
o. I . 118N1), Ferstl, 8°) S. 84. - Graf»
fer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien
1843, Fr. Veck, 8".) Theil I, S , t i l , im
Aufsätze.- „Ein Diner" ^Gr äffer läßt hier
Schneller in Gesellschaft mit B r e n t a n o ,
C o l l i n , Fr. v, Schlegel, Steigen»
tesch und ZachanaS Werner auftreten?. -
Kehrein (Joseph), Biographisch'literarisches
Lexikon der katholischen deutschen Dichter,
Volks, und Jugendschriftsteller im «2. Jahr»
Hunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1871,
L, Wöll. gr. 8°.) Vd. I I , S. 1>1. - Me'y e r
(I .) , Das große Eonversations'lerikon für die
gebildeten Stände (Hildburghausen, Vibliogr.
Institut. Zr. ««..) Zweite Abthcttg. Bd. V I I ,
S. 113?. - Neuer Nekrolog der Deut.
schen (Weimar. N, F, Voigt, kl. 8°.) X I . Jahr.
gang (1832), Theil I , S. »N0, Nr. 137. sDie
letztgenannte» drei Werke geben den 1V. Mai
1833 als Schneller's Tüdesdatum an,- er
starb aber schon im Jahre 1832), - Oester«
reichischeNational'Encyklopädie, von
G r ä f f e r und Czikann (Wien 1«27, 8«.)
Bd. I V , S. 3?1. - S p r i n g e r (Anton),
Geschichte Oesterreichs seit dein Wiener Frieden
, 1809 (Leipzig 1884 u. 18N5, Hirzel, ar, 8».)
Bd. I , S. 303.
Schneller, siehe auch: Schnuller ^S.88^
12. Oct. 1873.) 4♀
Schnepfleitner
Schnepfleitner, Joseph (B u r g v o g
des Sebensteiner Ritterbundeö, geb. zu
Z e l l im Pinzgau am 4. Mai 1764, gest
zu Wiener/Neustadt am 24. Jul
1831). Der Sohn eines mittellosen
LandschullehrerS zu Zell. Der Vate
schickte ihn nach Hallein, um dort das
Schmiderhcmdwerk zu erlernen. AIS e
19 Jahre alt war, verließ er die dumpf
Schneiderwerkstätte und schloß sich an

daß Gefolge des auf der Donau nach
 Passau reisenden Weihbischofs Grasei
 S t a r h e m b e r g , ging von da nach
 Wien und bald seiner sehr geschwächten
 Gesundheit wegen nach Baden, Dort,
 während er feiner Heilung entgegenschah,
 begann er, von den herrlichen Natur-
 ansichten entzückt, nach der Natur –
 aus freier Hand ohne Lehrer – zu zeichnen
 und zu malen. Aber das gab ihm
 kein Brot, so trat er denn in Wien in
 die Dienste eines Herrn von W o l l e r s
 d a r f , mit dem er nach München reiste
 und durch den er allem Anscheine nach
 – W o l l e r ö d o r f war Mitglied der
 unmittelbaren deutschen Reichöritte-
 schaft – den ersten Impuls zu jener
 schwärmerischen Anhänglichkeit an die
 Sitten des Ritterthums, die sein
 ganzes späteres Leben bis an seinen
 Tod bezeichnet, empfangen zu haben
 scheint. Er malte und zeichnete nun meist
 ritterliche Kämpfe, Burgen, Gelage u.
 dgl. m., und da damals eben auch auf
 der Bühne die Ritterstücke in Mode
 waren, eignete er sich aus denselben eine
 Blumenlese ritterlicher Kernsprüche an.
 Nach Wollecsdorf's im Jahre 1787
 erfolgten Tode blieb S. zwei Jahre noch
 bei seiner Witwe und verließ diese erst,
 als sie nach Böhmen überfiedelte. S.
 aber wurde Schauspieler in Schikane.
 der's Truppe. Als solcher spielte er wieder
 seine LieblingsgeMen, alte treue
 ^ Schnepfzeitner
 Knappen, biedere Greise u. dgl. m., und
 seine Rolle als Knappe Emma's von
 Falkenstein in Koheue's „Kreuzfah-
 rern“, sein Abschied von ihr an der
 Klosterpforte zählte zu den gelungensten
 in dieser Gattung. Auch half er bei sei-
 nem angeborenem Zeichentalente in der
 Theatermalerei aus. Nach drei Jahren
 verließ er die Bühne und bei seiner Vor-
 liebe für die Kunst trat er 1791 bei dem
 Kammer-Kupferstecher Fischer s M . I V ,
 S. 240⁶ in Dienste. Zwei Jahre blieb er
 bei demselben, im Sommer 1793 beglei-
 tete er einen Ofsicier nach Gratz und
 durchstreifte, alle alten Burgen, die sich
 auf seinem Wege trafen, zeichnend, Ober-
 steiermark. Noch im selben Jahre trat er
 aber in die Dienste des Grafen R u b e l l n
 in Wien. I n dieser Periode benutzte er
 alle freie Zeit zu Ausflügen in Wiens
 Umgebung, wo er wieder namentlich auf
 alte Burgen, Vesten und Ruinen sein
 Augenmerk richtete. Nach R u b e l l a ' 6
 Tode ging er zu dem Gachsengothaischen
 Geschäftsträger V a n d e L u t t in Wien,
 bei dem er 12 Jahre bis zu dessen im
 Jahre 1806 erfolgten Tode blieb. Nun
 lebte er von 1806 bis 1810 bei V a n d e
 L u t t ' s Schwiegersohn, dem Professor

der Zeichenkünst Köpp von Felsen«
 t h a l ! M . X I I , G . 2 3 2) , in mehr freund,
 schaftlichen als dienstlichen Verhältnissen
 und bildete sich im Zeichnen aus. Darauf
 trieb S. durch mehrere Jahre für sich ein
 behagliches Wanderleben in den schönen
 Umgebungen des Schneeberges, malte
 Zimmer, Feldcapellen, Kirchen u. s. w.,
 ging dann nach Neunkirchen und Baden,
 malte an letzterem Orte für den durch
 seine historisch'technifchon Sammlungen
 bekannten Ritter von Schön f e l d , bis
 as Jahr 1813 über S.'S fernere Schick«
 ale entschied. Anton David S t e i g e r
 Ldler von Am S t e i n , dessen Lebens«
 Kchnepfteitner Schnepfleitner
 skizze an semer Stelle mitgetheilt werden
 soll, hatte die schöne Veste Sebenstein bei
 Neustadt in Niederösterreich in Pacht und
 dort tagte der damals in voller Blülhe
 stehende «Wildensteiner Verein der Ritter
 von der blauen Erde". Schon früher
 war S t e i g e r mit Schnepfleitner
 bei Köpp von F e l s e n t h a l bekannt
 geworden, als aber eines Tages im
 Sommer 1818 S c h n e p f l e i t n e r eine
 abenteuerliche Fahrt in Pilgertracht nach
 Neustadt zu S t e i g e r , wo dieser lebte,
 unternommen hatte, erkannte S t e i g e r
 in S. sofort seinen Mann und nahm ihn
 nun als seinen Leibknappen und Burg»
 vogt unter dem Namen K u n o in den
 Wildensteiner Verein auf. Gin neueö
 Leben begann nun für Kuno^ mit dem
 neuen Namen. Auf der schonen Burg
 hausend, mitten unter den v o n N t e i g e r
 angelegten mittelalterlichen Santznüngen,
 dieselben hütend, fühlte sicrP^er
 Schwärmer ganz M i g . Bei den Ritters
 festen erfüllte er seitMPflichten als Vogt
 mit gewissenhafter W«achtung aller
 Förmlichkeiten, seine Trommete empfang
 die Ankommenden, mit geMter Hand
 brannte er daS alte Geschütz zu>donnern>
 dem Gruße ab, und wenn er da^Truch»
 sefsen» und Scheckenamt mit Wüme er»
 füllt hatte, entzückte er oft die
 durch überraschende Darstellungen
 Pilger aus Palästina oder aber durcli)
 sein Virtuosenhaftes Spiel auf der Maul»
 trommel. I m strengsten Winter harrete er
 – oft allem –, auf der verlassenen
 Burg aus. Musik (die Trompete blieS er
 besonders gut), Lecture, wie sie zu seinem
 Streben paßte, Malerei und plastische
 Arbeiten aus Holz, Rinde, Moos, endlich
 die Besorgung der Waffen» und Kunst»
 kammer füllten seine Zeit hinlänglich aus.
 AIS aber der Ritterbund zerstob,^.-
 war im Jahre 1823 auf höhe
 nung aufgelöst worden – da ward auck
 Kuno's Glück mächtig erschüttert, und
 als im Jahre 1824 Sebenstein mit allen
 seinen Sammlungen an den Fürsten

Johann Liechtenstein übergang, trat
 Kuno Schnepfleitner um spärlichen
 ohn in die Dienste des Fürsten, aber die
 Aufsicht der werthvollen, von Steiger
 aus Noth an den Fürsten um einen
 Spottpreis verkauften Sammlungen
 wurde ihm abgenommen. Im Jahre
 1827. damals 61 Jahre alt. heirathete
 S., da ihm der Aufenthalt auf dem
 vereinsamten Schlosse unheimlich dünken
 mochte. Indessen gingen manche Ver-
 änderungen mit dem alten Schlosse Se-
 benstein und den dort befindlichen Sammlungen
 vor. die auf S. nicht ohne Wir-
 kung blieben, denn bekannte er doch
 selbst: „Jeder Streich, der zur Zerstörung
 des alten Gemäuers geschah, welches
 mich in meinen schönsten Tagen beherbergt
 hatte, M auf mein Herz". Am
 1. Iuli 1831 besuchte Kuno. damals
 62jährig, seinen alten Freund Steiger
 in Neustadt, dem er sein Herz über die
 Veränderungen auf Sebenstein ausschüt-
 tete. Während der Mahlzeit fühlte er
 sich unwohl, stürzte zu Boden und wurde,
 von heftigen Krämpfen ergriffen, in's
 Spital gebracht, wo schon am folgenden
 Tage ein Schlagfluß sein Leben endete.
 So liegt S. zu Neustadt und nicht, wie
 er es immer gewünscht, zu Sebenstein
 aber Niemand kennt mehr die
 Ruhestätte z^g ^ „st vielgenannten Seben-
 steiler Burgvogts Kuno, der zu dm
 Illustrationen eines Vereins gehörte,
 welcher ^ bedeutend geworden, daß er
 sogar das WM erlebte, auf höhere An-
 ordnung ^ ^ o s s e n zu weiden.
 risönlichleiten des Sebnsteiner
 P,nde« auf blauer Erde, von Joseph
 ^,er (Wi«n o, I . . Pichler's Witwe
 4*♀

Schnirch Schnirch

u. Sohn, 4«.), Separatabdruck aus den Ve-
 richten de« Alterthum« Verein«, – Abend.
 Zeitung. Redig uon Theod. Hehl (Dres-
 den, schm i °) , 838, Nr. 248 u. 258– „Der
 Nulguoigr non Sebenstein, Andeutungen zur
 Lebensgeschichte Joseph Schnepfleitner's", von
 I. D, V.

Schnitch, Bohuslav (Bildhauser,
 geb. zu Podiebrad in Böhmen, Ge-
 burtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Bildete
 sich an den Kunstakademien in Wien und
 München. Die erste größere Arbeit, mit
 welcher er in die Oeffentlichkeit trat. war
 die Statue des Prager Turners Fügen er.
 welche er im Auftrage des Turnvereins
 8akol l > i. der Falke) ausgeführt. Im
 nämlichen Jahre wurde' auf der Sophien-
 Insel in Prag seine Statue des h. Georg
 aufgestellt, für welche er von der Mim-
 chener Akademie mit der großen silbernen
 Medaille ausgezeichnet wurde. Feiner
 waren in den Monatö' Auöstellungen des

österreichischen Kunstvereins von ihm zu
 sehen, 1870, im December: „Imazunrn-
 Kampf", Gruppe aus Gyps"-^' „Ächll!c3
 nnl> 3jltct°r", Relief in Gyps', - „st.
 Glnrss im Aainpfl mit t,em Nruchln", Gyps»
 griippe; - 1871, im M a i : „Der grfl««rlte
 Plllmetlimz", Gypsgruppe' - im October-
 November: „Zlmll^ntnkamPi", Gypsgruppe
 (um 800 fl. zur Verlosung angekauft). Der
 Künstler, über dessen Leben,und Arbeiten
 keine weiteren Nachrichten vorliegen, hielt
 - oder hält sich noch - in München
 auf. I n der öechischen National-Real»
 Encyklopädie, d. i. in dem von
 herausgegebenen «8Iovnü<
 (Vd. IX, S. 77), erscheint er als
 mil 8nirch, er selbst schreibt ?
 huälav Schnirch.
 Monats.Verzeichnisse de
 Kunstvereins, 187N
 I871, Mai Nr 101>
 österreichischen
 Echnirch, Friedrich (
 Erbauer dir ersten
 für den Locomotivbetrieb. geb. zu P a t e !
 an der Eger im Jahre 1791, gest. zu
 Wien 28. November 1868). Ursprung»
 lich für das Ockonomiefach bestimmt,
 erhielt er auch die dahin einschlägige
 Ausbildung und wurde dann Privat»
 Secretär des Grafen D a u n , in welcher
 Stellung er bis 1 8 1 7 verblieb. Als es
 ihm die Verhältnisse möglich machten,
 seiner Vorliebe für technische Studien zu
 genügen, beendete er dieselben am poly»
 technischen Institute in Wien und trat im
 Icihre 1821 als Prir»at»Ingemeur in die
 Dienste des Grafen M a g n i S auf dessen
 Herrschaft Gtraßnitz in Mähren, wo sich
 ihm die Gelegenheit darbot, im Jahre
 1824 die erste Kettenbrücke auf dem
 Continent, wenngleich in bescheidenen
 Dimensionen, in Ausführung zu bringen.
 Diese Brücke, 96 Fuß lang, 14 Fuß breit,
 befindet sich nächst dem Schlosse bei
 Straßnih über den March»Arm. Hierauf
 l.iachte er von dem Hängesystem Anwendung
 für ganz feuersichere eiserne Ketten»
 dächer und fühlte dieselben nach seinem
 Systeme in h'e'n Jahren 182!j-1827 zu
 Straßnitz, HuraS in Mähren, Neusohl
 in Ungarn/' und in Böhm!sch-Brood aus,
 die sich/ü'isher ohne alle Reparatur an
 der Wsenconstruction erhalten haben.
 Als/der Kettenbrückenbau in Oesterreich
 Tingang gefunden, insbesondere, als im
 Hahre 1828 die Sophien-Kettenbrücke in
 ÄLien erbntut wurde und eS sich um die
 Ausführung einer solchen Brücke in
 Prag über die Moldau handelte, erhielt
 S. den Antrag, in den kais. Staatsdienst
 überzutreten, wobei ihm in Aussicht
 gestellt wurde, bei dem Prager Ketten»
 brückenbaue verwendet zu werden. S.

ging darauf ein und trat im Jahre 1827 als k. k. Straßenbau-Commissär in Staatsdienste. Nun wurde ihm im Jahre 1830 die Projectirung und Ausführung der Kettenbrücke zu Iaomierz in Vöhmen von der k. k. Straßenbau-Direction übertragen und dieselbe noch mit Schluß des Jahres 1831 vollendet; auch auf die in Ellbogen ausgeführte Kettenbrücke nahm er Einfluß, wobei jedoch die Reduction auf eine kleinere Spannweite gegen seine Ansicht erfolgte und somit die Vortheile des Terrains in bauökonomischer Hinsicht unbenutzt blieben. Noch fallen in diese Periode zwei Umbauten steiler Bergstraßen, verschiedener anderer gewölbter Straßenbrückenbauten und der Entwurf für die Podiebrader Brücke, mit dessen Ausführung der Straßenbau-Commissär Borziczky beauftragt wurde. Auch fällt in diese Zeit eine in Gemeinschaft mit Joseph Schnirch (Bruder oder Verwandter?) ausgeführte theoretische Arbeit, welche unter dem Titel: „Nützlichkeit für den Kettenbrückenbau, enthaltend die Theorie der Schwunghölzer bei allen bekannten Kettenbrücken-Auflagerungen mit H oder mehreren Mammenhängenden Bohnen nebst bei-gefügten Malsurmeinen M Nerechnungen, der Kettenbrücken und einem Entwurfe zu einer neuen gesetzten Kettenbrücke für Zehrgrößen Flusses breiten“. Mit 2 lith. Tafeln (Prag 1832. Eggenberger, 8".) im Drucke erschien. Indessen trat die Nothwendigkeit einer zweiten stabilen Brücke über die Moldau in Prag immer dringender hervor und Schnirch wurde beauftragt, das Project zu entwerfen. Er hatte dabei die ungewöhnlich schwierige Aufgabe, das Project den Geldmitteln zu accommodiren, somit eine 220 Klafter, das ist 1320 Fuß lange, über zwei Moldauarme und die Schützeninsel reichende Brücke für 300.000 fl. herzustellen. Der im Juli 1839 begonnene Bau wurde im Juli 1841 beendet und im August d. J. dem öffentlichen Verkehre übergeben. Die sämtlichen Baukosten beliefen sich auf 333 133 fl. Anfangs des Jahres 1842 wurde S. als Ober-Ingenieur zur General-Direction des Staats-Eisenbahnbaues nach Wien berufen und ihm die Oberleitung der Tracirungslinien zwischen Wien und Prag in westlicher Richtung übertragen. Bis zum Jahre 1847 beschränkte sich seine Wirksamkeit auf die Bureaugeschäfte der General-Direction und auf Recognoscirungen von Eisenbahnlinien in westlicher Richtung zur Verbindung der österreichischen Staatsbahn mit Bayern. Im Jahre 1847 wurde ihm zugleich mit Dr. Waidele der Ausbau und die Einrichtung der

ersten Telegraphmlinien von Wien bis Brunn übertragen. Auch der Ausbau und die Einrichtung der Linien Wien» Trieft wurden ihm zugewiesen, nach deren Vollendung im Jahre 1849 er in seine frühere Stellung zur General-Direction für Staats-Eisenbahnbauten zurückkehrte. Bei der neuen Organisirung aller Behörden im Jahre 1849 und Um. Wandlung der bestandenen General-Direction in eine selbstständige Centrnlstelle wurde er vom 1. Jänner 1830 bei der CeiUral-Directiün für Eisenbahubauten zum Ober-Inspector und Vorstand-Stell» Vertreter ernannt. Als im Jahre 1884 die Privat- Eisenbahnen concessionirt wurden, erhielt er das Referat über die zur Genehmigung vorgelegten Tracen und vollständigen Bauprojecte der Eisen» bahnlinien. I m Jahre 1836 wurde er nach Siebenbürgen entsendet, um alle für dieses Land von entgegengesetzten Interessen in Anspruch genommenen Visenbahnlinien zu untersuchen und die vortheilhaftesten in Vorschlag zu biiügen. Nachdem er mehrere Combinationen von Kettenhängwerken mit Gitter- oder Blechwänden versucht hatte, gelang es ihm end» lich, das „H an geb rücken-System"† Schnirch 2 mi: verstifteten Kettenwänden, auf welches er am 31. Mai 1888 ein'Privi. legium erhielt, zu erfinden und beim Baue der Donaucanal.Eisenbahnbrücke damit den ersten Versuch zu machen. Die Probelastung der Eisenbahn.Ketten» brücke der Verbindungsbahn in Wien fand am 23. August 1860 Statt, bei welcher Gelegenheit, wie S.'s Biograph berichtet, der damalige Baudirector und württembergische Oberbaurath v. Etzel diese Brücke für gefährlich erklärie und einen baldigen Einsturz derselben profthe» zeite. wodurch die ganze Bevölkerung alarmirt und in Schrecken versetzt wurde. Dieser ungerechtfertigte Ausspruch des gegen die österreichischen Ingenieure feind» llch gesinnten Ausländers hatte aber damals die entgegengesetzte Wirkung, denn als Herr v. Etzel die Begründung seiner Besorgnisse in einem Separat» Votum niedergelegt hatte, verrieth er seine völlige Unkenntniß des Ketten» brücken.Systems und die Wirkung in Fachkreisen war, daß das Vertrauen auf Schnirch nur um so fester wurde. Schnirch, der durch Etzel's Autorität sich nicht weiter einschüchtern ließ, ordnete nun eine zweite Probelastung an, welcher der damalige Finanzminister P le» ner, mitten aus der Brücke an dem einen Kettenstrange sitzend, beiwohnte, welches Zeichen von Vertrauen in Ingenieurkrei» sen den angnehmsten Eindruck machte,

um so mehr, als S.'s Gegner Jedermann gewarnt hatte, die Brücke zu betreten, da man dabei das Leben riskiere. Heute noch – durch 18 Jahre – steht die Brücke, ohne daß bisher ein Anstand vorgekommen wäre! Nun erhielt S. den Auftrag, im k. k. Handelsministerium verschiedene veraltete Staatseisenbahn Angelegenheiten zu erledigen, auch wurde ihm in dieser Zeit der Ausbau der z. Schnitzer

Nöpernbrücke nach seinem versteiften Kettenbrücken »System übertragen und diese Brücke im Jahre 1863 dem Verkehr übergeben. Im folgenden Jahre trat S. nach vierzigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit er den k. k. Rathstitel und das Ritterkreuz des Franz Joseph's Ordens erhielt. Den kurzen Rest seines Lebens widmete S. meist seinen wissenschaftlichen Studien, bis ihn der im Alter von 77 Jahren erfolgte Tod denselben entriß. S.'s Biograph schildert ihn als offenen, ehrlichen Charakter, auf politischem Gebiete als Demokraten in vollem Sinne des Wortes, der deutsch gesinnt und Centralist war. Seine Freisinnigkeit, die er im Jahre 1848 kundgab, soll ihm in seiner Beamtenlaufbahn sehr geschadet haben, denn obgleich er unter Francesco von Sgall und G. H. v. G. M. V., S. 166'. Bd. I X, S. 470! Bd. X I, S. 414^ die Seele und erste Capacität in Eisenbahn-Angelegenheiten war, so ließ man ihn doch immer in einer untergeordneten Stellung und wurden ihm die längst verdienten, Auszeichnungen erst bei seinem Nebertritte in den Ruhestand verliehen.

Friedrich Schnirch, der Oberinspector, Erbauer der ersten Kettenbrücke für den Lucomotivbetrieb. Von Julius Fanta, k. l. Ingenieur (Wien 1861), – Neues Fremdenblatt (Wien, 4), 1868, Nr. 109. – Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1528. – Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien. 1868.) I. Jahrgang (1868), S. 483: „Eiserne Brücken in, österreichischen Lande“. – Vohem (Präger polit. und literar. Blatt, 4) 1868, S. 109 u. 140/ – dieselbe 1868, S. 149.

Schnitzer, Kasimir (Kirchenhistoriker), geb. zu Innsbruck, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Mais in Tirol im Jahre 1838). Trat in jungen Jahren in das Cistercienserstift Stams im Tiroler Schnöller Schnorr Landgerichtsbezirk Sitz, wurde im Jahre 1808 Pfarrer zu Mais, welche Stelle er bis zu seinem Tode versah. Von ihm ist außer einem Gebetbuche: „Ner Mennische Nreilsigste“ (Botzen 1838), das kirchengeschichtliche Werk: „M Kirche des li. 3igilins

und ihre Hirten« (ebd. 1828), wel-
ches eine Geschichte des Bisthums Ti-
ent umfaßt und dem Fürstbischof Franz
von Luschnitz gewidmet ist, im Drucke
erschienen. In Handschrift hinterließ er:
„Denkwürdigkeiten von Maß", wozu er
vorzugsweise Cassian Primisser's
M. X X I I I , S. 302[^] Schriften benutzte,
und „Das Urländchen von Tirol", wel-
ches er meist auf Grundlage der Forschun-
gen von Joseph Ladurner Bd. X I I I ,
S. 472[^] bearbeitete.
Der deutsche Antheil des Bisthums
Trient. Topographisch < historisch < statistisch
und archäologisch beschrieben u. f. w. (Vrin-
1846, A. Weger, 8^o.) S. 104. — Staff-
ler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol
und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen
Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic.
Rauch, 8^o.) Bd. I , S . 3 [^] 1 .
Schnuller, Joseph Anton. Unter die-
ser Schreibweise erscheint in I . I .
Staffler's ^Das deutsche Tirol und
Vorarlberg", Bd. I ^ S , 328, der ausgezeichnete
Schulmann und nachmalige
Pfarrer zu Wittislingen in Schwaben,
ein geborner Tiroler, Joseph Anton
Schneeller, dessen Lebensstizze bereits
S. 44 verzeichnet steht. — Ein Joseph
Schneoller (geb. zu Untergiblen im
Landgerichtsbezirke Reutte 1. December
1798) schiffte sich mit seinem gleichfalls
aus Untergiblen gebürtigen Oheim Chri-
stian Sprengel, einem der mächtigsten
und reichsten Handelsherrn von New-
York, im Jahre 1811 nach Nordamerika
ein und machte zu Philadelphia im Col-
legium der Jesuiten seine theologischen
Studien, wurde Priester, im Jahre 1828
Stadtpfarrer zu New-York, in welcher
Eigenschaft er noch 1847 in großer
Achtung stand.
Staffler, am bezeichn. Orte, Bd. I , S. 322
U. 323.
Schnurr von Karlsfeld, Ludwig/
Ferdinand (Geschichtsmaler, geb. zu
Leipzig 11. October 1789, gest. zu
Wien 13. April 1883). Der Name
Schnurr ist ein in der Kunstwelt schon
lange bekannter, hat sich aber erst in
unserer Zeit durch drei Träger desselben
zu eigentlicher Bedeutung erhoben. Die
Familie stammt nach Ueberlieferungen
aus ihrem Kreise aus Schweden, schrieb
sich Snorr, war im dreißigjährigen
Kriege, der so viele heimische Verhält-
nisse vernichtet oder doch mächtig ver-
ändert und so viele neue Elemente nach
Deutschland gebracht, daselbst eingewan-
dert und hatte im sächsischen Bergstädt-
chem Schneeberg eine zweite Heimat ge-
funden. Daselbst hatte Veit Hanns
Schneorr, Besitzer von Karlsfeld,
Stadtrichter zu Schneeberg und Hammer

Herr, als letzterer Besitzer großen Reichthums, für seine Verdienste um das Gemeinwesen im Jahre 1687 den Reichsadel mit der Erlaubniß erhalten, nach seiner Besetzung K a r o l s f e l d sich nennen und schreiben zu dürfen, was seine Nachkommen einige Zeit auch übten, später unterließen, bis sie den alten Brauch wieder aufnahmen und bis heute dieses Beinamens sich bedienen. V e i t H a n n S Schnorr war es auch, der, wie die Schneeberger Chronik meldet, jene weiße Thonerde entdeckte, aus welcher dessen Freund B ö t t i g e i das unter dem Namen Meißner Porzellan so berühmt gewordene Product erzeugte. — L u d w i g F e r d i n a n d S. ist ein Sohn des Directors der Leipziger Kunstakademie, Johann Veit (geb. 1764, gest. 1841),² Schnorr 86

b« im Jahre 1801 mit feinem Freund Seume den Opaziergang nach Syracusa angetreten hatte, aber nur bis Wie' gekommen war, wo ihm Director Füge der Gefahren wegen von der Fortsetzung der Reise abrieth. Ludwig Ferdinand's Brüder find der früh hingeschiedene Maler Eduard (gest. 1819) und der weitaus berühmteste dieser drei Brüder, der als Director der kön. sächsischen Gemäldesammlung zu Dresden jüngst verstorbene M n w S. von K. Gleich seinen Brüdern erhielt L u d w i g Ferdinand den ersten Unterricht von seinem Vater, kam aber schon 1804 im Alter von 18 Jahren nach Wien, wo er an dem kunstliebenden Herzog A l b e r t von Sachsen-Teschen einen wohlwollenden Gönner fand. Mit Unterstützung des Fürsten ward es S. möglich, die k. k. Akademie der bildenden Kunst zu besuchen, wo aber damals der echte Geist der Kunst durch das Zerrbild einer veralteten akademischen Schablone verdrängt wurde, und Jeder, der es etwa wagte, diese durch einige Mandarine der Afterkunst gezogenen conventionellen Grenzen zu überschreiten, Gefahr lief, wie es dem berühmten Overbeck geschehen, als ein gefährlicher Thunichtgut aus den von diesen Kunsteunuchen beschützten Hallen ausgewiesen zu werden. Diese der Kunst unwürdigen Zustände, aus welchen Füge er weitaus hervorragte und, wie ein Kunstkenner treffend bemerkt, wie der Geist über den Wassern schwebte und an den sich S. auch anschloß, ohne sich doch die Mängel von dessen Manier anzueignen, hatten seinen Bruder J u l i u s , der vielleicht unter anderen Umständen Wien erhalten worden wäre, nach Italien geliebt. Ludwig Ferdinand, der, obgleich mit großer Vorzucht, gegen den bestehenden Schlendrian

Schnorr

anzukämpfen gewagt und sich durch sein muthiges Streben und anhaltenden Gifer Anerkennung erzwungen hatte, mochte nur dadurch den unangenehmen Folgen sonst zwingender Verhältnisse entronnen sein, daß er sich bald von aller Schule emancipirte, auf eigene Füße stellte und mit seinen Werken öffentlich aufzutreten wagte. Durch sein ernstes Studium nach der Antike und nach Werken großer Meister, wie Raphael, Michael Angelo und ihrer Zeitgenossen, womit er aber auch gleichzeitig eine sorgfältige Beobachtung der Natur verband, zeigte sich in seinen Arbeiten ein Talent, was von den Leistungen seiner Kunstcollegen ziemlich grell abstach und die Aufmerksamkeit der kender Beschauer fesselte. Wie ernstlich er es aber in seinem Kunststudium nahm, dafür geben die vielen und mannigfaltigen Acte und Studien seiner Jugendzeit Zeugniß, die in seinem Nachlasse gefunden wurden. Frühzeitig fing er auch an, in Oel zu malen, aber auch die Theorie der Kunst blieb ihm nicht fremd, und er legte seine Ansichten in dieser Richtung in einzelnen Aufsätzen nieder, wie dieß aus Hormayr's „Archiv“, Jahrg. 1819, Nr. 8, ersichtlich ist. Sein Studium war nun zunächst auf die reichen Sammlungen Wiens gerichtet, unter denen jene seines Mäcen, des Herzogs Albert, mit dem Schatze ihrer Handzeichnungen ihm die reichste Quelle darbot. Aber auch da wollte für die Dauer einem strebenden, im Feuereifer der Jugend Alles umfassen wollenden Geiste nicht genügen, er besuchte nun auch auswärtige Gallerien, unter welchen ihn vornehm die Dresdener anzog, zu deren Studium er von Zeit zu Zeit Reisen unternahm. In die erste Zeit seines Schaffens, 1818, fällt sein berühmtes Gemälde: „Mephisto erscheint seinem Schüler“

Schnorr Schnorr

in der Studirstube (Leinwand, 9 Schuh 8 Zoll hoch. 7 Schuh 10 Zoll breit), gegenwärtig in der Belvedere-Gallerie. Das Bild, mittelmäßig von W. Brenner Häuser in Stahl gestochen und falsch mit L. Th. Schnorr statt mit L. F. Schnorr bezeichnet, erregte bei seinem Erscheinen großes Aufsehen, seine einzeln gedruckte Beschreibung machte durch die befferen deutschen Blätter die Runde. Der Eindruck, den die psychische Wechselwirkung der beiden fest und scharf aneinander gehefteten Figuren zugleich mit der mit seltener Vollendung und deutscher Geduld ausgeführten Umgebung und sämmtlichem Beiwerke auf den Beschauer macht, war ein gewaltiger. Des Künstlers Name und sein Bild war in

Aller Munde' eine Skizze des Bildes, in einigen Nebendingen von demselben ab> weichend, erwarb Fürst M e t t e r n i c h , eine ausgeführte Zeichnung Hofrath Gehler in Leipzig, eine ganz nach dem großen, mit liebevoller Sorgfalt aus> geführte kleine Oelcopie Hugo Fürst S a l m in Raih. Auf den „Faust“ folg. ten 1820 zwei nicht minder bewunderte und viel besprochene Bilder: „Gula nnb Genoort», nach T i e c k's Dichtung ; diese drei Gestalten: „Faust“, „Genovefa“ und „Golo“ erscheinen wie eine Trilogie der Menschheit, AlleS umfassend, was diese erhebt und zermalmt, in Faust der Fanatismus des Verstandes, der sich vom Herzen, diesem Hort des Glaubens und der Liebe, losreißt; in G o l o die wilde, schrankenlose, verzehrende Liebes> gluth, die Sinnlichkeit in ihrer scheuß> lichen Blöße; in G e n o v e f a , die ver> mittelnd zwischen, beiden Schöpfungen steht, die glückliche, beseligende Liebe, die in der Erinnerung schwelgt, in der Gntbehrung sich steigert. Auf dem Bilde „Golo und Genovefa“ ist der Gedanke, den kuttstvoll gearbeiteten Söller durch zwei betende Engel tragen zu lassen, eines Shakespeare windig; -daS zweite B i l d : „Ves Jäger« Neknlamchen“, ist in Beleuchtung und Wahl des Gegenstan» deS ein sinniges Stimmungsbild Uon meisterhafter Ausführung. Als S.'S nächste Arbeiten dieser Periode sind zu verzeichnen: „Ner Grlkänig“, ein erschüt» terndes Gemälde, dessen Ausführung mit dem unheimlichen Zauber der Dichtung wetteifert; - „Mädchen um Rrrnnnen“, eine sinnige Verbildlichung des Lichten« berg'schen Gedankens: „ein Kranz un> schuldiger Mädchen, nach der individuel» len Verschiedenheit ihres Alters und ihrer Sinnesart, in den Brunnen hinabschauend, aus welchem, wie ihnen die Mutter ver> sichert hat, die Kinder herauskommen, wäre ein anziehender Vorwurf für den Maler“, daS liebliche Bild hat Meister R a h l 1821 inKupfec gestochen; - „ M - litttialnigiiiin“, nach der Ballade Bren» t a n o ' s von der schönen Zauberin Lore Lay, „deren Arm ein Zubeistab und deren Augen zwei Flammen, d'ium Jeder verderben mußte, der die Augen sah“; - „Gezterrrricher und Oiroler nntn GH aste I r r nn dir MMncher Klunze“, so zu sagen ein Seitenstück zu dem berühmten Bilde von Joseph Koch sBd. X I I , S. 184). mit sieben wohlgetroffenen Porträts. Diese sechs Gemälde gelangten sämtlich in den Besitz des Altgrasen Hugo S a l m . So stellt sich uns denn S. als entschiede» nec Vertreter der romantischen Schule in der Kunst dar, der er fortan treu blieb, ebensowohl auö eigenem Hang, wie fort»

gerissen von der Strömung der Zeit, in welcher die Romantik eine Hauptrolle spielte. Was er nicht selbst in seiner reichen Phantasie ersann, darauf führte ihn S c h l e g e l , einer der Apostel der Romantik, mit dem er eng befreundet² Schnorr war, hln, und aus dem Umgänge mit ihm mögm manche Entwürfe, Ideen in der genannten Richtung hervorgegangen sein. Auch in seiner Theilnahme an allen Erscheinungen des wissenschaftlichen Gebietes sprach sich diese Richtung des damals noch jungen Künstlers aus. denn Alles, was den Nimbus des Geheimniß, vollen, Unerklärten, Zauberhaften trug, zog ihn mächtig an und fesselte ihn auf die Dauer, und wenn sich ihm daraus eine Ausbeute für seine Kunst ergab, dann ließ er nicht eher ab, bis er den im Kopfe verarbeiteten künstlerischen Gedanken in Farben verlebendigt hatte. So zog ihn auch die damals aufgetauchte Theorie des Magnetismus mächtig an, und Niemand mochte wohl so gewissenhaft Beobachtungen über die Erscheinungen des Hellsehens anstellen, als er selbst. Wenn er den Tag über mit Pinsel und Palette an der Staffelei thätig gewesen, nach Sonnenuntergang, besonders an Winterabenden, jede andere Erholung verschmähend, eilte er an die Stätten des Leidens, zu sehen, zu beobachten, zu vergleichen, zu erforschen, zu helfen. Durch eine kranke Dame in Prag, die, ohne ihn je gesehen zu haben, ihn als den einzigen Mann bezeichnete, der sie zu heilen im Stande wäre, scheint Schnorr in dieses mysteriöse Treiben verwickelt worden zu sein, wohin leicht begreiflicher Weise sein durch die Romantiker und namentlich durch Friedrich v. Schlegel stark beeinflusster Geist rasch hinneigte, wie denn auch daraus fein Uebertritt zum Kalholicismus, worin ihm sein Freund Schlegel so siegesbewußt vorangegangen, sich erklärt. Ein Kunstkritiker bemerkt anlässlich dieser Geistesrichtung Schnorr's.- „Diese Zeit seines Lebens war allerdings die der Isolirung, allein sie war eine nothwendige Durchgangs-
H Schnorr
Periode in der Vildungsgeschichte seines Geistes, die ihn bereicherte mit psychologischen Erfahrungen und einweihte in den höheren Sinn der Religiosität, die der weltlichen Auffassung eine originelle Färbung verleiht“. Eine der schönsten Epochen seines Künstlerlebens beginnt aber mit dem Zeitpunkte, als ihm zwei Sproßen des erlauchten Kaiserhauses, Erzherzog J o h a n n und Erzherzog F r a n z K a r l , ihre Huld zuwandten und ihm manchen Auftrag gaben, den

der Künstler auch mit Liebe und Meister» ^
 schaft ausführte. Damals erbaute Erz» ^
 herzog J o h a n n sein ländliches Gut i n !
 der Steiermark und Schnorr wurde '
 mit der Ausföhrung aller Gegenstände,
 die in sein Fach fielen, betraut, und so
 wurde denn Manches, was der Nrcmdhof
 und seine Capelle als Zierde enthält,
 von S., zum großen Theile nach den
 Ideen und Angaben des Erzherzogs '
 selbst, entworfen und gezeichnet. Crzhe»
 zog Franz K a r l aber gab dem Künstler
 manchen Auftrag zu Darstellungen aus
 der Geschichte des HauseS H a b s b u r g ,
 welche S. ganz im Geiste der Romantik,
 von der die frühere Geschichte dieses
 Fürstenhauses erfüllt ist, ausführte. Eine
 Uebersicht der bedeutendere! : Arbeiten
 Schnorr's, so weit dieß möglich, folgt
 auf S. 89. Eine dritte Epoche inneren
 Fortschrittes hebt mit seiner im I . 1834
 unternommenen Reise nach München an,
 wo er in der an Kunstschähen so reichen
 Stadt eindringlich dieselben studirte.
 Von München cmö besuchte er Tirol
 und die Schweiz und ging zuletzt nach
 Paris, wo seine Hinneigung zur Roman»
 ik unter den fremden Eindrücken, die in
 der Seinstadt mäHtig auf ihn wirkten,
 manche Einschränkung, wohl auch Abtei»
 tung zu erfahren haben mochte. I n Paris
 verkehrte er unter anderen ausgezeichneten
 Schnorr Schnorr
 Personen mit D u v a l , Odilon Bar»
 r o t , N o d i e r , Maler G e r a r d , und
 im Salon der Herzogin von Abran»
 teS war der Künstler, dessen Ruf bis
 nach Frankreich bereits gedrunken war,
 ein gern gesehener Gast. Als er nun.
 erfüllt uon schöpferischen Ideen, gehoben
 von den Eindrücken, welche die Seine»
 stadt auf sein empfängliches Gemüth her.
 vorgebracht, 1838 nach Wien zurückgekehrt
 war, wurde er zunächst zum Mit>
 gliede der k. k. Akademie der bildenden
 Künste ernannt. Nachdem er im Jahre
 1837 noch eine größere Reise nach Nord»
 deutschland gemacht und auf derselben
 Dresden, Weimar, Coburg besucht hatte,
 erhielt er nach seiner Rückkehr !m Jahre
 1841, er war damals bereits 82 Jahre
 alt, die Stelle eines zweiten, und 1843,
 nach dem Tode des Malers Karl Ruß
 sBd. X X V I I , S. 277), jene eines ersten
 Custos an der k. k. Gallerie im Belue'dere,
 welche er bis an, sein im Alter von
 64 Jahren erfolgtes Lebensende befiel dete.
 Was L u d w i g F e r d i n a n d S.'S
 Bedeutung als Künstler anbelangt, so
 steht er zwar seinem Bruder J u l i u s an
 Genie und Fruchtbarkeit nach, bleibt
 aber immer noch ein tüchtiger Meister,
 ein geistvoller Vertreter der strengeren
 romantischen deutschen Kunst und vor»

nehmlich der religiösen Schule der Malerei in Deutschland, als diese noch nicht auf jene Abwege gerieth, wohin sie die asce» tischen Nazarener in der Folge gebracht. S c h n o r r hat »ich namentlich um die Wiener Schule verdient gemacht, da er gegen die Uebermacht der David'schen Schule und der damit verbundenen fran» zösisch»akademischen Richtung, bei welcher man vor lauter Griechen und Römern daß deutsche Heimatland und vor lauter Göttern, Heroen und Nymphen das eigene Christenthum und das wirkliche Leben vergaß, offen und heimlich an» kämpfte. Als man die sogenannten „Alb deutschler" sogar zu maßregeln begann, ließ sich S . durch den gegen Overdeck erlaubten Gewaltact erst recht nicht ein» schüchtern und folgte der ihm zusagen» den Richtung, die freilich bei seiner Eigenart und schöpferischen Phantasie bald eine selbstständige wurde und sich von jener seiner Zeitgenossen bald kennt» lich unterschied. I n allen Wandlungen, welche der Künstler im Laufe seines Le» benö gemacht, ist ihm aber die Kunst selbst nie abhanden gekommen, nie ging er in einer Manier auf, die sich wie eine Mark? den Werken so vieler Künstler unserer Zeit aufdrückt. Er bleibt ein bedeutender Künstler, dem nur seine etwas in Miß« credit gekommene Richtung einigen Nb» bruch that und wohl noch thut, jedenfalls aber war er ein genug bedeutender Kunst» ler, um in Franz Kugler's „Kunstgeschichte" eine Erwähnung zu verdienen, die er nicht gefunden hat. — Ueber Lud» w i g Ferdinand's Söhne K a r l und L u d w i g vergleiche die Quellen S. 62. I. Uebersicht der liedcncndcrm Werke u<m Lud» «ig Ferdinand Schnarr uon Sarol«seld. — Gemälde, Zeichnungen, Cartons u. s. w. Auf Vollständigkeit kann die nachfolgende Ueber» ficht nicht Anspruch machen. Ich ließ nichts unversucht, um mir authentische Angaben in dieser Richtung zu «erschaffen, mir wurden auch Uon befreundeter Seite verheißende Zu» sagen gemacht, aber eK tam über diese nicht hinaus. Diesen, den Fortgang meines Leii< kon« störenden Vorgang — denn ich verschiebe, auf Mittheilungen wartend, oft meine Arbeit — muß ich nur zu sehr beklagen, und bes°n< ders in jenen Fällen, da nian mir sich un» aufgefordert anbietet und ich zuletzt ein Bei» spie! der geflügelten Phrase bin — „und ein Na« wartet auf Antwort". — I n der fol. «enden Uebersicht, in welcher die in der 3e< benöskizze erwähnten Gemälde nicht wieder aufgeführt erscheinen, dürfte sonst laum eine« der bedeutenderen Werke des Künstlers fehlen. Wo es mir möglich ist, füge ich nuch? Schnorr 60 das Jahr deg Entstehens des Bilde« bei. Lie Trauung Undinen«". !316 gemalt, lam

nach Neapel. - „Marc Aurel. auf dem Stier>
 bebette seinen Sohn Commodus ermahrend“,
 «82U gemalt, sorgfältig ausgeführt, aber doch
 eine« der schwächeren Bilder de« Misters.
 - Lepie br« berühmten Gemälde« von 3eo>
 nardio da V i n c i : „Das Abendmahl“, für
 den geheimen Rath Andreas Freiherrn v«n
 S ü f s t gemalt, um 1823. - „Nudolph von
 Hablbürg auf der Jagd“, im Auftrage des
 Erzherzog« Franz K a r l , um 182«. -
 Zwei Altarblätter für die Michaelskirche in
 Wien. deren weder die älteren noch neueren
 Beschreibungen Wiens gedenken, und zwar:
 „Der selige Al«andec Sauli, Vrbischof von
 Alerien“ und „Der h. Apolle! Paulus“, lctz>
 lere« in der Mariahilfer Capelle. 1826 ge.
 malt, - Altarbild für die Domkirche zu Tar>
 now in Galizien, i» Fuß hoch, im Auftrage
 des Bischofs Z i e g l e r , «828 gemalt. -
 Madonna mit dem Kinde“, Eigenthum des
 Katecheten bei St. Anna, Nein h a r t e r ,
 eine« Freundes des zu früh verbliebenen
 Scheffer von Leo nhardsh off, dessen in
 diese« Künstlers Lebensskizze l.Bd. XXIX,
 S. 49) geoacht wurde. - „Ein Schulzgeist
 führt zwei Kinder in den Himmel“. Die Kin>
 der sind Porträt«. - „Der H. Veit“, Altar«
 blatt für die Schloßkirche in Buchberx, im
 Auftrage des Grafen Hoyos, - „Ncist der
 h, Familie auf der Flucht nach Egypten“. -
 „Der h. Joseph, im Traume vom Engel z»r
 Flucht ermahnt“. - „Eine Scene aus der
 Sündfluih“, nach Geßner's Gedicht. -
 „Chiistus im Tempel“. Die letztgenannten
 sieben Bilder fallen sämtlich in die zweite
 Halste der Zwanziger Jahre. - „Die h Cä»
 cilia, Altarbild. 8 Schuh 9 Zoll hoch, 3 Sch.
 breit, die Heilige, mi! dem Engel daneben,
 in den Wolken schwebend. Friedr. u. Schi?»
 gei widmet diesem Vilde in Hormayr'«
 »Archiv“ (1822 , Nr. 38) einen längeren
 Artitil. Das Nilo, das in die Zeit von
 Schnorr's mystischer Vertiefung fällt, trägt
 selbst die deutlichen Spuren dieser seiner
 Richtung! so läßt er aus den Blutstropfen
 mehr poetisch als künstlerisch Goldstrnhlen
 aulgehen, imd die Töne, welche aus der
 Orgel kommen, deutet der Künstler geheim»
 nißuoll genug durch bunle Farbenströmc an.
 I » liefe Zeit fallen auch verschiedene Zeich,
 nungen von Llairvoyanten, vom Beginne des
 Schlafes bi« zur höchsten Ekstase. Diese Skiz>
 zen waren aber nicht für Jedermann sichtbar,
 Schnorr
 der Künstler zeigte sie nur Denjenigen', die
 seine Ansichten über den Mesmerismu« theil'
 ten ober doch so thaten, al« ob sie daran
 glaubten, - „Göh von Nerlichingen vor den
 Nathsherren zu Heilbronn“; - „Cine heilige
 Familie“; - „Christus wird den Hirten ver»
 kündigt“, - „Gretchen in der Kirche“; -
 „Christus bei seinen Eltern, in Nachdenken
 über seinen Beruf vertieft“; - „Die Verspot»
 tung des Heilands“; - „Moses schlägt Nas>

ser aus dem Felsen"; – „Christus nuf dem Nasser, ruft Petrus zu sich"; auch diese bis» her angeführten fallen in die zweite Hälfte der Zwanziger-Jahre. Leichter wiro es mit jenen Nilorn Schnorr'«, welche er öffent- lich ausgestellt hat; dir Kataloge ermöglichen eine Angabe der Zeit, in welcher sie e»tstan» den sein mögen. So waren i» de» Jahre«» Ausstellungen i„ der t, k, Akademie der bil» denden Kunst von seinen Gemälde» und son» stigen Arbeiten zu sehen: im Jahre 1832: „Christu« am Oclbcrge, die schlafenden Iün» ger weckend", wurde von S t a h l für die 9. Lieferung de« Werke«: „Christliches Kunst» streben in der östeirrichische» Monarchie" (Prag <8iU) lithographir!; – „Der letzte Mensch", nach einem Gedichte auss dem Eng» lischen des C a m p b e l l ; – „Porträt cinu Friaulerin in ihrer Landestracht"; – im I . 1834: „Faust will durch Vermittelung dr« Mephisto Mnigarelha aus dcm Kerker be» freien; sie aber verzichtet auf seine Hilfe mit den Worten: Gott! deinem werichte hnbe ich mich ergeben"; – „Der Besuch in der Mühle"; – im I , 183«: „Der rücllehrende Herzog", nach einer Ballade; – „Der Engel befreit oen Apostel P>trus aus dem O>'fäng» niß", befand sich in der Wallerie Ä r t h abcr; – im I , 1837: „Der barmherzige Samar!» taner"; – im I . l«38: „Der Abschied"; – „Christus nach der Auferstehung mit dem Apostel Petrus"; – „Der oerlurene Sohn"; – im I . 183«: „Der Geburtstag", Aqua» roll; – „Das Geständniß"; – „Die breite Föhre nächst der Biühl b<i Möcling"; – „Abelard und Heloisc"; – „Christus mit de» falschen Zeugen uor Kaiphas" (Gigenth!»! des Baron« S t i f f l) ; – im I . l « ^ – „Mariä Opferung, nebst zwei Seüentheilcn mit dem h, Severin und h, Nupeit", Carton, für Glasmalerei bestimmt; – derselbe Gegen» stand in Aquarell; – im I . 1847: „Jesus wird vom Teufel versucht"; – „Lasset die Kleinrn zu mir kommen" (Eigenthum de« Herrn F. Weiß); – im I . 1850: „Einsied» Schnorr 61 Schnorr lcr" (300 fl.). Nach des Künstlers Tode ivurden in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins ausgestellt: 1852, im August: „Psingstfest", Altarbild; – 1833, im Juni: „Scene au« Redtwitz' „Ama» ranth" (Eigenthum des Fürsten S a l m) ; – 1867, im Jänner: «Auffindung des Kreuzes durch die h. Helena", Aquarell; – „Schwä» bisches Knaben.Porträt", – „Schwäbisches Mädchen-Porträt", zwei Handzeichnungen. – Won anderen Arbeiten des Künstlers sind dem Herausgeber noch bekannt: „Jungfrau von Orleans", zur Zeit seines Pariser Aufenthal. tes (1834) gemalt; – außer den bereits an» geführten zwei Faust-Vildern, welche beide sich in der Nelvedere-Gallerie befinden, ein drittes kleineres. – „Faust im Kerker, im Ve» griff/, Grelchen zu befreien"; – „Die Spei»

sung der Biertausend durch Christus", im Auftrage des armenischen Erzbischofs Arista. ccs A z a r i a für das Refectatorium des Mechitaristenklosters in Wien; — „Tristan und Isolde", nach Immermann's Gedicht, eines der schönsten Werke der romantischen Malerkunst; — „Die Gründung des Stiftes Klosterneuburg", die Scene mit der Auffindung des Schleiers behandelnd, im Auftrage des Prälaten Rute stock für das Refectatorium des Stiftes Klosterneuburg im Jahre 1842 vollendet; — das „Vildniß des Regiment«, orztes Di'. Anton Schmidt", wovon V. Leybold einen Stich angefertigt, und das „Bildniß des jungen Napoleon", von Le. mercier lithographirt; zahlreiche Zeichnungen zu Kupfern für Almanache und Taschenbücher, so sämmtliche Blätter zum 2. Jahrgange (182!) des „Historischen Taschenbuchs" von Hornmayr und Mednyánsky; — zu den Vignetten für Armbrüster's Ausgabe der deutschen Classiker Göthe, Schiller; — der Cyklus zu Fouquet's „Undine", eine Folge von Blättern, welche sich in den Sammlungen des Herzogs von Sachsen-Teschen, jetzt Erzherzogs Albrecht, befindet, eine Reihe schöngedachter Landschaften im romantischen Style, u. M. a.; dann eine Folge von Steindrucken, welche aber im Hinblick auf technische Ausführung Mehreres zu wünschen übrig lassen, so eine „N-Usr Holorasa", — „Heilige Anna", — „Heilige Theresia", — „Heiliger Stanislaus", — „Heiliger Xavener", — „Der Generalvicar der Redemptisten, Clemens Maria Hoffbauer", — „Der Baumeister des Wiener Stephansdoms, Pillgram", — „Kant", diese beiden Bildnisse für die Porträt-Sammlung des lithographischen Institutes zu Wien; — „Des Mädchens Liebeslaufchen", Beilage zum Wiener Conversationsblatte, Illustration einer Romanze des Freiherrn von Schlecht und Gegenstück zu dem in der Lebensskizze erwähnten Bilde: „Des Jägers Liebeslaufchen"; — ein „Heiliger Alphons Liguori" (kl. Fol.); — „Die heilige Anna lehrt Maria lesen", 1820, Tondruck (Qu. Fol.); — „Das Almosen", für das Album der Künstler Wiens, lith. 18 (gr. Fol.) — und zum Schlusse mehrere Radirungen, darunter außer einer Folge von anatomischen Tafeln, in Folio eine „Scene aus Homer", ein verwundeter Feldherr auf der Tragbahre wird von einem andern begleitet, im Hinterrunde wird die Stadt gestürmt; von Schnorr im Alter von 13 Jahren radirt (Qu. 4.); — eine Folge von Darstellungen zu Fouquet's Undine, nach Zeichnungen des Fürsten Karl Ios. Clary, wonach die Stelle in Clary's Biographie I. M. I. I., S. 281), wo es heißt: „er habe geistreiche Federzeichnungen zu Fouquet's Undine gestochen", dahin zu berichtigen ist, daß dieselben wohl der Fürst gezeichnet, aber Schnorr radirt habe. Ob diese Folge mit

der schon erwähnten, in der Sammlung des Erzherzog« Albrecht befindlichen identisch sei, kann ich nicht sagen,

II. Zur Biographie. Nremer S o n n t a g s b l a t t 1883, Nr. 24. — F r a n l l (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien 8°.) I . Jahrg. (1842). S. 23, S32; I I I . Jahrg, (1«44), S. « 3 : Künstler.Porträl, u, S . ">49. — (H o r m a y r's) Archiv für Geographie, Historie, Staats« und Kriegskunst (Wien. 4°.) Jahrg. 18,9, Nr. 8, 13 u. 14; Jahrg. <821, Nr, 1 u. »3; Jahrg. 1822, Nr. L, 27, 39, 4U, 8L u. 132; Jahrg. 1823, Nr. 38 ftber die „Heil. Cäci!ia" von Friedr. Schlegel); Jahrg. «828, S, L89.

— Meyer (I .) , Das große Conoeisattonö> Zerilon für die gebildeten Stände (Hildburg' hausen. Bibliographisches Institut, gr. 8».) Zweite Abtheiln. Bd. V I I , S, 1172. Nr, 3; V. Supplement'Band, S, 0U8. — Nagler (G. K. v r .) , Neues allgemeines Künstler» Lerikon (München 1839. E. Ä. Fleischmann, 8°.) Bd, XV, S, 418. — Oesterreichische N l l t i o n l l l l ' E n c y l l o p ä d i e von G r ä f f e r und Czi kann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. »?2. — Perger (A. R- v.). Die Kunst, schätze Wiens im Stahlstich nebst erläutern dem Texte (Trieft 1834, Oesterr. Lloyd, 4») S, 37. — N o s e n t d a l . Vonvertitenbilder,♀ Schnorr 62 Schober Theil I , S. 229. — Kataloge der Jahres. Ausstellungen in der t. l. Akademie der bil» denden Künste bei St, Anna in Wien (8°.) 1833, 1834, 1836, 1837, 1838. 1839, 1848, 184?'. 1«5». — MonatS.Kataloge des österreichischen Kunstvereinö (Wien. 8°,) 1852, August Nr. 8; 1855. Juni Nr. 3«; 18«7. Janner Nr. », 0, ?, 19. — Nach A. R, Nitter v. Perger! „Die Kunstschatze Wiens im Stahl» stich" (Trieft 18»t. Oesterr. Lloyd, 4°.) S, 3?, ist Sch. am 31. April gestorben; da aber der April nur 30 Tage hat, dürfte der Setzer die Zahlen (13) verstellt haben.

III. Porträt. Ob ein gestochene«, lithographir» teö oder Holzschnitt.Bildniß des Künstlers vorhanden, ist mir nicht gelungen, zu erfor» schen. Aber ein im Jahre 1826 von Rich ter in Wien gezeichnetes Porträt befand sich sei< ner Zeit in der Porträtsammlung des l . säch> fischen Hofmalers Vogel von Vogelstein in Dresden. '

DeiHistorienmalel L u d w ! g F e r d i n a n d Sch. von K. hatte zwei Söhne, K a r l und Lud< w i g , welche gleichfalls der Kunst huldigten, t . K « l (geb. zu Wen im Jahre 1819) trat im I a h « 1832 in dic l. t. Akademie der bil denden Künste und zu Ende der Dreißiger wie zu Anfang der V!erziger<Iahre waren einige feiner Arbeiten in den Iahres<Ausstel lungen bei St, Anna zu sehen,- und zwar im Jahre 183».- „Der Geburtstag" und „DaS Geständniß", zwei Aquarelle; — im 1,184U: „Der Troubadour", — — „Irdische Trauer und himmlische Hoffnung"; — im 1.1841: „Nocs Koran", zwei Blätter; — „Die Bekehrung",

Oelgemälde – und im I . M 2 : „Erzherzog
 Ferdinand von Tirol und Philippine Welser".
 – 2. Sein Jüngerer Bruder Ludwig (geb.
 – zu Wien 1824) war auch Zögling der Wiener
 Akademie, welche er feit November 1838 be-
 fuchte, doch ist von seinen Arbeiten nichts in
 die Oeffentlichkeit gelangt, erst die Iuni,Nus<
 .. stellung 1868 des österreichischen Kunstveieinö
 brachte von feiner Hund zwei Aquaressbild,
 Nisse, Uebiigens war bei beiden Brüdern die
 Kunst nicht Endzwech. denn sie dienten Neide
 in der kaiserlichen Armee, und K a r l war im
 Jahre 18L3 Haupimann zweiter Classe im
 Infanterie. Regimente Kheoenhüller. Metsch
 Nr.35. wählend Ludwig den gleichen Rang
 im Infanterie.Regimcnte Erzherzog Rainer
 Nr. 89 bekleioete. Gegenwärtig gehört nur
 noch L u d w i g dem Armeeeoeikande an, und
 zwar als Major im Infanterieregimente
 Ludwig Großherzog uon Baden Nr, 14. –
 3. Noch ist des einen Oheims der beiden
 Vorgenannten, deS Mnlers Eduard Sch. u,
 K, (geb. 1?91, gest, zu Wien 16. September
 1819) zu gedenken. Dieser, ein jüngerer Vru,
 der des Dresdener Malers I u l i u S und deß
 Wiener Ludwig F e r d i n a n d Sch. u. K.,
 begab sich gleich den beiden Genannten nach
 Wien, um daselbst an der Kunstakademie feine
 Studien zu machen, welche sich mit befonde»
 rer Vorliebe der Landschaft und Architecluc
 zuwendelen. Aber in der Vlütthe seines Le°
 bens, im Alter von erst 2? Jahren, ward er
 durch den Tod seiner Laufbahn entrissen.
 Schober, Franz von (österreichischer
 Poet, geb. auf Schloß T o r u p bei Mal.
 moe in Schweden 47. Mai 1798). Es ist
 ein ziemlich bewegtes und, wenn die erfo»
 derlichen Aufschlüsse nicht fehlten, gewiß
 höchst interessantes Dichterleben, dessen
 Denkwürdigkeiten zu lesen, viel Freude
 und Genügen böte. I m Folgenden kön»
 nm nur Andeutungen gegeben und ein»
 zelne Lebensmomente festgestellt, und dieß
 Alles konnte nur durch fieißige Umfrage
 bei S.'ö Freunden und Bekannten erreicht
 werden. Mit seiner Mutter, einer Oester«
 reicherin, kam S. als Kind auS Schweben,
 wo ei das Licht der Welt erblickt, in ihr
 Vaterland. AuS der Zeit, die er, sechs»
 jährig, in Altona verlebte, witl er stch –'
 nach Schober's mündlichen Mittheilun»
 gen – noch deS fröhlichen Wandöbecker
 Boten Mathias C l a u d i u s und selbst
 deS Barden Klopstock erinnern, und
 die Erinnerungen an Ersteren, der mit
 ihm und feinen Geschwistern muntere
 Scherze trieb, sind noch im Greise frisch
 und lebendig. S.'S Mutter besaß ein
 nach jenen Zeiten ungemein großes Ver»
 mögen – es soll«an 600.000 st. Silber
 betragen haben. I n den Geldcalamitäten
 der Kriegsjahre hatte ste aber einen be>
 deutenden Theil davon verloren, so daß
 ihr ein verhältnißmäßig ganz geringer,

etwa der fünfzehnte Theil verblieben war. Zu diesen Verlusten gesellten sich Schober 63 Schober durch den Kauf eines Gutes noch neue, nicht minder empfindliche. Franz, der jüngste unter vier Geschwistern, kam zur Erziehung in Salzmann's berühmte Anstalt zu Schnepfenthal, wo er drei Jahre blieb und daselbst deutsch lernte, später kam er nach Kremsmünster und wurde in dem dortigen, von den Benedictinern deß Stiftes selbst geleiteten Gymnasium, an welchem er sieben Jahre verblieb, ausgebildet. Ueber die nun folgenden Lebensverhältnisse S.'s herrscht Dunkel. Nach Einigen soll er zunächst als Erzieher in ungarischen Adelsfamilien, man nennt die Grafen Feste t i c s und Ü r m s n y i ausdrücklich, thätig gewesen sein. Später, da er selbst ein geschickter Zeichner war, scheint er bei seiner Vorliebe für die Kunst das lithographische Institut, das im Jahre 1817 Graf P o t t i n g in Wien gegründet, erworben zu haben. Aus demselben, aus welchem manche großartige Werke, wie Primis sei's „Stammbaum des Hauses Habsburg“, Sammlungen von Landschaften, Bildnissen, Caricaturen u. s. w., und zur Zeit des Schober'schen Besitzes die „Verlegenheiten“ von Schwind und D a n h a u s e r hervorgegangen waren, schlug für S. auch wenig Vortheil heraus, und zuletzt sah er sich genöthigt, das Institut mit großem Verluste zu verkaufen. Im Jahre 1843 kam S. nach Weimar, wo er sich mit L i S z t befreundete, mit demselben in Gemeinschaft auch mehrere Reisen ausführte, bis er endlich als Kammerherr und Legationsrath in die Dienste des Großherzogs von Sachsen Weimar trat, in welchen er wohl ein Jahrzehend verblieben sein mag. Bei dem Großherzoge soll der ungewöhnlich gebildete S. in seltener Gunst gestanden sein. Im Jahre 1886 übersiedelte S. nach Dresden, wo er sich mit T h e c l a von G u m p e r t , die unter seiner unmittelbaren Anleitung zur Jugendschriftstellerin und als solche beliebt geworden, vermalte und einige Zeit dort lebte. Um das Jahr 1869 trennte er sich von seiner Frau, ging dann nach Pesth, wo er mehrere Jahre zubrachte, 1869 nach München, wo er bis 1874 blieb, in welchem Jahre er nach einer Reise in den südlichen Ländern der Monarchie wieder in derselben, und zwar zunächst in Gratz längere Zeit verweilte, dann aber nach Deutschland zurückkehrte. S., noch körperlich und geistig frisch, steht nun im hohen Greisenalter von 77 Jahren. S. lebte in seinen jungen Jahren in einer denkwürdigen Zeit in Wien, in einer

Zeit, in welcher Talente und Genies, wie Schubert, Schwind, Danhauser u. A. eine Zukunft verheißende Thätigkeit entfalteten. Mit diesen war S. befreundet, und selbst Andere anregend, ward er wie» der durch sie selbst angeregt. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten, deren Erstlingen man in den Wiener Blättern und den besseren Almanachen jener Zeit begegnet, sind bekannt: „Pnlkngciusien aus den heilig!« Mchern des alten Müdes" (Breslau 1826, Joseph Maru. Comp., 12<>.): – „Gedichte" (Stuttgart 1842, Cotta, 8o.). die zweite (Leipzig 1863. bei Weber erschienene) Auflage ist ein unveränderter Abdruck; – „Noch der ÄiMIirng OnrMw Enssn's um 23. Zlngmt llsÄZ zn Mim«" (Weimar o. O. u. V., 4".): – ferner ist S. Verfasser der „Nriete über ViSjt'Z Zlnteichnlt in Tnzllrn". Von G. (Berlin. Schlesmger, gr. 8«.), und schrieb zu S c h u b e r t ' S Oper: „Alfonso und Estrella« den Text (30 Lieder). Bei S c h u b e r t ' S Leichenfeier (November 1828) erschien er auf besonderen Wunsch der Verwandten als nächster unter den Leidtragenden; hatte ein Leichenpoem Schober 64 Schober gedichtet und unter Beirath des Architekten Förster den übrigeng nicht sehr gelungenen Entwurf zu S c h u b e r t ' S Denkmal ausgeführt. Aber S. zeichnend Thätigkeit erstreckte sich auch auf manche andere Arbeiten, so besitzt er noch zwei Albums mit selbstgezeichneten Ansichten aus feiner im Jahre 1844 unternommener italienischen Reise. aus seiner schwedischen Heimat, aus Weimar und dessen Umgebung. Auch hat S> Mancherlei Lithographirt, so ein Porträt des Schauspielers Schmelka, bezeichnet: F. v. Schober; – ein Blatt: „Nim« nnt, M i « , aus der Zauberposse „Aline", spielt von H. S t a w i n S k i , bezeichnet: F. u. S. und M « Kupfer d. Ä. Noch sei als Beitrag zur Geschichte der Volkslieder bemerkt, daß in den Volksliedern von Marschner und L. Richter ein angebliches „Siebenbürgisches Volkslied": „Ich schieß' den Hirsch im dunklen Forst", enthalten sei, das aber kein Volkslied, sondern von Schober gedichtet und wiederholt, zuerst von Schubert, dann aber von einem andern Tondichter componirt ist. In S c h o b e r ' S zu Stuttgart (1842) erschienenen „Gedichten" befindet es sich S. 30 unter dem Titel: „Jägers Liebeslied". In Handschrift soll S. ein Drama: „Ioanna Gray", und Materialien zu sehr interessanten Denkwürdigkeiten liegen haben. Zur Vervollständigung der vorstehenden Skizze mögen noch aus Dr. H. Holand's mit liebevoller Pietät geschriebenen

Buche: „Moriz von Schwind, sein Leben und seine Werke" (Stuttgart 1873, Neff, 80.), folgende Worte cmS der Vorrede eine Stelle finden: „Heu von S ch ober". schreibt H o l l a n d , „gehörte zu den besten, ältesten und getreuesten Freunden unsers Moriz von Schwind, er hatte die Kämpfe des jungen, durchringenden Künstlers miterlebt, getheilt und gefördert, er war ihm auch in der Ferne nahe geblieben und daher im Besitz einer Anzahl von köstlichen Briefen, welche nach jeder Richtung den lohnendsten Stoff und reiche Ausbeute versprachen. Der Besitzer dieser Schätze kam den Suchenden in liebevollster Weise entgegen, auch er wünschte die Herausgabe dieser merkwürdigen Documente, welche von einer beiderseitigen Treue und Herzensfreundschaft zeugen, die in der Folge wohl getrübt, aber nie vernichtet werden konnte. An dem Lichte dieser Erinnerungen, an den Kohlen dieser Freundschaft wärmte sich der Ueberlebende, eine lichte Freude strömte jedesmal über sein ehrwürdiges Greisenantlitz, wenn er mir ein Blatt von Schwind's Skizzen, Zeichnungen und Entwürfen vorwies, von denen so Vieles unter seinen Augen selbst entstanden war." – Von Schober's Geschwistern war Axel, ein älterer Bruder, Officier und zur Zeit des Wiener Kongresses Adjutant bei dem Könige von Preußen. Er lag mit der Executionssarmee in Frankreich, starb aber, längere Zeit leidend, auf der Rückreise zu Dillingen. Er war ein sehr geschickter Blumenmaler. – Von seinen zwei Schwestern war die Eine, nach ihrem Vornamen Mdwign^ an den Sän»ger I . S i b o n i verheirathet. Auch sie war des Malens kundig, wie es ein von ihr vollendetes Bildniß ihres Gatten bekundet, den sie in seiner Rolle in der Oper: „Die Vestalin". bezeichnet: ?. p. Naã. 8!l)oni não ão Lokoi'Lr ã Vionno 12. Kars 1812, gest. von David Weiß zu Wien 1813. dargestellt hat. Sie starb an einem Schusse aus einem bei einem Feuerwerke nur halb losgebrannten Gewehr, als ihr Gatte denselben losrennen wollte. – Schober's zweite Schwester S o p h i e war mit dem Genie» Schober Schaber Major von Zeh enter vermalet. – Ueber Schober's Gattin Thecla von G u m p e r t (geb. zu Kalisch 28. Juni 1812), die, wenngleich für dieses Lexikon weiter keine Bedeutung, aber dafür als gediegene Jugendschriftstellerin ihre Verdienste hat, vergleiche Johann Baptist H e i n d l ' s „Gallerie berühmter Pädagogogen, verdienter Schulmänner, Jugend» und Volksschriftsteller und Komponisten aus der Gegenwart" (München 1889,

Finsterlin, 8«.) Bd. I I , S. 181.
 B i o g r a p h i s c h e N o t i z e n aus einem der
 wenigen Exemplare von Heliobor Truska's
 „Frühlings-Album", denen dergleichen bei-
 gegeben waren. — Kurz (Heinrich), Ge-
 schichte der deutschen Literatur u. s. w. Vierter
 Band (Leipzig 18«8, B, G, Trubner. schm.4».)
 Sp. 217. — F r a n k l (Ludw. Aug, v r .) ,
 Sonntagsblätter (Wien, 8°) I I I . Jahrgang
 (1 8 4 i) , S . 784 u, 92?. — S c h e y r e r (Ludw.),
 Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und
 Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur
 u. s. w. (Wien 18S8, typ.'liter.-ai't. Anstalt,
 8») S. 2«0. — M o s e n t h a l (S, H. I"'.),
 Museum auö den deutschen Dichtungen öster-
 reichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis
 zur neuesten Zeit (Wien is«4, «".) S. 2a«. —
 Porträte, 1) I n jungen Jahren gemalt
 von K u p e l w i e s e r , mit Schober's Gc-
 burisschloß im Hintergründe, letzteres nach
 Schober's eigener Zeichnung; — 2) von
 E i n s l e im Mannesalter; — 3) von W e b e r
 in Dresden im Greisenalter. Ferner ist ein
 Porträ!>Medaillon von D o n d o r f in Dres-
 den und eine Nüste von Kciuer (dem Vater)
 in Kreuznach vorhanden.
 Schober, Johann Baptist (Abt des
 PrämonstratenserstifteS Wilhering, geb.
 zu O b e i ' W e i s s e n b a c h im Mühlkreise
 Obecösterreichs 13. Jänner 1783, gest.
 im Schlosse M ü h l d o r f 9. Juni 1830).
 Der Sohn schlichter, nicht unbemittelter
 Landleute; in der Taufe erhielt er den
 Namen A n t o n , beim Eintritte in's
 Mönchsleben vertauschte er denselben
 mit, J o h a n n B a p t i s t . Die Studien
 legte er zu Freistadt bet den Piaristen,
 v. Wu r z b a c h , bwgr.Len'lon. XXXI. lMebl
 dann in Linz zurück und im Jahre 1801
 trat er zu Wilhering in den Prämonstratenserorden,
 in welchem er im Mai 1806
 die Profeß ablegte und am i 4 . Septem-
 ber d. I . die erste Messe las. Dein Lehramte
 aus den mathematischen Disciplinen
 sich zuwendend, wurde er im Jahre 1807
 zum Professor der Arithmetik und grie-
 chischen Sprache am k. k. Gymnasium
 in Linz ernannt, worauf er nach einigen
 Jahren die Professur der reinen und
 angewandten Mathematik am k. k. Lyceum
 ebenda erhielt. Zugleich beschäftigte
 er sich viel mit Physik und Philosophie,
 supplirte auch mehrere Jahre ersteren
 Gegenstand. Nach 23jähriger Wirksam-
 keit im Lehramte fiel nach Abt Nenno's
 Tode im Jahre 1832 auf ihn einstimmig
 die Wahl zum Prälaten, worauf Se.
 Majestät ihn. zum k. k. obderennsischm
 Regkrungsralhe und 1833 zum Director
 der philosophischen Studien ernannten,
 welche Würde er durch j8 Jahre, bis
 1849, bekleidete. Als Abt des Stiftes
 haccie seiner eine große Aufgabe, welche
 er in so ausgezeichnete Weise gelöst, daß

man ihn in der Geschichte seines Stiftes den „Wiederhersteller“ desselben nennt. So hat er die stark beschädigte Stiftskirche vollkommen restauriren, ebenso das Stiftsgebäude selbst neu herstellen, den unvollendet gebliebenen Tract desselben ausbauen und in demselben die bisher in einem Gewölbe befindliche Bibliothek und sämmtliche im Stifte zerstreuten Gemälde als Sammlung in würdiger Weise aufstellen lassen. Ein Naturalien-Cabinet hat er ganz neu angelegt, die Münzensammlung um viele Stücke vermehrt und sie, wie auch das Archiv, vollständig geordnet. Aber auch, was sonst zum Stifte gehört, die Pfarrhöfe der Landpfarren, die Wohnungen und Nebenbauten derselben, die Schulhäuser, Alles iö, Oct. 1873.) 3²

Schober 66 Schoberlechner wurde restaurirt und nicht nur mit dem Nothwendigen versehen, sondern dabei auch auf Schönheit und Bequemlichkeit Rücksicht genommen. Die im Jahre 1846 stattgehabte Feier des siebenhundertjährigen Bestandes des Stiftes wurde unter seinen Auspicien in würdigster Weise begangen. Unter solchen Umständen gingen die verhängnißvollen Jahre 1848 und 1849 am Stifte fast spurlos vorüber. Der Abt erreichte das Alter von 67 Jahren und starb auf dem dem Stifte gehörigen Schlosse Mühldorf, das sich, wie das nahe gelegene Bad Mühllacken, der besonderen Obsorge des Prälaten zu erfreuen hatte,

Oesterreichische Nachrichten für Verstand, Herz und gute Laune (Linz, 1848) 80. Nr. 12: Nekrolog.

Schober, Thecla von, siehe: Schober.

Franz von Schöberlechner, Franz (Pianist und Componist, geb. zu Wien am 21. Juli 1797. gest. auf einer Reise nach Deutschland zu Berlin am 7. Jänner 1843). Der Sohn eines Kaufmanns, zeigte früh Talent für die Musik und erhielt schon mit sechs Jahren Unterricht im Clavierspielen. Später wurde er ein Schüler Hummel's, unter dessen Leitung er sich zwei Jahre bildete und solche Fortschritte machte, daß er im Alter von 10 Jahren schon öffentlich hören lassen durfte, wobei er bereits eigene Compositionen vortrug. Während er noch im Gesänge und Violoncello Unterricht nahm, machte er bei Emanuel Alois Förster Bd. IV, S. 273¹ Studien im Generalbasse und in der Composition. Im Jahre 1814 begab er sich nach Gratz und gab dort Concerte und Unterricht; nach jahrlangem Aufenthalte daselbst ging er nach Triest, wo er ein Gleiches! that. Im Jahre 1816 reiste er nach

Florenz, von dort nach Rom und Neapel,
überall Concerte gebend, und auf seiner
Rückreise erhielt er in Florenz den Ruf
als Hofcapellmeister und Lehrer der Herzogin
M a r i a Louise nach Lucca.

Nachdem er im Jahre 1820 seinen Abschied nahm, kehrte er nach Wien zurück und blieb daselbst bis 1823, vornehmlich mit Composition und der Redaction seiner zur Herausgabe bestimmten Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1823 reiste er nach St. Petersburg, wo er sich im folgenden Jahre verheirathete und nun mit seiner Gattin s^s. d. weiter unten im Textes vereint eine Concertreise durch die russischen Provinzen machte, von welcher er im Jahre 1826 nach Deutschland zurückkehrte. Alsdann nahm er einen mehrjährigen Aufenthalt in Italien, machte eine zweite Reise nach Rußland, hielt sich drei Jahre in St. Petersburg auf, von wo er nach Italien zurückkehrte, sich dort im Jahre 1831 in der Nähe von Bologna ein Landgut kaufte und daselbst, einige Reisen nach Wien und St. Petersburg abgerechnet, beständig lebte. Auf einer Ende 1842 unternommenen Reise nach Deutschland überraschte ihn zu Berlin der Tod im Alter von erst 46 Jahren. AIS Clavier-Virtuos gehört S. noch zu den täglich seltener werden den, welche in ihrer Kunst keine bloße Melkkuh sehen, sondern ihr wirklich als einer Göttin huldigen; es hat größere und bessere Virtuosen gegeben, als S. war, aber keinen, der ihn in Andacht für seine Kunst überböte. Als Komponist war S. frühzeitig und ungemein thätig. Die Zahl feiner im Stiche erschienenen Werke, Sonaten, Variationen, Phantasien, Rondo's für das Klavier, Ouverturen für ganzes Orchester u. s. w, übersteigt weit ein halbes Hundert, es find darunter erwähnswürth: „[♀]
Schoberlechner Schoberlechner
tsm« Hai

„, 0[^]«. 4 ;

in

'a«, Op. 20;

, Op. 28; — „[^]1

, Or^r>. 3 1 ; — »

„ , 0[^]>. 32; —

in D«, Op. 36;

l'n?'", Op. 42;

Tll", Op. 44;

„, Op. 82;

i", Op. 6 1 ; — „

Op. 63; —[^] ^

<?ü?! s?° s « i 0 ? «, „

s

„<3 0 n n «?nb « ? a, „

mit B e r i o t gemeinschaftlich: „

i i l l " . Außer

diesen kleineren Werken schrieb S. auch

einige Opern, deren mehrere mit entschiede-
 nem Beifalle aufgeführt wurden, und
 zwar: „ ^ 1^>ili06i is«^«?«", Opser»,
 bntka,, 1316 in Florenz gegeben; –
 „<3N ^ a 5 l nstts <?«^l's", in Lucca um
 1819 aufgeführt; – „Ner junge Onkel",
 zu Wien im Kärnthnerthor.Theater mit
 Beifall dargestellt, und „27
 , ein Werk seiner späteren
 Jahre; das Manuscript nebst Partitur
 einer Oper, betitelt: „ K o r a n s " , befindet
 sich in der reichen Sammlung von musi-
 kalischen Autographen, welche R i c o r d i
 in Mailand besitzt. – Seine Gemalin
 Sophie (geb. zu S t . Petersburg im Jahre
 1809, n. A. schon 1807, gest. ebenda im
 Jänner 1864 und nicht, wie F s t i s an»
 gibt, 1863 zu Florenz) war eine Tochter
 des Gesanglehrers Filippo D a l l ' Occa
 und von ihm im Gesänge ausgebildet.
 Seit 1824 Schoberlechner's Gattin,
 machte sie im Vereine mit ihm Kunst»
 reisen und sang bis 1827 nur in Con»
 certen, im Jahre 1827 aber, als sie mit
 ihrem Gatten wieder in Petersburg war,
 nahm sie Engagement bei der italieni»
 schen Oper mit 20.000 Rubeln Jahrgehalt,
 sang an derselben bis 1831. von
 da ab auf vielen Bühnen Italiens, meist
 an der Scala in Mailand und 1833 in
 der Saison der italienischen Oper in
 Wien. Tnde 1840 war sie ihrer schwan»
 kenden Gesundheit und abnehmenden
 Stimme wegen genöthigt, von der Bühne
 sich zurückzuziehen. Sie starb in ihrer Hei»
 mat im Alter von etwa 84 Jahren. Die
 S. zählte zu den bedeutendsten Sängeri.
 nen ihrer Zeit, die eS immerhin wagen
 durfte, an der Scala neben der M a l i »
 b r a n zu singen.
 Gaßner (F. S. Dr.), Unweisal'Ln'iklln der
 Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande
 (Stuttgart!8i9, Köhler, Ler. 8°,) S. ?88. –
 Meyer (I ,) , Das große ConuersationS'Lexikon
 für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Viblioar. Institut, gr. 8».) Zweite Abtheilg.
 Bd. V I I , S. 1190 ftllselbst heißt er irrig
 Friedrich). – Neues Uniuersal'Leii'
 kon der Tonkunst. Angefangen von Dr.
 Julius Schladebach, fortgesetzt nun Ed.
 Vernsdorf (Dresden 18»?, Rob, Schäfer,
 gr.««.) Bd. I I I , S, 499 u. «00 l°ie genann.
 ten Quellen geben auch Nachricht über seine
 Frau Sophie). – Schilling (G. vr.),
 Das musikalische Europa (Speyer 1842. F. C.‡
 Schabn 68 Schobri
 Nckharb. gr. 8°.) S. 30t. – Portröte,
 1) Facsimile des Ncimenszuges- s°«» v U
 Ooea 8<:l!°I>«IoLwel. Kriehuber l
 (lith.). Gedruckt bei Johann Höfelich <Wien.
 McchetN, H«lb-F°!,), ' – 2) Unterschrift:
 8as« I'111^oea 8°dc>de!-Ie°Iin«i'. Stahlstich
 von Richter (i°.). aus der
 nei'schen Leipziger Modezeilung.

Schobri, Georg (ungarischer Räuber, Geburtsjahr unbekannt, geb. in Ungarn, wo er sich im Jahre 1837 bei Praga unweit Sümegh selbst erschoss). Eine der abenteuerlichsten Gestalten des Menschenlebens; was Gasparone oder Zampa in Italien, das ist oder war Schobli in Ungarn. Ursprünglich Fleischer seines Zeichens, lebte er zu Czenstochau in Russisch-Polen, mit der Ausübung seines Gewerbes beschäftigt. Da ermordete er in einem Anfall von Eifer seine Geliebte, nun war seines Bleibens nicht länger im Orte. Aus Furcht vor den Gerichten floh er in die Wälder, sammelte alsbald eine Bande verwegener Burschen, mit welcher er in dem seiner Bewaldung wegen berühmten und ob seiner Unsicherheit berühmten Bakonyer Walde Ungarns sein Unwesen trieb. Seine ebenso kühnen und verwegenen, als listigen und mitunter komischen Streiche machten ihn alsbald zu einem Manne des Volkes; er war der Ruzsa Sänbor der Dreißiger Jahre. Seine Thaten lebten damals in Aller Munde, er war einige Zeit geradezu der Held des Tages. Da wurde durch Verrath im Jahre 1837 sein Schlupfwinkel entdeckt und er von einem ihn in demselben zu überfallen abgeordneten Uhlanen-Piquet umringt. Um nicht in die Hände der Soldaten zu fallen, erschoss er sich selbst. Mehrere Jahre später, 1843, brachte die „Kölnener Zeitung“ die befremdliche Nachricht, „Räuber Schobri befindet sich zur Zeit (1843) zu Charlestown in Nordamerika als Apotheker ansässig. Er habe sich im Jahre 1838 über Hamburg dahin begeben und dort bei einem deutschen Pharmazeuten die Apothekerkunst erlernt“. Daß man das Leben des berühmten Briganten, so gut es eben gehen wolle, ausbeuten würde, versteht sich von selbst, so erschien denn auch ein ungarischer Roman, der Schobri's Namen als Titel trägt, von Ladislaus Halicszky, wovon ein Ungenannter eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Georg Schobri, der Räuberhauptmann in Ungarn. Ein Charakter-Gemälde der neuesten Zeit. Nach dem Ungarischen u. s. w.“. 2 Theile (Leipzig 1837. Klein's 2. Aufl. ebd. 1838. 16«.), herausgegeben hat. — Das Hamlet's ärmliche zu Paris brachte den Räuber sogar auf die Bühne unter dem Titel: „N. U. Deformes et Indigne, ou Duz, ou l'ort“. Bei der Aufführung jedoch zeigte sich die Mystification, da man nämlich dem schon früher gegebenen Vaudeville der beiden genannten Autoren: „Roolio ou l'arbn“ den zeitgemäßen Namen des ungarischen Banditen gegeben hatte, wahrschei,,

lich, um neues Publicum anzulocken. – Dergleichen kommt in Deutschland un- anderswo auch vor, hatte man doch, als der berühmte G r a S l mit seiner Bande (1816) Böhmen zittern machte, in Bud- weis ein Melodram, betitelt: „Franz Grasl, der böhmische Räuber“, aufge- führt, welches Stück nichts weiter als S c h i l l e r ' s „Räuber“ war, nur hatte man F r a n z M o o r in einen Schlächter» gesellen, A m a l i e in eine uechische Lud» milla und S p i e g e l ü e r g in einen Juden umgestaltet. Das Pikanteste aber ist, daß die Franzosen den ungarischen S c h o b r i , an dessen Existenz noch keinem Menschen u zweifeln eingefallen ist, als die müssige♀ Schädel. 69 Schodel. Erfindung eines geistreichen Journalisten, als ein Wesen, das gar nie eristirte, er» klärten. Denn, als obenerwähnte Mystisi» cation im Theater (3^innn,8s üramati^us gegeben wurde, schrieb der Theater-Ne» censent des Pariser Journals: yOkarts äs 1830" wörtlich das Folgende: »tont ls inonä (?) 88,lt au^'ouräliui a quoi Z'sn tsuir Lur l'sxiLtsnos äs oe larnsux drä^anä Iion^roiL, sorti tout armä äs la, osrvsllö ä'nn lort Lvirituei JournaliLts <^ni ü, invLntä bisn ä'autrLL". Nun, daß die Feuillelonisten Dichtungen zu Thatsachen erheben, kommt oft genug uor, hier aber bietet sich der seltene, viel» leicht einzige Fall dar, daß ein Feuille» tonist eine Thatsache in'S Reich der Dich» tung versetzt. – G. M. O e t t i n g e r , der in seinem Blatte „Argus“ 1837. Nr. 189, eine sehr pikante Geschichte von Schobri erzählt, die in vielen Blättern nachgedruckt wurde, läßt Schob r i gehenkt werden. Man sieht also, es zieht sich noch zu seiner Zeit ein mythischer Schleier um den Helden des Waldes, nach den Franzosen hätte er gar nicht existirt, nach Anderen habe er sich, um, überfallen, nicht in die Gewalt der Sol» daten zu gerathen, selbst erschossen, und der berühmte Bibliograph und Humorist O e t t i n g e r läßt ihn gar hängen. Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I I . Jahrgang (i843), S. 307: „Schobri in Amerika". Schodel, Rosalie (S ä n g e r i n , geb. zu K l a u s e n b u r g im Jahre 1811, gest. um daS Jahr 1880). Von Haus auS eine geborne K l e i n , erhielt sieden ersten musikalischen Unterricht von einem Herrn Schodel, den sie später, damals erst 14 Jahre alt, auch ehelichte und mit ihm nach Preßburg übersiedelte. I n einem Concerte, welches der Violoncellist I . Wagner, nachmals Kunst» und Musi» kalknhandler in Pesth, veranstaltet hatte, trat R o s a l i e zum ersten Male öffentlich auf und gefiel allgemein. Von Preß.

bürg begab sie sich zur weiteren Ausbil»
 düng nach Wien und machte im Musik
 Konservatorium, dessen Schülerin si
 wurde, so tüchtige Fortschritte, daß sie i,
 kürzester Zeit ein Engagement am Kärnth
 nerthor>Theater erhielt. Aber bald ver
 ließ sie dasselbe und begnb sich nack
 Deutschland, wo sie auf mehreren Büh>
 nen, und später nach Paris und London,
 wo sie überall mit Beifall fang. I m
 Jahre 1836 kam sie nach Pesth und gab
 im deutschen Theater mehrere Gastvor»
 stellungen, welche aber durch Theater»
 Intriguen unterbrochen wurden, worauf
 sie Pesth verließ und sich in ihre Vater»
 stadt zurückzog, um dort, der Bühne ent>
 sagend, sich häuslich niederzulassen. Aber
 auf die eindringlichen Bitten des Pesther
 Nationaltheaters gab sie ihren Vorsatz
 auf und wurde nun Mitglied der ungarischen
 Gesellschaft in Pesth, zu deren
 Koryphäen sie bald zählte. Bis zum I .
 1842 blieb sie bei dem Kunstinstitute, zu
 dessen Hebung sie durch ihre mehrjährige
 Wirksamkeit an der ungarischen Oper
 wesentlich beitrug, so daß in den Annalen
 der ungarischen Oper ihr Name eine bleibende
 Stelle behaupten wird. Das Cha>
 rakteristische ihrer Künsileischafft bestand
 in der Verschmelzung der Vorzüge deS
 ungarischen Naturells mit jenen der deut»
 schen Kunst und deutschen Kunstbildung.
 Mit einer imponirenden- äußeren Ecschei»
 nung verband sie eine ausdrucksvolle
 Physiognomie, eine markige, wohllau»
 tende Stimme – ein Kritiker nannte
 ihre für gewaltige Charaktere bestimmte
 Stimme treffend ein „Eumeniden-Organ“
 – hohe Leidenschaftlichkeit der Empsin»
 düng und eine mächtige Phantasie.
 Eigenschaften, welche sie zur Darstellung♀
 Schöberl 70
 heroischer Charaktere besonders eignere
 Leichte, anmuthige Rollen gehörten nich
 in ihr Fach. Aus ihrem Repertoire sin
 vornehmlich anzuführen: Fidelio, Norm
 Romeo. Macbeth. Lucretia Borgia un
 unter den Rollen der nationalen Ope
 Elisabeth G z i l ä g y ! in Erkel
 „Hunyadi Laßlä«. Als sie im I . 1841
 zur Zeit des Preßburger Landtages, d
 Norma sang, verehrte ihr die Preßburge
 Landtagsjugend in Anerkennung ihre
 Künstlerschaft und in Hindeutung ihre
 Meistnleistung als «Norma“ eine silberne
 stark vergoldete, mit 209 meist ungari
 schen Edelsteinen verzierte Sichel, welch
 «st im Iühre 1860 von dem Sohne de
 Verstorbenen angekauft und dem Pesthe
 Nationalmuseum übergeben wurde.
 S o n n t a g « ' Z c i t u n g lPesth, gr. ^«.) 188Ü
 Nr. 24. S. 18N: „Rosaüe Schodel“. –
 VaL^i-naZi ii^'« »3, d. i. Sonntagszeitun
 (PeNH, gr. 4°.) Iahrg, 18»6, Nr, 23, S.

F i g a r o (Aerliner Blatt), redigirt von L
 W.Krause (schm. 4°.) 1842, S. 838: „Di,
 Sängerin Schodel". – Portrte, 1) Unter
 schrift: Rosalie Schodel, k. k. Hof-Opern
 Sngeiin zu Nie». Nademacher gez,, A,
 Rem y (lith,). kl. Fot, i – 2) Costiimebl'ld
 Rosalie Schodel als Elisabeth in T r k e l ' s
 Opn-. „hunyadi Lllßl ". Holzschnitt, gnnze
 Figur, in der Pcsther SonntllgZ'Zeitung 188«,
 Nr, 2j.
 Lch berl, Mathias (Domchor.
 Vicar zu Salzburg, geb. zu Tams»
 weg im Lungau 26. Jänner i809, gest.
 zu S a l z b u r g 3. Februar 1874). Von
 HauS au« unbemittelt, lag S. unter
 armlichen Verhältnissen den Studien in
 Salzburg ob und erwarb seinen Lebensunterhalt
 vornehmlich durch Unterrichtertheilen
 und Singen. Am 3 l . Juli i832
 zum Priester geweiht, diente er in der
 Secslillge zu Kundl, Tlmau und Kuchl,
 wo er während einer verheerenden Blat»
 tern- und Typhus-Epidemie sich als
 SchMlberger
 echter Priester des Herrn bewährte. 1837
 bis 1841 war er als Erzieher in der
 Familie des Freiherr,: von Ducker zu
 Urstein bei Hallein thätig, war dann von
 1843 bis 1881 Stadtpfarr-Cooperator
 an der Bürgerspital-Pfarre zu Salzburg,
 seit 1881 Domchor.Vicar daselbst, bis er
 am 1. Jänner 1883 zum Prafecten am
 damaligen Dom-Singknabm- und Schul,
 lehrer-Seminar ernannt wurde. Am
 1. September 1888 zum zweiten Chor»
 regentm an der Domkirche berufen,
 wurde er zuletzt Rechmmg Revident bei
 der frsterzbisch flichen DiöcesaN'Vuch-
 Haltung. An der Gründung der Salz.
 Hurger Liedertafel nahm S. hervorra»
 genden Antheil und gehörte dem Vereine
 r her als ausübendes, seit 1867 als
 Ehrenmitglied an; überhaupt in der
 Geschichte de  Salzburger Musiklebens
 in der dreißigjährigen Periode von 1840
 bis 1870 bewahrt S. eine bleibende
 Stelle. Auch auf kirchlich-politischem
 Felde war er thatig und verfaßte mehrere
 maßvoll gehaltene und den geistlichen
 Standpunct währende Aufsätze für Salz»
 burgische Blätter; so für die „Rundschau"
 1848 und die übrigen Beiblätter der
 Scilzburger Zeitung, und bis in die
 neueste Zeit für letztere auch Mnsikreferate,
 z. B.  ber die Opern „Ilse" von H.
 Schläger, „Blanche" von Tschiderer,
 das Oratorium: „Israels Heimkehr" von
 lt. Schachner u. a. m. Noch erlebte G.
 ^lg Ehrenmitglied die Feier dcS 28jhri»
 M Bestandes der Salzburger Lieder'
 afel. Er starb im Alter von 68 Jahren.
 8 ei Z e i t u n g l«?4, Nr. 33- Nc.
 Schodel, siehe: SchM,
 Sch delberger, auch Schödlberger,

Johann Nep. (Landschaftsmaler,
 geb. zu Wien im Jahre 1779, gest. 1833). Von mittellosen
 Eltern, wurde er von diesen für
 das untere Lehramt bestimmt, was ihm
 am schnellsten Brot geben sollte. Dabei
 entwickelte sich in dem Knaben frühzeitig
 das Talent für die Kunst; ehe er schreiben
 konnte, zeichnete er bereits und unter-
 richtete andere Kinder in seiner Kunst.
 Mit acht Jahren kam er in die Normalschule
 und erst, als er 12 Jahre alt war,
 erhielt er systematischen Unterricht im
 Ornamenten-, Blumen- und Architekturzeichnen.
 Im Alter von 18 Jahren hatte
 er die philosophischen Studien beendet
 und nun kam er zunächst als Supplent
 in die Zeichenschule bei St. Anna; zwei
 Jahre später, damals 20 Jahre alt,
 wurde er angestellter Lehrer an der Zol-
 lern'schen Hauptschule am Neubau, an
 der er noch zu Anfang der Vierziger
 Jahre thätig war. Die Muße seine
 Lehramtes widmete er seiner Kunst, in
 der er durch seinen Freund Anton Petter
 (M. X. X. I. I., S. 138), den nachmaligen
 Director der Wiener Akademie, der
 mit ihm auf einer Stube wohnte, im
 Laufenden erhalten wurde. Dabei sah
 sich S., so Vollendetes er leistete, immer
 nur für einen Dilettanten an, unternahm
 aber in seinem Kunstenthusiasmus im
 Jahre 1803 die erste Kunstreise, und
 zwar zunächst nach Oberösterreich und
 Salzburg, wo sich seinem künstlerischen
 Auge die Großartigkeit der Natur aus
 erster Hand darbot. Diese Anschauen
 einer an Waldespracht und Farbenherrlichkeit
 so reichen Natur wirkte ganz eigenthümlich
 auf den jungen Künstler, dessen
 Vorbilder bisher zwei große Maler der
 Natur, Claude Lorrain und Poussin,
 gewesen. So erhielten seine von
 den großen Werken der genannten Meister
 genährten Ideale durch die unmittelbaren
 Scenen einer großartigen und prächtigen
 Natur erst Fleisch und Blut. Diese Verschmelzung
 von Ideal und Wirklichkeit
 ist auch das Hauptmerkmal der Arbeiten
 des Künstlers, das ihnen ohne Rücksicht
 auf die vollendete Technik einen Hauptreiz
 verleiht. Mit dem Fortschritte, den
 er durch diese Verbindung des Studiums
 der Natur mit jenem seiner großen Vor-
 bilder in der Kunst gemacht, wuchs sein
 Verlangen, auch noch andere Werke jener
 Meister kennen zu lernen, und so unternahm
 er eine Künstler-Wallfahrt nach
 Dresden, einzig und allein, um dort zwei
 der berühmtesten Bilder von Claude,
 welche die königliche Gallerte besaß, zu
 studiren und zu copiren. Und die vollendeten
 Copien von Claude's „Flucht

nack Egypten" und „Polyphem", und von R u i s d n e l ' s „Hirschjagd" und „Iudenkirchhof von Harlem" waren die Schätze, welche er von seiner Künstler» fahrt heimbrachte. Um diese Zeit wurde ein reicher Edelmann, der die Kunst auf das Freigebigste unterstützte, Graf Lamb e r t , auf unseren Schödelberger aufmerksam. Dieser kaufte dem Künstler zwei Gemälde ab, die bald in seinem Salon Aufmerksamkeit und Bewunde» mng erregten und die Blicke auf den bisher unbekannt gebliebenen Künstler richteten. Bald fanden sich auch andere Besteller ein. Graf P ä , l f f y wünschte gleich drei Bilder von S., welche dieser im Palaste seines Mäccns, des Grafen L a m b e r t , der ihm daselbst ein Atelier hatte einrichten lassen, vollendete. Nun folgten sich Bestellung auf Bestellung, Se. Majestät der Kaiser, die Erzherzoge, Magnaten und andere Große des Reiches ehrten den Künstler durch ihre Aufträge, und als S. die Ausstellung deö Iahres 1813 mit seinen Gemälden beschickte, fanden diese so außergewöhnlichen Bei» fall, daß ihn die Wiener k. k. Akademie[♀] Schädelterger 72 der Künste unter ihre Mitglieder aufnahm. Gchödelberger zählte damals 34 Jahre. Der Name des Künstlers gewann immer schöneren Klang, sein Eifer wuchs und wurde durch den Verkehr mit Kunstfreunden, wie Marquis P a l l a u i c i n i s N d. X X I , S. 238, in den Quellen) und Dies ^Bd. IV, S. 286^, nur noch gesteigert und auch die Sehnsucht nach dem Lande der Kunst geweckt und genährt, welcher er im Jahre 1817 genügen konnte, denn im genannten Jahre reiste S. nach I t a lien. I n diesem Lande ging, wie er selbst frohlockend erzählte, seine Seele auf, dort öffnete sie sich freudig für alle großen, schonen und erhabenen Eindrücke', dort fand er, was er längst geahnt und fast unbewußt gefühlt, was der Künstler er< streben mnß: Natur in ihrer schönste! Entfaltung, idealistrte Natur, eben die Gottheit für den echten Landschaftler. I n Bologna, Florenz, Rom, Neapel und in ihren Umgebungen verlebte S., versunken in die Schönheiten, welche ihm Land und Meer, Himmel und Erde und die Werke der Menschenhand in kunstvollen Bauten und herrlichen Statuen und Vil> dern boten, nahezu ein Jahr; dort lauschte die begeisterte Künstlerseele den Geheimm'ssm der Natur, um ihre Zauber zu erhorchen, dort entstand Me Reihe Herr» licher Werke, die seinem Namen in der Kunstwelt eine bleibende Stelle sichern. I n der weiter unten folgenden Uebersicht werden auch die bedeutendsten Gemälde,

welche an S.'s Aufenthalt in Italien
 erinnern, angeführt. Nach feiner Rückkehr
 aus Italien mehrten sich nun die
 Aufträge, unter denen jener Sr. Majestät
 des Kaisers Franz bemerkenswerth ist,
 der den berühmten „Traunfall“ durch
 des Künstlers Pinsel gefesselt sehen wollte.
 Nach einer Studie dieses herrlichen Natur-
 schauspiels. welche S. bereits im Jahre
 1803 gemacht, führte er daö jetzt im
 Belvedere befindliche Gemälde (7 Fuß
 hoch. 9 Fuß 3 Zoll breit) 1830 aus,
 welches zu den schönsten der modernen
 Abtheilung in genannter Gallerie zählt.
 Außer diesem Bilde besitzt die genannte
 Gallerie noch zwei andere Werke S.'s,
 und zwar: „Nnpnziner IilZtntten einen Nrnder
 in einem GrnttgeniMe“ (Leinwand, 2 Fuß
 hoch. 1 Fuß 7 1/2 Zoll b>'.) und „Ms Innere
 einer italienischen Kirche mit Andächtigen nni>
 zwei Nlmziniern, diren einer den OuttesdieM
 lwrbenitct“ (Leinwand, t Fuß 7 Zoll hoch,
 2 Fuß breit); N a g l e r bemerkt noch
 von einem Bilde: „Gegend an der Igel
 in der Herrschaft Dalleschih in Mähren,
 ein aus mit dunklem Walde bewachsenem
 Waldkessel hervorströmender Waldbach“,
 daß es in der kaiserlichen Gallerte sich
 befinde, aber weder K r a f f t noch sein
 Abschreiber Eng e i t führen es in ihren
 Katalogen der modernen Schule der
 Belvedere-Gallerie an. Auch Bayerns
 kunstsinniger König L u d w i g bestellte
 Bilder bei dem Künstler und der Groß-
 herzog von Weimar suchte S., ihm ein
 ansehnliches Jahrgehalt anbietend, für
 seinen Hof zu gewinnen; aber „Liebe zum
 Vaterlande, zu seinen Freunden und
 besonders zu seiner Schule“ ließen ihn
 diesen sehr ehrenvollen Antrag auSSchla-
 gen und S. blieb seiner Heimat erhalten,
 n welcher er big in feine späten Jahre
 malte und manches herrliche Werk schuf.
 Von anderen Werken aus der Zeit vor
 und unmittelbar nach seiner italienischen
 Reise, welche in Priuatbefih gelangten,
 nd zu nennen: „Wl°L nnl> die NnMlM“,
 nach T h e o k r i t ' s „Idylle“ ;--«N!°Oiin.
 in“, nach V i r g i l ; – „Homer, in landlicher
 Gegend sitzend, unn lonschenden Hirten
 ingeben, die seinen Webern lMchen“; – „Ner
 eimkchnnde Hirt“; – „Nnmcht der St. Pe-
 Schödelberger 73 Schödelberger
 tersklirche, de« Vatican« und eine« Gheilez der
 Stadt Aain“, welche S. für den Grafen
 S ä u r a u (nicht, w i e i h n N a g l e r nennt,
 S o r a u) malte; – „ZInsicht de« Traftnbngen
 « bei Incuna“; – „Wazsertau Iiei Einull“.
 Gine große Zahl der Werke S.'s
 lernen wir aber aus den Jahres-Aus-
 stellungen der k. k. Akademie der bilden»
 den Künste bei St. Anna in Wien kennen,
 welche er seit 1816 bis wenige Jahre
 vor seinem im Aller von 74 Jahren

erfolgten Tode beschickte. Vs sind in
 chronologischer Folge, im Jahre 1616:
 „Studien nch der Natur“, zwei Zeichnungen!
 – „Die Ninder Dahnis und «Lhlu nptern
 dem Gatte Pan tiir die Genesung ihre« Vaters“,
 Zeichnung nach Geßner's „ I d y l l e “ ; –
 „Vandzchntt mit einer Ritterburg“, Staffage
 aus Nürger's „3!ed von der Treue“,
 dieses und die folgenden, überhaupt alle,
 wo nicht die Art der Ausführung beson-
 derS angegeben ist, find Oelgemälde; –
 „Nauhnis zieht Phil!!« zum ersten Male liei»!
 chpter, welche« ZK den Ninnphen bringt“, nach
 Geßner; – „Vand«chatt“, Studie nach
 der Natur! – „Ner junge Hirt Ntenalka«
 iindet den Jäger Zleschine«, welcher «ich im
 Oebirge nerirrt hat“, nach G e ß n e r's
 „Idylle“ ; – „Menal!l,1l3 pigt t>em ÄnchineL
 den Mcg ans dem Gebirge, mufiir dieser ihm
 line Flllüche schcnlü“ ; – „Mndschlllt mit
 lintt gl>t!ii«chen Nirche“, Staffage aus „Rit>
 tec Toggenburg“ von S c h i l l e r ; –
 „Ner Füntenlirunn am Unterzlierge in Salzbnrg“
 ', – „Nllndüchllt't beim Zunneimntcr-
 Zange“; – „Gine Wll5«eischlen«e nnmeit dc«
 Schneeberge«“; – „Gurtenpartliie nun Gnttendltt
 in VnMn“; – 1820: „Gine AnZicht
 non Giullli“; -- „Zlnzicht uan lLa«teIl Ganiillllkll“,
 dieses und das vorige Zeichnun-
 gen; >– „Zlnlicht dc« See'« uun Nemi“,
 Eigenthum der Baronin Koudelka,
 4843 wieder ausgestellt; – „Ami Nn-
 Sichten von Oiullli“; – „AnZicht bei Malu di
 im Vordergrunde Cicero's
 Grabdenkmal, in der Feme Gaeta; –
 „Ner Msingllllll «nmit Marin-^el!“ ; –
 „Zlnsicht des grausen Wnssrrkall« bei Oinali“;
 – „Nei herannahendem Aegen“, ideale Land-
 schaft; – „Getreidekela“, ideale Landschaft;
 – „InZicht UllnZllillNll“; – Meinlese“;
 – „Nimcht bei Gerrarinn“; – „Gegend
 bei Plzznolo“; – „Brücke bei Oiuita
 Oll«tellnnll“; – „Wassert»!! bei Gerni“; –
 1822: „Felsenpnrthie bei Mnckendarl"/Na>
 turstudie; – „Anzicht i,e« Grauntal!« bei
 Naitjilln in Merästerrclch“; – 1824: „Maz.
 «erüchlense bei Mnckenduri“ und zwei „Ideale
 Nandchatten«; – 1828: „Ideale Vandschalt“,
 Aquarell; – „Smei landschakten“;
 – „Gine Grntt“; –1830: „Wasgertall“.
 dieses und die drei folgenden sind Aquarelle;
 – „Gegend bei Misch im Gisenbnrger
 “; – „Gegend nnmeit Verraiina wr
 “; – „Zlnzicht »nz der Nil!«
 Narghrse“ ; – „Ms Znnere eine« Waldes“,
 Ideal; – „Scene anl der Snndtlnth“, nach
 Geßner's, „ I d y l l e “ ; – „WnIdMthie
 nach der Natur in Mähren“; – „Nas Innere
 «ner OMile“; – „Znsicht nan H,«zll» penäente“;
 – „WllZserlnlll bei Nenberg in Steiermarll“;
 – „Gegen« der Pinke im-Eisenbnrgrrr
 Gamitaie“; – „Nie Viüa d'Gste liei
 Oiullli“; – 1832: „Der grosse WasZertall
 bei Oiuali der Mücke gegenüber“; – „Gine

WaldParthie bei Fidisch im Giscnburger ltumitäte";
 - „Die NcPttnnsZratte bei Gualali"; -
 ar uar «Nriest mit der Aussicht ant
 den Haten"; - „Nn«icht eines Nanernhate«
 der Henschatt Nalleschitz im Hnaimer
 Kreise«; - 1834: „ Ansicht bei Neapel.
 Mmidbelenchnng" ; - „Zn«!cht der Peter«-
 Kirche und eines Oheiles uan Mm mit dem
 Mante Maria"; - „Wn««elfal! bei Stadt
 Steizr"; - „ZlnZicht uan Naja bei PazzlNü"»
 - 1835: „Ner Mebesliriet"; - 1636.'
 Ner Nasinzingalten in Palalzuala"; -
 Der Granntall nach nner Zltnakme u°m¶
 SchödelberZer 74 Schödelberger
 Ihre W Z " ! - „P°«iltM bei Nusie! be
 Mondkllenchtung"; - „Her MlgWW-Ze
 gegen Mer-Gl»»ss bei herannichendem Oemit
 z^«' „Feelturm nn dcr Rüzte nun Ueii
 pel bei »llndbllenchtng«; - „Ner Naileschihlc
 Mlihiwgc «n der Ige! in Mnhren"
 - 1837: „3er WliZseifal! bei Gruni"; -
 „GaNa"; - „Woldplirthie"; - „Nenunli-
 Werin«; - 1 8 3 8 : „Ner M°!dbl>ch strnib
 bei Hiillztltid"; - 1839: „seestmm
 Aquarell; - „Gegend bei Fubinca"; >
 „Nei hohle Nlluii"; - „Nnblente liei Rea-
 Pil«- - 1840: „Gegend bei Eerrncinn",
 Aquarell; - „Ner RünPk gegen die ll
 mente"; - „Zeelimm bei Mündbelenchtng";
 - „Oine uerlüilene Mehre"; - «Nnsch
 biunnen in einem Geuililöe" I - „Mnterland
 lchllit" - 1841: „Vuldlllirthie bei Sannen-
 «ntergllng"; - „Der Grünkü!", andere
 Ansicht; - „Gegend bei Müdling";
 „Nie Düblhokmühle bei Nnden"; - „Mdchen
 mit einem Kinde"; - „Gin Vergstrim"; -
 „Eine lkinziedelei"; - „Zdenle ^»ndschnntt";
 - 1842: „Gegend bei Einoli"; - „Änlicht
 eineü Haie« in der Aokrllnngnsse"; - 1 8 4 3 :
 „UndlichlZ Flit in der M i n Nurin bei A I -
 Imim"; - „Wi!33erflilil üü5 dem Gcherüllinie
 bei H«Ü5t»dt"; - „Gegend «uz dem Ägclthllle
 bei Hülluchitj"; - „Oliuenwüld bei
 AibllNll"; -1844: „FelzenzchnihtlieiHiiIIelchitz
 in Mühnn"; - „P«thie «n« dem Nurie
 Nlldllü bei Iamnits in Mähren"; - „Grinnerngen
 nn Italien"; - 1845: „OMell Gondllffll
 bei Rum"; - ^«chie bei ZnüeZchit;
 in » H n n " , Eigenlhum der Baronin
 Hetz; - „Illz Inneee eine« M l d u mit einem
 Nachl"; - „MZSllieitnnz mit einer Schlenze";
 - 1846: „Gin Oisenhnmmer dei I l c h l " ;
 - „Oine Nohlrbminerei"; - „OMrSlen
 ank dn Nil!» d'Me"; - in einer Samm>
 lung, welche Karl Sedelmayer im
 April 1861 unter den Hammer brachte:
 „NerVMlM"; - in Wilhelm Koller's
 Sammlung: „Pr<!terp°De". Aquarell in
 Qu. Fol.; - in der im Jahre 1870
 versteigerten Gemäldesammlung von D i .
 Karl Ost e i l e : eine „NnrNnndschnntt im
 Winter" (signirt 1838, Leinwand. 12 Zoll
 breit, 10 Zoll hoch) und „Glirrözterreichizchr
 <Mirg5gen,end" (auf Holz, 16 Zoll breit,

9 Zoll 9 Linien hoch). Vieles, was unmittelbar in Privatbesitz gelangte und nie ausgestellt wurde, entzieht sich meiner Kenntniß.— Schödelberger hat aber auch mehrere Blätter radirt, so halte er schon in der Ausstellung deö Jahres 1840 zwei Kupferstiche, einen „Nennch, mit der trockenen Nadel geschnitten" und eine „Mtnrstndie uoii Zuliincu" (Nau, korts), und in den Jahren 1844 und 1848 14 Blätter Nawrstudien, sämmtlich radiirt, ausgestellt. Sonst find von seinen Radirmgm außer einigen kleinen Land» schuften mit Ruinen, Wasserfallen, Figü» ren und Thieren noch bekannt: eine „ItlliiieiiiHr <5M'n«IiN!dZchakt", im Chural» ter Claude L o r r a i n ' s gemalt und radirt 18!0 (kl. Qu. Fol.); — eine Mcnle Vandschult mit F'ignrln", i 8 l t (gr. Fol.); — „UnndZchnlt mit MZAerfi!> Mld« (Qu. 4".); — „Vnnbchiifl «l!t Nninen nnd Munnmenwl" (Qu. 4".) — und „VnndHnN mit Figuren und Thieren" (Qu. Fol.). Sein Monogramm findet sich in M ü l l e r - K l u n z i n g e r ' « ! „Die Künstler aller Zeiten und Völker" (B d . I I I , S. 479) abgebildet. Wie schon bemerkt worden, ist S c h ö d e l b e r g e r in derk. f. Belvedere'Gallerie gleich durch drei Vil» der, ein Fall. der in der modernen Ab» Heilung dieser kaiserlichen Sammlung nur sehr selten, wie z.B. noch bei D annhauser, Feid, F ü h r i c h , K r a f f t , R e b e l l . S t e i n f e l d und W a l d m ü l - er vorkommt, vertreten. Eine sehr schöne Landschaft deS Künstlers befindet sich uch in der ständischen Galleie zu Gratz. I m Besitze uon Kunstfreunden, welche Schödelberger Schodlberger kleinere Sammlungen besitzen, begegnet man seinen Arbeiten nicht selten. Als Künstler ist S. einer der besten, den Oesterreich aufzuweisen, und viele seiner Bilder, die mit geringen Summen bezahlt worden, ragen hoch über manche unserer neueren Künstler, an denen nichts anzu» staunen, als der fabelhafte Preis, der für sie bezahlt worden. Die Claude L o r r a i n und Poussin'sche Richtung, welche sich in S.'s früheren Arbeiten kundgibt und in die er sich, ohne sich zum sclavischen Nachahmer seiner Muster her» abzuwürdigen, wie ein mit ihnen gleich» fühlender Künstler hineingelebt, hat er in seinen späteren Jahren nicht ganz zu seinem Vortheile aufgegeben, und ein Vorwurf, den man Schödelberger überhaupt machen kann, möchte der sein, daß er zu sehr dem Zeitgeschmacke hul» digte.

Annalen der Literatur und Kunst des In< und Auslande« (Wien, A, Doll, 4°.) Vd. I (1809). Intelligenzbl. Mai, Sp. 2i4; — dieselben (Wien, 8°,) Jahrg. 18IN, Vd, IV, S. 3!iL. —

Frankl (Ludw. Aug, Dr.), Sonntagsblättel
(Wien, 8°.) I. Jahrg. («812), S, 3AS, 4L?
u. 832. – (Oräffer's) Conuersationöblatt.
Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung
(Wim, Gerold, gr. ^) I I I – Inhrg. (I821),
Bd. IV, Nr. 94, S. 1117. – (Hormayr'S)
Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur
und Kunst (Wien, 4°.) 1823, Nr. NN. –
Die Künstler aller Zeiten und Völker. Be-
gönnen uon Prof. Fr. Müller, fortges. von
Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 18LU,
Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Vd. I I I , S, 479. –
Meyer (I .) , Das große Conueisations<3eri>
ton für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
Nibliogr. Institut, gr. 8".) Zweite Abtheilg.
Vd.VII, S. 1191.– Naglei (G.K. Dr.).
Neues allgemeines Künstler<Lmkon (München
1839, V. N. Fleischmann, 8°.) Vd. XV, S. 42«.
– Kataloge der Iahres'AuSstellungen in
der k. k. Akademie der bildenden Künste bei
St. Anna in Wien (8°.) 181«, 182«. 1822,
^1824, 1828, 183U, 1832, 1834, 183V, 183L.
1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843,
1844, 1843 u. 1846.
Schödl, Max (S t i l l l e b e n m a l e r ,
geb. zu W i e n , Geburtsjahr unbekannt).
Zeitgenoß, lebt und arbeitet in Wim,
wo er sich als Stilllebenmaler eines aus»
gezeichneten Rufes erfreut und, wie Ranzoni
schreibt, als solcher „den ersten
Rang einnimmt". Der Künstler ist nicht
zu verwechseln mit zwei anderen Kunstlern,
deren einer Landschaftler, der andere
Bildhauer ist und die Beide Schrödl
heißen. Auch erscheint Schödl öfter mit
einem e (Schödel) geschrieben. Erst seit
wenigen Jahren ist der Künstler – der
allem Anscheine nach noch jung ist –
öffentlich aufgetreten, und zwar daß erste
Mal in der I. großen internationalen
Kunstaussstellung in Wien im April 1869,
in welcher uon seiner Hand drei Still»
leben: „Im M r l " (100 f!.), – „Ghee"
(120 fi.), – „Im Mchlwsr" (30 fl.) zu
sehen waren' nun folgten in der I I . gro<
ßen internationalen Kunstaussstellung im
April 1870 wieder mehrere Stillleben:
„ M r " , – „Min". – „InlilMten"
(170 fi.), – „Flie°«, – „Nnsnt" (170 fi.)
– und in der I I I . großen internationalen
Kunstaussstellung in Wien im April
1871: „Mtiqnitiiten", zwei Bilder, –
„Vor dem Nlnskenlmle", – „Fizch", –
„Hummer". Mehrere Arbeiten S.'s besän»
den sich in den Ausstellungen des Kunst»
lerhauses in Wien 1869 und 1870 und
im Kunstsalon der Wiener WeltauSstel.
lung 1873.
Ranzoni (Gmerich), Malerei in'Wien, mit
einem Anhang über Plastik (Wien 1873,
Lehmann und Wenzel, kl. 8°.) S. «4. –
Die Kataloge der obengenannten Auistel«
lungen. – Ein Heinrich Schödl («rb, im
Jahre 1777, gest. zu Prag 31. Jänner 1838)

war Porträtmaler. Ob er mit obigem Still»
 lebenmaler Mai S. verwandt, ist dem Her»
 ausgeber de« Lexikons nicht bekannt,
 Schödlberger, siehe: Schödelberger,
 Johann Nep. sS. 70).[†]
 Schoedle
 Vchoedle, siehe: Schedel. Marti
 Wd.XXIX, S. 147[^]. Sein Geburtöor!
 der dort Thonheim genannt ist. heißt
 Thanheim oder Tannheim.
 Schüssel, Augustinus. siehe: Scheffe!
 August sBd. XXIX, S. 186).
 Schöffe!. Joseph (M i t g l i e d d e
 Abgeordnetenhauses des österreichische
 Rsichsrathes. geb. zu P r z i b r a m i,
 Böhmen am 29. Juli 1832). Gin Sohldes
 k.k. Bergrathes Joseph Schöffe
 und Gnkcl des ehemaligen k. k. Verwalters
 von Schlögelmühle in Niederösterreich.
 Nachdem er in Budweis die philosophi
 lchen Studien beendet, wurde er in Folg«
 der 1848ger Ereignisse zum 28. Infante
 rk.Regimente assentirt und machte nu
 demselben dm Feldzug im Jahre 1849
 in Italien mit, wurde im Jahre 1880
 zum Infanteiie'Regimente Nr. 37 und
 im Jahre 1883, nachdem er einen Con»
 fiict mit einem rohen Vorgesetzten gehabt,
 zum 3. Feldjäger'Bataillon überseht, in
 welchem er im Jahre 1884 zum Officier
 befördert wurde. I m Jahre 1889 focht
 er in Italien, rückte zum Oberlieutenant
 vor und trat am 1. Jänner 1863 mit
 Beibehalt des Officierö>Charakters aus
 dem Verbände der Armee. Von da an
 widmete er sich dem Studium der Natur»
 Wissenschaften, arbeitete von 1863 bis
 1868 als Volontär in der geologischen
 ReichSanstalt, woselbst er die von dem
 Realgymnasium in Maiiahilf auf der
 Weltausstellung in Wien ausgestellte
 chrislallogetische Sammlung verfer»
 tigte, und machte ausgedehnte Reisen.
 Sein nunmehr der Wissenschaft und ihrer
 Pflege gewidmetes Leben nahm ihn viel»
 fach in Anspruch, denn S. wurde corie.
 fpondirendeS Mitglied der ?. k. geologi»
 fchm Reichsanstalt, der k. k. geographi»
 schen Gesellschaft, der Wiener Landwirth.
 6 Schöffel
 schäfts-Gesellschaft, des österreichischei
 ReichSforst'Vereins, der chemisch-physi
 kalischen Gesellschaft und des Vereins fü,
 Landeskunde in Niederösterreich, sammt
 lich junge Vereine, deren Mitglieder sict
 die beim Eintritt« übernommenen Auf
 gaben noch ernstlich angelegen sein lassen
 und an deren Lösung arbeiten. Doch alle
 diese wie immer verdienstliche Thätigkei!
 hätte S.'S Namen noch lange im Dunkel
 seines bescheidenen Forscheckbens ruhen
 lassen, wenn nicht ein ganz besonderes
 Ereigniß eingetreten wäre, das die öffent»
 liche Meinung ein paar Jahre lang

mächtig aufregte. Denn in einer höchst wichtigen Angelegenheit, in der söge» nannten W i e n e r > W a l d f r a g e , steht Schöffel's Name obenan, und da diefe Angelegenheit jahrelang Tagesgespräch war, sich Tausende und Tausende um die Lösung derselben auf das Auge» legentlichste interessirten und Herausgeber dieses Lerikons die ganze Angelegenheit seit ihrem Veginne aus das Aufmerksamste verfolgte, so läßt er hier, da sie das Hauptmoment in S c h ö f f e l ' s Leben bildet und feinem Namen Dauer gibt, so lange die Schalten des WieneoWaldes die nach reiner Luft lechzenden Wien« rquickten werden, die ganze Geschichte in chjeclliuer Darstellung folgen. Zu Anbe. ginn der Sechziger>Jahre, also ziemlich zu gleicher Zeit mit dem Aufleben des constitutionellen Regimes in Oesterreich, wurde von den damaligen Wortführern der Verkauf des unbeweglichen Staats» ighenthums. nämlich der Slaatsdomä» cen, Realitäten und Bergwerke als In> egriff staatswirthfchaftlicher Weisheit hingestellt, indem sie behaupteten, der Staat wegen seines verwickelten und kostspieligen Aoministrcitioiis.Apparates sei geradezu unfähig, derartige Objecte mit nutzbarem Erfolge zu verwalten. Dieß Schöffe!. 77 Schosse! finanziell bedrängte Regierung griff die ses Schlagwort sofort auf. die Press befürwortete eg, die geblendete Volks maffe bejubelte es und unter diesen Um ständen erwuchs der Keim jener Verderb lichen Vorgänge, welche mit der Wiener Weltausstellung ihren Höhepunct, mit dem Krach ihr klägliches Ende fanden. Staatsgüter waren die ersten Objecte zu Gründungen, welche sich später als ebenso viele Betrügereien erwiesen. Der Verkauf der Staatsgüter begann mit der Ver äußerung der Staatsdomäne Waidhofen a. d. Ybbs, welche im Jahre 1863 an einen gewissen Zöwy um siebenhunderttausend fünfhundert Gulden österr. Währ. hintangegeben wurde. Löwy verkaufte diese Domäne, nachdem er den Kaufschilling aus den Wäldern herauögeschla» gen hatte, im Jahre 1868 an daö Straß' burger Konsortium Götz und Nndr6 um eine Million Gulden, welches wieder diese Staatsherrschaft, nachdem die Walder abermals das Anlagekapital amorti» firt hatten, an die Forstindustr!e»Gesell» schaft im Jahre 1869 um drei Millionen verkaufte. — Dem Verkaufe von Waid» Höfen a. b. Ubbs folgte jener der böhmi» schen Staatsdomäne Zbirow, welche, trotzdem die Städte Böhmens sich zum Kaufe derselben erbieten, an das Conso» tium Kirchmayer und Siemundt um neun Millionen Gulden verkauft

wurde. Kirchmayer und S i e m u n d t überließen diese Domäne sofort, ohne auch nur die erste KaufschillingSrate er» legt zu haben, dem Berliner Bauuntcr» nehmer S t r o u S b e r g um den Betrag von nahezu eilf Millionen Gulden. – Nun kamen die großen galizischen Staats» domänen an die Reihe, welche um den Betrag von drei Millionen und sieben» zigfünftausend vierhundert Gulden eben» falls an das Consortium Kirchmayer und S i e m u n d t und von diesem sofort an die von ihnen neugegründete Forst» bank um den Betrag von sieben Millio» nen abgetreten wurden.– Dasselbe Con» sortium erwarb gleichzeitig die Staats» domänen Lipowice, Sambor, Spaß, Ianow und Medenice, welche von der Bodencredit'Anstalt bei der Belehnung auf 2,198.000 fl. geschätzt wurden, um den Betrag von Einer Million dreihun» dert undneunundsiebenzig tausend Gulden und verkaufte dieselben unmittelbar an galizische Großgrundbesitzer um den Be» trag von Einer Million siebenhundert» fechzig tausend Gulden. Diesen Verkäu» fen folgte eine Reihe kleinerer und große» rer Objecte, bei welchen in mehr oder minder ähnlicher Weise vorgegangen wurde. DaS eigens für den Verkauf der Staatsgüter in's Leben gerufene Bureau hatte sich inzwischen aller oppositionellen Elemente entledigt, an deren Stelle Mit» glieder und Theilnehmer des ConsortiumS Kirchmayer und Siemundt aufge» nommen, und sich übeidieß mit Bei» rathen, welche bei den Schätzungen der bereits verkauften Staatsgüter und Ab» schlüffen der oberwahnkn Verträge aus das Thätigste mitgewirkt hatten, ver» stärkt. AuS dem so zusammengesetzten Bureau kam die Idee, den Wiener»Wald, welcher eine Area von fünfzig und vier» tausend Joch umfaßt, ebenfalls zu ver» kaufen. So wurde schon am 17. Decem^o ber 1867 und am 3. Jänner 1868 mit Uebergehung des damaligen Forstrefeien» ten Ritter von Feistmantel ein Ver» trag mit dem Wiener Holzhändler Moriz Hirschl abgeschlossen, in Folge dessen Hlischt so zu sagen das Monopol des Holzbejuges aus dem Wiener»Walde zu dem niedrigsten Preise und in einer mit bisher nicht gebotenen Vortheilen ver» bundenen Ausmaß und Sortirung zuge-^o Schöffel 78 Schöffe!, standen wurde. Die Vorstellungen, welche von competenter Seite dagegen erhoben wurden, sowie die Beschwerden der Wienei-Waldgemeinden, welchen durch diese Maßregel so zu sagen die Lebensader, nämltch der bisher von denselben schwunghaft betriebene Holzhandel und Holzvertrieb nach Wien, unterbunden wurde,

blieben erfolglos. In Folge dessen sankm
 die Erträgnisse des Wiener-Waldes.
 welche früher durchschnittlich einen Rein»
 gewinn von 8-600.000 si. jährlich abgeworfen
 hatten, in rapider Weise, aber
 auch im Verwaltungskörper, der zur
 Maschine eineö Contrahenten herabge»
 funken war, nahm unter solchen Umständen
 die Moral nicht zu. Das war
 es, waS jene oberwähntm volkswirth»
 schafUichen Wortführer gewollt; man
 ahnte nämlich, daß der Verkauf deö
 Wiener-WaldeS in der Bevölkerung einen
 wahren Sturm hervorrufen werde. Man
 mußte somit dahin wirken, daß dieser
 Verkauf sich als nothwendig und nützlich
 für den Staat herausstelle, und dieses
 erzielte man durch die künstliche allmälige
 Schmälernung seines Ertrages. Die Be<
 völkerung des WieneoWaldeö aber sollte
 durch Hirschl'S Monopol nach und
 nach zu einem anderen Erwerbe gezwun«
 gen werden, was auch theilweise erreicht
 wurde, da die meisten Holzhandler, nach»
 dem sie vom Aerar kein Holz mehr zu
 kaufen bekamen, sich ihrer Legstälten und
 Fuhrwerke entledigten. Nachdem Alles
 so klug vorbereitet war, gab man den
 Auftrag zu einer Mehrfällung von
 780.000 Klaftern Holz, welche auffänf
 Jahre vertheilt werden sollte. Aber auch
 diese Maßregel, durch welche eine form»
 liche Deuastation des Wiener-WaldeS
 eingeleitet wurde, war nur ein leiser
 Taster, um zu erfahren, wie sich die Be>
 völkenmg dieser Maßregel gegenüber
 verhalten werde, denn gleichzeitig faßte
 man den Beschluß, das Holz am Stocke
 zu verkaufen und die Abstockung der
 Forstbank nach vorausgegangener Ocu>
 larschätzung zu übertragen. Als Einlei>
 tung zum gänzlichen Verkaufe des Wie»
 ner »Waldes sollte der Verkauf ein»
 zelner Theile desselben, die man als
 isolirte bezeichnete, dienen. So kam das
 Gesetz vom 12. April 1870, welches den
 Verkauf der sogenannten isolirten Theile
 des Wiener-Waldes im Ausmaße von
 über 8000 Joch anordnete, zu Stande.
 Schöffel sah allen diesen Vorgängen
 scharfen und prüfenden Blickes zu, und
 als er es an der Zeit hielt, aufzutreten,
 drang man auf ihn ein, diesen Gedanken,
 da er ja doch den Verkauf des Wiener»
 Walde« und seine EntHolzung nicht mehr
 rückgängig zu machen im Stande sei,
 überdieß sich in eine höchst bedenkliche
 Geschichte zu verwickeln im Begriffe stehe,
 fallen und die Dinge ihren Gang gehen
 zu lassen. Das aber wollte S. nicht einleuchten.
 Es handelte sich um.Verhinoe«
 rung einer Maßregel, deren schwere Fol>
 gen für die künftigen Generationen
 Wiens unabsehbar waren. Bevor er aber

zur Action schritt, bewog er seinen Freund, den Buchhändler Joseph Klemm M. X I I , S. 7tt, Qli.^, der Mitglied des Wiener Gemeinderathes war, in diesem letzteren einen Dringlichkeitöcmtrag um Sistirung des Gesetzes vom 12. April 1870 und Einstellung der massenhaften Holzfällungen im Wiener-Walde, dessen Bestand in klimatischer und sanitärer Beziehung für Wien eine Lebensfrage sei, einzubringen. Dieser von Klemm eingebrachte Dringlichkeitsantrag wurde von dem Wiener Gemeinderathe einstimmig angenommen und der Bürgermeister beauftragt, die nöthigen Schritte bei der Regierung einzuteilen. Zugleich wurde Schöffel 79 Schöffel eine ständige Commission gewählt, welche die Wiener»Waldfrage eingehend studiren und dem Plenum seiner Zeit Bericht -erstatten sollte. An demselben Tage, d. i. am 20. April 1870. an welchem Klemm vorerwähnten Dringlichkeitsantrag einbrachte, erschien im Neuen Wiener Tagblatte S c h ö f f e l 's erster Artikel. betitelt: „Der Verkauf des Wiener-Waldes". Diesem Artikel folgte in kurzen Zwischenräumen eine ganze Serie von Aufsätzen über diese Angelegenheit, in welchen die frühere Bewirthschaftung des Wiener» Waldes mit der neu inaugurirten verglichen, die Maßregeln der obersten Forst-Verwaltung ohne Rücksicht kritisch beleuchtet und auf die verhängnißvollen Folgen hingewiesen wurde, welche die allgemeine Entwaldung und speciell die des Wiener.Waldes auf das Klima, die Fruchtbarkeit und die Gesundheitsverhältnisse der Stadt und des Landes nach sich ziehen müsse. In diesen Artikeln schilderte S. in den genauesten Einzelheiten die bereits begonnenen und im Fortschreiten begriffenen, unter dem Titel der vollsten Gesetzlichkeit geschehenden Verwüstungen des Wiener-Waldes, wies auf die mit dem Holzhändler Moriz Hirsch I abgeschlossenen staatschädlichen Holzlieferungsverträge hin und forderte die Bevölkerung auf, dieser Wirthschaft mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten. Auf dieses hin folgte ein Sturm von Petitionen. Der Wiener Gemeinderath setzte sofort eine gemischte Commission von Mitgliedern des Gemeinderathes und Sachverständigen zusammen, zu welcher S. selbst geladen wurde, und diese Commission bereiste den Wiener»Wald, nahm an Ort und Stelle die Thatbestände auf und erstattete über die Ergebnisse derselben Bericht. Der Reichöforst-Verein veranstaltete eine Wanderuversammlung, welche den Wiener. Wald begehen und sodann sein Gutachten abgeben sollte. Diese Wanderver-

sammlung, an der anerkannte forstliche
Kapacitäten unter Vorsitz des Fürsten
C o l l o r e d o - M a n n s f e l d theilnahmen.
sprach sich einstimmig dahin aus,
daß die im Wiener-Walde in der letzten
Zeit vorgekommenen Thatsachen mit den
Grundsätzen der forstlichen Theorie und
Praxis im Widerspruche stehen und die
Fortsetzung dieser Wirthschaft unaus-
bleiblich zur gänzlichen Devastation füh-
ren müsse. Die Resultate der gemeinderäthlichen
Expertise veröffentlichte S.
unverweilt unter dem Titel: „Die En-
tsetzte-Commission des Wiener Gemeinde-
rathes im Wiener-Walde" in acht Fort-
setzungen im schon genannten „Neuen
Wiener Tagblatte", und unmittelbar
darauf veröffentlichte die „Wiener Abend-
post" einen ministeriellen Erlaß, mittelst
welchem der Verkauf der isolirten Theile
des Wiener-Waldes und die eingeleiteten
Maffenfällungen e i n s t w e i l e n sistirt
wurden. Inzwischen interpellirte der Ab-
geordnete Dr. Mende im niederöste-
reichischen Landtage die Regierung be-
züglich der Wiener-Wald-Angelegenheit,
worauf der damalige Statthalter in
schroffer Weise erwiederte, daß die ganze
Agitation eine böswillige sei und die gegen
einige hohen Functionäre vorgebrachte
Beschuldigung auf Verleumdung beruhe.
Gleichzeitig erklärte der damalige Finanz-
minister l)r. B r e s t e l den Verkauf der
Staatsgüter als eine für die Finanzen des
Staates nothwendige und wohlthätige
Maßregel und suchte so das bisherige Geba-
u im zu rechtfertigen. Diese Vorgänge ver-
anlaßten S c h ö f f e l , in einem im „Neuen
Wiener Tagblatte" veröffentlichten Briefe
an Se. Excellenz den Landtagö' Abgeord-
neten v r . Brestel demselben offen und
Schüssel 80
inhaltslos zu erklären und zu beweisen,
daß er trotz seines redlichen Willen« doch
nur der Düpirt eines Consortiums gewiffenloser
Speculanten und pflichtvergeffensc
Beamten geworden. I n einem
anderen, ebenda abgedruckten Artikel,
betitelt: „Offener Brief an Se. Excellen-
den Statthalter von Niederösterreich"
verlangte Schösset von demselben, di
von S. des Verbrechens des Mißbrauchs
der Amtsgewalt beinzichtigten Beamten
aufzufordern, ihn vor den Richter zu
stellen und nicht, wie es bereits wieder
holt geschah, im letzten Augenblicke die
ganze gegen ihn erhobene Anklage falle,
zu lassen, der Vorwurf der Verleumdung
wird aus der Untersuchung selbst als
unbegründet entfallen. Dabei blieb aber
E. nicht stehen, hatte er bisher die Unfüge
und Mißwirthschaft im Wiener-Wald
nui angedeutet, nun e n t h ü l l t e er
das ganze Treiben des Speculations

Consortiums und der mit ihm verbündeten Mithelfer in einer Reihe von Artikeln, welche gleichfalls im „Neuen Wiener Tagblatt“ unter den Titeln: „Wiener Waldgeschichten“, „Portofreie Briefe aus dem Wiener-Walde“ u. s. w. abgedruckt wurden. Die Folge dieser Enthüllungen, welche in ein Labyrinth von Unterstellungen, Schleifen und Anträgen der Abgeordneten Mende und Staudel im niederösterreichischen Landtage auf Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung gegen die öffentlich genau bezeichneten Verbrecher beschuldigten Beamten. Der Antrag wurde angenommen und die Regierung leitete nunmehr die verlangte gerichtliche Untersuchung ein. Diese dauerte nun mehrere Monate, das Resultat derselben war jedoch ein negatives. Der damit nicht zufriedengestellte S. sah sich somit gezwungen, die ihm von befreundeter Seite zu Gebote stehenden gravierendsten Actstücke und Correspondenzen in einem Cyklus von Artikeln in beglaubigter Abschrift zu veröffentlichen. Sie stehen sämmtlich unter dem Titel: „Die Verwaltungsgeschichte des Wiener-Waldes“ im „Neuen Wiener Tagblatt“ (Nr. 83, 61, 63, 67, 69, 71, 74, 78, 82, 87 u. 92) abgedruckt. Als ihm später das gerichtliche Erkenntniß auf Einstellung der Untersuchung wegen Mangel des Thatbestandes gegen die von S. Beschuldigten zur Hand kam, unterzog er dieses Erkenntniß und die Art und Weise, wie die Untersuchung durchgeführt wurde, in der „Deutschen Zeitung“ einer eingehenden Kritik unter dem Titel: „Das gerichtliche Erkenntniß in Sachen des „Wiener Waldes“, was die sofortige Confiscation des Blattes und gegen Schoffel die Einleitung der gerichtlichen Untersuchung auf Grund des § 300 des Strafgesetzes zur Folge hatte, Am 20. März 1872 wurde S. vor das Geschwornengericht gestellt und nach einer sechsstündigen Verhandlung einstimmig nichtschuldig gesprochen. Solchen Thatfachen gegenüber konnte die Regierung nicht mehr gleichgiltig bleiben und es wurden daher vom Abgeordneten Hause im Jahre 1872 über Antrag der Regierung das Gesetz vom 12. April 1870 als nichtig erklärt, die Verträge mit Moriz Hirsch aufgelöst, eine den Forst schützende Waldwirthschaft eingeführt und ein bemerkter Unterbeamter auf Grund einer durchgeführten Disziplinäruntersuchung im Gnadenwege pensionirt. Aber auch dieß genügte S., nicht, standen doch noch die einflußreichsten Persönlichkeiten, von denen jenes eben das Attentat auf den Wienerwald aus-

gegangen, in vollster Thätigkeit und die>
 Gefahr, die fallengelassenen Ideen könn«
 ten bei günstiger Gelegenheit wieder auf«♀
 Schöffe! 81 Schöffe!
 genommen und in einem unbewachten
 Momente ausgeführt weiden, lag wie
 ein Damoklesschwert über dem Wiener.
 Walde. Um nun sein Wer? zu vollen,
 den. arbeitete S. mit aller Kraft dahin,
 °daß die eigentlichen Urheber des Wiener-
 Wald-Frevels ihrer Stellung enthoben
 und die Agenden deS Staatsforst» und
 Domänenwesens dem Ackerbau-Ministerium
 zugewiesen wurden. Zu diesem
 Zwecke veröffentlichte er in der „Deutschen
 Zeitung" eine Reihe von Artikeln, in
 welchen er unter dem Titel: „Offene
 Briefe", an die in dieser Angelegenheil
 maßgebenden höchsten Persönlichkeiten
 gerichtet, eindringlichst die Petita stellte,
 darunter zuvörderst die Entfernung d«
 -compromittirten Personen als ein Postu»
 lai der öffentlichen Moral. Nun wurden
 auch diese Forderungen erfüllt, ein Com>
 promittirter nach dem andern wurde in
 den wohlverdienten Ruhestand versetzt
 und die Uebergabe der Agenden des
 Forst» und Domänen- und des Berg»
 wesens an das Ackerbau-Mmisterium
 wurde decretirt. I m Jänner 1873 ver-
 Hffentlichte S. in der „Deutschen Zei>
 tung" sein Schlußwort in der Wiener«
 Wald'Angelegenheit. Der Kampf, den er
 am 20. April 1870 begonnen und bis
 Jänner 1873 ununterbrochen fortgeführt,
 endete mit einem glänzenden Siege. Vesonders
 bezeichnend ist es, daß die Haupturheber
 dieses kolossalen und mit ver>
 brecherischem Scharfsinne geplanten Fre»
 velö das Schicksal gerichtet hat. Von
 den Staatsgüterkäufern und Verkäufern
 fitzt einer (Kirchmayer) im Zuchthause,
 der Andere (Siemundt) ist siüchtig, die
 Nebligen, wie Giskra, Hirschl U.A.
 sind von der öffentlichen Meinung ge>
 zeichnet und moralisch gerichtet, und die
 unt so viel Emphase und Hoffnungs-luxus
 in'S Leben gerufene Forstbank und Forst»
 v.Wurzbach, biogi. Lexikon. XXXI.
 industrie-Oesellschaft endlich sind – ban»
 kerott. S. führte in seinen Aufsätzen eine
 energische, doch durch kein rohes Wort
 entstellte Sprache, die keine andere Rücksicht
 nahm, als auf das Wohl des Staa>
 teS, für dessen Interesse und Wahrung
 desselben er als freiwilliger, freilich
 durch die Pflicht des Gewissens berufener
 Anwalt auftrat. I n einer Kritik deS
 Wiener Journalismus wird S.'s Feder
 „als eine wahrhaft erquickende Vrschei»
 nung" bezeichnet und mit einem Seiten»
 blicke auf die Wiener Journalistik hinzu»
 gefügt: „denn, wenn auch einige dieser
 Federhelden vielleicht während der

Arbeit von dem, was sie schreiben, über»
zeugt sind, so verlangt doch Niemand von
ihnen vor und nach derselben eine solche
Ausschweifung. Man kann die Wiener
Journalisten, die überhaupt eine Meinung
haben, an den Fingern abzählen,
und Herr Schoffel kann es sich zur
Ehre anrechnen, dieser mikroskopischen
Minorität anzugehören". Als Anerken»
nung der Verdienste, welche sich S. um
den Wiener»Wald durch Rettung desselben
vor weiterer Verwüstung erworben, er»
hielt er nicht nur wiederholt von Seite
der Gemeinden Niederösterreichs Anerken»
nungs» und Dankadressen, die ihn zum
Ausharren im begonnenen und schweren
Kampfe ermunterten, sondern es setzten
ihm Wiener Bürger, die Bewohner des
Wiener»WaldeS und des stachen Landes
auf der jetzt Schöffel»Wa r te genann»
ten Purkersdorfer Höhe einen Denkstein,
über dessen feierliche Enthüllung das,
„Neue Wiener Tagblatt" vom 4. Juli
1873 ausführlichen Bericht erstattet fter»
gleiche die Quellen S. 84[^]. Am 1. August
1873 wurde S. einstimmig zum Bürger»
meister von Mödling, wo er ansässig ist,
gewählt und bei der directen Wahl in
da« Abgeordnetenhaus deg östernchi»
! . 18. Oct, 1875.1 6♀
Schöffe! 82 Schüssel
schm Reichsrathes siegte derselbe über
seinen Gegencandidaten Prof. v r . WenzelLu
stkandlin den Bezirken Hieing.
Mödling, Purkersdorf. Schwechat, Brück
a. d. Leitha und Hamburg. Mit der
Uebernahme des Mandats als Reichs.
raths-Abgeordneter legte S. seine OssicierschARGE
nieder und schloß sich im
Reichsrathe der Fortschrittspartei an. Am
29. März 4874 wurde ei von den nieder,
üsterr. Abgeordneten in die Delegation
entsendet, WaS nun S.'S Wirksamkeit
im Reichsrathe betrifft, so hat er in dem»
selben, wie bisher in der Presse, die eiN'
gerissene Korruption, den Nepotismus
und die Verschleuderung der Staatsgüter
energisch bekämpft; bei Gelegenheit der
Budgetdebatte wiederholt den Antrag
auf eine Reduclion der Verwaltungsaus,
lagen und auf Erlassung eines Gesetzes
zur Erhaltung und Wiederaufforstung
der Wälder gestellt. Das Auftreten und
die Weitelverbreitung der ?iMoxeia,
-?gLt>t«i im Klostemeuburgei Versuchs»
Weingarten veranlaßteS., am31. August
1873 in einem im „Neuen Wiener Tag»
blatt« veröffentlichten Artikel das Ackeroau.
Ministerium zu interpelliren, warum
dasselbe durch volle drei Jahre, während
welcher 'sich dieses nnch Klosterneuburg
eingeschleppte Insect, welches seit dem
Jahre 1863 die Weincultur Südfrank,
reichs vernichtet hat, daselbst eingenistet

hatte, sich darauf beschränkte, Warnungen und Verbote gegen die Einfuhr fremder Reben zu erlassen, während es angezeigt gewesen wäre, sofort nach Erwiesenheit des Vorhandenseins dieses unsere ganze Weincultur mit völliger Vernichtung bedrohenden Insectes den ganzen, von demselben insicirten Wein» garten zu vertilgen, um der Weiterverbreitung desselben Einhalt zu thun. Die. sei Artikel rief nun eine Polemik zwischen Schöffel und dem in der landwirthschaftlichen Liteiatur vielbekannten Ritter von Hamm hervor, welcher mit einer Ehrenbeleidigungsklage von Seite des Heim von Hamm gegen Schöffel endete. Zur Schlußverhandlung kam es jedoch nicht, da Ritter von Hamm zwei Tage vor der anberaumten Schlußverhandlung seine Klage einfach zurückzog und die „officielle" Zeitschrift „Weinlaube", welche S. zu wiederholten Malen angriff, verpflichtete sich, eine Erklärung de« I n h a l t s : „daß dasselbe an Schöffel's Wahrheitsliebe, an seinem uneigen» nützigen Streben niemals gezweifelt habe, und es tief bedauere, etwas veröffentlicht zu haben, was ihn verletzen könne und Alles und Jedes in dieser Beziehung Gesagte feierlich widerrufe", in der schon genannten „Weinlaube", „DeutschenZeitung" und „Neuen Wiener Tagblatt" zu veröffentlichen, was denn auch geschah. Im Abgeordnetenhaus^ selbst brachte S. die Angelegenheit zur Sprache und stellte den Antrag auf Erlassung eines Gesetzes gegen Weiterverbreitung der I'iMoxorHvllwtrix in Oesterreich. Das Gesetz wurde auf diesen Antrag hin von der Regierung eingebracht und vom Abgeordnetenhause votirt. Noch ist der Thätigkeit Schöffel's als Bürgermeister«. von Mödling, an welcher sich der Gemeindevorsteher der nächsten Umgebung, Wiens und wohl auch andere ein Beispielspiel nehmen könnten, zu gedenken. Wie bereits erwähnt, wurde S. im August 1873 in Mödling, wo er seit mehreren Jahren auf einem eigenen Anwesen ansässig ist, zum Bürgermeister gewählt. Ne! Uebernahme der Gemeindeverwaltung fand er außer einer Schuldenlast von 18.000 fi. an die österreichische Sparcasse noch im Privatwege contrahirte Wechselschulden in der Höhe von 22.000 st. Schöffel. 83 Schüssel und unbezahlte Rechnungen in der Höhe von 2000 fi. vor. Die Einnahmen betrug bei einer 20procentigen Umlage und 8 Zinskreuzen circa 18.000 fi. jährlich. Die der Gemeinde gehörigen Gebäude waren sämmtlich im baufälligen Zustande, einige sogar unbewohnbar. Bei einer Zahl von 700 Schulkindern

warm nur 6 Schulzimmer vorhanden.
 Die Brücken und Stege waren theils ein»
 gestürzt, theils dem Einstürze nahe, die
 Straßen und öffentlichen Wege kaum
 passierbar, die Canalistrung mangelhaft,
 theils gar nicht bestehend, die gesummte
 Administration in einem chaotischen Zustände.
 Seit dem Beginne der Vermal»
 tungsperiode S.'s wurden über seine Ini»
 tiative und seiner Oberaufsicht eine Bür»
 gerschule mit 16 Lehrzimmern sammt
 Adnexen gebaut, vier Häuser zur Straßen»
 erweiterung eingelöst und demolirt, zwei
 große öffentliche Gärten angelegt, der
 Bau eines großen Hôtels und eines Cur»
 salons veranlaßt, ferner die Gasbeleuc»
 tung eingeführt, die Straßen canalisirt
 und auf holländische Art mit Klinker
 gepflastert. Dieß Alles wurde bemerkstelligt.
 ohne neue Schulden zu contra»
 hiren und die Umlage erhöht zu haben,
 und im Zeitraume von nur 18 Monaten,
 einfach dadurch, daß S. die Gemeinde»
 gründe, welche bis dahin keinen Ertrag
 abgeworfen, auf Bauplätze pncellirt und
 der Bauplatz mit Einem Gulden per
 Quadratklafter unter der Bedingung uer»
 kauft wurde, daß der Ecsteher verpflichtet
 war, bis Mai 1870 ein bewohnbares
 Haus darauf zu erbauen, widrigenfalls
 der Bauplatz unentgeltlich an die Ge»
 meinde zurückzufallen hätte. Dadurch
 schob er der Grundspection einen Rie»
 gel vor und erzielte einen Erfolg, wie er
 in Oesterreich noch nicht da war. In
 sechs Wochen waren sämmtliche Bau»
 gründe verkauft und zur Stunde (1878)
 erheben sich auf einer Halde, welche vor
 einem Jahre zur Viehweide diente, nahezu
 hundert Häuser, also eine kleine Stadt.
 Zur Zeit seines Amtsantrittes zählte
 Mödling 396 Hausnummern, gegenwär»
 tig deren 830. Die Gemeinde suchte die
 Verdienste ihres energischen Bürgerme!»
 sters in ihrer Weise zu ehren und taufte
 den in dem neu erbauten Orlötheile ange»
 legten Platz: „Schöffelplatz“, die übrige
 neu angelegten Straßen erhielten
 die Namen: Maria Theresia», Karls»,
 Payer», Weyprecht., Nordpol», Türken»,
 Ungar», Turner» und Neethovenstraße
 und ein zweiter kleinerer Platz den Namen
 Tegetthoffplatz.
 Neue Wiener T a a b l a t t 1870, Nr. «237
 „Der Verkauf des Wiener»Waldes“ i Nr. 134:
 „Der Wiener-Wald“; Nr. 213, 221. 222, 22?..
 228, 231: „Die Wald,C'nc,uett,Co»musswn
 des Gemeinderathes im Wiener» Walde“;
 Nr. 277 : „Wiener,Waldgeschichten“ ; Nr, 288 :
 „Aus dem Wiener-Walde“; 1871, Nr. «7,
 Beilage: „Zur Verwaltungsgeschichte des
 Wiener.Walde“; Nr. 181: „Meine Hoffnung
 auf die Preßnovelle“! 1873, Nr, 182,- „Schöf»
 fel's Siegesfeier“. — Deutsche Z e i t u n g

(Wiener polit. Parteiblatt) 1872. Nr. 179:
 „Oeffentlicher Dank"; Nr, 494- „Die Wä-
 deroersammlunü des österreichischen Reichs»
 forst-Verein«": Nr. 178: „Zur Wiener.Wald.
 Frage"; Nr, 207: „Zur Wiener.Wald.Frage
 (ein genialer Plan)"; Nr, 211»: „Offener Brief
 an »en Ackerbauminister Ritter v. Chlumeczký";
 Nr. 214: „Zur Wiener.Wnld.Frage.
 Unsere Bureaukraten.Wirthschaft"; Nr. 218 :
 „Zur Beschwörung des Geistes in der Hof-
 bürg"; Nr. 251: „Offene Briefe"; 1873,
 Nr. 242 - „Auf der Schöffel'Warte". -Neue
 f r e i e Presse (Wiener polit. Blatt) 11>"74,
 Nr. 3«ä3 u, 38L3, in der Rubrik^ „Parlamentarisches".
 - Korrespondent (Wiener,
 polit. Wochenblatt) 1872, Nr, 3 1 : „Schösset
 an Chlumetzkn"; Nr-42: „Oesterreich« schön,
 stes Denkmal". - Porträte. 1) Holzschnitt
 im „Illustirten Extrablatt" 1«72, Nr. 1 ; -
 2) „Der Wienerwllld'Schöffe!". C. u. Stur.
 C. Angerei «e. I m Spott, und Witzblatt
 „Die Bombe" 1873, Nr, 29 »ines der gt>f
 Schöffe!
 lungensten Werke S t u r ' s , der den Ritter
 und Retter des Wiener.Waldes aus einer
 Eiche hervorwachsen läßt. Die als Aeste ge-
 formten Hände zerdrücken die Verderber de-
 Waldes),
 Di< SchöM-Warte und der Zchüffel-Denk-
 sttln. Nachdem Schöffe! nach einem drei
 jährigen Kampfe das weitere Verderben von
 dem Wener-Walde abgewendet, beschloß das
 - seltsamerweise einmal dankbare - Volk,
 2em Manne seine That zu lohnen, und der
 Bürgermeister in Purketsdllif, Karl G rüder,
 erließ am !«. October 1872 einen Aufruf,
 worin er mittheilt, daß man dem uneigen»
 nützigen Vertheidiger des Bestandes des Wiener-
 Waldes, Joseph Schüssel, auf der
 Höhe des Purkersdorfer Genieindewaides ein
 Ehrendenkmal zu errichten beschlossen habe
 und zur Betheiligung daran auffordert. Die
 Höhe, von der man eine herrliche Rundficht
 genieht, soll, für immerwährende Zeiten:
 „ D i e S c h ö f f e l . W a r t l " heißen. Den
 ersten Beitrag brachte der Verfasser des in
 so kurz« Zeit bemhmt gewordenen Buches:
 „Wiener Blut", Friedrich Schlö«! s.l. d.
 Bd. XXX, S, !28), dar. Das Fest der
 Enthüllung des SchöffeüDenksteins auf der
 SchüffelMarle fand in femlichster Weift
 und im Beisein einer zahllosen Menge Fest»
 iheiwehmed am 3. Juli <873 Statt. Das
 Denkmal besteht aus einem stattlichen, schön
 geformten Obelisk aus Sandstein aus dem
 Steinbruche des Tullrurbacher Forstes und
 wurde von dem Stcinmeßmeister D i e t l be>
 hauen und mit nicht geringer Mühe auf die
 Hohe befördert. Die Inschrift des Steine«
 lautet: „Zur > bleibenden Erinnerung !, an j
 Joseph Schöffel > den muthigen und un-
 eigennützigen Netter und Beschützer j des j
 Wiener Walde« j zu Ehren seines sieg,
 reichen Kampfes in. der Sache des Rechtes

und der > Wahrheit während der Jahre i«?«
 bis i8?2. > Zum Sporne und Beispiele für
 tünftige Geschlechter > gemeinschaftlich errichtet
 uon j den dankbar verpflichteten Gemeinden
 dcs Wiener.Waldes > Bürgern der Residenz
 und des Lande« j im Juli 1873."
 Noch ist eine« Malers un° eines Musikers
 des.NamenS Schö f f l zu gedenken. 1. Ueber
 den Maler berichten uerschiedene Blätter in
 Oesleireichund Deutschland: daß er drr Sohn
 des Wahlbürge« Schi f f l in Pesth sei, der
 sich aus innerem Dränge der Malerkunst ge<
 widmet, nber zugleich st!« Herz einem Mä°-
 chen zugewendet hatte, das außer der Schönheit
 ^ Schösset
 keinen weiteren Schatz besaß. Als der junge
 Maler uon seinem Vater die Einwilligung
 zur Heirath forderte, verweigerte sie derselbe,
 und als der Sohn auf seinem Vorhaben be>
 stand, zog der Vater von seinem Sohne die
 Hand ab, worauf dieser mit dem Weibe sei,
 ner Wahl Ungarn verließ und sich zunächst
 nach Bukarest wandte. Dort fand seine Kunst
 so viel Anklang, duß er in kurzer Zeit seine
 Reise nach Constantinopel ausdehnen konnte,
 wo er mit -seinem Pinsel gleich günstigen
 Erfolg hatte. Nun begab er sich in das
 Innere uon Asien, verweilte mehrere Jahre
 hindurch in Persten, Indien und namentlich
 in Lahore, Ueberall erwarb er mit seiner
 Kunst große Summen und am Hofe u°n
 Lahore überdieß die Gunst des dortigen Für»
 stcn, der ihn mit Geschenken und Geld form«
 lich überschüttete. Auf allen diese» Reisen
 gab ihm seine ritterliche Frau treu das Ge>
 leite; der Sitte des Landcs und den Ver<
 > Hältnissen folgend, hatte sie orientalische Tracht
 un» Gewohnheiten a»gcnm»men. Zchn Jahre
 hatte das Paar den Orient durchwandert,
 nunmehr um die Mitte der Vierz!ger<Iahr?
 kehrte es, mit Schützen reich ausgestattet,
 nach Europa zurück und trat vor die nicht
 wcnig erstaunten Glter», die vu» dem Sohne
 seit seiner Entfernung keine Nachrichten be<
 sahen. Nach eiuem lä»«!!«!! Äuftnlhalte in
 der Heimat ließ sich das Panr, dns noch ein«
 Reise durch Deutschland, Frankreich, Vn«>
 land und Italic» gemacht, in der altm Do<
 genstadt nieder und Maler Schö f f l kauft?
 sich daselbst einen schönen Palast, nachdl«
 er schon früher auch in seincr Vaterstadt sich
 angekauft hatte, Dm Palast in Venedig stal»
 trte der speculaliue Sch,, der in Europa
 lange nicht, so Veschäftigung für seinen Pinsel
 fand, als er sie im Oriente gefunden, in
 einen glänzenden Wnsthof um, den er damals
 - 1856 - IinVui'kUn'u 6,'H,uLU'in, taufte,
 Sch,'s weitere Geschicke sind dem Heraus»
 geb« dieses Lexikons nicht bekannt. - «. Ein
 Nruder diese» Schö f f l - leider tonnte ich
 die Taufnamen Beider nicht auffinden -
 widmete sich dem Architecturfache uno machte
 - um die Mitte der Vierziger>Iahre - um
 sich auszubilden, eine Kunstreise im Westm

Curopa's. Auch über, diesen fehlen mir wei-
 tere Nachrichten. Herausgeber dieses LeMns
 dürfte sich aber kaum irren, wenn er sagt, daß
 hier eine falsche Namensschreibung stattfindet,
 welcher zu Folge auch in Alex., . P a t u z j i ' i
 Nnmenliste der Maler in ftmcr ,G«schM²
 Schöffft Schaffft
 Oesterreichs", Bd. I I , S, 343, ein S c h ö f f l
 Mn. aufgeführt erscheint und daß Alles dieß
 auf den bekannten Maler August, nach
 Anderen Theodor Schöffft sich beziehe,
 dessen Lebensskizze mit nächstem Artikel folgt,
 und also ein M a l « Schöfffl zur Stunde
 nicht existiere. — 3. Endlich ein Joseph
 S c h ö f f l ist ausübender Musiker und hat
 bereits mehrere Compositionen für das Har-
 monium herausgegeben, und zwar: „H,uälli!,ts
 aus Veet Honen's Streichquintetti", Ui>. 4
 (1869); — „Serenade aus Beethoven's
 Streich'Trio", Qi>. 9 (18?U); — „H,a»3i°
 aus Beethoven's Sonate 0^ . 11U"; —
 „H.nüaittL aus Schubert's Streichquartett
 yg- 128 für Harmonium zu 3 Händen"; —
 „H,n<Iknt« aus dem Streichquintett Oi>. 24
 und ^,ällFic> aus dem Strcichquintett 0^ ,. 25
 ritionen aus Schubert's Streichquartett
 (nachgelassenes Werk)" (<87i). Alle die uor-
 genannten Werke sind für das Harmonium
 mit Begleitung des Pianoforte arrangirt und
 bei Wetzler in Prag erschienen.
 Tchöffft, August, n. A. Theodor
 (M a l e r , geb. zu Pesth im 1.1809). I n
 den Quellen zur Lebensskizze des Reichs»
 raths.Abgeordneten Joseph Schöffel
 wird S. 84 ein Maler S c h ö f f l erwähnt
 und am Schlusse der Zweifel über
 dessen Existenz ausgesprochen. Das dort
 über das Leben dieses Malers Gesagte
 möchte sich wohl auf unseren Künstler
 Namens Schöffft beziehen, denn der
 Setzer kann leicht ein t für ein l gelesen
 oder ein l für t aus dem Setzkasten, wo»
 hin es in das Fach t irriger Weise gera-
 then, genommen haben. Um also nichts
 zu wiederholen, wird auf das dort Gesagte
 gewiesen. Näheres über Schöffft
 erfahren wir aber aus den „Neiseerleb»
 nissen aus dem Morgenlande", welche
 I . M . H o n i g b e r g e r ^Bd.IX, S. 288^
 im Jahre 1881 bei G e r o l d in Wien
 herausgegeben hat. Vor Allem sei be-
 merkt, H o n i g b e r g e r nennt unseren
 Künstler August, was auch als der mit
 den Kunstkatalogen übereinstimmende
 richtige Name sein dürfte. Kertbeny
 in seinem Buche: „Ungarns Männer.der
 Zeit", nennt ihn T h e o d o r . Wie nun
 H o n i g b e r g e r berichtet, hatte Schöffft
 bei seinen Reisen in dem nicht unterwor-
 fenen Ostindien, wie auch in den Befitzun-
 gen der ostindischen Compagnie, allüberall
 wegen seiner Geschicklichkeit im Portrati-
 ren die lohnendste Anerkennung gefunden.
 Unter Schir S i n g ' s Regierung war er

auch nach Lahore gekommen und machte vorerst sein Glück dadurch, daß er mit einer Crayonzeichnung einen Sikhpriester zum Sprechen ähnlich traf. Er mußte nun den Maharadscha und alle Großen des Reiches malen. Da wäre seine Kunst ihm bald verhangnißvoll geworden. Inmitten der Stadt Amretsir befindet sich ein riesiges Waffebassin mit einem prächtigen Tempel, wo Tag und Nacht das heilige Buch der Sikhs vorgelesen wird. Der Maharadscha verlangte nun von Schöff, daß er ein Gemälde dieses heiligen Ortes ausführe. Schöff mußte, um diese Aufgabe zu lösen, die höchste Terrasse von Remschid S i n g ' s Palaste besteigen, da ihm nur dieser einen Gesamtüberblick über den Platz und Tempel, den er malen sollte, gewährte. Er schlug nun dort sein Atelier auf, da wurde er das Opfer einer unwesentlichen Malergewohnheit. Schöff war in Amretfir als starker Cigacrenraucher bekannt. Nun während er auf der Terrasse malte, geschah es, daß er beim Wechseln der Pinsel häufig einen in den Mund nahm. Die Fernstehenden für Cigarren rauchen an, und da der Ort, wo S. sich befand, ein geheiligter war, wo das Rauchen für ein Verbrechen galt, brach bald der allgemeine Unwille gegen den kehrischen Franken los. Als eben der Maharadscha in Lahore sich befand, stürmte man auf sein Atelier ein und packte ihn, †

Schafft 86 Schöff

ehe er sich über den Vorgang und den Anlaß dazu Rechenschaft geben konnte mißhandelte, verwundete man ihn und wahrscheinlich wäre es um ihn geschehen gewesen, wenn sich nicht ein ihm befreundeter Bey in's Mittel gelegt und die fanatifirte Menge über den Irrthum noch rechtzeitig aufgeklärt hätte. Ueber acht Jahre hielt sich S. in Indien auf, wo er von dem Maharadscha und den Großen des Reiches zahlreiche Aufträge erhielt. S. hatte in Ostindien zahlreiche Bildnisse und andere Darstellungen gemalt und Vieles davon bei seiner Rückkehr nach Europa mitgebracht. Bei den zahlreichen Befiellungen, die ihm von allen Seiten wurden, hatte er großen Reichtum gesammelt. Im Frühling 1888 kam er in Wien an, wo er seine Arbeiten theils in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, theils aber in seinem Atelier öffentlich sehen ließ. Von diesen Gemälden sind anzuführen: „Der heilige Ort Mrbar ZalM“, den eben S. im Auftrage des Maharadscha malte, wofür er bald das Leben eingebüßt hätte; – „Ansicht von Ollltnttll“ – „Niimdlili, tmm MalalinrliNPl aus gesellen“; – „Nennres, die heilige Z t M der Vraminen“; – „Gsiternde

GhügZ", eine indische Secte, Menschenwürger, welche durch Erdrosseln der Menschen ein der Göttin, welche sie verehren, wohlgefälliges Werk zu verüben glauben; ^ - „Gin G M in NclMt,"; - „Gine «Nigerjllgd in indischen Dschungeln"; - Melmklchl über den G i M u s z " ' - „PttZizchrr Hümn" I - verschiedene Bildnisse persischer Großen, darunter des „Mchluckchaschtt sing"; - des „Orissmagnlz nun Hllhi"; -^ meh rerer Perserinen; - des „Vicekmiigs u°n M " ; - „Nnme ons „Gin Fükir (NettelinZnch) in ZlM"; - „Zec Hof mn Uahllre", Darstellung einerdemKönige Rendschid S i n g dargebrachten Huldigung, Schöffts Hauptbild, mit mehr denn 70 Figuren, sämtlich Porträten historischer Personen jenes Landes in ihren phantastischen Gewändern; - „Nnjkenn" (40U fi.); - zwei Ansichten von Venedig: „Parchie am Onnal 8'nmä« Mit dlm pñaxxa ?»««!»!-«", Morgenbeleuchtung (Leimu, 3 Sch. 2Z. hock, 4 Sch. 3 Z. breit), und „Parthie um Onnn! Arnnäe, da« 6,l>nä Hülel <l« I» Ville, einst?!l!«li!lo cll'l>»«i, crlenchtet", Nachtbild, von denselben Dimensionen, wie das vorige; beide von Sr. Majestät für die Belvedere-Galerie angekauft. Diese Gemälde, neben mehreren anderen von geringerer Bedeutung, hat Herausgeber des Lexikons im Atelier des Künstlers 1888 selbst gesehen. In der Folge unternahm S. wieder größere Reisen; auf einer derselben besuchte er Nordamerika, Mexiko, eben zur Zeit, als Erzherzog Ferdinand daselbst als Kaiser weilte. Gschöffft malte nun unter anderem eine amerikanische Landschaft, auf welcher sich der Kaiser Maximilian, seine Gemalin Kaiserin Charlotte und der Warschauer Bazaine als Staffage befinden. In der Pariser Ausstellung des Jahres 1867 wollte G. sein Bild auch ausstellen und dasselbe hatte bereits ohne Anstoß die Jury, welche über die Aufnahme der Bilder im Salon entscheidet, passiert, als unmittelbar vor Eröffnung der Ausstellung Maler Schöffft bedeutet wurde, daß sein Werk mehr „besonderen Gründen" im Salon nicht Platz finden könne! Wo der Künstler zur Zeit sich befindet, ist nicht bekannt; was seine Bedeutung als Maler anbelangt, so erfährt man aus der unten bezeichneten Quelle, daß Gschöffft „Zögling der Münchener Schule, dann Nahlist gewesen sei, sich aber zu guter sozialer Verhältnisse erfreue, und fleißig zu sein". Nun aus dem Anblick der in Schöfffters 87 Schöffler nem Atelier aufgestellt gewesenen Arbeiten läßt sich eben nicht auf Unthätigkeit des Künstlers schließen. Die Länder, in welchen S. vorzugsweise gearbeitet, haben

Auch seine Malweise bestimmt, die, stark
 «nif Effect berechnet, nicht selten an Ar»
 beiten H i l d e b r a n d ' s erinnert. Als
 S. den Orient durchreiste, hatte er bei
 der Mannigfaltigkeit und der Ungewöhn»
 lichkeit der Gegenstände zunächst den
 Gedanken eine Art außereuropäische
 Gallerie in Bildern anzulegen, worin er
 alle merkwürdigen historischen, nationa»
 len, charakteristischen und landschaftlichen
 -Gegenstände zugleich mit den Bildnissen
 ausgezeichneten Personen und Allem, was
 dem wißbegierigen, Kunst und Wissen»
 schaft fördernden Europäer Interesse und
 Belehrung bieten mag, vorzuführen be-
 «bsichtigte. Der Besuch seines Ateliers
 – während seiner Anwesenheit in Wien
 im Jahre 1888 – machte auf den ersten
 Blick auch den Eindruck, welcher auf eine
 solche Idee schließen ließ. Aber zu einer
 nur annäherungsweise vollständigen 3ö»
 sung dieser Aufgabe reicht auch ei» hal»
 bes Hundert Künstler nicht hin; waS
 aber das Talent betrifft, so besaß S.
 dasselbe in hervorragender Weise, denn
 seine Gemälde machen einen treuen Gin»
 druck der Gegenden und Menschen, bei
 welchen der Künstler so lange gelebt und
 deren Studium er sich zur Lebensaufgabe
 gemacht.
 Ungarns Männer der Zeit. Biograsien
 und Charakteristiken hervorragendster Person»
 lichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen
 ftieser Unabhängiger ist Kertbeny^ lPrag
 1862, A. G. Steinhäuser, kl. 8«.) S, i31
 ^nennt ihn Theodor Schöff^t. – Monnts' Verzeichnisse
 des österreichischen
 Kunstvereine, 1833, April Nr. 13, 1« u. 48;
 Inni Nr. 33.
 Schögler, Michael (Schulmann,
 geb. zu K r u m m e g g in Steiermark am
 26. September 1780, gest. zu Gratz am
 23. Mai 1868). Der Sohn schlichter
 Landleute; der Vater starb, als Michael
 erst sieben Jahre zählte, die Obsorge sei.
 ner ersten Erziehung lastete nunmehr auf
 der frommen Mutter, die das Möglichste
 that. Mit welchen Hindernissen S. zu
 kämpfen gehabt, bis es ihm im Alter
 von 21 Jahren gelang, den Pfiug mit
 den Büchern zu vertauschen, dieß berichtet
 ausführlich sein in der Quelle genannter
 Biograph. Auf einer Buckelkraxe seine
 ganze Habe selbst tragend, betrat er
 im Jahre 1803 die Landeshauptstadt.
 Durch Unterrichtertheilen, von der Unter»
 stützung wohlwollender Menschenfreunde
 und dadurch, daß er während der fran»
 zösischen Invasion für Andere Bürger»
 Wehrdienste that, ward es ihm möglich,
 die Studien fortzusetzen. Da. im Jahre
 1807, als er sich eben mit dem Gedanken
 trug, Geistlicher zu werden, bot sich ihm
 die Gelegenheit dar, eine vermögende

Witwe, deren Sohne er Privatunterricht ertheilte, zu ehelichen. Auf den zustimmenden Rath seiner Freunde that er diesen Schritt und wendete sich nunmehr dem Lehramte zu, wurde im Mai 1808 Supplent an der k. k. Musterhauptschule und an der Pfarrschule zu Mariahilf in Grah und im folgenden Jahre Lehrer an ersterer. Durch das Finanzpatent vom 20. Februar 1811 verlor S. 'S Gattin fast ihr ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen und er selbst mußte an seinem Gehalte große Einbuße erleiden. Aber in seiner Noth verlor S. nicht seine Energie'. er half sich, indem er Kostzöglinge hielt. Einer derselben war Gottfried Ritter von Leitner (sBd.XIV, S.344). Auf seinem Posten als Zehrer wirkte er ebenso wohl in den gewöhnlichen Lehrstunden, als bei Errichtung der SonntagS-Wiederholungsschule in derselben Schöihammer imd in den Vorbereitungsclaffen der Handelsschule, in beiden letzteren unentgeltlich. auf die ersprießlichste Weise, Sein Wirken wurde wiederholt anerkannt. im Jahre 1824 durch Verleihung des Ehnenbürgerrechtes der Stadt Gratz js4t durch Wahl zum Ehrenmitgliede des siiiischen Industrie- und Gewerbeverein«, und als er nach 42 Jahren im Jahre 1831 jubilirt wurde, durch Verleihung der goldenen Civil-Verdienstmedaille. Seine übrigen Verdienste sind die Errichtung einer bleibenden Gemeindegemeinschaft in seinem Heimatorte, ein Gefälle, den er, bereits als Schulknabe gemacht, endlich als Greis ausgeführt hatte; die Erbauung des St. Michaelskirchleins in nächster Nähe seines Geburtsortes und seine Förderung auf landwirthschaftlichem Gebiete, da er als Ausschuß der Bezirke VafoldSberg und der Pfarreien St. Ma lein und Nestelbach so ersprießlich zur Hebung der Agronomie wirkte, daß ihm in der 4V. allgemeinen Versammlung der Landwirthschaftsgesellschaft im Mai 1863 die große Gesellschafts-Medaille zuerkannt wurde. Die Bahre des im hohen Alter von 83 Jahren Verstorbenen umstanden ein Sohn, sechs Enkel, sieben Urenkel und Tausende seiner Freunde und Schüler, in deren Herzen er die ersten Keime der Bildung gelegt.

Tages post sGratzer Localblatt, kl, F°1,) <86ii, Nr. <2ü, Beilage.» „Nekrolog“, von Ober« , landeZgerichtetemth Dr. Dölzer, SchöhlhüMM Ritter von Schöhlhaim, Johann Georg (Unter.StaatSsecre. tär im k, k< Kriegsministerium, geb. zu Kuttenberg in Böhmen im Jahre 1783, gest. zu Wien 13. Jänner 1883). Sohn des Obelfelokriegs . Kommissärs beim mährisch-schlesischen General-Commando,

K a r l Schölhammer Ritter
Don tzch 5lhai m. Entstammt einer Fa>
8 Schölhammer
milie, welche bereits 1322 den römisch'
deutschen ReichSadel, 1706 von Kaiser
Joseph I. daS ungarische Indigenat,
1717 von Kaiser K a r l V I . den deutschen
ReichSritterstand und endlich 1823 den
eibländischen Ritteistand erhalten hatte.
J o h a n n Georg begann seine Laufbahn
am 3. Jänner 1807 als beeideter
hofkriegöräthlicher Kanzlei»Piaktikant
und wurde im November 1808 zum
Feldkiiiegskanzlei > Adjmicten befördert.
Bei Ausbmch deü Feldzuges 1809 trat
er als Volontär zur Landwehr, wurde
bald Fähnrich bei der mährisch-schlefischen
Landwehr und als Adjunct dem Feld»
zeugmeister Grafen A r g e n t e c i u bei<
gegeben. I n dieser Eigenschaft wurdeihm
bei dem Vorrücken deö Feindesgegen
Brunn der Auftrag zu Theil,
durch Vorspannsflihren die in Brunn
angehäuftes Aerarialgüter zu übernehmen
und linter Escorte eines aus allen
Truppenkörpern und Waffengattungen
den Spitälern entnommenen Recon«
ualescentM'Transportes in die Festung,
Olmütz zu überführen. Diese Aufgab
war keine leichte, denn der dnrch Flanken»
märsche bereits nach Wischn« uorgedrun'
gene Feind hatte die directe Straße nach
Olmütz verlegt und S. mußte auf Seiten»
wegen in angestregten Nachtmärschen
durch Wälder und Gebirge sein Ziel zu
erreichen suchen. Vr führte seine Auf'
gäbe glücklich noch vor der Absperrung
der Festung aus. Nun versah s . wegen,
Mangel an feldkriegscommiffariatism
Beamten die aä iMi«-Stelle bei dem
ökonomischen Referenten und wurde,in
Würdigung seiner Tüchtigkeit schon im
September 18t>!) zum wirklicken Feldknegs'Commissanatg'Adjuncten
ernannt'
Als solcher diente er im Auriliarcorps
des Feldmarschalls Fürsten Schw a r z°n>
bürg in der Campagne 1812 gegmº
Scholl) aminer 89 Schneller
Rußland. Mit diesem hatte er alle Müh>
seligkeiten, Strapazen und Entbehrungen
getheilt, dabei aber seine Dispositionen
mit ebenso viel Umsicht getroffen, als
Energie ausgeführt, so daß die Armee
weder an Lebensmitteln noch Fourage
während der ganzen Campagne Mangel
litt und in bester Ordnung mit allem
Erforderlichen versehen, den Rückmarsch
bis an die Grenzen der österreichischen
Monarchie antreten konnte. Während der
Feldzüge 1813 und 1814 war Sch öl»
Hammer dem Armeecorps des Feld»
zeugmeisterS Grafen G y u l a y zugewiesen
und zog mit diesem durch Deutschland
und die Schweiz in das südliche Frank»,

reich, von wo er nach dem ersten Pari»
 ser Friedensschlüsse in die österreichischen
 Staaten zurückberufen, beim innecoste»
 reichischen General-Commando angestellt,
 am 3. Juli 1817 zum FeldkriegS-Com»
 missär befördert, später als aä law«
 deö ökonomischen Referenten daselbst ver»
 wendet wurde. I m Jahre 1834 nach Lem»
 berg übersetzt, wurde Schölhammer
 am 30. März 1838 zum Oberfeldkriegs.
 Commifsär ernannt, aber schon im fol<
 genden Jahre zu einer in Wien zusammengesetzten
 Militär.Rechnungs.Hofcom-
 Mission als Referent beigezogen, worauf
 im October 1839 seine Ernennung zum
 Hofrathe beim Hofkriegsrathe erfolgte.
 I m Beginne 1844 übernahm S. nebst
 seinem Referate noch das damals sehr bedeutende
 des Monturs» und Äusrüstungs»
 wesenö. Am 23. October 1848 wurde
 Schölhammer durch ein Schreiben des
 damaligen StaatSministerS Baron W e s»
 senberg an das kaiserliche Hoflager
 nach Olmütz berufen, wo ihm daS Portefeuille
 des KriegSministeriumS zugedacht
 war, doch wurde dieser Gedanke wie»
 der fallen gelassen. S. mittelst Hand»
 billet zum Unter»Staatssecretär ernannt
 und mit der Oberleitung des Kriegs.
 Ministeriums bis zur Ernennung eines
 Kriegsministers beauftragt. Von Olmütz
 in'S Hauptquartier des Feldmaischalls
 Fürsten W indisch. G ratz nach Hetzen»
 dorf eingerückt, übernahm er für die
 Armee desselben die Verpflegt, Remon»
 tirungs», Armirungs» und AuSrüstungs»
 Dispositionen. Für seine im Staats»
 dienste erworbenen Verdienste wurde S,
 am 8. April 1849 mit dem Ritterkreuze
 des kais. österreichischen Leopold» und am
 19. Juli 1880 mit dem Commandeur,
 kreuze des Franz Iosefth»Ordms begna»
 det. Als im Jahre 1882 das Kriegs»
 Ministerium aufgelöst ward, trat S. in
 den Ruhestand über, in welchem er nach
 drei Jahren im Alter von 70 Jahren
 starb. Schölham m e r'S Ehe mit M a»
 r ie geb. von Neumann blieb kinderlos
 und der heutige Familienstand der S.
 beschränkt sich auf den Hauptmann K a r l
 S. uon S. im Wiener Invalidenhouse,
 einen Sohn des Oberfeldkriegs»Com>
 missärö Vincenz Schölhammer Rit>
 ter von S., eines BruderS des verstorbe»
 nen Unter» Staatssecretärs J o h a n n
 Georg.
 M i I i t n r > Z e i t u n g (Wien, 4",) 1833, Nr. 48.
 — H e l f e r t (Ios. AI«. Freih.). Die Thron,
 besteigung Kaiser Franz Joseph's (Prag 1872),
 S. »U. — Oesterreichischer M i l i t ä r »
 Kalender. Herausg. von I . H i r t e n f e l o
 (Wien, kl, « °) V I I . Jahrg. (1Ü3L). S. 212.
 Schneller, Alexander Ritter von
 (I n d u s t r i e l l e r und M i t g l i e d des

Herrenhauses des österreichischen Reichs»
 rathes, geb. zu D ü r e n in Rheinpieußen
 im Jahre 1808). Nach beendeten Stu»
 dien dem industriellen Geschäfte sich wid»
 mend, trat er in die Tuchfabriken seiner
 Verwandten ein. brachte mehrere Jahre
 auf Reisen zu und ließ sich im Jahre
 1831 bleibend in Wien nieder, wo er
 Schoeller 90
 theils die Geschäfte der Tuchfabrik Ge
 brüder Schoeller in Brunn besorgt
 theils Vorbereitungen zu einer selbststän
 dig zu errichtenden Großhandlung traf.
 welche er auch unter seiner Namensfirma
 im Jahre 1833 eröffnete. Von nun an
 entwickelte diese Firma eine vielseitig
 und von glänzenden Erfolgen begleitet
 Thätigkeit. Im Jahre 1844 rief S. die
 Aerndorfer Metallwaaren-Fabrik, eine der
 größten ihres Gleichen auf dem Conti
 nente, welche sich vornehmlich mit Erzeu
 gung von Pakfong» und Alpaccawaaren
 mit oder ohne Versilberung und Vergol
 düng beschäftigt, in's Leben. Von den
 Erzeugnissen dieser Fabrik befinden sich
 mehrere in den Sammlungen des öster
 reichischen Museums für Kunst und In
 dustrie, welche dem hohen künstlerischen
 Aufschwung der Fabrik bekunden, darunter
 ein Tafelaufsatz im Renaissancestyle, zwe
 andere, ein Eichbaum (gegossen) und
 einen Palmbaum mit Figur darstellend,
 dann zwei Blumenvasen, eine davon mit
 Schilfblättern, eine gegossene Pferdegruppe,
 ein geschmackvolles Kaffee»Ser»
 vice, zwei große Tassen, eine im orienta
 lischen Style, eine Monstranze im gothi
 schen Style u. m. a. Der Berndorfer
 Fabrik folgte die Errichtung einer Nickelfabrik
 zu Iosoncz in Ungarn. Die Leitung
 beider Fabriken führte S.'s Associs Her
 mann K r u p p , Bruder des durch seine
 Geschütze und ihre Trefflichkeit, besonders
 im letzten Kriege gegen Frankreich, be
 rühmt und populär gewordenen Indu
 striellen in Essen. Die mannigfachen
 Schwankungen auf dem Geldmärkte bewogen
 S. sich vom Waarengeschäfte
 zurückzuziehen und völlig der Industrie
 zuzuwenden. Im Mai 1849 kaufte Haus
 Schoeller den größten Theil der in
 Miesbach in Oberbayern gelegenen Koh
 lenminen. die während einer zwanzigjäh
 rigen Bearbeitung sich zu den ergiebigsten
 in Bayern gestalteten, und die Triesting
 hofer Messingfabrik im Triesting-Thale,
 welche energisch betrieben wurde. Im
 Herbst desselben Jahres kaufte das Haus
 die landtäflichen Güter Czakowih, Clenitz
 und Miskowitz bei Prag und gründete auf
 ersterem die Lzakowitzer Rübenzuckerfabrik
 und Raffinerie. Mit Gründung dersel
 ben begann daselbst eine Reihe landwirth.

schaftlicher Verbesserungen und Reformen,
 welche man geradezu als epochemachend
 bezeichnen darf; es wurden nämlich die
 ersten englischen Säemaschinen, Hau-
 pflüge, Walzen und Samenstreumaschinen
 eingeführt, welche sich von da bald auf
 die anderen Zuckerfabriken verpflanzten;
 ferner wurden Dresch- und Mähmaschinen
 und nach der Londoner Ausstellung 1862
 ein Dampfpflug, der erste in Böhmen,
 aufgestellt. Dabei wurden alle auf land-
 wirtschaftlichem Gebiete praktisch befun-
 denen Neuerungen, darunter Saturation,
 Verdampfungs'Apftarat, Piffusionsoec-
 fahren u. s. w., in Anwendung gebracht
 und mit Erfolg benutzt. Nun folgten sich
 die Herstellungen mehrerer großartiger
 Zuckerfabriken, u. z. 1884 zu Czaölau,
 1886 einer zweiten zu Czakowitz, 1887 zu
 Wrzy. In der Zwischenzeit errichtete Haus
 S. in Gemeinschaft mit Wertheim-
 stein und Jeder er die Vbonfurther
 Wasser- und Dampfmühle und Nollgerste-
 Fabrik, welche wenige Jahre später das
 Haus auf alleinige Rechnung übernahm
 und durch eine zweite Mühle vergrößerte.
 Im Jahre 1862 kaufte A. Schoeller
 von Baron Reichenbach das Eisen-
 walzwerk in Ternitz, dessen Leitung Gu-
 stav Neufeldt übernahm, und wo,
 nachdem die Veffemer Stahlfabrication
 sich immer mehr verbreitete, S. in Ge-
 meinschaft mit Neufeldt, Hermann
 Rupprecht und Joseph Hall eine Bessemer-
 Schneller Schneller
 Stahlfabrik in Form einer Actiengesell-
 schaft begründete. Bald wurde dieselbe
 zu einer der bedeutendsten in der Monar-
 chie und vergrößerte sich im Jahre 1871
 noch durch Ankauf der dem Grafen
 Henckel von Donnersmarck gehöri-
 gen, in Zwischenbrücken nächst Wien
 gelegenen Kronprinz Rudolph-Hütte, in
 welchen vereinigten Fabriken die Erzeu-
 gung von Schienen, Achsen, Tyres (Ban-
 dagen) u. s. w. auf das Schwunghafteste
 und in großartigen Dimensionen h-
 trieben ward. Nun kaufte das Haus
 Schoeller – denn das mit Nler.
 Schoeller sich seine Neffen und Verwandten
 Gustav Schoeller, Paul
 Ritter von Schoeller als öffentliche
 Gesellschafter und Philipp von S.
 ff. d. S. 96 als Procuraführer verbcm-
 den, so wurde die bisherige Firma „Alex.
 Sckoeller“ in die Firma „Schoeller u.
 Comp.“ umgeändert – die Herrschaft
 Teuenz im Ausmaße von circa 20. (100 Joch
 und rief daselbst mit französischen Appa-
 raten die Erzeugung von hochgradigem
 rectificirtem Rübenspiritus in's Leben.
 Diese Industrie erhebt sich besonders
 durch den Umstand zu hoher Bedeutung,
 daß dabei 60 Percent des nominellen

Gewichtes der Rüben in Futter gewon»
 mn werden, welches Jahre lang in Gcu»
 v?n aufgehoben werden kann, ein Vor»
 gang von großer Bedeutung in einem
 Lande, wo so häufig Futtermißwachs
 stattfindet. I n neuester Zeit liefert das
 HauS geschnittene Gichen»Dimensionshöl'
 zer, welche es mit eigenen Remorqueuren
 und Schleppschiffen von der unteren
 Donau nach Wien schafft und daselbst
 für den Export vorrichtet, ein großartiger,
 in volkwirthschaftlicher Beziehung
 wichtiger Betrieb. Noch sei bemerkt, daß
 der im Jahre 1834 angekaufte Schoeller-
 Hof in Wien von A l e x a n d e r Schoel>
 ler beinahe ausgebaut ward und der
 große Bellegardehof in Wien Eigenthum
 S.'s ist. Alexander Schoeller er»
 hielt für seine großartigen, auf die He»
 bung der Industrie in Oesterreich ein.
 stußreichen Leistungen schon auf der Pa>
 riser Industrie-Ausstellung des Jahres
 1888 die Medaille 1. Classe, ebenso auf
 der Londoner Ausstellung 1862, auf welcher
 er auch österreichischer Seits mit dem
 Orden der eisernen Krone 3. Classe aus'
 gezeichnet wurde! für seine zwölfjährige
 Dienstleistung als Handelsger!chts>Bei»
 sitzer wurde ihm der Titeleines kais. Rathes
 zu Theil und im Jahre 1868 erfolgte
 seine Berufung als lebenslängliches Mit»
 glied in das Herrenhaus des osterreichi«
 schen Reichsrathes. S.'s Name gehört in
 Oesterreichs Industriegeschichte zu den
 bedeutendsten. Wenngleich jede Neuerung
 im Maschinenwesen nach sorgfältiger Prü>
 fung, sobald sie sich bewährt hat, in sei»
 nen Industrien zur Anwendung kommt,
 so beschäftigt er nichtsdestoweniger immer
 auch Arbeiter nach Tausenden, denn allein
 schon in der Nickelfabrik zu Berndorf
 kommen an 1000 Arbeiter in Verwen»
 düng, das ungeheure administrative Per»
 sonale in den Niederlagen, Verkauft'
 lokalen, Agenturen u. s. w. ungerechnet.
 Auf der Wiener Ausstellung des Jahres
 1873 war die Firma Schoeller mit
 allen Industrien und Landwirthschaften
 in großartiger Weise vertreten.
 Bericht über die allgemeine Agricultur, und
 Industrie-Ausstellung zu P a r i s im I . 1853.
 Von v r . Eberhard I o n a k (Wim 1887/58,
 StaatSdruckerei, «r «°.) I. Classe: Nohpro>
 ducte des Mineralreich« u. s. w., S. 1L3;
 X I . Classe: Bereitung und Aufbewahrung
 uon Nahrungsmitteln, S, 12, 94, 93, 1W. —
 Oesterreich auf der internationale» Ausstellung
 18L2. I m Auftrage des k. k. Ministeriums
 für Handel u, f. >v. Van Prof, Dr.
 Ios, Arenstein (Wien 18«2, Staatsürucke»
 rei, Lex. 8«,) S. 3^, Nr. 333. — Qesterrei.♀
 SchoeUer 92
 Bericht über die international
 Ausstellung in London 1862. Herausged

unter der Leitung von Prof. Dr. Ios. Arenstein (Wien 1833, Staatsdruckerei, schm. 4°. S. X I . V M , <24, 309. — I n t e r n a t i o n a l e Ausstellung zu Paris 1855?, Kata log der österreichischen Abtheilung. Heraus gegeben vom k. k. Centralcomité für die Pariser Ausstellung (Wien. 8°.) Zweite Aus lage, S. 1, Nr. 12; S. 24, Nr. 38; S. 24, Nr. 8. — Weltausstellung 1873 in Wien. Amtlicher Catalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Druckerei des Journals „Die Presse“, 8°) S. 3, Nr. 13; S. 263, Nr. 36, u. S. 264. Nr. 84, — Porträt. Unterschrift: Alexander Ritter von Schoeller. Holzschn. 8°. Anhang, d. Z. u. Uyl. Auf der Rückseite das Facsimile des Namenszuges, Schneller, Johann Christian (Maler und Zeichner, geb. zu Rappoltsweiler im Jahre 1782, gest. zu Wien 10. November 1831). Als Knabe schon zeigte er großes Talent für die Zeichnung und Malerei, mußte aber der idealen Richtung zur Kunst entsagen, um in eine praktische, den Kaufmannsstand, zu treten, in welchem er auch mehrere Jahre, zuletzt als Buchhalter in einem angesehenen Kaufmannshause in Augsburg thätig war. Aber in seinen Mußestunden betrieb er noch immer seine Kunst, und als nach dem Tode des Handelsherrn die Firma auflöste, widmete sich Schoeller schließlich seiner Neigung, obgleich die damals herrschenden Kriegswinden der Ausübung der Kunst nichts weniger denn förderlich waren. Der Münchener Hofmaler Klotz und die Schätze der Münchener Gallerie. vorzüglich die Künstler der niederländischen Schule waren es, deren Studium ihn beschäftigte. Diese Richtung gab sich in seinen späteren Arbeiten. freilich in der höchst manierirten Weise, in der er sie auffaßte, kund. Nun besuchte er mehrere Städte der Schweiz, Schoeller wie Zürich, Bern, Lausanne. Genf. und da er sehr zur Miniaturmalerei hinneigte, fand er in letztgenannter Stadt, wo ein Aarland und Bourcier arbeiteten, vielfache Anregung. Aus der Schweiz begab er sich nach Paris, wo die Herbstausstellung des Jahres 1812 mit ihren Miniaturen ihn vor Allem fesselte. Mit einer reichen Ausbeute von Oel- und Emailbildern verließ er die Seine Stadt und malte im Winter genannten Jahres in der Provence Miniaturbildnisse. Nun kehrte er in seine Heimat zurück, bereiste die Gegenden des Rheins, von wo ihn der Congreß nach Wien zog. wo er, wie es den Anschein hat — mit einigen durch Kunstreisen veranlaßten Unterbrechungen — seinen bleibenden Aufenthalt gewann

men hatte, denn dort traf ihn Herausgeber dieses Lexikons noch gegen Ende der Vierziger» und zu Beginn der Fünfziger» Jahre in sehr kümmerlichen Verhältnissen. Aus dem Künstler war ein argenzeichner mittelmäßiger Art geworden, der um wenige Gulden Chargen und satirische Vilder für die einst so beliebte „Theater-Zeitung“ malte. Freilich trug auch der alte Bauerle, der eben nur Wiener Tageswitzgoccll und pikant chargirt brauchen konnte, an dieser ihm vom Wege der Kunst ablenkenden Nichtigkeit nicht geringe Schuld. Und als die Manier Schoeller's abgenützt und das Publicum durch das Anschauen der verzeichneten und verschobenen Spottgestalten abgestumpft war, trat Caietawsmfinger, Bd. X I , S. 4 0 ^ an dessen Stelle und Schoeller fristete elend genug sein bishchen Leben. In der ersten Zeit, da Schoeller nach Wien gekommen, zur Zeit des Congreffeü, da gab es für ihn genug Beschäftigung, er machte von da aus auch eine Reise nach Italien, bei welcher er ein Tagebuch geführt und 93 Schneller von welcher er eine reiche Mappe Studien mitgebracht. Auch eine zweite Reise nach Paris gab ihm reiche Ausbeute. In Wien machte er in jener Zeit in Miniatur mehrere Copien berühmter Gemälde der dortigen Gallerien, und in den Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna waren von ihm folgende Bildnisse und sonstige Mmialuren zu sehen: im Jahre 1820: „Nückkehr der Uerlaremn schnez“, nach dem Gemälde des Leon S u a d a ; – „Minllltner-Nümi«« der Grliiin OnmatiH!“ – 1822: „SrlbMlbiMl du Mulm A. P. Unke »5“; – „Madonna della Segginla“, nach R a p h a e l ; – „Frngmnt unzürm Gemälde: Zlmur lüg Nngenschnitzcr“, nach C o r r e g g i o ; – 1826: „Mdnigg de« Hut«chllnöpleler« Friedlich Jaseph Nirnthauer“, wouon eine ganz mißlungene Lithographie der Leopoldstädter Theater-Almanach brachte I – „Mdimz Vnbmig's i,es XIV.“ Won seinen sonstigen Arbeiten find mir mehrere Folgen: „Zeenln ans Wien“, – „Satirische Nililei“ und „LuZtnine-Nilliel“, meist für die Wiener Theater-Zeitung gezeichnet, bekannt, von denen ich einen großen Theil – einige sogar im Original – besitze. Die besseren darunter sind: in den „Scenen aus W i e n “ : „O du mein lieber Himmel! Schon wieder ein Erdbeben!“ – „Kauft's schöne Leinwand?“ – „Der Dampfungen nach Hietzing“, – „Die Zeitungsliebhaberei“, – „Man sollte Sie für Schwestern halten“, – „Es reiten drei Reiter nach Simm'ring hinaus“, –

„Auf Ein Mal oder auf zwei Mal?“ –
 „Nur den nächsten Weg, meine Damen,
 der Strauß hat schon angefangen“, –
 «Der Empfehlungsbrief“, – „Die drei
 Perioden des schönen Geschlechtes“, –
 „Aber Mosje ChrisostomuS! jetzt hätten
 Sie mir bald mit Ihrem Schnurbart die
 Augen ausgestochen!“ – „Weiß es deine
 Frau, daß du hier bist?“ – „Es ist zum
 Verzweifeln, alle Tage Ball und kein
 Kreuzer Geld im Sack“. – „Aber Frau
 Morgenroth, das ist ja keine alte Henne,
 das ist ja ein alter Schuh!“ – „Die
 Kunstaussstellung in Wien“, – „Der
 große Galopp von Ioh. Strauß“, –
 „Das ist eine schöne Geschichte! Ich bin
 eingeladen“, – „Wenn ich mir da was
 aussuchen dürfte“, – „Schleichen wir
 vorüber, damit uns der Schuster nicht
 sieht!“ – „Was ist denn das für eine
 Bedienung? Ich habe ein Seitel Wein
 bestellt und man treibt mir dm Hut an!“
 – „Ich bitt' um Vergebung!“ – „Die
 Sonntagsreiter im Prater“, – »Vei
 diesem Regimente möchte ich dienen!“ –
 „Sie haben den unrechten Zahn er«
 wischt!“ – „Der Harem im Clifium“,
 – „Der Hausherr wird Augen machen,
 wenn er erwacht und entdeckt, daß wir
 ausgezogen sind, ohne den Zins zu be>
 zahlen“, – „Giner foppt den Andern“,
 – „Eine Scene auf dem Wassergläcis".
 Unter den vorgenannten W i e n e r Sce>
 nen, die ein gutes Stück Wiener Leben
 der Dreißigee'Iahre enthalten, ist man»
 ches wirklich komischeBild, wo der Humor
 deS Künstlers die oft starke Verzeichnung
 übersehen laßt. Weniger glücklich ist S.
 mit seinen S a t i r i s c h e n B i l d e r n , in
 welchen die Satire nicht selten bei den
 Haaren herbeigezogen erscheint oder nicht
 fein genug ausgeführt ist. Von den bes>
 seren sind anzuführen: „Dampfwagen
 und Dampfpferde im Jahre 1942 im
 Prater in Wien“, – „Scene hinter den
 Coulissen“, – „Ballscene“, – „Der
 Triumph des kalten Wassers«. – ^Die
 Hundeliebbaberei“, – „Ihre Liebe schuht
 mich vor den Schlägen deS Schicksal«", –
 „Die Reujahcs'Scene“, – „Gin Wind'
 stoß"u. f. w. Seine C o s t u m e ' B i l d e r †
 Schneller
 sind zugleich Porträte der damals belieb
 ten Schauspieler, welche in besonders
 wirksamen Scenen gern gesehener Possen
 und Lustspiele dargestellt sind. Die besseren
 darunter sind: Beckmann als
 .Windmüller« ,in „Der Vater der
 Debütantin"; – Korntheuer als
 Gigperl" in Bäuerle's „Gisperl
 und Fisperl"- . – Nestron als „NorddeutscherStudent",
 – als„Sans.
 quartier" in „Zwölf Mädchen in Uniform", –
 als „Hanswurst", in „Der

Doctor Misus volsus" von M i l i u s ,
 – als „AmtsfchreiberNigowitz" in
 der Posse „Das Gut Waldegg", – als
 ^LumpazivagabunduS". – als
 „ B a l d r i a n Zwickel" in „Hutmacher
 und Strumpfwirker" – und als „Be>
 dienter Hecht" in der „Affund Brautigam"',
 sämtlich köstliche Chargen des
 berühmten Komikers, von denen mehrere
 w S.'s Darstellung in Porzellan, Gyps
 nachgebildet worden und die Runde
 durch die Welt gemacht haben,' – Thea<
 terdirectoc Carl als „ S t ä b e r l " in
 „Staberl's Reiseabenteuer", als er fragt:
 Haben Sie denn keinen höheren Fuß>
 boden? – 3M Henri ette Carl als
 „Antonie" in der Oper „Velisar"; –
 Wenzel Scholz als „Schneider" in
 „Der Schneider und seine Töchter". – als
 „August!n" und „Robert der Dei>
 zel«, – als „ I o n a S Froschmaul"
 in der Posse: „Das Gut Waldegg", –
 in der Posse: „Die Localsängerin und
 ihr Vater oder daS Theater im Theater",
 – in der Cllchucha, – als „ C y p r i a n
 Deckel" in „Hutmacher und Strumpf-
 Wirker", – als „Peter" in „Der Far>
 ber und sein Zwillingsbruder",' treffliche
 Chargen, welche sich an die oberwachten
 köstlichen Nestroy's anreihen. Ein besonders
 seltenes Blatt ist „Der Thea.
 ter-Zettel" zu Adolph Bäuerle'«
 4 Schöllner
 Benefice: „Die Giraffe in Wien" im
 Jahre 1828, mit der von Scho eller
 gezeichnetenStaberliade. S t a b e r l : Wer
 da? B a d i a n : Für das Vergnügen des
 Publicums lauter gute Freunde! Sta>
 b e r l : Pasfirt! Von S/s colorirten und
 getuschten Handzeichnungen besitze ich:
 „Ball.Salon zur Kettenbrücke",' – „DaS
 französische Theater im k. k. kleinen Re>
 doutensaale", dieses wie daö vorige be>
 zeichnet: 8c:b,o<?,Il6r äol. 18271 – „Die
 Serenade. Eini mit dem Herzenskronl
 Außi mit der Fanni! August 1837"; –
 „Dampf'Zeichnungö.Bureau" und „Luft.
 Landstraße". Ich sehe ihn noch lebendig
 vor mir, den kleinen spindeldürren Mann
 mit den vergilbten Gesichtszügm, in arm>
 licher Kleidung, mit fuchsrother Perrücke,
 wenn er, um sein Dasein zu fristen, zum
 Aerger Väuerle's seine aus der Mode
 gekommenen satirischen Bilder zum Kaufe
 ausbot. Kurze Zeit darnach war er. bald
 siebzig Jahre alt, gestorben. Er erscheint
 öfter Schöllner (mit ö) geschrieben, er
 selbst schrieb sich mit getrenntem oe und
 erscheint auch auf allen Vildem so untN'
 geschrieben.
 (Hllrmayr'6) Archiu für Geschichte, Sta>
 tistit, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) l«2l.
 Nr. 27 «, 2», S. 1UU. – Kntalo«e der
 Icihres'Auöstellunnen in der k, t. Akademie der

bildenden Künste bei B>. Anna i» Wien l«°,)>
 MI», S, N, Nr. 2«; S, 12. Nr, 2«; 1822.
 S, u. Nr. 7, 13; S, 1!1, Nr. 27; I«2«, S, 8,
 Nr, i i 3 .
 Schöller, Joseph Edler von (Arzt,
 geb< zu Windisch.Gratz in Steier»
 mark im Jahre 1736, gest. zu Gratz
 21. Jänner 1836). Nach beendeten
 Gymnasial- und philosophischen Studien
 widmete er sich der Medicin und erlangte
 an der Wiener Hochschule die Doctlor<
 würde. Nach seiner darauf erfolgten
 Rückkehr in die Heimat betrat er sofort
 ie Praxis, wurde 1787 landschaftlicher†
 Schöller Schöller
 Physicus zu Hartberg. 1788 Physicus
 und Armenarzt in Gratz, 1898 Sani»
 tätsrath und Protomedicus daselbst. I n
 dieser Stellung gewannen, ihm seine Ge»
 schicklichkeit und Humanität die Liebe
 und Verehrung der Bevölkerung. Als
 Schriftsteller in seinem Fache zu wirken,
 gestattete ihm seine angestrenzte PrariS
 nicht, nur zu Dr. S t i e g e r'S im Jahre
 1807 erschienenen „Praktischen Beine»
 kungen über die Impfung" schrieb er
 eine Vorrede und wirkte als Protomedi»
 cus für die möglichste Verbreitung der
 gemeinnützigen Schrift, wie er denn auch
 veranlaßte, daß die Landesstelle tausend
 Exemplare derselben unentgeltlich ver»
 theilen ließ. Der Monarch und die Wis>
 senschaft ehrten den humanen Arzt,
 ersterer durch Verleihung des Adelsian»
 des mit dem Ehrenworte Edler uon,
 welche am 8: Februar 1817 erfolgte,
 letztere, indem sie das Bildniß S.'S im
 November 1827 im medicinischen Hör»
 saale feierlich aufstellen ließ. S. starb als
 Greis von 89 Jahren. — Nicht minder
 ausgezeichnet als Arzt und Gelehrter
 war sein Sohn Ferdinand (g«b. zu Hart»
 berg in Steiermark 26. Mai 1793, gest.
 zu Gratz 23. September 1884); er besuchte
 die Schulen in Gratz, trat aber, als
 das Jahr 1899 die österreichische Jugend
 unter die Fahnen rief, damals 16 Jahre
 alt, in das steirische Landwehr-Aufgebot,
 nach dessen Auflösung er zu den Studien
 zurückkehrte. Den Beruf seines Vaters
 wählend, erlangte er an der Wiener
 Hochschule am 22. November 1807 den
 Doctorgrad und begann im December
 d. I . seine ärztliche Thätigkeit in Gratz
 als substituierter Armen>Physicus in den
 Vierteln jenseits der Mur. I m folgenden
 Jahre berief ihn der Gratzter Stadt-Ma»
 gistrat als Gecichtsarzt, im November
 1818 wurde er Professor der Zoologie
 am neu begründeten Ioanneum und im
 folgenden Jahre Professor der speciellen
 medicinischen Therapie, Pathologie und
 Klinik am Gratzter Lyceum, mit welchen
 Stellen er die eines Ordinaiiums an den

vereinten k. k. Kranken-Anstalten zu Gratz
versah. Im October 1821 erhielt er die
Lehrkanzel der praktischen Medicin und
das Amt eines Primararztes an den
Gratzer Eiv!I>Heilanstalt, welche Stellen
er bis an sein im Alter von 61 Jah<
ren erfolgtes Ableben versah. Als Arzt
und Lehrer stand S. gleich seinem Vater
allgemein in hoher Achtung. Im Jahre
1842 erwählte ihn die Hochschule zum
lieotor in2,FiMon3. Als Schriftsteller
arbeitete S< an den medicinischen Jahr<
büchern der österreichischen Monarchie,
außerdem an vielen Zeitschriften oeS In<
und Auslandes im medicinischen und
naturwissenschaftlichen Fache mit. Selbst<
ständig gab er heraus: „Die innerlichen
Nrnkliwei be< Menchen" (Wien 1839,
Wallishauser, gr. tz<.). welches Werk
die früher bestandene k. k. Studien<Hllf>
commission als Lehrbuch anerkannte und
befürwortete. Ueber seine rastlose und
wirksame Thätigkeit zur Zeit der Ruhr>
Epidemie 1828, der Cholera 1831 und
des Typhus 1849 herrschte eine Stimme
der Anerkennung. Mehrere medicinische
Akademien des In> und Auslandes zähl>
ten S. unter ihren Mitgliedern, darunter
die kais. Gesellschaft der Aerzte in Wien
und die kön. Gesellschaft der Aerzte in
Athen. Sein Freund Hyazmth v. Schul>
heim widmete dem Verbliebenen einen
warmen Nachruf.
Steiermärkische Zeitschrift. Reoi<. von
Dr. G. F. Schieiner, Di. Albert von
Muchar, C. G- Ritter von Leitner, A,
Schrötter (Gräh 484?, Damian u. Sorge,
8<.) Neue Folge, V I I . Jahrg. (184L), Heft 1,
S. S>. Nr. OXXIX ftber den Vater Joseph
von Schöllner). — Gratzev Zei,♀
Schneller 96 Schoeller
t u n g 1834, im Feuilleton einer der Nummern
zwischen dem 22. und 2S, September,
Schoeller, Philipp Ritter von (I n .
d u f t r i e l l e r , geb. zu D ü r e n in
Rheinpreußen im Jahre 1797). Ein Verwandter
des Alexander Ritter von
Schoeller ss. d. S. 89^ . Nach beende
ten Studien widmete er sich dem Handeln
geschäfte und, um in dieser Richtung eine
höhere Ausbildung zu erlangen, machte
er große Reisen in Belgien. Frankreich
und England. I n einer Audienz bei Kai>
ser F r a n z im October 1818, während
dessen Anwesenheit in Aachen zur Zeit
des Aachener Kongresses, erhielt Phi>
l i p p S. die Concession, in Brunn eine
große Tuchfabrik zu begründen, welche
im Jahre 1820 unter der Firma „Geb
rüder Schoeller" in's Leben trat
und deren alleinige Zeitung er im Jahre
1823 übernahm. Die Fabrik, deren E>
zeugnisse S. zu vervollkommen unablässig
bemüht war, steigerte sich zu immer

größerer Bedeutung durch Benützung
 und Einführung der neuesten Grsindun»
 gen des In» und Auslandes, im Mani.
 pulaiions». wie Maschinenfache, durch
 sorgfältige Heranbildung geschickter ein>
 heimischer Kräfte, durch Erhaltung und
 Veredlung derselben, durch väterliche
 Sorgfalt und hilfreiche Unterstützung,
 welche den Arbeiterfamilien in schweren
 Zeiten und bei vorgekommenen Epide.
 mim geleistet wurden, und so gewann
 sie in verschiedenen Ausstellungen deö
 I n . und Auslandes die ehrenvollsten
 Anerkennungen in schriftlichen Nelobun.
 gen und Ehrenpreisen. Insbesondere die
 Fabrication von hochfeinen, wollfärbigen
 und schwarzen Tuchen hat den ausge.
 zeichneten Ruf der Fabrik begründet.
 Sie betheiligte sich auf allen Ausstellun.
 gen; auf jener von Paris im Jahre 1881
 war ihr Chef P h i l i p p S. Mitglied der
 Jury, daher von der Medaillenverihei.
 lung ausgeschlossen, in den anderen Aus»
 stellungen erhielt sie Preise, Ehrenmedail»
 len u. dgl. m. I n der Fabrik sind alle
 Zweige der Fabrication vertreten, in
 derselben arbeiteten (im Jahre 186?)
 13 Satz-Spinnmaschinen, 80 mechanische
 und 130 Handstühle, auch befindet sich
 in derselben eine Appretur, mit allen
 nöthigen Hilfsmaschinen versehen, womit
 iährlich 80N0 Stücke zum größten Theile
 feinsten-Sorte erzeugt werden. Während
 P h i l i p p S. so den Ruf seiner Fabrik
 steigerte, nahm er aber auch sonst noch
 an der Förderung verschiedenartiger ge>
 meümtziger Interessen, insbesondere des
 Schulwesens, des Handels »lid der In«
 dustrie den eifrigsten Antheil. Besondere
 Aufmerksamkeit wendete er dem Export'
 Handel zu und ließ zu diesem Zwecke sei»
 nen Sohn Gustav Adolph die vorzüg.
 lichsten Handelsplätze der nordamerikani»
 schen Freistaaten besuchen, in Folge dessen
 sich wohl zunächst seinen Fabricaten viele
 neue Absatzcniellm erschlossen, die aber
 zum großen Theile auch der ganzen
 Brünner Industrie zu Gute kamen; ferner
 war P h i l i p p S. im Inhre 184» bei
 der Ausstellung in Wien als Jury thätig;
 in den Jahren 1849–1861 Ausschuß.
 Mitglied bei der Gemeindevertretung in
 Brunn, im Jahre 1848 Abgeordneter im
 mährischen Landtage, 1860 Mitglied des
 verstärkten österreichischen Reichsmthes.
 Seit dem Jahre 1826 ist S. auch Vorsteher
 der evangelischen Gemeinde. I n
 Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste,
 vornehmlich aber der bei der 3ondo>
 ner Weltausstellung errungenenZGrfolge,
 wurde S. mit kaiserlichem Cabinetschrei»
 ben vom 10. Februar 1863 mit dem
 Orden der eisernen Krone dritter Classe
 ausgezeichnet und ben Statuten deS Or>

denS gemäß in den Ritterstand erhoben.†
Schoeller 9? Schon
Früher war er schon mit der kleinen und
großen goldenen Civil'Vhrenmedaille am
Bande und mit dem Ritterkreuze des
Franz Ioseph-Ordens geschmückt worden.
P h i l i p p S. ist Mitbesitzer der Herrschaften
Czakowitz, Ctenitz in Böhmen
und Levenz in Ungarn, Verwaltungsrath
und Präsidenten-Stellvertreter der mähri-
schen Escomptebank, Director der Bank-
siliale in Brunn, der wechselseitigen mäh-
rischen Feuer-Versicherungsanstalt, Cura-
tor der Elisabeth-Stiftung, Mitglied der
Brünner Handelskammer und mehrerer
humanitärer und industrieller Vereine.
Neben seinen Familienstand aus seiner
Ehe mit Marie König vergleiche die
Quellen.

R i t t e r s t a n d s ' D i p l o m ääo.Wien 20, April
1883. — K a t a l o g der österreichischen Ab-
theilung in der internationalen Ausstellung
M Paris 4867. Herausgegeben vom k. k.
Central.Comite für die Pariser Ausstellung.
Zweite Auflage (Wien 1867, Gerold, 8»,)
S. »1, Nr. ü i . — WapPcn. Von Gold und
Blau geviertelter Schild. Da« goldene Feld
in 1 und 4 durchziehen schwarze Querbalken,
2 zeigt in Blau ein goldenes Kammrad und
3 gleichfalls in Blau einen goldenen, pfähl-
weise gestellten Anker mit Querholz und Ring.
Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Tur-
mhelme, die Krone des rechten Helms trägt
einen offenen schwarzen Adlerflügel, dem eine
goldene Lilie pfahlweise eingestellt ist; die
Krone des linken Helms trägt einen offenen
blauen, jederseits mit einer aufliegenden gol-
denen Fliege besetzten Adlerflügel. Die Helm-
decken sind die des rechten Helms schwarz,
jene des linken blau/ insgesamt mit Gold
unterlegt.

Heutiger Familienstand des Alexander Nit-
ter von Schaeffer. P h i l i p p N i t t e r v o n
Schneller war seit 17. November 1828
mit Marie Nig (geb. 30. Mai 1806, gest.
18. Juni 1837) verheiratet und stammen aus
dieser Ehe drei Söhne, drei Töchter und zwar:
Gustav Adolph, P h i l i p p Johann und
Hugo, M a r i e , Emilie und Auguste.
Gustav Adolph (geb. 3. Mai 1838) ist Fa-
brikbesitzer, Präsident des mährischen Ge-
werbvereins und der Credit-Theilnehmer der
v. Würzbach, biogr Lexikon, X X X I . s. Gedr.
mährischen Escomptebank, Verwaltungsrath
der Brünner Tramw.U). Gesellschaft und der
Webereischule, Consular-Agent der Vereinig-
ten Staaten von Nordamerika, Curator der
Kronprinz Rudolph-Stiftung. Correspondent
des t. k. Museums für Kunst und Industrie
in Wien, Director der wechselseitigen Ver-
sicherungs-Anstalt „Concordia" in Reichen-
berg, Mitglied des Gemeinde-Ausschusses, der
Handelskammer und mehrerer industrieller
Vereine in Brunn. Er ist Ritter des Franz

Joseph-Ordens und der französischen Ehren,
 legion. Seit 23. Juni 1853 mit Leopoldine
 Haupt (geb. 27. Mai 1822) vermählt, stammen
 aus dieser Ehe: Leopoldine (geb. 10. April
 1886); Marie (geb. 30. April 1839); Sophie
 (geb. 23. Juni 1843); Glise (geb.
 2. April 1854); Gustav (geb. 2. August 1854)
 und Hedwig (geb. 13. Mai 1808) – –
 Gustav Adolph's Bruder Philipp Johann
 (geb. 7. November 1838) ist gleichfalls Fabrik-
 besitzer und (seit 1. August 1854) mit Ita
 Edlen von Schönbach (geb. 9. Dezember 1838)
 vermählt, aus dieser Ehe stammen: Marie
 Kachlirina (geb. 2. Mai 1841); Werth (geb.
 2. Dec. 1862); Philipp (geb. 1. August
 1864); Johanna (geb. 27. September 1863,
 gest. 21. Jänner 1888) und Maria (geb. 1. No-
 vember 1845, gest. 23. August 1864), – –
 Gustav Adolph's zweiter Bruder Hugo
 (geb. 18. Dezember 1844) ist am 1. Juli
 1858 gestorben. Von den Töchtern Philipp's
 Ritter von Sch., (Vater) ist Marie (geb.
 11. October 1826) seit 16. Februar 1847 mit
 Thierl. Skene (geb. zu Vörs 10. März 1819)
 vermählt gewesen und seit 20. Juni 1838 Witwe;
 Emilie (geb. 10. December 1827) ist ledig,
 und Auguste (geb. 3. September 1837)
 ist seit 4. Mai 1839 mit Aittisi 5. (geb.
 6. November 1828) vermählt.
 Schöllhanm, siehe: Schöllmayer
 Ritter von Schöllhessim! S. 88.
 Schön und Schönn. Aus der Aus-
 sprache ist es kaum zu erkennen, ob die
 Träger dieses Namens, die ebenso wohl
 mit einem, wie mit zwei n geschrieben
 vorkommen, sich dieser oder jener Schreib-
 weise bedienen. Es werden demnach alle
 Schön ohne Rücksicht auf die Schreib-
 ung mit einem oder zwei n zusammen-
 gestellt und nach der alphabetischen
 9. Nov. 1873.) 79
 Schönn^ Alois 98
 Folge ihrer Taufnamen aneinander
 gereiht, durch entsprechende Rückweis-
 ung aber dem Sucher unter allen Umständen:
 das rasche Finden des gesuchten Namen
 ermöglicht.
 Schönn, Alois
 Schölll, Alois (Genremaler, geb.
 zu Wien am 10., n. A. am 11. Mär
 1826). Für den Staatsdienst bestimmt
 erhielt er erst im Jahre 1846, damals
 bereits 20 Jahre alt, an der kais. Aka-
 demie der bildenden Künste in Wien den
 ersten Unterricht im Zeichnen. Er ist ein
 Schüler Führich's. Zwei Jahre spä-
 ter riefen ihn die Ereignisse des 48er-
 Jahres zu den Waffen und als Tiroler
 Schütze zog er aus nach Italien und
 focht bei Monte Zoccolo, Lodrone, Ca-
 fano. Nach beendetem Kriege kehrte er
 nach Wien und zu seiner Kunst zurück
 und stellte sein erstes größeres Bild
 „Himmelskrieger UN5 dem Gefechte bei Mont-“

teäesoo" aus, das ebenso durch den behandelten Gegenstand, als durch seine Ausführung Beifall fand und von dem Vereine für bildende Kunst (um 800 st.) angekauft wurde. Dieser Erfolg wirkte sehr ermunternd auf den jungen Künstler, der nun auf dem ungarischen Kriegsschauplatze neue Lorbeeren in seiner Kunst pflücken wollte. Aber dort ging es ihm schlimm und nur mit genauer Noth ent>rann er dem Tode. Mit seinem Malkasten herumstreifend, wurde er bei Komorn gefangen genommen, für einen Spion gehalten und zum Tode verurtheilt. Das Einrücken der kaiserlichen Truppen rettete ihn vor dem Tode und glücklicher Weise auch einen Theil seiner Studien, Sein damals entstandenes Bild-: „Oim niMn'zche Familie kehrt nnch NeeMgmng bl« 8riW« in Ne Mnnat zurück" , wurde vom Verein für bildende Kunst (um 600 fi.) angekauft, von D a u t h a g e lithographirt, noch von vielen Anderen nachgebildet und fand in Ungarn und Galizien große Verbreitung. Bei seiner Rückkehr nach Wien fand er die Verhält« niffe daselbst nichts weniger denn ver» lockend. Die Studenten- und später die Croatenwirthschaft hatten übel genug gehaust, und bei seinem Dränge nach künstlerischer Ausbildung trieb es ihn fort aus der von Kriegsgerichten und Stadt» hauptmannfchaft gemäßregelten Stadt^ und schaffenslustig verließ er 1380 Wien und begab sich nach Paris, wo er besonn ders H o r a c e V e r n e t studirte und viele Skizzen auS dem Pariser Volksleben vollendete. I n Paris malte er seine vor» erwähnte „Heimkehr einer ungarischen Familie" noch einmal, stellte sie im Pariser „Salon" 1880 auS und das Bild wurde von einem Grafen M o r z i n angekauft. Sein damals gemaltes B i l d : „Gntürmnng iwn Mraitt «in »3. M«i 2WZ", wurde vom ah. Hofe um die Summe von 1000 st. erworben. Nach längerem Auf» enthalte in Parig machte er eine Neise nach Afrika, worauf eine Reihe von Vil» dern und Studien schließen läßt, welche er im österreichischen Kunstverein im Jahre 1882 ausgestellt hatte, darunter 11 Stück Reiftstudien aus Afrika, bestehend in Oel» bildern, Aquarellen, Zeichnungen mit An« sichten von Gegenden, Ruinen, Bildnissen von Eingebornen u. s. w., ferner „Die Kolosse von Theben Memnonü-Säulen) mit Tempelruinen von Medinet Habu" (100fi.)i – „Zwei Mädchen auf dem Sclavenmarkte in Siouth in Oberegyp' en" (180 st.) seine ausführliche Ueber» licht seiner Arbeiten folgt auf S. 99). Nach längerem Aufenthalte in Afrika, o er Syrien, Egypton, Nubien, Arabien esucht, kehrte S. über Italien heim, mit

eichen Studien, deren Früchte man auf
 en folgenden Ausstellungen oft bewun⁹
 Schon, Luis 99 Luis
 dem konnte. Auf einer im Jahre 1886
 nach Ungarn unternommenen Reise wid[>]
 mete er namentlich den Zigeunern, die
 ihn vor Allem interessirten, höhere Aufmerksamkeit
 und es entstanden mehrere
 interessante, das Zigeunerleben darstellende
 Gemälde, deren auch weiter unten
 noch Erwähnung geschieht. Der Künstler,
 der fast alljährlich und mitunter längere
 Kunstreisen unternimmt, lebt sonst und
 arbeitet in Wien, wo erst in jüngster Zeit
 (1878) sein „Volkstheater in Chioggia“,
 das sich in Berlin die goldene Medaille
 geholt, allgemeine Anerkennung fand,
 zugleich mit seiner „Fischerfamilie“, einem
 lebensvollen Bilde voll warmer Töne.
 Der so gut unterrichtete Verfasser der
 „Wiener Briefe“ in der Augsburger
 „Allgemeinen Zeitung“, dem wir so viele
 Aufschlüsse über das Wiener Kunst- und
 Culturleben neuester Zeit verdanken, gibt
 in seinem X V I . Wiener Briefe (1874,
 Beilage Nr. 197) eine höchst anziehende
 Schilderung von Schönn's an der Ecke
 des Schottenrings und Franz Joseph-
 Quai's im fünften Stockwerke eines der
 dortigen Paläste befindlichen Ateliers,
 und wieder im I^{II}. Wiener Briefe (1878,
 Beilage Nr. 271) Nachricht über einige
 neuere Werke des Künstlers, deren letzte
 durch ihr glühendes Culol'it, ja durch
 wahre Farbenpracht sich zu ihrem Vor-
 theile von dem düsteren Tone der Bilder
 auß seiner eisten Periode unterscheiden.
 Das Leben eines Künstlers geht übri-
 gens in seinen Werken auf, daher folg!
 hier eine Uebersicht derselben. Viele vor
 Schönn's Gemälden waren, und zwa[>]
 die meisten, in den Monats-Ausstellun-
 gen des österreichischen Kunstvereins, abe'
 auch in den Jahres-Ausstellungen in de
 f. k. Akademie der bildenden Künste be
 St. Anna, in den großen internationalen
 Ausstellungen, welche alljährlich da
 Wiener Künstlerhaus veranstaltet, sowie
 den permanenten Ausstellungen dieses
 etzteren zu sehen, und wo es dem Her»
 usgeber möglich, fügt er Preis und
 gegenwärtigen Bescher des Bildes bei.
 Auch ist zu bemerken, daß die Gleich-
 eit der Namen einzelner Bilder nichts
 ueniger als auf Gleichheit der dar»
 gestellten Objecte zu schließen gestatte.
 Nur die Titel der Bilder fmd ähn»
 , aber nicht ihr Gegenstand. Von
 Schönn's Bildern swo ihre Aus-
 führung nicht besonders angegeben ist,
 Ind darunter Oelbilder zu verstehen[^]
 md ausgestellt gewesen im Jahre 1852:
 ,<Lin Nbrnd am Nil" (1000 si.); — „Purrät
 eines Mannes ans Nublen" (30 fi.); —

„Porträt eines Jüngling« ans Berber";' –
 „Name ans einem egiMischen Mmn" (80 fl.) I
 – „Gine Familie nnz Esne", Aquarell»
 kizze; – „Beduinen ans GberrgGten";–
 „srllllllin ans einem eggptischen Harem" (80fl.)',
 – „Parträt eine« Mannes ans'Kairo"', –
 „Nanu cmZ GberenWe», Zeichnung; –
 Mann ans Arabien" ; – „Nninen des Gempel
 « zn Gdkm in OkmMten", Aquarell
 (30 st.), vom Kunstverein angek.; –
 Nedninen an« der ^bischen Mi5te", Aqua»
 rellskizze; – „Nie Eeiiprlreste unn chmlie«
 in GberegGten mit den Ernmmern der Stadt
 llll", Aquarell (80 fl.); – „Gin Fellch
 anZ VntereWten", Aquarell; – „Dessen
 Veib", Aquarellskizze; – „Snni
 ant dem Srlnuenmarkte i» ZillNtli in
 ten" (130st.); – „Nie Aa!llL5r uan
 (100 fi.). angek. von Erzherzog F e r d i -
 nand Max; – „Gin schmiWlpteit'« nns
 her Hegend bei Alt-Änssee", Aquarell (40 fl.);
 – „Hirtenknllbe bei Zlt-Änzsec", Aquarell
 (30 ft.); – „Gin Mlzknecht be! Zllt-MZsee",
 Aquarell (40 fl.); – „stndmckopk". Oelbild
 (80 fi.); – „Nninen der Paläste des
 Ämeiwsiliis III. in Geben" (Memnomum)
 (100 fi.); – „NeirnniLleier ank dem Friedete♀
 Schon, Alois
 Herrn v. S t e i g e r ; – 1 8 5 4 : , . M t °
 ^ ^ ^ von N
 Aquarell (4t) fi.)! – „Men^ebet ein
 OgWtttk", angek. von Födes; – „Z!°«
 üe« 3ew °i«F V°i°!z°" (340 fi.). vom
 K. V. angek.; – 1855: „scrne nns der
 Eiriilr R'anüezneriieitligng" (130 fi.), von
 K. V. angek. I – 1856, ' „NMehnns i
 Mm snel» (130 fl.), vom K. V. angek.,
 jetzt im Vesilze des Grafen Zichy; –
 AMnenilllMr nm Grnni>e!«ee" (200 fi.,)
 – „Nn Mztrnluunnen", angek. von H
 u. D u m b a ; – „ Hochpitszng in GMten"
 – 1857: „M8°unnIll8el« (800 si.), in de,
 Gallerie des Herzogs von Coburg; –
 au« Ziclienbnrgrn" (180 fi.)
 (180 fl.); – „Bigenimlmiüc" (580 fi.)
 – „Nogttnde Kgenner" (200 ft.), in der
 Galleriedes Herzogs von Coburg; –
 1858: „Griechische Kirche in eitm« mlachtHche«
 Duck in BieneMrM" (180 fi.), in der
 Gallerie N8terhäzy; –
 schule" (180 fl.); –
 (120fl.). vom K.V. angek.;
 Hpt" (40fi.); – „Irakischer MikchencrDler
 in l>n WWe" (480 ft.), uom K.V. angek.;
 – „Nie WMng" (400 fi.); – 1859:
 „HüUL eines Zieiiilnliittgtt Zllcheen" (180 fi.);
 – „Zigeuncr-ZPelnnke" (828 fi.), vom
 K. V. angek.; – „Mi»chi«chc Zigenner"
 (200 fi.); – „Mlchizchn Uuit« (70 fl.),
 vom K. V. angek.; – „MmltemichiHlr
 NnUttnhllt" (200 fl.); – „Zie hm Nnen»
 l!ll"/nach'Lenau's Gedicht (800 fi.),
 gek. von H. MertenS; – „Gimälterleichilcher

Vllntt", Aquarell (30 fl.), vom
K.V. angek.; – „Owülwreichichtt Vanb-
«treichrr", Aquarell (30 fl.); – ^
Mn°l«(280fl.); – 1860: ,
" (380 fl.); ^ .Iy« öem
e" (200 ft.); – „M
(800 fl.); –
(380 fl.); – „NaM in
gowina (480 ft.), vom K. V. angek.; –
„Aniichaüinn nül Mrrüsflweich" (280 fl.)»
– 1861: „Nllrbllrchtcr nn« Nnlmntien"
(200 fl.): – „Pllltrnt eines Kinw«,
Eigenthum des Hofschaufftielers Gabil>
Ion; – „Ans der HerMuminll" (480 ft.),
uom K. V. angek.; – 1862: „Grient»!?'
schc« OM" (60U fi.); – „Ztrunl, »W
Fjinlntu" (200 st.); – „NüMbnizg nn«
Pilgerü in l,er Wüste" (180 fi.); – 1863:
„Mnrkt in Nnlinntirn" (800 ft.), vom K.V.
angek.l-„W»!Ik»!ircr« (800 fl.); – 1864:
rnnne»" (l!0<> si.), vom K.V.
„Pint«chtt Familie" (!20fi,):
– „Mnrkt in <e°>i°tnnti!mprl" (600 fl,); –
1865 .- «Änszüg tierGiruler Ztnonitr»
igun^sW"! – 1866: >
den Nuine» des Pu!u«t» Velisnr in
.) :
(600 fl.), vom K. V. angek.; – FiM.
r auk liem Mssf", Gigeüthüll
deS Herrn S t e r i o ; – „Uncht nul> » « -
l>ei>"; – 1867: „AiMumlWr im Winw'
(300 fi.); – .,3'iMü«". Eigenthum des
Prinzen Auglist von ScichseN'Ko»
b u r g . G o l h a ; – 1863: «Nmibck
Weinlese": – „Vnznr in il'nnLtantlNHll"
800 fi,)', --. „Ner Milrchtüerslihlcr in !,«
Gigenth. des Herni Granichstätten;
1871: „Heimkehr nüü liem Weingorttli,
Vmkische« WeinleM'At". Eigenth, dös Htt>
zogs A ügust vun Sachson > Eob uig>
Bot ha; – in ber I I I . allgemeinU
utschen Kunstaussstellung 1868: Fk-^
ischcr MM" I »- „Gankierin"; – in dtt
. großen internationalen Kunstausstel»
ung in Wien im April 1869: «MM
» Urnknu" (6t)<) fl.); – „Gine tmluHt
(>U0 fl.); – „stm« t n M
nri« (700 fl.); – in der I I . gr. intew
ikunstauöstellung im April 1870: F««♀
Schonn^ Alois 101 Schonn. Alois
nns der Zndenulilulung" (1869 fl.); –
„Wundernde Indrn"; – „stndienknpt"
(200 si,) I – in der I I I . gr. intern. Kunst,
ausstellung in Wien im April 187i :
„Vlllllutut ant ClIsiri« (3000 fi.); – in
den Ausstellungen des Künstlerhauses in
Wien, 1869: „GmkiZcher V°,°i"; – „snbennnrgr
Znchze" ; – „Güzse unn Kplilatu" ;
– „F'ignrrnztdien ans Zlcknatirn" (2 B l .) ;
– „Fignrenstndie nn« der UerzeguiViil!" ; –
„Ziellenlürgische Sigrnner" ', – „Zigenger-
Kinder ans Nolmntirn"; – „ ZiebenIinrZrr Au^
mnnen" (2 B l .) ; – „ZicbeMrgtt Znchsen"
(2 B l .) ; – „Nlmnw Walnchen", diese

11 Blätter sämmllich Aquarellstudien; – „GgWtiZcher Feün!,"; – „Nttber" ; – „Nednine" ; – „GMTuche Nnme"; – „GMT>5che Srlanin"; – „GWtiücher Knecht"! – „GssWtischrr Nnrittnführe „ÄbqüziniZchtt Negn"', – 1870: „snhler dtt Vn'Zte"; – „Krnlvnnncr die letztgenannten 10 Bilder sind Oel> studien. I n der Knnsthalle der Wiener Weltausstellung für 1873 befanden sich uon des Künstlers Hand: „Filchmnrt in OIuoMn" (60U0 fl.); – „Ziezta tittkischrr Frauen", Eigenth. des Herrn. Nb. Lan» dau in Wien; – „V°r!i°f einer sizunguge", Gigenth. des Herrn FÖß in Wien; – „Fiüchmnrt im G!M° ;n N°m" (30U0 fl.), Eigenth. eines Herrn M a n d l b a u m ; – „ I n i>er GrnurZiIchen Niiste", jetzt in der modenien Abtheilung der kais. Gallerie im Belvedere, wo sich schon sein „Sturm auf Lodrone" befindet; – und „Gänsemarkt in Rrnknu", Eigenthum der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Von anderen Arbeiten dieses ungemein fleißigen Künstlers sind mir noch bekannt und zu erwähnen 14 Oelbilder, die Natio» naliläten Oesterreichs darstellend, im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers für den Bibliolheksschrank der Königin V i c» t o r i a von England im Jahre 1882 gemalt; – ferner „Giraler r i glr unr einem A!n«ter" und m'sü", beides Szenen aus den Kämpfen des 48ger-Iahres; und von seinen neuesten Arbeiten: „'lentro 6l»-iI)!,!<Ii in Ohillggiu"; – „Merontu veoellia in Florenz" bei Morgenbeleuchtung – und „Hnlt einer Narawline nn der Nüfte der ZN5el snrdinien". Welch einen Schatz von Studien. Skiz» zen, Entwürfen seiner rastlos schaffenden Künstlerphantasie die im Atelier aufgehäuften Skizzenmappen bergen, davon berichtet der schon erwähnte Autor der „Wiener Briefe" in der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Außerdem radirt und lilhographirt der Künstler viele seiner Gemälde mit eigener Hand, und von seinen radirten Blättern find mir be» kaint: „Nie Nin>Wfl>miltt" (für das Wie» ner Künsiler°Nlbum); – „Nll,ninm !>N5 t,er IizliiLchen Mnite"; – „Nutende Netminrn", von seinen lithographirten Bildern mehrere in Li bay's „Reisebildern aus dem Orient", als: „GrirntlllliZchrs OLnrrr". für das „Wiener Künstler-Album"; – „Nie drei Ogeuner", Prämie deS österreichischenKunstverei'nS für 1839; – „SiMim-suelnnke" u. f. w. ES ist eine reiche, eine bewunderungswürdige Thätigkeit, welche sich uns in diesem Künstler gegenüberstellt. Vom Preise von 80 f l . für ein Aquarell oder eine Oel> skizze stieg der Preis seiner Gemälde auf

800, 1000, 3000 und heute auf 6000 st., und diese fanden ihren Käufer, wie jene. S. besitzt eine Kraft im Colorit, wie wenige Künstler, und namentlich in den letzten Jahren hat er darin glänzende Fortschritte gemacht. Er ist ein feiner Beobachter, seine Gestalten sind wirkliche Volkstypen, voll Kraft und Leben, denen oft nur fehlt, daß sie athmen. Seine Werke sind gesucht und geschätzt, er gehört zu Schön, Anton 102 Anton

Nicht in jene Clique, deren Bilder vor dem Krach wie die Papiere der Börsenbarone hoch standen, um nach dem Krach um so tiefer zu fallen. Schönn's Bilder sind nicht auf die Wiener Ringstraße und die Wucherhallen der Bildermäkler beschränkt! sie haben so ziemlich europäische Cours, stehen immer gleich hoch im Preise und sind nicht selten noch mehr werth, als sie kosten, wenn sie noch so theuer waren.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Vego's umr Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1870, Ebner u. Seubert, gr. 8.) Bd. I I I, S. 482; Anhang, S. 387, — Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Kunst (Leipzig, Seemann, 4.) i. J. 1872, Nr. 1, Sp. 10 u. 11 — Neue freie Presse (Wie, polit. Blatt) 1871, Nr. 118, „Atelier“ schau“; 1874, Nummer vom 18. Juli, „Möbliererschau“. — Zellner's österr. Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1871, Nr. 4— 1871, Nr. 118; 1872, Nr. 103. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4.) 1871, i. d. Besprechung der December-Ausstellung. — Tagespost (Graz, 1871) 1871, Nr. 70, 1. Feuilleton. — Monatliche Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1832, Sept., Nov., Dec.; 1833, Nov., Dec.; 1834, Jänner, Mai, Dec.; 1835, Juli, Dec.; 1836, Februar, Mai; 1837, Jänner, Februar, Sept., Nov.; 1838, Jänner, Februar, April; 1839, Jänner, Mai, Nov., Dec.; 1840, Jänner, April, Sept., Nov., Dec.; 1841, März, April, Dec. 1842, Jänner, März, Juni; 1843, Jänner. Nov.; 1844, Jänner, Februar, I M; 1845, Jänner; 1846, Jänner, März, Juni, Dec.; 1847, April, Juni; 1848, März, Juli, August; 1849, Mai; 1850, Oct. Nov.

Schön, Anton Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens. geb. zu Innsbruck im Jahre 1782, gest. im Bade Mühlacken bei Linz am 27. Mai 1883). Sein Vater Ignaz Schön war der Sohn eines wohlhabenden Innsbrucker Bürgers; er war, obgleich bereits verheirathet und Vater von vier Söhnen, als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Neugebauer Nr. 46 getreten. Von seinen Söhnen dienten drei in der kaiserlichen Armee. Unten,

der zweitgeborne, hatte, als im Jahre 1796 Tirol vom Feinde bedroht ward, die Studien an der Innbrucker Hochschule aufgegeben und war in eine der Schützen-Compagnien eingetreten, welche damals errichtet wurden und vereinigt mit den k. k. Truppen zur Bewachung der Landesgrenzen mitwirkten. Er stand in der von Studirenden und freiwilligen Landesschützen zusammengesetzten sogenannten „cremten“ Compagnie und zog im Juni 1796 an die Grenzen von Schwaben bei Reith, im November nach Südtirol, im Jänner 1797 nach dem Vintschgau, schloß sich im März an den bei Sterzing versammelten Landsturm, dessen Aufgabe war, den bereits bis Virm vorgedrungenen Feind von weiterer Einbruch in das Innthal abzuhalten. Seine im Dienste bisher bewiesene Umsicht hatte ihm das Vertrauen des Landesmajors v. Wörndle erworben, welcher ihm die Führung einer etwa hundert Mann starken Abtheilung übertrug, die sich führerlos an die Colonne Wörndle's angeschlossen hatte, als dieser mit beinahe 3000 Mann von Sterzing über die Gebirge gegen Mühlbach entsendet wurde, um mit dem Landsturm des Pusterthales vereint die Straße von Tirol nach Kärnten zu sperren. In dem am 2. April 1797 gegen eine Brigade der französischen Division Goubert bei Spinggs stattgehabten Gefechte hatte S. im hitzigsten Kampfe solche Bravour und Ausdauer bewiesen, daß er nicht nur mit der landesfürstlichen, sondern auch mit der nur für Auszeichnung im Kampfe bestimmten landschaftlichen Medaille ausgezeichnet wurde. Nach George Scholl, Anton 103 Schön, Anton schloß Friede kehrte S. zu seinen Studien zurück, trat aber, als im Jahre 1799 der Krieg neuerdings ausbrach, am 7. Juni als Cadet in das schon erwähnte Regiment Neugebauer, mit welchem er in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Hadik den Feldzug in Graubünden und in der Schweiz mitmachte. Im Gefechte auf dem Grimselberge in Ober-Wallis am 14. August 1799 vertheidigte er als Unterofficier mit einer Abtheilung von einigen und zwanzig Mann ein Defilä auf der Rückseite des Berges so lange, bis die durch einen schmalen Weg beengte schwache Colonne einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, dann erst trat er seinen Rückzug an und rückte nach starkem Verluste bei seinem Regimente ein. Das in diesem Feldzuge bis auf eine kleine Schaar aufgeriebene Regiment wurde neu errichtet und S. in Würdigung seines vorerwähnten tapferen Verhaltens mit Ueber-

gehung älterer Kameraden am 16. März
 1890 zum Fähnrich befördert, in welcher
 Eigenschaft er den Feldzug 1800 in I t a -
 lien und später im Corps des Feidma»
 fchall.Zieutenants Vukassovich in Süd»
 tirol mitmachte. I n den darauffolgenden
 Friedensjahren, in welchen er am t.Sep>
 tember 1808 zum Unterlieutenant beför<
 dert wurde, war S. von 1803 bis 1808
 bei der Landesaufnahme in Tirol, dann
 1806 und 1807 bei der Mappirung in
 Salzburg und 1808 bei jener von Oester«
 reich in Verwendung. Am 17. Jänner
 1809 zum Oberlieutenant im Pionnier«
 corps befördert und am 1. April b. I .
 in gleicher Eigenschaft zum General«
 Quartiermeisterstabe übersetzt und beim
 zweiten Armeecorps eingetheilt, diente er
 in demselben während des Feldzuges
 1809. Nun erwarb er sich in einem Gefechte
 nächst Linz am 17. Mai, wo er
 eine auö dem schwachen Bataillon des
 Peterwardeiner Grenz > Regiments und
 einer halben Compagnie Jäger zusam»
 mengesetzte Abtheilung führte und, ver>
 schiedene Angriffe des Feindes abweisend,
 die für die Bewegung unserer Truppen
 so wichtigen Desiläen von Hellmansöd
 besetzte, so warme Anerkennung des Feld«
 zeugmeisters Grafen K o l o w r a t , daß
 er auf Befehl des Generals fortan immer
 seine Eintheilung bei der Avantgarde
 des Armeecorps behielt Daselbst erntete
 er neue Anerkennung bei dem Rück»
 marsche in der Schlacht bei Wagram für
 seine geschickte Führung der Avantgarde
 und wurde in Würdigung feiner Ver»
 dienste am 26. Juli g. I . zum Haupt«
 mann im General-Quartiermeisterstabe
 befördert, in welchem er auch nach der
 nach geschlossenem Frieden erfolgten Reduction
 verblieb. I m Jahre 1810 wurde
 er bei der Mappirung in Oesterreich, im
 1.181t im Kriegsarchive verwendet und
 1812 zum Sous.Director in der Zeich»
 nungsschule ernannt. I m Feldzuge des
 Jahres 1813 bei der Armee in Italien
 eingetheilt, errang er sich die höchste
 militärische Auszeichnung, den Maria
 Theresien-Orden. Im Anbeginne erhielt
 er den Auftrag, das obere Ennsthal und
 Salzkammergut in Vertheidigungsstand
 zu setzen. Hierauf kam er zur Armee von
 Innerösterreich, zur Brigade des Gene»
 ral'Majors Stanissablevich, und
 als dieses kleine Corps unter Befehl des
 FeldmarschallHeutenants von Feuner
 kam, wurde S. zu Letzterem commandlrt.
 Die Vorrückung nach Tirol mit dieser
 Brigade erfolgte sehr rasch. Nach der am
 7. October mit Sturm genommenen
 Mühlbacher Klause war der Weg in's
 Südtirol offen. Der Feind wurde nun
 ur Räumung deS Landes bis Trienr

gezwungen und in seine feste Position
 Schön, Anton !04 Anton
 düngen an
 und eine
 bei Calliano gedrängt. Am 13. October
 wurde Trient besetzt, aber eine weitere
 Verfolgung war nicht rathlich, weil das
 ohnehin kleine Corps durch viele Entsenl
 die Grenzpässe sehr geschwächt
 weitere Vorrückung nur denkbar
 schien, wenn das Landvolk zu einem
 allgemeinen Aufgebote sich entflammen
 ließ. Der Feind war indessen nicht müßig
 geblieben und hatte durch Verstärkungen
 und sonstige Dispositionen die Anstalten
 dahin getroffen, daß der Angriff auf die
 Unseren am 28. October stattfinden sollte.
 Durch einen Patrioten aus Noveredo
 war General F e n n e r bereits am
 22. October von den Vorkehrungen und
 Absichten des Feindes in Kenntniß ge
 setzt. Unser vor Trient ausgestelltes Corps
 bestand im Ganzen aus 18 Compagnien,
 der Commandant des Castells verweigerte
 entschieden die Uebergabe und unsererseits
 fehlten die Kräfte, ihn zu erzwingen,
 Ts handelte sich also darum, ob mit
 unseren schwachen Vertheidigungsmitteln
 der Kampf anzunehmen oder aber der
 Rückzug geboten war und mit demselben
 natürlich auch alle Vorthelle deö Besitzes
 von Trient aufzugeben seien. Da war es
 nun Schön, der im Kriegsrathe mitsaß,
 der auf Grundlage seiner bei der Nappi.
 lung von Tirol, bei welcher er ja in den
 Jahren 1803-1808 in Verwendung
 gestanden, erworbenen genauen Landes«
 kmntniß seine Ansichten entwickelte, seine
 Dispositionen mit Gründen belegte und
 aus einen bereits am 28. zu erfolgenden
 Angriff – also drei Tage früher, als der
 Feind uns anzugreifen die Absicht hatte
 – antrug. Feldmarschall . Lieutenant
 Fenner unterzog S.'s Plan einer gründlichen
 Prüfung und nahm ihn. wie er
 gestellt war, nur mit der Aenderung
 °n. daß der Angriff statt am 28., am
 26. statifindm sollte, da bis dahin ein
 im Anmärsche befindliches Bataillon
 Hohenlohe-Bartenstein an unserer Action
 theilnehmen konnte. Der Angriff ging
 von Statten und fiel siegreich für die
 Unseren aus, Trient ward behauptet,
 auch Roveredo genommen, und als der
 feindliche General am 28. October seinen
 Angriff erneuerte, wurde er wieder mit
 großem Verluste geworfen und zur ganz.
 lichen Räumung von Südtirol gezwun»
 gen. Nun folgte noch am 9. und 10. No.
 vember ein hartnäckiges Gefecht zwischen
 Borghetto und Ada, bei welchem auf
 einer Strecke von zwei Stunden Weges
 nacheinander fünf Stellungen von unse»
 ren Truppen gegen den dreifach überlege»

nen Feind mit großem Muthe vertheidigt wurden, aber die, Unseren behaupteten daß Land und der Feind war aus allen Theilen desselben hinausgeworfen und durch unsere verschanzte Stellung bei Serravalle seinem neuerlichen Vordringen ein Ziel gesetzt. Für den Antheil, den S. durch seine Ansichten und Kampfdispositionen an den siegreichen Erfolgen der Unseren hatte, erhielt er auf Grund der von General V i a s i h darüber erstatteten Relation, welche der commandirende General Feldmarschall-Lieutenant Maquis S o m m a r i d a seinerseits bestätigte, mit kais. Handbillet 6<10. Paris i . Juni 1814 das Ritterkreuz des Maria Thersien-Ordens. Am 16. Juni 1818 wurde S. zum Major im Corps ernannt, befand sich, nachdem er in den Monaten Februar und März eine Bereisung des Königreichs Neapel im Dienstauftrage gemacht, während des kurzen Feldzuges bei der Hauptarmee, wurde im Jahre 1817 Sous-Directeur, 1818 Director der Militär-Landesaufnahme in Oesterreich und Vöhen und 1819–1829 in Ungarn. Im Jahre 1828 wurde er zum Oberstlieutenant befördert, wurde 1830 Kanzlei-Schön, Anton 108 Schön. Bruno director und am 23. Februar 1831 Oberst im Corps, 1838 staatsrätlicher Referent, in welcher Anstellung er 1836 General-Major und 1846 Feldmarschall-Lieutenant wurde. Als solcher hat er sich in der Schnurbartfrage der kaiserlichen Armee kein Lorbeerblatt in den Kranz seiner sonstigen Verdienste geschlungen. Es handelte sich nämlich, ob den Infanterie-Officiern in der kaiserlichen Armee das Tragen des Schnurbartes zu gestatten sei. Nun gab es eine Partei, die der Worte Heine's anlässlich des preußischen Schnurbartes gedachte: „Des Zopftums neue Phase: der Zopf, der eh'mals hinten hing, der hängt jetzt vor der Nase“, und zu dieser Partei mochte General Schön zählen, der in einer ungeheuer gelehrten Abhandlung bewies oder doch beweisen wollte, daß der Schnurbart mit den hohen Pflichten eines Infanterie-Offiziers unvereinbar sei. Als nun in der Armee bekannt geworden, daß die Infanterie-Officiere die Schnurbärte nicht tragen dürfen und auch der Haupturheber dieses Verdicts, der Staats- und Conferenzzath Feldmarschall-Lieutenant Baron Schön, nicht verschwiegen blieb, da ging durch die ganze Armee der Witz: „Jetzt erst besitzen die Officiere die rechte Schönheit“. Nach den Ereignissen des Jahres 1848 trat S. in den Ruhestand über, nachdem er 49 Jahre in der Armee und in den Kriegen mit Auszeichnung gedient. Im Jahre 1820 erlangte S.

die Freiherrnwürde. S. starb im Alter von 71 Jahren. – Von seinen Brüdern dienten zwei in der kaiserlichen Armee. Der ältere. Michael Schön v. Treuenwerth, starb im Jahre 1840 als Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 49; – der jüngere war Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe, hatte noch als Unterofficier die silberne Tapferkeitsmedaille erhalten, wurde am 17. März 1809 bei Tarvis schwer verwundet und starb an seiner Wunde am 1. August zu Villach. Tafelwerkeile – Zeugniß, ausgestellt von dem Feldmarschall-Lieutenant Fennert, den General-Majoren Stanislawicz und Vlasitz und dem Oberst im Generalstabe Fleischer. 68°. Caldiano 27. October 1813. – Freiherrnstanos. Diplom. i. März 1820. – Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 40.) VI. Inhang (!8«3), S. 337: „Nekrolog“. – Hirtensfeld (I.), Der, Militär-Marill Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 40.) S. 12A3 «. !74Z. – Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausg. von Hirtensfeld (Wien, kl. 80) V. Jahrg. (1834), S. !44. – Wappen. Ein gelb und blau in die Länge getheiltes Schüd. Im rechten gelben Felde auf dreispitzigen natürlichen Bergen ein richtig gekehrter einfacher rother Adler mit offenem Schnabel, ausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und uon sich gestieckten Fängen, Im linken blauen Felde auf grünem Nasen ein «olduerbrämter geharnischter Mann, in der Rechten ein Schwert an goldenem Griffe haltend, die Linke in die Seite gestützt, in der rechten Ecke dieses Feldes sieht man die aufsteigende Sonne, in der linken den aufsteigenden Mond. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronen, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren, in '5 Visir gestellten Helms trägt einen schwarzen Doppeladler mit osse nem Schnabel, roth ausgeschlagener, Zunge, ausgebreiteten Flügeln und uon sich gestreckten Fangen; die Krone des rechten einwärts' gekehrten Helms trägt einen golduerbrämten aufwärtsgebogenen geharnischten Arm, der ein entblößtes Schwert an goldenem Griffe hält; aus der Krone des linken Helms wallen drei Straußenfedern, eine goldene zwischen der rechten rothen und linken blauen. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold unterlegt. Schön, Bruno (Mönch des Mönchenordens und Schriftsteller, geb. zu Oberrandau bei Marienbad in Böhmen im Jahre 1809). Nachdem er das Gymnasium in Eger beendet, ging er nach Wien, wo er an der Hochschule Schön, Bruno 106 Schön. Eduard die Studien fortsetzte, bis er im Jahre 1828, damals 19 Jahre alt. in den

Minoi'itenordm eintrat. Nach beendig»
 tem Noviziate hörte er an der Wiener
 Hochschule uier Jahre Theologie und
 erhielt im Jahre 1833 die Priesterweihe.
 Nun trat er in die Seelsorge, und zwar
 als Cooperator an der Klosterpsarce in
 der Wiener Alfervorstadt, und dem Pre»
 digtamte sich zuwendend, galt er bald
 als einer der besten Prediger Wiens,
 dessen Kanzelvorträge immer stark besucht
 waren. I n seinem Orden bekleidete er
 in den Jahren 1834–1846 alle Aemter
 desselben vom Novizenmeister bis zum
 Klostervorsteher in Wien und Gratz. I m
 Jahre 1884 wurde er zum Seelsorger in
 der k. f. Irrenanstalt in Wien berufen,
 an welcher er noch zur Stunde thätig ist.
 Einen nach Neda Weber's Ableben an
 ihn gestellten Antrag als Stadtpfarrer
 in Frankfurt a. M. lehnte er ab. Schön
 ist Doctor der Theologie und Philosophie,
 ersteres seit 1837, letzteres seit 1867.
 Schon früher als Schriftsteller, dem ein
 reicher Humor zu Gebote steht, thätig,
 widmete S. seit seinem Gintritte in die
 Seelsorge des Irrenhauses sein ganzes
 Augenmerk auf die Beobachtung der
 Irren und bekundete sich in seinen Schrif.
 lanchulie n»i! dergleichen Grillen", 3 Band
 (Wien 1886–1888. 8°.; 2.Aufl. 1887)
 mit Beiträgen von V e i t h u. A.' –
 „Mittheilungen uns dem Velien
 w« (ebd. 1889, 8«.); – nbl
 tiir GIWn,
 ten bald als tiefer, scharfsinniger Forscher
 im Seelenleben Geistesgestörter. Schon
 früher war S. in verschiedenen periodische
 » Blättern, wie in Brünne r'ö
 Fiichenzeitung«, in der „Wiener Literatur-
 Zeitung«, im „Volksfreund" u. a.
 schriftstellerisch thätig. Kehrein bezeich,
 nete seine in Gemeinschaft mit Anton
 Langer verfaßte, in Lang's „Haus.
 buch" erschienene Erzählung: „Der Pfar.
 rer von Ulrichskirchen" als ein „wahres
 Meisterstück". Die Titel seiner bisher
 elbstständig erschienenen Schriften sind:
 M
 und Freunde der Nleiüchknnde" (ebd. 1861);
 – „Mas Hot man bei lebensgetiilirlichen Mle«
 zn ihnn, lus der Arzt erscheint? NeliZt HaNImiteilelire"
 (ebd. 1878. 8«.). Auch hat
 Schön des Vudweiser Bischofs I i r s j k
 sBd. X, S, i88^j „populäre Dogmatik"
 in's Deutsche übersetzt, welche Ueber»
 schung im Jahre 1862 in Wien im
 Drucke erschienen ist.
 Kehrein (Ios.), VioLraphisch-Merarischoö 8eii>
 kon der kcitholischc» deutschen Dichter, Volks»
 und Jugendschriftsteller im lU. Jahrhundert
 (Zürch, Stuttgart und Wmzburg, I87U, Leo
 Wörl, «r, 8«.) Äd, I I , S, l l 3 .
 Scholl, Eduard Ritter von (Ton>
 seher und S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu

Engelberg in Schlesien 23. Jänner 1828), Als Componist bekannt unter dem Pseudonym Engelsberg. Ein Sohn des Fabrikanten Anton Schön, bezog er im Jahre 1838 das Gymnasium in Olmütz, widmete sich alsdann dem Studium der Rechte, woraus er im Jahre 1840 an der Wiener Hochschule die Doctorwürde erlangte. Seine politische Laufbahn begann er als Advocatus-Concipient, 1840 trat er aber in den Dienst der k. k. Hofkammer > Procura< tur, aus welcher er im Jahre 1841 in das Finanzministerium berufen und im Departement des öffentlichen Creditwe» sens – dessen Referent damals Minister<' rialrath Dr. Joseph Rad da Ritter von Boskowitz Md. X X I V , S. 17H war – für juristische Arbeiten verwendet wurde. Im Jahre 1848 provisorisch, 1848 definitiv zum General-Secretar der MmriZtiHc Pillen gegen Nie Kn«, M. d^n^ig „eu errichteten Wiener Börse“ Schott's Eduard 107 Schön, Eduard kammer ernannt, bekleidete S. diese Stelle 48 Jahre lang bis Juli 1863/ dem er in der Zwischenzeit den Titel und Charakter eines Ministerin!. Secretärs erhielt und zugleich als Stellvertreter des kais. Bankcommissärs fungirte. Im Jahre 1849 zum Sectionsrath im k. k. Finanzministerium befördert, wurde er mit der Leitung des Credit-Departements und den Functionen des kais. Bankcommissärs und des landesf. Börsecommissärs betraut. Im Jahre 1852 erfolgte seine Ernennung zum Ministerialrath und Mitgliede der Dllnal! 'Regulirungs<Com> Mission. In diesen Stellungen war S. bei verschiedenen amtlichen Commissionen, so bei jener über die Erneuerung des Vertrages mit der österreichischen Lloyd-Gesellschaft, bei der Sequestration der Lemberg-Czernoluitzer Bahn, bei der Berathung über das neue Börsegesetz, über jenes der Actiengesellschaften und zuletzt als Mitglied der Centralleitung der Staats-Vorschusscassen thätig. Die Wiener Börse hat S. eine freundliche Erinnerung zu bewahren, da er am 9. Mai 1853, als dem stürmischen Tage des Ausbruches der Börsenkrise, dem Beschlusse, die bewaffnete Macht herbeizurufen und einschreiten zu lassen, in seiner Eigenschaft als landesf. Börsecommissär sein besonderes Veto entgegenstellte. Auf dem finanziellen Gebiete, auf welchem S. so viele Jahre thätig gewesen, erschien er auch als gewandter Fachschriftsteller und stammen aus seiner Feder folgende Werke: „Der Mener sourcezettel“ (Wien 1848, Gerold, 8°.); – „Die Meim Nüearnung“ (ebd. 1850, Braumüller); – „Näz bentZche Hllnüelsgrschbnch nnb die Wiener Vürsc“ (ebd. 1853, 8°.) – und „Die Vpu'dllMn und dn

Wiener NürZe . . . " (ebd. 1868, Braumül»
 ler, 8«.), Seit dem Jahre 1866 ist S.
 auch Verwaltungsrath der Wiener Handelsakademie
 und seit 1873 Vice-Präsi-
 dent derselben. Für seine in den vor-
 erwähnten amtlichen Stellungen erwor-
 benen Verdienste wurde S. im Jahre
 1867 mit dem Ritterkreuze des Franz
 Joseph., im Jahre 1874 mit jenem des
 kais. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet.
 Aber noch nach einer anderen
 Seite verdient S. eine nicht weniger e!n>
 gehende Würdigung, und zwar als Mu-
 siker und vortrefflicher Lieder-Compositeur.
 Seine künstlerische Entwicklung
 wurzelt in den denkwürdigen Musikzu-
 ständen seiner Vaterstadt Engelsberg
 während der Jahre 1830–1889. Damals
 wirkten zwei humane und geistvolle
 Lehrer und Chordirectoren, Adalbert
 Po mm und Florian Schr o t t , indem
 Städtchen und um diese zwei Männer
 hatte sich ein Kreis von jungen und
 strebsamen Männern gebildet, die, Jeder
 ein kleiner Meister in seinem Fache, im
 Stande waren, bei ihren Musikfesten, als
 deren vornehmstes das Cäcilienfest galt,
 Oratorien von H a y d n , G r a u n ,
 B e e t h o v e n , classische Symphonien und
 bei kirchlichen Feierlichkeiten die größten
 Werke der Nunina Lälia bei vollständig
 besetztem Orchester tadellos aufzuführen.
 Im Kreise jener Männer befand sich auch
 A n t o n Schön, der Vater unseres Mini-
 stralrathes, welcher mit seinem Freunde
 Franz K l e m e n t , Beide geschmackvolle
 Solosänger, in diesen Musikaufführungen
 mitwirkten und nicht wenig zu dem verbreiteten
 Ruhme der Engelsberger Musikaufführungen
 beitrugen', wurden doch da-
 selbst die letzten Sireichquartette Neetho-
 ven's schon um die Mitte der Dreißiger-
 Jahre, also 18 Jahre früher, ehe Hell-
 mesberger sie dem Wiener Publicum
 vorführte, aufgeführt und enthusiastisch
 bewundert. In diesem Kreise wuchs
 E d u a r d S. heran und lernte früh die
) Eduard 108 öN) Eduard
 höchsten Ziele der Musik kennen. Sin-
 Specialität im Engelsberger MuMebei
 war die um 1830 gegründete Liedertaf-
 el im Kreise der Literatur für Männer-
 gesang Gutes bestand und was an Nov-
 täten erschien, in Engelsberg wurde e-
 eifrig aufgenommen. Da nun Schön'
 Vater „den Grund, und Eckstein de
 Liedertafel", wie Elvert schreibt, bil-
 dete, so fügte es sich von selbst, daß sein
 Sohn E d u a r d , ein fröhlicher Studio-
 sus, frühzeitig und recht vom Grund
 aus auf dem Gebiete des Männergesan-
 ges, wie er in Feld und Wald und
 bei freiem Mahle in aller Heiterkeit zu
 ertönen pflegt, heimisch wurde. Das

Beste, was S. später geschaffen, namentlich der zwischen tiefem Ernste und feinem Scherze schwebende Humor vieler seiner musikalischen Kompositionen, läßt sich direct auf diese in seiner glücklichen Jugendzeit empfangenen Eindrücke und Anregung zurückführen. Was die Theorie der Musik betrifft, so ist S. Autodidakt, er studirte zunächst die instructiven Lehrbücher Reich a'g Bd. XXV, S. i. und suchte sich alsdann durch Studium der großen Meister in der Musik und eigenen Versuchen und Arbeiten fortzubilden; dabei begünstigte ihn der glückliche Zufall, daß, während er in Berlin die Instrumtationslehre studirte, ihm ein kleines, aber complettes Orchester zur Verfügung stand. Nie beabsichtigend, in die Öffentlichkeit zu treten, versuchte er sich doch in fast allen musikalischen Formen, kehrte aber immer mit Vorliebe zum mehrstimmigen Chorgesänge zurück. Während seiner Studienzeit in Olmütz, - in den Jahren 1834-1845, fand er namentlich in dem Hause des reichen und freisinnigen I. C. Machanek. mit dessen Sohne C. Machanek (jetzt Advocat und Landtags-Abgeordneter) S. sich befreundete, in musikalischer Richtung manigfache Anregung. Im Hause Machanek's wurde edle Musik, namentlich Schubert gepflegt, mancher berühmte Künstler fand sich in demselben ein und S. bildete sich in jener Zeit ein „eigenes Streichquartett“, worin er bald die erste Violine, bald das Violoncell traktiren mußte, und sein eigenes „Vocalquartett“. Damals trat er auch zuerst mit seinen eigenen Compositionen auf. Als er dann behufs seiner juridischen Studien nach Wien übersiedelt, lernte er 1846 in den Hörsälen der Wiener Aula Eduard Hanslick kennen, mit dem ihn bald innige, heute noch, nach 30 Jahren, ungeschwächt fortdauernde Freundschaft verband. Als beredter Ausdruck dieses Freundschaftsbündnisses mag wohl, die Widmung an Schön gelten, welche Hanslick seiner „Geschichte des Concertwesens in Wien“ voranschickt. Nach S.'s eigenem Geständnisse will er das Beste, was er im Gebiete der Musik weiß und kann, diesem einfühligem Musikkritiker, insbesondere die größere Fähigkeit, Selbstkritik zu üben, ihm verdanken. Im Jahre 1886 wurde G. in das Directorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gewählt und dort kam er mit Herbeck). V I I I , S. 32!^, dessen Stern damals gerade im Aufsteigen begriffen war, zu Berührung. Die neuere Richtung im Concertwesen, welche Hanslick im Feuilleton der „Presse“ vortrug, half S. mit mehreren Gesinnungsgenossen im

Directorium, dem Concerthdirector Her»
eck, zum Durchbrüche zu bringen. In
ieser Stellung, in welcher S. vielfache
üniegun g erhielt und manchen Blick in
>ie Werkstätte der Kunst that. blieb S.
ehn Jahre, bis 1866, thätig. Wie schon
eikt, war S. bereits zu jener Zeit,
Is er sein eigenes Streich» und Vocal-
Schön. Eduard 109 Schön, Eduard
quartett hatte, also noch während seiner
Studien zu Olmütz, als Komponist thä
tig. Damals, 1843–1846, sind mehrere
Stücke für Clavier und auch für Gesang
erschienen ^die Uebersicht der Compositio
nen Engels be rg'S (Schon) folgt
auf S. 110^. Vornehmlich wendete sich
S. der Chor.Komposition zu, und die
Sangbarkeit seiner prächtigen, den Hörer
gerade zum Mitsingen hinreißenden Chöre
machten Engelsberg's Namen und
seine Composiitionen bald so populär,
daß dieselben nicht nur in Wien, sondern
überhaupt in Oesterreich, in Deutschland
und über dem Meere, bei den deutschen
Gesangsvereinen in Amerika, Verbreitung
gefunden habm. Lange Zeit war der
junge Componist der Oeffentlichkeit fern
geblieben und noch 1830 apostrophirte
Dr. H a n s l i c k im Abendblatt der „Wiener
Zeitung" den Wiener Männergesang-
Verein: „Kennt denn der Verein die
Kompositionen seines Mitgliedes Dr.
Schön nicht?" (damals gab es noch
keinen E. S. E n g e l s b e r g), aber erst
im Jahre 1860 wurde zum ersten Male
ein Chor von E n g e l s b e r g : „Waldes»
weise" (am 10. März g, I .) vom Wiener
Männergesang-Verein aufgeführt. Ueber
diese erste Aufführung entspann sich im
ofsiciellen Organ des deuischen Sänger»
bundeS. in der „Sängerhalle" (1878,
Nr. 8 u. 9), eine Polemik, die auch inso»
fern interessant ist, als darin die Aufführungen
der Kompositionen Schön'S
im Männergesang'Vereine und im Wie»
ner akademischen Gesangsvereine nach
dem,Datum verzeichnet sind. Endlich im
Jahre 1863 überließ S. auf Zureden
Hanslick'S, der Protector des akade»
mischen Gesangsvereins war, diesem jun>
7gen Vereine für sein am 8. Februar im
Hiansaale stattfindendes akademisches
MaSkenfest seine köstliche „Quadrille",
bekannter unter dem Namen „Narren-
Quadrille", mit welcher die Tage des
Glänzen des Componistm Schön-En»
gelsberg beginnen. Denn nun folgten
(4. Februar 1864) die „Ballscenen", (am
29. November d. I.) das akademische
Lustspiel: „Dr. Heine", (27. Juni 1868)
„Nomancapitel" , (am 24. November
1866) „Der Landtag von Wolkenkukufs.
heim", (28. November 1868) „Im
Thiergarten", während im Männerge»

sang-Vereine n. a. (4. November 1868)
 „Die Poeten auf der Alm“. (!9. December
 1872) „ Im Dunkeln“ gegeben wurden.
 Bezüglich der Kompositionen S.'S
 ist eines Umstandes ausdrücklich zu erwah»
 nen. S. hat sich den Text zu vielen seiner
 Chöre, namentlich zu allen humoristi»
 schen, selbst geschrieben, so daß also Text
 und Musik zu gleicher Zeit auö einer
 Feder geflossen sind. Es ist dadurch dem
 in deutschen Landen nicht seltenen Du«.
 liSmus, der zwischen Textdichter und
 Komponisten zu herrschen pflegt, aus»
 gewichen und dabei jene Leichtigkeit und
 Natürlichkeit der Bewegung, ein gewisses
 Perlen und Schäumen erzielt, das Com»
 Positionen humoristischer Art nickt fehlen
 soll. Bisher hat der Wiener Männer»
 gesang-Verein (bis 14. März 1873)
 24 Chöre, der Wiener akademische Ge»
 sangverein (bis 3. Juli 1878) 3? Com»
 Positionen S.'s, und im Allgemeinen
 ersterer vorwiegend die ernsten, letzterer
 die heiteren zur Aufführung gebracht.
 Daß eine solche fruchtbare und erquickende
 Thätigkeit im Reiche der Musik in jenen
 Kreisen, welche der Pflege dieser Kunst
 huldigen, nicht unbemerkt bleiben konnte,
 versteht sich von selbst, und indem der
 Gesangverein der alten preußischen Uni»
 versitätsstadt Königsberg im Jahre 1864
 den Neigen der Ehren»Diplome mit dem
 seinigen eröffnete, folgten ihm allmählig
 Schau, Eduard
 zwanzig und mehr. Ns wurde oben er«
 wähnt, wie Dr. S. als Fachmann im
 finanziellen Gebiete schriftstellerisch thätig
 gewesen, er war es auch auf musikalifchem.
 Als Professor Hanslick, welchec
 mit dem MulMferate in der „Wiener
 Zeitung“ betraut war, anfangs
 4830 als Aiishilfslöferent der Finanz-
 Procuratur nach Klagenfurt beordert
 ward und vermeinte, dort nur etliche
 Monate zu bleiben, übernahm S. auf
 dessen Bitte daS Referat, um es ihm
 nach seiner Rückkehr wieder zu übergeben.
 Hanslick'S Rückkehr erfolgte aber erst
 in einigen Jahren, und so führte S. in
 den Jahren 1880–1853 an H a n S l i c k's
 Stelle daS musikalische Referat in der
 „Wiener Zeitung“ und war somit mehrere
 Jahre incognito als Journalist im Musik«
 fache thätig. Zum Schlüsse sei noch be«
 merkt, daß S. seit 1886 bis 1866 Mit«
 gUed der Direction der Gesellschaft der
 Musikfreunde, speciell Cassaverwalter der
 Gesellschaft und ferner Mitglied des Co»
 mite's für den Bau des neuen Gesell«
 schaftsgebäudeS war. Auch sei hier eine
 Verwechslung berichtet. Als nämlich der
 Advocat Dr. Franz Eyrich, ein gleich»
 falls beliebterLiedercomvonist des Wiener
 akademischen Gesangvereins sBd. X X V I ,

S.374), starb, meldete das Wiener Neue
 Fremden-Blatt (1873, Ar. 310). daß
 Eyrich unter dem Pseudonym Engels-
 berg componirt habe. Unter dem Pseudonym
 Engelsberg hat jedoch bisher
 nur Dr. Eduard Schön compoimt,
 Uelxrsicht der bisher erschienenen oder uorgelra-
 «e»en Tampositiancu «an Ed, Schü» (Engelsberg).
 Vcößc« Ccimpasitianeii. Q u a d r i l l e
 (Tieft Moral. Liebe und Neclame, I.» liaui^L
 °u I« vie. Excellenz Amor, Moderne Wal.
 pxrnisnacht, l u t t i) . Comp. für 4 Männer,
 stimmen mit Begl. des Pianos. (Wien 18L3,
 Wessely, kl. Fol.). - Vallscenen. Von
 Engelsberg (Eintritt. Die Reisenden. Ver-
 schiedenc Schwärmer. I n der Diplomaten
 Schön, Eduard
 Ecke. Die Veschwöruna, Alle siüd glücklich).
 Conip für 4 Männerstimme» mit Ve«l, des
 Pinnof, Herrn Prof, Dr, Eduard Hnnslick
 (gewidm.) (Wien <«64, Wessely, kl Fol,). -
 D o c t o r Hei»e. Li» Nigorosn,» im Som-
 mer. Iustlftiel in drei Scenen. Von Engels'
 berg (Im Vorzimmer. Veim Eraioen. Nach
 der Promotion), Componiit fi',r 4 Männer,
 stimmen mit Pianoforle-Nealeitung, für Solo»
 stimmen mit Lhor oder auch für einfaches
 Quartett und dem Wiener akadcm. Gesang,
 vereine gewidmet (Wicü 18<ii, Wessely,
 t l , F ° l ,) . darans einzeln: Promotions>Mc>rlch,
 für Pianos, arrangirt uo» N. W c i n w u r n i .
 - Nomanka p i t e l mit unpassenden Motto's
 (Homz und all' die Andern. Stelldichein.
 Auf der Jagd. Ewi>,e Liede, Idylle, Die
 Auswanderer). Comft, für 4 Männerstimmen
 mit Begl, deü Pianos. Dem Lnnnei'vem'üe
 in Königsberg i, Pr. (ziewiom.) (Wien !8«5,
 Wessely, kl. F o l) , - P o e t e n a u f d e r A l m
 (Der frohe Wandrrsman». Von Eichen^
 horf _ Auf dem See - Die Sftwde. Von
 Goethe - Gniß, Von Eichendorf -
 Abschied), Männerchor mit Pianoforte.Vegl.
 Dnu Wiener McmnN'nesang.Al,'«!!!!: (Wie,t
 ^8Lä, Wesscly, kl. Fol.), - Der Landtag,
 von W olkenku ku k 6 hei in, Von Engels,
 bcrq (>, Cinzua, der iandliotcn. 2. Daß
 Olückchcn spricht. ^. Die Novelle. 4. Sieben»
 zehnhundcrt Fnedrichöd'or. u. Von bessrer
 Zeit. <>. Veiin Fcstdinn'. Toast). Singspill
 für Männvcstinncl, mit sslauicruealsitiiüF
 (Wien 18Nl>, L. Ä, Sftina. kl. Fol,). - I x ,
 T h i e r g a r t e n . Männrcchor mit Pianoforic»
 Begleitung (Nicc t«N7. Wcssel,), kl. Fol,). -
 I m Dunkeln. Aon (5» n e l a b c r n . Mä». .
 nerchor mit Vlauicrbegleitnnn (Wien und
 Troppau >«72, Vuchholz n. Diebel, kl. Fol.),
 - Chöre und (Quattcltcl sür Männrcsti»i»ien
 (Wien, Wcssel!). V«. «"). 1«»!!!, Y Wa». .
 dcrnder Dichter. Von Eichendurfi -
 2) Mein' Lieb' ist eine Alpnerin, Von M, C,
 O e t t i u a ü r : - 3) Cüpidu war der kleine
 Wicht. Vo» Eichen d o r f i - ^) Nacht liegt
 auf den fremden Wegen. Von H. Heine; -
 18<il. ü) Frühlingebild, Von Arsüne Hous.

saye;- L) Nachtlid, Von Mosen, Tenor,
solo mit Chori - 7) Der Nlumen Schwester
und der Sterne. Von D u p u n t . Tenorsolo
mit Chor, und Pmnofortc.Vcgleitung; »-
8) Das allerliebste Mäuschen. Volkslied au«
Quedlinburg; - M 5 . U) Meine Muttei'
spräche. Von Klaus G r o t h ; - 1«) Vtt>
rathene Liebe. Von Cham isfo,- -♀
Schotts Eduard Schön, Eduard
Besuch. Nach Fr. v. Gaudy; - 12) Die
Liebe als Nachtigall. Von Geibel; -
13) Der Einsiedler. Von Vichendorf; -
14) Waldesweise. Von E. S. Engels berg;
- 1») Der Neglerbeg Nambambo. Altes
Trinklied; - I81>7. 16) Der Sennerin Heim.
kehr. Von AnastasiuZ G r ü n ; - 1?) Unsere
Berge. Von Hermann u. G i l m ; - 18) Vor
dem Sturm. Bundeslied"; - 1888. 19) Der
Hut im Meer. Von I . V. Scheffel; -
20) Es hat nicht sollen sein. Von Scheffel;
- 1870. 21) Soweit. Von Julius Roden,
berg; - 22) Als ich noch jung war. Von
G r i l l p a r z e r ; - 1871. 23) Die Flucht der
Liebe. Nach Bsranger. Baritonsolo mit
Chor und Pianoforte-Begleitung; - 1872.
24) Heimweh, Nach Chateaubriand. Bari>
tonsolo mit Chor und Pianoforte.Vegl. -
1873, 2») Die Wunderblücke. Von Ana,
stasius G r ü n . Tenorsolo mit Chor; -
1874, 20) Der Unbeständige. Von Anastasiu«
G r ü n ; - 2?) Drei Lieder aus den Alpen,
a) Vom Königssee, Von Paul Heyse; -
1875, 28) b) Am oberen Langbathsee. Für
Soloquartett, Chor und Pia»of.<Vegl.; -
23) °) Fischen und Erwischen. V. I . Ma yr<
Tüchler. - Außer den bisher angeführten
nicht größeren Compofitionen und den 29 be!
Wessely erschienenen Chören sind von
Engelsberg noch herausgegeben worden-
P a g e n l i e d . Von Shakespeare (Wien,
Haslinger), bildet das 17, Heft der Samm»
lung: Liederkranz (1864). Z^r Shakespeare»
Feier des akademischen Gesangvereins. -
H e i n i d e r S t e i e r . Dorpertanzweise, Aus
Frau Auentiure. Von Victor Scheffel (Wien
1864, Haslinger), bildet das 27. Heft der
Samml.: Liederkranz. - Sangermarsch,
Von Engelsberg,, bildet Nr. 21 der von
Franz Abt herausgegebenen „Deutschen Sän<
gerhalle" (1864). - Der Glückliche. Von
Eichendorf, auch in der uon Franz Abt her»
ausgegebenen „Deutschen Sängernlle (1863).
- M a r i e t t a S p r i n g m i t d e m g l a s , nach
Scheffel's „I^otMa s^ivesti!»" frei über«
setzt von Engelsberg (1867). - E i n B i l d
aus Neapel. Gedicht uon Hebbel (1869).
- Liedesgedanken. Von W: M ü l l e r
(1871). - D i e E r w a r t u n g , Von Nata»
l i e . - T r i n k l i e d . Von Otto v, Deppen.
- Deutsches F r e i h e i t s l i e d . Von I . C.
Mach-anek. - A n n a b c l l Lee. Von Ed.
gar Poe, überseht von S p i e l h a g e n für
Männerchor (Wien und Troppau 1874, Buch»
holz u.Diebel). - Viele Compofitionen S,'s

und bereits um akademischen Gesang.
 Vereine und vom Wiener Männerge-
 sang-Vereine vorgetragen worden, aber
 bisher nicht im Stiche erschienen, so z. B.
 Von ersterem- „Der verzweifelte Liebhaber“,
 von Eichendorf (? Nou. 1863)- „Glücks-
 Vogel“, von E. Geibel (17. Februar 1866);
 - „Studentenherz“, von N. Prutz (1. Juni
 1886); - „Akme und Sefttimius“, von M ö-
 rike (8. Februar 1886); - „Mn statistischer
 Bericht“, von Engelsberg (14. Februar
 1868); - „Es hat einst sollen sein“, von
 Scheffel (6. Juli 1868); - „Der Kriegs-
 gefangene“, von Bö r a n g e r (23. Nov. 1870);
 - „Der schöne Rolf“, von Engelsberg
 22. Juli 1872); - „An Diana“, von Heb-
 bel (21. März 1873); - „Miramare“. von
 Mosenthal (1. December 1874); -
 „Unter der Loreley“, von Geibel (3. Juli
 1873); - von letzterem (dem Männergesang)
 Ver.)- „1813“, von Engels berg (7. Oct.
 1863); - „Heimliche Nähe“, von Macha-
 nek (17. Juli 1863); - „Käthchen Puti-
 phar“, von Engels berg (7. August 1867);
 - „Zehn Lieder“, für eine Singstimme mit
 Pianoforte (1868), von dem Compositeur
 seiner im Jahre 1868 verstorbenen Frau ge-
 widmet. 1) „Widmung“, von Hugo; -
 2) „An Olivia“, von Shakespeare; -
 3) „Das Waldweib“, von Moser, - 4) „Die
 Begegnung“, von Langer; - 5) „Toast“,
 von Betri P a o l i; - 6) „Intermezzo“, von
 P. Heyse; - 7) „Der treue Bote“, von
 Moser; - 8) „Leontine“, von Eichen-
 d o r f; - 9) „Lied“, von P e t ö f i; - 10) „An
 den Mond“, von Goethe; mehrere derselbe
 wurden von Frau Louise Dustma n n öffent-
 lich gesungen und gefielen. Ungediuckt »stauch
 von S.'s größeren Compofitionen die aus
 zwei Abtheilungen bestehende lyrische Olle»
 rechte: „Ein italienisches Liederspiel“, mit au2
 Paul Heyse's „Italienischem Liederbuche“
 von Engels berg selbst zusammengesetztem
 Texte. Dasselbe ist an mehreren Orten wie»
 derholt, zmn ersten Male vom Wiener aka-
 demischen Gesangverein am 27. November
 1867 gegeben worden und hat außerordentlich
 gefallen. Die Partie der Rostttina hat die
 k. k. Hof Sängerin Fräulein Rabatinsky
 mit großem Beifall gesungen. Außer dem bis-
 her Angeführten harrt Vieles noch im Pulte
 des Componisten der Veröffentlichung ent-
 weder durch den Stich oder durch die Auf-
 führung und sollen, wie Herausgeber von
 glaubwürdiger Seite vernimmt, darunter nicht
 Schon, Johann 112 Schön, Johann
 weniger denn nahezu ein halbes Hundert
 ernste und ein Viertelhundert heitere Chöre
 sich befinden.
 Die Sängercille. Allgemeine witsche G.'s
 sanguminö. Zeitung (Leipzig 40) 3 Jhrg
 (<87>), Nr. 1, S. E
 . I>ihrg,
 (<87>), Nr. 1, S. LngelSbcrZ" i

Nr. 92, 68- „C. S. EnMberg". - d'El»
 !i?it'(Ehnsticin Ritter uon), Geschichte »er
 Musik in Mähren und Qesterreichisch'Schle.
 sien u. s, w. (Brü»,n i8?3, Winiker, gr, 8°)
 I n den Beilagen S. I N . - Schmidt
 (August Dr.), Der Wiener Männergesang-
 Verein (Wien l«N8, 8°.) S. Sl u. 92.
 Schön, Eduard, siehe S. 117. Nr. 1.
 Schön, Johann (S c h r i f t s t e l l e t ,
 geb. zu L a n g e n d o r f in Mähren
 26. November 1802, gest. zu B r e s l a u
 13. März 183!)). Sein Vater, der früher
 bei der Militär-Oekonomie angestellt ge-
 wesm, lebte nunmehr zu Zangendorf als
 Erbnchter. Der Unterricht des Vaters,
 der die lebhaft Phantasie des Knaben
 in nützlicher Weise rege zu erhalten und
 zu beschäftigen verstand, und die Lectüre
 der mitunter guten Bücher der kleinen
 väterlichen Bibliothek forderten den Kna-
 ben in seinen Kenntnissen. Nach dem Tode
 der Mutter kam S . auf die Normalschule
 in Olmütz, und eben war er in's Gymna-
 sium getreten, als er die Nachricht von
 dem Tode seines noch rüstigen Vaters
 «hielt. I m Alter von 14 Jahren stand
 er verwaist, durch eine kleine Erbschaft
 unabhängig und für seinen fernerer Ledensgang
 somit mehr der Laune des
 Augenblicks, als reifer Ueberlegung
 überlassen. Nach der Bestimmung seiner
 Vormünder sehte er das Studium am
 Gymnasium fort. im Jahre 1319 bezog
 er das Lyceum und machte in den Stu-
 dien die besten Fortschritte, aber mehr
 noch, als die anregenden Vortrage eini-
 ger ganz tüchtiger Lehrer, wie Ficker,
 K n o l l , P o w o n d r a , wirkte eine
 unausgesetzte, aber leider ungeordnete
 Leccuie. Daraus ensprcmg eine gewisse
 Freigeisterei und Ueberhebungssucht, die
 alles Heimische tadelte, wodurch er sich
 eben nicht Freunde erwarb und als unberufen
 « Tadler mit scheelen Blicken ange-
 sehen wurde. Als gar die poetischen und
 gymnastischen Wettkämpfe, welche der
 geistvolle K n o l l ^Nd. X I I , S. 189)
 mit seinen Zöglingen vornahm und an
 denen S. auf das Lebhafteste sich bethei-
 ligt hatte, verdächtigt und heimlich be-
 auffichtigt wurden, erfüllte dieß S.'S
 Gemüth mit Erbitterung uud noch größe-
 rem Widerwillen gegen die Heimat. Im
 Jahre 1822 begab er sich nach Wien,
 wo er das Studium der Rechte begann,
 welche damals von tüchtigen Männern,
 wie D o l l i n e r M . I I I , S. 380).
 er I M I V , S. 1) , Kudler
 ! M . X I I I , S. 298), Scheid lein
 sBd. XXIX, S. 168), Wagner u. U..
 vorgetragen wurden. Schon damals be-
 schäftigte sich S. viel mit schriftstellerischen
 Arbeiten lind war es besonders das
 geschichtliche Gebiet, das er mit Vorliebe

pflegte, aber die Censur, die es sich bereits zur Aufgabe gestellt hatte, den o st er reich!»
 schen Bürger vor dem Mißbrauch zu ene»
 gischer Geschichtsforschung oder zu frei«
 sinniger Gedanken zu behüten und ihn mit
 der Milch frommer Denkuigsart behutsam
 zu nähren, strich ihm an seinen fur den
 Druck bestimmten historischen Arbeiten
 alles Gigeiithümliche und für den Eharak>
 ter der Darstellung ihm einzig richtig
 Dünkende. Als er nun gar iu Erfahrung
 gebracht, daß sich ihm im Hinblicke auf
 seine Zukunft nur Aussichten im Iustij>
 fache und in diesem auch nur iu Galizien
 darböten und er sich weder dem ersteren
 widmen, noch iu letzterem eine neue Hei>
 mat suchen wollte, war sein Gedanke,
 sich in der Fremde ein neueä Heim zu
 gründen, schnell gefaßt, und da er eben
 großjährig geworden, schritt er sofort
 Schön, Johann
 zur Ausführung eines Entschlusses, an
 dessen Verwirklichung er seit seinen Iu>
 gendjahren geplant. Sein väterliches
 Erbtheil, daS fühlte er wohl, würde an
 der Ausführung seines Planes darauf,
 gehen, aber bis dahin hatte er ja doch
 «ine feste Stellung gewonnen. Unter dem
 Vorwande, Geldangelegenheiten einer
 Verwandten in Rußland zu besorgen, in
 Wirklichkeit, um in St. Petersburg um
 den Preis für die beste Darstellung deS
 Einflusses der tatarischen Unterjochung
 sich mit zu bewerben, nahm er im Jahre
 1827 einen Paß über Dresden, Leipzig,
 Berlin nach Rußland. I n Berlin führte
 ihn an der l a d i e ä, 'k6te der Zufall mit
 dem damaligen Präsidenten, nachmaligen
 Iustizminister M ü h l e r zusammen, und
 die Mittheilungen M ü h l e r 'S über PreU'
 ßen und Verhältnisse daselbst erweckten
 in S. den Gedanken, daß er, was er
 suche, in Preußen finden werde, und so
 unterzog er zunächst dieses Land und
 seine Zustände dem sorgfältigsten Stu»
 dium. Dem Reisepasse, gemäß setzte er
 feine Tour nach St. Petersburg fort, wo
 er während eines inehrmonatlichen Auf«
 entHaltes in v. Köhler's und Adel
 u n g'S Hause eine sehr freundliche Auf»
 nähme fand. Nun kehrte er über Esthland,
 Kurland, Liefland nach Preußen zurück,
 erlangte 1828 in Königsberg den juridischen
 Doctorgrad, reiste über Danzig
 und Posen nach BreSlau, welche Stadt
 ihm so heimisch angenehm erschien, daß
 er daselbst sein neues Heim aufzuschlagen
 beschloß, welches Vorhaben er auch aus»
 führte, nachdem er vorher noch die Stadt
 Krakau besucht hatte. Nun trat er in
 Breslau bei der kön. Regierung als Re>
 ferendarius ein und auf den Rath eines
 -Freundes schlug er die gelehrte Laufbahn
 ein. Am 2. März 1829 erlangte er die

philosophische Doctorwürde und am
u. Würz dach, biogr. Lexikon. XXXI
Schön, Johann

17. Juni g. I . wurde er Privatdocent
an der Breslauer Hochschule, worauf erst
die österreichische Regierung ihm die AuS<
wanderungsbewilligung ertheilte. Mit
allem Eifer lag er seinem Berufe als
Lehrer der StaatSwissenschaften ob, und
mit so glücklichem Erfolge, daß er schon
im August 1831 zum außerordentlichen,
am 14. December 1836 zum ordentlichen
Professor ernannt wurde. Zugleich führte
er seit dem April letztgenannten Jahres
die Redaction der „Schlestschen Zeitung“
und nun, theils um aus eigener Wahr>
nehmung die Verhältnisse der Länder
kennen zu lernen, theils um zur Hebung
dieses Blattes die nöthigen Verbindungen
anzuknüpfen, machte er noch im.
nämlichen Jahre eine Reise durch Süd> ^
deutschland, Holland, Belgien bis Paris.
Aber schon damals fühlte er seine Ge>
sundheit angegriffen, der Gebrauch der
Bäder in Warmbrunn in den Jahren
1837 und 1838 blieb ohne Erfolg, im
Winter 1838/39 warf es ihn ganz dar.
nieder, und nach langem, schwerem,
höchst schmerzlichen Leiden erlöste ihn
der Tod. Er war erst 37 Jahre alt ge>
worden. Man muß den Seciionsbericht
gelesen haben, um sich aus der Darstel>
lung dieses in merkwürdiger Weise zer>
rütteten inneren Organismus den Verlauf
seiner schweren Krankheit zu erklären,
welche mit einer tödtlichen Seelenstörung
– er erklärte plötzlich, Gott Vater zu
sein und verfiel in Tobsucht – endete.
Uebrigens war die Anlage eine orga>
nische, denn es fand sich, daß Seelenstörungen
in seiner Familie schon öfter
vorgekommen waren. Schön's Thätig,
keit spaltet sich in eine lehrende und
schriftstellernde. Seine stets freien Vor<
träge betrafen die Politik, National>Oeko.
nmnie, Finanzwissenschaft, allgemeine
und preußische Statistik, Geschichte und
!. 12. Nov. 1573.) 8²

Schön, Johann, 114 Schön, Johann
Statistik der neueren Civilisation und
Geschichte des Wiener Congreffes. Sie
wurden auch von Mchtstudirenden be>
sucht. I n gewandter blühender Sprache.
M welcher jedoch der österreichische Dia-
^lekt vorherrschte, behandelte ei in geist.
reicher Auffassung sein Thema, da« er in
klarer, wohldurchdachter, bündiger Weise
ausführte. S. zählte zu den Zierden der
Vreslauer Hochschule. Als Schriftsteller
theilte er selbst seine Wirksamkeit in zwei
wohl unterschiedene Perioden, in die
österreichische, welche seine poetischen
und historischen Arbeiten umfaßt, die er
selbst in reiferen Jahren mit geringer

Ausnahme nicht geradezu verwarf, doch kaum gelten lassen wollte, und in die preußische, welche seine staatswissenschaftlichen und verwandten Arbeiten enthält. Seine poetischen Arbeiten, meistens historische Balladen, zu denen er von Hormayr ermuntert wurde, befinden sich zum größten Theile in dessen „Archiv für Geschichte u. s. w.“, in dessen „Historischem Taschenbuche“, in den von Castelli, Told, Kuffner u. N. herausgegebenen Almanachen und Zeitschriften, 1824–1828. Selbstständig gab er heraus eine mythische Tragödie: „Der Birger der Glimmlieng“ (Leipzig 1828), die er später umgearbeitet; für den Aulor dieser Tragödie wurde, nach dem Hesperus 1827, Grilparzer gehalten: -- 1829, 8.). Was S. als Dichter betrifft, so bezeichnet ihn Duller (Hormayr's „Archiv“ 1830, S. 280) als den „ersten Balladendichter Oesterreichs“. Seine historischen Versuche fallen in die Jahre 1822–1824 und sind sämmtlich in Hormayr's „Archiv“ abgedruckt, ihre Titel sind: „Abfall Siciliens vom Hause Anjou“ (1822, Nr. 66, 69, 78); -- „Mailand und Barbarossa“ (1824/ Nr. 80–94); -- „Otto's I. Sieg über Bratislaw I.“, unbekannt der Geschichte“ (1828, Nr. 82. 84); -- „Ueber die weiße Frau“ (ebd., Nr. 94); -- „Empedokles Leben und Philosophie“ (1826. Nr. 17 u. 18); -- „Ueber die Ballade“ (1826); -- und in Wolny's „Taschenbuch für mährische Geschichte“: „Merkwürdigkeiten des Schlosses Teltsch“ (1827, S. 160 u. f.). Auch hatte er von Königsberg, aus, wo er die Doctorwürde erlangte, auf die im Königsberger geheimen Archiv aufbewahrten Schätze zur Geschichte Böhmens und Mährens, insbesondere auf einen großen Pergament-Codex Otto Carlszeit, aufmerksam gemacht. Dieser letztere enthielt sehr wichtige Urkunden und Briefe auswärtiger Fürsten, die sich auf Böhmen und Mähren Staatsverwaltung beziehen, Stifts- und Hirtenbriefe böhmischer und mährischer Prälaten, Privatverträge und Privatdocumente. Die Titel feiner staatswissenschaftlichen Schriften und Abhandlungen sind: „Osaanoml“ (S. H. I. I. a. / „?lFlM“ „ao <?c>l? a? 's“ (Vintinl. 1829, dir Mlizinle mik ckiiarlltltüincli im jmn<i> Hchln Ztnntl“ (Vreslau 1830, 8.). stand auch in den „Schksischm Provinzialblättern“ 1829 abgedruckt; -- „Nie“ (ebd. 1331; 2. Aufl. 1839, „Nie OnttlöMjü ün' Finanz. Gine ktische Güwickeln“ (ebd. 1832, gr. 8.). 1. >eine Geschichte <>>b staWilt l>ll <iuilizntilln“ (Leipzig 1833. 8.), dieser Schrift ertheilte die Pariser

Gesellschaft für allgemeine Statistik die goldene Medaille und ließ sie in's Französische unter dem Titel:
 „En 1833 il y a eu une I. I. I.“
 Schön, Johann
 „scilicet . . . traahit“ äü l'aie-
 ^1. (3. K. v u Nont" (karis
 1834, 8«.) übersetzen; bezüglich dieser Uebersetzung jedoch ist zu bemerken, daß nur die Hälfte des Werkes übersetzt wurde und auch in diesem Theile noch viele Auslassungen sich befinden, so daß es den Anschein hat, das Buch sollte eine Schulschrift für die damals im französischen Parlamente stark vertretene Partei der Doctrinäre und die rechte Mitte gelten! Dieser französische Auszug soll auch in Philadelphia von einer amerikanischen Schriftstellerin in's Englische übertragen worden sein; — „
 1833, 8«.); — »Neue Vorschläge
 lill Naturreich-Geschichte und über natürlichen
 Mittelstillschlechts-Gebirge" (Stuttgart und
 Tübingen 1838) und »Zs. f. d. tschech. Sprache" (Wien 1838). Kleinere Aufsätze und Recensionen brachten die „Schlesischen Provinzialblätter", „Das Literaturblatt von und für Schlesien", Pöhlitz' „Jahrbücher", Rau's „Archiv für politische Oekonomie", die „Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik", Mündt's „Schriften in bunter Reihe" und die „Schlesische Zeitung". Schön
 als geborner Oesterreicher war einer jener seltenen, selbstkräftigen Geister, deren Entwicklung ungünstige äußere Verhältnisse wohl eine Weile niederhalten, niemals aber ganz unterdrücken können. Die literarische und intellectuelle Beschränkung, welche Graf Sedlnitzky in Oesterreich auf die Tagesordnung gesetzt, wodurch es geschah, daß Liebe für sein Vaterland, die sich in der Liebe für Recht und Aufklärung desselben identificirt, als verpönt galt, eine Maxime, die in gewissen Kreisen heute noch herrschend, waren dem strebsamen, geistvollen Jüngling bald nur zu sehr zuwider, er strebte daher
 Schön, Joseph
 sehnsüchtig nach der Ferne, was damals mit Freiheit gleichbedeutend war. So ahmte er denn keinen Anstand, sein Vaterland zu verlassen, und dieses aber mußte er den Todten, auf den es stolz ist, reklamiren und ihm einen Platz in dem Werke einräumen, das denkwürdigen Oesterreichern gewidmet ist.
 Nowak (K. G.), Johann Schön. Eine biographische Mittheilung (Neslau 1839, 8«.).
 — F i g a r o (Berliner Blatt, fchm. 4°.) 1840, Nr. 202, im Artikel- „Zeitungen in Schlesien". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, V. Fr. Voigt, kl. 8«.) X V I I . Jahr«gang (1839), I . Theil, S. 297, Nr. 1«6. —

K e h r e i n (Joseph), Biogrllphjsch.liierarisches
 L«ikon der katholischen deutschen Dichter,
 Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahr»
 Hunderte (Zürch, Stuttgart, Würzbur« 1871,
 3. Wörl, gr. 8».) Vd. I I , S. 1!9. – Morn»
 u i a, (Vrünn, 4».) 1839, Nr. 131, 174, 178. –
 d ' E l v e r t (Christian), Historische Literaturge'
 schichte von Mahren und Oesterreichisch<Schle»
 sich (Vrünn 1880, Rohrer'ö Witwe, gr. 8°)
 S, 3ää u. f.

Schön, Joseph (M e d a i l l e u r , geb.
 zu W i e n 14. August 1809, gest. ebenda
 8. März 1843). Da er Talent für die
 Kunst zeigte, besuchte er die k. k. Akade>
 mie der bildenden Künste in Wien und
 erhielt in derselben mehrere Preise. Er
 bildete sich als Münzgraveur auS und
 leistete als solcher mehrere ganz aus»
 gezeichnete Arbeiten, von denen die besten
 in den Jahres-AuSstellungen in der k. k.
 Akademie der bildenden Künste in den
 Jahren 1832 bis an sein im Alter von
 erst 34 Jahren erfolgteS Ableben zu
 sehen waren. Darunter befinden sich
 mehrere Bossirungen in Wachs, Gegen»
 stände in Stahl geschnitten und aus fest»
 lichen Anlässen geprägte Medaillen, und
 find, nach den Ausstellungen geordnet,
 folgende, im Jahre 1832: „Ner Gag und
 im Nacht", Wachsbosfnung nach Thor«
 waldsen; – „Friedrich Schiller", Por<
 8-5f

Schon, Joseph
 tlät, in Wachs bossirt! –
 in Stahl geschnitten; – 1634:
 I l l T l p l / und „N-Wr Franz", Porträts,
 in Stahl geschnitten: – 1835: „N°wr
 Firdinnnö l." in Wachs bossiit. vom
 Kunsiverein angekauft! – 1837: „ » -
 daille pr Gliwnntttsteignnll, sr. Majestät KaiserZ
 Feriinand l / ' : – 1838: „Medaille unk
 !>ie k. k. MschnMielmn Ziphie Zchtöber", '
 Medaille auf die Inthranizatian de« Frei»
 liknn «Nil Sllmmernn, FimterzIuZHak uan
 OlmAz" I – 1840: „Medaille nut öm Fnru°
 n Vietrichstein"; –1841:
 ant Franz Grillparzer"! –
 1842: „Mimilll ank den Obersten Kanzln
 Antan Friedtt'ill Oraln Mittrumbltn," I –
 1843: „»eduille ant die Inlilllleier des
 VntnoHlN Orznillliot VadizlauL ^<!t!l,ei"
 Md eine Medaille auf den Hof»
 schauspieler, Korn. Die auf die ge>
 Nannten Personen geschnittenen Me»
 daillen zeigen auf dei Aversstite das
 Bildniß deffen, dem zu Thren die, Me>
 daille angefertigt wurde. Diese Bildnisse
 sind sehr ähnlich und charakteristisch, so
 z. B. ist G r i l l p a r z e r ' s Porträt in
 S ch ön'ö Medaille weitaus das ähnlichste
 gegenüber den verschiedenen anderen
 Bildnissen des verewigten Dichters, welche
 alle den Stich von K o t t e r b a nach dem
 Bilde G r i l l h o f e r ' s zur Grundlage

haben. Mit S., den der Tod in so jungen Jahren dahingerafft, ging seiner Kunst, die in Oesterreich wohl tüchtige, aber doch verhältnißmäßig wenige Kräfte aufzuweisen hat, ein hervorragendes Talent verloren, das mit vollendeter Technik auch ein feines und geübtes Künstlerauge verband.

Neuer Nekrolog der Deutschen, (Weimar, V. F. Voigt, kl. 8°.) XXI. Jahrg, (t. 42), i. Theil, S. 8, Nr. 60. — Nealis. Curio, sitäten- und Wemörabilien>LW'kün von Wien. Herausg. von Anton Köhler (Wien 184« «r.«°) Bd, I I , S. 3 l l . — Nagle (G. K. Schön, Moriz

Dr.), Neues allgemeines Künstler« (München 1839, Fleischmann, 8°.) Vd. X'V, S. 464. — F r a n l l (Ludw. Aug.), Sonn. taMlätter (Wien, gr. 8°.) i. Jahrg, (184«)^ S. 833, u, I I . Jahrg. (1843), S. 381. Schön, Joseph, siehe S. 117, in den Quellen Nr. 2.

Schön, Karl, siehe ebenda Nr. 3.

Schön, Lorenz, siehe S. 113, in den Quellen Nr. 4.

Schön, Moriz (Ton setz er, geb. nach Einigen zu B r ü n n , n. A. zu K r ö n a u in Mähren im Jahre 1808). In Olmütz, wo S. die Schulen besuchte, erhielt er von einem dortigen Organisten den ersten Unterricht in der Musik. Noch sehr jung, trat er in die Capelle der Fürstin Zynar zu Drehna bei Iuckau in der Niederlausttz als Violinist ein, später kam er nach Muskau zum Musitdirecior Löbmann, von wo er sich nach Verlin begab und 1827 Unterricht bei Möser und Hubert Nied, und in den Jahren 1831–1834– in welcher Zeil er aber bei der königlichen Capelle in Berlin an> gestellt war, aber schon nach einem Iah« seine Stelle imdrrkgte – bei KarlMül« ler inBrcumschweig und bei S p o h r in Eassel nahm. Nun machte er einige Zeit Kunstreisen, auf welchen er mehrere Städte in Deutschland und Holland besuchte, bis er in Breslau bleibende» Alch enthalt nahm, daselbst 183!! alö Director – des Theater-Orchesters angestellt wurde, welche Stelle er uerscch, bis er 1841 selbst ein Institut für Violinspiel In's-Leben rief, welches unter seiner Leitung alsbald den erfreulichsten Fortschritt nahm. Zugleich ist G. ein ziemlich fieißiger Compositeur, und aus der Zahl seiner Compositionen sind anzuführen vor Ullem sein praktischer Lehrgang für das Violinspiel, der cius 12 Nummern b> steht: 1) «A-N-O in

Schön, Moriz 117 Schön. Karl

2–4) „Grzter AhmMet lnr den zirakti «chen Mlimntemcht“, 3 Lieferungen; –

8) „A6 VelinnngzMcke inr dn Mlinl mit einer begleitenlien Violine iir iie Nhrer“!

– 6) 48 kleine und moderne Duetten in verschiedenen Dur- und Nail-Tonarten; – 7 u. 10) Sechs leichte und melodische Duettino's für Violine und Bratsche, 2 Lfgn.. – 8, 9 u. 11) „Gründliche Anweisung, Neispielr und VebnnZMückü zur Glrrnung der Rpsililawren“, 3 Lfgn.; – 12) „Arlmngln für t,ie Mime“. Außer die sem Lehrgange gab er noch eine, „Nn Zonntllgsgeiglr“ betitelte Sammlung leichter und „gefälliger Uebungsstücke für eine Violine mit Begleitung einer zweiten“ aä Ud., dann eine Sammlung von Kompositionen über die beliebtesten Opern' Melodien unter dem Titel: „Ner Operntreunb, tnr eine Violine mit Negleitnng einer Meiten“, mehrere Duetten; – ein, „^l>- Hanis s<z ^c>?«ee« in 6^“ u. f. w. heraus. Als Violinvirtuos erntete S. überall, wo er auftrat, im Haag, in Frankfurt, Braunschweig, Gotha, Leipzig, Wien u. a. O., großen Veifall. Auf seinem Instrumente, er besaß eine der kostbarsten Geigen, entwickelte er eine große Meisterschaft. Als Lehrer erzielte er nach seiner eigenthümlichen Methode sehr günstige Resultate. Außer der Violine spielt S. auch die meisten anderen Instrumente, wenn eben nicht mit Meisterschaft, so doch mit solcher Fertigkeit, um an dm verschiedensten Stimmen im Orchester mitwirken zu können.

S c h i l l i n g (G, r>?.), Das musikalische Europa (Speyec 4842, F, C, Neidhard, gr, 8».) S. 3N3.

– Gaßner (F. S, v : .), Universal>L«ikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem. Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. »".) S, ?59. ^ , Neues Nniuersal>L eri kon der Tonkunst. Angefangen von vi>. Julius Schladebach, ftrtges. von Eduard Berns, dorf (Dresden 183?, Robert Schäfer, gr, 8°.) Bd. I I I , S . 2«»! Anhang, S . 222.

Außerdem sind noch bemerlenöwerth: 1 . Eduard Schön (Landschafter), ein Zeitgenoß. Ueber sein Leben und seine künstlerische Ausbildung liegen keine Nachrichten vor. I n den IahnS« Ausstellungen in der k. t, Akademie der bil> denden Künste zu St, Anna in Wien waren im I a h « 1832 em Tbierstück: „Hunde“ bar. stellend, und im Jahre i836 zwei ideale Landschaften, sämmtlich Oelbilder, zu sehen, s.K a t a< loge der Iahreö.Ausstellunaen in der t, l . Akademie der bildenden Künste bei S t . Anna in Wien (8°.) 183«, S . l » , Nr, 128; S . l 6 . Nr. <4«; 1839, S. 20. Nr. 226,) – 2. Joseph Schön (gest. zu Pisek 2. Februar 1838), nicht zu verwechseln mit dem später nach Preußen ausgewanderten Breslauer Professor, dem gleichnamigen J o h a n n Schön, teffen Lebenssskizze S , l<2 mitgetheilt wurde. Sch. widmete sich dem geistlichen Stande und in diesem dem Lehramte, wurde Professor der Humanitätöclassen zu Königgrätz, später D!< rector des Gymnasiums zu Fiume und zuletzt

Präfect des Gymnasiums zu Pisek. Cc war ein ästhetisch feingebildeter Priester, der sich auf dem Felde der Lyrik mit Glüs bewegte und seit 13i» in der Zeitschrift „Isis“, bann im „Hyllos“, „Hesperus“, im Horm'ayr» schen „Archin“, in der „Wonatschrift“ und im „Jahrbuch des böhmischen Museums“ ver» schieden« kleinere historische und lyrische Ar» beiten veröffentlicht hatte. Nachdem ef aus dem Küstenlande an seine neue Bestimmung nach Pisek gekommen, wendete el sich nun der öechischen Literatur zu und durchforschte zu diesem Zwecke di« Archive von Pisek, Vodnan, Netolice und anderer in Pisekö näch< ster Umgebung gelegenen Städte und Ort« schuften, und veröffentlichte als Frucht dieser Forschungen in den Jahrgängen <832, <833 und 1834 des „öuäoM Leicksli!) Älnuemn“ unter dem Titel: „I/ist«' k!«tc>ri«k^“ in!er< essante historische Correspondenzen. S. war Ehrenmitglied des böhmischen Museums und Mitglied verschiedener vaterländischer Vereine.

– 3. K a r l Schön. Einen Historienmaler dieses Namens, der um 18<18 in seiner Vater« stadt Prag lebte, führt Tschis chka in seinem unten bezeichneten Werke an, ohne nähere Angaben über seine Werke und sein Leben, über welche sich auch in anderen Schriften nur sehr dürftiges Materiale vorfindet. Die Präger Oberpostamts «Zeitung uom Jahre, 1808, Nr. s, S, 32, meldet von ihm: daß er am 9. Jänner 2«t>8 an der Zeichen« und Malerkunstanstalt in Prag für seine Zeichnung[†] Schönach 118 Schömu nach einem Gemälde »°n Donato Mas ca. g n i , bekannt unter dem Namen Fra Arse> n i o , „Simson und D°llla“ uocstellend, den ersten auswärtigen Preis (goldene IN Duca ten schwere Medaille) und das Accessit zu diesem Preise mit 23 Gulden erhalten habe. sT schi sch la (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaale (Wien 1838, Neck, gr, 8°,) S, 39?..^> – 4. Iorenz Schön, Maler und Radirer der Gegenwart, von dem einzelne Arbeiten, Oelbilder und Radirungen aus den jährlichen Kunstaussstellungen bei St. Anna und aus einigen Privatsammlun. gen bekannt sind, so z. V. aus der Jahres» Ausstellung bei St, Anna 1847: „Waldgegend“ (60 fl.); – „Augegend“ (60 fl.); – 1848: „Landschaft bei Abendbeleuchtung“ (73 fl.)i – „Landschaft bei Moigenbeleuch. tung“ (80 fl.),' – 1820.– „Am Plattensee“: – „Nächst dem Lusthause im Pratec“ und drei Landschaften nach der Natur, letztere drei sämmtlich Radirungen. Von anderen Arbeiten dieses geschickten, die Rabirnadel mit großer Meisterschaft behandelnden Kunst, lers find mir bekannt: „Parthie aus dem Plllter zur Zeit der Ueberfchwemmunn im Jahre 1843; – „Ansicht bei Nußdorf“ i – „Ansicht bei Waaram“; – „Landschaft bei Erobern“, drei radirte Blätter (in Qu. i ° ,) ; – „Parthk bei Rothneusiedel“ (kl. Qu, F°l.);

– „Gegend bei Lichteneck“, – – „Gegend bei
 Fllrchtenstein“ (kl. Qu. F o l) ; – „Ideale
 Landschaft“, nach C. W ö r n d l e . Radirung
 für da« Wiener Künstler-Album: – 2? Bläl.
 . ter „landschaftliche Radirunge“, welche in
 der deutschen allgemeinen und historischen
 Ausstellung zu München <m Jahre 1838 zu
 sehen waren. Ueber diesen Künstler, der doch
 seit etwa zwei Decennien arbeitet, dessen Nll>
 dirungen einen feinen landschaftlichen Sinn
 und eine höchst glückliche Hand in Behandlung
 der Radirnadel bekunden, schweigen son>
 derbarer Weise sämmtliche Kunstlexila und
 ^.sonstigen Werke, welche österreichische Künstler
 näher würdigen, ^Kataloge der Ial)reS<AuZ>
 stellunZen in der l, l . Akademie der bildenden
 Künste bei St. Anna in Wien (8°,) 18<7,
 S, 16, Nr 224; S, 17, Nr. 231; 1848, S, 17,
 Nr. 232 u. 26L; 185», S, 4. Nr. 19, 20 28-
 S. 5, Nr, 31>.)

Schönach. I n dieser Schreibart er.
 scheint irrig im Feuilleton der „Presse“
 (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 60, im
 Artikel: „Bilder aus der Provinz. Inns»
 brück und die Innsbrucker. I I I . “ , von
 H. A. H., der philosophische Schriftsteller
 Georg Schenach, dessen Lebens»
 skizze bereits im XXIX. Bande, S. t97,
 mitgetheilt wurde. Der Feuilletonist der
 „Presse“ schreibt: „Schönach (sW), der
 zugleich Philosoph und katholischer Prie»
 ster sein wollte, verscholl nachträglich als
 Professor und Leibphilosoph Thun's zu
 Wien“. Schenach ist bereits 1839 ge>
 storben. – Ein Alois S ch önach ist ein
 geschickter Orgelbauer, der zu Anfang der
 Sechziger>Iahre zu Rankweil in Vorarl»
 berg seßhaft war und im Jahre 1861>
 eine Orgel in Ischgl, Gericht Landeck,
 von neunzehn Registern, die schon dem
 Verfalle nahe war, vollständig und
 musterhaft hergestellt hat.
 Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck)
 1861, Nr, »», in der Rubrik: „Kunst“.
 Schiiiiilllll, Johann (Schauspieler
 und Fachschriftsteller, geb. zuWien
 um das Jahr 1818). Beendete in Wien
 die philosophischen und juridischen Gtudien
 und arbeitete dann in der Kanzlei
 eines Advocaten. Da es ihm in dieser
 Stellung nicht behagte, ging er zm
 Bühne und begann seine theatralische
 Laufbahn im komischen Fache im Hiehin>
 ger Theater. Von da begab er sich nach
 Preßburg und im Jahre 1840 gastirte er
 im Theater in der Veopoldstadt als Knie»
 riem inNestroy'Ö „Lumpacivagaoun«
 duö“, ein Wagniß, so lange der unerreichte
 Darsteller dieser Rolle, Nestroy,
 lebte und sie selbst spielte, daS nicht zu
 S.'s Vortheil ausschwg. Von 1844 bis
 1880 war S. an der Gcatzer Bühne
 thätig und als Darsteller von Charakter»
 rollen ein beliebtes Mitglied. Von Gratz

kam S. in das von Megerle dirigierte Iosephstädter Theater in Wien, wo er wohl über hundert Male in dem damali»
 Schonau Schonau
 gen Zugstücke: „Der letzte Zwanziger“, Don N i k o l a , auftrat. I n den letzten zwanzig Jahren war S. fast ununter»
 brochen in Pesth engagirt und gehörte neben Gäde und T o m a s e l l i zu den Lieblingen des Publicums. Er ist noch zur Stunde Mitglied des Pesther deut»
 schen Theaters. S. versuchte sich auch wiederholt auf dramatischem Gebiete, so schrieb er: „Weinberlz Glmtllnbslnbln“, als zweiter Theil deS Nestroy'schen „ I u r “ , «ine Posse, welche im Jahre 1846 unter dem Titel: „Kein Jux“, in einer Bear»
 beiiung von G r o i s im Zeopoldstädter Theater zur Darstellung kam; – ferner folgende, im Iosephstädter Theater gege»
 bene Stücke: „Nmttrkger unt> Vntcrneimnziini»
 «" (1846); – „O«g°nd und Schönheit«
 <1880); – „Mem Fruck i«t im Vnschllmt"
 <1883)i – „TMnk" (1833), wohl identisch mit dem zehn Jahre später im Wie»
 ner Thaliü'Theater gegebenen Lebens«
 bilde: „Ein seelenguter Mensch, oder Undank ist der Welt Lohn" desselben Verfassers, und „Gin Mener Nienztmann", Posse in 1 Act (1865).
 Handschriftliche Vormerkungen. –
 Notizen des Herrn I , Nimm er.
 Schölllllllll, Johann Nepomuk Freiherr t)on (I n d u s t r i e l l e r , geb. zu Dal»
 Witz in Böhmen 21. April 1783. gest. zu K a r l s b a d 13. November 1821).
 J o h a n n Freiherr von Schön au ent>
 stammt einer böhmischen Adelsfamilie, deren Sproßen sich im Staatsdienste so»
 wohl, als um Hebung der Industrie und sonst noch in ihrem engeren Vaterlande Böhmen verdient gemacht. Ueber den Ursprung der Familie vergleiche weiter unten die Quellen. J o h a n n Ritter von Schonau. der nachmalige erste Freiherr dieses Geschlechtes, ist ein Sohn des W o l f g a n g Julius v. S. (geb. 1726 auf Dalwitz, Todesjahr unbekannt) und der Anna K a t h a r i n a Hora geb. vonOczelowitz. Wolfgang Julius war k. k. böhmischer Gubernialrath und Hauptmann des Leitmeritzer Kreises, fer»
 ner Besther der landtäflichen Güter Aich und Dalwitz. Sein Sohn Johann richtete sein Augenmerk auf daS Gebiet der Industrie und legte auf seinem Gute Dalwitz im Tlbogner Kreise die ersie Steingutfabrik an, deren Erzeugnisse von so guter Beschaffenheit waren, daß sich der Absatz derselben, welcher sich auf die damals sehr hohe Summe von nahezu Ginhunderttausend Gulden im Jahre belief, bald in alle Provinzen deS Kaiser»
 staates und selbst in's Ausland erstreckte.

Ferner betheiligte er sich in hervorragenden»
der Weise am Baue der Straße von
Karlsbad über Joachimsthal nach Sach-
sen, schickte ansehnliche Spenden dem
Privatvereine der Nothleidenden in Böh-
men und der Provinzial-Versorgungsanstalt,
und bei Beginn der Befreiungskrie-
ge rüstete er auf eigene Kosten vier
Jäger und sechs Landwehrmänner aus.
In Würdigung dieser seiner Verdienste
erhielt er im Jahre 1820 den Freiherrnstand.
— Von seinen Söhnen ist beson-
ders Johann Nepomuk (geb. 1787, To-
desjahr unbekannt) erwähnenswerth.
Dieser war in die kais. Armee eingetreten
und trug in der Officierschule des Regi-
ments Freiherr von Mariassy Mathematik.
Fortificationss. und Situationszeichnen
vor. In den französischen Kriegen
wurde er, als nach dem Vertrage von
Ried (8. October 1813) der bayerische
Feldmarschall Fürst Wrede den Oberbefehl
über das Bayerisch-österreichische
Heer erhielt, dem bayerischen Armeecorps
des Fürsten Wrede zugetheilt und zeich-
nete sich in dieser Stellung insbesondere
durch seine Tapferkeit bei der Belagerung
von Hünningen so aus, daß der Fürst
Schönau
Wrede, wie auch der bayerische. General-
Major Graf Deioy ihn in einem
besonderen Zeugnisse deshalb airühmten.
J o h a n n Nepomuk rückte zuletzt zum
Oberstlieutenant vor und trat als solcher
in den Ruhestand über.
F r e i h e r r n s t a n d s . D i p l o m für Johann
Ritter von Schönau öö. Wien 27. Jänner
1819.
Zur Veneawgie »er /«iherren von Schönau.
Die Freiherren von Schönau — wohl
zu unterscheiden von der gleichfalls österrei-
chischen zueihennfamiue Schönau-Wehr
— sind ein altes böhmisches Geschlecht, das
seine Stammreihe bis zu Anfang des sechs-
zehnten Jahrhunderts zurückführt, in welchem
der Kämmerling Wenzel Vincenz von
Schönau im Jahre 1534 in der böhmischen
Adelsmatrikel als Ritter aufgeführt wird.
Von da ab findet sich ein und der andere,
Schönau in den öffentlichen Urkunden; so
gibt in einer im Jahre 1543 am Sonntag
nach Christi Himmelfahrt geschehenen Einlage
Victorin Wikhart von Schönau die
Erklärung, daß er sein Gut Kales, welches
seine Vorfahren seit 201 Jahren im Besitze
halten, von seinem Bruder übernommen habe.
— Im Jahre 1583 wurde dem Georg von
Schönau und seinen drei Söhnen Johann
Isaias und Nikolaus das böhmische In-
colat verliehen. — Ernst Bernhard von
Schönau starb 20. Mai 1585 und liegt in
der Pfaukirche zu Meim'el im St. Michael's-
Kreuz, einer ehemaligen Besitzung von ihm, begraben.
— 1589 ist Christoph Ssen von Ssen

auf Kosiomlet unter den Ritttern und Ma-
diken zu finden. – A r n o l f Schön von
Schönau brachte !L2U die schwarzen Kloster«
dörfer Auporz und Poradicz, sowie Georg
W i l h e l m von Schöna » 12, December <6V«
das Gut Schönlied ini ehemaligen Vlbogener
Kreise käuflich an sich. – Den vermöge der
ljlnde«ordnung uon den höheren Ständen zu
leistenden Erbhuldigungs'liid haben geleistet:
Ghristian Erdmann und Wolf Julius
1L79, Adam Christoph 1L80, A n t o n Wil.
Helm und Franz Joseph Kar! 171,, W o l f -
gang Julius <?4ü. – I n den älteren Ahnen«
proben der Fnmilie erscheint zuerst Georg
Nilhelm Schön von Schönau, vermalt
mit Ev» 5al°me geb. uon Slejnsöolf. Ihm
folgen in gerader Linie: Christoph Franz
Lrdmann von Schön au, geb. 16««, vermalt
Schönau
mit Aall)!!li»<> Ludinilla geb, uon
dessen Brüder waren Adam Christoph und
Wolfgang Julius und seine Kinder Anton
Wilhelm. Franz Joseph Karl und Ferdinand
Joseph E'dman». Dieser Letztere war
uecniält mlt Vonn Anna geb. V r h v. woliam».
I hm folgle lein Sohn W o l f g n n g Iuliub
Johann (geb. <"!«), kml. böhmischer Guber»
ninllüth und ^'cümerihev Kreishnupimann,
dem seine Gattin Marin ÜInnn Kathnrina hom
non Vszelomitz den Sohn J o h a n n Nepo--
wuk gebar, den Stammvater der heutigen
Freihrrriei! uon S c h ü n a u , dessen Lebens»
stizze S. 112 mitgetheilt wurde.
Heuliger Familieilstlind der /rci<icrre>! vou
Ichöioln. J o h a n n Nepomuk («N»» Julius
Wenzel I ° h a n n Ä e p. Ferdinand Wolfgang
Franz de Pnula) Freiherr von Schünau
(geb. am 21. April 1733, gest. zu Karlsbad
am <2. November <82l) war mit V«na An>
tonia geb, Frcim ocüner uo» ^pi!;enl>ng (geb.
27. September !74U, gcst. <!, I u , n 182Ü) «er.
malt. Aus dieser Ehe enlsprnüge,!.- Wolf,
gang I>ln>z (neb, ll, September 171>!l, g^st.),
zuletzt Kreiscocoiniissär zu Saatz; – Theresia
(geb. 1784, gest. ü l . Decembsr 1«4ü), ver<
malt (seit 7. Imuicr 1«12) mit llinmiz Frei.
Herrn Zcsioer uon äpiWöülg, t, 5, Olielscllic».
tenant (gcst. 2. Februar »«»«)- – Franz
de P a u l a (geb, 2«. Qctuber !?«!>, gest,
L. März iU!w), t. l. Oubernial.Serretär; –
Johann Nep. s.siehe übcr denselben H. <l9
iin Terte der Biographie seines Vaters^! –
A n t o n i a (nest, «. März 184»); – M a r i e
(gest,) und N5inc««z (geb, 17U«), Von dm
Söhnen bnben F r n n z d e P n u l a und Bin»
cenz Nachlommenschaft. F r u n z d e P a u l a
war (seit 2L, September >«2») mit yconeXe
geb. Freu» Umikr von ^o>!M>o„l und Vr>
chamu (geb, 1798, gest.) uermält und axs
dieser Vhe stammen: Tophie (grb, 28. Juni
^821, gest. 8. Februar 1«24): Mathilde
(geb. 7. Dec. 1822), z>r Zeit Süftsdaxie des
fceiweltllch adeligen Damcnstifteö „zu den,
heiligen Engeln" in Prag; M a r i e («eb.

23. Jänner 1824), Stislsdame de« adelig,
weltlichen Damenstiftes „Maria Schul" zu
Vrün»; J u l i u s (geb. 3 l . März !825), l, l.
Kämmerci und Major bei Graf Colomni»
Infanterie Nr. 8; I a r o s l a v Hugo (geb.
21. März 182ü), k, k. Kämmerer und Major
bei Graf Folliot de Ere>mev!lle>Infnn!ene
Nr. 7ö,- N e r t h a (gcb. 23. Mnrz 1828) und
Henriett« (geb, 9. Mai 1832), vermalt (seit
7. Juni i86ü) mit Aütt Alexander Freiherr«[¶]
Schönauer
von Adler und Iveagye, Herrn auf
(gest. 13. August 187^). Stern,
kreuz°Orden3dame; — Franz de P a u l a ' s
Bruder Vincenz (geb. t?9A), Herr und
Landstand in Oestefr.<Schlesien. k, l . Kämme.
rer und GeneraüLandesbestellter zu Troppnu,
ist mit Nana Aarolina geb. Freiin putz von
AolZlma, Steinkreuz-Ordensdame, vermalt
und stannuen au« dieser Ehe.- M e l i t t a (geb.
l 3 . Dec, 183»), vermalt (seit ^3. Juni 1834)
mit Arnold Höoesz von Aszob s« Harüa^,
kais. Oberst bei GrafPäffy.Huszaren Nr. 14,
und Qsca« (geb. 29. Sept, ls43), k, k. Käm>
merer und Oberlieutenant im Erzherzog Io>
seph>Infantene>Regiment Nr. 37.
Wappen. I n Silber vier fünfbattrige,
grünbespitzte, goldbesanmte. rothe Rosen
(2 über 1,1). Auf dem Schilde ruht die Frei.
Hennkrone, auf welcher ein in's Nisir gestell<
tcr gekrönter Turnierhelm steht, auf dessen
Krone ein einfacher silberner, mit den Rosen
de« Schildes belegter Flug sich erhebt. Die
Hel », de cke n sind roth, mit Silber belegt.
SchöNlllller, Johann (Sänger und
Musikfreund, geb. zu Wien im
März 4778, gest. zuBaden nächst Wien
21. März 1868). Schon als Kind musi.
kalische Anlagen zeigend, erhielt er, da
er eine gute Sopranstimme besaß, einen
Platz als Sängerknabe im Stifte Klosterneuburg.
Kapellmeister Ign. Umlauf
gewann ihn später für die kais. Hofcapelle,
wo er unter S a l i e r i Dd. XXVIII,
S, 97) und Eybler l^Bd. IV, S. 120)
sich mit den vorzüglichsten Werken der
Kirchen, und Theaternmusik vertraut
machte. Da damals die Hofsängerknaben
in den Sopran» und Altparthien des
Chors in der Oper mitwirkten, so sang
auch S. oft im Chor, lag aber unter
Einem den Gymnasialstudien ob, nach
deren Beendung er eine Anstellung in
der Universitätskanzlei erhielt, in welcher
er bis zum Pedellen vorrückte und als
solcher 1831 pensionilt wurde. I n den
letzten Jahren, nachdem er 1830 seine
Gattin durch den Tod verloren, zog er
sich nach Baden zurück, wo er sich ein
Slhönauer
HauS gekauft, und, abgeschieden von
der Welt, starb er daselbst im hohen Alter
von fast 90 Jahren. Schönauer'S
Gattin war Therese Giannatasia

del R! o, eine Schwester jenes G ! anna<
 t a s i o , in dessen Erziehungsanstalt
 Beethoven seinen Neffen K a r l unter»
 gebracht hatte. Dadurch entspann sich
 ein häufiger und freundlicher Verkehr
 zwischen dem großen TonheroS und
 Schön au er. Da S.'s Ehe kinderlos
 blieb, widmete er seine ganze freie Zeit
 seiner Lieblingsneigung, der Musik, und
 so legte er sich einen Schatz sorgfältig
 copnter Partituren an, versammelte öfter
 einen Kreis auserlesener, kunstgeübter
 Freunde um sich, unter denen sich auch
 Hofrath Kiese wett er befand, mit deren
 Mitwirkung seine musikalischen Schätze zur
 Ausführung gelangten. Schönauer's
 Bedeutung erwächst erst aus dem Ver»
 kehre desselben mit Berühmtheiten und
 aus seinen künstlerischen Erlebnissen. So
 kam er, als er noch ein Knabe war, mit
 M o z a r t öfter in Berührung, sang auch
 in dessen „Don Giovanni" und anderen
 Opern desselben im Chor mit,' er traf
 mir ihm zusammen bei den musikalischen
 Aufführungen, welche Baron S w i e t e n
 theils in seinem Hause, theils im Saale
 der k. k. Hofbibliothek veranstaltete, wo
 M o z a r t unter Anderem die von ihm
 instrumentirten Händel'schen Oratorien
 dirigirte er hatte an den ersten Auffüh»
 rungen von Haydn's „Schöpfung" und
 „Jahreszeiten" theilgenommen, durch
 viele Jahre bei allen von der Gesellschaft
 der Musikfreunde veranstalteten Concer»
 ten für dieWitwen» und Waisen>Pensions.
 Gesellschaft der Tonkünstler mitgewirkt,
 sich an den musikalischen Unterhaltungen,
 welche der berühmte Arzt und Musik,
 freund Johann Peter F r a n k M . I V ,
 S. 320) in seinem Hause veranstaltete²
 Schonbauer 122 Schönberg
 und an denen auch Beethoven mit.
 wirkte, betheiligt i kurz. Schön au er
 gehörte zu den Matadoren des Musiklebens,
 das im ersten Viertel des laufen»
 den Jahrhunderts Wien zu einem berühmten
 Hort dieser Kunst erhoben hatte
 Nun hatte S. leider von seinen Erleb
 niffm, die genug des Interessanten gebo
 boten hätten, keine Aufzeichnungen ge>
 macht, aber auf Anfragen ertheilte er
 Personen, die sich mit Arbeiten über die
 Koryphäen der Kunst beschäftigten, so
 über Beethoven, H a y d n , M o z a r t ,
 S a l i e r i , Weigl u. A., gern und
 authentischen Bescheid, wie denn auch
 Otto I a h n in seinem unvergleichlichen
 Mozartwerke Schönauer's dankend
 erwähnt.
 Zellner's B l ä t t e r für Theater, Musik und
 bildende Kunst (Wien, 11 , Fol.) XIV. Jahrg,
 (1858), Nr. 28: „Ein musikalilcher Veteran",
 von Dr. Leopold S o n n l e i t h n e r . – Noch
 ist eineS jetzt lebenden – wie es den Anschein

hat, noch MNgm – Zeichners und Aquarel»
 listen, Georg Schönauer. zu gedenken,
 der in Wien lebt und in den Monats>Aus<
 stellungen des österreichischen Kunstvermö im
 Jahre 18«8, im December: „Das Nixchen“,
 nach einer Romanze von Hermine u. Cz.,
 eine Bleistiftzeichnung (10N fl.); – 18?U,i'm
 Juni: „Die Gräber“, Zeichnung nach einem
 Gedicht von Gaudy (80 fl) «nd „Des Kna>
 ben Berglied“, nach U h l a n o , Aquarell
 (2N fl.), ausgestellt hat. M o n n t s . V e r .
 zeichn isse der Ausstellungen des österiei'chi.
 schen Kunstvereins, 18«», December Nr. 16«;
 187», Juni Nr. 6?, 137.)
 Schönbauer, Joseph Anton (Natu I.
 forsch, geb. zu Reichenberg !n
 Böhmen im Jahre 1787. gest. zu Pesth
 in Ungarn am 27., n. A. am 28. De>
 cember 1807). Nach beendeten Gymna»
 stal> und Philosophischen Studien wid>
 mete er sich der Arzneiwissenschaft, er>
 langte daraus die Doctlorwürde und
 wurde, dem Lehramte sich zuwendend,
 1792 Professor der speciellen Natur>,
 geschichte und der Therapie an der Uni.
 versität in Pesth, wo er nach löjähiger
 Wirksamkeit im Lehramte im Alter von
 50 Jahren starb. Als Fachschriftsteller
 thätig, hat S. folgende Werke veröffenl.
 licht: „^/lSHss cis abc,^«" (Wien 1778,
 8 " .) ; – „Gcschichtc der «chädlichrn Kulnm.
 tiarzer Mücken im Nannte, als Negtrng zur
 Aatittne«chichte uun Nnanrn" (Wien 1794
 sauch Hammerich in Altona^s, 100 S.,
 mit ill. Kupf., 4".)', –
 i!" (Vuäas 1798,
 17ni?., 4°.); – „Nene nnniitiz
 die Minmllllü nnd ijirr Vebtaiidthlüe richtig z»
 Wtimmen«, 2 Theile (Wien 1808 u. 481«,
 Schaumburg u. Comp., 8«.), den 2. Theil
 hat S.'s Sohn V i n c e n z einige Jahre
 nach dem Tode des VaterS heraus>gege»
 ben; – gleichfalls nach dem Tode Io>
 seph A n t o n G.'S erschien sein „Neterminntiunz-
 nnl> Wirner'Z Mixernlz^tem",
 2 Tab. (Leipzig 1809, Barth). – Sein
 schon vorerwähnter Sohn Vincenz auch
 Dr. der Medicin, gab das Werk: „ M -
 i 2
 1806 et 1809, 8°.) 'heraus. Der zweite
 Band führt auch den Geparatlitel:
 Pogg. endo r f f (I , C ,) , B!oaraphisch>literarisches
 Handwörterbuch zur Geschichte der exacten
 Wissenschaften (Leipzig t8Sg. I . Ambr. Varth,
 gr, 8«,) Bd. I I , Sp, 829. – F " « ^ ^ « o ^ ,
 isssists Iltsrarla (Vuäas t858, 4».) g. i<<3.
 Schöllberg, die Künstlerfamicie. Io>
 hann, Adolph und Johann Nepomuk,†
 Schönberg 123 Schöüberg
 Großvater, Vater und Sohn. Johgnn
 (Kupferstecher, geb. zuOedenburg
 in Ungarn im Jahre 1780, gest. 1863)
 war ein Schüler von Gchmutzer
 sBd. XXX, S. 344) und arbeitete in

der zu seiner Zeit üblichen, durch Friedrich
 J o h n ^Bd. X, S. 238) auf ihren
 Höhepunct gebrachten Punctirrmnner
 Er stach mehrere Blätter nach Angelica
 Kaufmann, Lampi, Füger
 u. A. Später gab er den Grabstichel auf
 und wurde Kunsthändler, als welcher er
 sich ein nicht unbeträchtliches Vermögen
 erwarb und im Alter von 83 Jahren
 starb. — Sein Sohn Adolph (Kupfer
 sieher, geb. im Jahre 1813, gest. im
 Jahre 1868) widmete sich gleichfalls der
 Kunst seines Vaterö,, besuchte die Wiener
 ? . k. Akademie der bildenden Künste und
 arbeitete unter dem berühmten Franz
 S t o b e r. Bei diesem Meister erging es
 ihm, wie es schon vielen Anderen vor
 ihm ergangen und noch Vielen nach ihm
 ergehen wird. Unter die von ihm gestochenen
 Platten setzte Stob e r seinen
 Namen; dieß war der Fall bei vielen
 Bildern für Almanache und Taschen»
 bücher, und bei einer großen Menge der
 von Johann Neftomuk Ender sBd. IV,
 S. 38) gezeichneten Blätter zu dem bei
 H ä r t e r in Wien erschienenen „Mythos
 der Griechen und Römer". Auch an eini»
 gen, sämmtlich als Stöber'sche Stiche
 berühmt gewordenen Blättern des Wie»
 ner Kunstvereins, von denen Wald»
 müller's „Mckkehr von der Arbeit",
 K l a f f t ' s „Zriny's Ausfall aus Szigeth"
 , D a n h a u f e r ' s „Prasser«.
 „Klostertsuppe". „Testamentseröffnung",
 Rieder's „H. Katharina von Siena"
 besonders anzuführen smd. hat Schön,
 berg mitgearbeitet. Später verlegte er
 sich auf die Lithographie und Moriz von
 Schwind's „Srinis« letzter Sn«fnII au«
 SMth", das 1823 bei Trentsensky
 in Wien lithographirt erschien, ist von
 Schonberg gearbeitet. Von anderen ll.
 thographirten Arbeiten S.'s sind anzufüh.
 ren viele Blätter nach den damals so beliebten
 Lithographien von Victor Adam
 in Paris und mehrere Vorlagblätter zu
 den von Professor Johann Schindler
 sBd.XXX, S. 10) indenZwanziger-Iah.
 ren herausgegebenen „Zeichnungsschulen".
 Schließlich nahm S. an Ort und Stelle
 auf die Ansichten der Ruinen und Schlös»
 ser Böhmens, welche er dann auch selbst
 lithographirte und in einem periodisch
 erscheinenden größeren Sammelwerke im
 Jahre 1836 erscheinen ließ. Adolph
 starb im Alter von 88 Jahren. — Sein
 Sohn Johann Nepmnuk (Maler und
 I l l u f t r a t i o n s z e i c h n e r , geb. im
 Jahre 1344) zeigte früh das Talent
 seines Vaters und Großvaters und kam,
 nachdem er die Oberrealschule beendet, in
 die k. k. Akademie der bildenden Künste,
 an welcher er zwei Jahre arbeitete. Aber
 die damaligen Zustände an der in einem

völligen UmformungSprocefsse befind»
 lichen Akademie sagten ihm nicht zu, und
 so begab er sich nach München, wo er
 unter Professor An schütz fleißige Kunst»
 studien machte. Familienangelegenheiten
 trauriger Natur, namentlich aber seines
 Vaters Verarmung, riefen ihn mitten
 auS seinen Studien nach Wien zurück,
 wo er nun achtzehn Jahre Frohnarbeit
 verrichtete, um seine Eltern und sich selbst
 zu erhalten. Ein paar kleine, von ihm
 gemalte Schlachtenbilder richteten die
 Aufmerksamkeit des berühmten Schlach»
 tenmalers Fritz L' A l l e m a n d , der eben
 damals mit der Ausführung des Bildes:
 „Die Festtafel für die Maria Theresien»
 Ordensritter im Saale des Schönbrunnec
 Schlosses" beschäftigt war und der nun
 den Künstler zur Aushilfe bei dieser Arbeit
 Schönberg 124 Schönberg
 aufforderte. S. unterzog sich mehrere
 Monate hindurch der wenig dankbaren
 Aufgabe, in welcher die größere Müh
 sein Antheil war, der eigentliche Lohn
 aber dem Künstler zu Theil wurde, unte
 dessen Namen das große Gemälde bekannt
 ist.' Vom Jahre 1866 an verlegte sich
 S. auf die Illustration. August Silber
 stein, seit Jahren in Verbindung mi
 der Hallberger'schen illustcirten Zei>
 tung „Ueber Land und Meer", hatte ihn
 an das Blatt empfohlen und seit der Ze!
 ist Schönberg einer der fleißigsten
 Illustrationszeichner beliebter Blätter,
 wie z. B. der Leipziger „Illustirten Zei
 tung", des „Daheim", der „Illustirten
 Welt", „Ils inouëe illuztrão" u. a.
 Nebenbei hat aber S. mehrere Staffelei
 bilder und auch Nniges «,l iresoo gemalt,
 wovon als seiner letzten Arbeit in diesem
 Gebiete das Wiener Aquarium erwähnt
 sei. Von seinen Gtaffeleibildern sind, da
 S. nie ausgestellt, nur sehr wenige
 btkannt, z . B . : „ Ollpitnlntiüii bn Fchmben
 in ZteiiillN nn der Oller" und „Zie Zchlacht
 bei Ztnck«ch", beide im Besitze des ReichskriegsministeriumS:
 – „Marsch öitlneichi-
 Her EiNMn im AiMwetter", im Ne»
 sitze des Obersten F r i e d l ; – „Nnfulgw
 Clmzzenr", im Besitze des Baron
 H ä r d t l ; – „Gin NllnIiMll", im Besitze
 des russischen Hofarchitekten H e r o l d .
 Die Zahl seiner Zeitungs-Illustrationen
 erhebt sich nahezu auf ein halbes Tausend.
 Von diesen seien, um seine Zeichnungsweise
 zu charakterisiren, angeführt: „Pappenheim's
 Ende", von Johann Schön,
 bergnach dem eigenen Gemälde gezeich,
 net (in Ritter u. Hack's Illustr, Militär-
 Zeitung 1863. Nr. 12. S. 92); – „Das
 erste Grab bei Custozza« (in „Ueber Land
 und Meer« 1866, Nr. 48); – „Erhö,
 tes Fort von Peschiera beschicht Garibaldiner
 mit Raketen" (ebd. 1866,

Nr. 81): – „Gilttransport österreichischer Truppen durch Tirol" (ebd. 1866, Nr.1); – „Die Pirutschade in Laimburg bei Wien zu Ehren des Sultans " (ebd. 1867. Nr. 48); – – »Das Dodolo oder Regen-Mädchen" (ebd. 1870, Nr. 36): – „Die neue Eisenbahnbrücke über die Donau nächst Wien" (ebd. 1870. Nr. 42); – „Arbeiten für daS neue Donnubett bei Wien" (ebd. 1870, Nr. 43)– – „Die Schlacht bei Saarbrücken 6. August 1870. Erstürmung der Höhe von Spichern" (in Alex. Gigl's Illustr. Geschichte des deutsch'französischen Krieges 1870): – „Die Schlacht bei Wörth. 6. August 1870" (ebd.): – „Bergbeleuchtung in Oberösterreich zur Feier deS Friedens" (Illustr. Welt ^Stuttgart 1871, Hall. berger), 19. Bd., Nr. 46); – „Wiener Weltausstellung: AuS der türkischen Abtheilung" (Leipziger Illustrierte Zeitung 1873. 8. November): – „Aus dem Wiener Leben: Schwmders' Neue Welt in Hietzing" (ebd. 1873. 8. November): – „Wiener Weltausstellung: Die Mo> schee im Palaste deS Khedive von Egypten" (ebd. 1873, 1«. November): – „Die feierliche Einweihung der Hoch> quellenwasserleitung in Wien am 24. October" (ebd. 1873, 18. November): – „Fürstenbesuche in Wien", 2 Blätter (Bazar 1873, Nr. 36): – „Das Ausstelluilgöfest der Stadt Wien im Stadt, park" (Nordmann's Neue illustr. Zei> tung Wien^ 1873, I I . Bd., Nr. 3t>); „Die Preisvertheilung" (ebd. 1873, I I . Bd.. Nr. 36): -- »Die Revue zu Ehren Victor Cmanuel's" (ebd. 873. I I . Bd.. Nr. 40): – „NMrü <>rs in Schönbrunn" (ebd. 1873.II.Bd., Nr. 48): – „Die Rundfahrt deS Kaisers m Abend deS 1. December 1873" (ebd. 873, Bd. I I , Nr. 82). Ungleich größer, als die Zahl der für die illustrierten Schönberger 128 Schonberger Journale ausgeführten Zeichnungen ist jene seiner Illustrationen für Romane, Kalender, Geschichtswerke u. dgl. m>, welche sich auf mehr denn 2000 Nummern beläuft. Die von S. bisher vor> zugsweift illustrierten Werke find: Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs", des. selben „Geschichte der Papste". Alvensleben's „Allgemeine Weltgeschichte", „Kriegspanorama vom Jahre 1866", der „Deutsche Feldzug 1870/71", „Elsaß und Lothringen", die „Lutherische Kinderbibel" u. dgl. m. Es ist schade, daß S.'s Stift für so oberflächliche Arbeiten, wie von Patuzzi und Alvensleben, abgenützt wird. Im Ganzen aber sind seine Blätter gut gezeichnet, geben ein treues Bild der dargestellten Scene, auf den figurenreichen Blättern sind die

Gruppen geschickt vertheilt, und der Mo>ment, den der Künstler für die Ausfi'chrung seiner Bilder wählt, ist mit küustlerischem Auge gewählt. Aus diesen Arbeiten geht nm zu deutlich hervor, daß ein Talent, begabt, Größeres und Be>deutenderes zu schaffen, im Frohndienste deS Lebens mit Kleinigkeiten abgenützt wird, da ihm ein Mäcen fehlt. Der Künstler bedient sich auf seinen Blättern des nachstehenden Monogramms: H^ Eigene handschriftliche N o t i z e n und Sammlungen.

chgr, Adolph Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Constanz im Großherzogthume Baden im Jahre 1804). Ein Sohn deS Landschaftsmalers Lorenz S. aus dessen Ehe mit einer Freiin Hundbiß von Waltrams aus Schwaben. Da seine Mutter nach ihres ersten Gatten Tode sich wieder, und zwar mit K a r l Grafen Gatterburg vermalte, übernahm der Stiefvater die .erste Erziehung deS Jünglings, die er mit Liebe und Sorgfalt leitete. Im Jahre 1820 trat Adolph in das damalige 4. ChevaurlegerS-, jetzt Fürst Windisch. Grätz-Drögoner-Regiment, mit welchem er noch im nämlichen Jahre nach Neapel marschirte. Im September 1822 wurde er Unterlieutenant bei Erzherzog Ferdi» nand-HuSzaren Nr. 3. 1831 Oberlieute» nant. 1838 Rittmeister, 1846 Major im Regimente. Im April 1849 erfolgte seine Ernennung zum Oberst und Com> Mandanten des 3. Chevauxlegers-Regi» ments Erz h. Ferdinand Max, am 3. März 1831 zum Gmeral'Major und Brigadier im 7. Armeecorps in Verona, in welcher Eigenschaft er im Winter 4884 nach Grab, im folgenden Jahre als Eavalle. rie>Brigadier nach Wien übersetzt wurde; am 1. März 1889 rückte er zum Feld» marschall'Lieutenant vor mit der Bestim» mung als Divisionär in Galizien, wo er im Frühling 1861 dem 3andes»General> Commando in Lemberg zugetheilt wurde und dessen Administrationsgeschäfte bis Juli 1863 führte. Im September g. I . trat er in den Ruhestand über, als aber im April 1863 die Stelle eines General« Inspectors der Gendarmerie in Erledi» gung kam. fiel die Wahl auf den alten, in Krems in Zurückgezogenheit lebenden Feldmarschall'Lieutenant. Als er auch diese Stelle in einigen Jahren niederlegte, trat er mit dem Titel eines Generals der Kavallerie in den Ruhestand und lebt als solcher zu Görz, I n diese, ein halbes Jahrhundert umfassende Dienstzeit fallen die Kämpfe der Jahre 1848, 1849 und 1889, in welchen sich der General durch Umsicht und heldenmäßige Bravour bei verschiedenen Gelegenheiten hervorge»

thcm. Im Feldzuge des Jahres 1848 machte S., damals HuszarenMajor, die beiden Angriffe auf St. Tamas am 13. und 19. August mit, bat aber, als er, § Schonberger 126 Schonberger die Sachlage erkennend, inne wurde, daß kaiserliche Truppen gegen kaiserliche Truppen kämpfen sollten, um Uebersetzung in ein deutsches Cavallerie-Regiment. Im December 1848 ging er als Courier in das Hauptquartier des Fürsten Windisch-Glätz nach Ofen, wo er auch blieb und die Idee anregte, in den von der kaiserlichen Armee besetzten Comitaten Recruten für die ungarischen Regimenter der Armee in Italien auszuheben und die Wiedererrichtung jener Huszaren Regimenter, deren Werbbezirke nicht mehr in ungarischen Händen waren, sofort zu beginnen. Er erhielt den Auftrag, diesen vortrefflichen Plan vollständig auszuführen, derselbe wurde jedoch in Folge der mittlerweile eingetretenen Ereignisse erst nach Beendigung des Feldzuges ausgeführt. Das 3. Chevauxlegers-Regiment, zu dessen Oberst er im April 1849 befördert worden, war in Folge des Winterfeldzuges und der in den Gefechten erlittenen schweren Verluste in sehr verwahrlostem Zustande. Als nun S. dessen Oberst wurde, schickte er sich mit aller Energie an, das Regiment vollkommen herzustellen, und noch im Sommerfeldzuge desselben Jahres stand es nicht nur völlig gerüstet da, sondern zeichnete sich, mit seinem Obersten an der Spitze, im Treffen bei Szemeria am 23. Juli und im Gefechte bei Tusnad am 1. August besonders aus. Als nach dem Feldzuge S. in gleicher Eigenschaft zum 3. Huszaren-Regimente übersetzt wurde, vollendete er dessen Wiedererrichtung mit aller Energie und dem glänzendsten Erfolge. Im Jahre 1858 befand sich S., damals General-Major, an der Seite des Erzherzogs Karl Ferdinand, welcher das 10. Corps des deutschen Bundes. Heeres inspicierte. Im Feldzuge des Jahres 1859 befehligte S. bereit als Feldmarschall-Lieutenant die Brigaden Ming und Dürfeld, machte mit denselben den Zug von Mailand aus in die Zomelina und die Schlachten von Magenta und Solferino mit. In beiden bewies der General große Bcauour. Bei Magenta am 4. Juni 1859, als in der Centrum der Brigade Nammington eine große Lücke und die Gefahr entstand, daß der Feind beide Flügel der Brigade in den Rücken nehmen könnte, stellte sich S. selbst an die Spitze der 8. und 9. Division des Regiments König der Belgier und rückte unter dem heftigsten Feuer des Feindes, diesen immer zurückdrängend.

bis an den dicht von feindlichen Tirail«
 leurs besetzten Eisenbahndamm, nahm
 diesen mit Sturm und behauptete stand»
 haft seine Position. Dadurch wurde der
 Rückzug deS rechten Flügels der Brigade
 von Magenta nach Nubecco geschützt
 und daö Vordringen der Franzosen von
 Ponte di Magenta nach Robecco oe»
 eitelt. Nicht minder glänzend bewahrte
 sich S. bei Solferino am 24. Juni.
 Unerschütterlich hielt er bei Campo di
 Medole mit seiner Division und nur zwei,
 sechspfündigen Fußbatterien, dem weit
 überlegenen Gegner, der ihn aus mehr
 denn 30 Geschützen mit allen Gattungen
 von Projectilen stundenlang beschoß,
 Stand. Dann, als um 8 Uhr Nachmitags
 der Feind mit Ungestüm das voc<
 dere Treffen der Division und fast gleich»
 zeitig zwei Escadronen Chasseurs d'Afri»
 que ihren rechten Flügel angriffen, wurde
 der Feind von allen Seiten zurückgewor»
 en und letztere durch eine Escadron von
 PreußM'Huszaren gar übel zugerichtet.
 Die Schlachtberichte schildern in aus«
 ührlicher Weise den glänzenden Antheil
 S.'s an diesen so ehrenvoll für unsere
 Waffen, doch nicht siegreich ausgefallenen
 Kämpfen. Se. Majestät zeichnete S.,[†]
 Schönberger 127 Schönberger
 noch im December d. I . mit dem Orden
 der eisernen Krone zweiter Classe mit der
 Kriegödecoration aus, und im Mai fol>
 genden IahieS erhielt S. statutengemäß
 die Freiherrnwürde.
 F r e i h e r r n . D i p l o m ääo. 2». Mai 1860. —
 V i o g r a f i s c h e S t i z z e deL k. k. Feldmar»
 schall'Lieutenants und General^Inspectors der
 Gendarmerie u. s, w., Adolf Freiherr von
 Schönberger (Separatabdruck aus Dr. H i r>
 t e n f e l d ' s Landes« Gendarmerie» Almanach
 und Tagebuch für das Jahr 1826) (Wien,
 Geitler, kl. 8°.), — Porträt. Unterschrift:
 Adolf Freiherr von Schönberger > k. l, wirk»
 licher geheimer Rath, FeIdmarschall°Lieute<
 »ant I und Gendarmerie-General.Inspector j
 etc. etc. K r i e h u b e r (lith.) 18«t>. R. u.
 Waldheim'ö art. Anst. Wien (3°.).
 Schönberger, Franz Xaver (Schulmann
 und Fachschriftsteller, geb.
 zu P r e ß b u r g 23. November 1784, gest.
 zu W i e n 20. Jänner 1820). Nachdem
 er die Humanitätsclafsen in Wien been»
 det, trat ei im Ociober 1768 in den
 Orden der frommen Schulen (Plansten),
 in welchem er vom Jahre 1777 an den
 Gymnasien des Ordens in Wien und
 Krems durch alle Classen t>aö Lehramt
 versah. I m Jahre 1798 wurde er Pro»
 fessor der oberen Humanitätsclajse am
 Gymnasium zu St. Anna in Wien, 1802
 kam er in gleicher Eigenschaft an das
 akademische Gymnasium, 1808 wurde er
 Gymnasial'Präfect und Vicedirector der

Gymnasialschulen in Niederösterreich und
 1846 Director des k. k. Convictes. Als
 solcher starb er im Alter von 66 Jahren.
 Durch den Druck veröffentlichte er: „Nn«
 Ällhr N3S nn Gallien. Ode M den <Vad Vnd-
 Uig'Z deZ XVI. nmb ant den Clld Zlntllnie
 il's" (Wien Kurzbeck); – „Preiigf,
 um 6. Funniage nach jüngsten dm ^!8. Inlt
 ll802 gehülten in der Mrche pm h. Manns..."
 (ebd. 1802); – ^ „^>osocka ss« cks ^ -
 , 8".); –
 bllügl nans r'äümchen Nichtern" (Wien 4814,
 8".)! – „Gel,iichtnii5u?sze äs ^sneribu«,
 <!s Praeteritlz et «upini«" (Wien 4819),
 ein berühmtes oder vielmehr berüchtigtes,
 unter dem geflügelten Worte »ynaßm^
 ridus" in der vormärzlichen Periode den
 Schrecken der Gymnasialjugend bilden»
 des Büchlein. Den Namen „ «Inasinal
 i d u Z " hatte es von dem ersten Ge>
 dächnißverse: »Mining «^uas l n a r i -
 du8 triduuutur inasoula Lunta"; –
 „Slllgtmmne« Illtlinisch-dentsche« nyd deutlchlntnniüchez
 Plndlmkl n nach schell er unll
 Knntmann, tiir die lateinischen Schulen in
 Geztrrrlich beurblitet", 3 Bde. (Wien 1849,
 Geistinger, gr. 8«.). Auch gab S . mehrere
 Schulausgaben lateinischer Classiker
 heraus, und zwar: des MarcuS T.
 Cicero ^p/«io?as «Ä^,ii«'o«m, «cl
 toiui 4
 (Wien 4843–4824. Gerold, 80.123,5)
 und ^^'«sa«?«««?'«^ L?l«2M'o?WW> «ci
 H5. ^ l i i « m W?-l ^« (Wien 4848, Gei>
 stinger, gr. 8°.); auch mit gegenüber»
 stehender deutscher Ueberfetzung (ebd.
 1818); – des N u t r o f t i u s ' „
 ei
 (Wien 4816, 8".
 -«, tomi2 (Wien 1847
 und 1818, Geistinger, gr. 8«.): – des
 O V i d ! ^Hleiamo^/iosson ^'ö?'«' X ^ ' ^s-
 <?sn5««'i F>«. ^ . Ha/iänösi'Fs?'", tomi 2;
 auch unter dem Titel: „OvM
 vol. 1 6t 2 (Wien 1808, Pichler,♀
 Schönberger 128
 mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung,
 3 Theile (Wien 4805. M M .
 8<>.)i – des C. Caecil. P l i n i u S M N .
 ^ 0 ^ a ° « > ' « ^ ' . ^ . « 3 ^ " " " (Wien1814,
 Geistinger, gr. 8«.), mit gegenüberstehender
 deutscher Uebersetzung, 3 Bände; –
 des Caj. S a l l u s t i u s «0^«?–« a«?–«
 ^ . ^ . Ha/i." (Wien 1813, Gerold,
 8°.m^.) und des S c r t u s A u r e l i u S
 V i c t o r
 s ^ . « (Wien 1806; neue Aufl. 1820.
 Gerold, 8«. mH.); mit deutscher Ueber»
 schling, 2 Theile (ebd. 1806). Schönbeiger
 zählt zu den tüchtigsten Schulmännern
 Oesterreichs und hat um die
 Wiederbelebung des Studiums der Classiker
 im Kaiserstaate, das nach Aufhebung
 des Ordens der Jesuiten im Sinken begriffen

war, unbestreitbare Verdienste, wenn auch sein Antheil an den Ausgaben der obgenannten Classiker kein eben zu großer ist. — Im Jahre 1888 erschien bei W e n d e l i n in Wien ein „Katholisches Volksgesangbuch mit einem Anhang von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht“, „lommulnon« und anderen Gebeten“ in zweiter Auflage mit dem Druckorte GraH und den von mehreren Weltpriestern der Seckauer Diöcese gesammelten Melodien dazu (diese letzteren 147 lith. Seiten), als deren Herausgeber ein Franz Schönberger und Ios. W a I l n e r angegeben sind. Wann die erste Auflage erschienen, erscheint nirgends angegeben. Ist dieser Franz Schönberger eine Person mit unserem vorerwähnten Schulmann? Oesterreichische National > Tncyklopä. die von Giäffer und Ezikann (Wien 1833, 8°) Bd. IV, S. «?6. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien. I . V. Degen. 4°.) I I . Jahrg. (1803), 2. Bü. Intelligenzbl, Nr. 23. Sp, 232. — Porträt. Unterschrift: ?i>2NLI8°UL 8°b,asubeißei I s LckoIiL xli« > ^, . H.. I i . L. et Schonberger

z > ,

i?34. Ios. Cißner äsl. ot «l-ulx. (oval. Schönberger, Lorenz (Land schc, stg. maler, geb. zu V ö s l a u bei Wien um 1770, Todesjahr unbekannt). Bildete sich zunächst an der Wiener Kunstakademie, dann aber unter der besonderen Anleitung des trefflichen Michael Wutky, eines gebornen Kremser, der namentlich durch seine schönen Prospective sich einen Namen gemacht. Nun begab er sich nach Böhmen, wo er die schönsten Punkte auf den Besitzungen der Fürsten Schwarzenberg und L o b k o w i h mit seinem Pinsel fesselte. Nachdem er einen cmsehnlichen Cyklus von Ansichten daselbst vollendet, begab er sich in die Schweiz, wo er viele landschaftliche Zeichnungen, in Constanx aber auch mehrere Oellandschaften ausgeführt hat. Daselbst lernte er die berühmte Sängerin M a r c o n i kennen, heirathete sie und schuf sich die Hölle im Hause, so daß er, um Ruhe zu finden, seine Ekehälfte stehen ließ, wo er sie gefundM, und selbst nach Italien wanderte, wo er viele Studien in Erayon und Oel vollendete. Auch führte er dn> selbst mehrere Transparentmalereien aus, wie er deren auch schon früher für herumreisende Panoramenbesitzer gemalt hatte. Nach längerem Aufenthalte in Italien reiste er 1804 nach Paris/wo er mit seinen sorgfältig ausgewählten Effectstücken auf der Ausstellung g. I . großen Beifall fand. Von Paris begab er sich wieder nach Wien, wo er einige Zeit verweilte und ein von ihm gemaltes

größeres Bild für die kais. Gallerie im Belvedere angekauft wurde. In den Jahren 1306–1828 wechselte er beständig seinen Aufenthalt, malte in verschiedenen Städten Süddeutschlands, reiste mehrmals nach Italien, wo ihn namentlich die herrlichen Lichteffecte des Seestrandes und Hafenansichten zu künstlerischer Wiedergabe anregten. Im Jahre 1826 begab er sich nach Belgien und den Niederlanden und malte in Amsterdam und anderen niederländischen Städten. Erstere Stadt zeichnete ihn in Würdigung seiner Arbeiten durch Ertheilung der Mitgliedschaft ihrer Akademie aus. Im Jahre 1830 finden wir ihn wieder in Wien, wo er in der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna acht in Oel ausgeführte Landschaften, darunter drei Mondscheinlandschaften und einen Wasserfall bei Mondlicht ausstellte. In der Folge begab er sich nach England, wo er noch um 1849, damals bereits ein Siebenziger, gelebt haben soll. Die Zahl seiner Arbeiten, Zeichnungen, Oelbilder und Radirungen ist, insbesondere die der zuerstgenannten Gattungen, sehr groß. Von seinen Gemälden sind bekannt: „Der Mitternacht, mit anliegenden Minen, nun der untergegangenen Zaune brüchig“, bezeichnet: 1^h, . Leliöndsi-Aer 181)4 (Leinwand. 8 Fuß hoch. 10 Fuß 4 Zoll breit); – „Der Wälder der Gerin“, jetzt im Ioanneum zu Graz; – „Der Meeresspiegel“, die in den Besitz des Großherzogs von Frankfurt und Bankiers von Bethmann kamen; – eine „Mondscheinlandschaft“ und ein „Mondschein über dem Meer“, welche nebst mehreren Schwelzerlandschaften in der von den deutschen Künstlern in Rom anlässlich der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in der ewigen Stadt veranstalteten Ausstellung zu sehen waren; – „Schneegebirge an den Verrines“ (Leinwand, 1 Fuß 11 Zoll hoch. 2 Fuß 6 Zoll breit); – „Der See“ (gleich groß wie das o. Würzbach, biogr Lexikon. XXXI. Wedi, vorige), beide in der in Wien befindlichen Gemäldegalerie des Grafen Eugen Czernin von Chudenitz. S.'s Nil, der, meist Darstellungen von Seen, Flüssen, Häfen oft mit grellen Lichteffecten, entweder zur Zeit eines hellen, glänzenden Himmels oder bei heller Mondbeleuchtung, mitunter auch bei Sturm und Ungewitter, sind häufig zerstreut in der Schweiz, in Deutschland, in den Niederlanden, in England, besonders aber in Italien zu finden. Wie gesagt, die besondere Stärke S.'s waren Lichteffecte. Sonn- und Mondbeleuchtung findet sich

auf den meisten seiner Bilder und in ziemlich greller Weise, wodurch er auch zunächst zu wirken und durch das Auge fesselnden Farbenzauber die übrige Schwächen seiner Gemälde, die meist im Baumschlage die Achillesferse weisen, zu decken suchte. In erster Zeit blendete S. mit seinen Arbeiten, aber nach und nach kam ihm die Kritik doch hinter seine Schwächen, ungeachtet dessen aber kann ihm große Geschicklichkeit in Behandlung des Oiair odsour und in Abstufung des Lichtes nicht abgesprochen werden. S. hat auch eine ziemliche Anzahl von Blättern radirt, es sind Landschaften und Prospective, mit Figuren und Thieren staffirt, in Quer-Folioformate, meist geistvoll und effectvoll ausgeführt. Weigel, der das ganze Werk S.'s auf 29 Blätter berechnete, verkaufte es für 19 Thaler. Die einzelnen Blätter, unter denen mehrere höchst selten, sind in verschiedener Ausfuhrung anzutreffen. Einige von ihnen tragen seinen vollen Namen, einige nur seine Buchstaben L. S. ; es befinden sich darunter Sludich von Baumgruppen (Qu. 4"), italienische Landschaften mit Gebäuden und Wasser (Qu. Fol.); – die Ansicht eines Waldes, rechts ein See; 22.N°V, 1833.1 94
Schonberg«
– Wald am Ufer eines kleinen Flusses, links am Wege zwei Figuren (kl.Qu. Fol.);
– zwei Prateranfichten mit Figuren, 1809 (Qu. Fol.). Nach S.'s Bildern sind auch einige Blätter in Aquatintamanier gestochen worden, und zwar eine „Gebirgslandschaft bei Mondschein mit einer Ruine in der Ferne am Flusse“, 1798 von Balzer; eine „Gebirgslandschaft bei Abendbeleuchtung“ und „Landschaft, im fernen Hintergründe hohe Gebirge“ (beide gr. Qu. Fol.), beide von Benedict Piisinger. Der Künstler hatte sich um den Anfang des laufenden Jahrhunderts zum zweiten Male mit einer Freiin Hundbiß von Waltnms aus einer alten Adelsfamilie Schwabens vermählt. Die Witwe heirathete nach seinem Tode einen Karl Grafen Gatter bürg. Aus ihrer ersten Ehe stammt der k. k. Feldzeugmeister Adolph Freiherr Schönbeiger
^s. d. S.
Engert (Erazmus von), Verzeichniß der Gemälde moderner Schule, welche zur k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien gehören (Wien 1871, C. Gerold's Sohn, 8°.)
S. 22. – Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Münzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert. gr. 8°.) Bd. III, S. 480. – Porträt. Gezeichnet von dem Maler Vogel von Vogelstein in Noin

im Jahre 1820 und in dessen berühmter Por-
trät-Sammlung befindlich.
Noch ist eines Ludwig Schönborn zu
gedenken, welcher in der Angelegenheit der
Actionäre der ungarischen Ostbahn am 21. I i ü , i
1820 in der General-Versammlung eine Mede
gehalten hat, in welcher das ganze ungeheuer-
liche Gebaren dieser Eisenbahn-Gesell-
schaft nachkhallos bloßgelegt ist. Die obwohl
im gemäßigtesten Tone gehaltene Rede dringt
doch des Unglaublichen so viel, daß sie, da
sie eben nur Thatsachen berichtet, neben dem
Falle Offenheim als eine Signatur der Zeit
angesehen werden kann. Die vollständige,
sechs Zoliospalien fassende Rede ist als Bei-
lage zur Nummer 2510 vom 1. Juli 1874
der „Neuen freien Presse“ erschienen.
Schönborn
Schönborn, Taggen Franz
Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb.
27. Jänner 1727. gest. 28. Juli 1801).
Ein nachgeborner Sohn des Grafen
Anselm Franz aus dessen Ehe mit
Maria Theresia Gräfin Montfort.
Graf Anselm Franz war k. k. Käm-
merer und geheimer Rath, General der
Kavallerie, des oberrheinischen Kreises
commandirender General und Oberst
eines Infanterie-Regiments. Der Sohn
Eugen Franz Erwein erblickte sechs
Monate nach dem Ableben des Vaters,
den der Tod im schönsten Mannesalter von
43 Jahren dahingerafft, das Leben. Zwei
frühere Söhne waren im Kindesalter ver-
storben. Der junge Graf erhielt eine sorg-
fältige Erziehung, wurde k. k. wirklicher ge-
heimer Rath und Kämmerer, Ritter des
goldenen Vließes, Oberst-
Oesterreich und vermehrte den ohnehin
schon bedeutenden Besitzstand der Familie
um ein Ansehnliches. Außer der Familien-
Herrschaft Schönborn besaß er die Herr-
schaft Weyerburg im V. U. M. B. und
die Herrschaft Mautern im V. O. W. W.,
welche beide Erwerbungen seines Oheims,
des Bamberger Fürstbischofs Friedrich
Karl Grafen Schönborn, ferner die
unweit Mautern gelegene Herrschaft Nos-
sach, welche er im Jahre 1766 selbst
angekauft, Heusenstamm, n. A. Heissen-
stein, und die große ungarische Herrschaft
Munkacs. Letztere war seinem Oheim,
dem Grafen Rudolph Franz Erwein,
aus der Confiscation des Fürsten Ra-
koczy von Kaiser Karl VI. verliehen
worden und wird wohl durch Familien-
Übereinkunft an die österreichische oder
ungarische Linie gekommen sein. Munkacs
wurde zwar im Jahre 1788 als ehe-
maliges Krongut vom königlichen Fiscus
vindicirt und eingezogen, aber auf dem
Reichstage 1791 der gräflichen Familie
Schönborn
wieder zugesprochen und eingeräumt. Graf

Eugen Franz Erwein'hat zu Mun»
 käcs, wie unsere Quelle berichtet, „viele
 schöne und nützliche Anstalten befördert.
 Unter anderen befindet sich allhie eine
 Strumpffabrik und eine ansehnliche
 Pferdestuterei. Ueber den schnellen La»
 torzafluß hat der Graf 1782 auf eigene
 Kosten eine Brücke von 14 Joch erbauen
 lassen, welche sowohl für'S Commerz»
 wesen, als für die militärischen Durch»
 züge überaus bequem ist. Ihre Länge
 beträgt 110. ihre Breite 6 Klafter". Die
 Glosse, welche der „Rheinische Antiqua»
 riuö" dazu macht, ist unverständlich. „Die
 gewöhnlichen Folgen solcher Verbefferun»
 gen", schreibt er, „find auch für Munkäcs
 nicht ausgeblieben. Die Herrschaft ertrug
 im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts
 50.000 Rthlr. jährlich, in den 90ger»
 Jahren war dieses Einkommen auf
 40.000 st. in Papier herabgekommen".
 Die national'ökonomischen Ansichten des
 Herrn von Stramberg erscheinen etwas
 nntiquirt. Graf Eugen Franz Erwein
 war zweimal vermalt, zuerst (seit 1781)
 mit M a i i l l E I i s a b e t h Fürstin Salm
 (gest. 1778), zum anderen Male (seit 1776)
 mitMarieThereseFürstinCollredo.
 Die zweite Ehe war kinderlos, aus der
 eisten entsprangen fünf Töchter und zwei
 Söhne, letztere: Wi lhelm Eugen und
 Marquard Wilhelm, starben beide
 im zarten Knabenalter, Ersterer von fünf,
 Letzterer von vier Jahren. So berichtet
 sich die Angabe des „Rheinischen Ant!»
 quarius", welchem zufolge in dieser erste»
 Ehe nur Töchter geboren wurden. Ueber
 die Töchter vergleiche die Stammtafel
 Vermöge der Hauögesetze fielen die Gü
 ter, da kein männlicher Sproß diese
 Linie am Leben war, an die ältere ode
 fränkische Linie, deren Begründe-
 Graf Rudolph Franz Erwein war
 Schönborn
 Zur Vencalagie der Herren und Grafen vo»
 Schöulwrn. Eines der ältesten deutschen We,
 schlechter, das auZ dem Westerwalde stammt
 und seine Stammreihe bereits um das Jahr
 118a mit einem Ritter Gucharius uo»
 Schönborn beginnt, Freunde der Genealo»
 gie, welche sich über die nichts weniger als
 klargestellten Anfänge diesrö denkwürdigen
 Adelsgeschlechtes näher mtternchten wollen,
 verweisen wir auf den „Rheinischen Anti»
 q u a r i u 6", diesen redseligen und wohl manchmal
 etwas breitspurigen, immer aber interes»
 sanren „Nachforfcher in histonschen Dingen",
 der im zweiten Bande der dritten Abtheilung
 (Mittelrhein): „Das Rheinufer von Coblenz
 bis Bonn", Bd. I I , S . 1Ze u. f., die Schön»
 b o r n abhandelt; dann auf Zedler'S „Uni»
 oersal.Lexikon«, Bd. XXXV, Sp. 737, und
 auf Ign. Ritter von Schönfeld'ö „Adels.
 Schematismus d«s österreichischen Kaiser«

staates" (Wien 1828, Schaumburg, kl. 3»)
 I I . Jahrg, S, 1L3 «. f. Unser Lerikon be»
 ginnt die genealogische Darstellung mir
 Georg rwn Schönborn und seiner Gema»
 lin Mari» Vül'Vnw uon der AM», welche in
 der zweiten Hälfte des 11>. Jahrhunderts leb.
 ten und von denen die Stnmmesfolge ohne
 Lücke bis auf die Gegenwart sich fortführen
 läßt, wie dieß auch auf der angeschlossenen
 Stammtafel geschehen ist, Georg's Urenkel
 Unselm Franz und Vtudolph Franz <3r>
 wein stifteten in der zweiten Hälfte des
 17 . Jahrhunderts die zwei Linien deS Hauses,
 Ersterer die österreichische Linie zu Heissen.
 stein, Letzterer die srs»kische Linie zu Wie»
 sentheid. Erstere erlosch bereits mit dem
 Sohne des Stifters, dem Grafen Eugen
 Franz Erwein, der im Jahre 18»1 starb
 und in elner zweimaligen Ehe nur mit seiner
 ersten Frau Nana Lliftlittl) Fürstin 2nlm sieben
 Kinder zeugte, uon denen die beiden
 Söhne W i l h e l m Gugen und M a r q u a r d
 W i l h e l m in der Kindheit starben, die Töchter
 aber theils Stiftödamen wurden, theils
 ansehnliche Heirathen mit Sftroßen aus den
 HäusernTarou cca, C z e r n i n undStern<
 berg schlossen, wie dieß aus der Stamm«
 tafel ersichtlich. Die Besitzungen der österrei»
 chischen Linie gingen nun auf die fränkische
 Linie über. Des Stifters derselben, des Grn,»
 fen N u d o l p h Franz Cwcicn Enkel, Graf
 Hugo Daulian Crwein, hatte in seiner Ehe
 mit Nnrin Annn Gräfin 5tnbi°!i drei Töchter
 und fünf Söhne, van welch letzteren drei. die
 Grafen Franz P h i l i p p Joseph, Grwein
 95♀
 Schönborn 432 'Schönborn
 Franz Vamian und Friedrich K a r l I°>
 seph. drei neue Aeste Meten, welcke zur
 Mund« in ansehnlicher Nachkommenschaft
 forlblühen. und zwar °l« Schönborn.
 Vuchhci»,. a>« Schonborn.Wiesen,
 theib undols böhmischer Ast, von denen
 ersterer die sämtlichen österreichischen und
 ungarischen Herrschaften, der zweite sammt,
 liche in den voenmliaen Reichslanden gelrge.
 nen Besitzungen und der letzte die böhmischen
 Güler inne hat. Nebenbei sei hier be<
 merkt, daß die Darstellung der österreichischen
 Linie in Ignaz R'tter uon Schönfeld's
 „Oesterreich, Adels-Schematismus", Vd. I I ,
 S, 1«« u. 167, ganz irrig ist, — Was die
 Adelkstufen und sonstigen Würden und
 Erbämter dieses Hauses betrifft, so erlangte
 P h i l i p p Grwein von seinem Vruder I o -
 hnnn P h i l i p p ÜS. 126, Nr. 12^, dem Main.
 zer Churfürsten, das ErOscheukenlimt des
 Churfürstenthums M a i n z , das Erbtruch.
 sejsenamt des Fürstenthum« Würzb'uibg
 und mit der Herrschaft Reichelsberg das
 darauf haftende Stimwrecht bei dem frank!»
 schen Kreise; ferner mit Diplom äilo. Wien
 N. Februar 1L63 oon Kaiser Leopold I.
 den R i i c h s f r e i h e r i n s t a n d und mit kais,

Rescript ääa, 27. September <6?l Sitz und Stimme im fränkischen Neichsgrafen-Colle. zium. P h i l i p p Erwein's Sohn M e l - chior Friedrich erlangte mit kais, Diplom äüa. iU. December 1L8i die Bewilligung, Nnmen und Wappen der annerwandten er< loschenen Familie derer uon Heppenheim, genannt S a n i (Feld 2) anzunehmen und mit Diplom 6äo. Wien 3. August 17«! mit seinen Vsüdern Johann Grwein und J o - hann P h i l i p p oe» Reichsara fensta no, und sein Sodn, der Fürstbischof oo» Vam> berg und Würzburg und Reichs.Vicekanzler Friedrich K a r l , erhielt mit Diplom clä«. Wien 19. Februar 17N das ihm und seiner Familie von Franz Anlon Grafen uon Puch, heim, Bischof zu Neusladt, !°ut kais. Will» bciese« vom 10. Oclobler I69S erblich über< lragene OberstecI, la » d > T r u c k s e s s e n » amt des ErzherzogthumZ ob und unter der Enns und die damit Uerbundenen Lehen nebst Bewilligung, Namen und Wappen derer uon Puchheim (Feld 4) zu führen und 1711 die nach Abgang der alten Grafen uon W o l f s t h a l erledigten Reichöherrschaften Wolfsthal (Feld 6) u»d Pariberg in der Pfalz. Von dem Aste Schönborn»Wie. sentheid ist der jeoeSmalige Chef der Fa> milie erbliches Mitglied der kön. bayerischen Kammer der Reichsräthe, wie vordem der Herrenbant des Herzogthums Nassau, Des Grafen A n s e l m F r a n z Sohn, GrafNugen Franz Crwein, erlangte mit Diplom ällo. Wien 29. Jänner <?L9 da« I n t z i a e n a t d e » Königreichs Ungarn, cläo. Larenburg 4. Iän. ner 1731 die dem Franz Rat6czy con> siscirte Herrschaft Munkács und Szent.Miklos im Neregher Comitete Ungarns und ääo. 8. Juli 1740 die Erbllichkeit der Oberge, spanswürde dieses Comitaks für sich und seine Nachkommen ^jetzt Schönb o r n > B U c h , heim (Puchheim)), Schließlich erhielt Graf Grwein, der gegenwärtige Chef des böhmi, schen Astes, mit i8. April 186! die Würde eines erblichen Mitgliedes im Herrenhause des österreichischen Neichörathes. – Wenn wir, in dieser Familie große Heerführer und Krieg«. Helden vermissen, so lieferten ibre Sproßen ein um so größeres Contingrnt der Kirche und in den Annalen der rheinischen Bislhüm« und Erzbislhümer uon Vamberg, Speyer, Trier, Norms, Würzburg erscheint der Name der Sä, ön v o r n in seltenem Glänze, Zwei Schönborn, J o h a n n P h i l i p p sM, N^> und Franz Georg s.S. l»ü, Nr. ?^, trugen den C h u r h u t , Ersterer jenen uon Mainz. Letzlenr jenen uon Trier, drei S c h ö n b o r n waren Vif^öfe uon Worms, zwei Bischöfe uon Bamdern, zwei Bischöfe von Würzburg und einer Vischof uon Sperier, und wenn in jüngster Zeit ein deutscher Professor in >:iner Festrede im Hinblicke anf die Würzburger Hochschule allen Glanz derselben für die bähe« rische Krone in Anspruch nimmt und der

großen Verdienste, welche die Bischöfe um dieselbe sich erworben, nicht mit einem Worte gedenkt, so richtet sich solche Speichelleckerei von selbst oder läßt die Gelehrsamkeit des gelehrten Professors sehr windig erscheinen; denn schon nur ein einfacher Einblick in die Urkunden des Hauses Schönborn mußte den Festredner eines Besseren belehren. Zwei Sproßen des Hauses, die Grafrudolph Franz 1 S. 133, Nr. 1«) und Eugen Franz Crwein 1^a S. 1^a«, Onkel und Neffe, trugen die Kette des goldenen Vließes. – Was die Schönborn für die Kirche, Wissenschaft und Kunst, durch Kirchen, und Schulbauten, durch Stiftung, Errichtung und Dotirung von Schulen und Lehrkanzeln, durch Bau und Ausschmückung ihrer Residenzen, Schlösser und Negierungsbauten – leitete doch ein Schönborn, der Reichs-Vizekanzler Friedrich Karl Graf S., den Vater der kaiserlichen Reichstanzlei auf dem Ballplatze in Wien, und die Prachtliebe der Schönborn ist sprichwörtlich – was sie in dieser Richtung Segensreiches und Großes geleistet, dessen geschieht in den einzelnen Lebensskizzen mehrfach Erwähnung, und ohne eben der Verschwendung beschuldigt zu werden, zählen die Schönborn zu den prachtliebendsten Cavalieren des deutschen Adels, die mit ihrer Prachtliebe auch Geschmack verbanden. Ganz speciell die Kunst, in ihrer herrlichsten Richtung der Malerei, förderten aber als kunstsinige Sammler zwei Sproßen dieses edlen Geschlechtes, die Grafen Erwein Franz Dainian und Franz Philipp Joseph, deren Gemälde- und Kupferstich-Sammlung von Kennern ihrer schonen und seltenen Stücke wegen hochgeschätzt und aus deren ersteren einzelne Perlen durch den Grabstichel vervielfältigt wurden. – Was die Heirathen dieses erlauchten Geschlechtes anbelangt, so begegnen wir unter den Frauen, welche sich die männlichen Sproßen desselben erkoren, wie unter den Männern, denen die weiblichen ihre Hände gereicht, die erlesensten Namen, des deutschen, ungarischen und böhmischen Adel«, als: Nrcow, Batthlyckny, Clillu, Ledo, Czernin, Elß, Hahfeld, Hohenlohe, Kuenourg, von der Leuen, Linvburg, Nostitz, Oettingen, Salm, Schaffgotsche. Stadion, Sternberg, Trauttmansdorff, Wurmbbrand, A., und mehrere Frauen, die den Namen Schönborn tragen, sind wahre Zierden ihres Geschlechtes. – Was schließlich den Besitz dieses edlen Geschlechtes betrifft, so ist dieselbe in allen Linien ein sehr bedeutender. Ueber jenen der fränkischen Linie, welche für dieses Lexikon geringere Interesse besitzt, gibt der „Rheinische Antiquar.« (III. Abtheilg. 2. Bd. S. 427) nähere Aufschlüsse, Die zwei österreichischen Linien, nämlich die böhmische und ungarische, besitzen Schönborn nächst

Stockerau, Weyerburg, Mautern, Rossitz,
 die Herrschaft Munkács und Szent-Miklos
 (4U s^ Meilen, so daß sie beinahe ^ der
 Neregher G>spanschaft einnimmt) und Häu>
 senstamm (Helssenstein) bei Frankfurt. Die
 Herrschaft Munklics hatte Kaiser Joseph I I .
 im Jahre 17U8 durch den Fiscus vindicircn
 und einziehen lassen, sie, wurde aber laut
 Reichstagsbeschluß vom Jahre 1791 dem Zräf.
 lichen Hause wiedergegeben. Seit dieser Zeit
 hat sich dns Einkommen der Herrschaft um
 ein Bedeutend gehoben und wurde im Jahre
 i8!5 auf 60Ü.0U0 f!. Papier berechnet. –
 Von der böhmischen Linie aber verfügte Graf
 Erwel'n über ein Einkommen von über
 20U.00U Gulden jährlich, wouon die Güter
 in Franken mehr als die Hälfte betrugen.
 Ueberdieß hat der Graf noch die gräflich
 Stadion'sche Herrschaft Hallburg am
 Main, bei Volkach gelegen, käuflich an sich
 gebracht. I n der finanziellen Deroute der
 jüngsten Inhre erscheint dcr Name des
 Hauses S c h ö n b o r n nicht, ^Hennll'i?«
 l^Vürsduiz 1730). – Großes vollst än>
 dige« (sogenanntes Zedler'fches) Univer>
 sal < L e I i k o n (Halle und Leipzig, I o h , Heinr.
 Zedler, kl. Fol.) Bd^ XXXV, Sp. 7»? u, f, –
 Schönfeld (Ignaz Rittern.), Adels'Sche.
 matismus des österreichischen Kaiserstaates
 (Wien, Schaumburg u, Comp,, 5°) I . Jahrg,
 (1824), S. W3; I I . Icchcg, (1823), S, l«8,
 – D e l rheinische A n t ! q u a i i , u s , wel>
 cher die wichtinsten und angenehmsten geo>
 graphischen, historischen und politischen Merk<
 Würdigkeiten des ganzen Rheinstromes von
 seinem Ausflüsse in das Meer bis zu seinem
 Ursprünge darstellt. Von einem Nachforschn
 in historischen Dingen (Coblenz 1834, R. F.
 Hergt, gr. 8°.) Mittelrhein, I I I . Abtheilung.
 2. Nd. S, N8–237. j«8–429 Kneichte
 (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemei.
 nes deutsche« Adels'Lerikon (Leipzig 1839.
 Fr. Voigt, ««.) Nd. V I I I , S. 238 u. f. –
 Hopf (Karl D r .) , Historisch-genealogischer
 Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere
 Zeit (Gotha 1838, Iustus Pelthes, kl. Fol,)
 Abthlg. I , Deutschland, S . 133, Taf. 2 t l . –
 Gothllisches genealogisches Taschen<
 buch nebst diplomatisch statistischem Jahrbuche
 (Gothn, Just. Perthes, 32°.) Jahrg, l«4<>,
 S. 213; 1848, S. 273, u, 1873, S, 280
 (Schönborn-NirseMheid) i Ibrg 1848, S . 276,
 u. 1873, S. 21)0 (Nchönvorn-.Buchheim);
 Jahrg. 18«. S. 203, u. 1873, S . 2ü3 (böh.
 inischer Ast).)
 II. Einige besonders hervarrngende Spräßen de<
 Wrafengeschlecht< Schönborn. !. Unna M a –
 1784, gest. 8. Ottobcr 1862), eine Tochter
 W i l h e l m ' s Fniherrn u.Kerpen l^Bd AF,
 S. l » ^ aus dessen Ehe mit M a r i a A n t o i .
 nette von H o r n ste in > G ö f f i n g e n , einer
 Dame, welche zu ihrer Zeit als Inbegriff
 aller körperlichen Vorzüge ga!t und an n>el>♀
 Schönborn 134 Schanborn

cher nur der llußer allem Verhältnisse zu den
 übrigen Zügen stehende, zu kleine Mmid als
 ein,-!«« Tefett bezeichnet wurde, Von den
 uier Töchtern aus dieser Ehe war K a r o l i n a
 M a r i a an Ferdinand Johann Nep, Ic>
 fcph Fürsten Kineky vermalt! n»i 2. No
 rember 1812 Witwe, bekleidete sie noch 1832
 das Amt einer Obersthofmeisterin der Crz
 5eszi?li!» Sophie. — Ihre Schwester An na
 M a r i a war (seit 12. Mai 181!) Gemnlin
 Friedrich K a r l Joseph's Grafen Schön
 d o r n , k, k, Käünurrecs und Oberstlieutenant
 in der Armee. Gräftn Anna M a r i a war
 Stcrnkrcuz Ordensdaine. Sie wird als Kunst
 leiin, und ziuar als unnemei» geschickte Zeiäi^
 nerin gerühmt. Ihr unmuthiges Prosilbildniß
 hat der geschickte Künstler F. u. Lütgcn»
 dorf im Jahre l«2U radirt. Da« Blättchen
 (in 8°) ist heute sehr selten. — 2. Damian
 Hugo Graf Sch. (Fürstbischof zu Speyer,
 geb. 13. September <«?<>, gest, 20. August
 17«), ein Sohn de« Grafen Melchior
 Friedrich au« dessen Ehe mit M a r i a S o c
 phie Freiin von Voyneburg, studirte S.
 im LoUoßio 2elmn.ni<:o zu Nom, später an
 der Hochschul« zu Löwen. Bereit« als Jung,
 ling in den deutsche» Orden aufgenommen,
 schielte ihn derselbe an denHofPaps! Juno»
 cenz' X I I . , dainit er daselbst seinen Orden
 uerirete. Velegentliä) einer Sendung nach
 Wien trat er in kaiserliche Dienste als beuoll»
 inächtigtcr Minister für Obcr> und Nieder»
 sachsen. I n dieser Eigenschaft half er 17U3
 die in Hamburg ausgebrochenen Unruhen bei»
 legen, und übernahm die Sequestration dc6
 Landes Hadeln. Im Jahre 1709 ernannte ihn
 Kaiser Joseph I. zum geheime» Na!he, i»
 welcher Würde ihn Kaiser K a r l V I . bestaute.
 Am 23. Mai 1713 wurde er Lardinal'Diacon
 und am 1, December g. I . setzte ihm der
 Kaiser in Wien da« Naret auf. Am AU. No.
 nember N<9 wuile er zum Vischof von
 Speyer ernannt, nachdem er schon feit Juli
 >7>L Coadjutor seines Vorgängers, des Vi>
 schvfs Heinrich Hartard von Nollin»
 gen, gewesen. Am <8. Mai 1722 wurde
 Ä a m i a n h u g o üoadjutor des Fürstbischofs
 von Eonstanz, zu dessen Nachfolge er im
 Jahre <74U gelangte. Dem Eonclaue zur
 Wahl des Papste« Llemen« X I I . wohnte
 er bei. Der Fürst, wie alle Sproßen seines
 Hauses, war prachiliebend und stand im
 Reiche in hohem Ansehen, nur beschuldigte
 man ihn, den Jesuiten zu «i<! Gehör geschenkt
 zu haben. Mü großem Eifer betrieb der Fürst
 den Nestaurationsbnu des in Trümmern !ie>
 genden Münsters zu Spryer, für den er noch
 letziwilliss üU.OUO fl. verschrieb, wie er zur
 Verbesserung der Dompfründe üU.000 fl, uermacht
 hat. Am 2?. Mai 1722 legte er den
 Grundstein zu dem schönen Schlosse in Bruch,
 snl. Dazu baute er das hübsche Städtchen
 Dnmilnistiidt mit einer Kirche, welche die
 Gruft für sich und seine Nachfolaer enthalten

sollte, Ein eiacnlhümlicher prophetischer Blick in die Zukunft schau! aus dessen Bcnianort» nung heraus, D a n i i a n Hugo ließ nämlich die Gr»st so klein machen, das, sie nur für drei Särge Raum bot. Als man ihn darauf aufmerksam mnchle, antwortete er- „mehr wird nicht uonnöthen sein". Wirklich wurde, als die Gruft die driüe Leiche aufgenommen hatte – einer der drei Nachfolger des Für« sten, Graf L i m b u r a - S t i r u m , war näm« lich außer Landes ^starben – das Visthum Speyer aufaehoben, Außer dem Schlosse zu Vrchsal hat D a m i a n Hugo noch minde. stcns ein halbe« Dulzend Hchlußbautcn mit der diese», Geschlechter eigenen Prachtlicbe ausgeführt, und zwar die Schlösser zu Han« Höfen, Dudenhofe», Deidcsheim, ,ssirch>urilcr, Kis'lau und Naahälisel. sPoNrntc, 1) Unter. lte 8^!wnt)l>rn- > ^»^lUn^i!», 8. li,. I>>, c^ar. cliüaUZ <t<!. nte. (Kupferst,, ««,); – 2)»Un> tcrfchrift- 1'lunüu, I I i ^ u l>.) i . U. > (laräl- (Kupferst,, «",).^ – :>. (5-rwein Graf Sch. (Herrenhnusmitglied des österreichischen Neichs, rathe«, >,eb, /?. Mai <"12), llhef de« büh> mischen Astes des Hauses H ch ö u b o r». Graf E r w e i n ist ein Sohn des Grafen Fried, r i ä , K a r l Iuseph sgest, <«4üj anS dessen Ehe mit A n n c> Ä l a r i a Freiin von Kerften I^Nr. 1>! er besitzt die FidricolnnufnHerllchaf, ten ^!uknuir, Pi'icliovie, Preslic, Malesic und Kusolop !>» Pilseuer und die Allodialherrschaft Dlazkouic im Leiüneiitzcr Kreise Böhmen«. I n den Jahren l«!>l –!8<>7 war er Abgeord, neter des sidcicommissarischen Großarundbe» sitzes in» böhmischen Landtage und stimmte, als solcher mit der conseruatiuen Partei, Snt l« April tl>U< gehört er als erbliche« Mit> glied dem Herrenhnuse des österreichischen Neichsrathcs an. Au« seiner (seit 11. Juli <8l!U geschlossenen) Ehe mit Cyrisiim' geb. Gräfin Ariiljl -stammen ncht Kinder, nier burtadlllteu und Nachkommenschaft aus der† Schönborn 133 SchVnborn Stammtafel ersichtlich sind. – 4. Grwein Franz Damian Graf (geb. 7. April 1?76, gest, 3. December 184«), ein Sohn deö Gra> fen Hugo Damian Erwein (geb. 1738, liest, 1817) und M a r i a Anna's geb, Gräfin S t a d i o n (geb. 1746, gest. 181?) und ein Bruder des Grafen Franz P h i l i p p Io> seph ss, 140^ wird als ein Mann von gro» ßer Bildung des Geistes und Herzens und feiner Kunstkenner geschildert. Ein Freund der Wissenschaft, ein wohliiürerrichteter För> derer der Künste, widmete er seiner an Hand» schriften reichen Bibliothek zu Gaibach und den Gemäldesammlungen, welche er zu Pom» mersfelden und Neichardshausen im Rhein« gauc – deS Grafen Lieblingeaufenthalt in den letzten Jahren seines Lebens – besnß, große Sorgfalt. Neber die Sammlung a» !etz> tercm Orte berichten der Kunstforscher B r a u n im Stuttgarter „Kunst.Nlatt". Nr. 49 des Jahrg, 132», und die Allgem. Zeitung 181!U,

S, 21L7, 2213, 2iLU) I8L7, S. 1219, ,12?L, 2084. Von der Gallerie zu Pommersfelden wurden 186? zu Pari« 234 Bilder «erkauft; der Nest uon über 4(10 Gemälden befindet sich noch im Schlosse, Graf C r w e i n ist es, der im Garten seines Schlosses das erste Schil>ler-Denkmal sehen ließ, für welches Dan>neck er seine kolossale Büste des Dichters wiederholen mußte,- auch ließ er im Garten seines Schlosses Gaibach zum Gedächtniß an die Verleihung der Verfassung Bayerns eine 90 Fuß hohe cannelirte dorische Säule errichten. Ueber deS Grafen Erwe in Nachkommenschaft aus seiner Ehe mit Ferdimnida Isüvcssn Gräfin U)esl!'ynl vergl. die Stammtafel, - ». Erw e i l , Friedrich Karl Graf,' siehe: Schön« b o r n - B u c h b e i m , Franz P h i l i p p Io<seph Graf sS. 14<, im Texte). - 6. Gugen Franz Erwein Graf s.s. d, besond. Biographie S. 130^>. - 7. Franz Georg Graf Sch. (Erzbischof uon Trier, geb. 1». Juni 1682, gest. 18 Jänner 1738), ei» Sohn Melchior Friedrich'S Grafen von Sch, aus dessen Ehe mit M a r i a S o p h i a Freiin vonBol). neburg. Von der Wiege zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er frühzeitig ein» trauliche Prabenden zu Cöln, Trier, Speyer, Worms, Münster und die Propstei St, Moriz in Augsburg. Als Abgeordneter deS churfürst»lichen Collegiume ging er nach Barcelona, um dem Könige K a r l I I I . Nachricht von seiner Wahl zum römischen Könige zu über>bringen. Bei der Kaiserlrönung zu Frankfurt versah er die Stelle des abwesenden Reichs»Trbtammerers, wofür ihm Kaiser K a r l V H . 17!2 den Kammerherrnschlüssel und bald darauf eineNeichshofsselle verlieh, 17i? wurde er k. k. geheimer Rath, am 3. October d. I . Domscholasticus zu Cöln, 1722 Domdechant zu Speyer, i72I Dompropst zu Trier und am 2. Mai i<L9 ging er als Sieger über mächtige Nebenbuhler au« der Wahl als Erzbischof uon Trier hervor. Am 1?. Juli 1722 wurde er noch zum Bischof von Worms erwählt. Im Jahre 1733, im Kriege um die polnische Königswahl, wurlle sein BiSthum Trier schwer heimgesucht. Da der Frzbischof in Frankreich verdächtigt ward, den Reichs»krien gegen Frankreich veranlaßt zu haben, erhielt ein in Saarlouis garnisoninndeS Huezarcn-Regimmt Befehl, den Churfürsten aufzuheben und todt oder lebendig nach Frank»reich zu bringe,!. ?!!3 er eines Tages auf der Jagd war, sollte dae Attentat gegen ihn ausgeführt werden. Ein Postbaltec, der die Huszaren belauscht, rettete den Churfürsten, der mit genauer Noth daS sichere Ehrenbrei»tenstein erreichte. Dafür, daß der Churfürst der Gefahr entgangen, mußte das Land schwer entgelten. Der „Nheiüische Antiquarius" ei>zählt im zweiten Bande der dritten Abthei»lung (das Nheinufer von Coblenz bis Nonn), S, 22L-236, die uon den Franzosen im Churfürstenthmne uerübte» Greuel, Franz

Georg trug den Churhuc mit Würde und Hoheit, Trotz der schweren Drangsale, die ihn und sein Land heimsuchten, verlor er nie den Muth, half, wie und wo er helfen konnte und förderte die Interessen seines Landes mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Zum Münstttbaue in Sue>ier spendete er ansetzn» liche Summen. Das statiliche, schloßaclige Bauwerk, das sich längs des Rheins am Fuße des Threndreitensteins erhebt, der sogenannte Dikasterialbau, ist sein Werk, ferner erbaute er das Hätel in Trier, worin das Consisto» rium seine Sitzungen hielt, und daS poetisch gefeierte Lustschloß Schönbornslust. Vr starb im Alter uon 74 Jahren, nachdem er in letzter Zeit den Domdechnnt Johann P h i l i p p uon W a l d c r n d o r f zum Coadjutor hatte nehmen müssen, mit dem aber das Verhält» niß wenig freundschaftlich sich gestaltete. – 8, Franz P h i l i p p Joseph Graf s.s. b. bes. Biographie S. 14«). – 2. Franziska Gräfin Sch,, siehe: Schönborn.Vuch» heim, Franz P h i l i p p Joseph Graf !^S, l 4 l , im Textes – l<>. Friedrich K a r l Graf Sch. (Bischof von Vamoerg, geb. zu[†] Schanborn 436 Schönborn Mainz 2 März 16?t. gest. i« Würzburg 2». Juli N4«), «in Sohn des Grafen Mel» chior Friedrich Sch. und M a r i a S ° . phiens Freiin von Äoyneburg. Wurde zuerst in Aschaffenburg. dann im ONeew ß«llnanl°« zu R°m für den geistlichen Stand vorgebildet. Mit neu» Jahren. 1L83, wurde er?on, !l'ellar, N«4 Capilular. l?2? Dom. pwpst zu Würzburg. Schon 170» erhielt er die Würde des Rcichs-Vicetanzlers. als wel» cher er bei der Achtserklärung det Churfürsten von Cöln und Bayern, 29. April 17li«, mit. witkie und dafür die bäuerischen Herrschaften Tietfurt und Riedenburg – eine vorüber, gehende Vnverbung – erhielt. 3l»i <>>. De» «mber l?«8 erwählte ih,> sein Obeim, der Churfürst und Mainzer Erzbischof Lothar Franz sS. <3«. Nr. <^1 zum Coadjutor. 17lo erlangte S, durch Kauf uon Franz Anton Grafen Puchheim, Bischof zu Neustadt, die kleine Feste Mühlverg nebst der Herrschaft Göllecsdorf, zugleich übertrug der Bischof das den Puchheim erbliche oberste Truchsessnamt in Ober» und Niederösterreich an die Grafen Schönborn', seit dieser Zeit führen die Schönbvtn das Puchheim'sche Wappen und den Zunamen von Puchhaim (Nuchhaim) und der Bischof uon Neustadt hatte, den Namen Schön born angenommen. Am 2». Juni 1?üU wurde Friedrich Karl zum Bischof uon Alropulis geweiht, erhielt nach dem Ableben seines Oheims L o> thar Franz i?2!> das Nisthum Vaniberg und im nämlichen Jahre noch, nach dem Tode dei Fürjlbischofs Christoph Franz von Hütten, da« Nisthum Würzburg. Im Juli genannten Jahres reiste S, nach Wien, um da« Amt des Reichl.Vicelanzlers niederzu»

legte, behielt es aber, als der kaiserliche Hof ihn bat, dasselbe noch feiner zu versehen. Unter des Grafen Friedrich Karl unmil. telbarei Leitung und Aufsicht wurde die Reichs, llnzlei, welche die ganze Nockseite des gro, ßen Vurgplutzes in Wien einnimmt, nach dem Plane von Fischer von Erlach erbaut, Ferner erbaute er an Stelle der Feste Mühlberg 1711-1719 das prächtige Schloß Schönborn an der Stuckcauec Straße mit 311 Gemächern und herrlichen Gartenanlagen, legte am 3. Juni 1730 den Grundstein zur majestatischen und im Jahre 1731 eingeweihten Wallfahrtskirche in Götzweinstein, erweiterte die Nürnberger Hochschule durch Fundierung 111 eigenen! Vetwögen der Professuren für Jurisprudenz und Medicin; als 1804 die Hochschule aufgehoben ward, mußte das Stiftungs-kapital an die Familie zurückgezahlt werden; that viel für die Hebung der Heilquellen zu Kissingen und Nocklet; führte 1740 den Prachtbau der bischöflichen Residenz zu Würzburg aus, wie er denn in seinen beiden Hochstiften mehr denn 117 Kirchen und Capellen theils einweihete, theils erbaute. Als-Bischof, Reichsstand und Landesherr hinterließ Friedrich Karl Graf S. ein schönes Andenken. Als eine Cuiussums erwähnt der „Nheinische Antiquarius“, daß der Bischof Friedrich Karl Graf von Schönborn „noch im Jahre 1737 Inhaber des Infanterie-Regiments Bamberg in den k. Dienst gewesen“, rät. 1) Unterschrift: Itsve luiuu» j I'i'iäorl<:N3 0«,rc>lu« 8. N. ^s. LawL» äe Lcüüulxii'i!. ^ ^uulilleim et N»i. I>u« j 8t>tu8 In^llni ItMum Vl^u-^'aulloNa' eto. In der rechten oueren Ecke des Mauerwerkes das Wappen (11 , Fol.), ohne Angabe des Zeichners und Stechers, - - 2) Unterschrift: I'ricloiluil« Val'olu« 8. I t . ^ . j LolUL» <iu 8<li<<'ttl!0»'U j 8. O. ^ l . <^öü». Int. 6, A. eop. liaiüboi^ . ft".), ohne Ang, des Zeichners, u. Stechers.) - N. Hugo Damlnn Erwein GrafSch., siehe: S c h ö n b o r u >V uchheim. Franz P h i l i p p Joseph Vraf sS <40, im Tette^ . - 12, J o h a n n P h i l i p p u , Schönborn (Bischof von Wmzuurss, Erzbischof von Mainz, Bischof von Wurm«, geb. <>, August 1711, gest, 12. Februar 1773, ein Sohn Georg's von E, und M a r i n Varbaca's von der? e y c n , I o h a n n P h i l i p p wurde am 28. October 1718 (Ncritcr, nm 2. Octobec lt>il Domicellar zu Würzburg und iü2« z« Mainz, ueruullstä»di»!tc stiuue Studien zu Orleans auf d« Hochschule und trat sodann, 2A. September 1728, in Melchior's von Hatzfeldt Rcitcr>Nen<»!cnt ei». So führte S. eine Rciter-Compagnie in taiseilichen Heere, das er aber wieder verließ, ut> Oründen, die ebenso wcnia bekannt sind, wie jene seines Eintritts, da er doch Domicellar war. 1630 erhielt er eine Dmpräbende in Worms, am 18. November 1735 unndc er Propst zu St. Norkard in Würzburg, uno als daselbst

der Fürstbischof Franz von Hatzfeld am

Maria Anna

geb. 1. Juli 1699.

12. Nov. 1704,

»1. Johann Philipp

Graf Stadion

Marie Sophie

geb. 1. September 1701,

1. September 1742,

um, Johann Kaspar

Gt. von Lützel

1789.

Anna Knrolina

geb. 10. Oktober 1671.

17. Februar 1742,

vm. Johann Franz

Schli. Graf Vftcin

Johann Phil. F,

geb. 3. Februar

1708. August

Vischof von

bürg 171,

Marie Nhriftin!

geb. 20. September

1754,

12. August 1727.

vm, Franz Graf

Taroucn.

Amalie Lindouica

geb. 31. Jänner

1736,

-f 31. Dec. 1701,

Stiftedame zu

Mons.

Maria Theresia

geb. 7. Juli

1738, 17-

uni, Johann Nud.

Gf. »Heroin.

Kernhardint Anna

Maria

geb. 1744, -f 1763.

Vmerich Friedrich

geb. 1767 -f 1772.

Stammtafel des Grafengeschln Schönborn.

Georg

geb. 1374, -j- 1631.

Marin Inlbara von der Lci

Johann Philipp (I) 1721

geb. 6. August 1705,

12. Februar 1673,

Vischof von Wülzburg 1642.

Erzdischof von Mainz 1647,

Bischof von Wormö 1663,

Agathe Marie

vm, Weorg Anton Wal

bott von Dassenheim.

pp Crwcin von Nelchel 1701

geb. 1707, -f 4. November 1701,

Erbschenl von Mainz,

Vrblbruchseß von Würzburg,

Reichsfreiherr 1703,

önkische Reichsgrafn Collegium auf

1761.

1 Ursula Wreisenklunn non Äollraths.
 Johann Crwein Franz Weorg
 f 2!). November 17U», f iL Juli 1674,
 Graf I7«l. Domherr.
 1) I I . N. Walbll« von Dassenhchim.
 Erloschene österr. Linie.
 Melchior Friedrich s.!)»)
 «cb. <6, März i6l4,
 ^ <9. Mai 1717,
 Graf 17Ul.
 Maria Saphi» Freiin uon
 Bolli»el>urg
 geb, <<!, Qctober 1N32,
 -!- N, April «72L,
 Philipp ' Lothar Franz s^i4>
 N'3, geb, 4. October 1L33,
 -f 3U, Jänner «729,
 Bischof vun Bamberg 1N93,
 Erzbischof uon Mainz «83,
 Sieden Töchter.
 Fränkische Linie.
 172t.
 Friedrich Karl llU^
 geb 3. März 1<!74,
 -f- 23, Juli 1746,
 Bischof uon Bam<
 berg 1729.
 Nnselm Franz
 geb. 4. Juni i'>8«,
 1- 10. Juli 1728,
 ttaria Theresia Gräfin Montfurt
 geb. 1. Februar 1698,
 f 3. April «?»!.
 Dainian Oug» s2^
 geb. <9. September i676,
 1-20, August 1743,
 Bischof uon Speyer 1719.
 Zwei Söhne Engen Franz Erwein sS. 13«^
 jung -f. geb. 27. Jänner 172?,
 t 23. Juli 18Ul.
 Nitter des «old. VÜ'ßes.
 <) Maria Niftbety Fürstin Salm
 geb, 4. April 1729,
 5 4. März «773,
 2) Maria Thcrese «ürstin Colluredo
 geb. 1«. Juli 1744. s.
 «udolph Umm. Ermein ^ « ^
 geb. 23. October 1«77,
 ->- 22, September 17-4,
 Nitter de« gold Vliche«.
 Maria Elcanora Gräfin Oatzfcld
 geb, 6. September 1679,
 f 28. April I718,
 ucnvitw, Gf. Dcrnbach.
 Franz Veorg >7^j
 geb. 1V. Juni ILt'2,
 ^ 18, Jänner 1736,
 Crzbischof uon Trier
 1729.
 Bischof uon WormS
 1732.
 Marnuard Wil-
 Helm
 neb. 6. December

168»,
 !- n, März 177«.
 Domherr.
 Anna
 geb. ?.
 -, - 14, Mji
 um, Ma^m.
 S 1
 rz
 i 1
 Amalin Elisabeth
 'leb. ? April 1<>86,
 s 12. September
 1737,
 m. Vtto ErnstGf.
 S
 S , t !m
 14. M, ,'. ,i.d.!l>S,
 4. März 1734.
 Cleonara
 geb, 2. Juli 168«.
 >f 12. Februar 1763,
 um. Trat» Wilhelm
 Anton Gf. VcltiN'
 aen»V»llern
 1-1781.
 Katharina Tlisnbeth
 geb. 17, März 1«92.
 s 27. Februar 1?7?,
 vni, Friedrich Morh
 GrafNostiz
 1-19, Nov, 171«.
 '«beth Fran»
)i«ka
 b. 7. Juni
 1739. 5,
 ftsdame zu
 Thorn.
 Maria Franz!«ka
 geb, 28. Juli
 1763. s,
 vm. Franz Ioftp!)
 Gf. Sternlicrg.
 Wilhelm Engen
 geb. 21! Ottoder
 1763
 -s26. Mai 1770.
 Marquar» Wil-
 Helm
 geb. 28. December
 <7<!«,
 1-12. April 1769.
 >ra
 geb., !7»8,
 ->- 24,f 1772.
 KernzGräsin
 geb. 4einber
 ->- 13 1769.
 Anna Katharina
 Sophie
 geb. 3<>.Iu!i«?»>2,
 1-23, Nou. 1768,
 um. Franz Arnold
 Marquis Hocns»

brocch.
 Anna Katharina
 geb. 1703,
 1- 1743.
 Sophie Anna
 geb, 1704,
 1- 1710.
 Karolina Theresia
 geb. 1703,
 -I- 1739.
 Erika Theresia
 geb. 1707,
 1- 1779.
 Oesterreichischer Ast.
 Jernhardine Theresia
 geb. 13, September 1770.
 1- 7, April 1780.
 um. Franz Philipp Fürst
 Onghseld
 1- 3. November 1779,
 Hugo Damian Grwein
 IM. 140, im Teite)
 geb. 27, October 1780,
 5 29, März 1817,
 Maria Anna Gräfin Stadion
 geb, 1780, 1784,
 17 November 1817.
 Karoline Sophie
 geb, 1740,
 Bayerischer Ast
 (3ch.-Wicsentle) eil).
 Karl Friedrich
 Melchior
 geb. 1743, 1743.
 Franz Philipp Zojph sN. 1740
 geb. 14. September 1768,
 1- 8. August 1841,
 Marie (Sophie) Antonie Gräfin von
 der Leuchtenst., 141, im Teite)
 geb. 22. Juni, 1769,
 1- 17. Jänner 1854.
 Maria Anna
 geb. 1769, 1- 1771.
 Dornhord Joseph
 geb. 1771, 1-1773
 > Sophie Therese
 ,geb, 1780, August 1772,
 1- 4. Juli 1780,
 17m. Philipp Franz
 s Fürst von Leim.
 Grwein Franz Damian
 geb, 7, April 1776,
 1- 3, December 1841.
 Ferdinanda Zsaulle Gräfin
 Westphal
 geb. 1780. October 1787,
 -I- 1780. August 1783.
 Karl Theodor Enneius Philipp Franz Maria Anna
 Vliucin mian Zug geb. 14 Februar geb. 27 Juni
 eptember geb. 1780. 1794.
 0. 1791.
 geb,
 Aarolkna
 aeb. 12. Februar 1791.

9«.
 geb. 24.
 1» 4. December
 1641.
 GrneMnt Hiäfin
 ^"»b. 2. Mai isu«.
 vm. E
 Fürst von
 Friedrich Damian
 geb, 26. Mai 1800,
 s 4. Mai 1874,
 Mal!eler>R!tter
 lS.142, i,T«M.
 Vugeliic Nasalia
 geb, 4. Sep.
 temoer 180«.
 Sch.-Buchheim.
 Maria A»na >
 geb. 27. August
 11>3«.
 vm. Franz Gf.
 Schassaolsch.
 E g F k
 c,eu. 1« Februar
 l«4i,
 um. Heinrich Gf.
 Würmlirand.
 Grwein Friedrich Karl.
 s.S. >«l, IM TeMl '
 geb. 7, November «WK^
 FranMka Fürstin TrOiM^
 mansdorff,^ ^ ^ .H
 lS/14!,,«»!. T M W N
 ' ^neb.'23. J u n i M MW
 Kari Eduard
 geb. 2. Mai 18U3,
 1- 2^. April
 1834.
 Anna Gräfin
 Kolza
 geb. 4 August
 18U6.
 Grwci» Dnmian
 9eb, 23 Mm ««03,
 1- 29. Avri! «863.
 Sophie Gräfin Ellj
 neb, 20. Februar
 1814,
 Maria Au»n
 geb, 3« Jänner
 <8»9,
 um Mnnmilian
 Freib. Foi!.
 Clcinc»«
 geb. 8. October «81!i.
 Ireuc Gräfin Zatthyllny
 geb. 3!.. December
 j8<2
 Franz
 acb, 27, Juli
 1813,
 AarolinaAnnaS »pH, '
 geb. 25. November 18
 vm. Aarl Zarrum.

Arco-Walley,
 >icscl>, u wieder verm.
 Fieih. Aü,,«berg.
 Sophie
 geb. «4. J u l i
 1847. 5.
 geb.
 Anna
 4 September
 «84»,
 nm. Anton uon Ludwigstorss
 Freih, von
 Wldl
 Athenai« Feroi»
 geb, 2«. Jänner
 184U.
 Sophie Vlma
 geb. 20. MV
 1841. ,/A,
 Arthur
 neb. 3» Jänner «848.
 Stephanie Prinzessin
 Hohenlohe-Schilling»»
 fürst
 geb. 6. Juli 1»3,,
 Marie Irene
 geb, 20, Jänner 1«72.
 Friedrich
 geb, W. März
 1847.
 Marie
 b, »2, D « .
 1848,
 Clemcn«
 ?K. «2, J u l i
 1833.
 geb,
 . ,
 Thristinc ^
 geb,
 1
 Anna Mari ü
 neb. 4. März
 i 6 2
 Franziskn
 geb. 2A. März
 186«,
 Maria Karolina
 geb. 19. Mai
 18L7.
 iedrich
 geb, 1«. August
 Karl Friedrich
 geb.X». April >»4<),
 Zohanna Pi>»<
 zeisin Lobkowitz
 geb. 1«. Juni« 84«,
 Friedrich Vrmein
 g"ed. ü.^euttmber
 «341,
 Thercese Gräfin
 Cztruin
 neb. !9. Dcc. 1843.
 Franz Mar^

Karl
geb. 24. Jan
nerl8«
Ccwciil
geb. 2. August
1882.
Zohan» Ulp.
geb. 3. April
1864.
Friedrich
geb. '4. Octobec
8U
') D!« in den jtlammern ^ beßnkllich'en Z'hlen weisen auf die lürl»»n
Ninglaphlen, «eich. sich l. 1-1«) befinden, »enn ab« «ln 2 »nl»nstehr, auf die
Geüenzahl, auf «elchoi du »u«fal,illcheie «lbenibefctzüng de« «et»eff°lH?n
Xnna Won
Vlconora
,?b, 1709,
->- 171«.
Melchior Friedrich
Joseph
geb. 14. März
1711.
1- 27, Februar
1784,
Domherr.
Maria Anna
Johanna
geb, «712,
1- 1738.
/ricorill, Franz
Ant »
,,eb. »7«, 4 !?!7
Böhmischer Ast.
Friedrich .ssarl Zö^
ftp»,
geb '-i August
1- 24 Mä-z 1849.
Anna Maria Freiin
von'Kcruen s.«l
gcb. «:l Ätauembci
17^4,
-i- 5, ^
Mai
Philipp Rudolph
geb. 23, December
80« s
Marin Elisabeth
,',cd. t Sepc.
«Ü48,
vm, Egon Freih.
Schonberg.
Mncia Wil»
helmine
geb. 2ü. Juni
Adallicrt
geb. 2, Juli
«834,
Maria Paula
geb, 22. Jan«
i»«l
Zos.pl,
3l
u ». Wurzbach'S biogr, Lerikon, N°. XXXI.

Aauz

geb 4. Auüust

lii7U?

' SchVnborn Schonborn

19. November 1642 mit Tode abging, wurde
J o h a n n P h i l i p p zu seinem Nachfolger
gewählt. Am 19. November 1647 erfolgte
seine Wahl zum Churfürsten von Mainz. I n
dieser Stellung trug er wesentlich zur Wahl
F e r d i n a n d ' s I I I . , Erzherzogs von Oester»
reich und Königs von Ungarn, zum römischen
Könige bei, welche Wahl zu Regensburg am
31. Mai 1«53 stattfand. Als einflußreicher
Kirchenfürst stellt« er sich die damals, wie
heute noch hoffnungslose Aufgabe, die ver»
schiedenen Neligionsparteien zu vereinigen,
zu welchem Zwecke er sogar den berühmten
Philosophen Leibnitz an seinen Hof berief.
Die Angelegenheit verlief i» Sand. Bei der
Kaiscrwahl Leopold'S neigte sich J o h a n n
P h i l i p p , von Hnnns Christian vonVoyne.
b ü r g , einem Franzoftnfreunde, beeinflusst,
auf französische Seite, so sehr auch der Würz»
burger Kanzler Mehl dem Mainzer Churfürsten
gegenüber Oesterreichs Sache vertrat
und diesem in's Gedächtniß zurückführte, wie
Oesterreich zur Schwedenzeit lü Jahre lang
streiten und sein theuerstes Herzblut habe
vergießen müsse», um die Enstenz dieses und
so vieler anderen geistlichen Staaten zu retten.
Dergleichen Erinnerungen vermochten
doch nicht auf J o h a n n P h i l i p p 'S Geist,
der, wie damals viele deutsche Fürsten, auf
Frankreichs Lockpfeife hörte, einzuwirken. Von
sonstigen Momenten aus J o h a n n Phi<
l i p p ' s Leben sind erwührenLwerth sein hochherziges
Verhalten gegen die S5adt Erfurt,
als diese ihm, als ihrem Landesherrn, den
Gehorsam versagte und daS «»Ivuin tae
xriullipsm zu singen sich weigerte, bis sie
nut Gewalt der Waffe» unterworfen werden
mußte. Diese merkwürdige Episode im Leben
des Fürsten, in welcher Philipp Ludwig von
Neifenberg eine so verhängnißuolle Noll«
spielt, ist ausführlich dargestellt von Alois
Henninger in der Frankfurter „Didaskalia"
182L, Nr. 91–98, >n dem historischen Auf.
sahe- „Die Sibylle von Kemel", Große Sorg<
fält verwendete der Fürst auf die Verbesserung
der Verwaltung in seinem Lande, auf die
Hebung der Kirchenzucht und die Errichtung
von Seminarien. Zu seinen Werken zählen
f.rner die Erbauung der stehenden Brücke
über den Rhein in Mainz, die am 12. Mai
»661 zum ersten Male überschritten wurde,
der regulären Festungswerke von Mainz,
eines neuen Waisenhauses und einer Kirche
zu Würzburg, der schönen Stiftskirche zu St.
Johann in Haug und des Klosters St. Afta,
des Franziskanerklosters zu Wiltenberg, die
Befestigung der Burg Warienberg, außerdem
legte ei in Mainz drei neue Straßen an und
sorgte für den Wiederaufbau eines Theiles der
während der schwedischen Besetzung nieder»

gerissenen Gebäude u. m. a, Seine Hinneigung zum Franzosenthum abgerechnet, war Johann Philipp ein hochsinniger, edler Fürst, in Sachen des Glaubens von nachahmenswerther Toleranz. Als er einmal an seiner Tafel die Geistlichkeit beider Confessionen versammelt hatte, rieth er ihnen. - „niemals im Predigen, den wesentlichsten Vorschriften des Christenthums entgegen, zur Verächtlichung oder gar Lästerung der Lehrer eines anderen Bekenntnisses sich verleiten zu lassen; denn die Wahrheit erhärtet sich durch ihre Reinheit: zu Verleumdungen nähmen nur ihre Zuflucht, die nichts Gutes sich bewußt. Darin fänden die Zuhörer weder Aufmunterung zur Frömmigkeit noch zum Glauben, dergleichen Ausfälle dienten blos, unzeitige Aufregung und gegenseitige verderbliche Eifersucht zu erwecken“. Ein Poet singt aus diesem Anlasse von Bischof und Churfürst Johann Philipp: „Ihr Kirchenfürsten unsrer Zeit vernehmet, was Johann Philipp sprach, Wie jeder Glaube hoch - ihm galt und macht's ihm dnrin nach".

^Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius u. s. w. Von einem Nachforscher in historischen Dingen (Sirambeig) (Coblenz, Rud. Fr. Hergt. gr. 8°.) Mittel, rhein., oer I I I . Avlhl.,. 2. Bd S. 156-191.)

- 13. Johann Philipp Franz (Bischof von Würzburg, geb. 13. Februar 1713, gest. 18. August 1724), ein Sohn des Grafen Melchior Friedrich und Maria Sophie ns Baronin von Boyneburg. Versuchte das deutsche Collegium in Rom, wurde 1712 Domicellar, 1718 Capitular zu Würzburg und Domherr in Mainz, 1699 Propst des St. Bartholomäusklosters zu Frankfurt, Nachdem er noch verschiedene andere Kirchenwürden bekleidet, wurde er am 18. Septemder 1718 zum Fürstbischof von Würzburg erwählt. In die kurze - nur fünfjährige - Zeit seiner Regierung fallen nicht wenige, das öffentliche Leben betreffende Reformen und Gesetze, so: die neue Zunft- und Handwerksordnung 1710, April 1721, die Almosen-Ordnung und eine Verordnung, welche die Ansiedelung unbemittelter Individuen erschwerte, aus dem nämlichen Jahre; die Hypothekenordnung 1728. Iän 1721 Schönborn 138 Schänbarn

1721, die Advocatenordnung 1728. 19. Februar d. I., die Waldordnung 1728, März, die Feuerordnung 1728, April 1721; die tüchtige Polizeiordnung 1722 und die Bauordnung vom Nuaust d. I. Zur Hebung der Universität bestellte er eigene Lehrer für Geschichte, Mathematik und Anatomie. Weniger rühmlich erscheint die ihm zugeschriebene, mit 24. März 1724 erfolgte erste Einführung des Lotto, Ferner legte er 1720 den Grundstein des prächtigen Residenzschlosses in Würzburg, das von seinem Bruder Friedrich Karl

>M'. 10^ beendet wurde; dann verschönerte
er die Pfarrkirche zu St. Peter in Würzliurg;
die Mariencapelle im Schönbo rn'schen Hofe
ebenda; legte den Vidliothekisaal im Semi»
nar zum h. Kilian an und bereicherte in
namhafter Weise die Bibliothek, an der er
den gediegenen, durch seine Materialien zu
den „QliL>u«5 Queltiükü" bekannten Geschicht»
schreiber Johann Georg von Elkhart als
Vorsteher bestellt hatte. Porträt. Unterschrift:
I'i'ilnconillL orientaU« (8<>.), Kupferst,^ –
14. Kothar Franz Graf Sch. (Bischof uon
Vamberg und Erzbischof von Mainz, geb.
4. October 1633, gest. 30. Jänner 1723), ein
Sohn des Grafen P h i l i p p N r w e i n von
5 . aus dessen Ehe mit M a r i a Ursula Grei>
f e n k l a u von V o l l r a t HL, Erhielt in jun>
gen Jahren Dompräbendcn in Würzburg,
Naniberg, Mainz, wurde !n Vamberg Dom»
scholaster, am 1«. November 1L93 Fürstbischof
und am 1 l . September 1894 Coadjutor des
Churfürsten Anselm Franz uon Mainz,
nach dessen am 30. März 1<>Uä erfolgten Tode
er voni Erzbislhum Besitz nahm. Graf Lo<
thar Franz war es vornehmlich, welcher
die Association des ober» und niederrheini,
schen, des fränkischen, schwäbischen, bayeri«
schen und westphälischen Kreises am 23, Iän»
ner 1L97 zu Stande brachte. Tiefe Association
verpflichtete sich, in Kriegszeiten sechzig, in
Fnedenszeiten vierzig tausend Mann in Be>
leitschaft zu halten, u»d dem Einflüsse der>
selben dürfte zunächst der Ende Qctober 169?
erfolgte Friedensschluß zwischen Kaiser und
Reich einer» und dem Könige uon Frankceich
andererseits zu verdanken sein. Der Churfürst
L o t h a r Franz zeigte, wie denn überhaupt
sein ganzes Geschlecht, besonders große Anhänglichkeit
zu Oesterreich, das er in seinen
Ansichten, Bemühungen und Unterhandlungen
nach Kräften unterstützte. Vor allem – leider
vergeblich – war er bemüht, Vayern uon
Frankreich abzuziehen und die alte Freund»
schaft zwischen Oesterreich und Bayern her>
zustellen. Am «. Juni 1707 erließ der Fürst
eine für den Weinhandel im Rheingau sehr
wichtige Verordnung, durch welche die soge>
nannte G a b e l u n g , ein Jahrhunderte alter
Brauch, dem zufolge der Weinkäufer au«
jedeni Orte ebenso viele Weine uon der ge>
ringen, wie uon der besseren Sorte beziehen
mußte, aufgehoben wurde. So sollte das
Mißverhältnis indem der steigende Luxus
besseren Gewächsen höhere Preise beilegte,
während geringere Weine zu unverhältniß'
mäßig niederen Preisen herabgedrückt wurden,
beseitigt werden. Die Weinmärkte gingen –
bis 1728 – einer nach dein andern ein.
Ueber diese eigenthümliche, nur, in den Rhein»
weinlanden herrschende Procedur und die
Sitte der Gabelungen berichtet ausführlich
der „Rheinische Antiquarius", Mittelrhein,
I I I . Abtheilung, 2. Nd, S, 197–202. Am
22. December 17!i vollzog Churfürst L o t h a r

Franz an Kaiser K a r l V I . die Kaiserkrönung und im folgenden Jahre, am 13. December, feierte er sekn eigenes Jubiläum als Capitular. Zur Hebung der Universität in Mainz erwirkte er eine päpstliche Vulle (4, September 1?13), welcher zufolge die ihr uon Churfürst D i e t e r uon I s e n b u r g verliehenen 14 Canonicate ihr endlich einverleibt wurden. Dann be>mühte er sich. eine bessere Lehrmethode cin>zuführen, bestellte einen eigenen Lehrer für Geschichte und bereicherte die Bibliothek mit zahlreichen werthvolle» Büchern, Auch für wohlthätige Zwecke wirkte der Fürst ungenlein viel. Die in seiner Familie vorherrschende Neigung zu Prachtbauten bethätigte er ziem. lich stark an den Anlagen und Gebäuden der Fauorita bei Mainz, an den Mainzer und Erfurter Nefestigungswerken, bei dem Baue des Schlosses Weißenstein, das er in aller Pracht und mit Kunstsinn herstellen lieh. Ferner baute er das Schloß zu Gaibach, das Rochuespital in Mainz, das Schloß in Bam>berg, die Klöster zu Gößweinstadt und Hoch» städt, dann Straßen, Schanzen und Brunnen in Mainz und Fabriten in Erfurt und Lahr. Der verzeihlichen Liebhaberei des Fürsten, alle seine Thaten durch Denkmünzen zu ver<ewigen, ist eine stattliche Folge schöner Mc>daillen zu verdanken. IV«rtläl. Unterschrift: 8eä. NIoount. («!«) ^,rc^i«r>i««:. 8. R. ^s.† Schllnliorn 139 Schonborn
^ e k l - ! Oaue. V«!. Nainb. N^ii. st N.
<ohne Ang. des Zeichners u. Slechers, Kupfer« stich, 4°,),) - <ö. Melchior Friedrich -GrafSch. (geb. t6, März 1644, gest, l l i , Mai i717), ein Sohn P h i l i p p Crwein's uon Sch. auß dessen Ehe mit M a r i a Ursula ' G r e i f e n k l a u v o n V o l l r a t h s und älterer Bruder des Churfürsten Lothar Franz s.s. d. Vorigen, Nr. 14^>, Er war Kämmerer, k. k. wirklicher geheimer Rath, Reichsbofrath, chur>mainzischer Staatsumnster, Oberhoftneilier und Statthalter zu Aschaffenburg und Pleni» potentiarius auf dem Friedenscongresse zu Ryswik, wo er übcrdieß die Stelle des Präsidenten der von den Stünden abgeschickten Gesandtschaften bekleidete, welche in feiner Wohnung zu den Beralhunaen sich verfaul» melten. Sein Vruder L o t h a r Franz belehnte ihn mit dem Erzschenkante des Erzftiftes Mainz und am 3. August 070t wurde er mit seiner ganzen Familie in den Neichsgra» fensta n d erhoben. Der Graf starb im hoh,>n Alter von 73 Jahren. Seine ihm 1668 ange» ein Friedens» und Freundschaftspfand zwischen dem bis dahin entzweiten berühmten chur» üiainzischüli Minister Johann Christian Frei<Herrn uon V o y n e b u r g und Melchior F r i c d r i c h's Vater P h i l i p p E r w e i n uon S c h ö n ü o r n , gebat ihm 14 Kinder. Die H-eiralhen der sieben Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. Von den sieben Söh<nen aber bekleideten vier: J o h a n n Phi» l i p p , F r i e d r i c h K a r l . D a m i a n H u g o ,

Franz Georg die höchsten Kirchenwürden und verliehen dem Grafenhouse der Schön»
 b o r n c i n e n Glanz, wie er kaum von einer andern deutschen Familie jener Zeit ausging.
 – 1L. Rudolph Franz Erwein Graf (Ritter des goldenen Vlieses, geb. 23. October 1677, gest. 22. September 1764), ein Sohn des Grafen Melchior Friedrich Mr. ü> und M a r i a S o p h i e n « Freiin u. Boyne. bürger. Der Graf, ursprünglich Domicellar zu Trier, trat dann a<2 Kämmerer und Reich«, hofrñth in kaiserliche, als Vicedom von Aschaffenburg in churmainzische Dienste. t?«7 wurde er churmainzischer wirtlicher Geheimrath, 47U9 Oberhofmarschall, <?<« ging er als Gesandter an den Hof zu Dresden. Ka!> ser K a r l V I . schlug ihn bei seiner Krönung 1711 zum Ritter deö h. röm. Reiches, uer> lieh ihm i?13 die geheime Rathswürde, wo. Tauf der Graf die churmainzischen Dienste aufgab, und 1731 – dem Ersten seines Geschlechtes – den Orden des goldenen Vlieses, der nach ihm noch einen Schönborn, seinen Neffen Eugen Franz Erwein, schmückte. I m November 1741 hatte sich Graf Rudolph Franz mit Nari« Eleonow geb. Gräfin Batzfelb, Witwe nach Otto, Grafen von Dernbach, uermählt. Da ihre erste Ehe kinderlos geblieben, brachte sie ihrem zweiten Gemal ein ansehnliches Erbe mit: die im fränkischen Kreise liegende Reichsherrschaft Wiesentheid, wonach sich noch heute ein Zweig der Grafen Schön born schreibt; die im Warburger Kreise der Stnermark gelegene große Herrschaft Arnfels und die Herrschaft Waidenstein im Klagenfurter Kreise Kärn« thens. Ihre Ehe war mit neun Kindern gesegnet, von deren sieben Töchtern Vva Therese als Aebtissin zu St. Anna in Würzburg 1724 starb, und Anna Katha» t i n a mit Franz A n t o n , n. A, Franz A r n o l d Marquis von H o e n s b r o e c h sich vermalte; die fünf anderen starben theils jung, theils unUenualc. Bon den zwei Söh» nen würde der jüngere Melchior Friedrich Joseph, Priester und war zuletzt Propst zu St. Alban in Mainz; der ältere, Joseph Franz Vonaventura, pflanzte die noch heute blühende fränkische Linie des Hauses Schön» born mit B e r n a r d i n e Gräfin Pleiten» berg, mit welcher er sich am 30. August 173ü vermalt hatte, fort ftergl. die Stammtafel). III. Wappen. Schräg kreuzweis und einmal quer in sechs Felder getheilter Schild mit einem mit einer Orafenlrone bedeckten Herz< schilde, welches im rothen Felde einen auf drei silbernen Spitzen rechtsschreicenden »ol> denen gekrönten und duppelschwünzigen Löwen als das ursprüngliche Geschlechtswappen zeigt. 1: in Gold der doppelte kaiserliche Reichs» adler mit Krone, Schwert, Zepter und Apfel, als besonderes kaiserliches Gnadenzeichen; 2: in Ruth drei silberne, (L über i) gestellte, unten abgerundete Schindeln (Neichelspera);

3: in Blau ein silberner, oben von zwei, unten von einer silbernen Raute begleiteter Querbalken (Heppenheim); 4: in Schwarz drei goldene Korngarben (2 über 1) (Puchheim); ä: ist durch den in der Mitte befindlichen, mit dem Ei-zherzogshute, bedeckten und von einem Hermelinmantel umgebenen öfter» reichischen Wappenschild in zwei Theile gespalten; rechts im Hermelingrunde, zur Nezeichnung des österreichischen Erbtruchsessens Amtes, der Reichsapfel auf rothem golduer» ziertem Kissen, links in Silber ein von zwei Schonborn 540 Schönborntröchlner Querbalken überzogener blauer, gold» gekrönter und rechtsspringender Löwe (Ponietöftliden); S: in Guld ein schwarzer recht schreitender Wolf (Wolfsthal). Auf der Schilde ruht eine goldene königliche Laubtrone auf welcher sich sieben gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des ersten (rechten) ruht der Polster mit dem Reichsapfel: der zweite trägt eine goldene Korngarbe; der dritte eine wachsende, gekrönte, mit drei Pfauenfedern gezielte Jungfrau mit blonder fliegenden Haar, von Silber und Roth gespalten» Kleidung, mit jedem Arm eine natürlichen, auf den Kopf gestellten und den Schweif in die Höhe werfenden Fisch umfassen; der vierte mittlere Helm trägt den gerade vorwärts gekehrten, zwischen zwei von Roth und Eilbec mit drei ansehw'genden Spitzen quergetheilten Rüsseln, deren jeder auf der Außenseite mit drei natürlichen Granatäpfeln geziert ist, eingestellten goldenen Löwen des Witlelmdre; auf der Krone der fünften erheben sich zwei blaue, mit den silbernen Querbalken und den Rauten belegte, mit den Oeffnungen auswärts gekehrte Rüssel; die Krone der sechsten trägt den schwarzen einwärts schreitenden Wolf und jene der sieben den blauen, mit zwei rothen Querbalken belegten Löwen. Helmdecken, Jene des ersten, dritten und vierten Helms sind roth mit Silber; des zweiten und sechsten schwarz mit Gold; des fünften und siebenten blau mit Silber unterlegt. Schildhalter: Zwei goldene gekrönte ovpelschwänzige Löwen, deren jeder ein mit goldene» Fransen und Quasten reich verziertes Panier halt, wovon das rechte goldene mit dem doppelten Reichshöfndler, das linke rothe mit dem silbernen österreichischen Querbalken bezeichnet ist. Schönborn'sche Familie, Franz Philipp Joseph Graf (Kunstfreund und Kunstsammler, geb. 14. September 1768, gest. 48. August 1844). Ein Sohn des Grafen Hugo Damian Glwein aus dessen Ehe mit Maria Allna Gräfin Stadion (geb. 41. Juli 1746, gest. 48. Mai 1847). Der Vater, Graf Hugo Damian Erwein, k. k. Kammerer und geheimer Rath, seit 1804 Negimentsburgmann zu Friedberg, St. Joseph-Ordensritter und Ehrenritter des

Mlllteser>Ordeng, wurde von seinem Nef>
 fen Friedlich Cajetan Fürsten Hatz.
 feld im Jahre 1794 zum Erben eingesetzt.
 Während der Graf in dem um
 das Testament erhobenen Rechtsstreite
 die Grafschaft Trachmbeig zu behaupten
 nicht im Stande war, sind ihm doch
 die Hahfeld'schen Allodialherrschaften
 Dlaschkowitz und Unter.Lukciwecz in Böh.
 men geblieben, ferner hatte er im J. 1784
 das Gut Wichowitz im Klattauer Kreise
 BöhmenS erkaufte, endlich 1804 das auS>
 gedehnte Besihthum der österreichischen
 Linie seines Hauses geerbt. Diese aus
 letzter Erbschaft ihm zugefallenen böhmi»
 schen und ungarischen Herrschaften trat
 der Vater gleich nach ihrem Anfall an sei.
 nem Sohne, dem Grafen Franz Phi.
 lipp Joseph ab. Dieser diente in der
 kaiserlichen Armee und war zuletzt Oberst,
 lieutenant in derselben. Ferner war er
 Erbobergespan des Beregher Eomitates,
 Oberst.Eiblbruchseß des ErzherzogthumS
 Oesterreich ob und unter der CnnS, k. k.
 Kämmerer und geheimer Rath. Der Graf
 war ein großer Freund der Wiffenschnft
 und Kunst, und seine Bibliothek in Wien,
 prachtvoll !n drei Gemächern im gcäf. ' '
 lichen Palaste in der Ringgasse (Nr. 458
 It) aufgestellt, zahlte zu seiner Zeit
 (1823) an 20.000 Bande und war namentlich
 das Gebiet der Reisebeschreibungen
 glänzend vertreten, auch fehlten
 verthvolle Incunabeln und seltene Ma>
 uscripte nicht. Ferner war der Graf ein
 Kenner und Sammler von Gemälden,
 on denen er auserlesene Stücke, über
 undert an der Zahl, gleichfalls in seinem
 Palais am Rennplatz in mehreren Sälen
 vereinigt hatte. Darunter befanden sich
 stücke von Van Dyk, Dow, Hol»
 ein, Guido Reni, Carlo Dolce,
 Ostade, Rembrandt, RuySdaöl,
 Mehu, Weenix, WynantS, Wo«.♀
 Schönborn 141 Schönborn
 wermanns, TenierS. — DeS Gra»
 fen Gemalin Marie Sophie Antonie geb.
 Gräsin von der Leyen (geb. 23. Juli
 1769, gest. 18. Immer 1834). ihm seit
 1789 angetraut, hatte sich durch ihren
 Wohlthätigkeitssinn ein unvergängliches
 Andenken gestiftet. Als im Jahre 1811
 die Gesellschaft adeliger Frauen zur Be>
 förderung deS Guten und Nützlichen in'S
 Leben trat, ward sie alsbald ein thätiges
 Mitglied derselben. Im Jahre 1824
 durch einhellige Wahl der Ausschußdamen
 zur Vorsteherin der Gesellschaft
 berufen, versah sie dieses Amt mit einer
 beispiellosen Umsicht und Sorgfalt, überall
 die Noth lindernd, wo sie solche vorfand.
 Aus der zahlreichen Nachkommenschaft
 deS Grafen Franz P h i l i p p Joseph
 und seiner Gemalin M a r i e Sophie

A n t o »ie pflanzte Graf K a r l Eduacd
 diese Linie fort, deren Chef gegenwärtig
 Graf Erwei» Friedrich Karl ist. k. k.
 Kämmerer und Erbobergespan. — Graf
 Grwein ist (seit 11. April 1864) ver>
 malt mit Franziska gebornen Prinzessin
 T r a u t t m a n s d o r f f (geb. 28. Juni
 1844), eine Dame, von welcher das
 „Wiener Salonblatt" meldet, „sowohl
 durch ihre Schönheit und Grazie, als
 hohe Bildung und Liebenswürdigeit all»
 gemein gefeiert und viel bewundert. Die
 Armen verehren in der Gräsin eine ihrer
 größten Wohlthäterinnen". Eine andere
 Quelle bemerkt, da sie von des Grafen
 großen Reichthümern und seinem mächtigen
 Grundbesitze, namentlich in Ungarn,
 der den Umfang eines kleinen deutschen
 Herzogthums erreicht, berichtet, „sie
 glaube nichtsdestoweniger kühn behaupten
 zu dürfen, daß des Grafen schönster
 und beneidenöwerthester Besitz die Gräsin
 F r a n z i s k a (Fanny) sei". Jüngst erst,
 im Winter 1878, wirkte die Gräfin in
 den Wohlthätigkeits>Vorstellungen mit,
 welche im Palais Auersperg statt»
 fanden. Sie stellte in den Tableaur nach
 den Gemälden berühmter Meister die
 „Judith" nach A l l o r i und die „Prin.
 zessin Maria Anna von Thurn und
 Taxis« nach Van Dyk vor, in welcher
 beiden ihre imposante Gestalt, die An»
 muth und Schönheit ihrer Züge, die
 ganze Pracht ihrer Erscheinung zu vollem
 Ausdrucke kam. Man schildert die er»
 lauchte Dame als die Hauptträgerin der
 Gemüthlichkeit, welche der Linie des in
 Wien so populären Fürsten K a r l Liech»
 ten stein, ihres Großvaters, nachge.
 rühmt wird. Die Gesellschaft, in welcher
 man die Gräsin am häufigsten sieht, ist die
 allerbeste: die nämlich ihrer Kinder, deren
 sie fünf hat: drei Töchter, Anna Ma»
 ria(geb. 1868). Franziska lgeb. 1866)
 und M a r i e Karuline (geb. 1867), und
 zwei Söhne, Friedrich (geb. 1869)
 und N r w e i n (geb. 1871). ES liegen
 unS zwei Bildnisse dieser Dame vor. Das
 eine brachte das obengenannte ^Wiener
 Salonblatt« 1872. Nr. 31, aus Hem»
 pel'S xylographischer Anstalt, worüber
 die dargestellte Dame wenig Freude em»
 Pfunden haben mag. Das zweite brachte
 das Wiener Witzblatt: „Der Flch",
 Nr. 18 vom 11. April 1878, gezeichnet
 von C. v. S t u r , in der Serie der Bil»
 der junger adeliger Damen, welche an
 den Wohlthätigkeits'Vorstellungen im'
 Palais Nuersperg mitgewirkt haben.
 S t u r stellt die Gräfin als Maria Prin.»
 zessin von Thurn und Taxis dar und
 liefert ein ebenso schönes, als wohlge»
 troffenes Bildniß. Das wohlgetroffene
 Porträt ihres Gemals, des Grafen Erw

e i n , brachte seiner Zeit (1364) Siephan
 Sarkädy's Buch „ t ^ n a i « , d. i.
 daS Vaterland, in einer gelungenen
 Lithographie von Marastont mit der?
 Schonbrunnet 142
 Aeim Niviu« (gedruckt bei Pollak in
 Pesth, 4°.). — Der ältere Bruder des
 Grafen K a r l E d u a r d . Graf Friedrich
 Damian (geb. 26. Mai 1800, gest.
 zu Wien 4. Mai 1374). war k. k. Major
 außer Dienst, Vailli Quoiana deS Mal»
 tesorordenö und Commandeur zu Mail'
 berg und Daschitz. Andreas Graf Thür»
 heim in seinen jüngst herausgegebenen,
 so interessanten »Licht» und Schattenbil»
 dein aus dem Soldatenleben und der
 Gesellschaft« (Prag 1876, Dominicus,
 gl. 8°.) gibt S. 292 u. f. eine schöne
 Charakteristik dieses edlen Kavaliers und
 würdigen Spcoßm seiner berühmten
 Familie, den er „als einen wahren Ritter
 der CharitaS, dem der Segen und die
 Dankgebete vieler Armen in's Jenseits
 hinüber folgen". M d e l t .
 Oestellcichische Nationlll'N»cyklopnc
 die oon Giäffer und Czikann (Wien
 1836, 8°.) Nd, IV, S. 278, — Wiener
 Salon.Vlatt (4°) <8?2, Nr. Zl. — Der
 Floh (Wiener illustr. Witz> und Spoltblatt,
 Fol,) U. UM 18?!>, Nr. « : „Gräfin Fanny
 Schönborn".
 Schöllbninner, Karl (Historienmaler,
 Geburtsort und Jahr unbe»
 kamt). Zeitgenoß. Ein noch junger
 Künstler, der an der Wiener Kunstakade»
 mie seine erste Ausbildung erhalten und
 diese später in Italien vervollkommnet
 hat. I m Jahre 1864 und den folgenden
 befand er sich mit kaiserlichem Stiften»
 dium in Rom. I m Jahre 1882 hat er
 in den Iahres-Ausstellungen der k. k.
 Akademie der bildenden Künste zu St.
 Anna in Wien zum ersten Male ausgestellt
 und dann begegnete man von
 Zeit zu Zeit in denselben, wie in den
 Monats-Ausstellungen des österreichischen
 Kunstvereins und in jenen des Künstler»
 Hauses seinen Gemälden. I n den I a h .
 res-Ausstellungen des ersteren waren zu
 sehen, im Jahre 1852: „GMrirb «°n
 Schonbrunner
 um h. Grabe dir 3U»ffe niederlegend"
 (300 fl.); — 1858: „Vn h.
 Altarbild: — 1859: „Nischtt
 meiert drm Nnism Ghelldusins den Gintritt in
 die Kirche"! — 1864: „VerZnchnng des j?.
 Entmin«" (480 ft.): — in den Monats.
 Ausstellungen des letzteren. 1863. im
 Mai: „Herr Ueili' !m u»s, l>enn es mil!
 ZUnnd wlrhen", Evang. Lucas (280 fi.),
 vom K. V. angek.^ — 1864. im Fe>
 bruar: „Gin Gnnnhiinörr" (400 fi.); —
 1865, im Mai: „NnZ dem Anuchnretenlebln"
 (800 ft.)l — „st. AMötinn« nnli

der Nnnbe nm »ncZötlünde" (800 st.), ' –
in der I I . großen internationalen Kunst»
ausstellung im April 1870: „IWgenit
«ul Gnnri«" (800 fl.) i – in den Aus»
stellungen deS Künstlerhauses in Wien
1870: „Genrebild" (aus Nom, 400 fi.)-
– „Almi nnt, Nnü«t", Allegorie (800 ft.).
Schonb r u n n e r ist ein Talent, das
zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.
Wenn einer seiner Kritiker anlässlich eines
seiner Bilder don Goethe'schen Vers
paraphrafierte: „Den Schüler seh' ich
wohl, allein es fehlt die Schule", und
dadurch den Künstler abfällig zu beur»
theilen vermeinte, so hat er statt deffen,
ohne zu wollm, das Rechte getroffen,
denn in S ch ö n b r u n n e r's Arbeiten zeigt
sich eben neben tüchtigem Studium große
Selbstständigkeit der Denkuungsweise. I n
den ersten Bildern zeigt er sich zu akade.
misch angelegt, verstand es aber bald,
sich zu befreien, auch die anfänglich ver>
schwommene, unsichere Farbe wich bald
einer frischen, mitunter pikanten Farben>
gebung, die nur in den Fleischparthim
zuweilen etwas zu hart anläßt. – Noch
sind zwei Künstler desselben Namens –
ob mit einander und dem obigen Karl
S. verwandt, weiß ich nicht – bemerkend
werth, nämlich I g n a z und Joseph
Schön b r u n n e r . Von Ignaz war >n-♀
Schönburg 143 Schönburg
der Monats-Ausstellung des österreichi»
schen Kunstvereins 1861 im April zu
sehen: „H«?e,ato?' W««<Hl" (200 st.) und
in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna
1864 ein Carton: „Nn Mölisähligl Iezn«
l". – Illsep!) S. (geb. zu Wien
1830) ist der Sohn eines Wiener Zimmermalerö
und trat im Jahre 1844,
damals 14 Jahre alt, in die Akademie
der bildenden Künste, wo er sich vor»
nehmlich für die ornamentale Richtung
ausbildete. Nachdem er früher schon den
ornamentalen Theil des Vorhangs im
neuen Operntheater, dessen Figuren Fer.
dinand Laufberger gemalt, auSge»
führt hatte, wurde ihm im April 1866
die deeorative Ausschmückung des Kaiser»
salonö im neuen Operntheater übertragen.
Oesterreich ische Zeitung (Wiener polit.
Vlatt, Fol) 586t, Nr, ta«, im Feuilleton.
– Zellner'S Blätter für Theater, Musik
u, s. w. (Wien, l l . Fol.) X. Jahrg. (!8Li),
Nr. 42, – Wolny, Kirchliche Topographie
uon Mähren (Brunn, gr. 8°.) Olmützer Diö>
cese. Bd. I I I , S> ta. – Die Künstler
aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof.
Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klun.
zinger (Stuttgart 18L0, Ebner u. Seubert,
gr. «".) Bd. I I I , S. 480. – Kataloge
der JahreslAusstellungen in der k. k. Akade>
mie der bildenden Künste bei St, Anna in
Wien (8°.) 1852, S, t, Nr. 8; 1858. S. 10,

Nr. 140; 185», S. 10, Nr. 139; 18N4. S, L,
 Nr, N3. – Monats'Vezeichnisse deö
 östeneichischen Kunstoereins in Wien, 18L1,
 Mai Nr, 42; 18L4, Februar Nr. 88; 1865,
 Mai Nr, 4», 41.
 Schönburg'Wllldenlmg, Otto Victor
 Fürst (k.k. R i t t m e i s t e r , zuletzt preußischer
 G e n e r a l . M a j o r , geb. auf
 Schloß W a l d e n b u r g 1. März 1783.
 gest. zu L e i p z i g 16. Februar 1859).
 Der zweitälteste Sohn – der älteste,
 O t t o Alexander, starb im KindeS»
 alter – des Fürsten O t t o K a r l Fried»
 rich aus dessen Ehe mit H e n r i e t t e
 Prinzessin Reuß»P lauen. Nach einer
 sorgfältigen, von seinem Vater selbst
 überwachten und den zwei tüchtigen Päd»
 dagogen Garmann und Hasse –
 Letzteier später Professor der Geschichte
 zu Leipzig – geleiteten Erziehung bezog
 der Prinz in den Jahren 1802–1808
 die Universitäten Leipzig und Göttingen,
 wo er sich dem Studium der Rechts.
 Wissenschaften widmete, worauf er eine
 größere Reise durch Deutschland und die
 Schweiz unternahm, wo er sich mit dem
 Kronprinzen, nachmaligen König Lud»
 w i g I. von Bayern, befreundete. Bei
 Ausbruch deS Krieges zwischen Oesterreich
 und Frankreich im Jahre 1808 trat er
 bei Klenau-ChevaullegeiS Nr. 3 als
 Oberlieutenant ein, machte den ganzen
 Feldzug in Deutschland und die Schlacht
 bei Ulm am 14. October 1803 mit. Der
 Prinz befand sich in letzterer bei jener
 Abtheilung, welcher es gelang, nach der
 unglücklichen Schlacht sich nach Vorarlberg
 zurückzuziehen und sich dann im
 Rücken der französischen Armee nach
 Böhmen kühn und glücklich durchzu»
 schlagen. Für sein tapferes Verhalten
 im Felde rückte S. zum Rittmeister bei
 Kaiser'HuZznren vor, wurde aber auf
 sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu
 Klenau-Chevaurlegers zurückversetzt. Als,
 1808 Sachsen dem Rheinbunde beitrat,
 konnte S. als sächsischer Angehöriger
 nicht im Heere eines mit dem Rheinbunde
 und Frankreich im Kriege befindlichen
 Staates fortdimm; der Fürst mußte also
 den österreichischen Dienst verlassen und
 erhielt am 30. October 1808 dm ehren»
 vollsten Abschied. I m Jahre 1810 be»
 fand sich der Fürst in Paris und wohnte
 der unseligen Katastrophe im Palaste
 des österreichischen Botschafters Fürsten
 Schwarzenberg bei, wo er an der
 Rettung der von dem Brande schwer be»
 drohten Ballaäste den thätigsten Antheil
 Schonburg 144 Schönburg
 nahm. I m Jahre 1812 von seinem
 Könige nach Dresden berufen, that er
 bei der berühmten Zusammenkunft Napoleon's
 mit Kaiser F r a n z , König

Friedrich Wilhelm und mehreren Rheinbundsfürsten Dienste als Obersthofmeister der Kaiserin Marie Louise. Als im November 1813 der Aufruf an das deutsche Volk erging, gegen Napoleon die Waffen zu ergreifen, folgte er sofort diesem Rufe, focht bei Courtcoy, 31. März 1814, im Feldzuge 1818 als Oberst im Generalstabe Blücher's, in den Schlachten bei Leipzig und Waterloo, wo Fuß verwundet wurde, worauf er mit dem Heere der Wirten in Frankreich einzog. 1817 verließ er als preussischer General-Major die Dienste. Auf dem Wiener Kongresse verfocht er die Rechte seines Hauses, namentlich gegen Sachsen, auf das Entschiedenste; erwirkte, als seine Lande an Sachsen kamen, durch den Gläuterungsproceß von 1888 seinen bisherigen Unterthanen eine Entschädigung sächsischer Seit von weit über einer halben Million Thaler und spielte eine einflußreiche Rolle auf den Landtagen 1820-1831. Den schon siebenzigjährigen Greis ernannte noch der König von Sachsen im Jahre 1888 zum Mitglied seines Staatsrathes, Fürst Otto Victor war seit 11. April 1847 mit Thekla Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt (geb. 23. Februar 1798, gest. 4. Jänner 1861) vermalt, aus welcher Ehe sieben Kinder, wie sie aus der Stammtafel ersichtlich, stammen. Eckardt (Pfarrer), Otto Victor Fürst von Schönburg-Waldenburg, ein Veteran der Befreiungskriege (Leipzig 1829, O. A. Schulz, 8°.).

Zur Vtiicaloaie der Fürsten Schönburg. Die Schönburg sind ein altes deutsches Dynastengeschlecht, dessen genealogische Darstellung bei der verschiednen Schreibart, auf welche man in den alten Urkunden und Diplomen stößt, als Sconeure, Sconeure, Sconebeck, Schonenure, Schonende, Sonbure. Sumburg, Ssumdurk u. s. w., ungewöhnliche Schwierigkeiten bietet, Sie hat sich im Laufe der Zeiten mächtig vermehrt und bestehen zur Stunde zwei fürstliche Linien: Schönburg-Waldenburg und Schönburg-Hartenstein, und zwei gräfliche Linien: Schönburg-Glauchau und Schönburg-Glauchau-Peñig und Wschfelburg. Die fürstliche Linie wird auch zum Unterschiede der gräflichen, welche die untere heißt, die obere genannt. Wenngleich auch die übrigen Linien durch Heirathen und sonstigen Verhältnisse, als Staatsdienste, Würden, in manche Beziehungen zu Oesterreich stehen, so hat doch für dieses Lenken zunächst nur die fürstliche und von dieser die Linie Schönburg-Hartenstein ein näheres Interesse. Da über das ganze Geschlecht erst in neuerer Zeit ein auf Urkundenforschung quellenmäßig gearbeitet wird: „Neuesten des Hauses Schönburg“

bürg vom urkundlichen Auftreten desselben
 bis 1320" (Zittau <8<!)>, uo» I'r. C, A, T°>
 bia«, erschienen ist. so wird für Alle, so sich
 über diese Familie des Näheren unterrichten
 wollen, darauf hingewiesen. Die Familie selbst
 leitet ihren Ursprung von den böhmischen
 Herzogen ad, und so wäre Nheubald (II,) ein
 Tnkel des böhmischen Herzogs W lad!«<
 l a u s , Erbauer des Schlosses Schünburg,
 nach welchem die Fnmilie ihren Namen führt.
 I n der That erscheinen mehrere Schiw
 bürg in der böhmischen Geschichte s/iehe
 S 14« «, i4?^. Andere Genealogen uersuchten
 und erwiesen in ihrer Art – durch Conjun-
 cturen oft zusammen zwingend, was nicht
 zusammen gehört – den Nachweis anderer
 Abstammung, so von den Markgrafen von
 Lausitz, von dem königlich fränkischen Ee-
 schlechte der S e n n o n e n u. s. w., worüber
 nutzlosen Streit zu führen, wir eben den Ge-
 nealogen überlassen. Eine von anderer Seite
 «ersuchte gcmnschaftliche Abstammung der
 Familien Schön bürg und Schönberg
 wird aber entschieden in Abrede gestellt, wofür
 auch die völlige Verschiedenheit der Wappen
 sprechen mag, – Was die S t a n d c s e r h ö -
 hungen deS Hauses betrifft, so wurde mit
 Diplom vom 7. August 1700 für dns ge-
 sammte Haus Schönburg die Grafen-
 würde erneuert und dem Grafen Otto
 Karl Friedrich mit Diplom vom 9. October
 1700 für sich und alle seine männlichen und
 Schönburg-
 Waldenburg.
 Stammtafel der Fürsten Schönburg.
 (Linie Schönburg-Waldenburg und Linie Schönburg-Hartenstein.)
 - Albrecht Karl
 gcb. 20. November 1710, 5 ?. Juni 1703.
 Fritze Karolina von Marwitz
 geb. 4. August 1720. s 22. April 1763.
 Wt«» Karl Friedrich Alban Karl
 geb. 2. Februar-1738, ->- 29. Jänner 1800. geb. u ->-
 Henriette Prinzessin Neuß-Vlauen 31. März
 geb. 28. März 1733. 1763.
 ->- 14. September 1829.
 Schönburg-
 Hartenstein.
 VN» Victor
 s.S. 143^
 gcb. 1. März
 1783.
 -h 18. Februar
 1889.
 Thecla Prinzessin
 von Schwarzburg-
 Rudolstadt
 geb. 23. Februar
 1795,
 ^ 4, Jänner
 Jeanette Wlto Ale» Victorlt Juliane Alsd Eduard s2^ Clemen- Hermann
 geb. 4. October randcr geb. 1782. geb. 1783, geb. 1784. geb. N, October 1787, tine
 geb. 1790,
 1780, geb. 1781. Ritter des gold. Vlieses. geb. 1789,
 um, Gf. Heinrich 1-1782. 1) Pauline Prinzessin Schwarzenberg

Stolbcrg.Wer. f 18. Juni <821.
 nigcrodt. - 2) Zlloifia Prinzessin Schwarzenberg
 geb. 8. März 18«3.
 Joseph Alcrander Heinrich ^ 1 ^
 geb. 3. März 182«.
 Aarolinc Prinzessin Liechtenstein
 geb. 27. Februar 1836.
 ^ - , ^ . , ^
 Marie Eduard Johann
 b. 17. Dec. geb. 24, März geb. 12, Sept.
 1881. 1863. <8St
 Ludovica FranIiska
 geb. 3. Juli geb. 28. Aug. geb. 2 l . Nov.
 1856. 1837. 1838.
 Wlto Friedrich
 geb, 22. October
 1819.
 Pomola Freiin
 Labnnesk»
 geb. 3!. August
 1837,
 I
 geb. 23, April
 «821.
 geb. 29. August 1822.
 Ocrmine Prinzessin Neuß ü. L.
 gcb. 2», December «840.
 Mathilde
 geb. <8, November 1826,
 vm. Adolph Prinz Schwarz
 burg-Nudolstlldt.
 Heinrich
 geb. 8. Juni 18N3.
 Margarethe
 geb. 18. Juli 18««,
 Elisabeth
 geb. 8 Nov. 18«7.
 Veorg
 geb. 1. Aug. 1828.
 Louift Prinzessin
 Bentheim-Teckgeb.
 7, Februar
 1844.
 Wttilic
 geb, 3. Mc>i
 183«,
 UM. Clemens
 Gf. Schönbnrg-
 Vlauchau.
 Victor
 >d, t M «
 183L.
 VN»
 geb, 29. März
 186«.
 Elisabeth
 geb. 2?, April
 1884.
 3igi3»iund
 !,eb, 8. April
 »866.
 Friedrich
 geb. 17. Sep!.
 18L7.

Louise
geb. 31. Der.
1819
Hermann
geb. 9. Jänner
1865.
Mrich Georg
geb. 2», August
1869.
Anna
geb. 19. Februar
187,.
Ernst
«eb. 8. Juni ,836.
Helene Gfin, Stolberg-
Wernigerode
geb, K. April
1840.
^ Thecla ^
geb ?. August
1867.†
Schönburg
«eiblichen Nachkommen die R e i c h s f ü r s t ° n .
«ürde verliehen. - D i e ehelichen Ver.
biniungen des Hause« «" der fürstlichen
'mie find seit Anbeginn des 18. Jahrhunderts
au« der Stammtafel S, 14S ersichtlich: was
die gräfliche Linie, und zwar den Zweig
Schönburg.Glauchau anbelangt, so ist
ein Sohn des gegenwärtigen Chef« der Linie,
des Grafen Heinrich, nämlich der Erbgraf
Friedrich (geb. 22. Mai 1823). vermalt mit
Gabriele geb. Prinzessin Winiisch-Grätz (geb.
23. Juli 1»24), einer Tochter des in der
Schlacht °m Mincio (Solfrino) 24. Juni
180S gefallenen l. k. Obersten und Comman.
dantcn des Infanterie.Regiments Graf Khe.
venhüller Nr. 33, Karl Vmcenz V e r l a n d
Fürsten Windifch.Grätz; - der Bruder
dl« gegenwärtigen obgenannten Chef« Grafen
Heinrich, der Graf Hermann (gest. am
14. Mai 1841) war mit 5?plM Freiin von
Wr«de (geb. am 22. November 1811), einer
Tochter des t. k. Feldmarlchall.Lieutcnants
Georg Freihlirn von Wiede. vermalt, und
veren Tochter Gräfin M a t h i l d e (geb. 4, Oc>
iobcr 1833) ist (seit 24. October 18«1>) Gc>
malm des t. t. Obersten Auhülpl) Grafen
^46 Schänburg
838, I, Perthrs, 11. Fol.) S. 162 u.
üore
)
tiiirLi^^ öe°wr»t» (Dcutsch'Altenburg 1<578).
- Kleysig, Beiträge zur Historie der süch'
fischen Lande, Vo. I I I , S, UU-W - „Schön,
burgisches Lwmm'Äegister, ans den, Schön.
burg'Archio, guten Historicis und in eigenen
Wissenschaften uon »3« bis 1««3 zusa„!!ien.
getragen", von I . Vogel. - Weisse, Mu,
seum für die sächsisch« Geschichte, I I . Theil,
2. Stück, S. 143-i?<5: „Anzeige einiger
Materialien zur historilch'stntistisch.ftublicisti,
schen Kenntniß des Hauses Schönburg". -
Großes vollständiges (sogenanntes Zed<

icr'sches) N n i u e l s a l . I e t i k o n (Halle uno
 Leipzig. Ioh, H. Zedler, kl. Fol,) No. XXXV,
 S, 766 u. f. – Stöckhardt, Nachrichten
 »on den Grafen von Schönburg (Nalden.
 bmg i?«8-1?7i), !i Hefte, – Orühner
 (A,), Monographie über das Haus Schönburg
 lLeipzig l«47, 8°.). – M i t t h e i l u n g e n
 2eS Könial. Sächsischen Vereins zur Erfor.
 !ch!ng vaterländischer Alterthümer (Dresden
 ^3«), Heft I , S. 3l u. f.: „Zur Vewoll.
 ständigung dcZ Schönourg'schen Stammbau»
 mes", von A. Schiffner, – Hopf (Karl
 Dr,), Historisch-genealogischer Atlas, Seit
 Ehrisli Geburt dis a»f unsm Zeit (Gotha
 Tafel 28l.^

Noch sind folgende Sproßen der Familie
 S c h ö n b u r g bemerlenswerth.- !. Fürst Io>
 seph Ale^ande« Heinrich Sch, >Harten>
 stein (geb. 6. März <826). der lange Zeit
 im k. k. diplomatischen Dienste thätig gewe>
 sen und bereits im Alter uon 29 Jahren (am
 13. Mai 4833) zum außerordentlichen Ge>
 sandten und bevollmächtigten Minister am
 Hofe zu Karlsruhe ernnnnt wurde. I m Jahre
 1838 zum Gesandten in München ernannt,
 blieb er bis t868 auf diesem Posten, worauf
 er in Disponibilität trat. Fürst Alelander
 ist (seit 3. Juni l«t>5) mit Miolma 5?pljm
 Prinzessin ciechlensi«,! (geb. 27. Februar 183«),
 Sternkreuz.Ordenö' und Palastdame Ihrer
 Majestät der Kaiserin E l i s a b e t h , vermalt
 und Schwager des regierenden Fürsten von
 Liechtenstein. Nach dem Tode seine« Vater«,
 des Fürsten C d u a r d , trat er als erbliches
 Mitglied in das Herrenhaus deö österreichi»
 schen Neichsrathes. – 2. Fürst Eduard
 Sch, »Harten stein (geb. il.Qctober t787),
 ei» Bruder des Fürsten O t t o V i c t o r s, s, o.
 S. NU) und Vater deS Fürsten Alexander
 s, s, d. Vorigen), wurde durch den Anlauf
 mehre, er Herrschaften in Nühmen und Mähren
 österreichischer Oioßgrundbesitzer, im Jahre
 t83l! l, k, wirklicher geheimer Rath und uon
 Sr. Majestät am lu. April l««l zum erl>.
 lichen Mitgliede des Herrenhauses des öfter»
 reichischen Nmchörntheu eninnnt. I»i Inh«
 28<!7 erhielt der Fürst de» Orden deö gol>
 den°!! Aliesie«, I m März l«S? wählte» die
 verfassungstreuen Grußgrunducsitzer Böhmen«
 den damals bem'ta ««jährigen Fürsten in den
 böhmischen ^nndlcig. Aus seiner zweiten Ehe
 mit Uoiwj Prinzessin Ichwnrzenlierii stammt der
 vorerwähnte nnzine Sohn Fürst A lerander.
 I n erster Ehe war der Fürst mit der Schwe»
 ster seiner zweiten Gemalin, der Prinzessin
 püiisi!!!! üclMM'zettlk'rl! (gest. i«. Mai <«2l),
 vermalt, – !t. (kiu Friedrich uon Sch. war
 Kämmerer bei König J o h a n n uon Vöhmm
 und wurde 1328 in Prag ermordet. In sei',
 ner Ehe mit Agnes geb. uon Mllitz erzeugte
 er einen Sohn V e i t , mit dem dieser Zweig
 deö Hauses erlosch, – 4. Ein anderer Friedrich,
 ein Sohn V e i t ' s au« dessen zweiter
 Ehe mit Vütt« VmMläfi» uon l.WnW,

wurde im Jahre 143« bei Aussig in Vöhmen erschlagen. – ». Ein Johann (Vl.) von Schönburg angehört, ist aus dem Stamm»[†] Kchonemarck 147 Schönerer tafeln dieses Geschlechtes nicht ersichtlich – bayerischer Ablunft, war Domherr zu Passau, Pfarrer zu Sieuring, dann 4349–1V32 der 44. Abt von Melk, ward als solcher 1852 zum Bischof in Gurk ernannt und 1833 con<secrirt. Bis an sein am 9. Juli «»3 erfolgtes Ableben, im Ganzen also nur drei Jahre, verwaltete ei seine bischöfliche Würde und hinterließ als Kirchenfürst ein gesegnetes Nn>denken. – 6. Theodor von Sch. war Com>niandant von Komotau und starb als solcher im Jahre 1285.

Wappen. Von Ruth und Silber, schräge» rechts getheilte Schild. Auf dem gekrönten Helm steht ein offener Ndlerfiug, welcher nach Art deS Schildes am rechten Flügel schräg« links, am linken Flügel schrägrechts ge>streift ist.

Schünemluck, siehe: Schonnermark, Karl Ludwig Constantin Freiherr, !ns° besondere die Genealogie in den Quellen. Schönerer, Georg Ritter von (M i t<g l i e d deä Abgeordnetenhauses des öfter» reichischen ReichSrathes, geb. zu W i e n 17. Juli 1842). Vermuthlich ein Sohn deS berühmten Ingenieurs M a t h i a s Ritter von S. ^f. d. Folgenden). Nach» dem er die Realschule in Wien besucht, setzte er von 1886 an seine Studien in Dresden fort, und zwar anfänglich in Krause's Lehranstalt und später an der dortigen Handelsakademie. I m Jahre 1861 prakticirte er auf einem Gute bei Tübingen in Württemberg, besuchte 1861 die 1863 dielandwiithschaftliche Akademie zu Hohenheim. 1863–1863 die höhere landwirlhschaftliche Lehranstalt in Unga» usch-Altenburg und that nun zur Ver» vollständigung seiner landwirthschaftlichen Kenntnisse in den Jahren 1863–1867 auf den Besitzungen des Fürsten Schwär» zenberg in Böhmen und deS Erzhe» zogs Albrecht in Mähren praktische Dienste. Um nun noch die landwirthschaftlichen Verhältnisse anderer Länder kennen zu leinen, machte er in den Jahren 1868 und 1869 Reisen, und von diesen zurück' gekehrt, zog er sich auf seine Besitzung Schloß Rosenau bei Zwettl in Nieder» österreich zurück, wo er eine Musteiwirth^ schaft eingerichtet und einen selbstständi» gen land- und forstwirthschaftlichen Verein gebildet hat, an dessen Spitze er als Prä» sident steht, und der ohne Unterstützung aus StaatS» oder LandeSmitteln so prosperirt, daß er gegenwärtig bereits 1300 Mitglieder zählt. Sein nach allen Seiten gemeinnütziges und die Interessen der Gegend, in der er lebt, förderndes

Wirken fand mehrseitige Würdigung und Anerkennung: so hat ihn u. a. die Stadt Zwettl zum Ehrenbürger ernannt, und als der constitutionelle Fortschrittsverem für den politischen Bezirk Zwettl in '6 Leben trat, wurde S. zum Vorstande desselben gewählt. Als die directen Wahlen in den Reichsrath im Herbste 1873 stattfanden, wurde S. von 73 Ortsgemeinden und einer Anzahl gesinnungstüchtiger Männer im Landgemeinde« Wahlbezirke Zwettl und Waidhofen an der Thaya zur Candidatur aufgefordert und am 14. October g. I. daselbst in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Sein Programm ist das des dritten deutsch-österreichischen Parteitages mit besonderer Betonung der Förderung der Interessen der Ländlichkeit.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1872/74 (Wien 1874, Nosner. 12°.) S. 169.

Schönerer, Mathias Ritter von (Ingenieur, geb. zu Wien im Jahre 1807). Beendete nach zurückgelegten Clementarclassen die technischen Studien in Wien und Prag und trat bereits im Jahre 1824, damals erst 17 Jahre alt, bei dem Baue der Budweiser Eisenbahn, der ersten des europäischen Continents, 10---

Schönerer 448 Schönerer in praktische Verwendung. Seit dieser Zeit immer beim Eisenbahnbaue thätig und die neuesten Verbesserungen und Erfindungen sorgfältig studirend. wurde er bald ebenso selbst eine Celebrität im Fache des Eisenbahnbaues und Betriebes, wie deren mehrere aus seiner Schule hervorgegangen sind. Unter seiner Leitung wurden folgende Eisenbahnen erbaut: in den Jahren 1829-1832 die Pferdebahn von der böhmischen Grenze bis Linz; — in den Jahren 1834 und 1838 die Pferdebahn von Linz nach Gmunden; — in den Jahren 1840 und 1841 die Locomotivbahn von Wien nach Gloggnitz-, — im Jahre 1845 die Locomotivbahn von Mödling nach Lain« huig -. — im Jahre 1846 die Locomotivbahn von Wien nach Brück a.d. Leitha; — im Jahre 1847 die Locomotivbahn von Wiemar-Neustadt nach Oedenburg und im Jahre 1884/68 die Locomotivbahn von Brück a. o. Leitha nach Neusiedl am See. Nach auf seinen Reisen in England und Amerika gesammelten Erfahrungen errichtete S. im Jahre 1839 die erste österreichische Locomotiv- und Eisenbahnwagenfabrik am Wiener Stationplatze der Gloggnitzer Bahn; diese, die größte und tüchtigste Oesterreichs, diente allen später entstandenen als Muster und

beschränkte wesentlich die Einfuhr ausländischer Locomotiven und Eisenbahn»

wagen zum Nutzen der österreichischen Monarchie. Um die Einrichtung des Betriebes und die Oberleitung desselben auf den obewähnten Eisenbahnen machte sich S. gleichfalls verdient, und im Hinblick auf die in der neueren Zeit so häufigen Unglücksfälle auf österreichischen, deutschen und ausländischen Bahnen muß es förmlich als ein Curiosum angeführt werden: daß während der 12jährigen Wirksamkeit (1841–1853) Schönerer's als Betriebsdirector der Wien-Gloggnitzer Bahn, dieser am meist befahrenen und in den Sommermonaten auf den Stationsplätzen geradezu im Belagerungsstand befindlichen Bahn, auf welcher in der benannten Zeit über 18 Millionen Passagiere befördert worden, keinem derselben ein Unfall zugestoßen ist. Mit gleicher Umsicht und tadellosem Erfolge leitete S. in den Jahren 1848 und 1849 während der Kriege in Italien und Ungarn die massenhaften Militärtransporte. Während der Jahre 1844–1851 führte S. zugleich die Oberleitung des Pachtbetriebes auf der südlichen Staatseisenbahn von Mürzzuschlag bis Laibach; in den Jahren 1856–1860 wirkte er als technischer Verwaltungsrath der Kaiserin Elisabeth Bahn und sind eine Menge wichtiger Constructionen und Bauten nach seinen Angaben ausgeführt wurden. Da Schönerer's Thätigkeit bereits im Jahre 1824 bei der ersten österreichischen Eisenbahn in Böhmen beginnt, welche die erste des europäischen Continents ist, so muß S. auch unter die eigentlichen Gründer und Organisatoren des Eisenbahnbaues und der Maschinenfabriken auf dem Continente gezählt werden. Bei Gelegenheit der Eröffnung der Kaiserin Elisabeth-Bahn von Wien nach Salzburg wurde G. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, worauf ihm statutenmäßig der Ritterstand verliehen wurde. Aber bereits im Jahre 1846, als er noch Baudirector der Wien-Gloggnitzer Bahn war, ist ihm von dem ihm untergebenen Personal ein silberner Pokal in Anerkennung seiner Verdienste überreicht worden.

Ritterstand. Diplom ö.ö. 46. Dec, 1850.

– Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1848. Von Monz, Bernmann und Schönfeld 149 Schönfeld

Wurzbach (Wien 1861, Keck u. Comp., 8.,) S., 16.

Schönerer's Ehrenpokal. Der Obertheil des Pokals zeigt die Städte Budweis, Linz, Gmunden mit den Jahreszahlen 1823, 1832

und <82ü, hinweisend auf die von S. in den genannten Jahren ausgeführte Budweis.Linz Gmundner Nahn. Unter den Städten ist eine Fama, die eine Palme trägt. Die gegen» stehende Seite zeigt eine Ansicht des Haupt« bcchnhofes der Wien>Gloggnitzer Eisenbahn mit den Jahreszahlen 1841 und 1846 (erin» nernd an die Eröffnung der Gloggnitzer und Brucler Bahn), darüber ebenfalls eine Fama mit einem Kranze. Am Fuße des Bechers sind anebracht eine Minerva mit der Unterschrift: „Civilbau“, ein Mercur, darunter „Admini. stration“, eine Locomotioe, darunter „Bahn< betrieb“, ein Ambos, darunter „Maschinen» bau“. Der Pokal ist ein Fuß und uierthalb Zoll hoch, innen ganz, außen theilweise ver, goldet und ging aus der Fabrik Mayerho« fer und K l i n l o s c h in Wien hervor. Die unkünstlerische Ausführung der Idee, die felt» same Zusammenstellung von Mythologie und Maschinen und gar die merkwürdige Allcgorifirung, wie z. V. der Administration durch den Götterboten, kurz, der Mangel des eigentlichen künstlerischen Gedankens, verrin» gert zwar nicht die gutgemeinte Absicht der Geber, die leider nur bei der Ausführung der Ehrengabe übel berathen waren, wohl aber den künstlerischen Werth der Gabe, worauf es denn bei dergleichen doch auch ankommt. Wappen. I n N Iau ein goloenes. silber» beflügeltes, seitwärts gestelltes Rad. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus jeder Helmkrone wallen drei Straußen» federn, aus der rechten eine silberne zwischen blauen, aus der linke» eine blaue zwischen silbernen, empor. Die Helm decken sind blau, mit Silber unterlegt. Devise. Auf blauem Bande in silberner Lapioarschrift: Schönfeld, Franz Erpedit (gelehrter J e s u i t , geb. zu P r a g 7. März 1748, Todesjahr unbekannt). Stammt aus einer alten böhmischen Adelsfamilie, aus welcher mehrere Schriftsteller und Ge» schichtsforscher hervorgingen. I m Octo» ber 1760, im Alter von 18 Jahren, trat S. in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, nachdem er 1763 aus der Philosophie und 1768 aus der höheren Mathematik öffentlich disputirt hatte, im Lehramte verwendet wurde. Er trug in Prag am Gymnasium in der Neustadt Dichtkunst, dann zu Brzeznitz diese und die Redekunst vor, und erlangte 1773, eben zur Zeit der Aufhebung des Ordens, dem er angehörte, die theologische Doctor» würde. Nun wurde er Professor der Dichtkunst an der Prager Hochschule und behielt diese Stelle bis zu seiner im Jahre 1779 erfolgten Ernennung zum Dechant in Reichstadt im Bunzlauer Kreise. Da» selbst lebte er im Rufe eines sogenann» ten „Schöngeistes“, was zu Ende des 18. Jahrhunderts noch etwas Besseres bedeutete, wie heut zu Tage, da man

darunter gewöhnlich einen Phantasien,
Halbverrückten oder wohl gar einen sentimentalen
Thunichtgut versteht. In der
Folge erhielt S. den Titel eines Ehrendomherrn
des Stiftes zu Niben. wurde
geistlicher wirklicher Hofrath des regieren,
den Herzogs von Zweybrücken, und als
der Prinz C h r i s t i a n von Waldeck
im Jahre 1784 in den Besitz der Zweybrück'schm
Güter gelangte, auch dieses
Letzteren. S. hat eine ansehnliche Reihe
Schriften, meist Reden in lateinischer und
deutscher Sprache, herausgegeben, und
zwar; „^)

1770);
(ibiä. 1771); – „Ant die A l i « I n -
pli'z I I . , zeLMM im Herbste" (Prag
1771. 8".)', – „I,anHcck'o ck'iec-i«
sataictt'um iiMi«'a«ta" (?r3,ßäs 1772);
(ibiä. 1772); – „N« C°b G«k°r'k, des.♀
Schönfeld 160 Schsnfeld

H.«n
's, aL5 dem
(Prag 1772, 8«.)! – „
. 1773);
't «3. /<? <!«?!«" (ibiä.
st

X Z5. « (idiä. 1774);
(Idiä. 1778); – „Zlü Jusefl! seine
streitet bei tzsc»ss PinNe" (Prag 1773, 8°.)',
– „An ien Mrrdruben Nähmen«" (ebd.
1778), eine Ode an den Präger Erz»
bischof; – „Hu«m/ll?n
et Z«emi«m
^777; 2. Aufl.'1779);
i778); – „In l!« Ueniter l!« Minn
chg" (Prag i778, 8«.); – „ M
hmn nun schöne«! t>, «n
" (ebd. 1779, 8«.); – „Vnn den
b» MHithüter nnb nnn l,n
VrMiillchkllt drr Plrlrgltiülier tie« Hau«r5 dir
«nun M^en zu st. Inhann dem Giinker'
(ebd. 1779)l – „3nn dem GintlusHt l,rr
znien nni> iäsen Gkizter unk den Menschen"
(ebd. 1778; neue Aufl. 1780); – „Ser-
Mernng w lsiilchen GrÜchte 3/am er'«,
V i r g i l ' z , Nlllpstuck'«" (ebd. 1779,
1782)'

Mntter
; – „V°n öen
m Nütimen" (Prag
Zie!/. M M « , als ei« gnte
« (ebd. 1783): – «Hsii-
1783);'auch deutsch (ebd., im
näml. Ic>hce)i – „ M «agenannte K
«kliitt . . . " (ebd. 1783, 12°.);
– „Nllthülilche Gebet« (sio) und Gesüngl znm
Gclirauche i>er Nn'chstätltler Nirchenkinder" (ebd.
1780, 12«.). Außerdem hat S. viele
Gedichte und Aufsätze unter feinem und
fremden Namen in den belletristischen
Almanachen und Taschenbüchern seiner
Zeit erscheinen lassen.
(De Luca) Da« gelehrte Oesterreich. Ein Ver.

such (Wien 1778, »Trattnern. 8«.) I . Bds.
 2. Stück, S. 105. – Pgrträt. A r n o l d 8<-.
 Schönftld, Franz Thomas (S c h r i f t ,
 steller, geb. zu B r u n n in Mähren
 1783, guillotiniert zu P a r i s 8. April
 1793). Von jüdischer Abstammung und
 hieß vorher DobruSka. Sein Vater
 S a l o m o n D o b r u S k a war ein reicher
 Jude und Hauptpächte der k. k. Tabak»
 gefälls. Sein Sohn sollte ein gelehrter
 Rabbi werden und erhielt demgemäß
 Unterricht im Talmud, zugleich trug der
 Vater Sorge, daß in seiner Erziehung
 NlleS beseitigt wurde, was diesen seinen
 Plan mit dem Sohne vereiteln könnte.
 Durch Zufall aber kam S. mit einem
 anderen Israeliten zusammen, der sich
 mit dem Studium der hebräischen Dicht»
 und Redekunst und der orientalischen
 Sprachen beschäftigte und durch den S.
 gleichfalls in dasselbe eingeführt wurde.
 Nun wollte S. vom Talmud nichts mehr
 wissen, wollte humanistische Studien
 machen und bestand einen harten Kampf
 mit seinem Vater, bis dieser seine Gin»
 willigung gab. Als aber diese erlangt
 war, trieb er mit Eifer das Studium der
 alten Klassiker und deutschen Poeten.
 Unter letztersn fesselte ihn zunächst Geß»
 ner, an dem er eben solches Gefallen
 fand, daß er nun auch die anderen deut»
 schen Dichter kennen lernen wollte. Es
 gelang ihm nun, seinen Vater zu bewe»
 gen, daß er ihm eine Summe von fünf»
 Schiwfeld Schönfeld
 zehnhundert Gulden zur Anschaffung von
 Büchern, wie er sie wünschte, gewährte.
 Nun trieb er mit allem Eifer neben dem
 Studium der deutschen Sprache, in wel»
 cher er sich selbst in der Dichtung ver»
 suchte, auch jenes der übrigen lebenden
 Sprachen, und zwar der englischen, fran»
 zösischen und italienischen, und trat im
 Jahre 1773 (am 17. December) zu Prag
 zum katholischen Glauben über, worauf
 «r den Namen seines schon 1769 zur
 nämlichen Religion übergetretenen älteren
 Bruders, welcher sich S c h ö n f e l d
 nannte und die Stelle eims OfficierS in
 einem kaiserlichen Infanterie.Regimente
 bekleidete, annahm. Als Versuch seines
 eigenen Schaffens gab er: „Miche Gedichte
 W Prulie" (Wien 1773) heraus. Nun
 folgten: „Zchiiierspiele" (Prag 1774. 8«.)'.
 – „Theorie der schönen Wissenschaften" (ebd.
 1 7 7 .) ; – „Neier die Poesie der alten
 Hebräer unter dem Eitel: 8elerl'»«<:Iln»ku"
 (ebd. . . .) ; – „Gin schafilgedicht in eben
 dieser Spruche", ' – „Oine hebriüsche poetische
 GrtmsetMg des Pythllgural goldener Sprüche"
 (Prag 1773. 8«.); – „Sebet oder christ-
 Uche Ode in Psalmen" (Wien 177., 8«.);
 – „Hllnül's RritWesiinge; deutsch uns dem
 Grunütelte; dem Hee« I l l l e p h ' Z " (Wien

und Leipzig 1789). Außerdem befinden sich Gedichte seiner Feder einige Jahre nach seinem Tode in Becker's „Taschen« buche zum geselligen Vergnügen". Im Jahre 1778 wurde S. zugleich mit seinen Geschwistern: K a r l S. k. k. Unterlieutenant, J o s e p h , Fähnrich, M a x i m i - l i a n , Leopold und E m a n u e l in den erblandischen Adelstand erhoben, und aus dem Adelsdiplome erfahren wir, daß F r a n z T h o m a s Mitvorsteher der berühmten Garelli'schen Bibliothek war, an welcher D e n i s ^Bd. I I I , S. 238) als Vorsteher bedienstet gewesen. Ueber die Ursache seines gewaltsamen Todes, ^ den er zugleich mit seinem Bruder E r n a . n u e l Ernst zu Paris erleiden mußte, da Beide am 6. April 1793 guillotiniert wurden, wie Friedrich Naßmann in seinem „Deutschen Nekrologe" (Nordhausen 1818, G. W. Happach, 8°.) S. 172, berichtet, konnte ich leider nichts Näheres erfahren.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8°.) I . Bds. 2. Stück, S. 103.

Schönfeld, Ignaz Ritler von (G e n e a l o g , geb. zu P r a g um das Jahr 1780, gest. zu W i e n . Todesjahr unbekannt). Sohn des J o h a n n Ferdinand Ritter von Schönfeld, dessen Folg. S. 132^, der, nachdem er in Prag seine juridischen Studien beendet, in der judiciellen Sphäre in den Staatsdienst eintrat und in Galizien angestellt wurde. Dasselbst rückte er bis zum Landrathe in Czernowitz vor, legte aber in einiger Zeit seine Stelle nieder, kehrte nach Wien zurück und wurde daselbst im Jahre 1819 k. k. Hofagent. Auch diese Stelle resignirte er im Jahre 1826. Nun betheiligte er sich auf das Thätigste an der Errichtung der ersten österreichischen Sparcasse und Versorgungsanstalt in Wien, bei welcher beiden er durch eine Reihe von Jahren als Referent und Kassenverwalter wirkte. Nachdem er auch aus diesem Geschäftskreise ausgetreten war, unternahm er verschiedene Priviltuntemehmungen, von denen eine noch heute, wenngleich unter verschiedenen Namen, fortbesteht, es ist nämlich die unter dem Namen „Phorus" bekannte erste k. k. priv. Holzscheiter-Verkleinerungsanstalt. Um in den engen Gassen der inneren Stadt Wien das lästige und mitunter gefährliche Holzhauen zu vermeiden, wurde die Einrichtung getroffen, den Consumenteln das

Schönfeld 182 Holz verkleinert in richtiger Ausmaß zu kommen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurden auf der neuen Wieden, Mittersteig zwei Holzschneidemaschinen, welche m

Dampf betrieben wurden, aufgestellt
 Jede derselben verarbeitete in 24 Stun
 den 11>« Klafter Holz und das so vev
 kleinerte Holz wurde in geschlossene
 Wagen den Konsumenten zugeführt. Das
 Unternehmen erwies sich in kürzester Zei
 als ungemein praktisch und wurde imme
 bequemer für das Holz kaufende Publi
 cum eingerichtet. Der eigenthümlich
 Name „Phoruü“, der schon manchem
 Sprachforscher Kopfbrücken verursacht, ist
 nichts weiter, als das aus den Anfang«
 Buchstaben der Namen der ersten Unter
 nehmer gebildete Anagramm: P ä, l f f y,
 Hackelberg, O f f e n h e i m e r , Rein»
 scher, Unger und Schönfeld. Das
 zweite, von Schön f e l d allein gegrün
 dete Unternehmen war das nach einem
 großartigen Plane angelegte Ausstel
 lungsbureau aller Natur» und Kunst
 producte, Fabricate, Gewerbszeugnisse
 und Waaren des Kaiserthums Oesterreich,
 das eben an seiner Großartigkeit und
 Vielseitigkeit zu Grunde ging, denn, am
 12. Februar 1833 eröffnet, hörte es
 schon im Herbste 1834 gänzlich auf.
 Jene, die sich um das in seinen Absich.
 ten ganz zweckmäßige Unternehmen interessiren
 und über dessen Geschäftskreis
 und innere Einrichtung näher unter»
 richten wollen, weiden auf den Artikel:
 „Ausstellungs-Bureau“ in der Graffer»
 schen „Oesterreichischen National-Encyklopädie“.
 Bd. I / S . 148–181, gewiesen.
 Noch eine Arbeit ist es, an welche
 sich S chönfeld's Name in nicht unwill.
 kommener Erinnerung knüpft. G. be»
 gründete den ersten österreichischen Adels-
 Almanach, von dem unter dem Titel:
 bel iistnnichilchen Km-
 Schönfeld
 " (Wien, Schaumburg u. Comp.,
 8«.) nur zwei Jahrgänge (1824 u. 1828)
 erschienen sind. Daß eine Fortsetzung in
 Aussicht genommen war, erhellet auK
 der Vorrede des 2. Jahrganges, nach
 welcher Mehreres, waS dieser bringen
 sollte und nicht gebracht hatte, im 3. Auf.
 nähme finden sollte. Dieser „Adels»
 Schematismus“, heute nur mehr antiqua»
 risch und selten aufzutreiben, ist ein noch
 heute höchst brauchbares, für den Genen»
 logen geradezu unentbehrliches Buch.
 I m I. Jahrgange geht dem Schematis»
 müö eine Abhandlung, betitelt: „Die
 Genealogen Oesterreichs“, voran, worin
 S. nähere Kunde über W o l f g a n g Latz
 (Lazius) und J o h a n n W i l h e l m Graf
 W u r m b r a n d > S t u p p a c h , den Vater
 der österreichischen Genealogie, gibt. Der
 Schematismus selbst zerfällt in jedem
 Jahrgange in 3 Abtheilungen: in a) das
 Geschlechterbuch oder in die eigent»
 lichen FiliationSregister, b) das Adels»

buch, das die successiven Gtandeserhö-
 hungen, Wappenvermehrungen u. s. w.
 zusammenstellt, und o) in das für Or-
 dens-, Stifts- und Kämmererpil-
 ben angelegte Ahnenbuch. Wann
 Ignaz Ritter von S. gestorben, ist
 nicht bekannt. Im Jahre 1828 lebte er
 noch, wohl schon 60jährig, als k. Hof-
 agent und böhmischer und niederöste-
 reichischer Landstand in Wien.
 Oesterreichische National, Encyklopä-
 die von Gräffer und Czilann (Wien
 1833, 8°.) Vd. I V , S. »?8, im Terte.
 Schüllfeld, Johann Ferdinand Rit-
 ter von (Industrieller und Kunst-
 ammler, geb. zu Prag im Jahre
 1780. gest. zu Wien 13., n.A. 21. Oct-
 ober 1821). Angeblich aus einer von
 kaiser Rudolph II. geadelten, später
 verarmten böhmischen Familie. Das
 Interesse für diesen Namen knüpft sich
 Schönfeld 483 Schonftld
 eigentlich an das seinei Zeit viel genannte
 und nach ihm benannte „Schönfeld-
 sche Museum“, dessen Gründer er
 eben war. Seine Biographie geht somit
 in einer Geschichte dieses Museums auf,
 welche wir hier in möglichst gedrängter
 Darstellung folgen lassen. Sein Vater
 Hanns von Sch. (geb. 1720) war Hof-
 buchdrucker in Prag. Er besaß eine be-
 trächtliche Sammlung genealogisch-heral-
 discher Urkunden aus dem Nachlasse des
 berühmten Rixner, Verfassers des
 „Teutschen Tumbierbuches“ vom Jahre
 14372, welche später auf seinen Sohn
 Johann Ferdinand übergingen.
 Dieser, schon durch seinen Vater in die
 Gewohnheit des Sammelns und dadurch
 in jene des Suchens eingeführt, richtete
 sein Augenmerk bald auf andere Gegen-
 stände, als bloß Urkunden, dabei eröffnete
 sich ihm unter Joseph II., unter dem
 für Druck und Verlag eine bessere Zeit
 aufging, eine für seine Zwecke ungemein
 gewinnreiche Aera, welche er mit prakti-
 schein Blicke und regem Eifer auszunützen
 und sich so durch seine Druckerei in Prag
 zum reichen Manne emporzuarbeiten ver-
 stand. Dabei gelang es ihm, mit Aner-
 kennung alter Familienpapiere im Jahre
 1787 den Ritterstand zu erwerben, Io-
 hann Ferdinand baute in Prag eine
 reizende Villa vor dem Spittelthore im
 jetzigen Karolinenthale, gründete eine
 deutsche und böhmische Prager Zeitung,
 richtete ein »Frag« und Kundschaftsamt
 ein und erkaufte den Annahof, ein auf-
 gehobenes Kloster der Dominikaner-Nonnen
 mit der dazu gehörigen gothischen
 St. Laurentiuskirche, um in den Klosterräumlichkeiten
 seine für jene Zeit alle-
 dings sehr bedeutende Buchdruckerei und
 Zeitungserpedition zu placiren. Seine

Villa vor dem Spittelthore benannte er
 «Rosenthal». Das beachtenSwertheBuch:
 „Beobachtungen in und über Prag" (zwei
 Bände) gibt im Jahre 1787 über dieses
 Rosenthal folgende Mittheilung: „Der
 Bescher desselben, Herr von Sch ö n f e l d,
 ließ diesen reizenden Ort nach dem besten
 Geschmacke anlegen. Die Fapon deö Ge-
 bäudes ist durchgängig chinesisches, bezau-
 bernd schön und) romanhaft. Man führte
 hier deutsche Singspiele im populären
 Style auf, die wegen des Sonderbaren
 und Ausgewählten vielen Zuspruch ha-
 ben. Dazu trägt viel bei, daß der Spa-
 ziergang bis hierher durchgehends ange-
 nehme ist, denn die Gegend ist hier eine
 der reizendsten, weil sie mit den Gegen-
 Mildten der Landlust auf eine Vergnügen
 einflößende Art abwechselt. Man erhält
 hier alle Bequemlichkeit und sonstige
 Artikel, die bei Gelegenheit der Nrgötzun-
 gen gewöhnlich verlangt werden können."
 Um dieselbe Zeit ließ Sch ö n f e l d in
 seinem Rosenthal eine Papiermühle und
 einen „topographischen Garten"
 anlegen, d. i. einen Obstgarten, welcher
 die „geometrisch ausgemejsene Land« und
 Postkarte des ganzen Königreichs B5Hm" vor-
 stellte. Jaroslav Schaller
 beschreibt den Schönfeld'schen Garten
 im Jahre 1788 also: „Jeder Kreis ist
 darin dergestalt ausdrücklich geordnet,
 daß man alle Orte von Bedeutung in
 ihrer Entfernung genau daselbst antrifft.
 Die Bäume haben ihren Ortsnamen,
 z. B. Pilsen, Klattau, Ienikau. Deutsch»
 brod u. s. w., so zwar, daß man hier der
 Jugend oder einem dieses Landes sonst
 Unkundigen einen richtigen Begriff von
 der geographischen Lage geben kann.
 Durch die Wasserwerke der daranstoßen»
 den Papierfabrik sind sogar die Haupt»
 flüsse des Königreichs, z. B . die Moldau,
 Elbe, Iser u. s. w., in der Natur ange-
 bracht, das Wasser, strömt daher sehr
 angenehm den ganzen Garten durch.‡
 Schönfeld
 Bei dem Haupteingange des Gartens
 sieht man auf einem prächtigen Piedestal
 den zwischen den Pragern und Zi^ka
 geschlossenen Friedensschluß vorgestellt,
 nebst dem Steinhauften, womit er lMka)
 den Störern desselben dm Untergang
 drohte". Die Aufhebung so vieler Klo-
 ster, Kirchen und Capellen zu Prag
 und auf dem stachen Lande brachte
 damals eine Unzahl von Kunstgegen-
 ständen, Bildern und Büchern verschie-
 denen Werthes um einen Spottpreis
 zum öffentlichen Verkaufe. Ehe Künstler
 und Kunstfreunde des Auslandes zu rei-
 cher und wohlfeiler Beute nach Böhmen
 kamen, war man mit der Uebeifülle der
 Kunstwerke, die so spottbillig zu haben

waren und für deren Würdigung der Sinn in der Heimat erloschen schien, so schleuderhaft umgegangen, daß es nichts Seltenes war, eine Oebstlerin oder einen Trödler in einer Bude sitzen zu sehen, deren Wände und Decke aus alten Kirchenbildern oder aus Porträten von Aebten und Aebtissen zusammengestellt waren. Bald daraus geschah es, daß in einer verhängnißvollen Uebereilung die nicht gewürdigten und neben einigem Plunder eine Masse werthvoller Kunstgegenstände und Alterthümer enthalten den Reste der berühmten Kunstkammer Ruolph's I I . aus einigen unterirdischen Gewölben der Prager Burg, wohin man sie bei der preußischen Belagerung im Jahre 1787 salvirt hatte, in den Burghof geschafft und dort am 4. Mai 1782 an den Meistbietenden versteigert wurden. Einige wenige Trödler waren diese Auctionirenden. Welche werthvolle Gegenstände bei dieser Gelegenheit verschleudert und für immer verloren wurden, läßt uns das einzige Beispiel des Torso des Ilionäus ahnen. Dieses herrliche antike Werk, jetzt die Zierde der Schönfeld'schen Glyptothek, wurde von dem Trödler Zebräk, vulgo Laudon, um 48, sage fünf und vierzig Kreuzer erstiegen! Der Ritter von Schönfeld hielt unter den Trödlern eine reiche Nachlese und brachte Vieles aus der Rudolphinischen Kunstkammer und aus den aufgehobenen Klöstern an sich und stellte eine Kunst- und Curiositätenkammer zusammen, welche bald unter dem Namen des „Schönfeld'schen Museums“ einen bedeutenden Ruf erhielt. Sinn für Alterthum und Kunst muß man dem Ritter von Schönfeld nachrühmen, aber das eigentliche Verstandniß fehlte ihm, ebenso die nöthige Gewissenhaftigkeit, wie die aus alten Eandmalen und Manuscripten herausgeschnittenen Miniaturen und die gewagte Bestimmung und willkürliche Benennung einzelner Piecen noch heute beweisen. Die bekannte Geschichte mit den angeblichen Templerzeichen in den Fenstern des Annahofes, welche Schönfeld selbst malen ließ, muß den Besucher und Schätzer des Schönfeld'schen Museums zur Schärfung und Spannung seines kritischen Auges ermähnen. Anfänglich war auch ein großes böhmisches, später allgemein österreichisches Adelsarchiv und die Publication desselben im Plane. Schönfeld selbst gab auf Grund seiner Urkundensammlung: „Minimaln MliPlnlnti-chen Genenlllgie dez Adel“ über 51 trnichi-chen Monarch!!“ (Prag 1812) heraus. Nicht anderes Unternehmen, dessen Titel mir

entfallen ist, ging mit dem 1. Bande ein.
 Im Jahre 1799 übersiedelte Ritter von
 Schönfeld sein ganzes Museum von
 Prag nach Wien, wo es zur allgemeinen
 Besichtigung aufgestellt und von vielen
 hohen und höchsten Herrschaften besucht
 ward. Während des Wiener Congresses
 im Jahre 1818 erhielt S., der auch zu.
 Schönfeld Schönfeld
 Wien eine Buchdruckerei und Buchhand-
 lung etablirt hatte, vom Könige von
 Dänemark das Ritterkreuz des Dannebrog-
 Ordens und starb dort im October 1821.
 Aus Schönfeld's Nachlaß übernahm
 dieses Museum der bekannte Freiherr
 Joseph v. Dietrichs M. I. I. I., S. 292[^]
 und bewahrte es bis zu seinem Tode in
 einem Hintergrunde seines großen Hauses
 Nr. 16 an der Matzleinsborfer Linie. Es
 ward daselbst in einer nicht zureichenden
 und unscheinbaren Bodenlocalität auf-
 gestellt und fand deswegen nur spärliche
 Besuche, obwohl des Freiherrn von
 Dietrichs bekannte Liberalität Jeder
 mann den Eintritt verstattete. Die frei-
 herrlich Dietrich'sche Verlagsanstalt
 verfügte die Veräußerung des Schön-
 feld'schen Museums und man sprach
 damals den Wunsch aus, diese reichhal-
 tige Sammlung dem Vaterlande Bö-
 men wieder zugewendet zu sehen, in dessen
 Schoße sie entstand und dessen Kunstwerke,
 Alterthümer und Seltenheiten den bei-
 weitem größten Theil derselben ausma-
 chen. Die Sammlung wurde in's Ausland
 verkauft. Man muß im Hinblick
 auf die Echtheit der Gegenstände., welche
 aus der Schönfeld'schen Sammlung
 herrühren, sehr scrupulös sein. Der In-
 halt des Schönfeld'schen Museums,
 welches seiner Zeit ausführlich vergliche
 S. 188 die angeführten Quellen beschrän-
 ken worden, war ungeheuer reich und
 mannigfaltig, es enthielt denkwürdige
 Handschriften ältester und neuerer Zeit,
 Druckschriften aller Sprachen und For-
 men, Handzeichnungen alter und neuer
 Meister, alle Arten Malereien, musische
 Arbeiten verschiedenster Ausführung, Ori-
 ginal-Kupferplatten berühmter Stiche,
 die ältesten Proben der Holzschnidekunst,
 alle Gattungen Filigranarbeiten, Arbeiten
 aus Knochen, Horn und Klauen, Kunst-
 drechselereien, Gußarbeiten, erhabene und
 vertiefte Schnitte in kostbares Gestein,
 Preßarbeiten, Sigille, getriebene Arbeiten,
 Schnitzwerke, Emails, Brillantschnitte und
 Facetten, alle Gattungen Glas, Töpfer-
 arbeiten, Münzen in Leder, Papier und
 allen Metallen, alte und neue Waffen,
 Lackirarbeiten, Posten, Bosstrungen, Le-
 der- und Stickerarbeiten, Instrumente u.
 s. w., und in jeder dieser Gattungen die
 kostbarsten Exemplare, oft wahre Unica.

linier den 80.009 und mehr Nummern,
welche der Katalog ausweist, befanden
sich über 18.800 Kupferstiche. 3000 alte
kostbare Holzschnitte. 300 Oelgemälde,
1700 Handzeichnungen. 4800 Gold-
Silber» und Kupfermünzen u. s. w., und
die Lectüre der Schöner'schen Mono-
graphie über das Schönfeld'sche Mu-
seum ist noch heute sehr amüsan. Wie
schon bemerkt worden, war S. 1799
nach Wien übersiedelt und hatte seinen
Sommeraufenthalt im benachbarten Ba-
den aufgeschlagen, für dessen Verschö-
nung er so thätig war, daß ihm im Jahre
1873 zu bleibendem Gedächtnisse zugleich
mit Ignaz Freiherrn von Lang, Marie
Gräfin Alexandrowicz, Anton Frei-
Herrn Plachel von Plachelsfeld und
Franz Grafen Pálffy von der Gemeindevertretung
der Stadt Baden eine
Gedenktafel gewidmet wurde. Zu den
von Schönfeld selbst geschaffenen Ver-
schönerungen zählen: die nach ihm be-
nannten Anlagen am Mitterberge, die
Zugänglichmachung der durch eine Ruß-
brennerei verunstalteten Ruine Rauhen-
stein und zu ihrem Thurme, von welchem
aus man eine herrliche Aussicht genießt;
die Eröffnung des reizenden Helmen-
thaales. welches erst durch seine Bemühun-
gen zugänglich wurde, indem er mit
ungeheurer Mühe und vielen Kosten den
unwirthbarsten Theil desselben verschö-
nerte. zu diesem Zwecke Felsen sprengte
Höhen abdachte, erweiterte und planirte,
und eine bequeme Straße für Fußgänger
und Fahrende durch das Thal herstellte.
Oben schon wurde einer literarischen
Arbeit S.'s aus dessen späteren Jahren
gedacht, der Vollständigkeit wegen seien
noch seine übrigen Schriften angeführt,
und zwar: „Nie Kunst, du« nuerlmnnbnrr
Zkinp»Pier znm Hachdecken nachzunehmen; durch
Arnsch du I M . u. Oeurgi M r i i t t " (Wien
1782, Wimmer, 8«.)' – „Gekannmi«
A-N-G-Nnch tür junge Vente, welche i>ie ganze
Andmichch«« erlernen umüen" (ebd. 1792.
8".), erschien ohne Namen; – „OhruM
nnd Gelchichtl dn 3ant>wrtji«ch»tt uun Vülimkn"
(ebd. 1792. 8".), erschien gleichfalls
ohne Namen; – „MunVchMch der Inliustril
«nd Zficallltilln tür Künstler.und Handwerker"
(ebd. 1792, 8 " .) ; – „Idnn zur Zlnlllung
ein« MndlliHschllttz'Oülllnie unn loV uimen
Fnmiüln" (Wien und Prag 1793, 8«.);
– „GichnllllnglSchl« Nusenm, zur Vertheidigung
d« Knnltln- «nd GewirbeZinndls l M n i t in
Wien« (Prag 1798, 8«.); – „Zlte V M
dn Rühmen und Mülrer" (ebd. 1808, 8".),
in welcher er das Entstehen und die Aus-
bildung mancher Gewerbe undKünste
in Böhmen nachzuweisen sucht; – dann
gab er heraus: „Oekunnmische Arbeiten einiger

Freunde die 5 Onten und Gemeinnützigen in
Völmn« (Prag 1792. 8«.) und schrieb
zur 2. Auflage des NucheS: „Dei prak»
tische Landwirth ln Beispielen und Be»
rechnungen" (Wien 1793. 8°.) von I o -
stph Karl Schmidt die Vorrede. Nach
Johann Ferdinand von Schönfeld's
im Alter von 71 Zähren erfolgten Tode
übernahm sein Sohn I g n a z die Sammlungen
und suchte im Geiste seines Vaters
thätig zu sein. Vergleiche stine ÜbenSskizze
S. 132.

Scheiger (I . E. A.), D°S uon M t « Ferd,
v. Schönfeld geZründtete technologische Mu»
seum zu Wien (Prag 1824) – (Ho r»
mayi's) Archiv für Geschichte, Statistik.
Literatur und Kunst (Wien, 4°,) Jahrg, 1811.
S. 63? lüber sein Adelöarchiu); 1812, S. 381;
1812, Nr. 38 u. 39: „An Schönfeld und sein
Museum", uon D e i n h a r d stein; 1823,
S. 3? u. 124 I Wer sein Museum), – Anna«
len der Literatur und Kunst des In» und
Auslandes (Wien, D o l l , 8°.) Jahrg. 1810,
Bo. I V , T – 319–329. – Oesterreichische
N a t i o n a l . E n c y k l o p ä d i e v o n G r ä f f e r
und C z i l a n n (Wien 183», 8«.) Bd. IV,
S. L?9. – Erneuerte vaterländische
B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat
(Wien, 4«.) Jahrg, 181?. Intelligenzblatt
Nr. 46. – Böckh (Franz Heinrich), Wien«
lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettan.
ten im Kunstfache. Dann Bücher», Kunst, und
Naturschätze u, s, w. (Wien 1821, PH, Bauer,
kl. 8°) S, 21» u, 221. – Porträt. Solbrig
H«2i., H a l l e ««. 1734.
Noch sind bemerkenswert!): i. Ein Künstler
Joseph S c h ö n f e l d , Hlllzschützer in Wien,
der in der Jahres-AuStellunn bei St. Anna
1843 ein „Gothisches Ornament", in Linden,
holz geschnitzt nach Martin Schön's Feder»
Zeichnung, ausstellte. Ueber andere Arbeiten
des Künstlers und sonst über sein Leben ist
nichts bekannt. ^ K a t a l o g der Iahree,Aue»
stellung in der k. k Akademie der bildenden
Künste bei St, Anna, I64ü, S. 2», Nr, 2,^ –
2. Ein anderer Künstler des Namens Schön»
f e l d ist ein sehr geschickter Xylograph der
Gegenwart, wie dieß sein sauberer Holzschnitt
zu Wilhelm M ü l l e i ' ö Gedicht- „Der Jäger«,
der aus der xylographischen Anstalt Mauch
und H o l z hervorging, bezeugt. Die Präger
illustrierte Zeitschrift: „sviitosc'l'« brachte im
Jahrgang 1871, Nr. 44, auch mehrere von
Schönfeld in Holz geschnittene Iagdbilder.
– 3. Ferner besteht eine Grafenfamilie von
Schön f e l d , von welcher ein Zweig noch
in Oesterreich fortulüht. Es ist eine alte. ur»
sprünglich sächsische lutherische Familie, welche
von Kaiser Joseph I I . mit Diplom vom
6. December 1788 den NeichSgrafeüstand er.
hielt, und zwar in Person J o h a n n Hilmar
Adolph's uon Sch, (geb, 18, Juni 1743, gest.),
der seit 1778 als bevollmächtigter Minister
Sachsens am französischen Hofe. seit 1784

am kais. österreichischen Hofe beglaubigt war.
 Au« seiner Ehe mit Ursula Gräfin Fries (geb.
 3. Februar 1767. gest. 6. März 1833) stammt
 WrafIohann Heinrich L u d w i g (geb. 20. März
 1791, gest. 19. August 1828), welcher mit
 Schönhals
 Aofthia Gräfin Gninne-Müchari (geb. 3. März
 1808, gest. 20. April 1841), wiedervermählte
 Karl Johann Ncp. Prinz Liechtenstein,
 den Sohn K a r l Graf Sch. (geb. 18. April
 1828) hatte, Graf K a r l dient? in der taiser.
 lichen Armee, verließ aber dieselbe als t k,
 Rittmeister, nachdem ei sich (am 14. Jänner
 1887) mit der k. k. Hosschauspielerin üuiift
 Reumll»», als Künstlerin unvergeßlichen An>
 denlen« sVd. XX, S. 276^, uermält hatte.
 Das Ehepaar zog sich nach Gratz zurück, wo
 cs uiele Jahre in glücklicher Ehe lebte. Aus
 oieser Ehe stammen: Gräfin Vtosalia (geb.
 23. März 1839) und Graf Rudolph (geb.
 zu Grah im Mai 1861). I m Jahre 1873
 übersiedelte Gräsin Louise mit ihren beiden
 Hindern nach Kremsmünster in Oberösterreich,
 um ihm Sohne, der in dem berühmten
 Stifte seine Ausbildung erhält, nahe zu fein.
 Der Graf ist in letzterer Zeit schwer leidend,
 – Der heulige Familienstand der Grafen
 S c h ö n f e l d besteht außer den Obengcnann<
 ten aus dem Oheim des Grafen K a r l , dem
 Ohrenritter des Malteserordens Adolph Lud>
 wig Moriz Grafen S c h ö n f e i o (geb. 2. Oc<
 tober 1799?) und dessen mit An« Maria geb.
 Gräfin p ä M u o» Ertwd (geb. 19. April 1804.
 vermält 12. April 1823) erzeugten Kinder»
 und Enkeln. Des Grafen Adolph Kinder
 sind- Graf A n t o n (geb. 28. April 1829),
 t. t. Kämmerer und Oberstlieutenant a. D.;
 Graf Adolph (geb. 3. April 1830), l k.
 Major a. D., der zu Leoben lebt, und Graf
 M a x (geb. 3. December 1833), k, k, Ritt>
 meister bei Graf Neipperg-Dragonern Nr, 12.
 Graf A n t o n , (seit 7. Mai «83») mit Clisaöely
 Grastn Festetlss-Tolü!! (geb. 20. Juni 1832)
 vermält, hat zwei Kinder: Graf Heinrich
 (geb. 8. September 1840) und Gräfin Emma
 <geb. 2. Juli 1842). ^Kneschke (Ernst Heinr.
 P r o f . v i .) , Neue« allgemeines deutsches Adels'
 Heikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V I I I ,
 S. 303 u. f., mit ungemein reicher Literatur
 auf S. 306,^
 Schönhalls, Karl Ritter von (k. l.
 Feldzeugmeister und Ritter des Ma>
 «rill Theresien'Ordens, geb. 18. November
 1788, gest. zu G r a h 16. Februar 1857).
 Ueber den Geburtsort des berühmten
 »Generals weichen die Angaben stark ab.
 Man hat Schön h a l s einen gebornen
 Preußen genannt, waS unter allen Um>
 ständen unrichtig ist. Denn nach Jenen,
 die ihn in Braunsfels geboren sein lassen,
 ist er es nicht, da Braunsfels, das jetzt
 allerdings preußisch ist und zum Kreise
 Wetzlar gehört, damals die Residenz deö
 Fürstenthums Solm« Braunsfels war;

nach Anderen, die ihn in dem unweit Herborn gelegenen Dorfe Greiffenftein geboren sein lassen, ist er auch nicht Preuße, da dasselbe zur Zeit setner Geburt nassauisch war. I m Herzogthume Nassau leben auch noch nahe Verwandte des Generals, so befindet sich in Dillen» bürg ein Neffe desselben, der seines Zeichens ein Schneider ist und von Seite des Feldzeugmeisters, als dieser im Jahre 1839 Mitglied der provisorischen Bundes» Centralgewalt (des sogenannten „Inte» rim") war und von seinem Neffen besucht wurde, die freundlichste Aufnahme fand. Die kriegerisch bewegten Zeiten, in welche S.'s Jugend fällt, weckte'n auch in ihm die Lust zu den Waffen, und so trat denn K a r l S. am 8. October 1807, damals 19 Jahre alt, als Cadet in daS damals bestandene Jäger-Regiment. Als im Sep< tember 1808 dieseS in neun selbstständige Divisionen, welche später zu Bataillonen vergrößert wurden, aufgelöst ward, kam S c h ö n h a l ü zum 2. Bataillon und rückte, als man 1809 die Armee auf Kriegsfuß setzte, im Februar g. I . zum Unterlieutenant vor. Bei ASpern wurde er so schwer verwundet, daß er lange an den Nachwehen seiner Wunde zu leiden hatte. Vor der Schlacht bei Dresden, 1813, wurde er Oberlieutenant. Bei der Erstürmung der Redoute vor dem Mo» schinski'schen Garten wurde er durch eine schwere Verwundung kampfunfähig! als dann sein Commandant, der Oberst« limtencmt und nachmals berühmte Maria Theresien. Ordensritter Karl Freiherr Schneider von A r n o sS. 26 dieses† SchZnhals

5.1 die Errichtung eines italienischen Freicorps leitete, wurde S. in Würdi gung seiner Tapferkeit im Februar 1814 zum Hauptmann in demselben ernannt aber noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft zum 6. Jäger-Bataillon über setzt, mit welchem er 1813 den Feldzug gegen M u r a t mitmachte. Als er im Jahre 1821 als Hauptmann im 3. Jäger Bataillon der Expedition gegen die neapolitanischen Insurgenten beiwohnte, zeichnete er sich so auS. daß ihm der kön. sicilianische St. Georg.Orden ver> liehen wurde. Durch eine bald darauf, im Jahre 1822, in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" aus seiner Feder erschienene Darstellung der Schlacht bei Austerlitz wurde der damalige General der Cavalleie Freiherr von F r i m o n t auf ihn aufmerksam, durch dessen Ver< Wendung er nun im Jänner 1829 zum Major befördert und zum General>Com> mando'Adjutanten in Italien ernannt wurde. Schon im December 1831 wurde S. abermals über F r i m o n t ' s

Verwendung, wenige Tage vor des
 Letzteren Tode, zum Obersten in seiner
 Anstellung als General'Adjutant bei F ri>
 m ont's Nachfolger, dem General derCa»
 vallerie Grafen Radehky, ernannt, und
 in dieser Stellung war es, daß S. durch
 seine hervorragenden Talente die volle
 Aufmerksamkeit Radetzky's auf sich zog,
 der nun seinen ausgezeichneten Adjutan»
 ten trefflich zu verwenden und in dessen
 Ideen und Pläne einzugehen verstand.
 Stufenweise vorrückend, wurde er im
 April 1846 Feldmarschall. Lieutenant
 und im Mai 1847 Inhaber deä
 29. Infanterie-Regiments. I n den siebenzehn
 Jahren aber. während welchen S.
 an Seite Radetzky's waltete, war
 namentlich durch ihn jener Geist in der
 italienischen Armee geweckt und genährt
 Schönhals
 worden, welcher die großartigen Leistun.
 gen derselben von den Märztagen bis
 nach der Schlacht bei Santa Lucia er.
 klärt, an denen S. so wesentlichen Antheil
 hat. Der ebenso schwierige als meistec.
 hafte Rückzug aus Mailand, die Behaur»
 tung der Defensivstellung an der Gtsch,
 der Plan und die Durchführung der
 Schlacht bei Santa Lucia am 6. Mai
 sind die Beweise seines strategischen Ta>
 lentes. I m italienischen Fesdzuge 1848
 und 1849 war es ihm freilich nicht ge>
 gönnt, Beweise persönlicher Bravour zu
 geben, wie er sie schon in frühern Tagen
 bei Aspern und Dresden gegeben; aber
 neben dem schweren Geschäfte deS Gene>
 ral-Adjutanten versah er noch jenes des
 General'QuartiermeisterS mit Umsicht
 und glänzendem Erfolge, was ihm in
 noch höherem Grade die Anerkennung
 der Mit» und Nachwelt sichert. Nach der
 Schlacht bei Santa Zucia wurde Feldmarschall'Zieutenant
 u. Heß jsBd. V I I I ,
 S.418^ zum Chef deö Gen«ral>Quartier>
 meisterstabeS ernannt, aber S. blieb noch
 immer ein nicht minder wichtiges Feld
 der Thätigkeit übrig, das des militari»
 sehen Publicisten, als welcher er feinen
 Meister stellte. S. schrieb nämlich die
 Armeeberichte, und diese, wie Alles, wuS
 aus seiner Feder kam, sind, wie sein
 Nekrologist in der „Grccher Zeitung“
 schreibt, in einem Style geschrieben, der
 sie jenen deö großen Cäsar und eines
 N a p o l e o n an die Seite stellt; sie wirkten
 auf den Geist und die Stimmung
 des Heeres, sie gingen zum Herzen, denn
 "»e waren, obgleich von hochtönenden
 Phrasen frei, im eigentlichen Sinne» des
 Wortes schwungvoll. Das staunende
 Europa bewunderte nicht bloS die Siege
 auf dem Schlachtfelde, sondern auch die
 einfach große Art, mit der sie verkündet
 wurden. Und so erhielt dinn S. bereits.♀

Schonhals 439 Schönhals
nach dem ersten Kriege gegen Piemont
mit kais. Handbillet äüo. 19. August
4848 über Vortrag Radetzky's das
Ritterkreuz deS Maria Theresien-Ordens
und nach dem zweiten Kriege, 4849, den
Orden der eisernen Krone. Classe. Nach
Neu-Erldigung deS letztgenannten Feldzuges
wurde S. zum Mitgliede der provisorischen
Bundes «Central» Commission in
Frankfurt a. M. ernannt, nach Auflösung
derselben trat er aber im December 4839
mit dem Charakter eines Feldzeugmeisters
in den Ruhestand, welchen er in Gratz in
voller Zurückgezogenheit verlebte, wo er,
nahezu 71-jährig, starb. Seiner Armee-
berichte ist bereits gedacht worden, aber
noch zwei Wecke hinterließ der General,
die werthvolle Beiträge zur Kriegsgeschichte
seiner Zeit bilden. Das eine betitelt sich:
„Geschichte der österreichischen Veteranen
des italienischen Kriege der 1809“ (Stuttgart 4882.
8.)., wovon in kurzer Zeit sechs Auflagen
erschienen sind, und die „Biographie des
K. lt. Feldzeugmeisters in der Fröhen
Hauptstadt, nun einem «einer Maffengeliebten»
(Gratz 4883; 2. Aufl. ebd., 8.). über
welche das im Bde. V I I I , E. 460, dieses
Lexikons Gesagte zu vergleichen ist. Beide
vorgenannten Werke erschienen ohne Angabe
seines Namens. Auch des Generals
F r i m o n t Biographie in Schels'
„Oesterr. militär. Zeitschrift" 1833, im
3., 4. u. 8. Hefte, ist aus Schönhals'
Feder, wo früher schon, 4822, die bereits
erwähnte „Darstellung der Schlacht bei
Austerlitz« erschienen ist. Hackländer,
der, wie bekannt, den italienischen Feldzug
im Hauptquartiere des Feldmarschalls
Radetzky mitgemacht, schildert Schönhals
als „eine schöne, große, ritterliche
Figur. Sein Gesicht mit offenen, edlen
Zügen würde noch jugendlich genannt
werden können, wenn Haupthaar und
Bart nicht schneeweiß waren. Er blickt
frei und offen in die Welt und Jedem
geht der Blick seines glänzenden, sinnigen
Auges zu Herzen. Seine Bewegungen
sind ruhig und sicher, ebenso seine Sprache,
weise gemessen und gewählt, dabei aber
voll Humor. Man konnte alle seine Worte
niederschreiben und drucken lassen. Die
Entwerfung seiner poetisch schönen und
zu Herzen gehenden Proclamationen und
Armeebefehle wird ihm außerordentlich
leicht, so daß er dieselben rasch auf das
Papier wirft und dann höchstens einige
unbedeutende Worte ändert". In seinem
letzten Willen hat S. dem Kirchenfonds
der evangelischen Gemeinde in Gratz
6000 fl. C. M. vermacht, wodurch nun
diese in die Lage gesetzt wurde, auch ihre
unbemittelten Glaubensgenossen anzusehen

dig begraben zu können. Das Fehlen
 des Namens und der Biographie von
 Schönhals in dem Buche: «Die Generale
 der österreichischen Armee. Nach
 k. k. Feldacten und anderen gedruckten
 Quellen" (Wien 1830. kl. 8°.) von dem
 k.k.Hauptmann I. Strack, in welchem
 Soldaten von weit geringerer Bröeutung
 als Schönhals ihre Stelle fanden, ist
 geradezu unbegreiflich.
 Meyer (I.), Das große Conversations'Lexikon
 für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Bibliogr. Institut, gr. 8°.) V. Supplement«
 Band, S. 619. — Hirtenfeld (I.), Der
 MilitärMalill Tberiefien'Oiden und seine Mit«
 glieder (Wien 1857, Stillsdruckerei, kl. 4°.)
 S. 1481 u. 178«. — Oesterreichischer
 Militärlender, herausg., von Hir-
 tenfeld (Wien, 8°.) Jahrg. 1848, S. 273.
 — Illustrierte Zeitung (Leipzig, I. I.
 Weber, kl. Fol.) XIII. Band. S. 401. —
 Ergänzungsblätter zu jedem Conversa-
 tions'Lexikon. Von Fr. Steger (Leipzig und
 Meissen. Ler. 8°.) Bd. VI, S. 193. — Mili-
 tär-Zeitung, Herausg. von Hirtenfeld
 (Wien, 4°.) 1857, S. 13 u. 113: Nekrolog.
 — Neuer Plutarch, oder Biographien und
 Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen
 Schönherr 160 Schönherr
 aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte
 Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des
 Freiherrn v. Feuchtersleben, neu
 bearbeitet von A. Diezmann (Pesth,
 Neudruck und Leipzig 1868, C. A. Hartleben.
 8°) Bd. IV, S. 1«. — Oesterreichische
 Zeitung (Wienerpolit., Blatt) 1867, Nr. 9-
 Nekrolog. — Deutschland (polit. Parteiblatt).
 22, Februar 1837. — Frankfurter
 Conversationsblatt. Belletrist. Beilage
 zur Oberpostlitzung (Frankfurt a. M.,
 4°.) 1837, Nr. 43, S. 18, — (Thürheim,
 Andrea« Graf) Licht, und Schattenbilder aus
 dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag
 1871, Dominicus, gr. 8°.) S. 29. Le
 18, 1883. — Porträte. 1) Miniatur.
 Porträt, Kriehuber nach der Natur gezeichnet
 1849, in Stahl gestochen von Karl Mahler
 2) nach Stalitzky lith. von Vybl
 (Wien, Beckmann, 11. Fol.): — 3) lith. von
 Kriehuber (Wien, Neumann, 8° Fol.); —
 4) lith. von Nichter (Wien, Patern, 4°.);
 — 5) lith. von Kriehuber (Wien, Paterno,
 Fyl.); — 6) zugleich auf einem Blatte mit
 Erzherzog Albrecht, Freiherrn
 von Heß, Freiherrn d'Aöpre und Freiherrn
 von Haynau (Stahlstich von Karl Meyer«
 Kunstanstalt in Nürnberg. 8°.).
 Schönherr, David (Ge-schichtssor-
 scher, geb. in der ehemaligen Grenzeste
 Kniepaß bei Rentte in Tirol 20. Octo-
 ber 1822). Sein Vater war k. k. Zollbeamter.
 Mit seinen nach verschiedenen
 Richtungen betätigten Studien kehrte
 der Sohn 1848 von Wien, wo er mit

Vorliebe ästhetische und kunsthistorische Studien betrieben hatte, beim Ausbruche der Revolution nach Tirol zurück, wo er sich nach dem' noch im selben Jahre erfolgten Tode seiner Mutter in Innsbruck niederließ und zu einstweiliger Beschäftigung die ihm angebotene Redaction der «Schützen-Zeitung» übernahm. Durch eine glückliche Heirath und den ihm zusagenden publicistischen Beruf an Tirol, und zwar an Innsbruck gefesselt, wendete er nun alle seine Sorgfalt dem Tiroler Schützenwesen zu, das er mit großen Opfern und mit Hilfe seines Blattes, das bald das volkstümlichste und einflußreichste des Landes wurde, zu einer nicht dagewesenen Blüthe und Bedeutung brachte. S. besuchte alle Schießstände des Landes und bei allen Fest- und Freischießen knallte sein Stutzen mit. An diese zahllosen Schützenfahrten knüpften sich die ausgedehntesten Bekanntschaften im Lande, welche ihm bei seinen Unternehmungen bei jeder Gelegenheit zu Statten kamen. Unter den zahlreichen Gönnern aus allen und den höchsten Ständen befand sich auch weiland der Erzherzog Johann, der ihm bis zu seinem Ableben seine Huld bewahrte. Die auf stramme Centralisirung abzielenden Verwaltungszustände in Tirol in den Fünfziger-Jahren gaben genug Anlaß zu starker Opposition, und die „Schützen-Zeitung“, der Gefahren nicht achtend, die bei dem damaligen Polizeiregime jedes freimüthige, wenngleich loyale Wort mit sich brachte, gab sich zum Sprachrohr der mangelnden Volksbeschwerden her, wurde aber auch deshalb mit vielen Condemnationen und Proceßprocessen bedacht welche jedoch stets eine Freisprechung des Redacteurs und bei der dadurch geweckten Opposition im Lande die weitere Hebung und den vermehrten Absatz des Blattes zur Folge hatten. Vor dem Herausgeber des Lexikons liegt ein Quartet, betitelt: „Proceß der Volks- und Schützen-Zeitung“ (Innsbruck 1864, Wagner, 6 doppelte Seiten, 4). Man muß dieses Heft und vornehmlich S. 16 den „Anhang“ gelesen haben, um glauben zu können, was in dieser Aeia als Proceßvergehen angesehen ward und vor den Untersuchungsrichter kam. Der Einfluß der „Schützen-Zeitung“ und der Aufschwung des Schützenwesens, beide S.'s Werk, kamen namentlich den Kriegsjahren 1839 und 1866 zu Statten. S. selbst wirkte in den genannten Jahren als Kreis- und Landes-Defensions-Commissär und war bei den damit verbundenen kostspieligen Bereisungen zur Bildung von Schützen-Compagnien immer unent-

geltlich thätig. Während der zwanzig Jahre seiner Wirksamkeit als Schützenmeister des k. k. Landes-Hauptschießstandes veranstaltete S. und brachten ius» besondere seine Bemühungen die großen Schützenfeste in Tirol zu Stande, von denen einige auch eine größere politische Bedeutung erwarben, wie z. B. das im Jahre 1883 zur Feier der Rettung Sr. Majestät veranstaltete allgemeine Landes» schießen, 'dessen für, Lord Pcilmerston eben wenig schmeichelhafte Scheibensprüche ihren Weg sogar in die englischen Blätter fanden und eine diplomatische Note nach Wien zur Folge hatten; ferner das groß» artige Schützenfest zu Innsbruck, wel» chem der Kaiser und Erzherzog K a r l L u d w i g beiwohnten, und an dem 3490 Schützen mitgeschossen haben, eine Schützenzahl, wie eine ähnliche bisher kein Festschießen im In» und im Aus» lande aufzuweisen hatte; endlich die Tiroler Schützenzüge nach Frankfurt im Jahre 1862 und nach Wien im Jahre 1868. Seine publicistische Beschäftigung, wie auch seine zeitweise sehr anstrengende Thätigkeit als Echühenmeister hinderten S. nicht, als ordentlicher Hörer die Vor» lesungen der rechts» und staatswifsen» schaftlichen Facultät der Innsbruck« Hochschule zu besuchen, und mit dem ersten, mit gutem Erfolge bestandenen Rigorosum beschloß er seine juridische Laufbahn, aber nicht seine öffentliche Thätigkeit, denn seit 1887 wirkte S. als Curator und Fachdirector des Landes» museumS (Ferdinandeums), seit 1864 als Korrespondent deS österreichischen v. Wurzbach, biogr. Leiilon, XXXI. sGed Museums für Kunst und Industrie in Wien. und als vom Landtage bestellter Beirath des Landes.Oberstschschenmeisters, ferner als Mitglied verschiedener Comitös in Bewaffnungs» und Landeavertheid!» gungg-Angelegenheiten. Durch die mili» tärische Organistrung der Landesschützen (Tiroler Landwehr) hatte daS alte Tiro» ler Schützenwesen seine Aufgabe erfüllt; 1871 legte S. die Stelle deS Ober»' schützenmeisters des Lcmdes'Hauptschießstandes nieder. Ist schon aus Vorstehendem ersichtlich, daß S. mit seinem Amte nicht blos die Würde, sondern auch die Bürde trug. so ist noch zu bemerken, daß er auch als Schütze seinen Mann stellte. I n Frankfurt, beim Schützenfeste des Jahres 1862, hatte er innerhalb drei Stunden 212 Punkte geschossen und zehn» mal hintereinander schoß er die Manns» figui auf der Feld» (Weit») Scheibe mitten durch die Brust, Schützenleistungen, die in Schü henkreisen Aufsehen erregten. Ende 1872 gab S.dieRedaction der „Schützen» Zeitung" auf. I n Folge der politischen

Wendung der Dinge und gegenüber den
zwei schroff gegen einander stehenden
Parteien, zwischen denen die „Schützen«
Zeitung" als Organ der Mittelpartei
stand und welcher durch den Tod Schu-
ler's und den politischen Unfall W il-
d aue r's die Hauptstützen entzogen wor-
den waren, hatte das Blatt auch seine
frühere Bedeutung verloren. S. wendete
sich nun ausschließlich der historischen
Forschung zu, für die er durch den steten
Umgang mit Historikern schon längst
Alles Interesse gewonnen hatte. Von
einigen Freunden, die auf gleichem Ge-
biete thätig waren, wie D u r i g , Alf-
Hub er u. A., wurde S. in seinem Vor-
haben ermuntert und das Innsbrucker
Statthalterei-Archiv diente ihm hierbei
als die reichste Fundgrube. I m Jahre
1820, Non.

Schönherr 162 Schönherr
1846 gab S. 2 Vereine mit Huber
D u r i g . Laduiner und I . Z i n g e r l
das „Archiv für Geschichte und Alter-
thumskunde Tirols" heraus, welchen
Unternehmen im Anbeginn der Tirole
Landtag fördernd entgegenkam, ihm aber
später die ohnedieß kleine Subvention
entzog, da die Parteien des Landtag
wohl für ihre Interessen, aber nicht für
eine rein wissenschaftliche Publication sich
zu erwärmen im Stande waren. So
mußte denn auch dieses Unternehmen
unfähig, sich selbst zu erhalten, mit dem
8. Jahrgange geschlossen werden. I n
diesem „Archiv« legte S. seine durch
dasselbe auch in weiteren Kreisen bekannt
gewordenen kunsthistorischen Aufsätze nie-
der, welche, größtentheils ganz Neues
bietend, von den Fachmännern als sehr
dankenswerthe Beiträge zur allgemeinen
Kunstgeschichte bezeichnet wurden. Auf
Grund seiner kunsthistorischen und histor-
ischen Arbeiten erhielt 1866 die Universität
Tübingen S. das Doctor-Diplom,
Durch seine geschichtlichen Forschungen
hatte sich S. mit dem Archiwesen ver-
traut gemacht und suchte nun einen für
seine dießfälligen Kenntnisse entsprechenden
Wirkungskreis. Eben, als er im
Begriffe stand, unter sehr vortheilhaften
Bedingungen eine Archivarstelle im Auslande
– wenn Herausgeber nicht irrt,
bei Fürst T h u r n und T a x i s in Regens-
burg – anzutreten, erhielt er ein minder
vortheilhaftes Anerbieten von Seite der
österreichischen Regierung, welches S.,
um in seiner Heimal zu bleiben, annahm,
und so wurde S. durch Verleihung einer
Stelle am Innsbrucker Statthalterei-
Archiv mit dem Titel Archivar seinem
Vaterlande erhalten. Durch diese Bestellung
eines eigenen Archivars ist nun das
Innsbrucker Archiv im Stande, seine

bedeutenden Schätze der historischen Forschung zu erschließen: von Jahr zu Jahr steigert sich in Folge dessen der Besuch gelehrter Forscher aus Oesterreich, Deutschland und der Schweiz, und seit dieser Zeit begegnet man oft in Geschichtswerken und zerstreut gedruckten historischen Forschungen das Innsbrucker Statthalterei-Archiv – das früher dem Namen nach kaum gekannt war – als benützt ehrenvoll erwähnt. Der vorstehenden Lebensskizze lassen wir eine Uebersicht der selbstständigen und in Sammelwerken zerstreut gedruckten Arbeiten S.'s folgen, welche sich vornehmlich auf rein historisch, cultur- und kunsthistorischem Gebiete bewegen. Selbstständig hat S. herausgegeben: „Geschichte der Malerei in Vorarlberg. Nach den Grinnerungen an den 19. März 1853“ (Innsbruck, Wagner); „Geschichte der OlirnniK brr stellt M l . 1303–15?“ (ebd. 1867, 8.); – „Ver Giiiiiiall des lllinrknrstn Nlurii umi !lch>cn in Tirni 155g“ (ebd. 1868, 8.); „t>ic Inge öcr nugeliüch urrllichntictei M<jn“ (ebd. 1873); – „Duz Knu!ttl<llin Iir! Nutzen. Mit linm des Zchlusses uin N93“ (ebd. 1874). S.'s größere, in Zeitschriften und Sammelwerken gedruckte historische und culturhistorische Aufsätze sind: „Das Lutherthum im Kloster Stams im Jahre 1524“ (ftlrchiu f. tirol. Geschichte, Bd. I I , S. 82–91)'. – „I)r. Wilhelm Niece c's Gattin und Kinder. Ein Beitrag u deg Kanzlers Geschichte, Nach urkmidl. Quellen“ (Tiroler Note 1873. Nr. 77 iö 86)', – „B i e n e r ' s Richtstätte und etzte Augenblicke“ (Schützen > Zeitung 1869, Nr. 102–107)1 – „Der Zauberer Matthäus Niederjoch er, vulga loisl u. Schwaz. Ein Criminalproceß liö dem Jahre 1639“ (Tiroler Bote 1873. Nr. 181–190); – „Max T i e i h ' S a u e r w e i n . Geheimschreiber Kais<♀ Schönherr 163 Schönherr M a x i m i l i a n ' « I., dessen Heimat und Familie“ (Archiv für österr. Geschichte, 48. Bd.); – „Die fünf Galeerenstraflinge. Ein Beitrag zur Geschichte des Salinen-, Justiz- und Gefängnißwesens im vöngm Jahrhunderte. Nach amtlichen Acten“ (Tiroler Bote 1878. Nr. 119 bis 128): ^ „Die Erdbeben in Hall im 16. und 17. Jahrhunderte“ (ebd. 1873. Nr. 2 u. 3); – „Der Studenten-Club beim Fasserl in Innsbruck im Jahre 1763“ (Schützen-Zeitung 1862. Nr. 7 u. !)): – „Erzfürstliche Jäger und Schützen. I. Erzherzog S i g i s m u n d ' (edd. 1862. Nr. 20) I – „Die Landes-Oberstschützenmeister (Geschichte des Amtes und Verzeichniß seiner Inhaber)“ (ebd. 1863. Nr. 34 u. 38); – „Das

Löwenhaus in Innsbruck" (ebd. 1863. Nr. 31); – „DaS Landhaus in Innsbrück« (ebd. 1863. Nr. 33): – „DaS Bad Brenner" (ebd. 1863, Nr. 3 u. 10): – „Ueber eine Kneipstube in Bruneck aus dem 16. Jahrhunderte" (ebd. 1861, Nr. 119 u. 120); – „Innsbruck vor 300 Jahren" (ebd. 1873, Nr. 87–93); – „Die Ausgrabung in Hätting 1864" (Archiv f. tirol. Geschichte. Vd. I, S. 328 bis 332. mit lith. Beilage); – „Hanns Ried, der Schreiber des HeldenbucheS" (ebd. Bd. I , S. 100–106); – „Das älteste katholische Gesangbuch in Deutschland, die älteste Buchdrücke«! und die älteste Papierfabrik in Tirol" (ebd. Bd. I I , S. 199–202); – schließlich S.'s k u n sthistorische Abhandlungen: „Geschichte deS Grabmals K. M a x i m i l i a n ' s I. 1808–1819" (Archiv f. tirol. Geschichte. Bd. I, S. 1–60); ^ .Gregor Löff» ler's Antheil am Grabmale Kaiser Max I." (ebd. Bd. I, S. 61–70); – „Christoph Geiger, der Meister der Grabmonumente des letzten Grafen von Görz und der Freifrau Barbara v. Wolkenstein zu Aenz" (ebd. Bd. I , S. 7t bis 78); – „Meister Hamis Radolt und das Grabmal Herzog Friedrich's mit der leeren Tasche und Erzherzogs Sigismund zu Stams" (Bd. I , S. 80 bis 83);– „Der Harnisch König Franz' I. von Frankreich« (ebd.Vd. I, S> 84–99); – „Paul Dax, Maler. GlaSmaler, Feldmeister, Baumeister, Freundsberg» scher Landsknecht, Hauptmann der Innsbrucker beim Schmalkaldner Einfälle, und d.'ffen Sohn und Enkel KaSpar, Christoph und Hanns Dax, Maler in Innsbruck" (ebd. Bd. I I , S. 317–384); – „Tho» mas Neid hart in Hall, 1833–16N4" (ebb. Bd. I I I , S. 1–22): – „Die Glashütte in Hall 1833–1604« (ebd. Bd. I I I , S. 1–22); – „Kaspar R ° . senthaler (kein Maler), gest. 1842" (Mittheilungen der Central»Commission u. s. w. 1863. Bd. X, S. 21–24); – „Bernhard und Arnold Abel. Bild» Hauer, und Florian Abel, Maler von Cöln" (Meyer'S Allgem. Künstler-Lexikon1870); – „Erzherzog Ferdinand von Tirol als Baumeister. Mit einem Rückblicke auf die Kunstbestrebungen der Habsburger in Tirol. Repertorium" (Zeit» schrift des osterr. Museums für Kunst und Industrie in Wien. I. Bd.). Die Schweizer allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft erwählte S. bereitü im Jahre 1867 in ihrer General'Versammlung zu Aarau zu ihrem Thrmmitgliede. I n An» erkennung seiner umsichtigen und erfolg» reichen Thätigkeit anlässlich deS Frank» furter Schütze,>ftstes ist S. mit ah. Entschließung vom 21. August 1862 von

Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des
Franz Joseph > Ocoens ausgezeichnet
worden.

Wiener Z e i t u n g tkL2, im Tagesberichte
Nr. 1?3, S, NU2. – Zarxcke (Friedrich),
Literarisches Centralblätt für Deutschland
11 v^f

Schönlaub Schönlaub

(Leipzig, Auenarius, 4«)Jahrg. 186?, Nr.
Sp. tt«; Jahrg. 1869, Nr. 1 , Sp, «. –
Noch sind bemeckenewerth: t. Cm J o h a n n
Schoenherr, Zeichner und Maler, der in
Ken Vierziger<Iahren zu Innsbruck arbeitete.
I n dem von M a r i e n s in Aquatinta ge
stochenen „Album der ausgewähltesten Ansich
ten von Tirol" (Innsbruck 1840, gi. Qu, 4°
find neben mehreren Blättern von Ioh. Georg
Schedler M . XXIX, S. 123), Joseph
C r l e r Md. I V , S. 72) einige von Schoen
herr gezeichnet. Fern« hat er die „Abbil
dungen der 23 kleineren bronzenen Statuen
welche auf dem mittleren Bogen der Hofkirche
(der logmannitn silbernen Capelle) zu Inn3<
bruck aufgestellt sind, nach Schedl er's Zeich.
«ungen (8°.) gestochen. – 2. Alexander Pa.
l u z z i in seiner „Geschichte Oesterreichs"
(Wien, Weneoikt. schm. i ») gedenkt im Ver<
zeichniß der östeneichischen Radirer u. s. w.
auf S, 3 « eine« Joseph Schönherr,
der zu Netzen am 7. Februar «809 geboren
ist und zu Wien am 52. Juni <L33 starb,
als eine« Landschaftsmalers und Porträt'
Lithographen. Sollten nichl diese Neiden,
J o h a n n und Joseph, eine Person sein?
Nur der Umstand, daß Johann's Arbeiten
<n dem «84» erschienenen „Album" vorkom
men, während Joseph schon 1833 gestorben
ist, will nicht passen. M e y e r (I ,) , Das
große ConuersatioNö'Lerikon für die gebildete
Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut,
gr.««.) Zweite Abtheilg. Vd, V I I , S. 1224,
Nr. 3.)

Schönlaub, Fidelis, auch Johann
Fidelis (B i l d h a u e r , geb. zu Wien
24. April 1808). Sein Vater Iranz
lgeb. 1763. gest. zu Wien 27. September
1832) war Hofbildhauer in Wien, von
dem noch 1820 in der Iahres-Ausstellung
in der k. k. Akademie der bildenden
Künste zu St. Anna in Wien ein in
Wachs auf Glas bosstrtes Basrelief:
„Dir Gillblrgnng Ohmtl" vorstellend, zu
sehen war. – Der Sohn erlernte feine
Kunst zunächst bei seinem Vater, dann,
181g, trat ei als Zögling in die k. k.
Akademie der bildenden Künste und bil>
detesich unter Diiector Klieber sBd.XII,
S. 92) in seiner Kunst aus. I n der
Akademie erhielt S. drei Preise. 1823
den ersten, den von Freiherrn Gundel
für Bildhauer bestimmten; 1829 den
Neuling'schen für Modelliren nach der
Natur und 1830 einen der zwei für die
Bildhauerclafse gestifteten Hofpreise. Nun

arbeitete S. sieben Jahre im Atelier des Directors K l i e b e r , wodurch er nicht nur sich praktisch unter tüchtiger Leitung fortbildete, sondern auch, da er anständig honorirt wurde-, von den die Künstler» seele» selten erhebenden, vielmehr nieder, drückenden Sorgen befreit war. Als sich aber dem jungen Künstler nur zu bald die Wahrnehmung aufdrang, daß für seine Kunst in Wien nickt so bald eine Zu» kunft sich erschließe, so entschied er sich, wie schon Andere vor ihm gethan, sein Glück in der Fremde zu versuchen, und begab sich 1830 nach München, wo eben unter S c h w a n t h a l e r die Bildhauerkunst ihr Auferstehungsfest feierte. I n Miin» chen setzte S. seine Studien in der kån. Akademie fort, trat aber gleich bei Schwanthaler ein. der eben damals mit der Ausführung der Basreliefs mit den Neitergnippen für die neuerbaute Reitschule deS Fürsten T h u r n und Taxis in Regeuöburg beschäftigt war, an denen S. sofort mitarbeitete. Seine Geschicklichkeit und sein Fleiß gewannen ihm bald des Meisters ganzes Vertrauen, welcher ihn zum Gehilfen in den Arbeite^ die er in Rom im Auftrage des Königs L u b w i g I . für die Walhalla in Regens» bürg ausführen sollte, erwählte. So reiste S. mit seinem Meister im Herbste 1832 nach Rom. Nach etwa dreiviertel» jährigem Aufenthalte daselbst, während welchem er an den Mittelsiguren des Walhallagiebels und an den beiden, Oesterreich und Preußen vorstellenden Gruppen mitgeholfen, verließ ei die Tiberstadt, um in seine Vaterstadt Wien^f SchünlllUb 168 Schönlaub zurückzukehren, aber noch in Innsbruck besann er sich eines anderen und reiste wieder nach München, wo ihn wieder S c h w a n t h a l e r für sich gewann und bei verschiedenen Arbeiten verwendete, so bei mehreren Statuetten für die neue Pinakothek, bei verschiedenen, für den kön. Thronsaal bestimmten Sculpturen, dann bei dem herrlichen Barblloffa>FrieS u. s. w. Bis 1838 arbeitete S. in S c h w a n t h a l e r ' s Atelier, blieb aber auch ferner des Meisters treuester Freund bis zu defsm, leider zu früh (1848) erfolgten Tode. So leitete er interimistisch wahrend S c h w a n t h a l e r ' s langjähriger Krankheit von November 1839 biS Februar 1849 mit wenigen Unterbrechungen den praktischen Unter» richt in der Bildhauerschule der kön. Aka< demie in München. Fortan geht deS Künstlers Leben in einer Reihe von Wer» ksn auf, die ihm unter den Künstlern, namentlich Holzbildhauern der Neuzeit, eine ehrenvolle Stelle sichern. Hier lassen wir nun eine der möglichsten Vollstän»

digkeit sich annähernde Uebersicht der
 Arbeiten S c h ö n l a u b ' s folgen, unter
 denen wenigstens keine bedeutende fehlen
 soll' so beschickte der Künstler im Jahre
 4834 den Münchener Kunstverein mit
 einem Gypsrelief, die „Mckkchr des unlärnm
 Zutuns" darstellend,' – vollendete
 im Jahre 1836 ein „M>U ms t«nF«^s"
 und eine „Mubunn» mit tiem Kinde" in
 Relief auS Carrara-Marmor; in diesem
 Jahre erhielt er auch von König Lud»
 w i g den Auftrag zur Anfertigung von
 22 kleinen Statuen aus Stein für den
 Dom in Bamberg und des Taufsteins
 mit den Darstellungen der sieben Sacra»
 mente in Relief für dieselbe Kirche. Diese
 Relieifarbeiten wurden 1842 von Profef«
 soi S t e i n h e i l im galvanoplastischen
 Wege hergestellt; für eine Statue für
 Modell und Ausführung in Stein wur.
 den vier Louisd'or bezahlt; – fernere
 Werke des Künstlers sind die Reliefs am
 Geminargebäude in München und die
 Holzsculpturen im neuen Betsaale des
 Krankenhauses der barmherzigen Schwe»
 stern ebenda; – in den Jahren 1837
 und 1838 die Holzsculpturen für die
 Mariahilferkirche in der Vorstadt Au
 ebenda, darunter drei große Reliefs für
 den Hochaltar, sechs Statuen für die
 beiden Seitenaltäre; auf dem Hochaltare
 sieht man Christus am Kreuze mit Maria,
 Johannes und Magdalena, zu den Sei»
 ten Ludwig und Theresia in sinniger
 Beziehung zum Königshause: nämlich
 dem h. Ludwig wird daS Modell einer
 Kirche, der h. Theresia die Stiftungsurkunde
 ihres Ordens überreicht; unter
 den Uebeireichern der Kirche hat Schön»
 l a u b ' sich selbst und den Architekten
 der Kirche, O h l m ü l l e r , dargestellt;
 tzchönlaub hatte, da die Kirche in
 altdeutscher Form gebaut war, sich bei
 der Ausführung seiner Bildwerke mög»
 lichst diesem Style zu nähern bemüht;
 '– im Jahre 1841 die Leidensstationen
 für die nämliche Kirche, die Figuren in
 Linden», die Architectur in Eichenholz
 (Preis 10.680 fi.); – die Giebelblume
 für das neue Kunstaustellungsgebäude
 in München aus Salzburger UnterSber»
 ger-Marmor (1280 st.); – mehrere
 Marmorarbeiten für die Ruhmeshalle
 bei München, darunter Büsten auö wei»
 ßem Marmor von Schlanders in Tirol,
 und zwar jene deS Obersten Nalthasar
 Neu m a n n , des Erbauers deS Schlosses
 in Würzburg, des Conrad CelteS, des
 Dichters Jacob B ä l d e , des Botanikers
 Franz de Paula Schrank, deS Optikers
 Joseph von F r a u n h o f e r (a 440 fi.)
 und einige Metopen auS UnterSberger»
 Marmor; – im Jahre 1843 zwei große
 SchZnlaub 466 Schönlaub

Trophäen für die verunglückte Feldherrnhalle
in München aus Kalkstein l> 600 fl.):
– im Jahre 4844 mehrere Heiligen
statuen aus Lindenholz für die neuerbaute
Ludwigskirche: – in den Jahren 5846
bis 4848 die gesumnten Sculpturen an
der Bonifaciuskkche (sogenannte Basilica
in München), darunter acht Statuen für
das Stift selbst aus Lindenholz, drei für
das Innere der Kirche, an den drei
Hauptthoren die symbolischen Bilder aus
Eichenholz in acht Feldern, die Symbole
des Christenthums (Hauptportal), der
Evangelien (links) und der Episteln
(rechts) darstellend; ferner die zu beiden
Seiten des Hauptthoreö stehenden, steben
Schuh hohen Statuen der Apostel Petrus
und Paulus aus Kalkstein (a 877 fl.)
nebst vielen Modellen zu Kirchenpara»
menten; – im Jahre 488! ein großes
Monument' Relief aus Marmor für den
in Italien auf dem Schlachtfelds geblie»
benen kais. General Wilhelm Fürsten
T h u r n und Taxis und der Altar im
Schlosse Hradek im Auftrage des Grafen
Harrach: – im Jahre 4883 im Auf»
trage des Prälaten von Kremsmünster,
Thomas, die eilf Schuh hohe Statue
Lalvator wrmäi aus Eichenholz (300 fl.)
und die aus Zinkguß geformte Trophäe
für das Monument des Feldzeugmeisters
Baron R a t h auf dem Linzer Friedhofe,
ferner Holzfnitzwerke auS Lindenholz
für den Bischof von Paffau: – im Jahre
4884 ein Granit-Monument mit Mai,
mor.Wlief für den Friedhof zu Krems»
Münster, und die Modelle zu mehreren
auf den Münchener Fciedhöfen aufgestell»
ten, in Bronze ausgeführten Grabdenkmalern:
– im Jahre 4886 im Auftrage
des Gemeinderathes der Stadt Steyr
in der dortigen Stad'tpfarrkirche der
48 Fuß hohe Votivaltar, anlässlich der
Rettung des Kaisers Franz Joseph
aus Mörderhand gestiftet (mit Einschluß
aller Bildhauer», Schreiner» und Pergol»
derarbeiten und Aufstellung am Orte sei»
ner Bestimmung 6600 fi,); – im Jahre
4887 für Münnerstadt in Unterfranken
ein Kreuzweg aus Kalkstein in Hautrelief
und nach eigener Komposition (sammt
Steinlieferung 4632 si.); – im Jahre
4889 ein gothischer Altar nebst Kanzel
und einer Heiligenstat>ie für die Kirche
zu Sippachzell und ein kleinerer, gleich,
falls gothischer Altar mit den Statuen
des h. Joachim und h. Joseph für die
Kirche zu Waitberg in Oberösterreich; –
in den folgenden Jahren entstanden neben
vielen kleineren Arbeiten für die im Auö»
baue begriffenen Thürme der Regens»
burger Domkirche fünf Statuen aus
Kalkstein, jede fünf Fuß hoch, und im
Auftrage deö Pafsauer Bischofs fünf ko>

lofsale (1 L Fuß hohe) Heiligenstatuen für
 die Domkirche daselbst, gleichfalls aus
 Stein. Außer den schon erwähnten Lei»
 denStationen !u der Münchener Aukirche
 und zu Münnerstadt vollendete S. noch
 drei Kreuzwege in Paffau, jeden derelben
 in verschiedener Composttion;
 zum Andenken an den Kaiser Maxim!»
 ian von Mexiko ein allegorisch compo»
 nirtes Hautrelief, wofür Se. Majestät
 der Kaiser F r a n z I o s e p h dem Kunst»
 er den Brillant-Chissrering zustellen ließ:
 vier Statuen für das Stift in Meian:
 und in der IahreS.Ausstellung 4888
 bei St. Anna in Wien waren zu sehen:
 ein „Christus am Illcuksbrnnnen“, Relief
 aus Marmor (350 fi.): – , » i i a ,
 sitzend, mit Hern Segnenden Iisukinde, ;n beiden
 Seiten Ongel, wllch« Venchter halten“, aus
 Gyps (980 fi.). S c h ö n l a u b ' S Arbei»
 ten zeichnen sich durch anatomische Eor>
 rectheit. Anmuth der Form und reinen
 Faltenwurf aus. Unter seinem Meißel,
 den er mit seltener Gewandtheit und♀
 Schonmann 467 nonmann
 Sicherhejt handhabt, verschwindet die
 Sprödigkeit des Stoffes, und vornehm»
 lich seine Holzarbeiten gehören zu dem
 Gelungensten, was in dieser Art zur Zeit
 geleistet wird. I n der Iahres-AuSstellung
 4830 in der Akademie der bildenden
 Künste zu St. Anna in Wien erscheint
 unter den Bildhauerarbeiten eine Gyps>
 statue: ein „st. selmgttiin, an einen Mum
 zeknnnden, van Pfeilen durchschossen“, von
 Friedrich S c h ö n l a u b . Der Taufname
 F r i e d r i c h dürfte hier wohl ein Fehler
 und der Verfertiger dieses St. Sebastian
 auch unser F i d e l i s Sch ö n l a u b sein.
 Meyer (I.), DaS große Conversations'Lerikon
 für die gebildeten Stände (Hildburnhausen,
 Biblioar. Institut, gr. 8«.) Zweite Abtheiln.
 Bd. V I I , S, 1227. – Die Künstler all«
 Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr.
 Müller, fortgesetzt von Or. Karl Klunzin»
 ger (Stuttgart 18«0, Ebner u. Seubert, 8°,)
 Vd. I I I , S.-is!. – Nagler (G, K. Dr.),
 Neues allgemeine« Künstler>Leriton (München
 t839. Fleischmann, 8°) Vd, XV, S. 478. –
 Z ellner'S Blätter für Musik, Theater u. s, w
 (Wien. kl. Fol.) l««7, Nr. 6». – Porträt.
 Unterschrift- Facsimile oe« Namens F Schön,
 taub. Joseph Bauer (lith.), Wien. Septbr.
 j«Z?. Gedc, bei Ios. StoufS, Wien (Fol).
 Schönmann, oder Schoenmann, I o .
 seph (H i s t o r i e n m a l e r , geb. zu W i e n
 am 19. April 1799). Sohn mittelloser
 TItem, besuchte aber, fast noch ein Kind,
 bereits die Landschafts.Zeichnungsschule
 des Professors Mößmer sBd. X V I I I ,
 S. 43 l^ an der k. k. Akademie der bil»
 denden Künste in Wien, wo sich sein her»
 vorragendes Malertalent mit jedem Tage
 mehr kundgab. 1812. damals erst

13 Jahre alt, erhielt er bereits den ersten Preis für die Zeichnung des besten Kopfes, im folgenden Jahre jenen für Figurenzeichnung, 1816 den Preis für eine Zeichnung nach der Antike und 1820 den zweiten Preis für Malerei. Von dieser Zeit an lieferte der noch junge Künstler mehrere historische Compositionen, welche ebenso seinen Fortschritt in der Kunst, wie sein besonderes Geschick in der eingeschlagenen Richtung an den Tag legten. Von seinen Arbeiten aus dieser Zeit sind hervorzuheben mehrere große Oelbilder, u. a. ein „Inpitrn“, dann „Ja-Hunne« der »Täufer in t>rr Wnck“ und eine „H. Famiüe“, welche letztere in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna 1826 zu sehen war. Zugleich malte er in dieser Zeit, angeregt durch die von Horriery geleitete und belebte Richtung für vaterländische Geschichte, in welcher Karl Ruß Bd. XXVII, S. 277[^] so Außergewöhnliches geleistet, einige Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte und that sich auch als tüchtiger Porträtmaler hervor. Im Jahre 1832 begab sich der Künstler als Pensionär der k.k. Akademie nach Rom, wo er viele Jahre weilte und manche treffliche Arbeit zu Tage förderte. S. bedurfte nur eines kunstsinnigen Mäcens, der das Talent erkannte, um es in einer seinem Können entsprechenden Weise zu beschäftigen, und O.'s Name wäre gewiß neben dem besten jener Tage genannt worden. Aber der Mäcen fehlte, und wenn S. sich dessenungeachtet emporgearbeitet, so verdankt er dieß seiner eigenen Kraft, seinem unablässigen Ringen. Wann S. nach Wien zurückgekehrt, ist nicht bekannt. Im Jahre 1844 befand er sich noch in Rom, wo er bereits im Jahre 1838 von der ^oo2.ä.6un2, asi VirwyLi als Ehrenmitglied aufgenommen wurde. Zehn Jahre später nahm ihn die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien unter ihre Mitglieder auf. Außer in Künstlerkreisen war der Name des Künstlers, dessen Leben ganz in seinen Arbeiten aufging, wenig bekannt, erst als die Fresken der neuen Kirche in Altlerchenfeld die Aufmerksamkeit[♀] Schonmann 168 wnmann keit des kunstsinnigen Publicums erregt, wurde auch Schönmann's Name wiederholt genannt, denn seinem Pinsel waren die Darstellungen des rechten Seitenschiffes anvertraut worden. Von S.'s Arbeiten gelangte der verhältnißmäßig kleinste Theil zur öffentlichen Ansicht und zur Kenntniß des Publicums. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna ist nur höchst selten das eine oder andere seiner Werke vorgekommen, so z. B. im

Jahre 1820: „Gin Müllell-Act«. Oelbild;
 – „Nie Nche bcr heiligen Familie"; – im
 Jahre 1822: „M°'Z E°d"; – im Jahre
 1828: „Purtrnt des Grakm » . O. n°n
 Nicklnburg" ; – „Hectur fordert den Pnris
 M, in die Schlacht zu ziehen"; – dann nach
 einer ein Vierteli.ahrhundert währenden
 Pause im April 1834 die im Auftrage
 des Fürsten Aueröperg gemalten Vo>
 tivbildel! „Neiknndigung Marien«'', – „Die
 HH. Wilhelm nnd Ninnnz", als Namens'
 Patrone des Fürsten und der Fürstin von
 Auersperg, für einen gothischen Flü>
 gelaltar bestimmt; – und im Jahre
 4838.' „Butt lrzcheint öem Muses im lirennenden
 ZürnliuLche". Von anderen Arbeiten des
 Künstlers sind mir bekannt vor Allem die
 in der kais. Belvedere-Gallerie befindliche,
 im I . 1833 in Rom gemalte «lmlige Fumilie":
 Maria, in einer Landschaft fitzend,
 drückt das ein Kreuz in der Hand hal>
 tende und schlummernde Iesukind an die
 Brust; im Hintergrunde nähert sich Ia<
 seph; das Bild, auf Leinwand gemalt,
 oben zugerundet (5 Schuh 3 Zoll hoch,
 3 Schuh 6 Zoll breit), ist: ^ 8 . sokön-
 IUHQN, LomÄL t833 bezeichnet; – von
 anderen während seines römischen Auf>
 entHaltes gemalten Vildern stnd zu nen>
 mn: „st. Iüzesiji mit l>em I<lt<klnl>e a!«
 Fürultw z» GlMtzen", i840 gemalt und
 durste im Quirinal zur Ansicht des Papst^
 s ausgestellt werden; – „Nrr H. Sigizmnd",
 im Auftrage eines ungarischen
 Caualiers für Mailand gemalt. Sonst
 stnd vo.n S.'s Werken noch bekannt: ein
 „H. Illllepii", für die St. Antonikirche in
 Trieft; – „Frnnz Grak Bnnran", lebens>
 groß, im Ornate des goldenen Vlieses,
 jetzt im Ioanneum zu Grcch, aus des
 Künstlers früheren Jahren, und der
 Cyklus von Fresken in der Altlerchen>
 felder Kirche, und zwar in der Abschuß>
 wand des rechten Seitenschiffes. – „Muli";
 – „Abrnhüm" i – „NluZeZ" nnd „Anon";
 – über dem Seitenemgange zur Rech>
 ten: „Die Nernlnug drs M»Zez nm Iirennenden
 NnrnlinZche" ; – in der einen Kuppel
 des rechten Seitenschiffes: „Muses nur
 Ullnig Plmnu, die Frriliiöönng «cincs Nulke<
 liegchrend"; – „Christus, dir Versuchung dr<
 Glnfll« in der Wnstl uerknudenll"; – „Gleuzur
 wirbt tnr ÄZnak nnd Ncbccra"; – „Ghristn
 « wirbt um Ilirulislnnm! liei Znuinriu nm
 die Serie einer Ziinherln"; – in der zweiten
 Kuppel: „Inrub'Z Oianm nun der Himmelz>
 leitrr" i – „Die Gngel Gottes steigen un>l
 Himmil itber uen Menschensulnl herab"; –
 „Nuiim Nil» Gnu"; – „Ohristnü nnd Uirche".
 Der Künstler, so beachtenswerth in seinen
 Werken, ist vechältmjimaßig wenig be<
 kannt. Seine Glanzzeit fällt in die vor>
 märzliche Periode, in die Zwanziger» und
 Dreißiger.Iahre, in welcher das obgleich

durch tüchtige Kräfte vertretene Kunst»
 leben in Wien noch wenig Aufmerksam-
 keit erregte. In der nachmärzlichen Pe-
 riode aber gehörte der in den Jahren
 vorgerückte Künstler zu den Alten, und
 den verstanden die Jungen nicht, wie
 denn auch ihm das Treiben derselben wohl
 nicht immer ganz klar werden mochte.
 (H o r m a y r's) Archiv für Geschichte, Sta-
 M l , Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) 1824,
 Nr. 142, S. 772, in der „Atelierschau". —
 Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines
 Künstler-Lmton (München 1833, E, A. Fleisch«
 469 Schonnermark.
 mann, 8".) Bd. XV, S. 4?S. — Meyer
 (I) , Da« große ConuersationZ. Zeiikon u. s, w.
 (Hildburghausen, gr, «",) Zweite Abtheilung,
 Bd, V I I , S. 1228. — Die Künstler aller
 Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr.
 Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger
 (Stuttgart <8L0, Ebner u. Seubert,
 gr. 8^o.) V d . I I I , S. «2. — Kataloge der
 Jahres'Ausstellungen in der k. k. Akademie
 der bildenden Künste bei Tt. Anna, 1816,
 S. 23, Nr. 136; 182«, S. 22, Nr. 212, — S. 24,
 Rr. 2iü; 1822, S. 23, Nr. 212; 1828, S. 2t,
 Nr, 227. 23«; 1838, S. <i. Nr tA2. — Der
 Salon, Herausg. non Johannes Nord.
 mann (Wien, gr. 8^o) 18ü4, Veilage des
 Kunstblatt Nr, ?, S. «3- „Aplil-Ausstellung".
 Schonn, Alois, siehe: Schön ^S.W).
 Schönnermark, Karl Ludwig Con^o
 stantin Freiherr (k. k. Oberst und Ritter
 deS Maria Theresien-Ordens, geb. zu
 G e l d e r n in Preußen 1776, gest. zu
 B e r g a m o 19. Jänner 1832). Erscheint
 hie und da und auch in H i r t e n f e l d ' s
 Werk über die Maria Theresien-Ordens'
 ritter als Sch onemarck, was unrichtig
 ist, da er sich selbst Schönnermark
 schrieb und die alte Familie überhaupt
 diesen Namen führt. sVergl. übrigens über
 die Verschiedenheit der Schreibweise des
 Namens die S. 170 u. 171 in denQuellen
 dargestellte Genealogie.^ K a r l Ludwig
 Constantin S . ist ein S o h n A u g u s t W i l .
 Helm's von S., der in der kais. öster»
 reichischen Armee diente, aus dessen Ehe
 m i t K a r o l i n e von Weisse. I m Jahre
 1794 trat er bei dem Gradiscaner Grenz»
 Regimente als Cadet in die k. k. Armee.
 Er rückte stufenweise vor, kam im Jahre
 1863 zum General'Quartiermeisterstabe,
 in welchem er 1818 zum Major vorrückte
 und als solcher die Befreiungskriege
 1813-1818 mitmachte; im Juli 1813
 zum Oberstlieutenant ernannt, erhielt er
 seine Eintheilung zu Erzherzog Rudolph»
 Infanterie. I m März 1828 wurde er
 zum Obersten und Commandanten dieses
 Regiments befördert, aber schon vier
 Jahre später ereilte ihn der Tod im Alter
 von erst 86 Iahrm. I n dieser vierzig,
 jährigen Dienstzeit zeichnete sich S . bei

mehreren Anlässen aus und erkämpfte sich die höchste militärische Auszeichnung des österreichischen Soldaten, das Maria Theresienkreuz. Als im Jahre 1803 am 9. October der Feind bereits über die Donaubrücke bei Günsburg vorgedrungen war und sein mörderisches Feuer unsere Truppen in völlige Unordnung gebracht hatte, trat S. aus eigenem Antriebe vor, sammelte die zerstreuten, ordnungslosen, von panischem Schreck ergriffenen Truppen, führte sie von Neuem in den Kampf und warf den überlegenen Feind über die Brücke zurück. – In der Nacht vom 16. auf den 17. October griff er, ohne Befehl erhalten zu haben, mit einem Bataillon von Reuß > Greiz. Infanterie die feindliche Avantgarde des mit Uebermacht vorrückenden Feindes bei Herbrechtingen an und hielt sie so lange auf, bis unser Reserve-Artillerie-Train, der sonst sicher in die Gewalt des Gegners gefallen wäre, in Sicherheit gebracht und auch unsere Arrièregarde aus ihrer nachtheiligen Position ohne großen Verlust zurückgezogen war; in dem Nachtgefechte am 17. aber zwischen Neresheim und Ummenheim übernahm er gleichfalls freiwillig die Führung der von der feindlichen Kavallerie umrungenen, an 2000 Mann zählenden Reste der Brigade des Generals Grafen S i n z e n d o r f und rettete sie aus feindlicher Gefangenschaft. – Im Feldzuge des Jahres 1809 stellte S. am 18. April beim Uebergange unserer Armee über die Isar bei Landshut mit nur einer Compagnie Pioniere die vom Feinde abgerissene Brücke unter dem heftigsten Geschütz und Kleingewehrfeuer des auf der Sihonnermark 170 Schonnermark jenseitigen Vorstadt in einer Entfernung von nur 80 Schritten aufgestellten Feindes innerhalb zwei Stunden, binnen welchen auch die erforderlichen Materialien herbeigeschafft wurden, vollständig her. – Wenige Tage später, am 19. April, unterstützte der bereits verwundete S. den General der Kavallerie Fürsten H o h e n z o l l e r n in der Affaire bei Thann auf das Wirksamste, sammelte die nach dem unglücklichen Gefechte zerstreuten Truppen, warf sich durch den Abachei Wald in die linke Flanke des Feindes und kämpfte mit solchem Erfolge, daß dieser in der Benützung der bisher errungenen Vortheile aufgehalten und unser ganzes Geschütz jeder ferneren Gefahr entzogen wurde. – Im Feldzuge des Jahres 1813 hielt er am Tage vor der Schlacht bei Hcmau durch sieben Stunden, von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, mit einer nur aus einer Escadron Schwarzenberg/Uhlanen und

einer Jäger > Compagnie bestehenden Truppe in einem persönlich geleiteten ununterbrochenen Gefechte Gelnhausen gegen den gesammelten Vortrapp der feindlichen Armee besetzt, und am Schlacht» tage selbst, am 30. October, machte er gegen den bereits bis zur Neuhofer Brücke vorgedrungenen, dreifach übe» legenen Feind mit dem 1. und 2. Szekler Bataillon einen Flankenangriff und be» hauptete seine Position, welche für die Haupt'Communication der Schlachtordnung und gegen alle folgenden Angriffe des Feindes von höchster Wichtigkeit war. I m Feldzuge des Jahres 1814 leitete S. persönlich am 1. Februar in der Schlacht bei Brienne den Sturm auf den vom Feinde hartnäckig vertheidigten Schlüssel der Schlachtordnung, auf das Dorf Chaumenille, und nachdem der Ort ge» nommen war, die Vertheidigung gegen alle ferneren feindlichen Angriffe. — Am folgenden Tage rettete er bei Ronay den Feldmarschall'Lieutenant Anton Grafen H a r d e g g nebst der vom Feinde bereiis unmmgenen Mannschaft durch einen mit persönlicher Gefahr mit dem 2. Szekler Bataillon unternommenen Angriff vor Gefangenschaft. — Noch nahm S. bei dem Angriffe auf Bar sur Anbe mit zwei Bataillons kön. bayerischer Truppen die Aub-Brücke und mit derselben die dem Feinde einzig gebliebene Communicntion mit Sturm. Für diese Waffemhaten, insbesondere für jene bei Nonay, wurde S. im Ordenscapitel des Jahres 1818 mit dem Ritterkreuze des Maria There» steN'Ordens geschmückt. Früher hatten ihn schon für seine, erfolgreichen Dienste als Chef des Gmeralstabes des 3.Armeecorps der Kaiser uon Rußland mit dem Annen-Orden 2, Classe und König Max von Bayern mit dem Militär»Mar Io> seph'Orden ausgezeichnet. Den Statuten des Maria Therefien -Ordens gemäß wurde S. im Jahre 18iö in den öster» reichischen Freihermstand erhoben. Frei» Herr von Schonner mark war (seit 18U7) mit M a r i e Clise Fischer von See (gest. I 8 3 l) vermalt. Neber die Kinder auö dieser Ehe und den heutigen Familienstand vergleiche die Quellen. F r e i h e r i n s t a n d s . D i p l o m <i<ln. 2S. Sep. tember i8«3. — H i r t e n f e l d (I ,) , D« Militär'Maria ThcresiM'Orden und seine Mit< güeder (Wien 188?, Stcmtedrucltem, l l . 4°.) S. «282 u l 749 Erscheint daselbst unrichtig als Schönemarck^.

Zur Vcnenlngie der Frecher«» l»m Schönnerr» mark. Die S c h ö n n e r m a r k stnmme von altem sächsischen Adel. Sie kamen 82« mit Kaiser H e i n r i c h I. i» die Mark Branden» bürg. Einer Familien-Tradition zufolge M der Lrste des Etammes in der Mark ein«

der Grenzherzöge (äux limtti«), welche Kai»
 ser H e i n r i c h dort gessen die Wenden ein»
 gesetzt, gewesen sein. Laut dem Earolingischen
 Landbuch, S. 352, wurde die Familie von
 Schönermark Schonreiter
 Kaiser K a r l IV. als ältester Landadel an»
 erkannt. Sie besaßen die Stammgüter Schö»
 nermark, Sckwanepuhl, Arendsee, Düchow,
 Güstow, <ZZ6 erscheinen sie als wählbare
 und später zwei Jahrhunderte hindurch als
 erbliche regierende Bürgermeister und Käm»
 merer zu Kyritz, Stendal, Ruppin und Wu»
 strhausen; in letzterer Stadt si,ht man noch
 in der Kirche das Grabmal eines Kuno von
 Schönermark. Andere dieses Geschlechtes
 bekleideten verschiedene höhere geistliche und
 wissenschaftliche Würden, K a t h a r i n a von
 Sch, war !347 A i o r i n des adeligen Damen,
 siiftes zu Stenüal. Unter den Tapferen,
 welche bei Fehrbellin unter dem großen Kur»
 surften gefochten und geblieben, brfmdet sich
 auch ein Schön nermark. Zu den bereits
 angeführten Besitzungen erwarben sie im Laufe
 d«e !S-, 17. und 18. Jahrhundert« noch die
 Lehengüter Hohenalödorf, Mochlitz und Ullers»
 dorf. Die Besitzer der letzteren, welche die
 ältere Linie bilden, schreiben sich zum Unter»
 schiede von der jüngeren, welche sich Schönermarck
 (mit einem n und mit c) schreibt,
 mit zwei n und ohne c (Tchönermack).
 Durch Heirathen sind die Sch. mit anderen
 altadeligen sächsischen und preußischen Geschlechtern,
 so mit den Brösicke, Leipzi»
 ger, Loch a u , S t u t t e r h e i m u. N. verwandt.
 Die Familie schien erloschen und
 Vtelchio« J o h a n n von Sch. galt als der
 Letzte seimS Geschlechtes, als sich in der Lausitz
 eine Familie fand. welche die obeiwähnten
 Güter Hohenalsdorf, Mochlih und Ullersdorf
 besaß. Die Vesitz°r von Ullersdorf schrieben
 sich Schöner mark aus dem Hause Moch»
 litz. Der letzte Besitzer von Ullersdorf war
 der Großvater unseres Maria Therefien-Or»
 densritters K a r l L u d w i g Constantin Frei»
 Herrn von Sch,
 Der heutige Familienstand. Freiherr K a r l
 Ludwig Constantin von Sch. hinterließ, aus
 seiner Ehe mit Marie Clise Fischn von 5ce fol»
 «ende vier Kinder: 1) M a r i a Ludovica
 Katharina (geb. 1^14), vermalt in zweiter
 Ehe mit Johann 5ch«ster Eolen von 5chuß»im,
 k. k. Major und Commandanten des 27. Land»
 wehr-Bataillons;— 2) Hugo Anton (aeb.
 1813), vermalt in erster Ehe (seit 1843) mit
 Marie Eaupp von Nmgljaustu (geb, 1828, gest,
 14. Juli 1868), in zweiter (seit 27. April
 1870) mit Gisela von CjchmcWri au« erster
 Ehe stammen: Hugo (geb, 1846) und W i l -
 helm (geb. 1848), Ersterer bei der k. k. österr.
 Staatsbahn, Letzterer bei der k, t, prin eisten
 Donau«Dampfschiffahrt«. Gesellschaft <mgc»
 stellt; aus zweiter Ehe— A n n a Aurora Ve»
 trir („ed. 28 Mai 1871); — 3) Gduarl»
 Karl Mathias. (geb, 1817), vermalt (seit

13. October 1821) mit Ernestine Gräfin von Alttms (geb. 12. Jänner 181?), un!» 4) Hermine Iosepha Magdalma (geb. 182«), vei. mält (seit 1«38» mit Emamick Ritter Uon ßarnach, k, t, Major, Witwe seit 9. September 1868.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild. I n Roth vier mi! ihren grünen Stengeln ineinander geschlungene silberne Gartenlilien, Hauptschild, < und 4 : in Gold ein schwarzer ausgebreiteter Doppel» adler mit von sich gestreckten Fängen, üb« sich ein schwebender grüner Lorbeerkrantz; 2 und 3: in Blau zwei in Form eines An> dreaskreuzes gelegte Schwerter, an welchen eine goldene Freiherrnkroner gesteckt ist. Auf dem Schilde ruht eine Freiherrnkroner, auf welchrr sich zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt einen offenen schwarzen Flug, welchem der grüne Lorbeerkrantz von 1 und 4 eingestellt ist; aus jener des linken wächst ein wilder Mann mit rothgoldener Binde um die Stirn und die Lenden, welcher eine Keule auf der rechten Achsel trägt, Helmdecken. Die des rechten schwarz mit Gold. jene des linken blau mit Silber unterlegt. Schönreiter, auch Schönreither, Georg (M a l e r , Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenos, ein Landschaftsmaler in Wien, der zum ersten Male in der Juni-Ausstellung 1863 in Österreich, . chischen Kunstvereine mit einer „ Meuten MnöchlnN" in die Öffentlichkeit trat. Ueber Lebens- und Bildungsgang des offenbar noch jungen Künstlers liegen keine Nachrichten vor. In den Kunst» katalogen wird er als Künstler aus Wien bezeichnet. Der Landschaft vom Jahre 1868 folgten in der April-Ausstellung des Jahres 1870 zwei Bilder: „Parthil an der Men" (60 fl.) und eine landschaft» liche Concursskizze. Seit dieser Zeit be» gegnete man seinen Arbeiten öfter in den Monats Ausstellungen des genannten Vereins und in den großen, im Wie»† SchönschiiH 172 Schönthaler ner Künstlerhause veranstalteten JahresAusstellungen, und zwar im österreichi' schen Kunstverein, 1870. im Mai: „schlllS5 im Mlbl«' - im Juni: „Nwill anl Pnng bei N°5!nl!«N in Nmzew" (120 st.)! - „Mrstlldt Mnün in slllftmg" (100 fl.); - im November: „Pichir an der Wien" (60fl.),l - 1871, im Jänner: /Seidenppllchie Iiei Pang in Myern" (120 fl.)', - im Februar: „D»5 Kapuzinettchüisgel in Zchlwrq« (100 fl.): - 'm Mai: „Nutiu ins Plng in N^ern" (60 fl.); - im Juni: „Mim in« Ziege!»« Iiei salzumg" (30 ft.); - im November: „<Lwllt Znnti in Nenpil" (70 fl.); - 1872. im April: „Pichir " (140 fl.)i - im November: (180 fl.)'. - im Juni:

!" (130fl.)'. – „Plachie om NiPrn«
 (280 fl.); – im December: „Plichie liei
 kin" (140 fl.); – „ M M '»m »ng-
 (140 fl.),' – in der I I . großen
 internationalen Kunstaussstellung in Wien
 im April 1870: „Weiden": – in der
 I I I . gr. intern. Kunstaussstellung in Wien
 im April 1871: „Motm nns t>n Vmgrlinng
 I « schbnnrg" (120 fl.): – in den Aus»
 stellungen des Künstlerhauses in Wien
 1869': „Vuldstillrlhie" und „p»r<!l!° o»»
 Ichlinrg" (80 fl). I n der Kunsthalle der
 Wiener Weltausstellung 1873 war S.
 durch kein Bild vertreten. Nach den
 Motiven einzelner Bilder zu schließen,
 hat der Künstler nicht blos die Alpm>
 länder, und zwar Salzburg und Bayern
 besucht, sondern seinen Kunstausstug bis
 nach Neapel ausgedehnt.
 Kataloge der Monllts.Ausstellungen des öster.
 reichischen Kunstvereins, I8«8, Juli; 187U,
 April, Mai, Juni, Oclober,' 1871, Jänner,
 Februar. Mai. Juni, October; 1872, März,
 Juni, October, December.
 Schönschütz. Joseph (k. k. M a j o r .
 Geburtsort und Jahr unbekannt, gest.
 zu Wien 6. Juni 1844). Schönschüh
 diente in der kaiserlichen Armee und war
 zuletzt Major im Infanterieregimente
 Freiherr von Sivkovich Nr. 41. in wel<
 chem gleichzeitig mit ihm der Dichter
 Anton Pannasch M d . X X I , S. 262)
 als Oberstlieutenant diente. Major S.
 war als geschickter Bildnißzeichner und
 Maler bekannt, und in der Jahres-Aus>
 stellung 1820 in der k. k. Akademie der
 bildenden Künste in Wien waren, als
 von seiner Hand lithographirt, unter
 Anderem das „Bildnis« des Freiherrn Ichnnn
 unn Frimunt" und noch ein „Männlich!«
 Pntritt", ferner die in Oel gemalten
 „Purtriit« der Kinder des MdülllrschnII-Nentenlints
 Nnrnn Vcderer" zu sehen.
 K a t a l o g der Iahies'AuLstellung in der k. l.
 Akademie der bildenden Künste zu St, Anna,
 182<1, S. L, Nr. «7; S, 7, Nr. 07; S, 20,
 Nr. 173.
 Schönthaler, Franz (Bildhauer
 und D e c o r a t e u r , geb. zu Neusiedl
 nächst Gutenstein im Viertel unter dem
 Wiener Walde am 21. Jänner 1821).
 Der Sohn bauerlicher mittelloser Eltern,
 welche außer Stande waren, ihm eine
 regelrechte Erziehung geben zu lassen.
 Einige Male kam er mit seinen Eltern
 nach Wien, wo die mannigfachen Herr»
 lichkeiten der Residenz das Auge des
 Knaben fesselten und feinen Kunstsinn
 weckten. Manches Kunstwerk, von dem
 er sich besonders angezogen fühlte, wollte
 er selbst nachbilden, aber die beschränkten
 Mittel seiner Eltern stellten sich immer
 seinen Absichten entgegen. Der Genius
 doch ließ sich auf die Dauer nicht bannen,

er wollte es unter allen Umständen ver>suchen und erwirkte sich nun die Erlaub>niß, nach Wien zu gehen, wo er im Jahre 1840 bei einem Bildhauer eintrat. Gr traf eS nicht gut. Er kam nämlich zu einem untergeordneten Meister, der geringfügige Sachen ohne Kunstwerth[?] Schönthaler 173 Schsnthaler arbeitete, welche er an Sonntagen durch seinen Zögling Hausiren tragen ließ. Aus diesem traurigen Verhältnisse riß ihn erst ein Gönner, der bald gewahr wurde, wie S.'s Talent unter solchen Umständen verkümmerte, und durch diesen kam S. zu dem Kunsttischler Leistler, wo sich ihm bald Gelegenheit zu entsprechenderen Arbeiten darbot. I m Jahre 1848 ging S. nach Prag zu dem Kunsttischler R o h l , wo eben die ornamentalen Ar beiten für den Palast des FürstenRohan ausgeführt wurden. Nach anderthalb jährigem Aufenthalte daselbst kehrte er nach Wien zurück, wo man ihm aber rieth, zur weiteren Ausbildung nach Paris zu gehen, welchen Rath er auch befolgte. I n Paris arbeitete er in ver schiedenm trefflichen Werkstätten, unter anderen bei F o u r t i n o i s und La france, welch Letzteren er bei seine» Arbeiten für das Napoleon »Denkmal unterstützte. I n Paris machte sich S . auch mit den größten Werken der Ornamentik bekannt und betrieb auf's Eifrigste daS Studium derselben. I m Jahre 4849 kehrte ei nach Wien zurück, wo er wieder bei Leistler und damals mit Arbeiten für die bevorstehende Londoner Nug» stellung beschäftigt war. Ferner arbeitete er für die Graner Kathedrale unter an> deren die Entwürfe für die Chorherrn» stuhle und die prächtige Kanzel. Große Aufmerksamkeit erregte im Jahre 4866 ein von S. ausgeführter Cigarrenbecher, dessen edle, im antiken Geiste stylisirte Gesamtform und sinnige Ausbildung in den einzelnen Bestandtheilen den Bei« fall der Kenner und Kunstfreunde fand. I n der Mai>Ausstellung deS osterreichi» schen Kunstvereins 1860, in welcher die neuesten Erzeugnisse einheimischer Kunst» gewerbe zu sehen waren, hatte S. einen Bücherschrank, einen Damenschreibtisch, einen Speisestssel und einen runden Tisch, sämmtlich nach Angabe des Architekten Friedlich Stäche, ausgeführt – die Tischlerarbeit war von der Hand des Meisters Philipp Schmidt – ferner mehrere Bronzegegenstände, dann in Birnbaumholz geschnittene Ornamente, und in der Iuni-AuSstellung deS Jahres 1861 eine Bibliothek nebst Schreibtisch von Nußholz und einen Tisch aus Eichen» holz nach eigenen Zeichnungen ausgestellt. I m Jahre 1868 fand ein von ihm für

die protestantische Kirche in Kronstadt ausgeführt, 3 Klafter breiter und 8V2 Klafter hoher Altar allgemeine Anerkennung. Der Altar war nach den Rissen der Architekten Bartsch in Eichenholz gearbeitet. Die decorativen Elemente waren nach Motiven des 14. Jahrhunderts, als der Blüthezeit des gothischen Styls, ausgeführt. Der bildliche Theil des Altars zeigte die vier Evangelisten und die Apostel Petrus und Paulus. Im österreichischen Museum für Kunst und Industrie sah man von feiner Hand öfter ornamentale Holzschnitzereien, und im fünften Saale desselben befindet sich nach seinem Entwurfe die Darstellung und Zusammenstellung eines vollständigen billigen Wohnzimmers. Mehrere Andere vollendete S. für das k. k. Arsenal in Wien, für das dem Grafen Breuner gehörige Schloß Grafenegg, für den Votivaltar in der St. Stephanskirche in Wien und die Ornamente für die Giebel daselbst. Ferner schmückte er viele Paläste in Wien, wie jene des Grafen Harrach, Fürsten Kinsky, Herzog von Coburg, die Börse u. a. mit seinen Arbeiten, in welchen allen sich der vollendete Künstler seines Faches kundgibt.

Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien, i.) 1843, Nr. 12, unter den Tagesneuigkeiten Schönwiesner 174

leiten - Die Künstler aller Zeiten und Böhler. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1840, Cbner u. Seubner, gr. 8°.) Bd. I 11 j S. 482.

Schönwiesner, Stephan (gelehrter Jesuit, geb. zu Souar nächst Eperies in Ungarn 15. December 1738, gest. zu Großwardein 26. September 1815, nach Anderen erst 1818). Trat im Alter von 16 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er zu Tyrnau die höheren Studien beendet, kam er nach Wien. wo er im Oldens-Corwiche und dann in der Theresianischen Ritterakademie durch mehrere Jahre die Dienste eines Präfecten versah. Nach Aufhebung seines Ordens erlangte er die philosophische Doctorwürde. wurde Custos an der königlichen Universität's Biblic, thet in Ofen, Professor der Numismatik, im Jahre 1802 infulirter Abc U. L. F. von Formosa, Domherr der Kathedrale zu Großwardein und Senior der philosophischen Facultät. Als Archäolog und Numismatiker seiner Zeit sehr geschätzt, hat S. folgende Schriften herausgegeben:

1778, 2ol.);

aci

." (Luäas 1789

5 sia.« (ibiä. 1783, 4".);
 1791, 4".); – „,
 " (Luäae 1890);
 ac?
 /s" (ibiä. 1891); – „
 ?ar8 I., I I . et I I I . Oum
 (?6ltini 1897, 8°.); – ^
 (Vuäils 1814, 8».);
 ?-liM6ia." (idiä. 1818, 4«.). Außeidem
 hat er in dem uon Windisch heraus»
 gegebenen „Ungarischen und neu>unga>
 schen Magazin" veröffentlicht.– „Abhandlung
 über einige Römische Meilen>Säli'
 len, welche bei dem Dorfe I'romoiitorium
 entdeckt worden" (Bd. I I I , S. «0–W)!
 – „Versuch einer Auflösung der im
 Magazin aufgeworfenen Preisfrage über
 nne LuIIa «.erea nach dem Kupfer"
 (ebd. S. 23?–267)i – „Einige zu
 Nagy-Rootze (Rauschenbach) in der Go>
 mörer Gespanschaft befindliche Alterthü«
 mer mit 2 K. K." (ebd. Bd. IV, G. 224
 biö 236)! – – «DaS Chopische adeliche
 Diplom mit einem illustr. Kupf." (Neues
 Magazin, Bd, I , S. 113–i22). S.
 erreichte das hohe Alter von 89 Iah»
 ren, und im Jahre 1829, zwei Jahre
 nach seinem Ableben, feierte Martin
 Schwandtner das Andenken deö Veo
 storbenen in einer in der Ofener Hoch«
 schule gchaltmen Fesirede. Unter S.'s♀
 Schöpf, A. 175 Schöpf, Albin
 Nachlasse befand sich eine Geschichte der
 ungarischen Universität.
 Oesterreichische N a t i o n a l ° Encyklopädie
 von G r ä f f e r und Czikann (Wien
 183L, 8°,) Vd. I V , S. »81 ftach dieser gest.
 <ViLuua8 1838, I.«x. 8».) z>. 319 ftach diesem
 gest. 1813^ . – Erneuerte uaterlän»
 dische B l ä t t e r für den östeneichischen Kai>
 serstaat (Wien, 4°) 1818. Intelligenzblatt
 Nr. ü0; 1819, S. 240, und 1820. Intelli»
 yenzblatt Nr. 34. – ^ « / ^ ^Seo^l'u«^,
 Flas literaria« (Lu,Hll« 1838, 4<>.) x. 186
 ^nach diesem gest. 1818^ .
 Schöpf. A.. siehe S. 196. in den
 Quellen Nr. 1.
 Schöpf, Nlbin Franz (amerikanischer
 G e n e r a l , geb. in Oesterreich im
 Jahre 1822). Ueber dle Jugendzeit und
 häuslichen Verhältnisse S.'S ist nicht«
 NähsreS bekannt. Er diente in der kaiserlichen
 Armee, und zwar bei der Arlillerie,
 in welcher er zulcht die Stelle
 eines Lieutenants bekleidet haben soll.
 Bei Ausbruch der Bewegung im Jahre
 1848 trat S. als Gemeiner in die unga»
 risch? Reuolulionsarmee, in welcher er
 Bem's Adjutant ward und durch seine
 Tapferkeit es zum Major brachte. Nach
 Bewältigung der Revolution floh er, um
 dem traurigen Gesckicke zu entgehen.'das
 so viele Fahnenflüchtige ereilt hatte, in
 die Türkei, nahm dort den mohammeda»

nischm Glauben an und lebte 1849 als
 Lehrer in Aleppo. Wie lange er in der
 Türkei geblieben, ist nicht bekannt. I m
 Jahre 1881 befand er sich bereits in
 Amerika, wo er seine Laufbahn als Hausknecht
 in einem der größeren amerikani>
 schen Hotels begann, allmählig aber feine,
 Kenntnisse zur Geltung zu bringen ver>
 stand und in der KüsteN'Vecmefflings>
 Commission zuletzt als Examiner im
 atäos angestellt wurde. Im
 Herbst e 8 6 l wurde S. durch den Ein.
 fluß des früheren Kriegsministers H o l t
 an die Spitze eines Commando's gestellt,
 welches als Avantgarde gegen Eumber>
 land Gap ausrückte und eine etwa
 3000 Mann starke Brigade Ohio-Tnippen
 bildete. Ueber diese Ernennung eines
 „österreichischen UnterofsicierS", wie S.
 allgemein genannt wurde, gab sich in
 den amerikanischen Kreisen, namentlich
 aber unter den Deutschen' eine nicht ge>
 ringe Tntrüstung kund, die aber doch
 nichts half, da S. trotzdem mit dem ihm
 übertragenen Commando an den Ort
 seiner Bestimmung nach Somerset in
 Kentuky abrückte. Als er im Camp Wild
 Cat eingetroffen, erschien auch bald ein
 überlegenes südunionifüsches Corps unter
 Befehl des Generals Z o l l i k o f e r , der
 mit leichter Mühe das Lager, d^sSchöpf f
 mit seinen Leuten bezogen hatte, zu
 stürmen gedachte. Aber in diesem Puncte
 hatte der feindliche General sich verrech>
 net. Schöpf und seine Truppen stellten
 ihm in einem mörderischen Kampfe so
 entschiedenen Widerstand entgegen, daß
 Z o l l i k o f e r gänzlich geschlagen sich zu>
 rückziehen mußte. Schöpf wollte nun
 den durch den Sieg gewonnenen Vorthail
 auch ausnützen und den geschlagenen
 Gegner verfolgen und gänzlich aufreiben,
 aber ein unbegreiflicher Befehl seines
 Vorgesetzten verhinderte ihn daran. Nun
 aber war S., der früher geschmähte Ge>
 genstand allgememec Entrüstung, mit
 einem Male der Held des Tages gewor>
 den und wurde später zum Brigade>
 General ernannt. Seine ferneren Schick>
 sale sind unbekannt.
 Presse (Wiener volit. Vlaty 18S2, Nr. 4?-
 „General Schöpf". - Wanderer (Wiener
 polit. VIatt) 18L2, Nr. 38: „Ein österrnchi,
 scher Bombardier - amerikanischer General".
 - Pest'.Qfuer Z e i t u n l ! i5l>l, Nr. 278.-
 Schöpf) Alois 476 Schöps Alois
 Ein österreichischer Unteiofstcier als amen.
 lanischer General" - Vreö lauer Ze<>
 tung i8<2, Nr. 8!- „Ueber den nordameri.
 kanischen General Schöpf".
 Schöpf, Alois (Schulmann, geb.
 zuOberhofen im tirolischm Oberinnthnle
 3. März 1796. gest. zuNeumarkt
 21. November 1868). Sein« Neigung

zum Lehrfache folgend, erhielt er in dem damals unter der bayerischen Regierung zu Innsbruck bestehenden Schullehrer-Seminar seine Ausbildung und bestand daselbst im Jahre 1833 die Lehramtsprüfung. Die ersten Dienste leistete er in seiner Heimat Oberhofen, von wo er nach einem Jahre von dem in Innsbruck eingesetzten provisorischen k. k. General-Commissariate als Lehrer auf die Pfarrschule in Seefeld versetzt und ihm zugleich die Verwaltung des dortselbst errichteten Unteraufschlagamtes übertragen wurde. 46 Jahre wirkte er daselbst in segensvollster Weise, ebenso durch seinen religiös-moralischen Charakter, wie durch seine gründlichen Fachkenntnisse; aus seinem bescheidenen Einkommen brachte er dem Wohle der ihm anvertrauten Schule nicht unbedeutende Opfer. So z. B. mietete er aus eigenen Mitteln in Ermangelung eines zweiten Lehrzimmers ein solches durch drei Jahre und unterhielt auf eigene Kosten einen Schulgehilfen. Bei der gänzlichen Mittellosigkeit der Gemeinde versorgte er die armen Schulkinder mit den nöthigen Büchern und Schreibmaterialien und bestritt die Auslagen für die Beheizung des Lehrzimmers in der Wiederholungsschule. Da Schöpf, der mittlerweile auch eine Familie gegründet, nach Auflassung des von ihm verwalteten Aufschlagamtes mit dem Lehrergehülte allein sein Auskommen in Seefeld nicht mehr finden konnte, so erhielt er 1830 die nachgesuchte Versetzung als Lehrer und Organist auf die Decanatspfarre Zams, wo er durch neun Jahre in Thätigkeit war. Dabei unterrichtete er nebenbei in Musik und leistete der Gemeinde auch sonst noch ersprießliche Dienste. Die Sorge für die weitere Ausbildung seiner mittlerweile herangewachsenen Kinder nöthigte ihn aber, auf einem besser dotirten Posten die Mittel hiefür zu suchen, weshalb er sich um die erledigte Lehrer- und Organistenstelle in Neumarkt (Südtirol) bewarb, die ihm auch im Jahre 1839 verliehen wurde. Schwer sah ihn die Zamsener Gemeinde scheiden, aber auch er trennte sich hart von seinem lieben Oberinnthal, und um so schwerer, als er vielfach ungewohnte Verhältnisse zu gewärtigen hatte. Aber sein unermüdetes, ersprießliches Wirken gewann ihm auch da die volle Theilnahme der Bevölkerung, und sie empfand tief den Verlust des Mannes, der über ein Vierteljahrhundert die Köpfe und Herzen ihrer Kinder gebildet und geläutert hatte. Von den schweren Verlusten, die ihn in den letzten Jahren trafen, so der Tod seiner Frau, mehrerer Kinder in vorgerückteren Jahren, fiel ihm am tiefsten auf's Herz

der Tod seines Sohnes J o h a n n Bap>
 tist I^s. d. S. 486). der als Priester.
 Lehrer und Sprachforscher in der Erinne»
 rung seiner Zeitgenossen fortlebt. Für
 seine eifrige und ersprießliche L^Hährige
 Zehrthätigkeit ward S . das silberne Ve»
 dienstkreuz mit der Krone verliehen und
 die feierliche Uebergabe dieses Auözeich»
 nung fand am 7. Mai 1868 in der Nach»
 bargemeinde Salurn Statt. Diese erhe»
 bende Feier, zu der seine ehemaligen
 Schüler von allen Seiten herbeigeeilt
 waren, sollte zugleich ein Abschiedsfeft
 sein. Die Neumarkter Gemeindeuertre»
 tung hatte bereits die Anstellung eines
 Supplenten angeordnet, um dem wacke»[¶]
 Schöps) Alois 177 Schöpf, Ulois
 ren Leherei' Veteranen die nöthige Ruhe
 zu gönnen; aber nicht lange sollte ihm
 der Genuß derselben vergönnt sein, denn
 schon nach wenigen Monaten, noch vor
 Antritt seines 70. Lebensjahres, riß ihn
 der Tod aus der Mitte der Lebenden.
 S. war ein Lehrer, wie sie selten vorkom»
 men und wie sich ihn Andere zum Vorbild
 nehmen sollten. Mit vortrefflichen
 Geistesanlagen, einem im vorgerückten
 Alter noch wunderbar getreuen Gedacht»
 niffe verband er ein reges Interesse für
 alles Wissenswerthe. Nie verschloß er sich
 dem wahren Fortschritte, namentlich auf
 dem Gebiete des Unterrichts, und als im
 Jahre 1848 auch die Reform der Volksschule
 angeregt wurde, trat er in öffent»
 lichen Blättern und in den Lehreicon»
 ferenzen dem Schlendrian entgegen. Seine
 Ausarbeitungen über Fragen aus dem
 Gebiete des Unterrichts und namentlich
 seine gediegenen Urtheile über Lehrbücher
 fanden in den Lehrerversammlunge'n all»
 gemeinen Beifall. Die Pflichten, die ihm
 sein Beruf als Lehrer auferlegte, waren
 ihm heilig und ihrer Erfüllung widmete
 er sich mit ungetheiltem Eifer. Seine
 Methode war keine schablonenhafte, die
 Alles über einen Leisten schlägt, sie be»
 ruhte auf sorgfältiger Beobachtung seiner
 Zöglinge, deren noch schlummernde Fähigkeiten
 er zu wecken und ihnen die Gegen»
 stände auf eine ebenso gründliche, als
 faßliche und angenehme Weise beizubrin»
 gen verstand. Seiner vieljährigen Praxis
 im Schulfache verdankte er auch die
 Sicherheit, ,mit welcher er die Anlagen
 und Charaktere der Schüler zu beurthei»
 len wußte. Demgemäß richtete er auch
 sein Verhalten dem einzelnen Zöglinge
 gegenüber ein. Derselbe Eifer aber, den
 Schöpf in der Weckung und geistigen
 Bildung der Jugend bethätigte, beseelte
 ihn auch in der sittlichen Erziehung der»
 u. Wurzbach, biogr. L^eiton. XXXI.
 selben, und hierin war er eine verläßliche
 Stütze der Katecheten, Seelsorger und

Wein. Aufrichtig bemüht, den jugendlichen Gemüthern einen echt religiösen Sinn einzupflanzen, gab er doch seinen liebevollen Ermahnungen dadurch den entscheidenden Nachdruck, daß er selbst ein Muster strenger Sittlichkeit und Gottesfurcht war. Dafür hing aber auch die Jugend mit Liebe an ihrem Lehrer, der oft von seinen ehemaligen Schülern noch in späten Jahren die rührendsten Beweise von Verehrung und Dankbarkeit erhielt. Auch sein Auftreten außerhalb der Schule war kein sich überhebendes, aber immer würdevolles. Er verstand selbst Erwachsene zu belehren, ohne sie zu verletzen. Gegen Jedermann wohlwollend in Wort und That, seinen Kollegen im weiten Umkreise ein warmer Freund und Rathgeber, trat er ohne Menschenfurcht jeder Schlechtigkeit mit Entschiedenheit entgegen und verstand dabei ebenso klug als schlagfertig, die sichersten Waffen zu wählen, unter denen ihm nöthigenfalls auch immer ein treffen der Witz zur Verfügung stand. In geselligen Kreisen war er die Seele der Unterhaltung und wußte auf Veranlassung aus seinem reichen Schatze von Erfahrungen und Erlebnissen die interessantesten Mittheilungen zu machen, daher auch sein Haus nicht nur wegen der dort geübten herzlichen Gastfreundschaft, sondern noch mehr wegen der angenehmen Konversation mit dem „Vater Schöpf“ von einheimischen und fernen Bekannten so gern besucht wurde. Gern ergoß sich dann auch seine gleichmäßige Heiterkeit in Gedichten und es leben viele von ihm verfaßte, durch ihren heiteren Ton unb kernigen Volkswitz bemerkenswerthe Lieder und Gedichte, wie z. B. „Wer die deutsche Treu' und Redlichkeit“ u. dgl. m..

2. Dec, 1873, 42

Schöpf, August 178 Schöpf. August im Volksmunde und werden noch heute in fröhlichen Kreisen gesungen. Südtirolisches Volksblatt vom 30. Dec. «mbr ^6ö: „Vater Schöpf. Eine biographische Skizze“. – Tiroler Stimmen (Innsbruck, i) 863, Nr. 274: „Alois Schöpf“, in der Correspondenz aus Innsbruck 26. November 1865. – (Hof. f i n „ l t , I . Ritter o.) Oesterreichische Ehrenhalle, III. 1865 (Wien 1866, A, Schweiger u. Comp., gr. 8°.) S. 63 zeichnet ihn mit folgenden Worten: „als wahrer Musterlehrer, verlässliche Stütze des Seelsorgers, als Erneuerer des Schulwesens der ganzen Provinz hochverehrt, durch seine, jedes Volks- und Familienfest begleitenden Lieder voll treffender Wahrheit, sprudelnden Humors und derben Vollewitzes allbeliebt“).

Schöpf, Alois. siehe: Schöpf, Bert. Schoepf, August (Arzt und Hummler)

nist. geb. in U n g a r n im Jahre 1804.
gest. zu London im Februar 1858).
Nach beendeten medicinischen Studien
und längerer, vorbereitender Kranken»
praxis begab ei sich nach Pesth, wo er
nun seinen bleibenden Aufenthalt nahm
und sich der gelehrten und lehrenden
Richtung seiner Wissenschaft zuwendete.
I m Jahre 1836 wurde er außerordent»
licher Professor der Geschichte der Medi»
cin an der Pesthei Universität. Zunächst
gründete er eine orthopädische Anstalt,
welche aber durch die Ueberschwemmung
des Jahres 1838 gänzlich zu Grunde
gerichtet wurde. Dieses Ereigniß veran»
laßte die Herausgabe der folgenden
Schrift: „Die «Instimmenien Ginnnttikungen
nni, t, !l RlnnklMm des Körper« nnl, der Serie
Während «nd nach der VlnLlhmennng «on
Put!," (Leipzig 1839, gr. 8«.). Zunächst
nahm S. nun die Gründung deS Kinder»
spitals vor und scheute keine Mühe. Um
diesen seinen Lieblingöplan zur AuSfüh.
rung zu bringen. I m Jahre 1842 grün.
dete er eine medicinische Zeitschrift, welche
aber wegen Mangels an Theilnahme zu
erscheinen aufhören mußte; nichtsdesto.
weniger erneuerte er in zwei Jahren
wieder den Versuch. Zu gleicher Zeit gab
ei Jahrbücher über das von ihm gegrün»
dete Kinderspital heraus, war als Mit»
glied der medicimfchen Facultät und als
correspondirendes Mitglied der kön. unga»
nschen Akademie der Wissenschaften, wozu
er bereits im Jahre 1838 gewählt wo»
den, in unermüdlicher Weise thätig und
regte immer neue Reformen in seinem
Fache an. Dabei wirkte er als v!elbe»
schäftigter, praktischer Arzt, vortrefflicher
Operateur, als welch letzterer er manche
Neuerung nach Pesth verpflanzte. Aus
dieser ausschließlich dem Gemeinwohle
gewidmeten, ihn nahezu aufreibenden
Thätigkeit rissen ihn mit einem Male die
Ereignisse des Jahres 1848, von deren
Wirbel er gleichfalls ergriffen wurde, bis
auch ihn das Loos traf, was Tausende
mit ihm ereilte, die in der Flucht Rettung
vor dem erbitterten siegreichen Gegner
suchten. Auch S. wurde, da ei flüchten
gemußt, heimatlos und sollte es bis an
sein Lebensende bleiben, da es ihm nicht
gegönnt war, die Wendung der Geschicke
seines Vaterlandes zu erleben. Auf seiner
Flucht gelangte er zunächst nach Widdin
und blieb dort, so lange er auf eine
Rückkehr in die Heimat hoffen durfte.
Als auch diese Hoffnung schwand, begab
er sich nach Constantinopel, wo er sich
bald eine einträgliche Praxis in Pera
schuf und ihm auch von Reschid Pascha
ein vortheilhaftes Anerbieten, in eine
öffentliche Anstellung zu treten, gemacht
wurde, welches er aber ausschlug, dn der

uncivilisierte Osten seinem Dränge, sich fortzubilden, unübersteigbare Schranken setzte. Er verließ Constantinopel und reiste über Paris und London, wo er einige Zeit verweilte, nach Manchester, wo er sich unter dem Namen M e r e i im^o August 179 Schöpf, Beitiand October 1850 bleibend niederließ. Da» selbst entwickelte er von Neuem eine rege Thätigkeit in seinem Fache als Arzt, hielt mehrere populäre Vorträge in der OK«, - tkauⁱ Ltieet 80K00I <>5 Neäioino über den Einfluß des Klima's auf die Gesundheit des Menschen, welche sich solcher Theilnahme erfreuten, daß er von nun an regelmäßige Vorträge über Kinder» krankheiten an der genannten Anstalt vor einem zahlreichen Zuhörererkreise hielt. Nun begann auch seine durch die polit!» schon Vorgänge unterbrochene literarische Thätigkeit, die bis 1887 mehrere kleinere und größere vollständige Arbeiten über Kinderkrankheiten umfaßt, welche in ver» schiedenen Fachblättern abgedruckt erschienen. I m Jahre 1836 wurde er nach abgelegter strenger Prüfung in London zum englischen Arzte promoviit, und nun begann er noch im nämlichen Jahre in Gemeinschaft eines v i . W h i t e h a e d die Gründung eines Kinderspitals ganz nach dem Plane des von ihm im Jahre 1839 in Pesth in'S Leben gerufenen. I n seinem Fache erwarb er sich bald ein solches Ansehen, daß ihn seine Fachgenossen zur Abhaltung von öffentlichen Vorträgen über Kinderkrankheiten nach London be» riefen. Bereits seit längerer Zeit leidend, konnte er diesem Rufe erst folgen, nach» dem er sich 1887 auf einer Vrholungs» reise in Schottland gekräftigt. Als er aber nun zu seinem Berufsleben zurück» kehrte und sich im übermäßigen Eifer der Arbeit und Praxis zugleich widmete, kehrte sein Leiden und dieses Mal in so heftiger Weise zurück, daß er schon nach wenigen Tagen demselben erlag. S. war nur 84 Jahre alt geworden. Bei dem Fehlen ungarischer Bücherverzeichnisse und da ich englischer Kataloge nicht habhaft werden konnte, wird die Uebersicht der von mir angedeuteten Schriften Schöpf's nur lückenhaft sein und beschränkt sich aus die Angabc der folgenden: „Nie Heilquellen «un Zzlillt« in ihren eiglnthiimiich ausgezeichneten Wirkungen t « Aerzte und Vichtärste" (Pesth 1841. Heckenast, gr. 8 ° .) ! — „Johnsblitrag M praktischen Medicin nml> Chirurgie in inderktankheitln num Pezther Ninderzpitllle. nihültend.- Außemrine Miutrische «Bruniziigr, nne gennue Horstellnng und NetMiUung bei akuten Fieber, Gntzündnngen, Enierklöncht, ZklnteÜttllnkIM u. 5. «. mit ZrzneiuurzchriNen unk Pathologischen Zeitinnen, chirurgischen Ope» lllltiünen, mit NllllMnbigen Nlihündlungen iiber

d« Mqll-Genlltllmilrn nn Krummen Olüllirn
nnl> die Gpetutium des Zchielens" (Pesth und
Leipzig 1 8 4 1 , G. Wigand, gr. 8».).

Das von Schöpf begründete Pesther
Armen-Kmderspiwl blieb bestehen, auch
nachdem sein Gründer als politischer
Flüchtling in England sich ein neues
Heim geschaffen. Als im Jahre 1330 die
Directorstclle neu besetzt weiden sollte,
ehrte man, gleichsam aus eine Wiederkehr
deö Verbannten hoffend, denselben da»
durch, daß man festsetzte, diese Stelle
bei Lebzeiten S.'s nur provisorisch zu
besetzen. Dem Gründer war es nicht
gegönnt, den Anbruch einer neuen Zeit
!n seinem Vaterlande zu erleben. Kaum
aber war diese hereingebrochen, als die
Gesellschaft der Aerzte Pesth-Ofens, wel»
cher S. als Mitglied angehörte, nach»
träglich (am 27. December 1860) dem»
selben eine würdige Trauerfeierlichkeit
veranstaltete, bei welcher Schopf's
Neffe Dr. Lumnitzer die Gedenkrede
auf den Verblichenen hielt. Dieselbe er»
schien später im Drucke. Leider gelang es
mir nicht, ste zur Einsicht zu bekommen.
Pester Lloyd (deutsch-ungar. volit. Blatt.
gr. Fol,) i8«t, Nr. ?, im Feuilleton.
Schöpf, Nertrand, früher Alois
(Kunstforscher, geb. zuOberhofen
in Tirol 29. December 1818). Ein Bru-
1 2 *q

Schöpf, Vertrank 180 Schöpf, Franz
der des durch seine Dorfgeschichten und
Vottsschriften bekannten Untervintler Cu
raten J o h a n n S.ss.d.S. 183^. Nach.
dem er das Gymnasium und den eisten
Jahrgang der philosophischen Studien
in Innsbruck besucht, trat er in den
Franziskamcordm ein, wo er seinen bis>
heiigen Taufnamen A l o i s mit dem
Klosternamen B e r t r a n d vertauschte
und am 2. August 1840 zum Priester
geweiht wurde. Nach beendetem Studium
der Theologie wurde er an der Hau«
lehranstalt des Ordens in Schwaz als
Zector der Religions.Philosophie und
Weltgeschichte angestellt und betrieb mit
Eifer das Studium der Philosophie.
Später als Gymnasial» Professor nach
Hall versetzt, verlegte er sich mit Nor<
liebe auf die schon früher gepflegten
kunsthistorischen Studien und veroffent.
lichte neben verschiedenen Recensionen
über neuere Kunsterzeugnisse auch als
Korrespondent der k. k. Central-Commif»
sion zur Erforschung und Erhaltung der
Baudenkmal« in den „Mittheilungen"
derselben mehrere Aufsätze über kirchliche
Kunstgegenstände. Von diesen sind mir
bekannt: „Golhische Monstranz zu Hall
in Tirol" (Ad. I I I , 1888): — . M e
Casula daselbst« (ebd.); — „Ueber die
Wandmalereien im Kreuzgange zu Schwaz

und die Urheber derselben" (Bd. V I I I , 1863) und „Die gothische Pfarrkirche zu Schwaz in Tirol" (ebd.). Seine auf die< sem Gebiete «wordenen Kenntnisse auch praktisch zu verwerthen, wird ihm auch vielfach Gelegenheit geboten, da er nicht nur bei Restaurationen von Kirchen häu> sig zu Rathe gezogen wird, sondern auch Zeichnungen für Kirchenparammte und Pläne für Ultäre, Kanzeln und andere kirchliche Gegenstände m uneigennützigster Weise entwirft. Zur Zeit befindet er sich im Kloster in Botzen.

Schöpf, Franz (Componist, geb. zu G i r l an in Südtirol am 19. Juni 1836). Tr ist ein Sohn des A l o i s S. ss. d. S. 176^ und ein Bruder des I o> hann B a p t i s t ss. 186^j. Erhielt von seinem Vater eine gute Erziehung und Ausbildung in der Musik, die er zu sei> nim Berufe erwählte. Gegenwärtig be> kleidet er die Stelle eines PfaroOrga> nisten in Botzm. Er hat sich vornehmlich auf das Studium der Kirchenmusik verlegt und sich in dieser Richtung in der Komposition versucht. Allmählig hat er sich durch seine kirchlichen Compositionen so bekannt gemacht, daß seine Name bereits außerhalb seines Vaterlandes mit Anerkennung genannt wird. Franz Witt, Präsident des allgemeinen deutschen Cäcilien. Nercins, Redacteur der „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik« und i«a s^ora" macht aufS ch öpf's Composttionen, als Arbeiten musikalischer und religiöser Weihe, aufmerksam. S. hat bei/eils mehrere seiner Compositionen durch den Druck veröffentlicht, als da sind: „T'e llLun» in L tm H SinzZtinuüln, Mlllinen n. «. w."> Op. 2 (Innsbruck, Groß) I – „Drei Muriüülder: „Nie Ullnigiü der Gnssül", „ U n GelirznHc Er die h. Aburnt« atier Miiilnzeit nnb ankere Maiennndlllhtcn, kür V Sing» stimmcn nnd Orgel". Oi?. 3 (ebd. 1862, Groß) : – „Grste leicht ansknlrlrlrl ml> Kirchlich zelillltem MLLZe in 0 znm Sonn- nn^ Fciertlllgzelirllnche inr kleine Stadt- ynb Nliiichiirc mit Ä Fingztimmen. K Violinen, 3 Olml» netten, K Hörner, Nillllln ouer Orgel Flute, Nillln, H Grampltln nnd Pnnken abligat, mit einer nmges. OrgelHtimme", (! (ebd. 1864. Groß): – „Am! i'Fo in <ü nnil ll tiir Ä SlnZztiminlil (ebd. 1864, Groß): – Fmi M'erwrien (H,ve mnri» «teül, und H Fllprnn, Klt, Gennr nnd NulS,♀ Schöpf, Franz 184 Schöps Ignaz n. «. w.", Op. 6 (ebd. <865, Groß); – „Grste Zllnntagsmesze in ? kür S., A., » N., 2 Villllineii u. 5. m>", Op. 10 (ebd.); – „Ameite ZanntuzzmeZ« in L kür Zupran, M, Oennl et aä libitum Na«« mit 3 Via!. n. Z. N!.", Op. 11 (ebd. 1863); – „Niitte

sllnntllgsmeszZe in 1) tür F., A., G., N., 2 Villl.
 n. 5. m.«, 0 p . 12 (ebd. 1866); – „Vierte
 Sllnntllgsmesze in 11 u. «. m.", 0p. 13 (ebd.
 1866); – „Funkte ZunntagsmesZe in L«
 u. L. V." . 0 p . 14 (ebd. 1867): – „slchzte
 SllnntnzZmezse in 6 (?»«tor»Ie) n. 5. w.",
 0p. 13; – „sechs Grlldnulun", 0p. 16 (ebd.
 1868); – „Zech5 Mertarim", 0p. 18
 (ebd.); – „Brchz 1'untum L,-Fo", 0p. 19
 (ebd.), die letztgenannten drei Tonstücke
 zu den sechs Gonntagömessan; – „Smi
 0 8»Iutnri« llustin liir Ä Zingztilnmen mit
 Orgel", 0p. 20 (ebd. 1868); – „Fmi
 ^ntipkouns Nsrin« (Iteg'inn «OLÜ linb 8u!vs
 Ze^iu») lnr Ä ZingLt. n. g. W.", 0p. 21
 (ebd.); – „IweiHntiplionne Zll»r!2k (^,Im»
 und ^ve IteFinn) kür Ä ZinM. n. Z. m.",
 0p. 22 (ebd.) ; – »»wn Oraünaüen
 (1. veu« nulibu« »o«tii«; 2. Nx»It»bo to)
 tiir Ä singst, mit Orgel n. «. iu.", 0p. 23,
 die letztgenannten vier Stück bilden auch
 Nr. 1, 4, 8 und 7 deS „Cyklus katholischer
 Kirchengesätlge. I . " ; – „WchnnchtlÜld
 (HtttengUllng: I n Nethlehcmö OkLIdeii) kür
 VllZz-Slllu nnd nieiütimmißen Ghar mit K Mnl.
 n. 3. w.". 0p. 24 (ebd. 1869): – „Vllpcl
 in L (a« eonle««»!-«) kür Ä Zingstimmen,
 2 Violinen n. Z. m.", 0p. 23 (ebd.); –
 „Kli«s« «»Net» Ifr. 1 2 In OnpeUs küri Ztimme,
 lLlinr nker kni 4 Zinzst. mit Grgrl", 0p. 27
 (ebd.); – „NeZgleichrn Ar. 3", 0p. 28
 (ebd.); – „MSgkichen Nr. 3", 0p. 29
 (ebd.); – „U>««» »ng'slie» Nr. H in 0 kür
 sllsirnn, Alt, Gcnur nnd Nn«5,2 Ninl. n.s.w.",
 0p. 30 (Bohen 1868, Selbstverlag); –
 „Nrei Marieniilder (5. Maria, die Grbenideitr.
 Ä. Mnlill, mnne Hosnnng. H. Nittgesiing zn
 Marin) tür Ä Zinglt- n. Grge!", 0p. 32
 (ebd. 1870); – „Vier
 (Ramm hliliglr OeiZt!) km Ä ZinM. wit
 chrg. n. Och. Begl.", 0p. 37 (ebd. 1871);
 – „Mzchiek Ie«n zn Nlthanien. Oratorium
 (Gedicht nan p. Patriz Änzuletti« (Augs>
 bürg, Maillinger). S.'s Compositionen,
 ohne daß ihm der eigentliche Kunst»
 werth gebricht, zeichnen sich besonders
 dadurch aus, daß sie auf Verhältnisse
 berechnet sind, wo die Aufführung großer
 Tonwerke nicht möglich ist. Auf dem
 Lande hatte man bisher zu großen kirch»
 lichen Feierlichkeiten, bei denen doch die
 Musik unerlässlich war, zu Hilfsmitteln
 die Zuflucht genommen, die unstatthaft
 erschienen; so spielten iu den feierlichsten
 Momenten, wie z. B. in der Leidens»
 woche, die ländlichen Kirchenchöre nicht
 selten lustige Weifen. So geschah es
 denn, daß zuletzt die Instrumentalmusik
 während der h. Charwoche von der
 Kirche verboten wurde. Die Verbesserung
 der Kirchenmusik, welche man in neuerer
 Zeit sich ernstlich angelegen sein ließ,
 suchte auch diesem Uebel zu steuern; man
 richtete auf Compositionm für ländliche

Verhältnisse, als kleine Landpfaffen, Localien u. dgl. m., ein besonderes Augenmerk, und unter den Compositeuren die»
 str Richtung nimmt neben Schied er»
 mayer Md. X X I X , S. 263^ nach
 Schöpf bereits eine hervorragende
 Stelle ein.

T i r o l e r V o l t s b l a t t (Batzen) 1870, Nr, 1?.'

„Kirchen.Musikalischeö". – Neue T i r o l e r .

S t i m m e n (Innsbruck, 4«) 1868. Nr. 163:

„Zur Kirchenmusik im Advent«; Nr. 170:

„Urtheil Witt's über die Messen Schöpf'«".

Schöpf, Ignaz (alkatholischer P f a i .

r e r , geb. zu A r z l im Oberinnthale

Tirols 7. März 1819). Beendete die

Studien in seiner Heimat, und zwar die

höheren an der Universität in Innsbruck,

an der er sich bald durch seine vielseitige.‡

Schöpf, Ignaz 182 Schöpf, Ignaz

Belohnung und Sprachkenntnisse unter

feinen Collegen hervorthat, ohne sich

übrigens besonderer Beliebtheit unter,

ihnen zu erfreuen. Mit Vorliebe betrieb

er auch in seinen Studienjahren deutsche,

französische und englische Literatur, wie

er denn auch, nach Mittheilung seiner

Callegen, durch gewisse genial sein sollend

Eigenthümlichkeiten unter der Studen-

tschaft hervorstach. Der Theologie sich

zuwendend, ging er nach Brixen, wo er

im Jahre 1848 die Priesterweihe empfing

und nun in der Seelsorge an verschiede-

nen Orten in Tirol und Vorarlberg thätig

war. Bald wurde er durch seine le-

bendig geschriebenen Aufsätze, die zunächst

in den „Katholischen Blättern" und in

der von Baron von Moy herausgegebenen

„Kirchlich-politischen Tiroler Zeitung" °

abgedruckt waren, in Fachkreisen bekannt,

dann redigirte er, von Moy berufen,

kurze Zeit das letztgenannte Blatt. In

den „Katholischen Blättern" hatte er

mehrere Aufsätze katechetischen und homi-

letischen Inhalts niedergelegt. Bei sei-

ner vorwärtsstrebenden Sinne war ihm

der Wirkungskreis in seinem Vater-

lande zu enge geworden. und so begab

er sich denn nach Kärnten, wo er ein

paar Jahre in der Seelsorge wirkte.

Dann kehrte er wieder nach Tirol zurück,

wo er die Schrift: „Die kirchlichen Zustände

in Oösterreich und in der nllgemline Oänril in

Nllm« (Innsbruck 1839, Wagner) ver-

öffentlichte. Obgleich selbst katholischer

Priester, hat er doch die kirchlichen Zu-

stände der Gurker Diöcese, welche be-

kanntlich zu den kirchlich besser bestellten

gehört, in einer Weise geschildert, daß

daraus weniger die Absicht, zu bessern,

als die dem wahren Priester nicht zukom-

mende, Scandal zu machen, hervorgeht.

Die Schrift machte viel böses Blut, der

kärnthnecische Clecus war entrüstet. Nun

wurde S. in Telfes bei Sterzing als Seel-

sorger angestellt, zerschlug sich aber in Folge der Hetzereien eines dortigen Fröhmessers, dem S.'s liberale Haltung zu mißfallen schien, mit der dortigen Gemeinde. Dns Wiener „Fremden-Blatt“ gibt in Nr. 139 des Jahres 1870 in der „Geschichte eines Tiroler Geistlichen“ eine gedrängte Darstellung der Zerwürfnisse zwischen Pciester und Gemeinde, welche zu einer Gereiztheit sich steigerten, daß die Weiber von Telfes den „liberalen Pastor“, mit welchen Worten sie Schöpf zu beschimpfen meinten, verfolgten und selbst an seinem Leben bedrohten. In Folge dieser widrigen Vorgänge entspann sich eine Contraverse zwischen Schöpf einerseits und dem Bischof von Brixen, Vincenz, dem Ordinariatskanzler Kometer und dem Präses des fürstbischöflichen geistlichen Diöcesangerichtes, I)r. Simon Aichner, andererseits, welche drei cuif einen Bericht, den Schöpf in der Wiener „Deutschen Zeitung“ 1872. Nr. 168 und 179, veröffentlichte, Jeder eine Berichtigung in Nr. 183 derselben Zeitung einrücken ließen, worauf Schöpf alle diese drei Berichtigungen in Nr. 2W eiselben Blatteö in geharnischter Weise widerlegte. S., der seine Lage in der ihm feindselig gegenüberstehenden Gemeinde auf die Dauer nicht haltbar fand, aber auch sein Verhalten nicht ändern wollte, legte endlich bei den immer mehr werdenden Insulten sein Amt nieder und zog sich nach Obermais bei Meran zurück, wo er privatisirend seinen Studien lebte. Damals schrieb er eine Folge politischer Abhandlungen, welche unter dem Titel: „Offene Briefe an das tiroler Volk“ im „Boten für Tirol“ erschienen sind. Ungefällig Allem gegenüber, was seiner Ueberzeugung, mit der er nie zurückhielt, widerstrebt, hat S. Schöpf, 183, Johann auch das jüngste Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht wie andere Nmtsbrüder stillschweigend hingelassen; er machte nicht bloß kein Hehl aus seiner Ueberzeugung, sondern trat activ für die Sache des „Nltholicismus“ ein und ließ sich 1874 zum altkatholischen Pfarrer zu Sauldorf in Baden ernennen; er verließ seine Heimat, dem an ihn ergangenen Rufe folgend, und lebt nun dort als Seelsorger seiner neuen Gemeinde. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 171U- „Ein katholischer Priester über die Zustände in Kärnten“. – Deutsche Zeitung (Wiener polit. Parteiblatt, Fol.) 22. April 1872, Nr. 200 : Schöpf's Schreiben, womit er die gegen ihn gerichteten Angaben des Fürstbischofs Vincenz, Ordinariatskanzlers Kometer und des ve. Simon Aichner berichtigt. – Fremden-Blatt. Von

Gustav Heine (Wien, 4°.) 187«, Nr, 139:
 „Geschichte eines Tiroler Geistlichen". –
 Press« (Wiener polit. Blatt) 186I, Nr. 3t?,
 im „Eingesendet".
 Schöpf, Johann (katholischer Priester
 und S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu
 O b e r h o f e n in Tirol 30. April 1811).
 Der Sohn schlichter Bauersleute, in
 deren Hause frommer, christlicher Sinn
 und gute Sitte herrschte, und ist wohl
 mit dem tüchtigen Schullehcer A l o i s
 S. ss. d. S. 176^ und dem Sprachforscher
 J o h a n n B a p t i s t S. >^S. 186^
 verwandt und ein Bruder des Bertrand
 S. s^S. 179). Der Junge besuchte die
 Elementarschulen und als er diese hinter
 ftch hatte, kehlte er frohgemuth zu den
 ländlichen Arbeiten seines Standes zurück.
 Ccst, als er bereits 14 Jahre alt war,
 regte sich in ihm ein edlerer Drang und
 er sprach das Verlangen aus, zu studlren.
 So kam er denn im Herbste 1823 nach
 Innsbruck, wo er zuerst die 3. Classe der
 deutschess Schule besuchte, im folgenden
 Jahre in'S Gymnasium übertrat, nach
 den beendeten philosophischen Studien
 sich den geistlichen Stand zum Berufe
 wählte und 1834 zu Bcixen die Theolo»
 gie begann. Sonderbarer Weise gab er
 das theologische Studium auf und be»
 gann bei seiner besonderen Vorliebe für
 die Medicin das Studium derselben, zu
 welchem Zwecke er sich nach Wien begab,
 wo eben damals die in diesem Wissens»
 zweige berühmte Wiener Schule blühte.
 Das Wiener Klima sagte ihm aber nicht
 zu, so ward er genöthigt, Wien zu ver>
 lassen, zugleich gab er aber auch das
 medicinische Studium auf und kehrte
 wieder zur Theologie zurück, die er in
 Briien beendete. I m Jahre 1841 er>
 langte er die Priesterweihe, nun trat er
 in die Seelsorge, in welcher er an mehre»
 ren Orten in Verwendung stand, bis er
 im 1.1833 als selbstständiger Seelsorger
 die Localie Ochsengartm im Oberinnthale
 erhielt und jetzt die Curatie in Unteruintl
 im Austecthale verwaltet. Bald versuchte
 sich S. auf dem Gebiete des Schriftstel'
 lers. und der „Oesterreichische Volks,
 freund", da« Münchener „Sonntags»
 olatt", Lang's „Hausbuch" und die von
 I . Laicus herausgegebenen „Beiträge
 in Trösteinsamkeit" enthalten Schöpf's
 Arbeiten erzählenden und verwandten
 Inhalts. I m Jahre 1886 begann er
 zu Innsbruck die Herausgabe deS „Spie»
 gel-Kalmders" mit dem Motto: „Mmschenhecz,
 Himmelwärts", den er bis
 zum 8. Jahrgange (1863) fortsetzte,
 worauf derselbe zu erscheinen aufhörte.
 Schöpf schrieb diesen Kalender, ein
 insbesondere in den ersten Jahrgängen
 in seiner Weise vortreffliches, durch und

durch gediegenes Volksbuch, dessen Aufhören zu beklagen ist,, ganz allein. Außerdem gab er verschiedene andere Schriften heraus, deren Titel sind: „ M heilige Glimch. Nrumn" (Innsbruck 1836); i i M ' , erste und zweite Reihe² Schaff, Johann 184 Schöpf) Ioh. Adam (Regensbulg 1887. Manz, 8«.); – «sudl° n. ZchlMMl« l B n M 1888; 2. Aufl. 1863); – „FWben und Mden einl« Vanb-ZeiMichln", 2 Bände (Innsbruck 1889 u. 1860, 8«.), dieses Werk wurde von der Marianischen Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher herausgegeben; – „Oiziihlmmgln °N5 bn UllterländtZchen Geschichte" (Wien 1860), diese bilden die vierte Nb> theilung des Lesebuches für die oberste Classe der Hauptschulen.' – „UebtnMb der hei!. ZienÄnillgd Nuthtimg»" (Brixen 1862); – „Nnknnz, lin hlÄmiSchnNaman" (ebd. 1868, 8°.); – „ M GlllMnZtinheit w «ir»l. Eine NurfklHichte" (ebd. 1868). Von anderen Arbeiten S.'s, deren genaue Titel ich aber nicht aufzufinden mochte, sind noch zu nennen: „Dr – „Z!n« dem line« SchnlinMituu"; – „Nie – ein Bändchen Erzählungen über die Sacramente; – ein anderes über die zehn Gebote Gottes. Der Geist in S.'s Schriften ist ein christlicher, die Darstellung eine sorgfältige. Er schildert, wo es am Platze, Sitten und Bräuche des Volkes in anziehender Weise, zeigt, wie im historischen Romane „Rufinus", ganz tüchtige Quellenstudien und volle Kenntniß in Culturgeschichte und Archäologie. Für blasirte Leser sind seine Bücher freilich nicht, aber für das Volk der Aftercultur der Neuzeit noch nicht angefressene Landvolk sind es liebe Gaben, welche ihre Wirkung, Steigerung des sittlichen Gefühles nicht verfehlen werden. Uebrigens ist er als Dorfgeschichten-Erzähler, worin er weder Auerbach noch einen Anderen nachahmt, sondern seinen eigenen Weg geht, glücklicher, denn als Dramatist, zu welcher letzteren ihm Kraft, Schwung der Sprache und höhere Phantasie fehlen.

T i r u l e r < S t i m m e n (Innsbrucker Volksblatt, 4°.) l««4, Nr. 247, u. 1853, Nr. 20, in den Correspondenzen aus Innsbruck ääo. 27. October 1864 und ääo. 24. Jänner 1863. Schoepf, Johann Adam (M a l e r , geb. zu S t r a u b i n g im Jahre 1702, Todesjahr unbekannt). Ueber seine früheren Lebensumstände liegen keine Nachrichten vor. Zwanzigjährig kam er nach Prag. wo er nach vorgelegtem Probestück in die Altstadter Maler-Confraternilör aufgenommen wurde. Nun machte er sich in Prag ansässig und malte daselbst Altarbilder für Kirchen von Prag und

die Umgebung und auch mehrere Fresken, welche Arbeiten jedoch D l a b a c z für unbedeutend bezeichnet. I n Folge un» gebührlicher Redm gegen die Kaiserin M a r i a Theresia wurde er verhaftet und mußte nach zweimonatlichem Gefängnisse 1742 Prag, wo er sich mitterweile uerheirathet, verlassen. Nun kehrte er in sein Vaterland zurück. I n der Folge wurde er Hofmaler des Churfürsten von Cöln und zugleich churcölnischer Truch» seß. I m Jahre 1780 lebte er in München und erscheint in den ihn betreffende« Perfonalacten als „exulirter Bürger von Prag". Als Zeitgenoß des berühmten Tiroler Malers Joseph Schöpf ward er nicht selten mit diesem und noch öfter mit seinem eigenen Sohne Johann A d am verwechselt. I m I . 1760 kaufte er Geißel'Pullach im ehemaligen Landge» richte Dachau bei München, wo er alk wohlhabender Mann lebte. Von seinen Arbeiten in Prag erwähnt Dlabacz die Fresken in der St. Karl Borromäus' kkrche; – den Kreuzgang auf dem weißen Berge; – die Decke in der St. Hieronymuscapelle ebenda, 1728 gemalt.. Von anderen Arbeiten seines Pinsels ist mit Ausnahme eines kleinen, in der Schleisheimer Gnllerie befindlichen Bil» des, das eine?setö vorstellt, dann einesS♀ Schöpf) Ioh. Adam 186 Schöpf) Ioh. Adam „H. Zlbendmnh!«", in der Pfarrkirche des h. Tiburtius zu Straubing, und einer „Flucht in GMTm", in der Franziskaner» kirche ebenda, nichts bekannt. Dem Uc> theile von D l a b a c z entgegen nennt ihn F ü ß l i einen „künstlichen (»io) und er» fahrener Historienmaler, mit dem wenige feiner Zeit zu vergleichen warm". Io> hann A d am hat auch einige Blätter selbst radirt, und zwar: „ M r nuckte Ninder, line« derselben ant einem Minen reitend", bezeichnet: ^äain Lo^oL^ lsüii 1768 (gr. 8«.); die folgenden tragen keine Jahreszahl, auf einigen steht sein Name, auf einem mit dem Wortchen äs, wie er sich denn auch in seinen letzten Lebensjahren „von Schoepf" schrieb, andere Blätter wieder sind ohne seinen Namen: „Hennle«, im Nachdenken nn linen Nnnm ge> lehnt, line Knmnde Figur lMt ein Giitelchen, nnch Zech« andere Fignren umstehen den H«o«", bezeichnet: ^.. üe Zo^oe^i so. N . (Quer» Fol.), sehr selten; – „Gine ant dem Nnöen Zitzende Fian mit einem nuckkn Rinde zur Brite" (12«.); – ^ „Kwei Nnlltcn» deren einer Fische in den Ollpk M " (120.); – „»»»»«« schlügt W»sser nus dem Felsen" (8<>.). die letzten drei mit seinem Namen bezeichnet; – „Gine Frun mit ihrem Uinde M den Annen", Halbsigur (12".), ohne Namen. J o h a n n Adam's Todesjahr ist unbe> kannt, 1766 hat er noch gelebt, da er

sich damals bei Dachau ankaufte. –
 Sein in Prag um 1738 geborner Sohn
 Johann Uepomuk erhielt den ersten Unterricht
 in der Kunst in seiner Vaterstadt
 Prag von seinem eigenen Vater. Wenn
 seine Biographen den berühmten Martin
 K n o l l e r seinen Lehrer nennen, so ist
 daS eine Verwechslung mit dem schon
 erwähnten Tiroler Maler J o s e p h
 Schöpf s^s. d. S. 188^, welcher mehrere
 Jahre bei K n o l l e r gearbeitet. Als sein
 Vater Prag verlassen mußte, folgte ihm
 auch sein Sohn in's Ausland. I n Mün>
 chen bat er im Jahre 1761 um Unter>
 stützung zu einer Reise nach Italien. Ob
 er eine solche erhalten und in Italien
 gewesen, ist nicht bekannt. I m Jahre
 1768 erhielt er den Titel eines chmfürst.
 lichen Kammerdieners und Hofmalers
 und schrieb sich von dieser Zeit an I o h .
 Nep. von Schoepf. Er malte Altar'
 und profane Bilder. Von ersteren sind
 bekannt in der Kirche zu Fürstenfeld»
 Brück in Oberbayern nebst anderen
 Altarblättern das Hochaltarblatt: „Himmeltllhrt
 M»riä", welches seinem Vater zu»
 geschrieben wurde, durch dm Stich von
 I u n g w i r t h aber als des Sohnes I o»
 hann Nep. Werk bestätigt ist; – zu
 Regensburg in der St. Iohanneskirche:
 „Nn heil. Johannes dn Ganzer" ', – im churfürstlichen
 Schlosse Fürstenried bei Mün>
 chen: „Nie sieben griechizchln Kaiser", ein
 großes Gemälde; – „Marin Magdalen»";
 – „sükrüw"; – „Niligenes«; – „Nristlltelez"
 und die Copie des in der alten
 Pinakothek zu München unter Nr. 271
 befindlichen Bildes von P. P. RubenS:
 „Meleager überbringt Atalanten den
 Kopf des calydonischen Ebers". Von
 J o h a n n Nep. Schoepf's Radirun>
 gen ist nur jene seines eigenen A l t a rM
 des zu Fürstenfeld'Bruck: „Himmelfahrt
 Maria" bekannt, welche LodilLpi ^««'a)
 inv. st ioo. bezeichnet und mit dem
 Grabstichel Übergängen ist. DaS Blatt
 ist nicht zu verwechseln mit dem ober>
 wählten Stiche desselben Bildes in
 gr. Fol. von I u n g w i r t h . Wann Io»
 hann Nep. S. gestorben, ist nicht be>
 kannt; L i p o w s k y und nach ihm Andere
 lassen ihn noch 1810 am Leben sein; daS
 ist offenbar eine Verwechslung mit dem
 Tiroler Maler Joseph Schöpf, dessen
 Bilder auch dem J o h a n n Nep. S.
 zugeschrieben wurden; weßhalb auch?
 Schöpf) 2oh. Bapt. 186 Schöpf, Iuh. Bapt.
 Joseph Schöpf, um solcherVerwechS
 lungen ferner vorzubeugen, seine Bildc
 mit ttiau,8Lpi,e! Lüliö^k ?iloIoZ6 bezeich
 nete.
 Die Künstler aller Zeiten und Völker. Ve>
 gönnen non Prof. Fr. Müller, fortges. von
 Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860,

Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. I I I , S. 482. –
 Meyer (I.), DaS große Conoersations-Lexi
 ton für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg
 Vd. V I I , S. ^32.

Schöpf, Johann Baptist (Sprach,
 forsch, geb. zu S e e f e l d in Tirol
 29. Jänner 1824, gest. zu Botzen
 20. Februar 1863). Der Sohn des als
 Schullehrer und Humanisten denkwür
 digen A l o i S Schöpf ss. d. S. 176)
 erhielt er eine für seine Verhältnisse sehr
 sorgfältige Erziehung, kam dann nach
 Hall, wo er das Gymnasium besuchte,
 zugleich aber mit großem Eifer Musik
 betrieb. Nach an den Gymnasien zu
 Innsbruck, Hall und Roveredo beendeten
 Studien trat er 1842 in den Orden der
 Franziskaner, in welchem er am 21. No<
 vember 1848 die Gelübde ablegte. Am
 13. Mai 1847 erhielt er die Priestür,
 weihe, und dem Lehramte sich zuwen»
 dend, begann er sofort seine Lehrthätig'
 keit am Gymnasium zu Botzm. Zugleich
 mit seinem Lehramte lag er, durch
 Grimm's und Schmeller's Werke
 angeregt, linguistischen Forschungen ob,
 die er, ungeachtet einer ziemlich schwäch»
 lichen Gesundheit, mit einer Zähigkeit
 ohne Gleichen energisch betrieb. Nls er
 in Folge übergroßer Anstrengung zu
 kränkeln begann, hielt er wühl mit seinen
 Arbeiten inne, aber immer nur so lange,
 bis er sich wieder stärker fühlte, um zu
 seinen Forschungen zurückkehren zu können;
 endlich aber rächte sich die Natur
 an dem schwächlichen, zu sehr in Anspruch
 genommenen Körper und in seiner Klo»
 sterzelle entschlief der erst neununddreißig
 Jahre alt gewordene Sprachforscher, der
 seiner Kanzelberedsamkeit und Lehrthätig,
 keit wegen hoch verehrt, seiner wifsm»
 schaftlichen Leistungen wegen auch weit
 über Tirol hinaus bekannt und geschätzt
 war. Hatten ihn schon in seiner Jugend
 die Bräuche und Sitten seines Volkes
 angezogen und seine Aufmerksamkeit nach
 dieser Seite rege gemacht, mir um so
 größerem Gifer verlegte er sich auf das
 Studium seiner Muttersprache, da er
 durch die Werke großer Sprachforscher
 auf die Resultate aufmerksam geworden,
 welche sich aus dem sorgfältigen Stu»
 dium der Sprache ergeben. Leichtbegreif»
 lich zogen ihn zunächst die heimatlichen
 Dialekte an und nun widmete er alle
 Muße seines lehramtlichen Berufes der
 Erforschung und dem sorgfältigsten Stu>
 dium der Volksmundarten Tirols. Die
 erste Frucht seiner Studien: „Ueber die
 deutsche Volksmundart in Tirol mit Rück»
 ficht auf das Mittelhochdeutsche und die
 gegenwärtige Schriftsprache", veröffent.
 lichte er im Programm des Botzener

Gymnasiums für 1883. Die Art und Weise der Behandlung, welche sich ebenso durch Klarheit der Anordnung des Stoffes, wie tüchtige Kenntnis der einschlägigen Fachschriften auszeichnete, fand in Fachkreisen allgemeine Anerkennung. Die nächste größere Arbeit, welche der bereits erwähnten folgte, waren seine „Nachträge aus Tyrol zu Schnell's bayerischem Wörterbuche“, welche er in Fromman's „Zeitschrift für deutsche Volksmundarten“ Jahrg. 1838) veröffentlichte, worin er schon früher mit einem „Ueberblick der sprachlichen Elemente Tirols“ und einigen kleineren Beiträgen aufgetreten war. Durch die verdiente Anerkennung, welche diese Arbeit in Fachkreisen gefunden, auf das Angenehmste ermuntert, begann Job. Bapt. 187 Schöps 19h. Blpt. er nun mit den Vorarbeiten zu einem selbstständigen tirolischen Wörterbuche, welches er, obgleich Fachgenossen ihm riefen, Instructionsbriefe an Freunde dieses Unternehmens im Lande herumzusenden und zu Beiträgen aufzufordern, lieber allein arbeiten wollte. „Das Nest“, schreibt er aus diesem Anlasse, „ist immer das Selbsthandeln, besonders das Herumreisen in den Ferien.“ Zugleich machte er sich, um gute Belegstellen zu finden, an das Ausnotieren der besten Quellen, wie z. B. Oswald's Wolkenstein, Vintler's Tugendblume, der Protokolle und Acten des Bozener Magistrates, alter Chroniken und Handschriften, selbst die zahlreichen Jahrgänge des Tiroler Boten und andere Tirolenfindung er mit aller Genauigkeit durch. Außerdem hatten ihn noch, wie er selbst schreibt, seine Ordensbrüder und einige Freunde unterstützt. Im Februar 1861 waren schon mehrere Buchstaben seines Idiotikons druckfertig, im folgenden Jahre war es vollendet und begann bereits zu erscheinen, den vollständigen Druck sollte aber der Autor des Werkes, der den gemeinschaftlichen Anstrengungen seines Berufes als Lehrer und rastloser Forscher erlag, nicht mehr erleben. Erst drei Jahre nach seinem Hingange lag es den Sprachfreunden als „Giraldisches Mittheilung“, nach I. N. Schütz's „Giraldisches Mittheilung“, nach I. N. Schütz's „Giraldisches Mittheilung“ (Innsbruck 1866, 8.) vollendet vor. Außer den vorgenannten Arbeiten schrieb er noch eine Abhandlung über den Polemiker: „Johanne Aas“, Franz Illner und Weilmischl nun Nr. 153A–1590“ (Bozzen 1860). zuerst im Programm des Notzener Gymnasiums 1861). und ein Nachtrag zum Verzeichniß der Schriften des Nasus im Programm für 1861 (S. 26). [^] In der von Eitelberger redigirten „Oesterreichischen Wochenschrift“ erscheint »Na«

Künstler wird öfter mit dem aus Prag
verwiesenen J o h a n n Adam S. ^s. d.
S. 184^ und seinem Sohne J o h a n n Äle»
pomuk S., deren Arbeiten, ohne eben
schlecht zu sein, doch weit unter jenen
unseres Künstlers, der zu den besten
seiner Zeit gehört, stehen, verwechselt.
Die nächste Veranlassung zu dieser Ver»
wechslung gab wohl Lip owskn in sei»
nem „Bayerischen Künstler»Lei!kon", der
den Lehrmeister unsers Joseph Schöpf,
Knoller, auch zum Lehrmeister J o h a n n
Nepomuk's S. macht und diesen die
Klosterkirche Aspach malen lößt, Alles
Momente, die nur unserem Tiroler Io«
seph S. zukommen. Dieser, um den un»
liebsamm Verwechslungen fürder vorzu»
beugen, bezeichnete später seine Bilder mit
Hiu8s?i>6 I ^ ö p ^ liioie»«. – Joseph
S.'s Eltern waren schlichteLandleute. Der
Vater J o h a n n befaß daö sogenannte
BruckenwirthshauS in Telfs und übte
nebenbei die Kramerei aus: die Mutter
Elisabeth war feine erste Frau, die
durch einen unglücklichen Schuß ihr Leben
verlor. Joseph war damals erst fünf
Jahre alt und schien dieses unglückliche
Ereigniß sein ganzes Leben hindurch nicht
verwunden zu haben, denn noch in späteren
Jahren betrat er sein Elternhaus nie
mit Freuden und überließ nach des Vaters
Tode seinen Antheil davon gern seinen
Geschwistern. Auf Schöpf's Talent
wurde zuerst der Capitular des Stiftes
Stams, Joachim P l a t t n e r I M . X X I I , ,
S. 408, Nr. 2, in den Quellens auf.
merksam, der den Knaben, so weit er
konnle, unterstützte. Als der Stamfer
Archivar Cassicm P r i m i s s e r lM.XXIII,.
S. 302^ daran ging, die Geschichte seines'
Klosters zu schreiben, führte der junge,
aber sehr geschickte Schöpf die Zeich»
nungen der dazu gehörigen Grabmäler,,
Infiegel, Monogramme u. s. w. auS.
Sein Talent erwirkte ihm nun die fernere'
Unterstützung des Klosters, das ihn im-
Iahrel786 –damals zählte S. 11 Jahre-
– zu Philipp H a l I e r sBd. V I I , S . 243),,
einem geschickten Innübrucker Maler und
Schüler P i a z e t t i ' s , gab, wo S. zweh
Jahre blieb. Nun ging S. nach Wien,,
wo er bei einem Verwandten einige Mo»
nate arbeitete, worauf er Wien verließ,
bei verschiedenen Meistern thätig war,
bis er im Jahre 1762 nach Salzburg,
ging, wo er bei Matthäus S i l l e r ,
einem geschickten Architecturmaler, zwei
Jahre blieb. I n dieser Zeit malte er für
die Kirche zu Saalfelden im Pmzgau die
Leidensstationen und ein Frescobild für
die Pfarrkirche zu Kirchberg, nicht, wie
eö anderswo heißt, Kirchdorf. I m Jahre'
1763 kam 8er zwanzigjährige Kunst»
jünger nach Innsbruck zurück, wo eben

zur Feier der Ankunft des kaiserlichen Hofes, an welchem das Beilager Leo» pold's I I . stattfinden sollte, große Vorbereitungen gemacht wurden. Der Thea» termaTer C a g l i a r i , der die Hände voll⊥ Schöps, Joseph 489 Schöpf, Joseph -zu thun und einen geschickten Gehilfen nöthig hatte, nahm sofort S. in seine 'Dienste. Nach einiger Zeit begab sich S. >in das Kloster Stams zueück, wo er ein paar kleinere Arbeiten, das Speisezimmer, ein Altarblatt und ein Frescobild in der von dem Abte V i g i l i u s neu erbauten «Capelle des Krankenhauses vollendete. Auf Verwendung des Stiftes, das ihm schon einmal sein Fürwort hatte ange» deihen lassen, kam S. nun zu Martin K n o l l e r >M. X I I , S. 160), bei wel» chem er durch sieben Jahre eine tüchtige Schule machte und dem Meister bei seinen -großen Werken zu Neresheim. Steinach, im Kloster Ettal, im Bürgersaale zu München, im Paläste des Grafen T a x i s -zu Innsbruck, zu Gri.es nächst Botzen u. s. w. mithalf. Ferner, fallen in diese Zeit die Arbeitszimmer im ehemaligen Stamser», nackmaligen HormaNr'schen Hause in Innsbruck, wo gegenwärtig die Kanzleien des Magistrats untergebracht find, und die Seruitenkirche nächst der Brücke bei Valders, wo die Gut» würfe der Zeichnungen sein Werk sind. So tüchtig vorbereitet und zu> schonen Hoffnungen berechtigend, ging S. im Jahre 1776 als kaiserlicher Pensionär nach Rom, wo er bis 1784 unter Ra» -phael Mengs durch volle acht Jahre zu einer Zeit studirte, als Künstler wie D a v i d , Füger, Zaun er daselbst ar> beiteten. Seine Aufgabe war, alljährlich «in Probestück nach Wien zu senden. Sonderbarer Weise befindet sich kein Werk Schöpf's in der kaiserlichen Gallerie aufgestellt, und mag wohl ein und das andere in den Kellern der Gal» lerie nach Vollendung der kaiserlichen Museen seiner Auferstehung warten. Dem Künstler wendete insbesondere Karl Io» seph Graf F i r m ! a n , damals General' Gouverneur der Lombardie, der Freund Winckelma nn's und Gönner der Un» g e l i k a K a u f m a n n , sein Wohlwollen zu. I m Auftrage deS Grafen malte S. damals zwei mythologische Bilder: „Äm« mit Psyche", daS später in den Besitz des Grafen S t e r n b e r g kam, und „Nie uun Aktaron erblickte Nmim", deren Vollen» düng der Graf (gest. 1782) nicht erlebte. Für letzteres bot ihm Grnf D e v i l l e r , der den Künstler, jedoch vergebens, für Frankreich zu gewinnen suchte, fünfzig Louisd'or, wofür eö S. nicht feil war, hingegen malte er für den Grafen eine „Diana im Nabe" um den erwähnten Preis.

Von S.'s während feines Aufenthaltes in Rom ausgeführten Wecken sind noch ein Frescobild in der Sakristei der Hauptkirche in Genezzano und für die Kirche selbst das Altaiblatt: „GIMtnL im Nnnp“, anzuführen, welches er später für die Domkirche in Brixen wiederholen mußte, wo er mit Nesselthaler zugleich malte und den großen Mittelplafond vollendete. S. wäre wohl noch ferner in Rom geblieben, wo seine Gemälde Aufmerksamkeit erregten und es ihm an Beschäftigung nicht fehlte, aber seine Gesundheit schien unter dem dortigen Klima zu leiden. und als er gar von schwerer Krankheit befallen, von derselben sich nicht ganz zu erholen vermochte, sondern vielmehr in eine Schwermuth!) verfiel, deren Opfer er seither von Zeit zu Zeit und endlich vollends in seinen letzten Lebenstagen wurde, verließ er Rom und kehrte 1783 in seine deutsche Heimat zurück, die er nun nicht wieder verließ. Von 1783 bis kurz vor seinem Tode arbeitete S. unablässig an den verschiedensten Orten, vornehmlich seines Vaterlandes Tirol, Fresken., Altar- und Stempelbilder, selbst Porträte, in denen er doch am wenigsten glücklich war. So verweilte er denn längere und kürzere Zeit an den verschiedensten Orten, hatte aber seinen stehenden Aufenthalt in Innsbruck, wo er zu wiederholten Malen, einmal wegen Abbestellung einer großen Arbeit am 5. August, das andere Mal wegen Ablebens seiner ihm kurz vorher angetrauten Frau. in Schwermuth verfiel und beides Mal längere Zeit unthätig blieb. Ein dritter längerer Anfall trat ein, nachdem er durch den Bankerott eines Freundes einen großen Theil seines durch die Kunst erworbenen Vermögens eingebüßt hatte. Von diesem Schlage erholte er sich nicht mehr, langsam hinsiechend, starb er im hohen Alter von 77 Jahren. Groß ist die Zahl der Arbeiten S.'s; außer den bereits erwähnten sind noch zu nennen von seinen Fresken: 1783 jene in der Benedictinerkirche Aschbach unweit Regensburg, mit welchen er seinen Kunstlern in Deutschland begründete und unter welchen vor allen „Zur Verklärung OHN5Ü“ gerühmt wird, ferner in der Kirche zu Ahm im Pusterthale 1786, darunter besonders bemerkenswerth: „M OMe im Jordiin“ und „Die Pndigt ill5 h. Ichllnim in t,« Viiste“; in der Pfarrkirche zu Bruneck 1790; in jener zu Kaltein, den „MLrtqrrrtiiii! oe« h. Virgüiu“, l>en da« rnglnt,! Grient!«« VuIK in die Flutlien zchlruwie“ darstellend, 1782; in der Nachbarlichen Kirche zu Vilnöß; in der Kirche bei St. Johann Nepomuk in Innsbruck

1794; im Brixenthale 1796 ; in der St. Antonikirche zu St. Johann im Untereinthal 1797; in der Heiligenblut, capelle zu Stams 1801; in der Kirche zu Reith im Unterinnthal 1804 und in der neuen Kirche zu Wattens 1810, welche an Stelle der 1809 abgebrannten erbaut wurde; endlich in der Servitenkirche zu Innsbruck, in welcher S. in zwei Abtheilungen des Gewölbes, den „Mgchied du h. nun Ulsn M i t " und „Nmeü Gintritt in den Himmel" darstellte, eine Arbeit seiner letzten Jahre vor Beginn seiner Schwer» muth, die ihn arbeitsunfähig gemacht. Neben diesen Fresken führte der Kunst, ler zahlreiche A l t a r b i l d e r aus, u. a. „N« Gllb l, e5 h. Nischuls Martin" für die Kirche zu Nhrn, mehrere Altarblätter für die Kirche zu Bruneck, 1813 und 1814 gemalt, für die St. Iacobskirche zu Innsbruck, darunter jenes, in welches das wunderthatige Madonnenbild von Lucas Kranach eingesetzt wurde; das Hochaltaibild für den Dom in Brixen: „Ohri«tn« am Rrenp", Wiederholung sei» neg für Genezzano gemalten Bildes; feiner Altarblätter für die Kirchen zu Klausen, Stanz bei Landeck, Miemin» gen, Hopfgarten, Oberbogen, Volders, Schwaz, Wattens, für die Kirche zu Leopoldsdorf im Viertel u. d. Manhaitsberge in Niederösterreich und noch meh» rere andere. Von den von S. gemalten Staffeleibildern. als Historien, Bildnissen u. dgl. m., fmd bemerkenswerth: „Der lehrndi! Mraz", 1790 gemalt, im Besitze deS Lord B r i s t o l , für den S. mehrere Vilder gearbeitet; — „Oinlinnatns wirb m!» Mngr weg znr Nirtatnr kernten", für Frei» Herrn Kiessel von G u a l t e n b e r g in Wien s^Bd. X I I I , S. 201); eine natur. getreue Ansicht der Martinswand für Freiherrn von H o r m a y r , der noch mehrere andere Bilder ' deS Künstlers besaß; mehrere „Madonnen" und „Heilige Familien" für verschiedene Privatpersonen, einige herrliche Copien nach R a p h a e l und eine nach R. M e n g s für den Eulle» gialrath Unt. u T s c h i d e r e i in Votzen, und auch mehrere Bildnisse, denen aber geringe Aehnlichkeit der Personen nach» gesagt wird. I n Innsbruck befinden sich auch noch mehrere Arbeiten deS Kunst, lers. So befitzt Dr. Joseph Ritter von Peer eine mit ungemeiner Zartheit aus» Schöpf) Joseph l geführte „Madonna", ein Bild voll Anmuth und Lieblichkeit; ein Herr S e » w a l d mehrere Skizzen von Altarblättern, einen „H. Joseph" und einen „H. Anton mit dem Jelnkinde"; und ein Herr Welg. h o f e r eine „Madonna mit l,em WM«, einen „Ohlistn« in üe? Ginie" und eine „Nmzende Mazdalena". Nach S.'s Gemäl»

den sind auch ein paar Blätter gestochen worden, so von R. M. Franz .der schon erwähnte „Amor, vor Psyche knieend“ tgr. Fol.), im Kataloge der Sammlung des Grafen S t e r n b e r g irrthümlich "bem J o h a n n Adam Schöpf beige« legt; von G. Z a n c o n : „Die den Amor unter einem Zelte liebkosende Venus“, gleichfalls im erwähnten Kataloge I . Adam S. zugeschrieben. S. als Künstler zählt nicht nur zu den bedeutendsten sei» neS engeren Vaterlandes, sondern über- Haupt zu den besten in seiner Zeit, der ebenso Vortreffliches im Staffeleibilde, wie al l r s s o o leistete, in welck letzterem aber ihm der Vorzug einzuräumen ist. Correcte Zeichnung, die den geschulten, aber nicht pedantischen Akademiker ver» r ä t h , schöne, anmuthige Formen, ein besonders lieblicher Ausdruck in den Köpfen seiner Figuren, Leben und Har» monie in der Farbe, welche letztere in seinen Oelbildern etwas verschwommen erscheint, zeichnen seine Arbeiten aus. Einer feiner Biographen skizzirt sein Künstlerstudium in Rom und bemerkt: , S . studirte bei seinen Compositionen vorzüglich die Gruppen des Michel Angelo B u o n a r o t t i , milderte aber die kühnen und ungewöhnlichen Gruppi» rungen und Punzirungen desselben nack R a p h a e l ' s gemäßigten Zusammen» stellungen; benutzte dabei die herrliche Beleuchtungsweise des C o r r e g g i o und die Wahrheit der Coftume nach Raphael MengS. So suchte er daS Vor» >1 Schöpf, Joseph treffliche von Allen in seinen Compositio» nen zu benutzen, sein eigener Geist aber fand neue Vorzüge, die er denselben zu geben wußte und die man oft in den Werken der größten Meister vermißt. - I n feinen früheren Jahren erhielt S. wiederholt Anträge, seine Kunst im frem» den Lande auszuüben und sich bleibend in der Fremde niederzulassen. Des einen von dem Grafen D e v i l l e S an ihn ge» stellten Antrages haben wir bereits ge» dacht; Schöpf lehnte ihn ab, weil « als kaiserlicher Pensionär es für unange» messen hielt, sein Vaterland zu verlassen; ein glänzendes Anerbieten, daö Lord B r i s t o l ihm 1790 gemacht, mit ihm nach England zu gehen, um dort seinen Landfitz mit Fresken auszuschnücken, wofür ihm der Lord außer einem reichen Honorar eine lebenslängliche jährliche Pension von 400 fl. anbot, schlug S. aus Gewissenhaftigkeit aus, da er sein Versprechen, in dieser Zeit und in be» stimmter Frist die Kirche zu Bruneck au«» zumalen, nicht brechen wollte. Gewissen» haftigkeit, verbunden mit großer liebens» würdiger Bescheidenheit – bei großen

und kleinen Künstlern, besonders bei letzteren, eine iaii88ima avis – bilden einen Grundzug in seinem Charakter, von dem manche Züge in der Erinnerung seiner Landsleute leben, die ihn in feiner ganzen Bescheidenheit und HerzmSgüte darstellen. Sein Gemüth war ungemein weich und läßt einigermaßen erklären, wie er so leicht der Schwermuth verfiel, die durch verhältnißmäßig geringfügige Ursachen hervorgerufen wurde. Der Künstler hatte sich ein kleines Vermögen ermatt, er befaß in Innsbruck ein eigenes Haus am Innrain neben der Johanneskirche. was heute einem Herrn Mutschlechner gehört. Am 22. Juli 1806 heirathete er die G e r t r u d geborn«† Schöpf, Joseph Schoner aus Alpach im Unterinnthale, die aber bereits im December 1807 starb, daher über seine häuslichen Verhältnisse, welche von Anderen als nicht glücklich geschildert werden, sich kaum etwas Bestimmteö sagen läßl. Da er durch den Bankerott eines Freundes, wie schon bemerkt worden, einen großen Theil seines mühsam erwor«benn Vermögens verlor, konnte er seinen Lieblingsgedanken, eine Anstalt für Künstler in Tirol zu stiften, nicht aussahren. Tr starb nach längerem Leiden und verschrieb auö Dankbarkeit alle in seinem Nachlasse befindlichen Gemälde, Skizzen, Kupferstiche und die große Menge seiner werthvollen Studien und Zeichnungen dem Stifte Stams, dem er zunächst seine Ausbildung verdankte. I n jüngster Zeit wurde die Idee angeregt, dem längstver«storbenn Künstler in seinem Geburtsorte Telfs ein Denkmal zu errichten. Die Enthüllungsfeier desselben fand am 24. October 1878 Statt. I n einer vierzehn Fuß hohen Nische, welche an dem, dem Gasihofe zum „goldenen Löwen“ in Telfs unmittelbar gegenüberliegenden Eckhause ausgemeißelt wurde, steht Schopf's Monumentalbüste, welche der Tiroler und S ch o p f 's Landsmann Alois Gapp gearbeitet hat. Von früher her befindet sich in der IohnnneSkirche zu Innsbruck eine Marmortafel mit einer Inschrift, welche, wie Herr H u n o l d schreibt, im „Wesentlichen“ lautet: «Dem ^näßnlcsn I l)s8 I^raier Na!, bstte äankbar ^ vc>.in ßtiltä Das Lßln Run,Lt.3tl6i)LN 1 Dnä käräsrw ! Nn Schöps Joseph äem. stskeu, Lein ist nuä veillierilioüten lernVäl in «einem 6,Lr

v s n sr Iiisr Nilnw j Huä,
 äie Hula <3otto8 I 8olig,ut unä
 M i e die Bezeichnung Hu.
 n o l o ' s : „im Wesentlichen“, zu verstehen
 ist, ist nicht leicht zu sagen. Ist obige
 Inschrift etwa eine Uebersetzung? Oder
 eine Abkürzung?^
 Hunold (Valthasar), Der Tiroler Waler I n .
 seph Schöpf und seine Werke. Erinnerung
 zur Enthüllungsfeier seines Denkmals u, s. w,
 (Innsbruck 1873, Wagn«, kl. 8»).). ^
 konnte diese Schrift, die zugleich mit der
 Correccur meiner Lebensskizze bei mir ein-
 traf, nicht mehi.- benutzen.^ – Tiro-
 lische Ä ü n s t l e r ' L e x i t l l N oder kurze
 Lebensbeschreibung jener Künstler, welche ge-
 borne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic.
 Rauch, 8°) S, 22« u. f. – National'
 Kalender (InnsbmÄ), Jahrg. 1824- „Io-
 scph Schöpf“, von BenitiuS MayQ –
 (Hor m a y r'ö) A rchiu für Geographie, Hi-
 storie, Staats» und Kriegskunst (Wien, 4»,)
 Jahrg. 1821, Nr. !! u. «, S. L l . – Vote
 für Tirol und Vorarlberg t823, Nr, L24, 22«,
 ^32: Nekr°!.'8! l«78, Nr. 224-22?: „Joseph
 Schöpf und seine Werke“, von Nalthasai
 Hunold. – Nagler lG. K vr.), Neue«
 allgemeines Künstleü'Leikon (München 1838,
 E, A, Fleischmann, 8".) Vd. XV, S, 479. –
 Oesterreich ische Nat!0nal'Cn<,'!itlll'
 pädie von G r ä f f e r und Kziknun (Wien,
 8»).) Nb. I V , S. 881. – S t a f f i e r (Ioh.
 Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg,
 topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen
 (Innsbruck 1«4?, Felic. Rauch, »»).) Nd, I,
 S, «77. – Meyer (I .) . Das große Eon-
 uer,sation6°LüNkon für die gebildeten Stände
 (Hilobmghnum, Nibliogr, Institut, gr, 8»,)
 Zweite Abtheilun«. Bd. V I I , S. 52»2. —
 Die Künstler aller Zeiten und Völker.
 Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt
 von » r , Karl Klunz i nger (Stuttgart i86»,
 Ebner u, Seubert, gr. ««.) Nd. I I I , S. 4«2
 – F l o r a (Münchener Blatt, 4",) Jahr«. .
 t821, Nr. <3 u, t4. – Porträt. Gin Selbst'
 Porträt des Künstlers befand sich ehemals in
 der Gallerie des Grafen F i r m i a n zu Leo>
 poldskron bei Salzburg, ist gegenwärtig im
 Innsbrucker Museum, darnach hat Alois
 Gapp die Vüste für das Denkmal in T M
 gemeißelt. – Als der sächsische Hofmalet'
 Vogel von Vo gelstein im Jahre l«2« iM
 Innsbruck sich aufhielt, uollendete er auch «W♀
 Schöpf, Joseph 193 Schöpf. Ios. Ant.
 Bildniß Schüpf's, da« in seiner bekannten
 Porträtsammlung sich befand. – Denkmal.
 Q brist (I . G.), Die Enthüllungsfeier des
 Schöps-Denkmal's in Telf« am 2t. October
 ^«73 (Innsbruck 1873, Wagner, kl. ««.).
 sJuch diese Schrift langte zugleich mit der
 Con'ectur meiner Lebensskizze bei mir an,
 blieb also von mir unbenutzt,^
 Schöpf, Joseph, siehe S. 196, in den
 Quellen Nr. 2. ' .

Schöpf, Joseph Anton (gelehrter Theolog und Fachschriftsteller, geb. zu Umhausen im Oetzthale Tirols am 3. Februar 1822). Das jüngste Kind schlichter Landleute; seine Mutter hatte erst in reiferen Jahren – sie zählte deren 39 – geheirathet und war 46 Jahre alt, als sie Joseph Anton gebor. Sie hatte auch mit dem das Oetz> thal bereisenden Prinzen, nachmaligen König Ludwig I. ein Tänzchen gemacht, ein Ereigniß, das nicht blos in der Fa> milk, sondern auch im weiten Umkreist der Gemeinde in Erinnerung blieb. Sie erreichte das hohe Alter von 96 Jahren, war in den letzten zehn Jahren erblindet und hatte seit 1880 bei ihrem Sohne Joseph Anton gelebt, der ihr die Gruft Nr. 1 auf dem St. Sebastians-Friedhofe in Salzburg kaufte, welche nun die Aufschrift: „Grabstätte für Schöpf“ führt. – Joseph Anton erhielt den ersten Schulunterricht im Cistercienserstifte Stams, kam, 10 Jahre alt. nach Innsbruck, wo er das Gymna> sium besuchte und mit noch drei andern Genossen, sämtlich Träger seines Na> mens. nämlich mit Johann Schöpf, dem Autor des „Spiegel-KalenderS“ ^S. 183^ mit dessen Bruder A l o i s , nachmals B e r t r a n d W . 179^ und mit Johann Baptist, dem zu früh verstorbenen Sprachforscher und Fcanziskanermönch sS. 186^ auf einer Stube wohnte. Am Studium hatte Joseph u. W u r z b l lch, biogr. Lelikon. XXXI Anton im Anbeginne nicht die rechte Freude, und als seine Eltern in Freunds> heim bei Anwies im Oberinntale einen Hof gekauft hatten und dahin übersiedelt waren, fand sich S. daselbst ein. so oft es ohne Gefahr vor Entdeckung von Seite seiner Lehrer nur möglich war. Als ein> ziger Sohn neben drei Schwestern sollte er die Bauerschaft übernehmen. Aber die Mutter, die aus ihm ,das Ideal ihrer Wünsche“, einen „geistlichen Herrn“, machen wollte, behielt die Oberhand und ihr Einfluß auf den Sohn siegte. Im Jahre 1840 ging S. nach Gratz zur Fortsetzung seiner Studien, in welche eine längere Krankheit störend eintrat. Im Herbste 1841 begann er zu Salzburg das theologische Studium, trat im fol> genden Jahre in das fürsterzbischöfliche Pliesterhaus daselbst und erlangte nach beendeten Studien am i . August 1843 die Priesterweihe. Zunächst trat er nun in die Seelsorge, und zwar als Hilft> Priester zu Stum im Zillerthale, wo er zeitweilig als Katechet drei Schulen zu versehen und bei der mitunter lange an> dauernden Verhinderung des Lehrers auf dem Gatterberge die ganze Schule zu

besorgen hatte. Am 23. Februar 1848 wurde er zum Supplenten des Lehramtes der Kirchengeschichte, bald darauf auch des Kirchenrechtes an der Salzburger theologischen Facultät ernannt, worauf er im Mai 1831 die theologische Doctorwürde erlangte. Auf Befehl seines damaligen Ordinarius, des Cardinals Fürsten Schwarz enberg, übernahm S. im Jahre 1848 die Redaction eines täglich erscheinenden politischen Blattes, bezugnehmend „Salzburg« constitutionellen Zeitung“, die er bis 7. Juli 1831 fortführte. Es war dieß eine ihm nichts weniger als willkommene Bürde, da seinem offenen, freimüthigen Sinne Vieles als das Rechte (12. Dec. 1831?) 13. Schöpf, I^os. Ant. erschien, woran Andere einen Anstoß nahmen. Unter Vieles gerade so niederschrieb wie er es sich dachte, wodurch er. ohn zu wollen, nach allen Seiten anstieß und viel Unannehmlichkeiten zu ertragen hatte, Nachdem er die Redaction aufgegeben lebte er ausschließlich seinen Fachstudien und schriftstellerischen Arbeiten, theils als Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung“ an der er durch zwei Decennien, von 1830 bis 1870. thätig gewesen, theils als Verfasser mehrerer selbstständiger Schriften, welche aber in hierarchischen Kreisen auch nicht immer die freundlichste Aufnahme fanden, wie dieß mit seinen im Mai 1856 in der „Allgemeinen Zeitung“ erschienenen fünf Aufsätzen: „Zur bischöflichen Conferenz“ und mit seiner Schrift über die unbefleckte Empfängniß – die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen weiter unten – der Fall war. Später richtete er sein Augenmerk auf das theologische Studium in Oesterreich, das er einer kritischen Beleuchtung unterzog, und in einer mehr denn gewöhnlich religiös bewegten Zeit machte das Bedürfniß nach einem kirchlich-rechtlichen Handbuche sich geltend, dessen Bearbeitung sich denn S. auch unterzog. Noch einmal betrat er den ihm bereits einmal verleidenten Schauplatz des öffentlichen Lebens, um auch dieses Mal die Stiche der auf demselben wuchernden Dornen zu empfinden. Er wurde nämlich im Jahre 1861 in den Salzburger Gemeinderath gewählt, nahm die Wahl an und blieb als solcher bis Ende 1862 thätig. Da selbst nun hatte er sich durch sein Votum über die Verwaltung des Kirchenvermögens, welches gegen die Intentionen des Konsistoriums gerichtet war, in diesem Kreise und den Anhängern desselben nichts weniger denn Freunde erworben. Er mußte den in den ultramontanen Schöpf. Jas. Ant. Blatten: gegen ihn gerichteten, in Schmähungen

ausartenden Angriffen mit zwei Flugschriften mannhaft entgegentreten. Nebenbei war S. seit Jahren immer auch auf praktischem Gebiete thätig, s» seit dem Jahre 1882 als Vorstand des Salzburger Gesellen-Vereins, der er bis 1874 blieb. Sein dießfälliges Wirken ist im XX. Jahresberichte, welcher als Denkschrift zum 20. Stiftungsfeste am 12. Mai 1872 unter dem Titel: „Der Salzburger Gesellen-Verein vom Mai 1832 bis Mai 1872" erschien, niedergelegt. Im Jahre 1862 eröffnete er ferner die „Schulkinder-Vewahranstalt", in der arme, auf die e gewiesene Schulkinder an Schultagen von 10 Uhr Vormittag bis 2 Uhr Nachmittag vollständige Pflege erhielten. Dieselbe ist später in den bis heute noch segensreich wirkenden Schulverein übergegangen. Zum Besten armer Familien und zur Hebung der Armenvereins-Section Salzburg, deren Vorstand Stellvertreter S. war, hielt er auch öffentliche Vorträge. Nebstbei plaidierte er mit allem Eifer für die Wiederherstellung der Univerfität in Salzburg, zu welchem Zwecke er auch eine besondere Denkschrift herausgab. Die Titel der von S. bisher veröffentlichten, selbstständig ausgegebenen Schriften sind: „Ner Mitbist unter den Niirgnn nni> Nnnlrn Giluls" (Salzburg 848); — „GlMkMllM Stndinm in Oelttrich« (ebd. 18t!1, 2. Aufl. 1887, 8«.); —> „Himdbnch deZ kuthuliechen Kirchenlicht« mit brZllüdern Nrznngnnlnur ant OestmnH nn!> Deutschland", 4 Vde. (Gchasshausen 1854, Hurier; 3. Aufl. 1863 u. f., gr.8«.)1 — OiMtinn Falkner, der WMchKntl-Pn-23°r" (Salzburg 1s86: 3. Aufl. Innsbruck 1838, Wagner); — „GmeilMzich« iilier die nnbrklrckte GinpkiinMSZ Mnirilü«" 2. Aufl.. Salzburg 1884); — „GriMn/> mit einem prMi«chen Mmleŕ Schöpf, Ios. Ant. 195 Schöps Peter Paul über dus Unndmerk" (Salzburg 1861), 8 " .) ; — „Wie ein ZchnckrgeSrllle lllz Nechant uon Nnchwglilben gestnrliln" (ebd. 1 8 6 .) ; — „Sendschreiben in die Ochthnler nnd andere Nunern dez Silzii Gerichts im tilülibchen Gberlande über du» ZuZrucken ß^en die Wülzchen ,nm Mlhbichlrrrtillner" (ebd. 1889, kl. 8".). diese Schrift wurde gleich nach ihrem Erscheinen von der Polizei confiscirt;— „Nothwehr" (Salzburg 1861. 8«.)'. — „Hie Presse" (ebd. 1861, 8«.); — „Peter Gnrl GhllrnieZer (zum Besten der hinartigen sSalzlinrgeiH Zrctknn des deutschen Alpenmmn«)" (ebd. 1871. 8«.): — „Nenk> schritt tnr Mederhnstellnng der Pinuerzität Zalzlinrg" (ebd. 1871, 8«.). Viel hat S. für Zeitungen geschrieben, darunter, wie schon erwähnt, für die A l l g e m e i n e Z e i t u n g , in welcher außer den schon erwähnten Aufsätzen bemerkenswerth find

im Jahre 1864, Nr. 380 u. 331 : „Dr. Maychofer, Haspinger's Adjutant"; und sämtliche Aufsätze über die Tiroler Colonie in Peru; — für den Tiroler Boten, unter denen sein Aufsatz: „Ueber die Grenzen des canonischen Gehorsams" seiner Zeit Aufsehen gemacht; — für Dr. Schönherr's „Schlchen»Zeitung", darunter eine „Biographie Haspinger's", und über „Die Diöcesan-Umschreibung, d. h. Neubegrenzung der tirolischen Diöcesen" für die Salzburger Zeitung zahlreiche Aufsätze, darunter mehrere Städtebilder Oberitaliens, als Genua, Aleffandria, Magenta, Triin u. f. w. Außer der schon erwähnten Professur und Vorstandschaft des Salzburger Gesellen-Vereins bekleidet S. gegenwärtig die Decanswürde, und zwar seit 1888 das fünfte Mal, der theologischen Facultät, ist Confistorialrath des Agramer Consistoriums und salzburgisch geistlicher Rath. Eigene handschriftliche Notizen und die Ausweise und Berichte der Gesellen»Vereine von Salzburg und Hallein. Ichöpf, Peter Paul (Bildhauer, geb. zu Imst in Tirol im Jahre 1737, gest. zu München im Jahre 1841). Die Anfangsgründe der Bildhauerkunst erlernte er bei einem heimischen Bild»schnitzer, Namens Rehn, der eben ohne künstlerische Bedeutung, doch in der Technik seiner Kunst gut bewandert war. Zwölf Jahre hatte S. bei Rehn gearbeitet, nun begab er sich nach Augsburg, wo er nicht weniger denn dreißig Jahre thätig war, worauf er nach München übersiedelte und dort die Rechte eines bürgerlichen Bildhauers erwarb. Dasselbst wurde er seiner Geschicklichkeit wegen viel von Seite des Hofes beschäftigt. Als er in Folge seines zunehmenden Alters größere Aufträge nicht mehr auszuführen im Stande war. verfertigte er vornehmlich Crucifixe aus Holz, an denen die ans»druckvolle Behandlung des sterbenden Heilands besonders gerühmt wird. In Augsburg arbeitete S. viel für Kirchen, wo seine Leistungen, da sie das Gepräge eines würdigen, kirchlich ornamentalen Styles an sich trugen, besonderen Beifall fanden. Auch an Aufträgen reicher Privatleute fehlte es ihm nicht. Als er später in München seine zweite Heimat fand, führte er 1792 die Arbeiten im Capitel»saale des Malteserordens, in den Räumlichkeiten der damaligen Gallerie und in den Gemächern der königlichen Residenz aus, welche er ganz im Geschmacke seiner Zeit ausschmückte. Der Künstler erreichte das hohe Alter von 84 Jahren. Sein Andenken lebt in seinen Söhnen Lorenz und Peter fort, deren Ersterer als Lehrer des Ornamentenzeichnens an der Mün»

chener kön. Kreis»Landwirthschafts» unb
 Gewerkschule thätig gewefen, und wenn
 er noch lebt, bereits 78 Jahre alt ist,
 der zweite aber, Peter (1804 geboren),
 ein Schüler Th ornldsen's, sich in
 Schöpf, Thaddäus 196 Schöpfer
 Rom gebildet, viele treffliche Werke aus
 geführt hatte und zu den besten Bild
 Hauern der Gegenwart zählt.
 Nagler <G. K, 1",) Neues allgemeines Kunst
 !ci<3cril°n (München «839, Fleischmann, 8».^
 Bd, XV. S, « ! .
 Noch sind erwähnenöwertd.- 1- Vin Fiaulein
 3l. Ichöpf in Wien, Zeitgenoissin, eine sehr
 geschickte Blumenbildnerin, welche au« einer
 Paste Blume» > Bouauets von ungemeine
 Schönheit und Zartheit verfertigt. Aleranoer
 P a l u z , i m i e i n e i „Geschichte Oesterreiä,«"
 lWicn, bei Wenedikt) gedenkt ihrer i» 2er
 Namenüste verschiedener Künstler (Vd. I I ,
 S. >!«). — 2. Joseph Schöpf (gest. zu
 Trieft im August <8?5), >var vordem Pfarrer
 zu Rodic auf dem Karst in Kcain und lebte
 zuletzt im Ruhestande zu Trieft, Vr hat sich
 um die Ausforstung dcS Karstes sehr verdien!
 gemacht und wurde in Würdigung oessen mit
 dem goldenen Verdienstltreuze mit der Krone
 ausgezeichnet. Auch wird er als ein sehr
 gewandter Ueberletzer aus dem D«utschen
 in's Sloveniisch bezeichnet. Leider fehlen mir
 nähere Angaben, um über diesen Mann, der
 über dcn vielbesprochenen, von den allen
 Venctianem, Istriancrn und Dalmatinern
 verderblich entforsieten Karst die schützende
 Hand der Cultur gebreitet, mehr berichten zu
 können. — ^. Ein Thaddäus Schöpf hat
 in der l. k, Akademie der bildenden Künste
 zu Et. Anna im I a h « 1822 eine Aquarell.
 Marine- „Der Hafen l'on Maho»" ausgestellt.
 Andere Äarbeiteü feiner Hand erscheinen weder
 in den folgenden JahresAusstelluugen noch
 sonst irgendwo, l.Katalog der Jahres-Aus»
 stellung in der k. !, Akademie der bildenden
 Künste bei Kt. Anna in Wien (8",) «22,
 T. >>, Nr. 83.^l
 Echiipf, Thllddäus. siehe vorstehend
 ,>!! den Quellen Nr. 3.
 Tchüpfer, Heinrich von (k. k. M a i o r ,
 geb. in T i r o l , Geburtsort und Inhr
 unbekannt). Zeitgenoß. S c h ö p f e r
 dürfte um das Jahr 1820 geboren sein,
 im Jahre 1343 war ei der zweWngste
 Unterlieutenant n. G. im Infanterie.Re.
 gimente Schön von Treumwerth Nr. 49.
 I m Regimelüe rückte er stufenweise zum
 Hauplmcmn vor, machte den italienischen
 Feldzug 1848/49 mit. und nachdem er
 bei Novara verwundet worden, zog er
 sich, mit dem Majors-Charakter in den
 Ruhestand versetzt, nach Bohen zurück,
 wo er der Kunst lebt und durch seine
 Leistungen die öffentliche Aufmerksamkeit
 in nicht geringem Maße auf sich gezogen
 hat. Zuerst geschah dieß !m Jahre 1863.

als er seine „Zinleilnnss zum Figurknzeichncn
M'Grundlage i>t5 glonirtrilchei: Meimmannz",
17 Vorkgeblätter sammt Gliedecmaim
und sieben einzelnen Bestandtheilen des>
selben, herausgab, zunächst für Figurenzeichner,
Zeichnenlehrer, und Officiere,
welche mit Freihandzeichnungen in ihren
Mußestunden sich zu beschäftigen pflegen.
I n dieser „Anleitung" tritt Schöpfer
mit einer neuen Methode des Unterrichts
im Figurenzeichnen hervor, mit welcher
er bei völlig Ungeübten binnen kurzer
Zeit auffallende Erfolge erzielt. Dieselbe
beruht auf dem einfachen Principe, mit
dem Ganzen der Figur zu beginnen, statt
wie bisher von den Theilen auszugehen.
Zu dem Ende wird nicht nur mit dem
Zeichnen nach geometrischen einfachen
Körpern, statt nach Vorlegeblättern an>
gefangen, sondern Schöpfer hat auch
einen sinnreich eingerichteten Gliedermann
construirt. der die menschliche Figur selbst
als ein Ganzes geometrisch einfacher Kör»
per darstellt. Erst wenn der Schüler diesen
n allen Stellungen richtig hat zeichnen
ernen, geht er zur Zeichnung wirklicher
Figuren über, deren Verständniß in den
schwierigsten Stellungen ihm durch jene
Vorübung sehr erleichtert wird. Kaul»
bach, P i l o t y , Schwind und andere
Meister haben diesem Principe ihre voll»
ommene Anerkennung cmgedeihen lassen,
und Dyck, Vorstand der Schule deS
Münchener Vereins zur Ausbildung dec
Gewerbe, sowie der Vorbereilungscclaffe
für die Akademie, hatte diese Melhode?
Schöpfer 197 Schöpfer
sofort versuchsweise eingeführt. I n weit
höherem Maße aber wendete sich die
Aufmerksamkeit der Kunstwelt dem kaiser.
lichen Officier zu, als dieser im Jahre
5871 den Münchener Kunstverein mit
24 großen historischen Compositionen
beschiedte. Friedrich Pecht, der das
Scepter der Kunstkritik in der Augsburger
„Allgemeinen Zeitung" seit Jahren mit
ebenso viel Kenntniß als Strenge führt,
berichtet: wi? in dem abgelegensten
ultima ?kule deutschen Wesens, in
Botzen, ein Ofsicier Namens Schöpfer,
der diesen Namen wahrlich nicht mit
Unrecht führt, aus dem Born echter
Kunst ganz im Stillen tiefer zu schöpfen
versteht, als gar Viele, so sich Künstler
nennen und täglich inmitten der reichsten
und anregendsten Production sich bewegen,
während S. erst eine italienische
Kugel bei Novara die Gefälligkeit eizei»
gen mußte, ihm die Möglichkeit zu ver>
schaffen, sich überhaupt der Ausbildung
seines Talents widmen zu können. Von
diesen 2F historischen Compositionen, in
welchen sich eine großartige, idealistische
Weltanschauung kundgibt, die an die

Dichtungen Lingg's mahnt, nennen wir, um den Charakter dieser Arbeiten mit einem Titel zu bezeichnen: „Ner letzte Tag non PlIMjttji" I – „Nnchnz nnd Anatme"', – „PrumitlMs"; – „Ans Mdene Kalk"' – „Nie Gmneniden" ; – „Mz Rüg« i>ks ; – „Nie EMentner i>e5 Alanch"', „Na« EMengmchl t>er GlWtn"! – „Nie Griechenland«" I – „Zeene nnZ i>n – „Dir Ormccknng uim Äniri Gächterllin" u. s. w. Diese histori» schen Compositionen, nicht gemalt, ja nicht einmal schattirt, sondern nur in Contouren gezeichnet, zeigen schon in der bloßen Wahl und Auffassung deS Stoffes einen ungewöhnlichen Geist und eine großartige, idealistische Weltanschauung' aber auch die Form mit einer einfachen Größe, Knappheit und Musterhaftigkeit und von einem Manne gezeichnet. wcl> chem keinerlei Hilfsmittel von Modellen u. s. w. zu Gebote standen,, beweist wie» der, daß der Maler wie der Poet gebo» ren und nie gemacht oder erzogm wird. Denn die Meisterhaftigkeit in der Ne> herrschung der Form ist groß genug, daß stch diese einfachen Contomen ganz wohl selbst neben die, wenn auch allerdings ungleich soigfältiger durchgearbeiteten Genelli'schen stellen dürfen, an welche sie am Ende doch noch am ehesten erin> nern, obwohl ihnen gerade das Gesuckte und Gezierte, das jene oft haben, nie anklebt, sie im Gegentheile weit mehr Naturlaute und feine Beobachtung zei> gen. Ueberdkß hat Schöpfer einen Zug echten Humors, wie wir ihn außer bei Schwind bei keinem anderen deutschen Künstler wiederfinden. So z. B. sind sehr originell die „Götter Griechen» lands", eines G i u l i o Romano nicht unwürdig componirt, die offenbar pen> sionirt von den Wolken herab höchst uer> blufft ihre Altäre gestürzt und an ihrer Stelle auf einem Berggipfel die Pyra» mide einer k. k. Ttiangulirungs'Commis» sion für Landesvermefflwg aufgelichtet sehen. Wenn in der künstlerisch durch» gebildetsten, reinsten und reizendsten Composition in der „Wiedererweckung von I a i r i Töchterlein", dieses eine Petro> leumlampe neben sich, die Todtenfrau ein Bündel Wachskerzen im Arme hat, so sind dergleichen Anachronismen, wie die höchst freie, humoristische Behandlung des Costums nicht etwa Belegstücke der mangelhaften archäologischen Bildung unseres Künstlers, sondern eben die Göt» terblitze eines Humors, wie er nur einem wirklichen Genie eigen und selbstverständ» lich, da seine Wirkung am rechten Platze.♀ Schöpfer 498 Schöpfler auch in der Kunst gestattet ist. Dabei ist die Formengebungvon einer stnlvollen Größe.

die Verkürzung von einer Meisterhaftigkeit, die flüchtig mit Nöthel hingezeichnet. Contour weiß uns die Rundung der Gestalt mit einer Sicherheit auszudrücken, daß man die Zeichnungen eines alten Meisters der Cinquecento und nicht die eines modernen k. k. Majors vor sich zu haben glaubt. Letzterer Umstand, bemerkt rückhaltlos der geistvolle Kunstkritiker der „Allgemeinen Zeitung“, verschuldet viel« leicht, daß ein so seltenes Talent nicht zu voller Entfaltung kommen konnte. Denn Wien. wo man die einheimischen Kräfte immer erst gelten läßt, wenn sie im Auslande Beachtung gefunden – nun, das ist so ziemlich Brauch in aller deutschen Herren Ländern, aber eben nur in diesen – vermochte Schöpfer mit diesen seien Productionen niemals die geringste Aufmunterung oder auch nur Aufmerksamkeit zu erregen, und es erging ihm genau so, wie Führich, Rahlf, Schwind, Makart und allen den großen Talenten, die man dort erst auf die niederträchtigste Art lange Jahre hindurch ignorirte, verfolgte und verhöhnte, bis sie in München oder anderswo so entschieden zur Geltung kamen, daß eine längere Mißhandlung nicht mehr möglich war. – Schöpfer, dessen Talent der Plastik jedenfalls noch mehr zuneigt als der, farbigen Darstellung, hat auch sehr geistreiche Reliefs gemacht, die selbst aber – es ist unglaublich, aber wahr – bis jetzt nicht einmal geschenkt zur Aufstellung bringen können.

Nöthner Zeitung 1873. Nr. 85: „Vaterländische Kunst“. – Volks- und Schützener Zeitung (Innsbruck, 48.) XXVI. Jahrg. (1871). Nr. 8, gleich im letzten Artikel. – Allgemeine Zeitung (Augsburg. Cotta, 48.) 1871. Beilage Nr. 183, S. 3306. in F. Pottsch's Artikel. „Münchener Kunst“. – Illustrierte Mittheilung Nr. 1873, S. 1873, in den „Kunst-Notizen“. – Noch ist ein Friedrich Schöpfer aus Hartberg in Steiermark anzuführen, von dem in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1868, im Mai- „Die Wallpurgisnacht“, „Der Zeitstrom“, zwei Zeichnungen, und im Juni. „Nesistit“, „Die Hermannsschlacht“ zu sehen waren. Es knüpft sich an diesen Namen wirklich das Eigenartige seiner Bedeutung: das Schöpferische. Auch diese Zeichnungen – eines Dilettanten – verriethen urkräftige Anlagen, ein ungewöhnliches Talent, eine Größe des Geistes und der Phantasie, die nur dem echten Genius zukommt. Wohl auch ein Genius, der fernab von den Quellen der Kunst, in einem abgelegenen Winkel der Erde, ein „Pegasus im Joche“, verkümmert und an seinem besten Herdzule, dem Urquell des Genies, der durch

seine Adern rieselt, verblutet. Monats»
 Verzeichnisse des österreichischen Kunst«
 vereins, 18«:». Mai Nr. 11«, 3?! Juni, Nr. 9
 u. ?!). — Oesterreichischer Volks«
 f r e u n d (Wiener polit. Blatt) 1883, Nr. N»
 im Feuilleton. — Wiener C h r o n i k , u u r«
 mals Sonntags-Adendblatt der Const. öster.
 reichischen Zeitung, 18U!>, Nr. 26, S. ÄU«!
 „Mni-Auastelluna,")
 Schöpfler, Felix Anton M a l e r ,
 geb. zu München im Jahre 1701, gest.
 zu P r a g 47W). Ueber seine Jugend
 und Nildnngsgeschichte liegen keine Nach»
 richten vor. Er arbeitete längere Zeit bei
 dem berühmten KosmaS Daniel Assam
 und später bei Christoph G r o t h in
 Stuttgart, darauf half er zu Durlach an
 den decorativen Arbeiten, welche anläß»
 lich des malkgräflichen Beilageis daselbst
 statthatten. Bald darauf finden wir ihn
 mit seinem Bruder T h o m a s in WormS,
 wo er mit diesem gemeinschaftlich die
 Haupttreppe des bischöflichen Palastes
 malte. Nach vollendeter Arbeit gingen die
 Brüder nach Schlesien, wo sie, nach den
 unten angegebenen Quellen, viel gearbeitet
 haben sollen. Nun trennte sich Felix
 A n t o n von seinem Bruder Thomas?
 Schäsler 199 Schösler
 und ging 1747 — nicht, wie uns P a
 tuzzi belichtet, nach Innsbruck, wo e
 im Alter von 39 Jahren gestorben wäre
 fondern — nach Prag, wo er sich hauS
 lich niederließ und bis an sein Lebensend
 verblieb. Von seinen Arbeiten daselbst
 find anzuführen: für die Kreuzkirche
 Reichenbeig in Böhmen zwei Altarblät»
 ter: „Nn 3f. Jasepl!" und „Nrr H. Äntunin,
 Nun Pudna", und in der Fürst Lobko
 w itz'schen Loretto capelle auf dem Hrad
 schin zu Prag ist der ai ü-Lloo gemalt«
 Kreuzweg sein Werk.
 S c h a l l e t (Iaroöl.). Topographie des Bunz
 lauer Kreises, S. 273. — Neue V i b l i o
 ihek der schönen Wisseiifchaften und Künste,
 Vd, XX, Stück 1, S. 146. — Dlabacz
 (Gottft. I s h .) , Allgemeines historisches Kunst,
 ler»Lelikon für Böhmen und zum Theile auch
 für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl
 Haase, H«.) Bd. I I I , Sp. 02. — Patuzz
 (Alex.), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wene.
 ditt, schm. Hº.) Vd. I I , S. 343, in der
 „Nebersicht der österreichischen Maler".
 Schüsler, Johann Joseph (Hu ma
 nist, geb. zu Römerstadt im Olmützer
 Kreise Mährens im Jahre 1761, gest. zu
 T r o p p a u 3. Mai 1824). Die über
 sein Leben berichtenden Quellen über»
 gehen seinen Lebens» und Bildungsgang
 und führen den Leser mitten in die Er»
 gebnisse seiner Thätigkeit, die freilich ganz
 darnach angethan sind. seinem Namen im
 Kreise seiner Mitbürger eine dankbare
 Erinnerung zu sichern. S . bekleidete viele

Jahre hindurch die Stelle eines Bürger»
 Meisters von Troppau. Vor Allem ist
 es der Park der Stadt Troppau, eine
 der schönsten Erholungsanlagm, wie
 deren in solcher Ausdehnung wohl we»
 nige Städte aufweisen können, mit dem
 SchöSler's Name untrennbar verbun«
 den ist, denn er war es, der die Bewoh»
 ner der Stadt zur Gründung desselben
 eigentlich angeregt und die dauernde In»
 standhaltung desselben gesichert hat. Eine
 einfache, an einem im dunkeln Baum»
 schatten versteckten Plätzchen aufgestellte.
 mit dem Namen des Gründers versehene
 Denksäule erinnert die folgenden Ge»
 schlechter an dm um daö Gemeindewohl
 auch sonst noch verdienten Mann. Ferner
 eine andere, nicht minder verdienstliche
 Schöpfung ist S.'s Werk. I m Jahre
 18<4 forderte S. zur Gründung eines
 städtischen Museums auf, in welchem die
 verschiedenen Natur» und Kunstproducte
 des Landes als in einem Centralpuncte
 vereinigt werden sollten. Nn edler Wett»
 eifer entstand alsbald unter den Bewohn
 nein der Stadt und des Flachlandes.
 Landgeistliche, Beamte, Jäger sammelten
 für den angedeuteten Zweck und am
 27. Mai 1821 konnte bereits daS Mu»
 seum eröffnet werden, welches eine an»
 sehnliche Bibliothek und reiche Samm<
 lungen von Mineralien, Vögeln, Gchmet»
 terlingen, Käfern, Alterthümern, Model»
 len und anderen Sehenswürdigkeiten
 enthält und eine gemeinnützige Zierde
 der Stadt bildet. Ferner ließ S . die hart
 zwischen der Stadt und den Vorstädten
 ruinenhaft sich erhebenden alten Wälle
 und wüsten Reste der ehemaligen, in der
 neuen Zeit überflüssig gewordenen Stadt«
 mauer und Wachthtürme abbrechen und
 setzte an ihrer Stelle anmuthige Anlagen
 in Art eines englischen Gartens, welche
 bald ein sehr beliebter Erholungsort für
 Alt und Jung wurden. Die in den Iah»
 ren 1812 und 1817 von HungerSnoth
 'chwer heimgesuchte ärmere Bevölkerung
 Troppau's fand an Bürgermeister S.
 den werfthätigen Beseitiger der drin»
 gendsten Noth: im Jahre 1829 gründete
 er nun auch den Aimenfond, ging zu die«
 fem Zwecke in Person von HauS zu Haut
 und brachte gleich bei der ersten Samm>
 lung über siebentausend Gulden C. M .‡
 Schofka 200 Schohai
 zusammen, welche eine treffliche und
 sichere Grundlage der von ihm später
 völlig organisirtm Armenversorgung bildeten.
 Was S. sonst im Stillen GuteS
 that. wie uneigennützig er aus eigenen
 Mitteln arme Talente unterstützte, wie
 er Kunst und Wissenschaft förderte, bei
 epidemischen Krankheiten überall helfend
 und rathend beisprang. Armen persönlich

Labung und Arznei reichte, das Alles
 lebte in der Erinnerung seiner Zeitgenossm,
 aus deren Ueberlieferung es auch
 zur Kenntniß der späteren Geschlechter
 gelangte.
 Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°)
 1844, S. 3. 4, 122. — d'Elveit (Christ.),
 Geschichte der k. t. mähr. schlesischen Gesellschaft
 zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und
 Landeskunde u. s. w. Mährens und Gchle»
 siens (Niünns i«?», Rud, M. Rohrer, yr. 8°.)
 Beilagen S. 173, — Vaterländische
 Blätter für den österreichischen Kaiserstaat
 (Wien, 4°.) Jahrg. 1820. S. 171.
 Schofka, Franz Octavius (Natur-
 forsch., geb. 8. April 1811). Er trat
 in jungen Jahren in den Orden der
 frommen Schulen, in welchem er seine
 eigenen Studien beendete und dann viele
 Jahre hindurch an verschiedenen Gymna-
 sien, Real- und Hauptschulen seines Or-
 dens, zuletzt als Professor der Mathematik
 und Physik am Obergymnasium zu
 Nikolsburg thätig war. Wegen fort-
 dauernder Kränklichkeit hatte sich S. im
 Herbst 1864 zurückgezogen und hegte
 anfänglich die Absicht, seine Tage in
 einem Kloster in Wien zu verleben, um
 durch die Benützung der Sternwarte
 seine auf astronomische Studien gegrün-
 deten Witterungs-Prophezeiungen, durch
 welche letztere eben sein Name so populär
 und in den letzten Jahren oft genannt
 wurde, zu vervollkommen. Bald darauf
 meldeten aber die öffentlichen Blätter,
 Schofka habe in Folge seiner Ver-
 setzung in den Ruhestand seinen Aufent-
 halt in Brunn genommen und sich in
 den Convent der barmherzigen Brüder
 daselbst zurückgezogen. Wie schon bemerkt,
 kam Schofka's Name durch seine Wet-
 ter-Prophezeiungen in aller Leute Mund
 und erhielt sich in demselben, da seine
 Vorausbestimmungen mit dem Wetter in
 vielen Fällen zusammentrafen. Auch sonst
 noch bekundete S. seine wissenschaftliche
 Thätigkeit durch mannigfache Arbeiten,
 deren größerer Theil in der „Encyklopädischen
 Zeitschrift des Gewerbeswesens“,
 welche er in den Jahren 1841–1848
 mitredigirte, enthalten ist. Sonst veröffentlichte
 er nur noch folgende Aufsätze,
 in Holzer's „Zeitschrift für Physik“,
 im I. Bande des Jahrganges 1840:
 „Ueber die Zusammenziehung des Wasser,
 und Gasstrahls“, und in den Sitzungsberichten
 der mathem. Naturw. Classe
 der (Wiener) kaiserlichen Akademie der
 Wissenschaften. — „Ueber einige Lichtme-
 theore“.
 f f (I. C.), Biographisch-literarisches
 Handwörterbuch zur Geschichte der Wissen-
 schaften (Leipzig 1840, I. Ambr. Barth,
 8ex, 8°.) Bd. I I, Sp. 834. — Fremden.

Blatt, Von Gustav Heine (Wien, 4).>
 1864, 'Nr, 281 u. 298: „Der Wetterprophet
 Schofka".
 Schllhai, «echisch H«haj, Franz (^-
 chischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zuPahau
 im Taborer Kreise Böhmen« 28. November
 1816). Auf Wunsch und mit Unierstützung
 seines Oheims Iaroslav Kāme»
 n i c k y - V a c e k kam S. im Alter von
 11 Jahren nach Prag, wo zuerst seine
 Liebe für die heimische Sprache und Lite»
 ratur geweckt wurde. DieGymnasialcIassen
 besuchte er nun zu Neuhaus, Budweis
 und Pisek, wo zu jener Zeit namentlich
 der später vielgenannte Professor Zeit.
 Hammer in seinen Schülern das Natio.
 nalgefühl anzufachen und dieselben zu
 20t
 literarischei Thätigkeit anzuregen ver»
 stand. I m Jahre 1834 bezog S. die
 Prager Hochschule, an welcher er die
 philosophischen Studien beendete. Joseph
 BojiSlav Pichl sBd. X X I I , S. 222).
 Wenzel S v o b o d a , F. T r o j a n ,
 V i t a t e k , Tomek. S t u l c u . A . waren
 seine Mitschüler, mit denen ihn gleiche
 Ansichten und Bestrebungen verbanden.
 Nach beendeten philosophischen Studien
 begann S. jenes der Rechte, bereitete sich
 aber unter Einem für eine Gymnasial»
 odei Universitäts'Professur vor, zu wel.
 chem Zwecke er insbesondere ästhetische
 und literargeschichtliche Studien trieb
 und sich den philosophischen Rigorosen
 unterzog. Als er sich vergebens um ein
 öffentliches Lehramt beworben hatte, sah
 er sich gezwungen, sich um eine Stelle
 als Erzieher in einer Familie umzusehen
 und versah solche bei Johann Ritter von
 Neuberk, dann bei Hugo Altgrafen
 S a l m und zuletzt beiGrafenBerchtold
 in Mähren. Endlich im Jahre 1848
 wurde er zum Professor der Philosophie
 an der Präger Hochschule ernannt und
 übernahm zu gleicher Zeit die Suftplirung
 der Lehrkanzeln der Philologie undÄesthe»
 tik, und war der Erste, welcher diese
 Gegenstände in öechischer Sprache vor»
 trug. Drei Jahre auf diesem Posten
 thätig, übertrat er, nachdem deutsche
 Philologen an die Präger Hochschule
 berufen wurden, an das Prager aka
 demifche, nunmehr eigentlich nationale
 Gymnasium, wo er zur Stunde noch die
 «wähnten Lehrfächer vorträgt. Was
 S.'s literarische Thätigkeit anbelangt, so
 vollendete er noch während seiner Stu
 dien ein größeres Gedicht, betitelt: „Vki
 t M ^ W62ÜÜ", welches im Jahrgange
 18M der Museums-Zeitschrift abgedruckt
 steht; dann veröffentlichte er einige ly
 lWe Gedichte ebenda, ferner in der
 0L8k2 Vöela«, d. i. Böhmisches Biene,
 und in Chmelensky's „I(itk)s«, d . i .

Sträußchen. Selbstständig gab er heraus außer einer kleinen lateinischen Sprachlehre, betitelt: »Mi/a M«Vm'as iail'n» «, wovon im I . 1833 bei V e t t e r t in Prag das 1. Heft und nicht mehr erschienen ist, die metrischen Uebersetzungen zweier Dramen von S o p h o k l e s , und zwar: „^ni^ons » msiT'leM'M^sUllH«" rag 1881, 8<>.); in zweiter Auflage mit Unterstützung des k. böhm. Museums (Prag 1862), mit welcher auch „ZNA «i«, d.;. Mnig, OedipuS (Prag 1836) veröffentlicht wurde. In Gemeinschaft mit Dr. A. Schleicher übertrug er in'S Oechische nach B ö h t l i n g k ' s Recension des Sanskrit.Textes das Gedicht: „H"«? er /)a>lV'a«^'„, das im Jahre 1832 in Prag bei Calue erschien. Llovnik uauöii)'. ÜLäaktor Dr. I'lÄUt. I^,»ä. NisFLr, d. i. Conuersationg'Lenkon. Redigirt von vr. Franz LadiSl. Rieger (P<g l>!l9, I . L, Kobci, Zer, 8<.) Bd, IX, S. 78. Schoibl, Leopold (B o t a n i k e r , geb. zu A u p o i n t bei Treibach im Innkreife 14. November 1786. gest. zu W a l s bei Salzburg 17. Februar 1886). Der Sohn eines Leinenwebers und seines Zeichens ein Schneider. Bis zu seinem 18. Lebensjahre arbeitete er als Schneider in seiner Heimat und in der nächsten Umgebung. Nun bewog ihn die Furcht vor dem S o l . datenstande zur Flucht und er begab sich vorerst nach Wtötting in Bayern, wo er. wie in der Folge zu Feldkirch, Hallein und Großmain in der Nähe von Reichenhall, an jedem der genannten Orte mehrere Jahre verlebte. Von letztgenannlem Orte übersiedelte er zuletzt als Schneidermeister nach dem durch die Walseiheide und ihren geschichtlichen Birnbaum bekannten Orte Wals unweit Schotbl 202 Schale Salzburg, wo er im Alter von 70 Iah» im starb. Durch einen Einsiedler, der in der Nähe der Heimat Schoibl'S lebte und seine Lebensbedürfnisse vom Einsammeln der Kräuter bestritt, die er alsdann an Apotheker verkaufte, wurde S., damals noch ein Knabe, zuerst mit den Namen und Eigenschaften der Pflanzen näher bekannt und in ihm die Liebe zur Beschäftigung mit denselben und ihrem näheren Studium angeregt. Bald gelang es ihm, mitHoppe >M. I X , S. 260). Braune sBd. I I , S. 124^ und anderen Botanikern sich in nähere Verbindung zu setzen, wodurch er sein botanisches Wissen wesentlich bereicherte und vecuoll» kommmete. Eine weitere Quelle seiner Kenntnisse wurde das anhaltende Studium des berühmten Kräuterbuches von ?u,b «rasmouthHiiULi das ihn nicht nur mit vielen ihm bis dahin fremden

Gewächsen, sondern vornehmlich mit ihrer Nutzenanwendung bekannt machte. Mit den Fortschritten, die er in der Wissenschaft machte, wuchs auch die Liebe zu ihr und das Verlangen, sich die wichtigsten ihrer Werke zu verschaffen, und von den äußerst kärglichen Mitteln, die ihm. dem vermögenlosen Schneider, der seinen eigenen Lebensunterhalt vom Verdienste seiner Nadel bestreiten mußte, zu Gebote standen, wußte er sich so viel zu ersparen, daß er allmählich Z i n n 6 ' s u o l l > ständiges Pflanzensystem, Schrank's bayerische Flora. Sturm's Flora von Deutschland mit Abbildungen und andere botanische Werke sich kaufen konnte. Als er in der Folge in Besitz von Haus nebst Garten und Geldgründen gelangte, cultivirte er viele ökonomische Pflanzen in seinem Garten, vornehmlich aber eine große Menge von Alpenpflanzen, die er auf seinen botanischen Ausflügen sammelte und häufig auch aus Samen zog. Nach seinem Tode hinterließ er ein ansehnliches Herbar. Die Salzburger Zeitung versprach, als sie seinen Tod meldete, ausführlichere Mittheilungen über seine botanischen Forschungen und Reisen, seine Pflanzensammlungen und Gartenanlagen zu bringen und soll bis heute ihr Versprechen lösen.

Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 18«S, Nr. 177, Abendblatt : „Der Schneider und Botaniker Schubl“. — I c h r e 2 berichtet der l. k, vollständigen Nnterrealschule in Salzburg 188« (Salzburg, 4») S, 11, im Aufsatze: „Beiträge zu einer Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg“, von H. Reitzenbeck.

Schöte, . . . (B l u m e n m a l e r , Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Prag an einem der letzten Decembertage 1866). Neben den Vildungs« und früheren Lebensgang S.'S, der, als man sein Ableben ankündigte, als Blumenmaler bezeichnet ward, fehlen alle näheren Nachrichten. In den Vierziger Jahren hatte er sich in Prag, wo er lebte, an den Agentationen der öechisch-Nationalen Partei in hervorragender Weise betheiligt und war im Jahre 1848 Mitglied der berüchtigten „8werna8t“, als welches er eine solche Thätigkeit entfaltet hatte, daß er nach Herstellung der geschlichen Ocdnung es für gerathen fand, Reißaus zu nehmen und seine Zuflucht in Serbien zu suchen. Dasselbst, wo er als Blumenmaler keine Beschäftigung fand, konnte er nur kümmerlich seine Existenz fristen. Um den Anfang der Sechziger Jahre erhielt er die Erlaubniß zur straffreien Rückkehr in seine Heimat, wo sein Name erst wieder öffentlich genannt wurde, als sein Ableben bekannt geworden. Ueber seine

Leistungen als Blumenmaler ist Näheres nicht bekannt. Im „slovník ng,nonF“, der sich, so lange er mich nicht überholte, seine Gelehrsamkeit auch aus meinem Scholl 203 Scholl Lexikon, natürlich ohne Angabe der Quelle, borgte, erscheint er auch nicht. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 186?, Nr. 8 «, in der „Correspondenz aus Prag“.

Schall, Franz von (k. k. Feldmarschall « Lieutenant im Geniecorps, geb. zu Aachen 8. Jänner 1772. gest. zu Verona 3. September 1838). Er trat im Jahre 1796, nachdem er seine Vorliebe für den Soldatenstand gegen den Willen seines Vaters durchzusetzen gewußt hatte, als Cadet in's Ingenieur» coipö und avancirte durch alle Grade bis 1837 zum Feldmarschall-Lieutenant. Er machte die Feldzüge am Rhein, die Blockade von Venedig mit, focht in der Schlacht bei Leipzig und war bei der Beschießung von Erfurt, Belsort, des Forts St. André und der Blockirung von Besançon thatig. Schon früh wendete er sich eifrig dem Studium der Bau- und Befestigungskunst zu. Bei der Blockade von Venedig (1803) fand er zum ersten Male Gelegenheit. Feldbefestigungsarbeiten nach seiner Idee auszuführen. Sein besonderes Augenmerk war dort der besseren Sicherung der Schanzen gewidmet und die betreffenden Arbeiten verfehlten nicht, die volle Billigung des damaligen Geniedirectors zu erlangen. Es folgten hierauf Befestigungsbauten in Steiermark und Illyrien; der Batterie zu Trieft, ein kleiner Bau im permanenten Style; die Befestigung von Altmarrt, Leutasch, Spital am Pnhrn und der Position bei Prewald, bei welcher S> zum ersten Male Schützengräben anordnete, die sich später so glänzend bewährten. Nach vielen ähnlichen Werken wurde er 1810 als Professor der Befestigungskunst in Wiener-Neustadt angestellt. Seinem Geiste genügte aber diese Stellung nicht. ES fand sich bald Gelegenheit, ihrer loszuwerden; denn als der deutsche Bund beschlossen hatte. Ulm zu befestigen, wurde S. an der Spitze einer Commission dahin abgesendet. Tr legte seine Ansichten dem Bunde unter dem Titel: „Feststellung des Glaubensbekenntnisses“ vor, eine Schrift, die noch heute von großem Werthe ist. Im Jahre 1824 nach Mainz zur Leitung der Verstärkungsbauten berufen, unternahm er eine Reihe von Bauten, die zu den interessantesten in der Geschichte der österreichischen Fortification gehören, nämlich der Forts Weißenau, Heiligenkreuz, des Hürdenbergs und des Reduits zu Caffel. Im

Jahre 1833 leitete er die Befestigungg.
 arbeiten zu Verona und jene an der
 hohen Aicha bei Brirm; im Jahre 1838
 die bei Nauders in Tirol. S. war im
 Glanzpunkte seiner fortificatorischen Lei»
 stungen angelangt. Als der Kaiser die
 Bauten bei Aicha besichtigt hatte (1838j,
 verlieh er ihm, der schon 1833 in den
 einfachen Adelstand erhoben ward, das
 Commandeurkreuz des Leopoldo>Ordens,
 dessen Decoration ihm wenige Stunden
 vor seinem Tode überreicht wurde. Der
 damit verbundene Freihermstand wurde
 seinem Sohne Heinrich 1839 ausgefer.
 tigt.S.'s Ansichten überBefestigungskunst
 weichen darin hauptsächlich uon denen
 anderer Ingenieure ab, daß er die Lehre
 der Befestigungskunst auf Grundsätze
 zurückführt, die erst im Contacte nüt den
 auf die Befestigung Einfluß nehmenden
 Umständen angemessene Formen hervor,
 bringen. Vei seinen Anlagen im Großen
 war Scholl vorerst immer bedacht, sich
 den Nesik der Höhen zu sichern, in so
 fern diese noch im Bereiche der Verthei»
 digung lagen. Da, wo sich eine Seire
 eines zu befestigenden Platzes als eine
 günstige Angrisssseite auSspcach, suchte
 S. durch Entwicklung breiter Fronten?
 Scholl 204 Scholl
 die Ercentricität deS Feuers möglichst zu
 vermindern, wobei er die Flügel an
 Punkte anlehnte, die dem Angriffe entweder
 schon von Natur aus größere Hinderniffe
 in den Weg legten oder die er
 durch sehr starke, zuweilen sogar über die
 Frontlinie hinausgeschobene Werke zu
 sichern wußte. I n der Ueberzeugung, daß
 kein Platz uneinnehmbar sei. war er der
 Ansicht, die Vertheidigungskraft dessen
 liege einzig in der Summe der Verzöge»
 rungen, die man dem feindlichen Angriffe
 entgegensetzen könne. Ein vorzügliches
 Augenmerk verwendete er auf Anbriw
 gung zweckmäßig geformter Reduitsan»
 lagen, die bis dahin sehr wenig berück«
 sichtigt wurden. Gine charakteristische
 Seite von S.'s Befestigungsweise ist die
 Sichelstellung der Eingänge, die er der
 feindlichen Tinsicht gänzlich entzog und
 durch Kreuzfeuer zu decken suchte. I n
 Ansehung seiner Anlagen, welche für den
 Gebrauch o f f e n s i v wirkender Kräfte
 eingerichtet sind, ist S. der Erste gewesen,
 der Befestigungen in Ausführung brachte,
 welche eine massenhafte Anwendung der
 Offensiv'Vertheidigung zulassen. So hat
 S< die Befestigungükunst auf eine Höhe
 gebracht, welche diese seit dem Aufhören
 der altitalischen und der gleichzeitigen spa»
 Nischen Befestigungsweise nicht mehr er>
 reicht hat, und er hat nicht nur den An»
 spruch, sich Oesterreichs V n u b a n nennen
 zu lassen, er steht, was die Grundsätze

der Befestigungskunst betrifft, weit über diesem. Außer von Oesterreich, das ihm wie bereits erwähnt, den Leopold-Orden verlieh und in Folge dessen sein Sohn nach dem Tode des Vaters den Freiherinstand erhielt, besaß S. noch von Rußland, Preußen. Bayern, Sachsen, Sicilien und Großherzogthum Hessen Ordensdecorationen.

Freiherrnstande. Diplom. 26. April 1833. — Hirtenfeld (I.), Oesterreichischer Soldatmfreund (Wien, 4.) Jahrg. 1833

Nr. 3-4. „Franz von Scholl, Oesterreichs Vnuban“, — Wappen. Ein von Silber, Roth

und Blau halb in die Länge und quergetheilter Schild, In dem oberen rechten Felde eine schrägrechts aufwärts gekehrte Scholle (Fisch) in ihrer natürlichen Farbe; in dem oberen linken drei sechsblättrige, durchbrochene und grün besetzte silberne Rosen, zwei und eine gestellt, — in dem unteren Felde endlich auf einem Nasenplatze ein von natürlichen Quaderstücken erbauter runder Thurm mit drei Zinnen, einem geschlossenen schwarzen Thor und zwei Fenstern, zu beiden Seiten mit einem silbernen Stern begleitet.

Scholl, Heinrich Freiherr (k. k. Landesvertheidigungs-Minister, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoss.

Sohn des Freiherrn Franz S. d. Vorigen. Zeigte von frühester Jugend schon große Vorliebe für architektonische Arbeiten, wozu ihm wohl die Thätigkeit seines Vaters, der, wie aus dessen Lebensskizze ersichtlich, sich viel mit technischer Arbeit, insbesondere mit Festungsbau beschäftigte, die erste Anregung gegeben haben mag. (Er trat in die kaiserliche, Armee, begann als Officier, seine militärische Laufbahn und wurde ihm immer die Ausarbeitung von Festungsplänen zugetheilt. Im Corp rückte er stufenweise zum Hauptmann vor und am 1. December 1831 wurde er zum Major im Ingenieur-Geographischen Corps befördert. Im Jahre 1838 wurde er Oberstlieutenant und Commandant in der Stabsstation Verona, am 18. October 1840 Oberst im Geniestabe und kam als solcher als Geniedirector nach Venedig, im Jahre 1864 als Major des Prasek vom Genie-Comit zum Geniestabe. Indem er bald darauf zum General-Major avancirte und im Kriegsministerium angestellt gewesen, wurde er im Februar 1871 im Ministerium Hof und Reichsandesvertheidigungs-Minister, bekleidete Scholl 208 KchM

aber diesen Posten nur einige Monate und lebt nunmehr als unangestellter General-Major, in Wien. Viel genannt wurde der Name des Generals zur Zeit, als der Neubau der Neustädter Akademie in Anregung gebracht wurde, denn ihm

siel die Ausarbeitung des Planes zu die»
 sem monumentalen Baue zu. Thatsäch»
 lich wurde derselbe auch in Angriff ge»
 nommen, das Project aber, nachdem
 große Summen verbaut worden, wieder
 fallen gelassen. General Scholl war
 ferner Präsident der Donau-Regulirungs»
 Commission und Mitglied jener Eommif»
 fion, die zur Ueberwachung der militari»
 fchen Bauten eingesetzt war. Mit dem
 freisinnigen, politisch gebildeten General
 M o e r i n g Iwd. X V I I I , S. 418) war
 S. innig befreundet. Seine Berufung in
 das Cabinet Hohen w a r t als Landes»
 vertheidigungs'Minister überraschte, da er
 sich bis dahin mit administrativen Ge»
 schäften nicht beschäftigt hatte und allen»
 falls eine Ernennung zum Minister für
 öffentliche Arbeiten erklärlich gewesen
 wäre. Der General ist mit dem Ritter»
 kreuze des österreichischen Leopold'Ordens
 mit der KriegSdecoration und mit dem
 Orden der eisernen Krone 2. Classe auö»
 gezeichnet. Schon im Jahre 1839 erhielt
 er, damals Lieutenant, den Freiherm»
 stand, und zwar weil der Orden seines
 Vaters – Leopold»Ordms – ihm darauf
 Anspruch gab. '

Freiherr« stand« > D i p l o m üso. Wien
 23. December 183U. – , NeueZ Wiener
 Tagblatt t8?i, Nr.»!': «General Scholl".
 – Frcmden. B l a t t . Von G.Heine (Wien,
 4».) 18?l. Nr. 39. – Porträt. Von K l i ° ,
 im „Floh" i8?'l, Nr. 7.

Scholl, K a r l Hieronymus Nikolaus
 < F l ö t e n . V k r t l l o s und Tonseher/
 8^ . zu Z o l k i e w in Galizien am 8.,
 nach einer biographischen handschriftlichen
 Notiz im Wiener Conservatorium am
 12. Jänner 4778, gest. zu Wien am
 12. Februar 4834). Sein Vater stand
 als Capellmeister in Diensten des Für»
 sten Radz! w i l l und kam mit ihm nach
 Wien. wo er. während er an der Univer»
 sität studirte, von ihm seit 4790 zugleich
 Unterricht in der Musik, und zwar sowohl
 im Singen, als auch auf der Violine und
 der Flöte erhielt, Auf letztgenanntem
 Instrumente bildete er sich allmählig unter
 Anleitung eines tüchtigen Meisters, Na»
 mens K r e i t h I M . X I I I , S. 487) zum
 Virtuosen auS. Am 1. Mai 1797 erhielt
 er die Anstellung als Flötenspieler im
 k. k. Hoftheater nächst der Burg und im
 Jahre 4813 ward er in das k. k. Hof»
 Operntheater übersetzt. Durch 42 Jahre
 war S. auf seinem Posten als Flötist
 thätig und hat auch als Lehrer gewirkt
 und manchen tüchtigen Schüler, unter
 diesen sei Joseph Fahrbach l M . IV,
 S. 433) genannt, herangebildet. Für
 sein Instrument hat S. fleißig geschrieben,
 und die Zahl der von ihm durch
 den Stich bekannt gewordenen Compo»

sitionen beziffert sich auf 33, welche Gaßner als „brillant“ bezeichnet, die „allenthalben eingünglich geworden sind und seinen entschiedenen Autorberuf be» urkundcn“.

Oesterreichische i l l u s t r i i t e Zeitung (Wien, 4«.) IV- Jahrg. (1«24), Nr. N6. – Gaßner (F. S. v r .) , Unwersal'Leukon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Ler. 8«.) S. ?äi>.

– Neues Uniueisal-Lexikon der Ton» kunst. Angefangen von v r . Iul. Schinde» bach, fortgesetzt u°n Ed. Berns dorf(Dresden 1887, Rob. Schüfer, gr. 8«.) Vd. I I I , S. 502.

– Schilling (G. lli-.), Das musikalische Europa (Speyerl«i2, F. C.Neidhard, gr.««.) S, 3N6 flassen ihn alle drci ani 8. Jänner 1778 zu Quoltiew (!) statt Zolkiew in Gali» zien geboren seini. – Partröt. Holzschnitt von P. in Nr. 1»L d« obgenannten Qesterr. illustr. Zntung.‡

Scholl 206 Scholl

Schall, Nikolaus (Compositeur des «Rakoczy.Marsches“. Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Pesih um das Jahr 4843). Ist ein Sohn deS Flöten-Virtuo» sen K a r l H. N. S c h o l l , deffen Lebens, slizze S. 204 mitgetheilt wurde. Niko» l a u s erhielt seine musikalische Ausbil» düng von seinem Vater und widmete sich gleich diesem ausschließlich der Musik. Durch sein ungewöhnlich schönes Clan» nettspiel erweckte er allgemeine Bewunderung. I n der Folge wurde N i k o l a u s S c h o l l Kapellmeister des Infanterie» Regiments Nikolaus Fürst EßtechHzy und stand alö solcher in der Musikwelt in nicht geringem Ansehen. Die Musik» dande deS Regiments, welche durch die Munisicenz deS Fürsten, glänzend equipirt war, war von S c h o l l musterhaft eingeschult und genoß ihrer Trefflichkeit wegen in der Armee einen ausgezeichne» ten Ruf. S c h o l l , mit Leib und Seele Musiker, war auf seine Leute selbst nicht wenig stolz, und seine Verdienste um die unter seiner Leitung gestellte Musikbande fanden mich im Regimente und sonst Anerkenmmg. S. wurde sogar vom Re» gimente mit einer kleinen Pension bedacht, ein Fall, der bei Militär'Capellmeistern früher sehr selten vorkam. Seine letzten Lebensjahre brachte er in Posth zu, wo er zu Anfang der Vierziger-Iahre in seiner Wohnung vom Schlage gerührt und als Leiche gefunden wurde. Daß Nikolaus S c h o l l auch componirt und endlich, daß er und kein Anderer der Ver» fafser deS berühmten Rakoczy-Marsches (nicht Nakoczy-Liedes) ist, erhellt aug fol» gender, bei Mechetti in Wien erschiene» nen Composition: „Vllnbtrr Mnnch km das Mlichr k. k. Nmln-Inklnteieie.Aegiment Fii«t «ßzzterhä^, unn üezsen Gllpellmli'zter lumpunirt

Anl> lür ünZ ^mnlklrlrte zu Ulrv Mildn ein»
 «Nil Fr. Oül. u. Zerret", und dieser
 „beliebte Marsch", von dessen Vlavier»
 Ausgabe sich noch im Jahre 1862 ein
 Exemplar im Besitze des Herrn Enges»
 ser, Professors am Pesther Consecvato.
 rium, befand. ist eben der Rakoczy»
 Marsch". Im „Verzeichniß des Musikund
 Kunst-Verlags von Pietro Mechetti
 ci(nonääm) Carlo kais. königl. Hof»,
 KllNst» und Musikalienhandlung in Wien.
 1846" (Lei. 8».) erscheint auf S. 20.
 unter den »Naroüe» xnur In ?iano ä
 c^uatre mainL", der Marsch mit dem
 Namen des Compositeurs S c h o l l auch
 thatsächlich angeführt. Nun hat sich über
 diesen Marsch und seinen Compositeur in
 den Seckziger»Iahren eine nicht unbeheu.
 tmde Kontroverse erhoben. Der Marsch
 selbst hat seine eigene Geschichte, denn er
 ist in Erwägung der heftigen Aufregun»
 gen, die der feurige Strom seiner Melo»
 dien in den Gemüthern hervorruft, von
 der Regierung bald verboten, bald wie»
 der erlaubt worden. Seines Composi.
 teurs wurde lange nicht gedacht, da die
 Composition sich wie ein Volkslied allge.
 mein verbreitet hat und dessen Autor,
 nachdem eben die Composition Eigen»
 thum der Welt geworden, weiter gar
 nicht in Betracht kam. Endlich tauchte
 denn doch die Frage auf, wer der Autor
 des Marsches sei? Um Wiederholungen
 zu vermeiden, sei nuf die Biographie
 deS Compostteurs ! Wenzel Ruziczka
 sBd. X X V I I , S. 319^ hingewiesen, wo
 diesei Gegenstand ausführlicher erwähnt'
 wird. Hier werde nur das-den>.Tapell?...
 Meister Scholl Betreffende und die
 Tradition mitgetheilt, die ihn als Com>
 positeur des Liedes bezeichnet, zu dessen
 Autorschaft er sich uuf dem Titel selbst
 bekennt. Als um das Jahr 1809 Oesterreich
 von N a p o l e o n I . hart bedrängt,
 in Ungarn die Insurrection aufrief, da
 zogen die Weiber Tag und Nacht, begle!»†
 Scholl 207 e l f Benjamin
 tet von einer trefflichen Zigeunermusik,
 unter der Leitung des berühmten B i h a r i
 zBd. I , S. 394^ durch die Straßen, um
 die kampflustigen Söhne des Landes
 unter die Fahnen zu rufen. Bei diesen
 Querzügen hat B i h a r ! sehr oft unter
 seinen anderen ungarischen Weisen die
 Rakoczy'Nota gespielt, ein auS den
 Tagen deS Rak o czy stammendes L i e d ,
 welche be! der heißblütigen Jugend immer
 wieder einen förmlichen Sturm von El»
 jens hervorrief. Als S c h o l l in späteren
 Jahren diese Rakoczy'Nota spielen hörte,
 meinte ei, daß ein darauf gefetzter Marsch
 auf den Soldaten von hinreißender W!»
 kung sein müßte, und componirte einen sol>
 chen. Die Komposition war ihm glänzend

gelungen, denn kein anderer berühmter
 Marsch, wie z. B. der Dessauer-Marsch,
 der Radehky'Marsch u. a.. hat einen
 solchen Erfolg gehabt, wie der Rakoczy.
 Marsch S c h o l l ' s . Dabei ist zu bemer»
 ?en, daß nicht der ganze Marsch streng
 dem Liede Rcikoczy's entlehnt, sondern
 daß gerade das so hinreißende Trio zum
 größten Theile S c h o l l ' s eigene Compo»
 sition sei. Er war dabei vorzugsweise
 darauf bedacht, einem Mitgliede seiner
 Bande, welches das Posthorn mit unge.
 wöhnlicher Virtuosität behandelte, die
 gehörige Berücksichtigung zu Theil wer»
 den zu lassen. Ungeachtet deffen ist das
 erwähnte Trio dem Ganzen so geschickt
 angepaßt, daß es nicht im Geringsten
 störend auf den musikalischen Hörer zu
 wirken vermag. Als die starke Musik»
 bände des Regiments Vßterhl>.zy zum
 ersten Male in Pesth diesen Marsch auf»
 spielte, da konnte man durch die Straßen,
 wo die Bande marschirte. buchstäblich
 nicht durchkommen und ein fortwähren»
 des Bravo, Nivat, Nljm erscholl aus den
 dichtgeballten Schnuren der unüberseh«
 baren begeisterten Menschenmenge. Um
 natürlich jeder weiteren Controverse in
 dieser Angelegenheit die Feder abzuschnei»
 den, sei nochmals ausdrücklich betont,
 daß eS sich hier nur um den Marsch und
 nicht um das Lied (die sogenannte Ra»
 koczy'Nota) handelt, dessen Entstehung
 bis in die Zeiten Rakoczy's zurück»
 reicht. Und eben auch der Marsch und
 nicht das Lied war es, der sich behörd»
 licher Aufmerksamkeit zu erfreuen hatte,
 denn die ungarische Revolution der Jahre
 4848/49 wurde ja förmlich nach den
 Tönen deS Rakoczy'Marsches abgespielt,
 der in Folge dessen später verboten und.
 als Alles wieder in Ordnung war, nach
 geraumer Zeit wieder erlaubt wurde.
 Diese Mittheilungen über S c h o l l und
 seinen Maisch stammen aus dem Munde
 dcS lieFonLlllliori der städtischen Haupt»
 Pfarrkirche in Pefth, Franz B r ä u e r .
 Schllllz, Benjamin (N a t u i f o r s c d e r .
 geb. zu W i e n 9. Februar 1786. gest. zu
 H e i l i g e n s t a d t nächst Wien 2. Juli
 1833). Nachdem er die medicinischen
 Studien an der Wiener Hochschule been»
 det und die Doctorwürde aus denselben
 erlangt hatte, bereitete er sich für ein
 Lehramt aus dem Gebiete der Chemie
 vor und erlangte auch die Professur der
 technischen Chemie am polytechnischen
 Institute in Wi«i, später aber wurde er
 Director der k. k. Porzellanfabrik zu
 Wien und der k. k. Spiegel» und Smalte»
 fabrik zu Schlögelmühl. welche Fabriken
 er mit großer Umsicht leitete. I n seinem
 Fache war S. auch schriftstellerisch thätig.
 Die Titel der von ihm selbstständig her»

ausgegebenen Schriften sind: „AiißllüFg-
 Miibe im Phyiik n!5 Vurlirnitung zum Swdimn
 der lLIiemn. Mit cilirr Vurrcde uun I . F.
 Frrilmrii nun Äarqniü". Mit 4>K. K.
 (Wien 1816, gr. 8».; 2. umgearb. Aufl.
 mit 6 K. K. ebd. 1821; 3. Nufl. 1827;†
 Schok, 208 Scholl, Fwnz
 4. velm. Aufi. mit 3 K. K. 1832; ö. Aufl.
 herauSg. von A. S ch r o t t e r, 1837);
 – „L'he!ni5cher Alchin«ti!!! u!,lr «tiichiumetrizche
 G M iiii ausübende, «muhl nnal^irende nls
 illbnlillnöl Gmitten" (Wien 1822); –
 „Nhlüüch ül'r Gmie". 2 Bde. (ebd. 1823,
 8», mit 1 K.; 2. Aufi. 1829–1831,
 gl. 8«.); – auch übersetzte er A. Par>
 mentie r'S „Abhandlung über die Verei»
 iungsart der Syrupe und Salze auö
 Weintrauben als Ersatz des Rohrzuckerü".
 Nach der 3. französ. Ausgabe,
 welche Uebersetzung mit Vorrede und
 Anmerkungen von Ios. v. I a c q u i n
 lNien I 8 l 2 . gr. 8») erschien. Verschie.
 dme Abhandlungen veröffentlichte er in
 unterschiedlichen Fachblättern, u. a. in
 Prechtl'S „Jahrbüchern des polytechni»
 schen Institutes": ^Ueber Porzellan und
 Porzellanerde' (Bd. I , 1849)! – in
 Gchweigger's Journal: „Ueber eine
 m Ungarn gefundene Masse gediegenen
 Eisens, über Jod. und Platinverarbei»
 lung« fNd. X I I , 1814); – „Ueber das
 Selen" (Bd. X X X V I I I , 1823) – und
 in G i l b e r t ' s „Annalen der Chemie":
 „Ueber Rettungsampe, Gaslicht. Graf
 Stadion's galvanischen Apparat u.
 f. w.« (Bd. I.V, .1817). S. war Mitglied
 mehrerer gelehrten Gesellschaften.
 Zrneuerte vaterländische B l ä t t e r str
 :en österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.)
 i«2N, S. i ? i . – Poggendorff (I . C.),
 BiographischMerarischeö Handwörterbuch zur
 Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig
 i«39, I . Ambr. Barth. gr. 8°.) Bd, I I ,
 Sv. 833.–Oesterreichische N a t i o n a l .
 Encyklopädie u»n Gräffer und Czl»
 kann (Nien i823. 8»,) Bd. IV, S. »82. –
 Meyer (I .) , Das große Eonuersations.Ieii.
 kon für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Nibliogr. Institut, gr. 8°) Zweite Abtheila.
 Bd. V I I , S. 1248.
 Schulz, Franz (Schulmann, geb.
 zu Hermannsdorf, Herrschaft Reichenberg
 im Bunzlauer Kreise Böhmens,
 am 29. October 1742, gest. zu g
 am 20. März 1783). Da er Lust zum
 Studiren zeigte, schickten ihn die Eltern,
 schlichte Weber, nachdem er die Pfarr>
 schule seiner Heimat besucht, im Novem»
 ber 1783 nach Gitschin, wo er die vier
 Gymnafillllclafsen beendete, 1737 aber,
 nach dem feindlichen Einbrüche der Preußen
 in Bohmm, mußte er nach Hause
 zurückkehren, wo er durch vier Jahre den
 Eltern im Weberhandwerke mithalf. Dem

Dränge, die unterbrochenen Studien fortzusetzen, konnte er erst im Jahre 1761 genügen, in welchem es ihm die Eltern gestatteten, nach Prag zu gehen, wo er auf dem Altstädter Gymnasium die damaligen zwei Humanitätsklassen (Poetik und Rhetorik) besuchte und nach beendeten philosophischen Studien als Alumnus in's erzbischöfliche Priesterseminar eintrat und im Jahre 1767 die Priesterweihe erlangte. Ein Jahr später kam er in seine Heimat Neichenberg als Seelsorger. Seine Thätigkeit in derselben, in welcher der Unterricht der Jugend das Hauptmoment bildete, war über alles Lob erhoben. In Folge seiner Thätigkeit berief ihn auch der Kaufmann Franz Schmied, der im Städtchen Friedland eine Katechetenschule und Fröhpredigerstelle gestiftet hatte, an die dortige Schule, an welcher Scholz fünf Jahre und ebenso viele als Stadtcaplan thätig war. Eine anlässlich der im Frühjahr 1778 ausgebrochenen Bauernunruhen über den Text: „Sie hoben Steine auf und warfen nach ihm" gehaltene Rede, durch welche die aufgeregten Gemüther beschwichtigt und Ordnung wieder hergestellt wurde, richtete die Aufmerksamkeit der Behörden auf den jungen und einfühlsamen Priester. Als die im Drucke erschienene Rede, von welcher auch eine österr. Uebersetzung veranstaltet wurde,⁹ Franz 209 Schals Franz in die Hände der Kaiserin Maria Theresia kam, verlieh sie dem würdigen Volkslehrer die große goldene Verdienstmedaille. Der oben erwähnte Kaufmann Schmied hatte sich alsbald nachdem die Felbiger'sche Unterrichtsmethode bekannt wurde, sehr für dieselbe interessiert und hatte selbst – schon 1761 – einen jungen, fähigen Mann, Namen Semdner nach Sagan geführt, damit dieser sich unmittelbar unter Felbiger für die neue Methode ausbilde. Aber an allen Orten traten Schmid und seinem Lehrer Hindernisse entgegen, durch Vorurtheile oder gar böse Motive bereitet, und erst als Scholz sich der Sache annahm, gelang es, wenngleich noch immer sehr langsam, die Sache in Gang und vorwärts zu bringen. S. setzte sich zu diesem Zwecke mit Felbiger in brieflichen Verkehr und arbeitete im neuen Geiste, unbeschadet mancher Mißdeutungen und sonstigen Unannehmlichkeiten, die ihm widerfuhr, rüstig fort. Als mit Patent vom 6. December 1774 die Kaiserin Maria Theresia die Verbesserung sämtlicher Landschulen im Reich anordnete, mußte ein Plan Scholz im Auftrage seines Patrons, des Grafen Christian Philipp Clam-Gallas, sich

«ach Prag begeben, um sich mit den von der Regierung getroffenen neuen Schul»
 emnchtungen vertraut zu machen, und nach seiner Rückkehr ernannte ihn der Graf zum Director sämtlicher Schulen auf seinen ausgedehnten deutschen Herrschaft»
 ten. Die Thätigkeit des jungen Priesters in diesem Amte war bald eine solche, daß die k. Schulen-Oberdirection auf ihn aufmerksam und Propst Kind ermann von Schulstein >Md. X I , S. 269) veranlaßt wurde, Scholz nach Prag einzuladen, um mit ihm vereint an der Verbreitung des verbesserten Schulplans v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXI. neS zu arbeiten. Scholz folgte dem Rufe. traf im August 1778 in Prag ein, und arbeitete nun an Kindermann's Seite rastlos zur Förderung des Schulwesens im angedeuteten Wege. Zu diesem Zwecke untersuchte er sorgfältig die Schulen Prags, schrieb zur Beförderung der Industrie durch die Lehranstalten des Landes eine Anweisung zur Wartung der Maulbeerbäume und Seidenwürmer. zur Besorgung der Obstbäume, des Flachses und der Bienen, verfaßte zur Erleichterung des Religions- und Geschichtsunterrichtes ein passendes, faßliches Leben Jesu aus den Evangelisten, übersetzte und bearbeitete Bosslet's Einleitung in die allgemeine Weltgeschichte. Aber diese aufreibende Thätigkeit hatte S.'s Gesundheit schwer angegriffen. Im Jahre 1782 mußte er krankheitöhalber von seinem Posten, auf welchem er durch vier Jahre in ebenso energischer als ersprießlicher Weise gewirkt, abtreten und sich zur Ruhe zurückziehen. Doch auch jetzt noch rastete er nicht, sondern gab den ersten Schulkalender auf 1783, den Kommissär W i l f l i n g dann noch durch zehn Jahre fortgesetzt hatte, und einen Almanach für das Landvolk, er die Geschichte des berühmten Schweierbauers K l e i n j o g g enthielt, heraus, arbeitete auch noch manches Andere, wie eine Auslegung der Episteln zum Geheiligen, rauchte in den deutschen Schulen, eine Geschichte des Normalschul-Institutes in Nöthen, welche beide Schriften nahezu vollendet waren, als ihn der Tod im Alter von erst 41 Jahren dahinraffte, außerdem den erwähnten, für die Jugend berechneten Belchrungsbüchern erschienen von Scholz im Drucke: „Nie Pflichten gegen das Vaterland, »ns d« swt5kun«t de5 hllfz N>l«5Ntt lleransgejWN . . . " (Prag 1773, 8".) und „3a« Verhältn,«! Zwischen Scholl, Manmililln 210 Scholz. Maximilian H und der Uml>e" (ebd. 1778. 8°.). Mit Scholz ging ein Schulmann, wie es deren wenige gibt, ein reformatorisches Talent vor der Zeit zu Grabe.

In der Nähe seiner Ruhestätte, an der Mauer des Schulhauses zu St. Stephan, wahrte eine Marmorplatte mit einer von seinem Freunde Geibt verfaßten Inschrift sein Andenken. Die Inschrift aber lautet: „Unweit von hier ruhet, seinem letzten Willen gemäß, der wohlehrwürdige Herr Franz Scholz. Weltprkster. Ein Freund und Wohlthäter der Schuljugend, welche er mündlich und durch nützliche Schriften unterrichtete. Er starb den 20. März 1783 im 41. Jahre seines Alter; viel zu früh für das Gute, das er noch stiften konnte und wollte: aber reif für einen ewigen Zehrer".

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graz 1808, Tanzer. 8^o.) Bdchn, I I , S, 77.

– (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, », Trattneni, 8».) I . Vds. 2. Stück, S. 10?.

Scholz, Maximilian (Schauspieler), geb. zu Prag 23. Juni 1744, gest. zu Pantow bei Berlin 2. Septem» bei 1834). Maximilian's Vater war ein preußischer Edelmann und hieß Wenzel von Plümeke. Was die Ursache seiner zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgten Uebersiedelung nach Böhmen war, wo er zu Prag unter dem Namen Scholz seinen bleibenden Aufenthalt nahm, ist nicht bekannt. Der Sohn Maximilian erhielt, da ihn der Vater für einen einfachen Schreiberdienst bestimmt hatte, nur eine oberflächliche Erziehung, was des Knaben strebendem Geiste nicht zusagte, daher dieser heimlich die Eltern verließ und bei der Kuiz'schen Theater-Gesellschaft sich anwerben ließ. 1760. damals 16 Jahre alt, debütierte S. bei der Kurz'schen Gesellschaft in Prag, bei welcher er durch zwölf Jahre blieb, Sein erstes Auftreten fällt noch in die Zeit der sogenannten „ertemporirten Stücke", in welchen Scholz die Rolle des „Hanswurst" mit solchem Erfolge spielte, daß ihn der Kupferstecher Kuffner in Nürnberg in diesem Costume in Kupfer stach. Von Prag ging S. 1772 nach Linz, wo er, wie De Luca berichtet, den Grund zu dem regelmäßigen Schauspielen legte und das Ertemporiren von der Bühne gänzlich verbannte. Im Jahre 1774 begab er sich nach Prag zur Brunian'schen Gesellschaft, und daselbst war es, wo er sich mit Fräulein Tilly'sehe S. 211, im Textes vermalte. Nachdemsich die Brunian'sche Gesellschaft in Prag aufgelöst hatte, folgte Scholz einem Nuf nach Wien, wo er mit seiner Frau einige Gastrollen gab; 1782 spielte er bei der Döbbelin'schen Gesellschaft in Berlin, wo er im genannten Jahre in Babo's „Otto von Wittelsbach" in der Titelrolle,

am 1< Jänner 1783 in Schiller's
 „Räubern" als K a r l Moor große
 Triumphe feierte. Von Berlin erhielt S.
 ein Engagement nach St. Petersburg,
 dann findet man ihn in den Jahren 1788
 und 5789 bei der Waser'schm Gesellschaft,
 welche in den größeren Städten
 Schlesiens spielte, worauf er 1790 bei
 dem Nreslauer Stadttheater eine bleibende
 Anstellung fand. Mitte Mai 1810 beging
 S. sein fünfzigstes Künstlerjahr im Kreise
 seiner Collegm in festlicher Weise. Vis
 1820 war S. als Schauspieler und Regiffeur
 für die Breslcnier Bühno thatig
 gewesen. Am 17. August 1821 betrat er
 zum letzten Male die Bühne und zog sich
 mit einer Pension von 400 Nthlm. ins
 Privatleben zurück. Nach dem 1797 e»
 folgten Tode seiner ersten Gemalin hei'
 rathete er im Jahre 1800 zum zweiiien♀
 Schals Maximilian 244 , Maximilian
 Male die am VreSlauer Theater enga»
 girt Schauspielerin Fräulein Z i n d a r ,
 und als diese im Jahre 4324 am König,
 städtischen Theater in Berlin engagnt
 wurde, begab er sich mit derselben dahin
 und verbrachte daselbst, von der Kunst»
 welt vergessen, den Rest seines Lebens.
 Neunzigjährig, starb er im Dorfe Pankow
 nächst Berlin. S . spielte im Lust«, Schauund
 Trauerspiele. I n Chevaliers, Mar>
 quiö, Männern aus dei feinen Welt,
 Deutsch-Franzosen bildete er wahieTypm
 der Kunst. I n Hamburg nannte man
 ihn neben Brockmann und Schröder.
 Wie ihn K ü f f n e r al« „Hanswurst", so
 stach ihn Johann Rosenberg als
 „Otto von Wittelsbach" in der Scene,
 als Ritter Reuß ihm den Brief deg Kai«
 serS vorliest. Auch als Lustspiieldichter
 war G. mit einigen kleinen Arbeiten
 nicht unglücklich, so gefielen seine Stücke:
 „Nie beiden Hüte" und „Nie beiden Fachn",
 welch letzteres im Jahre 1778 im Drucke
 erschien, wie noch einige andere, deren
 Titelmm nicht bekannt sind. Ferner schrieb
 er dramaturgische Aufsähe in Journalen.
 I n seinem Nachlasse fand sich ein Stamm»
 buch, in welchem Blätter von I f f l a n d ,
 Fleck. I . I . T n g e l , Unzelmann,
 Ramler. A. L. Karsckin u. A. mit
 den Genius Sch olzens ehrenden Spin»
 chen und Aphorismen enthalten waren.
 – Seine erste Gemalin war, wie schon
 bemerkt wurde, ein Fräulein T i l l y ,
 De Luca nennt sie Gdmunda und
 laßt sie am 24. Qctober 1783 in Prag
 geboren sein. Sie war Schauspielerkind
 und betrat frühzeitig die Bühne. Sie
 spielte im Jahre 1767 in Mannheim,
 1769 in Wetzlar, 1772 in Linz. wo sie
 ihren nachmaligen Gatten M a x i m i l i a n
 Scholz kennen lernte, den sie, als sie im
 Jahre 1774 zum Prager Theater kam,

heirathete. Zeitgenossen nennen sie eine bedeutende Künstlerin. Im Jahre 1797 starb sie im Alter von erst 44 Jahren. Nach Weidmann's Biographie des Komikers Wenzel Scholz (G. 8) wäre Gdmunda T i l l y die Mutter von Wenzel Scholz. Das aber stimmt mit Kaiser's nach Wenzel's Scholz eigenhändigen Aufzeichnungen, in dessen Biographie mitgetheilten Angaben nicht zusammen, denn Tdmunda T i l l y ' s Gatte ist der obige M a x i m i l i a n Scholz, der im Jahre 1834 in Pankow bei Berlin neunzigjährig starb. Des Wenzel Scholz Vater heißt aber nach Kaiser nicht M a x i m i l i a n , sondern Leopold, und ist nicht in Pankow 1834. sondern zu Wien als Regisseur des Theaters an der Wien am 16. Febr. 1826 im Hause zum rothen Hahn in der Kothgasse auf der Laimgrube gestorben. Ferner ist Wenzel Scholz, wie bekannt, in Innsbruck geboren, und zwar am 28. März 1787, wo der Oouverneur von Tirol, Graf von Sauer, sein Taufpathe war. Daß M a i m i l i a n Scholz mit seiner Gattin Edmunda T i l l y im genannten Jahre in Innsbmck gewesen, sindet sich nirgends auf» gezeichnet. Wohl aber möchten oder konnten M a x i m i l i a n und Leopold S. Brüder oder nahe Verwandte sein; denn die Wiener „Vorstadt»Zeitung" 1864, Nr.238, berichtet von einer armen Schauspielerin Clara Scholz, welche sie eine „Nichte des unvergeßlichen W e u z e l ' s Scholz nennt, wonach diese also die Tochter eines Bruders von Wenzel Scholz sein muß. Clara Scholz fand damals in ihrer Noth bei Iosephine Gallmeyer die liebevollste Unkrstühung. Alle obigen und noch andere abweichende Angaben i» den Niographien uon Wenzel Scholz und in jenen seiner Eltem, wie sie von Deß Schod, Wenzel 212 Schob, Wenzel Luca. Kaiser. Weidmann und Anderen gebracht werden, in Einklang zu bringen oder richtig zu stellen, ist ohne authentische Documente nicht möglich. Doch schien es mir hier am Platze, davon Erwähnung zu thun. (Nt Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1798. u. Trattnem, »".) I . Bd«. 2, St, S, 383 lnennt ihn Franz Scholz). — G a l l e t i e von deutschen Schauspielern und Schllulpielennen der älteren und neueren ZeU (Wien 1783. I g n . Nep. Edl. u. Epheu, ««,) S. 2Ut-2N9 ftber Marimiüan Scholz und seine Frau^. — Der F r e i m ü t h i g e lBerüner Eonversationsblatt), von Willibald N l e r i s . vom 1 . August t « 3 i - „Marimilian Scholz", von Wilhelm Albrecht. — Parliött. Außer den in der Viogrnphie enuähnt

i tn Coftumebildeln sind «schienen: t) Unter.
 M i s t : Maximilian Scholz I Regisseur de«
 Bltilauer Theater« I geb. zu Prag d. 2g. Iuny
 i 7 « I gest, zu Pankow bei Berlin d, 2. Sept.
 i»Zt. Unter dem Porträt-Medaillon - tso.
 Leopold B arisch. 8ith. Anst, u. I . Storch
 (>'.); - 2) U, T h i l o °«. t?Ü9; - 3) sein
 Nildniß mit biographischen Notizen in Nrcöla
 bei Schall 181>«.
 Lcholz, Wenzel (Komiker, geb. zu
 in Tirol 28. März 1787, gest.
 zuWien o. October 1887). Sein Vater
 Leopold war zuletzt Regisseur am Thea>
 ter an der Wien. Ueber die abweichenden.
 die Eltern S cholzens betreffenden
 Angaben vergleiche die Biographie von
 M a x i m i l i a n Scholz. G. 210 u. 211,
 wo zu Ende derselben deren ausführlichere
 Erwähnung geschieht. Wenn überdieß
 Weidman in Scholzens Biographie
 S. 8 schreibt: .Wenzel Scholz, eigent>
 lich Wenzel von Plümeke". so ist dag
 unrichtig, denn Wenzel's Großvater
 soll wohl Plümeke geheißten haben,
 hatte sich aber, als eines Duells wegen
 aus Preußen flüchtig, unter dem Namen
 Scholz in Prag angesiedelt, und sein
 Sohn Leopold Wenzel's Vater (gest.
 zu Wien im Februar 1826), nannte sich
 auch nur Scholz und ließ seinen Sohn
 als S cho lz in den Taufschein eintragen.
 Wenzel'S Vater, selbst Schauspieler,
 führte als solcher mit seiner Gattin ein
 Wanderleben. Wenn seine Gattin als
 eine geborne T i l l y angegeben erscheint,
 dann müßte sie eine Schwester oder doch
 gleichnamige Verwandte der Gemalin
 deS M a x i m i l i a n Scholz ss. d.^ ge>
 wesen sein. die a u c h T i l l y hieß. Scholz,
 Mann und Frau, spielten auf den Vüh>
 nen in Prag, Linz, Innsbruck und kamen,
 als Schikaneder und Z i t t e r b a r t h
 das neue, von ihnen erbaute Theater an
 der Wien im Jahre 1800 eröffnet hatten,
 an dasselbe. Als Lorenz Frisch im
 „Redlichen Landmann", in einer Rolle,
 in welcher früher Gchikaneder ge<
 glänzt, trat Leopold S. auf. Da nur
 er und nicht auch seine Frau an demselben
 Engagement fand, so trennten sich
 die Eheleute und Frau Scholz trat als
 Directorin an die Spitze einer Schau<
 spieler.Gesellschaft, welche in den verschie.
 denen Städten Kärnthens und der Steier>
 mark spielte. Wenzel Scholz, der
 Sohn, den der Vater überhaupt nicht
 zum Theater lassen wollte, sondern für
 den kaufmännischen Stand bestimmt hatte,
 blieb nach jener Trennung seiner Gltem
 bei der Mutter und zog mit ihr herum,
 sie, da er noch immer keine für ihn pas>
 sende Stellung in einem Kaufmannsge>
 schufte gefunden hatte, in ihrer Geschäftsführung
 unterstützend. Die Mutter be>

fand sich im Herbste 1811 in Klagenfurt.
 Als eines Tages ein Schauspieler in ihm
 Gesellschaft, der am Abend eine Hauptrolle
 spielen sollte, Schulden halber entwichen war,
 befand, sich die Frau in nicht geringer Verlegenheit,
 da eben bei dem nicht großen Personale ihrer
 Gesellschaft auch ein anderes Stück nicht sofort
 eingeschoben werden konnte, denn der Fluch-
 tige war fast in allen beschäftigt. Die Mutter
 war schon daran, die Bude zu schließen, als ihr
 der Sohn aus der Noth half. Er erklärte zur nicht
 geringen Ueber- raschung der Mutter, die Rolle des
 Flüchtigen spielen zu wollen. Ward auch das
 Gewagte seines ersten Versuches nicht verkannt,
 so galten doch die Umstände für eine Entschuldigung
 des Wagnisses, das überdies gegen alle Erwartung
 vollkommen gelang. Der junge Scholz hatte seine
 Sache ganz gut gemacht und dem Publicum gefallen.
 Nun wollte er auch nicht länger mehr Kaufmann
 werden, wozu er, da er schon 28 Jahre zählte,
 überhaupt längst keine Lust in sich verspürte.
 Da er unleugbares Talent zum Schauspieler in
 seinem ersten Debüt an den Tag gelegt, so trat er
 denn auch bei der Truppe seiner Mutter als solcher
 in und machte mit derselben die verschiedenen
 Wanderungen. Drei Jahre hatte er bereits gespielt,
 sich in der Zwischenzeit am 9. September 1811 mit
 Antonia Rupp, der Tochter eines Buchdruckerei-
 Factors, verheirathet, als ihn ein Hofrath
 Fuld, der zu jener Zeit die Geschäfte des
 Wiener Hofburg-Theaters leitete, dem als
 Dramaturg so rühmlich bekannten Schreyvogel
 empfahl und Scholz zu Anbeginn des Jahres 1818
 die Einladung erhielt, auf Engagement im
 Burgtheater zu spielen. Scholz folgte dieser
 Einladung. Am 42. März 1818 trat er als Räuber
 Garbanok im „Wald bei Hermannstadt“ zum ersten
 Male auf, dieser Rolle folgten die als Schu-
 steige selle Tiaugott in Koheue's „Bruderzwist“
 und als Bedienter Heinrich in Elaren's „Brauttanz“.
 Der Erfolg war ein so günstiger, daß S. als k. k.
 Hofschauspieler anfänglich mit dem Gehalte
 jährlicher 800 st. angestellt wurde. Schreyvogel
 hatte die Absicht, Scholz für das Fach der
 Naturburschen und für komische Parthien der
 berberer Gattung als Ersatzmann des trefflichen
 Roose M. XXVI, S. 338, im Textes heranzubilden.
 Aber Scholz selbst fühlte sich daselbst nicht
 am rechten Platze. Da der feine Menschenkenner
 bald Scholz's Unbehaglichkeit erkannte, suchte er
 ihn durch Aufbesserung seiner Gage, die er

ihm schon nach drei Monaten auf 1000 ff. erhöhte, zu gewinnen. Abci auch dieß nützte nichts, der tägliche Besuch des Leopoldstädter Theaters hatte in S. Scholz den Beruf des Volkäkonukers geweckt. Im August 1818 reichte er bei der Direction sein Gesuch um Entlassung ein. Abgewiesen, bat er wieder um dieselbe. Endlich wurde ihm dieselbe gegeben und am 23. September verließ S. „der d'r» über mit seinem Vater sich entzweit hatte, das Burgtheater. „Also, du willst durch» aus ein Kaspert – ein Bajazzo werden?» drohte ihm der erzürnte Vater. „Ja, Vater! 'S ist einmal so", erwiderte der entschlossene Sohn, und er wurde ein Kasperl. Aber welch ein Kasperl! Am 28. September 1818 gastirte er noch, sich Mitglied des Kärntner Theaters nennend, im Leopoldstädter Theater als Kasperle in der „Teufelsmühle am Wienerbecge", was jedoch zu keinem Abschlüsse geführt zu haben scheint, denn auf den Bühnen von Steiermark und Kärnthm setzte S. zunächst seine dramatische Laufbahn fort. In Grab, wo er von 1819 bis 1826 spielte, hatte der friedfertige Scholz das Unglück, und zwar durch seinen Pudel, in ein Duell verwickelt zu werden. Das Warten des Pudels vor der Hausthür«, wo seine Geliebte wohnte, verrieth dem eben zufällig vorübergehenden Nebenbuhler, einem Officier, die Anwesenheit des Ko-^q Scholl) Wenzel mikerS bei seiner Dulcinea. Das Ende der Geschichte war ein Duell, welches am 23. October 1822 statthatte und in welchem S. eine, jedoch nicht gefährliche Stichwunde erhielt. Scholz aber zog sich daraus für die Zukunft die Lehre, wenn er wieder zu einer Geliebten ging. seinen Hund vor ihrer Thüre nicht warten zu lassen. Die Theaterverhältnisse in Gratz erfuhren während der Zeit, daß Gcho lz dort spielte, mannigfache, nicht eben günstige Veränderungen. Längere Zeit ging es so schlecht, daß sogar keine Gagen bezahlt wurden, bis im Jahre 1823 Stöger mit Frau Liebich die Regie übernahm, worauf Ordnung in die Verhältnisse kam; aber im November 1823 brannte das Schauspielhaus ab, und in die neuen, öfter wechselnden Interimsräume kam wenig Publicum, und die Schauspieler, unter ihnen auch Scholz, brachten sich kümmerlich fort. Neue Hoffnung winkte ihm bei dem Ableben seines Vaters Leopold Scholz, der als Regisseur des Theaters an der Wien am 16. Februar 1826 im 78. Jahre an Altersschwäche gestorben war und ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterlassen hatte, dessen Erbe Wenzel S.

war. Der Sohn reiste nach Wien. Die»
 ses Vermögen hatte, wie Friedrich K a i -
 ser nach S.'s eigenen Mittheilungen
 berichtet, der Vater einem Freunde, dem
 Besitzer eines BadehauseS in Wien, bloS
 gegen Ehrenwort ohne irgend eine Ur»
 künde geliehen, dieser aber nach des allen
 Scholz Tode die Ausbezahlung verwei»
 geri. Er leugnete geradezu die Schuld
 ab und bestand auf Vorweisung des
 Schuldscheines. Gin solcher fand stch nicht
 vor. Der Sohn kehrte demnach so arm,
 als er gekommen, nach Gratz zurück.
 Wählend seiner Anwesenheit in Wien
 hatte ihn aber Henöler, Besitzer des
 Scholl, Wenzel
 Iosephstädter Theaters, für seine Bühne
 engagii^ Nachdem Scholz seine Verbindlichkeiten
 in Gratz gelöst, trat er am
 6. April 1826 bei H e n s l e r ein und am
 18. April als T r ü f f e l im „Diener
 zweier Herren" zum ersten Male auf.
 Scholz gefiel, ohne jedoch besondere
 Aufmerksamkeit zu erregen. Als Hens.
 l e r bald darauf starb, trat C a r l , der
 eben damals mit seiner Gesellschaft von
 München nach Wien gekommen war, mit
 Hensler's Erben in Compagnie und
 war auch durch sonstige Verhältnisse ge.
 nöthigt, das Theater in der Iosephstadt
 als den Boden seines anfanglichen Wir»
 kens zu wählen. C a r l hatte mit H enS»
 ler'S Mitgliedern auch Scholz über»
 nommen und bald erkannt, daß er, um
 gehörig zu wirken, anders beschäftigt
 werden müsse, alö bisher. Doch für die
 ganze künftige Stellung Scholzens
 sollte auch noch ein Zufall mitwirken,
 M e i S l ' s Posse.- „Die schwarze Frau"
 würbe zur Aufführung vorbereitet. I n
 den ersten Aufführungen des Stückes
 spielte die Rolle des Nathsdieners Klap>
 p e r l der Schauspieler Platz er. Als
 dieser schon nach den ersten Vorstellungen
 erkrankte, mußte Scholz nothgedrungen
 dessen Rolle übernehmen. Am 3. Juli
 1827 trat Scholz in derselben auf. Die
 Wirkung war eine durchschlagende. G.
 hatte mit einem Male die volle Gunst
 deS Publicums gewonnen. Jeder wollte
 ihn in dieser Rolle spielen sehen, das
 Theater war alle Abende ausverkauft,
 sein Biltmiß hing in allen Kunsthand»
 lungen und selbst der hohe Adel, der bis»
 her den Räumen des meist nur von den
 unteren VolkSclassen besuchten Joseph»
 stadter Theaters fern geblieben war,
 fand stch in den Logen des täglich üb«,
 füllten Hauses ein. Ungeachtet nun mit
 Scholz ein neuer Stern am Horizont«[?]
 !, Wenzel
 des Wiener Volkstheaters aufging, besser,
 ten sich doch deßhalb seine nicht zu günstig
 bestellten materiellen Verhältnisse nicht

im Geringsten. C a r l verstand es, das
schüchterne Wesen des Komikerg, der sich
überdieß aus seinen früheren, nichts weniger
denn glänzenden Engagements in
bedrängter Lage befand, gehörig auszu>
beuten, und Scholz bezog vom Antritte
seines Engagements im Jahre 1828 bis
zum Jahre 1849, also durch einundzwanzig
Jahre, während welcher Zeit er
eben durch sein Spiel dem Director hun>
dert und hundert Taufende eingebracht,
eine Jahresgage von Sechszehnhundeit
Gulden. I m September 1833 richtete
Scholz wohl an C a r l ein Schreiben,
worin er ihm feine Lage vorstellte und ihn
um Erhöhung seiner Bezüge bat. C a r l
ober lehnte einfach ab. Scholzens
erstes Schreiben und das zweite nach der
Ablehnung bringt die „Morgenpost“
1888. Nr. 79 u. 80. im Feuilleton.
Beide geben einen tiefen Einblick in das
Mifftre der Theaterwirthschaft C a r l ' s ,
der Millionen bei feinem Ableben hin>
terließ und seinem ersten Komiker die
gerechte Forderung um Gagenerhöhung
rücksichtslos abschlug. AuS diesem Brich
wechsel entspann sich aber noch eine wei>
tere Controverse. Scholz hatte in sei«
nem zweiten Briefe eine Stelle gebracht,
in der er „von C a r l ' s vielleicht
sehr nahem Ende“ sprach, und am
Schlüsse noch geschrieben: „Ich führe
Alles dieseS nicht an. Sie an Ihre Hand»
lungen g<egen mich zu erinnern, sondern
nur, um Ihnen die Gemüthsstimmung,
in welcher ich Ihnen jetzt meine Dienste
widmen muß, und meine Lage denkbar
zu machen, w o r a u s mich n u r Gob
tes F ü g u n g (woran Sie zwar nicht
glauben) durch einenGewaltstreich,
mich oder S i e b e t r e f f e n d , ziehen
i Wenzel.
kann, was ich der Zukunft anheim
stelle«. Der feige Carl klagte nun
Scholz bei Gerichte auf Grund der
vorerwähnten Stellen seine« Briefes an,
daß er ihm nach dem Leben trachte.
Scholz, und einem Menschen, und fel
es ein C a r l , nach dem Leben trachten!
Die Geschichte ist komisch, aber wahr.
Am 23. Februar 1833 erschienen C a r l
und Scholz vor Gericht. Scholz war
begreiflicher Weist ebenso über das nichts,
würdige Benehmen Carl'S gegen ihn,
wie endlich über diesen Verdacht in
höchster Erbitterung. Carl und Scholz
wurden so heftig gegeneinander, daß der
Commissär dazwischentreten und vermit>
teln mußte, endlich wurde Scholz ruhiger
und die,Sache ausgeglichen, nachdem
C a r l eine Gehaltszulage ausgesprochen
hatte. I n C a r l ' s Joche spielte Scholz
ununterbrochen bis zu dessen am 14. August
1854 erfolgten Ableben. I n der Zwi«

schenzeit hatte er am 7. Mai 1831 das 23. Jahr seines Engagements bei C a r l festlich begangen und von Seite seiner Collegen« und deS PublicumS aus allen Ständen die herzlichsten Beweise der Theilnahme und seiner Beliebtheit empfangen. Director C a r l aber, als wollte er sein unwürdiges Verhalten gegen S., der ein Vierteljahrhundert mit Nestroy vereint seine beste Zugkraft gewesen und ihm zu einem großen Theile jener Millionen verholten hatte, die er hinterlassen, einigermaßen gut machen, halte ihm. und zwar dem Einzigen unter seinen Schauspielern, in seinem letzten Willen eine lebenslängliche Pension von jährlichen sechshundert Gulden' und für den Fall, daß er vor feiner Frau sterben sollte, dieser letzteren ein Witwett' gehalt von jährlichen dreihundert Gulden verschrieben. Eine neue, die goldene Zeit brach für S ch o l z an. nachdem Nestroy[†] , , Wenzel

»on C a r l ' s Erben das Leopoldstädter Theater seit 1. November 1854 gepachtet und natürlich mit Scholz vor Allem den Contract erneuert hatte. Nestroy gab ihm ein Jahresgehalt von 4000 fl.. zwei halbe Einnahmen, ein Spielhonorar von 12 fl. lunter C a r l betrug eS 2 fl.!) für sein jedesmalige« Austreten, und zwar für zwölfmal im Monate, demnach mit 144 fl., garantirt und einen Monat Urlaub mit Beibehalt der Gage. Leider war es ihm nicht beschieden, diese für ihn so vortheilhaften Bedingungen länger als drei Jahre und etliche Monate zu genießen, in welchen er aber, was er nur konnte, für seine zweite, von ihm zärtlich geliebte Frau zurücklegte. Am 28. März 1886 feierte S. im Carl.Theater sein siebenzigstes GeburtSfest. bei welcher Gelegenheit er von Nestroy ein Benefice erhielt und zu demselben ein eigens dazu geschriebenes Gelegenheitsstück, betitelt: „Wenzel Scholz und die chinesische Prinzessin“, gegeben wurde. Auch da gaben ihm Collegen und Publicum neue Beweise, wie sie den in seinem Berufe, den Menschen zu erheitern, unermüdlichen GreiS liebten und schätzten. Am 13. November g. I . erneuerte Nestroy mit Scholz seinen Vertrag auf die Dauer der ganzen Pachtzeit deS Ersteren, worin ihm der volle Bezug seiner Emolumente, auch für den Fall, daß er durch Grkrankung verhindert sein sollte, zu wirken, und noch einige andere kleinen Vorthelle zugesichert waren. Indessen wurde seine Gesundheit immer schwankender; wohl erholte er sich durch Reisen zum Theile wieder, aber auf eine Besserung für die Dauer war bei seinem überschrittenen siebenzigsten Lebensjahre nicht mehr zu

rechnen. Ziemlich stark leidend, trat er am 6. September 1887 in der Posse: „Der gemüthliche Teufel“ zum letzten i Wenzel Male auf, und die letzten Worte, die er von der Bühne sprach, waren an die alte Hexe gerichtet, welche er in die Unterwelt führen soll; während er sich seine rothen Flügeln und Handschuhe anzog, sprach er: „Nun freu' dich Alte! Jetzt mach' ich dir eine Staatsvisite“. Von diesem Tage nahm sein Uebel auf bedenkliche Weise zu. Sein Körper verfiel mehr und mehr, die Schmerzen steigerten sich so sehr, daß, er öfter in Ohnmachten fiel, endlich am 8. October 1857 war er, wie M o l i ö r e im Lehnstuhle fitzend, an die Schultern seiner Frau gelehnt, um zehn Uhr Nachts eingeschlafen, um nie mehr zu erwachen. Er war – man hatte einen schweren Todeskampf erwartet – schmerzlos hinübergegangen. An seine oberwähnte Thätigkeit als Mitglied der C a r l'schen später Nestroy'schen Gesellschaft schließt sich eine bedeutende Anzahl von Gastspielen, welche er auf allen größeren Bühnen der Monarchie und des Auslandes gegeben hat. Das erste Gastspiel fand im Sommer 1833 im benachbarten Baden Statt, wo Kaiser F r a n z , dessen Lieblingsaufenthalt Baden war, den Komiker Scholz zum ersten Male (1. I u l i u s) spielen sah und an seiner Komik sich so sehr erquickte hatte, daß er wünschte, Scholz am Burgtheater engagirt zu sehen. Aber der Wunsch des Monarchen sollte Wunsch bleiben. Direktor Carl, wohl fühlend, was er an Scholz, wenn dieser zum Burgtheater kam, für eine Zugkraft verlor, bestand auf seinem Scheine, und der offen ausgesprochene Wunsch des Monarchen und alle Vorstellungen und Bitten des armen Scholz, dessen Lage sich wesentlich verbeßert hätte, blieben erfolglos. Noch mehr, C a r l bot dem armen Künstler nicht einmal eine Entschädigung für diesen Neulust, und erst nach jener schon erzählten Scene auf der Polizei ließ er sich zu einer Gagevermehrung herbei, die jedoch in keinem Verhältnisse zu dem Gehalte stand, den Scholz im Burgtheater bezogen hatte, abgesehen davon, daß im Tilgungsfalle weder seine noch im Falle des Todes die Zukunft seiner Frau gesichert gewesen wäre. Weniger verhängnißvoll, hingegen sehr gewinnreich waren die folgenden Gastspiele. 1834 spielte er in München, wohin ihm die Erzherzogin S o p h i e einen Empfehlungsbrief an König L u d w i g gab, der ihm in der Audienz (am 14. Juni) die köstlichen Worte sagte: „Wie kommt es denn, lieber

ber Herr Scholz, daß ich S i e immer verstanden habe, während ich die an meiner Hofbühne schon seit Jahren angestellten Komiker so schwer verstehe". –

I m Jahre 1838 trat S. währm d seiner Urlaubszeit eine große Reise durch Deutsch» land an, auf welcher er Salzburg, München, Augsburg, Ulm, Stuttgart, Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Hamburg, Hanau, Mannheim unb Karlsruhe be> suchte, wo er auch an mehreren der ge« nannten Städte Gastrollen gab lind glän» zende Einnahmen machte, diese aber auch – ein leidenschaftlicher Kartenspiele! – am Spieltische verlor. I n die folgenden Jahre fallen einige kleinere Gastspiele, bis er im Sommer 1849 wieder einen größeren Ausflug unternahm und auf demselben in Beilin, Magdeburg, Dres> den und Hamburg mit dem glänzendsten Erfolge gastirte; ebenso im folgenden Jahre, wo er mit G r o i s gemeinsame Gastspiele in Linz, Nürnberg, Erlangen, Frankfurt am Main, Berlin und Prag gab und mitreicheiTrnte, da ihn G r o i S nicht zum Spieltische ließ, heimkehrte. Einen förmlichen TriuMhzug aber bildete fein im Sommer 1885 unternommenes Gastspiel, auf welchem er, von seiner Frau begleitet, nur die Städte Grah. Cilli und Laibach besuchte. Auf seinem letzten, noch in feinem Todesjahre unternomme. nm Kunstausstuge trat er in Prag, Hamburg und Berlin auf. wo ihn W a l l n e r für fünf Gastspiele gewann, es warm seine letzten. – Wie schon bemerkt, war Scholz, wie ungeheuer beliebt alg Ko> miker, es nicht minder als Mensch. Gin« gutmüthige, harmlose Natur, die Me» mand, wenigstens nicht auf die Dauer, Feind sein konnte, hatte er auch keinen Feind. Das Verhältniß mit seinen Cü!le< gen war das gemüthlichste, freundschaft> lichste. Als Nestroy von Carlengagirt worden, war Scholz im Anbeginne wohl etwas kalt gegen den neuen Tolle» gen, später aber, als er sah, wie sie eben vereint das Reich der Komik beherrscht» ten. wie Einer den Andern ergänzte, gestaltet« sich daö Verhältniß zu einem eng freundschaftlichen, das in Nestroy'3 Briefe an Scholz, als er 1884 den Pacht deS Earl-TheaterS übernahm, den glücklichsten Ausdruck findet. „Lieber Freund Scholz!« schreibt Nestroy, »Indem ich Dir beifolgend Deinen neuen Contract zusende, hoffe ich. Du wirst es nls einen neuen Beweis meiner Freund^ schaft anerkennen, daß ich das Rifico unternommen, ein Mitglied ohne Probefpiel und ohne den Beisatz „auf gefallen oder nicht gefallen" zu engagiren. Du willst auch unser , D u sagen" contractllch ge. sichert, darüber wünschte ich einen Gepa«

latvertrag mit der Claufel, baß Du für je.
 desmalige Unterlassung eine Monatggage
 als Strafe zu zahlen hättest. Wien, den
 16. October 1884. Dein alter Freund
 und jungerDirector Johann Nesttoy^
 – C!n eigenthümliches Moment in
 ScholzensKünstleilaufbahn bezeichnen
 seine Benefizstücke, in welchen er immer
 eine so unglückliche Wahl traf, daß «in^
 Schob, Wenzel 218 Schelf Wenzel
 Benesizstück, das Scholz gab, für gleich«
 bedeutend mit einem schlechten Stücke, nicht
 selim mit Unsinn galt. Und doch waren
 seine Benefiz-Vorstellungen immer überfüllt,-
 gewöhnlich wurden sie –da der
 Wiener Theater-Mobb dabei immer „eine
 Hetz" erwartete – be! ausverkauften!
 Hause gegeben. Scholz selbst aber ge.
 noß oft nur den geringsten Vortheil dcwon,
 d a C a r l , seine bedrängte Lage benutzend,
 ihm die Benefizen immer um einen Spott»
 preis abkaufte. Mehrerer so lucrativer,
 von Carl mit Scholz abgeschlossener
 Benefizverkäufe gedenkt Scholz in sei»
 nen Aufzeichnungen. Scholz suchte schon
 durch die Titel dieser Benefizstücke die
 Aufmerksamkeit der Theaterbesucher zu
 fesseln. So hieß in Erinnerung an seinen
 eigentlichen Grfolg als K l a p p e r t in
 der „Schwarzen Frau" fein erstes Bene»
 fizstück (am 3t. Jänner 1828) „Der
 schwarze M a n n " . Die nächstfolgen»
 den: „Felix Mauserl« (28. Jänner4832)
 und der „Kampf des Glückes mit dem
 Neide, oder der Liebe Zaubermacht",
 waren beide blühender Unsinn. – Das
 nächste Benefiz (29. April 4884): „Die
 Putzdockm, oder Alles nach dem Iour»
 nal", Bearbeitung einer älteren: „Die
 Putzsucht« betitelten Posse, ist deßhalb
 bemerkenswerth, weil darin drei sei>
 ner Tochter in Nebenrollen auftraten.
 Als in Folge des Mißgeschickes seiner
 Benefizstücke sich kein Autor mehr finden
 ließ, wurde Scholz selbst zum Bühnendichter
 und sein am 16. Mai 1839 gegebenes
 Vmesizstück: „Drei Jahre, oder der
 Wucherer und sein Erbe" ist von ihm
 selbst verfaßt und siel – wieder durch.
 I n der Folge versuchte er eg auf anderem
 Wege und am 13. Jänner 1849 kündigte
 der Theaterzettel zu seinem Benefize eine
 humoristische Vorlesung an, betitelt:
 «Die Einnahme von Leopoldstadt und
 die Ginnahme in der Leopoldstadt". Wer
 ihm dieselbe verfaßt, ist nicht bekannt,
 der Erfolg war der gleiche. – Scholz
 war zweimal verheirathet, in der zweiten
 Ehe sehr glücklich, aber sonst hatte er
 in seinem Familienleben schweres Leid
 erfahren. Seine erste Frau A n t o n i e ,
 geborne R u p p , mit der er seit 18il
 verheirathet war, verlor er nach 33jähri>
 ger Ehe, am 24. August 1844, während

er auf einem Gastspiele fern von ihr war, und einen Monat später folgte ihr der bereits 34jährige Sohn E d u a r d , der Maler und zugleich Schauspieler war und in Neisse starb. Zwei Jahre später erlitt er nicht minder schmerzlichen Verlust, als sein jüngerer Sohn A n t o n , welcher Cadet in einem k. Infanterie-Regimente war, sich am 26. August 1846 in Dornbach nächst Wien selbst das Leben nahm. Dieser Todesfall hatte den damals 60jährigen Scholz tief erschüttert, und unfähig, sofort aufzutreten, erhielt er einen Urlaub, den er in Gratz verlebte. Im Jahre 1880 verheirathete sich Scholz am 23. September zum zweiten Male mit Fräulein Therese M i l l e r und vier Jahr später bezeichnete er diesen Tag in seinem sorgfältig geführten Tagebuche mit folgenden Worten: „Mit meiner Frau Glück und Segen in mein Haus gekommen. Geschrieben im Jahre 1884". Aus dieser zweiten Ehe sind keine Kinder vorhanden, wohl aber überlebten ihm aus der ersten Ehe zwei Töchter, beide Majorstochtern, Josephine Leeb und K a r o l i n e Edk von F r a n k , und hinterließ er ferner, als er starb, einen Adoptivsohn, Eugen S c h o l z , noch in Knabenjahren. Die Witwe hatte sich einige Zeit nach Scholz's Tode mit dem Kapellmeister K r o t t e n t H a l e r verheirathet. Die Leichenfeier, welche am 7. October stattfand, Schah, Wenzel 219 , Wenzel fand, war eine großartige; auf den Mienen, nicht bloß der Leidtragenden, sondern der vielen Tausende, welche herbeigekommen waren, ihrem Lieblinge die letzte Ehre zu erweisen, konnte man den Ausdruck tiefempfunder Trauer und stiller Wehmuth über diesen unersetzlichen Verlust wahrnehmen. Mitglieder des Carl-Theaters trugen den Sarg, der in der schwarz ausgeschlagenen Pfarrkirche St. Johann eingeseget wurde. Nach dieser Ceremonie sangen vier Opernsänger ein von Kapellmeister B i n d e r componirtes Trauerquartett, welchem eine von K r o t t e n t H a l e r componirte Trauermusik folgte. Dann wurde der Sarg nach seiner eigentlichen Ruhe. statte, zum Familiengrabe in Dornbach, geführt, wo er an der Seite seiner dort begrabenen ersten Frau beigesetzt wurde. Diesem Zuge folgten über hundert Wagen mit Trauernden aus allen Gesellschaftsclassen. Mit Scholz ist der letzte Repräsentant der gemüthlichen „Wiener Local-Komik" dahingegangen, deren Ursprung in den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückreicht. Um 1706 war es nämlich Joseph Anton S t r a n i t z k y , der die extemporirte Ko-

mödie in Aufschwung brachte und in der»
 selben den lustigen Hanswurst einführte,
 mit welcher neuen Figur der biS<
 her so beliebt gewesene „Pickelharing“
 und andere Lustigmacher ersetzt werden
 sollten und zu dessen Maske er die Tracht
 eines salzburgifchen Bauers gewählt
 hatte. Bald war Hanswurst obenan
 und der Liebling des theaterbesuchenden
 Publicums geworden. Auf S t r a n i t z k y
 folgte P r e h auser l^Bd.XXIII, S.246^
 als Hanswurst und die extemporirte Ko>
 mödie feierte ihre höchsten Triumphe,
 denn ein Zusammenwirken von Elemen»
 t m . wie Pre Häuser (Hanswurst),
 Feinhaaß (Pantalon), Kurz Memar«
 don), Weißkorn (Odoardo), Schrotter
 (Bramarbas), Huber (Leander)
 und Madame R u t h (Colombine). fand
 sich nicht wieder. Mit dem Aufgeben der
 ertempoirten Komödie ward aber die
 Localkomik nicht aufgegeben, ste fanb
 vielmehr in Laroche D d . X I V , S < l ß ^
 mit seinem „Kaspert“, in HafenHut
 sM.VIH) S. 24) mit seinem „Thaddädl“
 sozusagen einm geläuterten, daS Burleske
 und die extemporirte Komödie vermitteln»
 den, localkomischen Ausdruck. Auf La>
 röche und Hasenhut folgten Schu»
 ster, R a i m u n d , C a r l (Bernbwnn),
 fast sämtlich Wiener, und S c h o l ; seit
 1826. Nestroy. seit 1831 der Wiener
 Bühne angehörend, schloffen den Reigen
 der Komiker, welche als specifisch „wiene<
 rische“ gelten und auch draußen im Reich
 die Wiener Komik als eine von der Verliner
 in Form und Wesen ganzlich ver>
 schieden«, die nur in Beckn,ann eine
 Vereinigung zeigte, erscheinen ließen.
 Ueber Allen aber stand Scholz, dieser
 unerreichte Repräsentant des alten, ge»
 müthlichen Wiener Lebeng, das ebenso
 wohl in seiner Erscheinung, wie in seiner
 ungesuchten, aus seinem innersten Wesen
 herausperlenden Komik einen so drasti»
 schm, treffenden Ausdruck fand. Der
 Wiener, wo er sich befinden mochte,
 nannte immer mit Stolz den Namen sei»
 nes Scholz, den er gleichsam als sein
 ausschließliches Eigenthum ansah, wenn
 er auch schon durch seine zahlreichen und
 gefeierten Gastspiele an auswärtigen
 Bühnen längst ein Gemeingut deutscher
 Kunst geworden war. Scholz war ein
 geborner Komiker und nicht ein Schauspieler,
 der durch einstudirte Behelfe sich
 zum Komiker macht. Wäre Scholz
 stumm gewesen, sein Gesicht sprach Komik,
 und in der That, oft wirkte er, wenn er^o
 Schok, Wenzel 220
 gar nicht sprach, durch sein Mienenspiel
 am mächtigsten auf daS Zwerchfell. Sein
 Erscheinen erregte schon allgemeine Hei.
 terkeit, seine Mimik erschien wie eine in

Stein gehauene Komik. Aber sie erschien nur so. Seine Mimik mahnte vielmehr an die seiner Zeit stark verbreiteten Gutta» percha» Larven, welche in unglaublicher Biegsamkeit jeden Ausdruck vom wüthendsten Zorne bis zur ausgelassenen Freude ermöglichen und immer und unter allen Umständen komisch aussehen und komisch bleiben. Nach Scholz's Tode erwiederten die Wiener auf die Frage: „Wo ist jetzt der beste Komiker?“ – „In Dombach“. „Dem Minnen flieht die Nachwelt keine Kränze«, sagt eine zum geflügelten Worte gewordene Dichterphrase. Dem ist nicht so: denn das Andenken von Männern wie Raimund, Schuster, Beckmann, Nestroy und Scholz lebt fort, und die Erinnerung an sie durch ihre Lebensskizze, durch die Darstellung ihrer Spielweise, ihrer sonstigen Eigenthümlichkeiten und Menschlichkeiten festzuhalten, ist keine ganz undankbare Aufgabe. Weiter unten folgen nun die Quellen zu einer ausführlicheren Lebensbeschreibung des Künstlers, Urtheile von tüchtigen Fachmännern über seine Leistungen, eine Uebersicht seiner Bildnisse und Costumbilder und sonst Einzelheiten, welche das Gesamtbild dieses letzten Wiener Komikers ergänzen helfen.

j. Viozraphitn und Biographisch«. IC« werden hier nur solche Nekrologe angeführt, die biographisch« Detail enthalten und nicht Abzüge eines von den anderen sind. Die verschiedenen Episoden aus dem Leben des Künstlers bieten Material« zu einer entsprechenden Biographie, als Weidmann's seichte Arbeit ist.) Weidmann (F. E. Vr.). Wenzel Scholz, Erinnerungen. Mit Porträt und Facsimile (Wien 1847, Tendler u. Comp., 8«,) die einzige selbstständig über Scholz erschienene Biographie. Ohne Bedeutung und höchst mangelhaft). – Coulissett's, he im Nisse aus der Künstlerwelt, Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich“ und der „Hof- und Adelsgeschichten“ (Wien 1849, R. u. Waldheim. Lee, 8«,) S. 149 – „Wenzel Scholz und der Räthselman“. – Didastalia. Blätter für Geist. Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M. 4«.) 1837, Nr. 244: „Wenzel Scholz“. – Donau (Wiener polit. Blatt) 183«. Nr. 10: „Das fünfzigjährige Künstler-Jubiläum Wenzel Scholz's K“. – Erinnerungen (Präger Unterhaltungsblatt, 4«.) 1837. S. 332: „N«L Scholz's Leben“. – Fremde N« Blatt, Von Oustao Heine (Wien. 4«.) 1807, Nr. 3: „Wenzel Scholz und die Straßenraub“ stauch: Neues Wien« Tagblatt 4369. Nr. 133, in der Beilage); Nr. 98: „Ein Duell des Komikers Wenzel Scholz“: Nr. 201: „Wie Wenzel Scholz Dichter wurde“; Nr. 3«:

„Der kranke Scholz. Episode aus dem Tbea»
 Wieben"; Nr. 2«?– „Wenzel Schol, bei Kai.
 ser Franz"; 18?0, Nr, 7«, in den „Wiener
 Plaudereien" ftder Scholz's Familie). –
 O r a t z e r Z e i t u n « <«»?, Abendblatt Nr. «37.
 S. 2i?, in den „Vermischten Nachrichten"
 »ine Episode auü S.'ü Leben). – Heinrich
 (Ä.). Deutscher Bühnen-Almanach (Berlin
 18»8, 8°) X X l I . Jahrg. S, 100 lnach die.
 sem geb, am 28. März 1788, gest. am 3. Oc.
 tob« 1827), – I l l u s t r i r t e Z e i t u n g
 (Leipzig, I . I , Weber, t l . Fol.) Nr. 781 vom
 21. Nov. <«ö?. S. U4U– „Wenzel Scholz",
 Uom Herausgeber dieses Lei/itllNö. – I n n s '
 brucker T a g e b l a t t >81>8, in der Beilage:
 „ D n Erzähler" <8«8, Nr, 3, S. <1– „Die
 letzte Stunde drS Komikers Wenzel Scholz".
 – – I r i s . Herausgegeben uon Cajetan Cecri
 (Gratz, schin, 4«) 18»?, Bd. I V , 4> Liefrg.
 S. len l»ach dieser am 2«. Mai 1788 geboren),
 – Morgen Post (Wiener polit.
 Vlatt) 1838, Nr. 71–10«!, im Feuilleton–
 Wenzel Scholz. Ereignisse und Denlwür»
 digkeiten aus seinem Leben, nach seinen hin<
 terlassenen Schriften und den Miltheilungm
 sciner Witwe zusammengestellt von Friedrich
 Kaiser fticht uninteressant, aber in Nr, »5
 bemerlt Kaiser Folgendes– „Bevor wir diese
 Mittheilungen fortsetzen, halt«» wir es für
 ein« Pflicht gegenüber dem Andenken de«
 Verstorbenen sowohl, als gegenüber seinli,
 Hinterbliebenen zu erklären, daß un« eben
 jetzt aus der verlässlichsten Quelle mitgethli»
 und bewiesen wird, daß so mcmch« der in den♀
) Wenzel 221 schal), Wenzel
 bereit« erschienenen Abschnitten enthaltenen
 Ereignisse, sogar die, welche Scholz selbst
 ' e r z ä h l t hatte, denn doch nicht so ganz
 der Wahrheit getreu waren. Scholz scheint
 in heilerer Gesellschaft manche Dinge, und
 selbst solche, die nicht das beste Licht auf sei.
 nen sonst ehrenhaften Charakter zu werfen
 geeignet wären, als Producte seiner Erfindungskraft
 und etwas phantastisch ausge
 schmück! preisgegeben zu haben; so stellen sich
 z. N. die erzählten Umstände bei seinem Ab.
 gange von Gratz und manche, seine pecum'ä
 rcn Verhältnisse betreffenden Anekdoten als
 theils unrichtig, theils etwas übertrieben ge>
 schildert heraus). – Neue Z e i t (Olmützer
 polir, Blatt) <870, Nr, <03-ios, im Feuille.
 ton– „Ein hinterlistig« Wohlthäter" ^auch in
 der Wiener „Tageö.Pccssc" l«?a, Nr. 9 l , u.
 vielen anderen Blättern). – Neuigkeiten
 (Brünner polit. Blatt) 1888, Nr. 238, in den
 „Miscellen" l^wie Komiker Scholz zuerst
 entdeckt wurde). – Oesterreichische Gar<
 tenlaube (Gratz, 4«) I I . Band, G. i l S :
 „Del Komiker Wenzel Scholz in Wien" lCpi»
 sode au« seinem Leben). – Presse (Wiener
 politisch« Vlatt) 1863. Nr, 3>4, im Feuille.
 ton lverschiedenc Züge aus seinem Leben). ->
 S a l o n (Präger Unterhaltungöblatt, 4»)
 1882, Nr. 288 u. 23«! „Wie der berühmteste

deutsche Komiker bekannt geworden" ^Episode au« Scholz's Leben). — S a m m l e r (Wie. mr Unterhaltung«blat, 4«.) 23. März i81S, Nr. 3» ftbcr sein Debüt als „Schustergeselle Traugott"): — dasselbe Blatt, 28. September 18«z. Nr. 110 lüber ihn in feiner Rolle als „Kasperle"); — dasselbe Blatt, 13. Mai 182S. Nr. «7 lfein Engagement im Theater an der Wien). — S l y f r i e d (Ferdinand R i t t« von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8«) S. 7? u. 146.' „Der Komiker Schulz". — Tagespost (Grazter Localblatt) 1838. Nr. 63 u. f., im Feuilleton: «Wenzel Scholz i n Gratz". — T a g e s > P r e s s e (Wi«< ner plllit. Blalt, Fol.) 187«, Nr. H l , im Feuilleton: „Unverhoffte Vaterfreuden. Skizze aus der Vühnenwelt", von Karl Haffner ^Episode aus S.'ö Leben). — T e l e g r a f (Wiener Localblatt. 4«) I X . Jahrg. (18«7), Nr. 78: „Die ruhige Spielpartie des Wenzel Scholz. Sein Kckuz und Leiden, von ihm selbst erzählt"; — dasselbe Blatt 18«3. Nr. 2i, im Feuilleton: „Erinnerung an Scholz" »mh, rcre Züge aus seinem Leben), — Theater» Z e i t u n g , herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. «».) 8. Februar 1821, G. «3 ISch ° l z i n Gratz); — dilselbe 182«, S. 21«; 1828, Nr. 20, S. ' S ; 1832, Nr. <2, S. 48; Nr. iS, S, 63,— Nr. 2 i , S. 83; Nr. 2«. S. 982; 1834. Nr. 88, S. 352; Nr. 221, S. 884; 183«, Nr. 1«w, S, 489,—1842, Nr. <?2, S. 771; 18«. Nr. i42, S. 368; 188«, Nr, 74, S. 293 ssn den angeführten Nummern btfin. den sich meist ausführliche Referate über, seine Nenesizcn und im Jahre i842 über sein Debüt im Theater an der Wien im Jahre 1828); — dieselbe 18«, S. 703: „NienS erster Komiker"! S. 8 l l , im Theater. Beobachter: „Scholz und Beckmann"; 185«, Nr, 222.— „Wenzel Scholz's erstes Auftreten in Wien": 1851, Nr. 129. S. 918.> „Nio< graphie"; 1837, Nr. 6, S . 27— „Ueber feinen Namen „Plümekc"; Nr. 228. S 943. «. Nr. 231, S, 9»l: „Biogmphie": Nr. 2 « , S. 391, untcr den „Theater'Neuigtttten« ^eine länge« Mittheilung uun Dr. I u l i u l W a g n e r) ; Nr. 296, im Feuilleton: „Die Leistungen Wiener Schulz im Vurgthcater": 1860, Nr, 22: „Scholz bei Fürst Mtttcrmch" seine Episode auS Scholz'« Leben, die sich bei Frau von G e y m ü l l e r zuaetragen, hier aber in den Salon des Sraatstanzlers »er» setzt wird). — Allgemeine T b e a t c r > C h r l l ' n i l (4«,) 1864, Nr. »0, S. « 3 : „Der K°< miker Tcholz als Blitzableiter Carl's gegen den Unmuth des Publikums". — Wan. derer (Wiener polit. Blatt) <837. Nr. 439, im Feuilleton- „Wenze! Schulz". — W e i l (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische W»l< halla (Wien 18«<, Schweiger, 12°,) S. 136. — W i e n e r Elegant« (4°.) !827, Nr. 4», S, 27?! „Wenzel Scholz", — W i e n e r Tag'

b l a t t 1869, Nr. <46. Beilage, in den Mi«<
 zellen: „Es geht nicht" Misode aus S ' s
 Leben), – Wiener Vorstadt<Zeitunll
 (polit. Blatt) 18»?. Nr. 273: „Ein Cypressen.
 Zweig für Wenzel Scholz". – Wiener
 Z e i t u n g (amtl. Vlatt. 4«.) 18SS, Nr. 21 1 ,
 S. 33«: „Scholz und Carl. Gin Beitrag zur
 Wiener Theatergeschichte", von A, V.
 II. Urtheilt ü!>« scholz und Charakteristik s«.
 ner Aomik. Bemerkenswerih ist, waS die
 (Ezartolyski'sche) „Monatschriftfür The»<
 ter und Musil" über Scholz sagt. Da«
 Urtheil über diesen Komiker wird durch den
 Ausspruch dieses Blattes wesensilich ergänzt
 und berichtet. „So gibt.es Leute", schreibt
 die Monatschrift, „die ihren Liebling Scholz
 oft und oft fpielen gesehen und doch niemals†
 Schoh, Wenzel 222 Wenzel
 ttn>a« Anderes über ihn zu sagen gewußt
 haben, als- ,,'venn mm' ihn nur ansieht, muß
 man schon lochen", und dergleichen „geistreiche"
 Bemerkungen mehr. Wie wenig kennzeichnen
 solche und ähnliche Worte da« eigentliche
 Talent unsers Tcholz, DaS Publicum war
 immer so erfreut, seinen Liebling zu sehen,
 daß eS oft gar nicht merkte, wie gut er spielte
 – man sah nur den Lieblingskomiker und
 doch stand Scho lz -öfter als wahrer Künstler,
 denn al« bloßer Spaßmacher auf den Vret>
 tern, (Wie wahr,) Die fingerdick aufgelegte
 ziegelrothe Schminke war fast da« einzige
 Ueberbleibsel einer längst entschwundenen
 Zeit, von dem Scholz sich nicht zu trenne»
 vermochte. Man braucht blos an die Vec»
 schiedenheit seiner tomischen Gestalten zu
 erinnern, um die Behauptung zu rechtferti»
 gen, daß sein« Hauptleistungen allen Bedin,
 gungen echter Künstlerschaft entsprachen. Der
 in seiner Amtsthätigkeit und im Räthselauf»
 geben geniale Klappeil, der lustige Schalk
 Vulenspiegel, der immer treuzsidele Zwirn,
 dei aufgedunsene Parvenu Fettich, der n>arcl
 »»näe äe moäes gewesene Schlosser, der
 Wassermann'Hutmacher, der classische Haus»
 lnecht Melchior, die komischen Bedienten in
 Stadt und Land. Entführung vom Masken»
 ball, Graues HauS u. s. w., da»n seine Lust,
 spielrollen Agamemnon Pünktlich, Magister
 Lassen,!l«, Pachter Grauschimmel, Secretär
 Puffmani,' im Unbedeutenden n, s. w., nlle
 diese und noch unzählige andere Rollen waren
 sprechende Beweise dafür, daß Tcholz nicht
 blos durch den Zauber seiner drolligen Per,
 sonlichkeit und durch stereotyp gewordene
 Manieren zu wirken wußtf. Trotz seiner zur
 stereotypen Darstellungsweise geeigneten Per»
 svnlichkeit, trotz der Menge gleichartiger, für
 ih» geschriebenen Nullen, vermochte er es
 ganz gut, wie die eben angeführten Aufgaben
 beweisen, eine Rolle von der andern zu un>
 terscheiden, jeder die ihr zukommende Färbung
 zu geben, überhaupt eine solche Aufgabe in
 charaktervoller Auffassung consequent durch'
 zuführen. Zu diesen echt künstlerischen Eigen,

schuften gesellte sich jener eigenthümliche österreichische harmlose Humor, jene trockene Drollichkeit uo» unfehlbar hinreichender Wirkungskraft, welche Scholz befähigten, wahre Musterbilder nicht blo» localer, sondern all» gemein faßlicher Komik zu schaffen, dann noch die unerschütterlichste Ruh« in allen Lagen der Bühnenwirken«, die Vermeidung aller «lfetthascherei, aller Uebertreibung «nd aller cynischen Nohhcit und noch viele andere Vo» züge. Di?ser Verein von speciellen und all» gemeinen Fähigkeiten, und zwar gerade des Ueberwiewens des künstlerischen Instincts, befähigte ihn noch i» den letzten Jahren feine« Wirkens, im Grciseualter, bei steter Abnahme seiner körperlichen Kräfte, trotzdem er seine Rollen fast gar nicht mehr zu memoriren im Stande war, Charakterbilder zu schaffen, welche seinen köstlichsten Schöpfungen früherer Zeit ebenbürtig waren. Wir erinnern an „KrämeiS Töchterlein“, „Unrecht Gut“, „Zwei Testamente“ u. s. w, I n allen diesen Rollen bewies er, was ein ursprünglich reiches, gut ausgebildetes, liebevoll gepflegtes, von Comüdianterie und Virtuosenenthum nicht angestecktes Talent noch an der Neige des Menschenlebens zu leisten vermag -» als wollte er uns «u-H im letzten Augenblicke sein» neL Wirkens die Mahnung zurufen, baß nur das Wahre, Reine, Maßvolle, Tchte sich bewährt und Bestand hat im Leben wie in der Kunst,“ - I)r. M c y n c r t in einer im Jahre 18^!l veröffentlichten Kharakteristit der Wiener Vultsthrater schreibt über Scholz: „Sein, ticferfaiiter Nationalchnrakter, dieser unüber» trefflich bezeichnete Volksdialekt mit allen seinen natürlichen Freiheiten und Idiomen, diese behagliche Vreite, dieser phlegmatische Humor, kurz, Scholz'2 ganzes Spiel ist so unuerkexnbnr au« der österreiäiischen Natur herausgegriffen, dnß derselbe wohl der nation» »alste Komiker ,^u nennen sein dürfte, den es überhaupt jetzt geben mcig. Kein anderer Komiker lnfit sich so uiel Zeit, als er; Sprache und Gcberoc tragen bei ihm ganz das Ge» präge der faulen Vequeinlichkeit, und während bei Anderen seines Haches der scherz daher» gebraust und gesprudelt kommt und, auf» leuchtend wie ein Vlii), just in der schnellen Zurückkchr zum Zustande der Ruhe seinen eigentlichen Effect sucht, kommt Scholz's Humor bedächtig mit der Schneckenpost da» hergefahren; selbst in seiner vollsten Cntlci» düng muß er sich zuWeile» auf sich selbst besinnen; er kommt und geht so willenlos, dnß er an keine Zeitbestimmung gebunden ist, und dennoch verfehlt er nie seine Wirkung. Vei ihm ist nirgends ein Haschen oder Vordrängen nach Effecten, sein Scherz spinnt sich, »nanaefeuert durch Beifall und unge» schreckt durch Kälte, in so fauler Gleichmäßig» keit fort, daß schon diese stoisch»komische Ruhe lustig wird. Aber nicht der burleske Contrnst des scheinbaren Widerwillen« geaen dn«, .♀

Schah, Wenzel 223 Wenzel

Lustigftin ist es allein, was Scholz zum Komiler von Veruf macht: es ist seine ungeschminkte Natur, seine fingirte Gedankenlosigkeit, welche die närrischsten Sachen von der Welt hinspricht und gleichsam zu zerstreut ist, um zu wissen, daß sie die Leute damit lachen macht. Dieses Pflagma bleibt selbst seinen Trunkenbolden eigen, die er höchst treu und ergötzlich zu copiren weih. Hier ist von keinem Toben, Von keinem Schreien und Wüthen die Rede, Scholz ist als Trunkenbold eben so faul und bedächtig, wie als Nüchterner, nur seine inneren Lebensgeister erscheinen in einem temperirten Zustande der Anspannung und klopfen um wenigens stärker an die körperliche Schranke, welche sich mit gewohnter Widerspenstigkeit vor ihnen spreizt, und just dieses innere lebendige Drängen bei hartnäckiger äußerer Kälte und Bedachtsamkeit bildet den lustigsten Contrast von der Welt. Ich sah Scholz unter anderem in dem Lustspiele „Kunst und Natur“ als betrunkenen Bedienten, - da allmähliche Steigen und Umsichgreifen des Rausches in dieser hölzerne Nedientennatur war meisterhaft nuanziert und als die Macht des Weines endlich so weit gediehen war, daß er beim Einschlagen in die dargebotene Rechte seines Zechbruderß fehltraf und dadurch aus dem Gleichgewicht wackelte, als ihm sichtlich die Gedanken wirbellen, war er dennoch nach außen ruhig; und - abgesehen, daß er auf keine Veinstehen konnte - lieb er selbst in der höchsten Betrunketheit da Bestreben sichtbar werden, seinen Zustand zu bemänteln, was natürlich Veranlassung zu noch lustigeren Situationen gab. Auch sein gemüthlicher „Geisterkönig“ ist sehr lcuinil! und eigenthümlich gehalten.“ - Nachdem Scholz gestorben, begleitete die „Presse,“ seinen Nekrolog, mit folgenden treffenden Nemerungen - „Seit seinem frühesten Auftreten als „Klapper!“, schreibt sie, „mit welcher Rolle er zuerst die glänzendsten Cfolge in den weitesten Kreisen errang, bis kurz vor seinem Hinscheiden war ihm diese unwiderstehlich magnetische Gewalt über das Zwerchfell seine Auditoriums flüst ungeschmälert treu geblieben. Jenes räthselhafte Geheimniß. ohne Aufwand von Geist und tieferem Studium, blos durch das unuerthürmerte Sichgehenlnssen der eigenen Persönlichkeit, jederzeit eine ungeheure Wirkung zu erzielen, und in dieser stereotypen Einförmigkeit dennoch immer pikant, eindringlich, schmackhaft, vor Allem hinreißend, drollig zu sein, besaß nur er allein und er hat dieses Geheimniß auch mit sich in's Grab genommen. Unter den großen darstellenden Talenten, welche während des Verlaufes von beinahe zwei Generationen diese komische Musterbühne Deutschlands geziert, wozu wir in erster Linie Zgnaz Schuster, Tberes, Krones, Ferdinand Raimund und

Nestro!) rechnen müssen, war Wenzel Scholz vielleicht der populärste von allen, weil seine, sämtlichen Gesellschaftsclllssen gleichmäßig zugängliche, Darstellungsweise stet« einen directen Druck auf die Luchmuskeln ausübte, ohne, wie bei Nestroy, diesem geistvollsten Volksschauspieler, den die öster» reichische Hauptstadt jemals besaß, oft ein höheres Verständniß von Seite des Zuschauers vorzusetzen, oder sich wohl gar in jene krankhafte Sentimentalität zu verlieren, die wir an dem liebenswürdigen R a i m u n d in seiner letzten Periode so schmerzlich zu be> dauern hatten. An der Seite N e stroy's, des weitaus mächtigsten Talentes unter den 30> caldichtern Wiens, der in seinen sür das Wiedner Theater geschriebenen Stücken nie» mals darauf verfaß, den beliebten Kollegen stets mit einer durchgreifend dankbaren Rolle zu bedenken, trug er nun wesentlich bei, der Direction C a r l ' s auf die Veine zu helfen, wie es denn überhaupt nicht verschwiegen werden darf, daß Nestroy und Scholz allein jenem kaltberechnenben Bühnen»Indu< strielleu seine Millionen erwarben, welche später in dem Aufbaue des stattlichen Carl» Theater« zum Theile ihren steinernen Aus> druck gefunden. Seit dem Hintnte deS un< vergeßlichen Scholz beruht die nlte Glorie unserer Voltsbühne, leider nur mehr auf zwei Augen" (welche seither auch bereits erloschen sind). — Ein College von Scholz, wenn ich nicht ine, Franz W a l l n e r , äußerte sich über ihn: „Scholz war die fleischge» wordene Komik. Mit so einfachen Mitteln so erschütternde Wirkungen, wie er, hervor» zubringen, scheint uns in der Geschichte der Schauspielkunst eine ziemlich vereinzelte Er» schrinung zu sein. Wir haben Scholz mehr als einmal im Cafs S i i e r b ö c k in der Iä< gerzeil beobachtet, wo er regelmäßig nach Tische seinen Kaffee zu nehmen und Karten zu spielen pflegte. Da saß er mit mürrischem Behagen in einer Ecke, ein Spiel Kurten in der Hand, im Munde eine klobige Tabaks» pfeife mit Wassecsack. Manchmal blitzten seine schelmischen blauen Augen lebhaft auf, eine♀ Scholz Wenzel 224

kurze, hastig, sich urplötzlich versteinende Nlwlung de« Armee folgte nach, und nach »in paar energisch herausgtstotterten Worten, durch welche er seine Meinung bündig und »schöpfend kundgab, kehrte er in die erhabene Muhe esnel sinnende» Weisen wieder zurück. Der Tisch, an dem er saß und spielte, war stets von zahlreichen Zuschauern umstanden, die jede Bewegung, jedc Miene, jeden Laut de« in Rauch gehüllten Kartenspiel«« begie. rig auffingen und die von Zeit zu Zeit in »ben da« schallende Gelächter, wie solches im Iarl<Theater vorlani, würde ausebrochen sein. wenn die Rücksicht der Schicklichkeit ihre Stimmen nicht gedämpft hätte. Da« ist die Willun« einer lomischen Natur. Scholz

brauchte nur, wie er ging und stand, auf
 die Bretter zu steigen, er brauchte nur auf
 die Bühne herauszukommen »nd stehen zu
 bleiben und da« Publicum war iür den gan.
 zen Abend in eine heitere Stimmung verseht.
 Ei war eine lebendige Aufforderung zum
 Lachen und der Mann hatte Einen schon fo
 olt zum Lachen gebracht, daß man ihn schlech»
 teioingt nicht mchr anschauen tonnte, ohne
 eint« Ntiz in den Lachmuileln zu verspüren.
 Scholz und Nestroy – sie allein find
 das Carl Theater gewesen. Die Lücke, welch«
 Scholz gelasseil, ist nicht wieder auszu«
 füllen." – Scholz brauchte seine Kriiik bei
 S a p h i r nich zu bezahlen; Schulz hatte
 das Vulilicum hinter sich und war auf solche
 Art gegen S a p h i r ' s Feilheit gefeit. I n
 solchen Fällen, aber nur in solchen, ist S a
 phir's Kritit echt. schlackenfceies Gold. Als
 Scholz sich zur Nuh« gelegt, widmete ihm
 auch S a p h i r einen Nachruf uoll goldener
 Wahrheiten. „Jede große Stadt', schreibt
 G a p h i r . „hat ihre Wahrzeichen, histo.
 rische. architektonische, persönlich« u, s, w.
 Lcholz gehörte seit 30 Jahren zu den Wahr»
 zciche» Wiens, wie der Stephanechurm. wie
 d«r Stocl am Eisenplah. . . . Wenn S c h o l ,
 lam, bei seinem bloßen Erscheinen nahmen
 die Grillen und Mücken Reißaus, da« Zwerch»
 fell siieg auf den Thron des Verstandes, die
 Lustigkeit occupirte die beiden Fürsteltthünier
 Sehen und Hören . . . und Sieger war
 Wenzel Scholz. Und welches waren seine
 SiegeSwaffen? Ja. wer das wüßte! Man
 lass« sich ja nicht uon den gewöhnlichen Ne»
 krolog-Schablonen ine machen, dieser Schi.
 toleth von „Komit" – „Mimik" – „Auffas.
 jung" – „Studium" – „deutendem Künst.
 l«r" – „correctcc Zeichnung", Alle« dns ist
 Schob, Wenzel
 leeres Klinglling, Jede k»n st kritische,
 ästhetische Bezeichnung oder Definition
 von Scholz alsKomlter ist Unsinn. Scholl
 «ntrann als Typus des Lachenerlegenden der
 Hano der Natur, es läßt sich so wenig sagen,
 wodurch Sch ° lzdie Convulsion de« Lachen«,
 die peristaltische Bewegung de« Zwerchfell«
 hervorbrachte, als sich sagen läßt, wodurch
 die wogende See die peristaltische Bewegung
 der Magennetven hervorbringt. So lange
 man Scholz und Meer vor sich hat, dauert
 die unbegreifliche Naturwirkung, kaum sind
 beide vorüber, so hört die Wirkung auf, ur«
 plötzlich, ohne Uebergang. Wenn Scholz
 spielte, lachte Alle«, das Publicum sah sich
 gegenseitig an und lachte und fragte sich nun:
 w o r ü b e r ? E« lachte über Scholz, e«
 war gleichgiltig, was er sprach, was ihn
 der Dichter sagen ließ, es war gleichgiltig,
 ob er einen Charakter darstellte und welchen,
 es war gleichgiltig, ob er in eine Situation
 kam und in welche, seine Erscheinung ge»
 nügte, sein Vortrag lag in seiner Person und
 Niemand wie Scholz konnt« von seinem

Erfolge sagen: „ D a s ist Fleisch uon mei> nem Fleisch"; er war die ei ng efleischte Personal «Komik. – Al« Species ist Scholz, wie der letzte Phönii, axö der Asche j e n e i G a t t u n g Komiker hervorgegangen, welche die Frau Äuberin verbrannte. Üir war der «letzte L u s t i g m a c h e r" aus der guten alten Zeit der S t r a n i t z l y und Pce> hauser. El war der als dummer Bedienter wieder aufgestanden« Ritter h a l l s t a f f ; er war einer derjenigen lustigen Wrllerheiterer, welche L u t h e r mit den Worten bezeichnet! „Sie sind durch Gottes Gabe start, fett und völligen LeibeS", . . . Nicht nur um die guten Possen hat Scholz ei» großes Ver> dienst, sondern »och mehr um die schlech< t e n ! Et war die lebendige Versicherung«' anstatt elender Stücke, er der elektrische Wet< terableiter, der das pfeifende Donnerwetter vom Haupte deb unglücklichen Verfassers ab> lenkte und das Grollen des Donners in ein freundliches Wetterleuchten umwandelte. Es war bekannt, eine »Scholz'sche Venefize" brachte ein miserables Stück, die Wiener wußten da« im Voraus, aber man ging doch hinein und lachte schon im Voraus darüber, wie man lachen wird, wenn am Ende des durchgefallenen Stücke« Scholz herauskom> men wiro und mit einer Miene, mit einer Prosa, mit der bekannten „Charivarl>Wban< lung" da« PiU'licum in ein Weltmeer von z Wenzel 228 z Wenzel

Heiterkeit stürzen wird. Wenig Menschen haben über Scholz s° viel Thränen gelacht als ich. Wenn ich Scholz sah, warf ich allen Verstand, alles Denken, nlle Kritik wie, unnützen Ballast über Vord und ließ mich von den Wellen des Lachelements hinschleu dern nach Herzenslust! . . . Er war nicht nur ein unvergleichlicher Komiker, er war gut, er war bieder, gemüthlich, harmlos, herzlich al5 College, als Mensch, als Freund," – Vin. cenZ Rizzi, im „Adler", schreibt überScholz: „Man hat diesem Künstler, der, wiewohl meist im localen Elemente sich bewegend, dennoch einen europäischen Nuf verdient – und in Horlohsohn's Theater-Lexikon sucht man seinen Namen vergebens! – zum Vorwürfe gemacht, daß er immer derselbe sei: diese Behauptung ist nicht ohne Grund, aber sie enthält keinen Tadel. Seine Individualität ist allerdings nicht so geeignet zu Metamorphosen, wie die des spindeldürren D e u r i e n t oder eines andern Kunsthelden mit geschmei digen Körpermitteln, aber um so mehr, als es ihm unmöglich ist, aus sich einen Andern zu machen, ist er das, was er eben sein soll – nicht blos zum Scheine – sondern wirk> lich. Daher die drastische Wirksamkeit seiner Erscheinung, denn das komische Element durch keine erzwungene Verstellung der alMüornen Natürlichkeit beengt, ergießt stch frei und jede Muskel belebend über die ganze unge< zwungene Gestalt, deren Attitüden allein be>

weisen, wie sehr er Meister sei in seinem Fache. Scholz ist ein unvergleichliches Vorbild in Darstellung der Dummheit – nicht jener tölpelhaften Dummheit, deren Darstellung Jedem gelingt, welcher die Thierheit allein walten läßt und die Geistesstümpfe unterdrückt, sondern jener eigenthümliche Dummheit, die aus unerbittlichen Schranken ihrer Natur hinaus strebt und, gleich der betelstolzen Armuth, die den Schein des Reichtums durch Verkleidung mit glänzenden Lumpen erzwingt und deren Nacktheit verräth. Diese aus aufgesprungenen Nähten hervorguckt, gerade nach dem am Vehementesten strebt, was ihr am meisten gebricht – jener Dummheit, die im Leben das ergötzlichste Schauspiel gewährt, da sie nicht so hilflos ist, um Mitgefühl einzustoßen, nicht so verfeinert doch, daß sie uns als Fadaise anwiderte – jener Dummheit gerade, deren Darstellung vollendete Meisterschaft erfordert, da der geringste Fehltritt in Fadaise oder Tölpelhaftigkeit übn, schlägt. Es ist ein schmaler Raum zwischen u. Würz dach. biogr. Leikon. X X X I. Mdr. der Trivialität dieser und der Ekelhaftigkeit jener, doch Scholz würde stich mit der größten Sicherheit darauf erhalten, wenn es ihm die neueren Localdichter, welche in der Regel wenig wissen von einer untrivialen vis e omni «», nicht oft so schwer machten. Schulz ist kein studirter Komiker, er hat vielleicht weder Engel's Mimik noch Hogarth's Schönheitslehre gelesen, aber sein angeborenes Genie macht ihm all diese Studien entbehrlich. Sein komischer Tact ist bewundernswürdig, eben weil er angeboren ist. Scholz ist durch und durch selbst komische Natur und anstatt daß er Hogarth zu studiren brauchte, würde vielmehr dieser, wenn die heutige Zeit so glücklich wäre, ihn zu besitzen, in seiner Erscheinung einen Gegenstand unerschöpflicher Studien finden. Man überzeuge sich nur selbst aus den Hogarth'schen Caricaturen. Wie viele Attitüden und Geberden finden sich dort durch den Grabstichel verewigt, welche wir alle Scholz lebend bewundert haben! Seine verschiedenen Auen zu gehen, Hände und Füße zu bewegen, seine naturgetreuen Gruppen Massen der Dummheit, sei es im Umdrucke von Begehrlichkeiten jeder Art, oder von Hochmuth, Schwärmerei, Ertast, Trauer – finden stich größtentheils in Hogarth'schen Gemälden wieder. Aber der reiche Stoff komischer Gebetdungen, welcher noch übrig bleibt, würde sicherlich noch einen zweiten Hogarth hinlänglich beschäftigen." Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, kl., Fol.) 2. Jahrg. (1837), Nr. 272, S. 108: „Schulz zur Ruhe gelegt“, von M. G. Saphir. – Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber – Joseph Klemm (Wien, Wallishausser, 4.) III. Jahrgang (1837), S. 319: „Wenzel Scholz“. – Presse (Wiener polit. Blatt) 7, Nr. 229, im Feuilleton

ton: „Tcholz 1°,“ – T h e a t e r – Z e i t u n g ,
herausg. von Ad. V ä u e r l e (Wen, nr. 4»,)
2». Jahrg. (!«23), Nr. 1U3, S. 779- „Saphir
über Wenzel Scholz“. – Unser Planet.
Blätter für Unterhaltung, Literatur, Äunst
und Theater, Von Ludwig Storch (i°.)
18N, Beilage: Thessterbwtt. Nr. 132- „Das
Vulkstheater an der Wien“, von Hermann
Meyne rt,)
l l l . Porträte und Cllstumbilder. ».) Vorträge.
i) Unterschrift: Facsimile des NamenszuMZ:
Wenzel Scholz. Kriehuber (lich,) i«Z?.
Gedruckt be! Ios. Stoufs in Wien (Wien,
bei 3, T. Neumann, Fol,). – 2) Unterschrift:
Wenzel Scholz. Stich u, Verlag von I , Son»
23. Der. 13♀
Wenzel 226 l Wenzel
nen l e i t e t u. Vechleitner. Druck u. Karg!
(Mmiatur,F°rmlli. sehr ähnlich und selten)
(8°). – 3) Unteischnft: Facsimile des Na.
menszuges: Wenzel Scholz. Vauer lith.
gedr, bei Ios, 2touf«. Wien (8°). – 4) Un>
terschnft: Wenzel Scholz, -j- am 2. Qclober
(i«37). Holzschnitt in der „Illustiirten Zei.
tung" Nr. ?51, 2!. November 1857, S. 3 « .
– o) „De,n Andenken Scholz'6. Trauer»
marsch, aufgeführt bci dem Leichenbegängnisse
W, Hcholz's am 7. October i837, für Piano»
forte von Carl K r o t t e n t H a l e r " (Wien,
Gustav Lewy, gr. 4°.) smit Scholz's sehr
ähnlichem Bildnisse auf dem Titelblatt?, Ncr
Compositcur dirses Tlauermarsches, Krut»
t e n t h a l e r , heirathete in der Folge Scholz's
Wüwe^, – l!) Unterschrift-. Wenzel Scholz.
W. K l i m t lith. (üith. Anstalt u°» «, W.
Medau, Leitmcitiz). – b) Tllstümbilder.
?) Unterschrift- Wenzel Scholz. > Ich hasse sie,
die Hausherren, diese drei., uinfach uerstock,
ten Menschen. > Wer sind sie dcnn – diese
Tyrannen, dah wir ihnen zinsbar sein sollen?
Lith. von X2. Artistische Anstalt uon Neiffen»
stein u. Nösch in Wie» (Fol,), ^In dieser
Attitüde gibt es auch farbige Viscuit'Sta,
lueiten, zu denen als Pendant Nestroy in
Lcc Rolle des „Nazi" gehört,) – 8) Unter,
lcktift: Scholz j (in der Posse: Eulenspiege!.-)
Wenn stck der Schwäche Kraft in der Eirci»
chiinn.dunkler Ziele hat gefcmdert und wie
auch des j Gelingens Huld elwälüiender Ncich«
sicht dünkt – dann ist Ihrer Güte Wunsch,
des Strebens zag- > haft Spiel, in banger
Schüchternheit dcr Gewährung zu sein die
Vhre gehabt zu haben. Gez. u. lith. Uon
^ l ' . <837. Artistische 'Anstalt uon gleiffenstein
u, 3!ösch in Wien (Fol,) s>!cse Unterschrift
lcö Äildes ist der berühmte „Tcholz'sche
M o n o l o g " , den er hundert und hundert
Mal uon der Bühne sprach, mit diesem blü<
henden, uo» ihm mit allrr Feierlichkeit und
dem Ernste, als sagte er Dinge uon höchster
Wichtigkeit, gesprochenen Unsin», nümer und
immer eincn nie enden wollenden Beifall
erzielend^, – !)) Unterschrift – „Ich bin zu
ttiras hö > heiem geboren!" Lith. uon ^!Ü!

Verlag von Stammel!, u. Carlstein in Wien
 <sol,). – <(1) Unlcrschrifti „Hutmncher und
 Tirumpfwirker“. Cyprian Ncclel, Hr. Scholz;
 Baldrian Zwick!, Hr. Nestroy. (Veide zu»
 gleich, Einer zum Lindern, sich gegenseitig für
 wohlhabend haltend-) „Tuer Gnaden, ein
 armer reisender Himdwerksliursch bittet um
 ein Almosen!“ Tchocller ä«i., Andr. Geiger
 «c. (4«.). lTheat.'Ztl,.) – <>) Unterschrift.–
 Hr. Scholz als „Nugustin“ und „Robert“ (4»).
 I?TH..Ztg.1 – 12) Unterschrift: „Dev Schnei»
 der und seine Töchter“. Mnd. Schmidt:
 „Ich muß ihn haben“. Hr. Scholz.' „Sie
 sollen ihn nicht haben, Sie alte Rain“,
 S c h o e l l c r clol., Andr. Oeiger -»<:. (4«.).
 lTH.-Ztg,) – ^) Unterschrift: Die Locnl.
 sängerin und ihr Vater, oder das Theater im
 Theater. Schoellec 6a!., Zechmaner «e,
 (i°.). HTH.»Ztn,.1 – <4) Unterschrift- Scholz
 in der Cachuchn. Schoellcr llo!., Andr.
 Geiger «<:. (4°). lTH.°Ztc>VI – 1») Unter»
 schrift: „Der Färber und sein ZwillingSbru»
 der“. Scene: „Erlacht! Er sieht mich zu den
 Füßen dcö Mädchens und prügelt mnch nicht?
 O wie glücklich wäre ich gewesen, wenn er
 mich jetzt tüchtig durchgewil't hätte“. Schoel.
 ler cloi.. Andr, Geiger «e. (4«.), s.TH,<Ztg.1
 – 1«) Unterschrift- Herr Scholz als Ionas
 Froschoiaul und Herr Nestroy als Amts»
 schreiber Nigowitz, in der Posse: Das Gut
 Waldegg. Nigow,: „Sappennent, ziehen Sie
 sich zurück! Sie treten mir ja auf den Fuß“,
 Froschm,.- „Woher uermuthrn Sie dieß?“
 Schneller 6«!., Andr Geiger «o. (4»,).
 s.Theat,.Z!l,,^ Alle diese, ^ostumbilder, u°n
 S c h u e l l e r fs, d. S . ^2^> in seiner besten
 Zeit gezeichnet und auf welchen Scholz wie
 auch Nestroy sehr. ähnlich wiedergegeben
 sind, si»d nicht leicht anzutreffen. Uncolon'rle
 Lremparc sind sogar srdr schwer aufzufinden.
 – 1?) Unterschrift: „Die Schauspieler Ne»
 stroy und Scholz auf Ärücleniuache“. Gu»
 ter und ziemlich ähnlicher Holzschnitt uon
 Kalzler, in ^>teschaucv'2: „Das Jahr
 184«. Geschichlü der Wiener Neuolution"
 (Wien <<72. 4») Vd. I , S . 4, 'iü, – lt.) Ueber,
 schrift: „Dcr .Hanswurst auf der Vanilade".
 Unterschrift: „Schulz und Nestroy als National»
 garde>Schildwachen bci dcr F!/^z,i,^„bgi,,ücle"
 (historisch) l>uch im „Kikeriki" 187U. Nr, »1.
 Diese Darstellung erschien noch im Placat»
 For>nat im grobe», aber ähnlichen Holz»
 schnitt; sehr selte»). – 1ü) Untelschrift-
 „Wenzel Scholz und die Frau des Nätchsel»
 narren" (8°.), wenig ähnlicher Holzschnitt. –
 2N) Noch soll ei» Bild mstiren. das Scholz
 und Nestroy in dcr künstlichsten Situation
 darstellt, wie nämlich Veioe, (am >'!. Nouew'
 ber 18!>4) uor Geßler's Hut in Schiller's
 „Wilhelm Tell" Wache stehen) aber ich konnte
 dasfelbe nirgends auftreibeü.
 IV. Wendel Scholz in dcr Dichtung, – Zchch
 im Zürama. H a f f n e r ((larl), Wenzel Scholz.‡
 Schad, Wenzel 227 Wenzel

Skizzen ans dem Künsilerleben, mit Gesang
in drei Acten. Musik von Capellmeister Adolf
M ü l l e r (im k. k. prio. Theater a. d, Wien
mit Beifall gegeben) (Wien 183g, n, Som>
mer, »«,) . — H a f f n e r (Karl), Scholz und
Nrstroy, Genrebild mit Gesang »nd Tanz in
drei Abtheilungen und neun Bildern, Musik
von (iapellmeister Knrl K l e i b e r s^nicht ge>
druckt, nur im Iosephstädter Theater gege»
ben), — „Wenzel SÄiolz und die chine.
fische Prinzessin". Gelegenheitsstück, zu seinem
siebenzigsten Geburtstage im Carl, Theater
am 28. März i«3<> aufgeführt. — Tritsch.
Tratsch (Wiener Localblatt, 4°,) Heran«,
gegeben uou V a r r y , <8ö9, Nr. 1U: „An
den Verfasser des Genrebildes: „Nenze!
Scholz". — Tagespost (Gratzer Local,
blatt) !8:>?, Nr, 233 u. 2A4, im Feuilleton:
„Tcholz i»! Olymp. Dramatischer Scherz",
uon I , und L, — Scholl im Noman. Haff.
ner (Carl), Scholz und Nestroy. Roman
aus deni KünsUerleben. l> Bde. (in N Lfnn,) (Wien 18U«, H. Markgraf, kl. 8°,) Enthält
ungemein viel biographisches Detail, daö mit
Äcii ser's, in der „Morgcnpost" enthaltenen
Biographie reiches Materiale zu einer interes.
sanien Monographie über Scholz darboth,
— Vedichte all IcholH. Wiener Vorstadt.
Z e i t u n g l«"7, Nr. 276.— „Scholz i», Para,
dies". — Neuigkeiten (Arünner polit.
Blatt) ill^7, Nr. 278.— „Nachruf an Scholz"
l»on G r a n d j e a n , am Tage feiner Bestnt>
tinig erschienen).

V. Tod und Itgrädnüß. I » Ioilrunleu Helstreiltco.
B o h e m i a (Präger polit. und belletrist.
Vlalt, 4«) !83?, Nr. 24«: „Correspondenz
au« Wien" »»'MU, dah die Wiener anlässlich
seiner Beerdigung die treffende Bemerkung
gemacht: „Ter wackere Scholz, er hat bei
seinem leMn Auftreten ein volles Haus ge<
habt, aber lustig war's heule nicht"). —
Fremden > B I a t t . Von G. Heine (Wien,
4".) ll><^8, Nr l i : „Die letzte Stunde des
Komikerü Wenzel Tcholz". V^n H. r, ^oft
nachgedruckt), — K r a k a u e r Z e i t u n g <857,
Nr, 20! : „Ueber Wenzel Scholz's letzte Le.
blnsstunden". — M o r g e n - P o s t (Wiener
polit. Älatt) 1838. Nr. S4, 9«, 97, 2«, W,
<Ul u. lul), im Feuilleton O'e ausführlichsten
Nachriäiten über Scholz's letzte» Leidens»
tage, Tod und Bestattung, Von Fcicor. Kai<
ser). — T h e a t e r . Z e i t u n g . Herausg. uon
Ad. N ä u e r l e . i«^?. Nr. 229, S.343.— Parte,
zcttel; Nr. 23«, S. »4? (irrig 392).— Leichen'
fcier: Är. 2!N, S. U3l: Grabdenkmal.

VI. E i n z e l h e i t e n : schol^s Zmpromplu'«,
D« Baisers Kiuütrsich. Schat/s <5l,e!«i.
stttenküäpfc. Wie Ich?!) Veagraphic stüdirf.
Ei» Ztniümlüichbllitt. Ei» Vrnululation«.
schreidt». — Sch<ch'5 Impromptu'«. TieZii,'
promptu's vo» Scholz üblen immer eine
nachhaltige Wirkung auf die Lachmuskeln deü
Publicumsi sie waren aber auch einzig in
ihrer Art und durften wirklich nur von ihm

gebracht werden, um;u wirken und aufge>
 nommen zu werden. So spielte er in Nai>
 mund's „Diamant des Geisterkönigs" jene
 Nolle, i> welcher er uom Pudel in einen
 Menschen verwandelt wird. Er mißfiel und
 wurde – ausgepiffen. Mit der consiscirteslen
 Miene, die er sich anzulegen »erstand, trat er
 an dir Rampe und sprach: „ I bitt', was pfei>
 fen's denn jetzt noch auf mi, ich bin doch ta
 Pudel mehr". Diesc kühnen, aber treffenden
 Worte entwaffneten den Zorn des Publirumö
 und S. wurde laut beklatscht, – Als es
 Madnme V r ü u n i n g dem Dirctor Üarl
 angethan und die Neuheit ihrer Tarstelllings»
 weise das Pudlicum stark in's Theater lockre,
 faßte (varl mit einem Male den Plan, d^iü
 bisherige Volksstück, da er es als sich gänzlich
 überlebt hielt, nach und nach fallen nnd an
 seine Stelle das Naudeville treten zu lassen.
 Um diesen Uebergana, mit seiner eigenen Per<
 son einzuleiten, wirkte er in der Volksftosse
 schon nicht mrhr mit und trat nur auf, wen»
 er mit der B r ü n n i n g zusammen spielen
 konnte. Als nun unter den Mitgliedern die
 Vemeikung gemacht wuroe, daß l i a r l schon
 gar nicht mehr in Volksftücken spiele, äußerte
 sich der eben anwesende Tcholz: „ÄH – der
 Dicertor spielt nur mehr wo die will" !,Vau.
 deuille) und warf dabei einen bedeutsamen
 Blick nufdie seitabsteheude Frau B r ü n n i n g .
 – Auch im geseUschaftlichm kleben uerleug.
 nete er nie seine Gemüthlichkeit. Eo wurde
 bei einer Mahlzeit, zu welcher auch er gcla.
 den war, die Hausfrau mitten während des
 (5sse»s gewahr, daß dreizehn Personen bei
 Tische saßen. Mit wahren Einsetzen rief sie
 unter die gemüthlich essenden Gäste: „Herr
 Ieses! Wir essen dreizehn bei Tisch". „Bern«
 higen Sie sich, gnädige Fran", rief Scholz,
 „ich esse heut' für zwei". Ter Nitz thnt seine
 Wirkung und die ominouse Zahl ward über
 dem Hallo!) der Gäste vergesse». – Üinen
 Unsinn mit der ernstesten Miene uon der
 Welt herzusagen, daß Alles gespannt auf
 horchte und längere Zeit nach dem Sinn der
 gesprochenen Worle forschen mochte, verstand
 Scholz, Wenzel 228 Scholz Wenzel
 laum ein Zweitem wie Scholz. Auf einem
 seiner Costumebüder (Nr. «) ist er durch des
 Künstler« Ttift im Momente festgehalten, al
 er eben tiefen so blühenden Gallimathias uor
 bringt, der unter dem Namen: „Der Scholz
 sche Wrnoloü" weltliekannt ist und den e
 wol'l unzählige Male an dns Publicum ge
 richtet hat. Derselbe bildet die Unterschrift
 des Vüoes und wird, um die Wiederholung
 z» vermeiden, auf die Porträte und Costume»
 bilder T. 223 hingewiesen. – I n ciner Passe,
 wo in einer Versammlung Gutgesinnter Jede,
 angab, was er im Jahre 1848 für sein Vater
 land gethan habe. erzählte Scholz: „,I»
 I a h t e !848 hab' ich für mein Vaterl
 a n d g e z i t t e r t " . Das homerische Geläch
 ter, das diesem Bekenntnisse folgte, ist nicht

zu schildern. – Eine nicht weniger komische Wirkung erzielte er, wenn er als Tyrann Lacrizüwclu« mit komischem Pathos befiehlt: „Schlagt sie in Keden (Ketten)“, und nach einer Pause wiederholt: „Schlagt sie in Keden, ab?l mit einem weichen D, damit es iht nicht so weh' thut“. – Bei dem Einzüge eines Gutsbesitzers, dem auf einem nicht ganz reinlichen Kopskissen die Schlüssel seines Schlosses von dem Amtmann entliefen ae bracht werden, hielt Scholz die Ämeüe und entschuldigte den Mauge! nn Sauberkeit des Kissens damit: „daß der Mann kleine Kinder habe“. – Als Scholz eines Abents, da er ror Schluß des Theaters für mehrere Woche» zum letzten Mnle auftrat, vom Puulicum wie gewöhnlich mit Beifall überschüttet und-immer wieder gerufen wurde, trat er wieder hcruor, verneigte sich, machte die Pantomime, dab er, was er fühle, bereits gesagt und nichts üilhr hervorzubringen wisse. Als aber dir B.ifall des Publicums nicht«. ocsiowenigei kein Ende nahm und gleichsam Alles zu fordern schien, daß Scholz einige Worte sage, da lirß sich denn auch Scholz zu einem Zugeständnisse, herbei, machte ein Zeichen, dab er sprechen wolle, und als Alles mit einem Male stille blieb, um keines seiner Worte zu überhören, rief er, mit tragisch» komischer Bewegung einige Tropfm aus dem Auge wischend und schluchzend: „ I werd's I h n e n schreiben“. Die Wirkung war ungeheuer, – Z!e« Kaiser» AiiiVcrschuli. Ein schöner Zug von Scholz's fast kindlicher bliebe und Anhänglichkeit zum Kaisechause ist der folgende: Eines Tages im Sommer <832 gewahrte S, auf seiner gewöhnlichen Glaci«. Promenade eine Hosequipage, die vor einem Palais stand und in welche nach einiger Zeit ein Kind gehoben wurde. Er eilte nach der Stelle, um zu sehen, wer es sei, ehe er doch an Ort und Stelle kam, war der Wagen bereits fortgefahren, aber dort, wo der Wagen gestanden, lag ein kleiner, kaum zwei Zoll langer Schuh Don schwarzer Seide, den wahr. scheinlich das kleine, eben in den Wagen gehobcne Kiudlein uerluren hatte. Scholz steckte den Schuh zu sich. Auf sein Nachfragen – ohne jedoch die Ursache zu «errathen – erfuhr er, daß der Schuh dem erstgebor. neu, damals zwei Jahre alten Prinzen Franz Joseph, dem Sohne des Erzherzogs Franz K a r l , gehöre, denn in der That, als an dem von Scholz angegebenen Tage der Prinz nach Hause kam, hatte man an dem einen Fiche de» Schuh vermißt. Als Scholz den Schuh zurüctgebcn wollte, erbat er sich die Erlaul'nift, ihü behalten zu dürfen, die ihm auch gewährt wurde. Von dicsem Tage an trug Tcholz den kleinen Schuh, sorgfältig in Papier eingewickelt, in seiner Briefftasche an seiner Vrust, gleichsam wie ein Amulett, von welchem er überzeugt war, daß es ihm Glück bringen müsse, Nach Jahren, im März

<»!>1>, n>s er zur Feier seines 7>, Geburt«,
 tages auch oou Seite des ah. Hofes und
 namentlich l'on Sr, Majestät dem Kaiser
 Beweise der Huld empfangen, und nun in
 einer erbetenen Alidienz Sr, Majestät seinen
 Dank anssprechen wollte, nahm er auch den
 kleinen Seidenschuh mit sich, um ihn dem
 Monarchen, der ihn als zweijähriger Prinz
 uerlornen, zu zeigen. Als Scholz aber uor
 dem Kaiser stand und dieser an den hochbc>
 tagten Künstler Worte »oll Huld und Güte
 richtete und der junge Monarch dem greisen
 Künstler Glüct wünschte, daß er in so hohem
 Aller »och so lüstig seinen Beruf erfülle«
 könne, da war Scholz so tief ergriffen, daß
 er ganz auf seinen Schuh ucrgab. Der Schuh
 fand sich nach des Künstler« Ableben in der
 Briefftasche, die Scholz immer bei sich trug.
 Auf der fast ganz neuen Sohle standen die
 uon Scholz eigenhändig geschriebenen Worte:
 „Ligenthum Sr. Majestät des Kaisers Franz
 Joseph, oun mir im Jahre 18!>2 gefunden,
 als der kleine Prinz eben iu den Wagen ge,
 stiegen war". Das Kleinod ging als Erbtheil
 an die Witwe über, in deren Besitze es sich
 noch besinden soll, – Ichol^s Chemisette«»
 knöpft. Eine der köstlichsten Verhöhnungen
 der Wiener Aäckergilde, als 184« diese täglich
 ihr Gebäck verkleinerte, ging in ebenso ori>♀
 Wenzel 229 Wenzel
 ,Meiler als drastischer Weise von Schol
 aus. Als Scholz wieder einmal in eine
 Posse in seinem komischen Costume «schier
 trug er als Chemisettenknöpfe drei „Kaise,
 semmeln", denn dieses Luxusgebäck war zu
 so berühmter Kleinheit zusammengebacken
 daß man bald eines Kometensuchers bedurfi
 halte, um es auf dem Laden eine« Bäcker.
 tische« zu entdecken. Der Beifall des Publi
 cum über diesen Einfall war fast frenetisch.
 aber nach der Vorstellung mußte S,, so hieß
 es und'es war damals in derSedlnitzky
 schen Glanzperiode Alles möglich, für dies,
 kühne That, die als Aufhetzung des Publi.
 cum angesehen wurde, „brummen". Im
 Jahre 186U, als da« Wiener städtische Archiv
 ein« Einladung ergehen lieh, ihr alle Gegen
 stände, die auf di« Geschichte der Stadt Wien
 Bezug haben, zur Aufbewahrung zukommen
 zu lassen, stellte sich ein Verehrer des Komi
 kers auch mir diesen „altbackenen", ab«
 noch gut erhaltenen „Chemisettenknöpfen" ein
 und, wunderbarer Weise, die Gabe, die doch
 einen unschätzbaren Beitrog zur Cu!turg.e>
 schichte Wiens bildet, wurde – abgelehnt,
 l^Neue freie Presse 1869, Nr. <8«2: „Curio
 sum",^ – Schol)'« Studium der Geographie.
 S.cholz war ein wenig glücklicher – dabei
 aber leidenschaftlicher – Spieler., Er spielte
 Villard und Karten; in ersterem war er Mei>
 ster, im Kartenspiele hatte er große Summen
 verloren. Längere Zeit brachte er von den
 glänzenden Ginnahmen seiner Gastspiele nichls
 heim, da Alles auf dem grünen Tische ge>

blieben war. Erst nach der Heirath seiner zweiten Frau ward es in dieser Hinsicht besser. Dabei aber hatte er eine besondere Eigenheit. In jeder Stadt, welche er auf seinen Gastspielen berührte, kaufte er einen silbernen Löffel, ließ in denselben den Namen der Stadt grauirn und brachte ihn der Frau zum Andenken mit. Er pflegte, dann zu sagen, „daß er auf diese Art seine geographische Weisheit mit Löffeln esse“. – Merkwürdiger Weise aber, so unglücklich S. im Kartenspiele war, so glücklich pflegte er – nicht, wie man sonst zu sagen pflegt, in der Liebe – sondern im Lottospiele zu sein. In der kleinen Lotterrie hatte er zu wiederholten Malen Gewinnste, die sich in die Tausend beliefen, gemacht. – Vin Stammbuchblatt. Der alte Bauerler, schrieb Scholz das Folgende in sein Stammbuch:

Du stirbst wohl nie, wirst ewig leben,
Denn dein Humor, der ist's ja eben!
Blickt dir der Tod einst in's Gesicht,
So muß er lachen »nd – nimmt dich nicht.

Wien, am 2y, Februar 1833,
Adolf Bäuerle.

Cin Vratulllitionsschreiml. Nlō Scholz sei»
nen siebenzigsten Geburtstag feierlich beging,
erhielt er oo» unbekannter Hand folgendes,
aus den Titeln verschiedener Theaterstücke,
in welchen er zum Theile selbst so erfolgreich
mitgewirkt, sinnig zusammengestelltes Glück»
wunschscheiben „Wie ein kleiner Recensent
dem großen Scholz gratulirt: yft haben
dich „ Die Journalisten " beurtheilt, doch
bist du nie „Der Zerrissene" gewesen,
von dir konnte es nie heißm- „Endlich hat
er es doch gut gemacht", auch bedurftest
du nie „ Ein inildes Urtheil ", stets ein
ganzer „Kamul", warst du „Der Talisman -
man" der Theatercasse »nd in trüben Zeiten
bist du dem Publicum „ Ein Freund in
der Noth " gewesen, Wenn ,es von dir hießi
„ E i n e n I u r w i l l e r s i c h m a c h e n ", so
ging cs lustig her und eö ist „Alle Minu»
ten etwas anderes" Heiteres gekommen.
Darum aus wahrer Bewunderung und Dank»
barkeit für frohe Abendstunden wünicht dir
der Gefertigte „Hunderttausend Tha»
ler " , den Hausschatz", den „Ghefiieden",
auch „Nur Ruhe", das „Häusliche
Glück" und „ Die lieben Änuerwand»
ten" mögen dich noch „ D r e i ß i g J a h r e ",
„ M e i n F r e u n d ", ansprechen. Mögest d«. „
Der reiche Mann", nie „ Die Wasser»
cur" brauchen, „ V i e r Schüsseln" täglich
mögen dil wohl bekommen; „ D a s R a u s c h »
ch en" im fröhlichen Kreise ist auch erlaubt
und nach vielen Jahren, denn „Noch ist es
Z e i t " , sollst du Mit den Worte«: „ M e i n e
F r a u i s t e i n E n g e ! ", deine „ S i l b e r n e
Hochzeit" feiern, " – Auch eine Biographie
des ScholL. Scholz, ein Sohn des Komus
und der Komödia, hatte seinen Tempel

auf einer Halbinsel des alten Ister, sein Pathe war Momus, der ihm Wunderkraft verlieh, die Leiden der Menschheit durch Lachen zu mildern. In der Wiege schon erdrückte er, wie einst Hercules, die zwei Schlangen Melancholie und Hypochondrie. Er war Vorsteher der nächtlichen frohen Stunden und wird von den Menschen an den Ufern des Isters als ein Wohlthäter der «Neuölke» rung, als ein Verscheuch der üblen Laune verehrt. In früherer Zeit ward er von einem mächtigen Dinctor mit Namen „Carl“ genannt SWH. Bernhard 230 Schöpfen gehalten, dem er, wie Hercules, schwer- Arbeiten verrichten mußte, er mußte z. B. den Augiasstall der schlechten Stücke ausmisten, er mußte dem Director den „goldenen Apfel“ einbringen, er mußte die „menschenfressenden Contiate“ überwinden u. s. w. Scholz zengte mit der Muse Nestor's den „Zwirn“ – den „Melchior“ – den „Kämpfer“ – den „Schlossermeister“ – den „Ledig“ – den „Eulenspiegel“ – den „Nochus“ u. s. w., und mit anderen Halb- und Local-Musen verschiedene andere Figuren, welche die Menschen ergötzen und belustigten. Wie man einstens die Luperalien feierte, so feierte man auf jener Insel jährlich zwei Feste, – „30. März Leulücla“ genannt. Es wurde gewöhnlich an jedem Festabend ein Stück Rind, d. h. ein Stück von einem Rind geopfert, das Publicum brachte mit Liebe und Andacht die Opfergaben, 1. fl. Sperrsitz und 2. fl. Loge, und es war ein herzlicher Jubel stets und immer u. s. w. Er starb als ein Halbgott seines Publicums und lebt in seiner „Ännern“ desselben fort u. s. w. Noch sind bemerkenswerth i. i. Bernhard Scholz (geb. zu Wiesbaden im Jahre 1818, gest. ebenda 11. December 1871). Machte seine Studien an der Hochschule zu Marburg, Bonn und München, kehrte nach deren Beendigung in sein Vaterland zurück und schrieb dort für die „Zürcher Allgemeine Zeitung“. In den folgenden Jahren übersiedelte er nach Wien und wurde abwechselnd bei der „Deutsch-Österreichischen Zeitung“, der „Glocke“ und beim „Frei-Pressen-Blatt“ beschäftigt. Bei dem letztgenannten Blatte arbeitete er mehrere Jahre mit besonderem Erfolge. Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1866 kehrte S. in seine Heimat zurück, wo er das politische Blatt- „Rheinischer Courier“ begründete. Neben seinen publicistischen Arbeiten huldigte S. auch der dramatischen Muse und schon im Jahre 1858 kam auf dem Münchener Residenztheater sein Stück: „Maske für Maske“ zur Aufführung und gefiel. Darauf folgten neben einigen kleineren Arbeiten die Dramen: „Hans Wallymann“ und „Eine moderne Million“, welche seinen dramatischen Ruf begründeten. Ein früher Tod – im Alter von erst 40 Jahren – raffte ihn mitten in feinem literarischen Schaffen und Wirken dahin. – 2. Clara

Scholz, siehe: Scholz, Milnilian 1 S. 211, im Terte). — 2. Gdmunda Scholz, siehe ebenda. — 4. Eduard Scholz (geb. zu Ktagenfurt im Jahre 1842, gest. zu Neisse am 23. September 1844), ein Sohn des berühmten Komikers Wenzel Scholz aus dessen erster Ehe mit Antonia Nupp, der Tochter eines Buchdruckerei-Factors. Eduard brachte seine Jugend in Klagenfurt, Gratz und Wien zu, ergriff die Laufbahn seines Vaters und wurde Schauspieler. Am 22. September 1844 betrat er als Komiker in der Posse „Die Ballnacht“ das Leopoldstädter Theater. Zugleich übte er aber auch die Malerkunst aus. Der Tod raffte ihn im Alter von erst 32 Jahren dahin, Theater. Zeitung, herausg. von Adolph Näuerle (gr. 4. 33. Jahrg, (1844), Nr. 229, S. 1 (W. I. — 8. Günther Scholz (geb. zu Altenstadt in Bayern 24. Juli 1842, gest. zu Kremsmünster 1. September 1872), trat 18 Jahre alt, zu Kremsmünster in den Benedictinerorden, in welchem er seinen bisherigen Taufnamen Jacob mit Günther vertauschte, die Studien beendete und einige Zeit im Lehramte verworben wurde. 1872 trat er in die Srclsoige über, diente an mehreren Pfarren, bis er 1874 die Pfarre in Weiskirchen übernahm. Pachmayr berichtet von ihm, daß er Denkmale seiner Drechselkunst dem Stiftsmuseum hinstellen habe (s. u. t. l. l. l. — i'U) , 'oruhn »u'liNllilUium luukco nrtiuei« i'io« ^ddntui« «t Nuli3ll»orum Monaätorii (üi-emilan<!)!< »rä. 8. Üonl'ü. (Zt^ri^L 1?7? — 1782, H. l, i'<Ui. VVimwni', k l . I'ul.) z», «3U, ^ — 1), Jacob Scholz, siehe vorstehenden Artikel, Nr. u, — 7. Leopold Scholz, siehe: Scholz, Wenzel I' S. 212, im Terte. Schöpf, Franz Joseph (juristisch) Schrifsteller, geb. zu Brunn am 22. Jänner 1787). Der Sohn eines kais. kön. Beamten, beendete unmittelbar unter Leitung des Vaters im Alter von 43 Jahren das Gymnasium, verlor aber zu gleicher Zeit seinen Vater und war nun sich selbst überlassen. Um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, arbeitete er in der Kanzlei eines Advocaten in Brunn, zugleich aber setzte er die Studien fort und beendete als Privatstudirender zu einer Zeit, als noch nicht beschränkende Gesetze in der Laufbahn des Studirenden und in der Studienfreiheit hindernd? Schöpf 331 Schöpf dazwischentraten, die Rechtswissenschaften. Als im Jahre 1808 die Anstalten zur Landesvertheidigung getroffen wurden trat auch S., damals noch zu jung, um in eine amtliche Praxis aufgenommen zu werden, in die Reihen der Vaterlands kämpfer und nahm am Feldzuge 1809 thätigen Antheil. Er gerieth in feindliche Gefangenschaft und kehrte erst 1810 aus derselben zurück. Seine Absicht, in der

Armee fortzudienen, mußte er seinen Ver>wandten zu Liebe, die davon nichts wissen wollten, aufgeben. I m August 1810, noch nicht volljährig, trat er nun schon als Justitiar und Criminalgerichts-Veo Walter der Herrschaft Drosendorf in öffenllche Dienste. Nebenbei versuchte sich S. auch in der Advocatie, in welcher er bald mit solchem Erfolge thätig war, daß er seine Stelle aufgab und nach Budweis übersiedelte, wo er von 1821 bis 1832 nebst der Verwaltung vieler Iustizämter seine Clientel bis in die fern»sten Umgebungen erweiterte und die Muße, welche «sein anstrengender Beruf ihm übrig ließ, zu landwirthschaftlichen Albeiteü benutzte. Diese vielseitige Beschäf»tigung hatte seinen von Haus aus nicht zu starken Körper sehr angegriffen, und bald sah er sich außer Stande, die Beschwerden häusiger, von seinen Geschäften unze»trennllicher Reisen iu's Gebirge noch Iän>ger zu ertragen. Er übernahm demnach die Inspection von Gütern und über»siedelte nach Wien, wo er sich in seinem Dränge nach Beschäftigung auf schrift.stellerische Arbeiten in seinem Fache warf und, wie d ' E l v e r t schreibt, einer „der sieißigsten und verständigsten Gesetz-Compilaloren" wurde. Und in der That, wenn man die Werke, welche Schöpf innerhalb eines Vierteljahrhunderts ver»öfientlichte, überblickt, so findet man auch nicht einen Zweig der volitischenÄdmitN'stration unberücksichtigt. Seine Schriften, von denen mehrere dritte und vierte Auflagen erlebten, sind keine gelehrten Com»mentare für Vorträge im Hörsaale, son»dem volksthumliche, klare, faßliche Hand»bücher für den täglichen Gebrauch der Oe.schäftsleute aller Stände, vom einfachen Aushilfsschreiber bis zum höheren Beam»ten hinan. Ich habe selbst während einer dreißigjährigen Thätigkeit in einer admi»nistrativm Bibliothek, welche eben nur mit den Werken über Administration und Gesetzgebung zu thun hat, Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie gesucht und geschätzt Schopf's Werke waren, wie sie wesentlich dazu beitrugen, in den Maffen Geist und- Wesen der neuen Gesetzgebung zu vermitteln. Dabei wnr sein praktisches, durch langjährigen Verwcütungsoienst in den verschiedensten Gebieten geschärftes Auge auf Alles gerichtet, was wichtig, nothwendig war, wo Gefahr drohte, was Abhilfe heischte. Vor zwei Döcönnielt rief er, als er die Gefahr der Holzver»armung gewährte: „Pflanzet Holz!" Und doch wagte es zwanzig Jahre nach. her eine gewissenlose Bande, die Axt an unsere Wälder zu legen, um unser Kost»barstes durch jüdische Mäkler verwüsten zu lassen, was glücklicher Weift durch den

Muth eines Mannes beseitigt ward, der, ein zweiter Iunius, nur nicht mit verhülltem Angesichte, sondern offen, diesen schamlosen Zerstörern ein Halt zurief und die Gefahr von uns abwendete. Bis in ein hohes Alter – noch mit 71 Jahren – war S. ununterbrochen thätig. Wann er gestorben, ist nicht bekannt, aber schon im Jahre 1818 hatte ihn Se. Majestät der Kaifei mit der goldenen Civil-Berdienstmedaille ausgezeichnet.

Nebersicht 3er Schriften von Franz Jos. von chronologischer Mge. „Sammlung aller in Conscriptionen ö., Recitirung“, Schöpf 232

und Militär-Entlassungs-Angelegenheiten oder „lassen Vorschriften“ (Wien 1833, Sollinger, 8°.); – Fortsetzung der Sammlung u. s. w. (Wien 1823, Kupfer u. Singer, 8°.), – „Das gesetzliche Verfahren in Auswanderungsfällen. Aus dem a. h. Patente vom 24. März 1822 u. s. w.“ (Wien 1834, Sollinger, 8°.). – „Die Jagdverfassung, das Jagdrecht und die Jagdpolizei. Aus den erschienenen Gesetzen dargestellt für Behörden, Beamte u. s. w. in den deutschen, böhmischen und gallischen Provinzen“ (Wien 1834, Soltinger; zweite uerm. Aufl. 1833, Kupfer u. Singer; dritte uerm. Aufl. 1839, Singer u. Gering, 8°.; vierte gänzlich umgearb. Aufl. Pesth 1838. Heckenast, gr. 8°.). – „Die österreichische Forstverfassung, das Forstrecht und die Forstpolizei, aus den verschiedenen Gesetzen dargestellt für Behörden, Forstwirthe u. f. w.“, 3 Bände (Wien 1833, Kupfer u. Singer, 8°.); zweite, nach der neuen Gesetzgebung ganz umgearbeitete u. uerm. Aufl. (Gruß 1833, Kienreich, gr. 8°.). – „Die Zandwirthschaft in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen in ihrer gesetzlichen Verfassung dargestellt“. 3 Bände. 4. Band: die Nachträge von 1838 bis 1840 enthaltend (Wien 1833–1841, 8°.); die zweite Auflage erschien mit dem veränderten Titel: „Systematische Darstellung aller im Landwirthschaftsfache u. f. w. erschienenen . . . Gesetze“, 2 Theile (ebd. 1841, 8°.). – „Die Grundbuchverfassung, das gesetzliche Verfahren in Grundbuchssachen u. s. w.“, 1 Theile (Wien 1836 u. 1837, Selbstverlag). – „Darstellung des Wirkungskreises der Civilbehörden in den sämtlichen Militär-Angelegenheiten“, 3 Bände (Wien 1839 bis 1841, Selbstverlag, 8°.); eine zweite, auf Grund der alten und neuen Vorschriften gearbeitete Auflage brachte nur den ersten Band unter dem Titel: „Das gesetzliche Verfahren in Conscriptions-, Recitirungs- und Entlassungs-Angelegenheiten“, 4. durchaus umgearb. u. uerm. Aufl. (Graz 1833, Kienreich, gr. 8°.). – „Unterricht für Gemeinden, Landwirthe und Unterthanen, wie sie sich in Jagdfachen zu verhalten haben“ (Wien 1840). – „Das gesetzliche Verfahren bei

Verlassenschafts - Abhandlungen auf den
 Lande" (Gratz 1843, Kienreich, 8°); zweite
 gänzl, umgearb. Aufl.. mit Rücksicht auf die
 Instiuction vom 28. Juni 1831" (ebd. 1882,
 mit 8 Tab. in Fol.). - „Die W a l d o r d .
 nung des Landes S t e i e r m a r k vom
 1L. Juni 17L7, mit den nachgefolgten, noch
 giltigen Vorschriften gesammelt und connen,
 t i r t " (Gratz 1843, Kienrcich. 8°). - „Die
 Bezirks o d r i g l e i t e n in den i n n e r ö f t e r »
 leichischen Provinzen, deren Wirkungskreis
 und Amlshandlungen, mit besonderer Nück»
 ficht auf Steierniark", 4 Bände (Gratz 1843
 und 1844, Kienreich, 8°). - „Die Todes»
 e r k l ä r u n g und das dießfalls gesetzliche an«
 geordnete Verfahren" (Gratz 1843, Klenreich,
 8«.). - „Die G r u n d o b r i g k e i t e n , deren
 Wirkungskreis und Amtshandlungen", 2 Bde.
 (ebd 184!», Kienreich, 8«.), - „Die Grund,
 und Gebäudesteuer nach dem stabilen
 Kataster, sowie die Erwerbsteuer in ihren
 gesetzlichen -Vorschriften und das praktische
 Verfahren in Steuersachen" (Gratz 184L,
 Kicnreich, 8«.), - „Anleitung zum Dienst»
 unterrichtet in Jagdsachen für Jäger, Heger,
 Waldjungen und alle Jene, welche sich dem
 Illgddicnste widmen" (Wien 184«, 8«.).-
 „Unterricht zum richtigen Gebrauche des
 Papier» und V e r b r a u c h S s t c m p e l s bei
 allen in Handel«, Gewerbe», auch Wechsel,
 fachen und Wechselstreiten vorkommenden '
 Geschäften" (Prag 184Ü. 8«.), - „Das in
 deutschen, böhmischen und galizischen Pro»
 vinzen wirksame S t ä m v e l - und Taxgesetz,
 mit sämnUlichc» nnchgefolgten Vorschriften
 erläutert . . ." (Gratz <«4«, Kienreich, 8«.).
 - „Praktische Anleitn»« zur Kenntniß deß
 gesetzlichen Verfahrens ülier g e r i n g f ü g i g e
 Klag» und S t r e i t s a c h e n , aus der neuen
 Vorschrift für das summarische Verfahren dar«
 gestellt. . . " (Wratz 184?, Kienreich. 8«.,'
 zweite, auf Grund der Gesetze der jüngsten
 Zeit gänzlich mugecu'b. Auslage (ebd. 1832,
 gr. 4«.). - „Die organische V e r w a l t u n g
 der Provinz Böhmen und die landesverfaf»
 sungsmäßigen Verhältnisse der Bewohner,, /
 (Prag 1847, Haase Sühne, gr. 8«.). -
 „Gründliche Anleitung zur Anmeldung und
 Berechnung der Entschädigung für die
 in den Kronländern S t e i e r m a r k , Äärn»
 then und K r a i n aufgehobenen und
 aufzuhebenden G r u n d lasten und das hie»
 bei zu beobachtende Verfahren" (Gratz 18«,
 Kienreich, gr. 8°). - „Unterricht zur Anmel»
 düng und Berechnung der Entschädigung
 für die in den Kronländern Oesterreich
 ob der E n n s und S a l z b u r g aufgeh».
 benen und aufzuhebenden G r u n d lasten"
 (Linz 1849, 8°). - „Die Rechte und Wich»
 t»n der G r u n d Herren und der Wirkungs»
 kreis der grundllbngkcitlichen Wirthschaft«»
 Schöpf
 ämter im Lande Böhmen", 3 Bände in
 4 Theilen (Prag 1847, Haase Söhne, gr. 8«.).

– „Leichtfaßlicher Unterricht über die Bewirthschaftung der Wälder nach dem neuesten Gesetze vom 3. December 1832 und über die Ausübung der Jagd nach den letzter?chies? „enen Gesetzen" (Gratz 1832, Klenreich, gr. 8«.).

– „Anleitung zur praktischen Durchführung der Ablösung und Negulirung der Forst', Weide« und Feldservituten u. s. w, auf Grund deö ah. Patentes vom 1. Juli 1833. . . ." (Gratz 1834. gr, 8«.), – „Pflanzen Holz! Aufruf an die Grundbesther, Gemeinden und Volkslehrer zur schleunigen Pflanzung schnell wachsender Holzarten. . . . Zur Abhilfe der Holznoth" (Pesth 1834, Heckenast, gr. 8«.). – „Der österreichische Staatsbürger. Eine umfassende und praktische Darstellung aller Rechte und Pflichten der Staatsangehörigen in den sämmtlichen Kronländern . . .", 2 Vde, (ebd. 1834, Heckenast, gr, 8«.). – „Die Verwaltung der Ländereien in den deutschen, böhmischen, galizischen und ungarischen Kronländern des österreichischen Kaiserstaates, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Domänen, Krongüter, . . . Zum Gebrauche der Gutsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamten" (Pesth 1834, Heckenast, gr. 8«.). – „Die organische Verwaltung des österreichischen Kaiserstaates in ihren seit einem Jahrhundert erfolgten Reformen und in ihrer gegenwärtigen Verfassung, mit einer tabellarischen Uebersicht der Ober- und Unterbehörden aller öffentlichen Verwaltungszweige, in ihrem Wirkungskreise, Amtssitze u. s. v, dargestellt" (Post!) 1883, Heckenast, 4°.). – „Leichtfaßliche Belehrung zur Letztwilligen Vertheilung des Vermögens und zur Selbstvertheilung in Erbschaft und Nahrungsmittels Angelegenheiten, auf Grund des am 9. August 1884 erlassenen Gesetzes, auch zur Selbstvertheilung von Testamenten. Mit 231 Formularien . . ." (Gratz 1883, Kienreich, gr. 8«.). – „Der kaiserlich österreichische Civilstandsdienst und die damit verbundenen Pflichten, auch Rechte und Vorzüge der k. k. Staatsbeamten . . ." (Pesth 1885, Heckenast, gr. 8«.). – „Der kais. österreichische Militärdienst und die damit verbundenen Pflichten, Rechte und Vorzüge..." (ebd. 1836, Heckenast, gr. 8«.). – „Neuester österreichischer Haus-Secretär und Briefsteller. Ein belehrendes Hilfs-, Nachschlage-, und Musterbuch für Personen jeden Standes", 233 Schöpf

6. Auss, (ebd. 1858, Heckenast, 8°.); Schöpf mußte wohl die zeitgemäße Umarbeitung eines schon älteren „Haus-Secretärs" übernommen haben, da frühere Ausgaben eines solchen unter seinem Namen nirgends vorkommen, – „Gründlicher Rathgeber in allen vorkommenden Ehe-Ansachenheiten der Katholiken, zum Gebrauche für Brautleute, Eltern und Vormünder, auch Behörden in allen Kronländern verfaßt nach dem Gheglgesetz

Ullin 8. October 1836 u. s. w." (Pesth 1837, Heckennst, gr. 8°). — „Das österreichische Frauenrecht. Eine praktilche Darstellung aller Rechte und Pflichten, welche oie Frauen aller Stände und Äronländer ^ . . genießen und zu beobachten haben. Nach den österreichischm Gefittzen" (Pesth 1837, HeHenast, gr, 8«.). — „Handbuch der Forfcverfassung, des Forstrechts und der Forstpolizei für die Kronländler Ungarn, Croatien und S l a v o n i e n , Siebenbürgen, die serbische Woiwodschaft und das Temeser V a n a t , auf Grund der alten und , neuen Forstyesetze u. s. w." (Pesth 1838, Heckennst, gr. l i °) . — „Praktisches Handbuch des öffentlichen Gefchäftsstulö ini österreichischen Kaiserstaate. Erläutert durch eine große Anzahl von Entwürfen n. s, w." (ebd. 1838, Heckenast, gr. 8°). — „Die neue österreichische Landeswährung und die neuen Münzen. . . . Mit 18 HiMabellen zur genauen Berechnung der österr. Währung" (Gratz i85s, Kienreich, 1«°.). — Ueberdirß begann S. im Jahre 183? die Herausgabe der Fachzeitschrift: „Archiv für Lwil'Iustiz. pflege, politische und cameralistische Amtsverwaltung in den deutschen, böhmischen und ungarischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates" (8°.), wovon die ersten zwei Jahrgänge, 183? und 1838, im Selbstverläge des Herausgebers, der Jahrgang ^29 im Verlage von S i n g e r u. Oörsng erschie. nen. Nach einer Unterbrechung von niehreren Jahren gab S. eine neue Folge heraus, w°> von aber nur her 1. Band: Enthaltend eine Sammlung von Abhandlungen, die Civiljustiz-, politische uno cameralistische U>nts» Verwaltung betreffend (Gratz 1846. Kienrelch, 8°.) herausgekommen ist. Dieses Archiv enthält aus Sch o p f's Feder über ein halbes hundert meist größere Abhandlungen über Gegenstände aus allen Gebieten des öffentlichen Rechtes, aus welchen im Hinblick auf die Geschichte des Rechte» hervorzuheben sind: „Die Ber'g« werks» Reaalitätsrechte der adeligen² Schor 234 Schor Wüleibesitz« in Böhmen. Mähren und Schlesien" ('«3?. Heft I , S, i74); — „Die O r t s z n s t a n d i g k e i t , H ° i m a t s z i ! s t ä n . d i g k e i t i n V e z i e h u n n ° u f V e r s o r a u n a d e r V e r a r m t e n u n d U n t e r s t ü t z u n g i n d e n K r a n . k e n . u n d W o h l l h ä t i n k e i t s . A n s t a l l e n " («2«, Heft I , S, «3.- i833, Heft I , S, 61, i?7. 241).— „Ungarns Gerichtsbehörden und i'hr Wickunaäkreis" (t«38, HeftI,S.2!il); — „Die Unterthans-Verflissung, das Rechtöverhältniß des Grundherrn und Unler< thans im Königreiche Ungar n" (1839, HeftI, S, 303) i — „Die gesetzliche Verfassung der Hypotheken. (Verfach') Bücher in T i r o l " (N. F,, I, S, 123). Oesterreichische National > Gncyklopä. die von Graffer und Czikan (Wien i833, 8".) Bd, IV, S, 882. — d'C'luert

Lhrist. Rttl, u.), Historische Literaturgeschichte
 von Mähren und Oesterreichisch . Schlesien
 (Brünn 183N, Rohrer's Wille. »r, 8«,) S,371>.
 Schor, Johann Baptist Ferdinand
 Maler und Professor der Architectur,
 geb. zu Innsbruck 24. Juni 1686. gest. zu Prag 4. Jänner 1767).
 Stammt aus einer berühmten Künstlerfamilie,
 deren in den Quellen S. 238 weitere Erwähnung geschieht. Seine Mutter
 Barbara war eine geborne Gumft von Prag
 LN st ein. Sein Vater Aegyds. d. Quellen S. 238, Nr. L^a war selbst
 ein tüchtiger Maler und der erste Lehrer seines Sohnes
 in der Kunst. Er gab ihm die Werke des berühmten
 Vignola zum Studium und sorgte auch sonst noch
 für seine mathematische Ausbildung, so daß
 Johann Ferdinand noch im Knabenalter in wissenschaftlicher
 Weise in die Kunst, die er später zum Erwerbe
 ausüben sollte, eingeführt wurde. Nebst
 bei wurde er im Latein und in den übrigen Fächern
 unterrichtet. Nun traten zwei schwere Unfälle
 störend in das Leben des Jünglings: durch unvorsichtige
 Behandlung mit Schießpulver verlor er ein Auge
 und bald darauf durch den Tod seinen, jedoch schon
 ziemlich betagten Vater. Johann Ferdinand kam nun
 unter die Obhut seines Oheims Io hann Paul. Dieser gab
 ihn in die Lehre zu dem geschickten ImSbrucker
 Maler Ioseph Waldmann, bei dem S. in der Fresco-,
 vornehmlich Acchiecturmalerei die besten Fortschritte
 machte. Nach mehrjährigem Unterrichte bei
 Waldmann reiste er mit seinem Oheim nach Rom,
 wo Michael Angelo Ricciolini, der Chef-Architekt
 der päpstlichen Kriegökammer und ein Freund
 seines Vaters, sich des strebsamen und wohlunterrichteten
 Jünglings mit Wohlwollen annahm und seine weitere
 Ausbildung überwachte. Ricciolini ließ ihn nach der
 Natur antike Statuen, woran in Rom kein Mangel,
 zeichnen; überdies legte sich S. selbst einen Vor-
 rath architektonischer Zeichnungen, Copien großer
 Meisterwerke der Baukunst an, die fortan seine
 Vorbilder blieben. Neßsonders fleißig besuchte er
 die Schule Carlo Marattis. Nach dreijährigem
 Aufenthalte in Rom kehrte er in seine Heimat
 zurück. S. war 22 Jahre alt, als er wieder in
 Innsbruck eintraf. Bald fand sich Arbeit für den
 jungen Künstler. Sein Vetter Johann Martin Gump-
 ! M, VI, S. 32), damals Major luid Oberingenieur,
 hatte für die Klosterkirche zu Wiltau den Plan zur
 großen Grabvorstellung für die Charwoche entworfen.
 Bei der Ausführung dieses Werkes half nun Schor mit.
 Kaum war diese Arbeit,

in welcher seine Geschicklichkeit sich kund»
gab und seinen Namen bekannt gemacht
hatte, zu Stande gebracht, als er den
Auftrag erhielt, zu Brixen im Saale des
fürstbischöflichen Palais für die bevor»
stehenden Opernaufführungen ein Theater
aufzustellen. Nun bewährte sich S . ebenso
als geschickter Architekt, wie als tüchtiger!
Prospect» und Architecturmaler. Von?
Schor 238 Schar
Bmen begab sich Schor nach Prag,
um dort für die ?? . Karmeliter-Bar»
füßer ein heiliges Grab auszuführen und
den Entwurf zu einem Hochaltar zu
machen. I n Prag lichtete sich durch die
mannigfaltigen Arbeiten, welche S. da«
selbst vollendet und deren weiter unten
Erwähnung geschieht, bald die Aufmerk»
samkeit auf den jungen tüchtigen Künstler,
und im Jahre 1726 wurde ihm von den
kön. böhmischen Ständen, ohne daß er
darum gebeten hatte, die Professur aus
dem Ingenieurfache verliehen. So lange
noch sein Vorgänger am Leben war,
bezog er nur die Hälfte des Gehaltes,
der ihm nach dem vier Jahre später
erfolgten Tode desselben ganz zufiel.
Außerdem arbeitete Z. als Wasserbau»
Architekt in der Commission, welche die
Stände Böhmens zur Räumung des
Moldauflusses aufgestellt hatten. Nact'
dem diese Arbeit vollendet war, eröffnete
S. 1734 seine ordentlichen Vorlesungen
über sämtliche mathematische Discipli»
nm mit Ausschluß der Astronomie. Die
Erfolge seiner Vorträge waren glänzend'
mehrere seiner Zöglinge wurden nach der
ersten öffentlich und feierlich vorgenom»
menen Prüfung, da sie dieselbe mit Aus»
zeichnung bestanden hatten, von der
Generalität sofort in kaiserliche Kriegsdienste
mit Ofsciersrang aufgenommen.
Als nach dem Tode Kaiser K a r l 'S V I .
die Kriegswirren ausbrachen, erhielt S.
Befehl, die Arbeiten seiner zum Schan»
zenbaue befehligten Zöglinge zu über»
wachen, und überhaupt Alles auszuführen,
was ihm bei der Eile, mit der Alles
zu geschehen hatte, zur Gegenwehr dienlich
erscheinen mochte. Als dann Prag in
die Hände der Franzosen fiel, feDte S.
seine Vorträge in der Stille fort, sobald
aber die kaiserliche Armee vor Prag
gerückt war, ergriff er mit seinen wenigen
Schülern, die ihm in den bedrängmß.
vollen Zeiten geblieben, heimlich die
Flucht m'S Zager des Generalissimus,
des Herzogs von L o t h r i n g e n , wo er
der Armee bei der Belagerung gute
Dienste leistete. Die ihm in Anerkennung
derselben von dem Großherzoge angebe
tene Majorstelle lehnte S. ab. da er in
dankbarer Würdigung des Verhaltens
der böhmischen Stä„de gegen ihn nicht

ihren Dienst verlassen wollte. Hingegen traten alle fünf Schüler, die S. auf seiner Flucht aus Prag begleitet hatten, in das kaiserliche Ingenieurcorps. Bei dem zweiten Preußeneinfalle im Jahre 1744 wurde S. neuerdings zur Beaufsichtigung der Schanzmarbeite» in Prag beordert, bald aber beauftragt, für die aus Sachsen heranrückenden Hilfstruppen in Ermangelung der Pontons über die Elbe eine Brücke zu schlagen. In drei Tagen, mit Beseitigung nicht geringer Hindernisse, vollendete S. die Brücke, so daß die ganze sächsische Armee mit Roß, Mann, Wagen und Geschützen den reißenden Strom passiren konnte. Die Stände Böhmens belohnten S. durch eine ansehnliche Vermehrung seines Jahrgehalts. So gewaii'.r S. die Theilnahme und das Wohlwollen der Hocksien Ofsiciere und Generale der kaiserlichen Armee; Feldzeugmeister Graf von Harsch sBd.VII, S. 387^ ließ sich von ihm Vorträge über Fortification halten und zog ihn in allm wichtigeren, solche Projecte betreffenden Angelegenheiten zu Nathe. Joseph Wenzel Fürst Liechtenstein s^d. XV, S. 136) lud S. im Jahre 1749 zu den großen Experimenten ein, welche mit der Unterwässenmg bei Tein stattfanden. Den Antrag, mit dem Range eines Artillerie» Majors in der Emanuelisch'Savoyischen Ritterakademie, als Professor einzutreten, lehnte S. auch dieses Mal ab, entwarf⁹ Schor 236

nber auf Wunsch des Fürsten einen Plan zur Einrichtung der Schulen daselbst und gab noch andere, das Artilleriewesen betreffende Gutachten. Nicht minder wesentliche Dienste leistete S. bei dem Ein» falle der Preußen, der im Jahre 1786 statthatte, wo wieder viele seiner Zöglinge, die sehr gesucht waren, Aufnahme in der kaiserlichen Armee fanden. Im Jahre 1764 wurde G. bei der beabsichtigten Schiffbarmachung des Moldaustromes zu Rathe gezogen; machte auf eigene Kosten die ganze Reise zur Untersuchung und genauen Prüfung des Strombettes und entwarf den ganzen Plan zur Ausführung dieses Werkes. S. hatte sich dieser Arbeit, ungeachtet er damals bereits 78 Jahre alt war, unterzogen. Außer diesen Fortifications» und architektonischm Arbeiten vollendete S. nammentlich in früheren Jahren noch manche andere, in welchen seine große Geschicklichkeit als vielseitiger Künstler sich kundgibt. So malte er für dieDominikaner in Prag die Decoration zur Heiligsprechung des sel. Pius, mehrere andere für die Cajetaner, Minoriten u. a.', malte 2,1 irländische den Hochaltar bei den irländischen Franziskanern und mehrere

Säle in Prag; ferner mehrere andere Hochaltarbilder, u. a. jenes bei Maria Schnee in der St. Michaels-Capelle, den „GtWgrl Michael" darstellend; die große Decoration zur Heiligsprechung deö seligen Johannes von Nepomuk, welche von W u s s i n in Kupfer gestochen wurde; ein sehr großes Frescobild auf die Vo» derfapade der Domkirche, welches bei der darauffolgenden Belagerung zerstört und später von einem anderen Künstler neu gemalt wurde. Als Kaiser K a r l ' s V I . Krönung in Prag stattfand, führte G. im Auftrage F r a n z Wenzel's Grafen von T r a u t t m a n s d o r f f auf dem kaiserlichen Gestüte zu Kladrub einen Bau zu den daselbst abzuhaltenden Festlich, leiten mit solcher Pracht und Schönheit aus, daß Alles über diese Umwandlung des sonst öden Terrains entzückt war. Auch vollendete er in perspectivischer Aufnahme die Zeichnungen der Krönung in der Domkirche, der Huldigung in der Landtagsstube und der königlichen Tafel im Krönungssaale. Als der Prager Grz> bischof, Graf von K u e n b u r g , den Ausbau der Domkirche zu St. Veit be-, schloß, zeichnete und entwarf S. in sieben großen architektonischen Plänen den Grundriß, die Profile und das übrige Detail, zu deren Ausführung es jedoch nicht kam. Nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung wurden ferner aus» geführt der Park und die Gartenanlage» auf der Graf Waldstein'schen Herr» schastDux, aufjenerdes GrafenWrzna zu Horzowitz und auf jener des Grafen M o r z i n zu Lukawih; überdieß rühren von seinem Griffel her eine große Menge von architektonischen und ornamentalen Ausschmückungen an größeren Bauwerken und Palästen, Springbrunnen, Eascaden, Grotten u. dgl. m. in Prag und den umliegenden Gegenden. S. war als Künstler, sei es als Maler oder als Archi« tekr, bedeutend. Aus allen seinen Arbei» ten spricht geläuterter Geschmack, der sich an guten und großen, ja an den besten und größten Mustern gebildet. I n seinen wenigen historischen Stücken – denn, wie aus feiner Lebensskizze erhellet, wid> mete er sich bald fast ausschließlich der Architectur – zeigen sich geschickte Giup» pirung, frisches Colorit, leichter Falten. > wurf. Bei seiner Bescheidenheit und dem Dränge, immer Besseres zu leisten, der jede chte Künstlerstele erfüllt, war er selbst mit .^ einen Arbeiten nie zufrieden und hätte, < wenn man ihm das Werk weiter belassen ^‡ Schor 237 Schor hätte, immer noch daran gebesser Alg Architekt bewährte er einen große und edlen Geschmack als Künstler, de sich ein gründliches Studium der alte

Muster der Baukunst angeeignet hatte Auch in der militärischen Architectur le stete er Vorzügliches, und wie tüchti gebildet er darin wnr, beweist ein vo' seinen Schülern nach seinen Entwürfen und unter seiner unmittelbaren Leitun aus Ziegeln und Thonerde ausgeführtes Fortificalionsmodell, das sich lange Zei in der kaiserlichen Reitschule auf den Prager Schlosse befand und uielleich noch dort befindet. Die Generalität und Jeder, der sich ans dergleichen verstand zollte dem Werke Anerkennung, und der Churfürst Xaver uon Sachsen, als er dasselbe besehen, zeichnete S. mit einer goldenen Medaille aus. Auf architektoni schem Gebiete war S. auch schriftstellerisch thätig. Es sind von ihm' ein Werk über bürgerliche Baukunst, für seine Zeit eine ausgezeichnete Arbeit, eine Abhandlung über Feldschanzen, ein Gespräch über das Pulver und eine größere, auf seine Unter suchung deö Moldaufiuffes begründete Arbeit: über die Räumung der Flüsse, u. m< a. vorhanden. Groß ist die Zahl seiner Schüler, unter denen viele dem Namen ihres Meisters Ehre machen,' unter jenen, die die militärische Laufbahn ergriffen haben, seien beispielsweise ge> nannt die Brüder K a r l und Wenzel Freiherr« von C a l l o t M . I I , S.24t), General Schröder, Pawlowsky, nach dessen Plänen und unter dessen Lei» tung die Festung Königgrätz erbaut würde, und der preußische General Rebentisch. Unter den dem Eiuilstande angehörenden seien genannt: Karl Io> seph von B i e n e n b e r g j^s. d. Bd. I, S. 363^, H e r g e t , der iym im Lehramte folgte, Johann und Joseph Sech. t e r , Blludireetor E b e r t , Joachim M i ö l i w e c z e k , ein Bruder des berühm. ten Tonkünstlers, Michael I a h n und noch viele Andere, und mehrere Ordensgeistliche, deren Arbeiten weniger der Oeffentlichkeit bekannt geworden. S. erreichte das hohe Alter von 81 Jahren. Er war zweimal verheiralhet. Seine erste Gattin war eine verwitwete Cal> l o t , deren Gemal von dem berühmten Maler Jacob C a l l o t abstammte und in ihrer ersten Ehe zwei Söhne, die oben erwähnten K a r l und W e n z e l C a l l o t , hatte. Aus seiner zweiten Ehe entstamm» ten zwei Söhne, der ältere, J o h a n n , starb als Hauptmann eines croatischen Regiments vor dem Vater, der zweite diente in der kaiserlichen Artillerie. Nä» heres über die Familie Schor bringen die Quellen. Tirolischeö Küustler<Lerikon u, s. w, (Innsbruck 1830. Felic. Rauch, 8».) S. 229 Duit mehreren Unrichtigkeiten^. — Dia» bacz (Gottfried Johann), Allgemeines htsto»

risches Künstler'Le.rikon für Böhmen und zum
Theil« auch für Mähren und Schlesien (Prag
1818, i«..) Bd. I I I , Sp. 24. — Fü ßli. Allgememeö
Künstler-Lexikon, S. 398 u. 28s. —
Die Künstler all« Zeiten und Völker. Be.
gönnen nun Prof. Fr, M ü l l e r , fortges. uon
v r . Karl Klunzinger (Stuttgart 186N, Et»
ner u. Seubcrt. gr. 8».) Bd. I I I , S. 483. —
Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines
Ki'mstl°r.2«ikon (München «41, E. A. Fleisch,
mann, 8»,) Bd XV, S. 5Uä ^auch mit nieh»
rnn Unrichtigkeiten, die dem „Tirolischen
Künstl«'Lcxiko»" entnommen sind^, — I e l i
nek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische
Institut zu Prag (Prag 18W, 8») S. t83.
— Meyer (I .) , Das große Conuersations<
Lexikon für die gebildete« Stände (Hildburg<
hausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.)
ZweiteÄbthlg. Bd. V I I , S, «238», 1239. —
Oesterreichische National» Encyklo»
pädie von Gräffer und Czitann (Wien
1826, 8».) Bd. I V , S, 588. — Porträt. Un>
teischristi ^s. I'siainancl 8okar. Zwischen dem
Tauf- und Familiennamen ist das Wappen
der Schor eingestellt. .7. Hui«» ^akn xinxit,
ValLior 5°. I'lu.gn.o (8»,) <Mch in den♀
Schor 238 Schor
„Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten
und Künstler"),
Die MillllcrsüMilic Schor. Die Schor
sind ein bereits von Kais« M a r i m i l i a n I I .
zu 2p?!ier im Jahre lä?a geadeltes Tiroler
<3lschlech5, dem später der Erzherzog M a x i
m i l i a n I I I . im Jahre <<>» eine Wappen
mrmehrung verliehen hat. <- Der Vrsse aus
dieser Familie. der sich einen Künstlernamen
nemacht, war Johannes Schor, seines
Zeichen« Maler, der sich viele Jahre in Rom
gebildet, dann in Innsbruck niedergelassen
und daselbst seine Kunst ausgeübt hat. Die
ser J o h a n n ist der, welcher im Jahre iüI8
die obeiwähnte Nappenuermehrung erhielt.
Schor arbeitete auch an anderen Orten, so in
3>u««burg, wo er, wie v. S i e l t e n in seiner
Geschichte Augsburgs berichtet, im Jahre
<38<> sich aufnehalt« und viele Porträte gc>
malt hat. I n seiner Ehe erzeugte er <3 Söhne,
ron denen nur uier ein höheres Alter erreich.
ten, alle übrigen jung starben; drei von die»
stn wurden Maler, von denen jedoch zwei
sich einen Namen gemacht: J o h a n n P a u l
und Aegyß. — 2. Johann P a u l , aus
Innsbruck gebürtig, lebte im i7. Jahrhun
derte und erhielt seine erste künstlerische Aus
bildungss uon seinem Vater, ging dann nach
Nom und studirte daselbst Architectur und
Ornamentik, in welch letzter« er eine solche
Originalität in seine Arbeiten zu legen wußte,
daß die Prinzen Vorghese und C o l o n n a
alle Derorationsarbcite» uo» ihm ausführen
ließen »nd daß er unter drei Päpsten als
Decorations'Ingenieur bedienstet war. Papst
Äle r an der V I I . lieh durch ihn alle Deco>
ratione» und Nerzierimaen in den Hauptkir«

che» 3Iu»is üüd in seinen Palästen entwerfen,
won:uf dieselben in Kupfer Machen und i„
einem besonderen – jedoch höchst seltene!! –
Werke gesammelt und ucröffettlicht wurden.
Auch al« Maler glänzt Schor's Name im
Vatican nebe» den Loggien Ülaphnel's;
die uier letzten Arkaden der Loggien, wouon
anderthalb Flügel uon R a p h a e l , andere
Flügel uon anderen großen Meistern ausge»
führt wurden, hat S. mit Geschichten aus
tem neuen Testamente geschmückt. I n den
aioßen Gallen des päpstlichen Palastes auf
eem)l<,uio c^avilUo sind die Darstellungen
aus dem alten Testamente uon ihm und sei.
nem Bruder Aegy d gemalt. Ferner malte
er das Hllchnltcnbttd für die Marienkirche zu
Innsbruck. Während er das Gewölbe des
neuen Flügels der uaticanischen Bibliothek
malte, ereilte ihn im Jahre iL80 der Tod.
Mehrere seiner Malereien sind in Kupfer ge<
stochen und uon Abbate T i t i beschrieben
worden. I n Nom nannte man ihn nicht nach
seinem Namen, sondern, wie auch seinen
Vrudei A e g y d , immer nur „den Deutschen" i
Niouvnni ?ao!a '^«<l>L<:c>. Er hatte sich ein
ansehnliches Vermögen erworben und auf
drn spanischen Platze in Nom sein eigenes
Haus erbaut, das er mit seinem Wappen
aeschmücki hat. Von anderen, nach ihm ge>
stuchnen Bildern sind bekannt: „Ein Herc».
!c6 im Kaoipfe mit der lernäischen Schlange",
nestochen von I . Chnteau; – das „Bild»
niß des Erzherzoge Leopold W i l h e l m
uon Oesterreich", für Kircher's „lUuHurzm
univoi'LiUi»" (Nom !<>ül>) von Paul Pon<
t i l i s aestochen, u»o zwei uon ih», aezcich>.
nete Titelblätter z» Kircher's uurcrwähitter
„?,Ivr3urFia" und zu desselben „^Iun<lus «udt
«ri'an«uü", oeren ersteres V a r o n , letzteres
I , M a t h a m in Kupfer gestochen hat, Von
seinen Kindern haben sich zwei Löhne,
C h r i s t o p h und P h i l i p p , als Architekten
bekannt gemacht. – ü. Christoph war ein
Schüler seine« Vaters, bei dem er auch °!e
Malerei erlernte,, aber in der Folge wendele
er sich nuLichliehlich der Ärchitcctur z", ging
nach Neapel und trat zuletzt als erster Archi>
tekt dort in königliche Dienste. – i, Phil
i p p , sein jüngerer Bruder, restauritte in
Rom die portugiesische Kirche zum h. Änto.
nius uon Paduc, und wurde dann gleichfalls
nach Neapel berufen, wohin ih» sein Schüler
I . V. Fischer, der nachmals als Fischer
uon Er lach berühmt gewordene k. k. H°f>
architckt, begleitete. Wann P h i l i p p und
sein vorerwähnter Aruder Christoph ge>
starben, ist nicht ui^innr, – !>. Johann
P a u l ' s Vruder u»o der beiden ^orgena»n>
lt» Oheim 2le«iydi>ls (geb. zu Innsbruck
I62N, gest. ebenda 2, Juli 17U1> begab sich,
nachdeni er bei seinem Aatcr die Maleikunst
erlernt, nach Nom, >uo bereits sei« Awder
J o h a n n P a u l sich befand, u»l> lernte und
arbeitete eilf Jahre bei demselben. Zugleich

mit demselben malte er in den großen Galle»
 rien des päpstlichen Palastes auf dem Zlouta
 OkviMo und fanden diese Arbeiten noch grö»
 heren Beifall als jene seines Bruders, Nun
 uerließ er Nom und arbeitete an uerschiedencn
 Orten in Deutschland, so zu Nürnberg und
 Salzburg, in welchen beiden Städten er Iän>
 gcre Zeit verweilte, endlich kehrte er in seine
 Heimat zurück, wo er sich mit B a i b a r n¶
 Schor 239 Schorlemmer
 Gump verheiratet hatte und feinen blei«
 benden Aufenthalt nahm, außer wenn ihn
 Arbeiten, die vielfach von ihm verlangt wur<
 den, auswärts riefen, Aegydt war Maler
 Ornamentiker und Architekt. Sein Geschick
 im Rococostyle machte ihn besonders den
 Kunstgewerbsleuten, wie Goldschmieden, Cbe,
 nisten u. dgl. m. beliebt, und die Stad
 Augsburg, für deren Goldschmiede er viel
 Zeichnungen in besagter Manier entworfen
 hntte, verlieh ihm ohne Entgelt aus freien
 Stücken das Bürgerrecht. Groß ist die Zahl
 feiner Arbeiten, denn er malte in Palästen,
 für Kirchen, Theater, und wenn es große
 Festlichkeiten gab, Triumphbögen, sogenannte
 OaLti-a, äoloi'i« zu errichten, Feuerwerke ab
 zubrennen galt u. dgl. m., so wurde Schor
 berufen und eu selbst mit der Ausführung
 betraut, oder es wurden von ihm Entwürfe,
 Zeichnungen u, s. w. dazu verlangt. So
 hatte er in Linz für Kaiser Leopold I. ein
 kleines Opernthcater, für das Slift in Götb
 weih desgleichen eines genialt. Der Churfürst
 von Bayern, Max E m a n u e l , berief ihn
 nach München, um die zum Neilager des
 Churfürsten angeordneten Festlichkeiten, als
 Theater, Triumphbögen, Feuerwerke u. s. w.
 zu entwerfen und deren Ausführung zu lei>
 ten. I n Innsbruck selbst malte er die Decken»
 bilder in den erzherzoglichen Gemächern, die
 Decorationm des Theaters, verfertigte die
 schönen Grnbvoistellungen für die Charwoche
 im königlichen Stifte zu Hall, in der Pfarr»
 kirchr, und wurde zur Ausführung eines sol»
 cheu nach Passau berufen. Als dle Heilig»
 sprechung des Jesuiten Franz B o r g i a s in
 Scene gesetzt wurde, machte er im Auftrage
 der Iesuitm die für dieses Kirchenfest be<
 stimmte Dccoration, die Zeichnungen zur sil>
 berneu Statue und zu dem Antipendium des
 h. Ignaz, wie er überhaupt für die Gesellschaft
 viele Entwürfe zu Monstranzen, Lampen,
 Kirchenornamenten, Nüchereinvänden u. s. w.
 ausführte. Auch als Oelmnler thätig, malte
 er für die Pfarrkirche in Innsbruck zwei
 Altarblätter: „Die H. Anna" und „Der H.
 Philipp Neri", für das Stift zu Wiltau das
 Hochaltarblatt, für das Kloster zu Neustift:
 das Leben des h. Augustin in zwölf Bildern,
 al trüsoa die Kuppel der Frauencapelle da<
 selbst, wie er in gleicher Weise viele andere
 Kirchen, Capellen, Säle und Festraume au«,
 fchmückte. Nach Aegydt's und feines Bru<
 ders J o h a n n P a u l Zeichnungen hat I .

de Rubeis fünfzehn Darstellungen: „Die Wunder des h. Thomas de Mllanullva". ausgeführt; auch hat Aegyde einige Blätter selbst radirt. Aber noch in anderen Künsten und Wissenschaften war Negyde wohlbewandert, - an ihn, als geschickten Mathematiker, wies der damalige Professor dieses Wissen» schaft feine Schüler zur Repetition; Schor verstund Musik, spielte gut Violine, war Meister auf dem Contrabaß und versuchte sich mit Glück in der Composition; er war ein gewandter Stück- und Scheibenschütze, ein sehr geschickter Pyrotechniker, der seine Kenntnisse bei vielen Feuerwerken, welche anlässlich großer Festlichkeiten abgebrannt wurden, in Anwandlung brachte. Eine echte Künstlernatur, die weniger das Erwerben, als das Schaffen und Erfinden im Auge hatte, hinterließ er, obgleich er, wie wenige Künstler, viel beschäftigt und gut bezahlt war, nur ein kleines Vermögen. Aus seiner Ehe hatte er eine Tochter, die bald nach ihm starb, und einen Sohn Johann Bapt. Ferdinand, welcher der Erbe seiner vielseitigen Talente war und dessen Lebensskizze bereits S. 234 mitgeteilt wurde. s. Note für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1822. Nr. 4 - 8 : „Künstlerfamilie Schor".)

Schorlenimr, Karl Maximilian von (k. k. Oberst und Ritter deS Maria Theresien'Oldens, geb. zu Münster im Jahre 1737, gest. zu Brüssel 3. December 1769). Aus einer alten, einst viel» verzweigten, noch heute in zwei Linien blühenden westpfälischen Adelsfamilie. Trat im Jahre 1749. damals 18 Jahre alt, als Volontär in das Infanterie-Regiment Karl Herzog von Lothringen Nr. 3, mit welchem er in den siebenjährigen Krieg zog und sich bei Dresden das höchste österreichische militärische Ehren» zeichen «kämpfte. Es war im Juli 1760, als König Friedrich I I. die Belagerung Dresdens begann und Daun die Anstalten zum Entsatz der Stadt traf. Schon einmal hatte er sich mit den unter seinem Befehle stehenden zwei Bataillons seines Regiments bei der Expedition gegen den weißen Hirschen ausgezeichnet; noch größere Bravour aber bewies er am 7. Schorlemmer 240 Schosser Tage des Entsatzes selbst. Mit einem Bataillon seines und einem Bataillon des Infanterie-Regiments Botta hatte er in der Expedition vom 21. auf den 22. Juli die Verschanzungen des Feindes angegriffen. Bereits hatte er den Gegner aus fünf verschiedenen Positionen verjagt, war über die Bresche, Batterie durchgedrungen und hatte 300 Gefangene gemacht. Der Kampf war, da der Gegner den hartnäckigsten Widerstand leistete, ein mörderischer gewesen und Schorlemmer's Bataillon allein hatte 9 Officiere

und 200 Mann Todte, er selbst aber hatte einen lebensgefährlichen Bajonnetstich durch den Leib erhalten. Noch im nämlichen Jahre hatte sich S. am 26. September bei Torgau ausgezeichnet und war neuerdings verwundet worden. Für seine bei den erwähnten Anlässen an den Tag gelegte Tapferkeit wurde er zum Obersten und Regimentscommandanten befördert und in der 6. Promotion, welche am 22. December 1761 im Hauptquartiere zu Dresden stattfand, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Schorlemmer starb in jungen Jahren, erst 38 Jahre alt, als Oberst zu Brüssel. Die Familie, obwohl nur in Preußen und Sachsen ansässig, ist doch durch Heirathen an Oesterreich geknüpft, wo einer ihrer Stiefväter sich durch seine Tapferkeit ein bleibendes Andenken gesichert. Zwei Töchter des (am 10. October 1782 zu Mainz verstorbenen) Freiherrn Friedrich von Schorlemmer sind nämlich in Oesterreich verheirathet/und zwar Baroness Clementine (geb. 31. März 1828) seit 2. December 1843 mit Emanuel Freicherm Fleckhammer von Aystetten, k. k. Generalmajor a. D. und Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration, und die zweite, Baroness Augusta (geb. 8. April 1831), seit 31. December 1888 mit Wilhelm von Poppenheim, im Jahre 1869 noch k. k. Oberst im General-Quartiermeisterstabe.

Hirtenfeld (I.), Der Militär-Medical-There, sein Orden und seine Mitglieder (Wien 1877 Staatsdruckerei, kl. 8.) S. 137 u. 129. Schüssel, Andreas (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoss. Die einzige Quelle, die über die ftn Künstler Nachricht gibt, ist der Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1889, wo er ein Künstler aus Munkacs in Ungarn genannt wird. In der genannten Ausstellung war von seiner Hand eine Gruppe aus Gyps: „Hniüss Gab beim letzten Zuck.“ M. L. Gigin über Gmken in Zsigeth; Inrnnic Zucht dem Helden hüttrich „nr seite“ (300 fi.) darstellend, zu sehen. Vielleicht auch ein im Aufkeimen begriffenes Talent, das wegen Mangel an künstlerischer Beschäftigung mit gewöhnlicher Steinmetzarbeit feinen reichen Geist in Steinsplitter zer schlagen hat.

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8. i.) 1889, S. 11. Nr. 111. Schosser, Anton (österreichischer Dichter, geb. zu Stiedelubach bei Losenstein in Oberösterreich 7. Juni

1801, gest. m Stadt S t e y r 26. Juli
 1849). Gin Sohn des Nagelschmidg L'
 selll,-n N e t n h a r d Sch. A n t o n war ein
 schwächliches Kind, dem die Aerzte kein,
 hohes Alter prophezeiten. Eine Erbschaft,
 die der Vater gemacht, es war ihm näm^
 lich das sogenannte „Haus im Holz ober
 der Kirche" zu Losenstein, eine Nagelschmiede
 mit nicht unbeträchtlicher Oet>
 nomie, zugefallen, machts eö möglich, deNK
 Sühn, der zum Handwerke des Vaters)♀
 Schosser 241 Schosser
 ebenso wenig Neigung als Körperkraft
 besaß, studiren zu lassen. Durch Vermitte
 lung des Losensteiner Pfarrers Franz X
 Damböck, eines würdigen Priesters,
 der zudem sein Firmpathe war und ihn
 auch in der Musik unterrichtet hatte, kam
 A n t o n nach Melk in's Gymnasium, wo
 er während vier Jahren -seines dortigen
 Aufenthaltes» gute^ Fortschritte machte.
 Insbesondere zeigte er Neigung zur Zet
 chenkunst, die sich bei seinem jeweiligen
 Aufenthalte im Elternhause während der
 Ferien an den bemalten Zimmerwänden,
 wenn gerade auch nicht einen A p e l l e s
 oder R a f t h a e l erwarten lassend, kund«
 gab. Nach dem vierten Studienjahre ge>
 statteten ihm die Eltern «uf sein Andrin
 gen, die Studien in Klagenfurt fortzu>
 setzen. Aber schon nach zwei Monaten,
 vorgebend, keinen Kostort gefunden zu
 haben, kehrte er heim, und nun hatten
 Schosser's Studien ein Ende. Ein
 Jahr verlebte er nun im Elternhause.
 Als es endlich galt, eine Standeswahl
 zu treffen, berief ihn der Pfarrer F i r l i n
 ger im Thernbergerthale, der ficl) viel
 mit mathematischen Wissenschaften, sogar
 mit Astronomie beschäftigte und gehört
 hatte, daß Schosser ein talentvoller
 Junge sei, zu sich und unterrichtete ihn in
 Geometrie und Situationszeichnen. Als
 sich aber dem Jünglinge keine Gelegenheil
 darbot, seine Kenntnisse in entsprechender
 Weise zu verwerthen, betrat er den do»
 nenvollen Pfad des Landschullehrers und
 wurde Schulgehilfe zu Leonstein im
 Steyerthale. Nach einiger Zeit brachte er
 es zum selbstständigen Schullehrer an der
 Mittelschule zu Kleinrelfling an der Enns
 nahe an der Grenze Steiermarkö. Mit
 einem Male aber gab er diese Stelle auf
 und kehrte in's Elternhaus zurück. Die
 Ursachen, warum S. diesen Schritt ge>
 than, sind nicht aufMärt. Offenbar
 u. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXI. (Gedr.
 fand er in dem damals ganz unwürdig
 gestellten Landlehrerstande, dessen Mit.
 glieder mehr Lakeien der Landpfarrer.
 als Erzieher der Jugend waren, nicht
 das, was er gesucht und gehofft hatte.
 I m Vaterhlluse war seine Stellung auch
 keine erquickliche, da es von Seite deS

Vaters an Vorwürfen über fein verfehltes Leben Nicht fehlte.., Daheim verbrachte S., die Zeih mit Botanisiren, wozu es ihn noch als Hehrer so mächtig zog, daß er oft die Schule sperrte, um in die Berge zu gehen, in denen er seltene Wanzen suchte, während die Kinder an die geschlossene Schulthüre pochten, die sich trotz alles Pochens nicht offnen wollte. Um nicht ganz den Eltern zur Last zu fallen, unterrichtete er als Privatlehrer Kinder um kargen Lohn, zeichnete auch eine Karte des Pfarrbezirkes Losenstein, die noch im dortigen Pfarrhofe aufbewahrt wird, war aber mit diesen Verhältnissen nichts weniger als zufrieden, und ging eines Tages auf und davon, ohne Nachricht zurückzulassen, wohin er gegangen. Er war mit einem Freunde, der ein Porträtmaler war, in's Innviertel gewandert und seit der Zeit erhielt er durch sechs Jahre seine Angehörigen von ihm keine Nachricht. Im siebenten Jahre schrieb er ihnen, daß er bei der Grundvermessung ein gutes Einkommen gefunden habe und sehr zufrieden im Innviertel herumziehe. Von dieser Zeit ist S. immer im Lande herumgezogen, und wenn er eben vom Wandern ausruhen wollte, kehrte er in sein geliebtes Losenstein, zurück. Im ganzen Traunkreise und wohl noch weiter war er als Privat-Ingenieur bekannt, beliebt und beschäftigt. An Arbeit fehlte es ihm nie, „häufiger“, wie sein Biograph bemerkt, „an Lust, dazu“. Wie Schosser bei diesem eintönigen, nichts weniger als 4. Dec, 1873.) 169

Schosser 242 Schosser
 die Phantasie anregenden Vermeßge.
 schäufte Dichter geworden, das läßt sich nicht besser als aus seinen Liedern darstellen, auf welche somit gewiesen wird Wer ein Gefühl für echte Poesie hat, wird bald, was er sucht, herausfinden. Im Gebirge geboren, seine Berge und Thäler, ihre Bewohner und uralten Sitten liebend, frei durch seine geliebte Heimat wandernd, in Kummer und Noth, in Lust und Freude dahinlebend, der Ausdruck für ein solches Dasein fand und findet sich eben nur in der Poesie. An Lichtblicken, was wir gewöhnlich darunter verstehen, wie erfüllte Erwartungen, gesteigerte Einkünfte, sonstige freudige Überraschungen, an solchen fehlt es in S.'s Leben. Nur einmal lächelte ihm die Gunst des Lebens, als im Herbste des Jahres 1846 der Herzog Maximilian in Bayem das reizende Gmundner Städtchen besuchte und Schosser durch das schöne National-Quartett, das damals ein Herr Tagwerker in Gmunden unterhielt, in die Gesellschaft des Herzogs

gelangte. Der Herzog, ein sinniger Ken-
 ner und Förderer des Volkügesanges
 und wohlgeneigter Gönner der Alpen-
 sänger und Zitherspieler (vergleiche
 Petzmayer's Biographie, Bd. XX,
 S. 182), erkannte sofort den Werth
 der vorgetragenen Schosse'schen
 Dichtungen und forderte den Dichter
 auf das Dringendste zur Herausgabe
 auf. So erschienen denn die „Natnllnllm
 llU« beim Aien der Geln'MbewalMr in
 t>en GnWlM zmpzchn Bteqnmlrk unk dem
 ErllNnkrWe" (Linz 1849, Friedrich Eurich,
 8». ' zweite Aufl. Steyr 1830, Frz. Sandbock),
 das Buch ist Sr. königlichen Hoheit
 dem Herzog M a x i m i l i a n in Bayern
 gewidmet und die Naturbilder sind nach
 den landesüblichen Arien in Liedern und
 Declamationen dargestellt. Die Lieder
 selbst sind nach den vier Thälern des
 Landes. Ennsthal, Steyer und Krems-
 thal, Almtal und Trunthal, geordnet.
 Die Zahl derselben ist klein, nur deren 26,
 an welche sich in einem Nachtrage noch
 2 neue Dichtungen und Chorstrophen zu
 einigen der genannten 26 anschließen.
 Den Schluß des prächtigen Büchleins
 bildet von S. 127 bis 188 eine alvha-
 tisch geordnete Erklärung volksthümlicher,
 in dem Buche enthaltener Ausdrücke mit
 Hinblick auf Aussprache und Sinn der
 Wörter. Der Empfang, den der Fürst
 dem Büchlein werden ließ, war der
 freundlichste und hallte in S.'s dank-
 barem Gemüthe bis an sein Lebensende
 nach. Indessen war der Körper durch die
 Strapazen seiner bisherigen Lebensweise
 sehr angegriffen und, war sein Leben an
 Entbehrungen nie arm gewesen, jetzt, wo
 er zur Arbeit kaum mehr fähig war, stei-
 ger sich dieselben um so empfindlicher;
 So wohnte er denn in dem kleinen
 Häuschen seiner armen Schwester, krän-
 kelnd, verdrossen, sein Nachtlager war die
 harte Ofenbank, sein Kopfkissen sein
 grauer Steirerrock mit grünem Kragen.
 Ober dem Haupte seines Freundes Linde-
 mayer zu Losenstein ist im Felsen ein
 steinernes Bad ausgehauen, dabei aus
 Baumrinden eine Klausur nach Schos-
 ser's geschmackvoller Zeichnung erbaut.
 Das Ganze ist in heißen Sommertagen
 ein kühler, anmuthiger Winkel. Erst nach
 dem Tode des Dichters erfuhr man, daß
 er in den traurigen Wintertagen oft das
 weiche Ruhebett der Klausur als Nacht-
 lager benützt habe. Aber aus falscher
 Scham verschwiegen, daß er an Entbehrungen
 gewöhnte Mann sein Elend seinen Freun-
 den und förderte sein eigenes Ende. Nur
 ein einziges Mal brach er sein Schweigen,
 als er mitten in seinem Trübsale von
 Herzog M a x für die Dedication seiner
 Schosser 243 Schosser

„Naturbilder" eine schöne goldene Medaille bekam. Er öffnete das angelangte Päckchen gleich vor dem Postmeister, brach über das schöne Geschenk in Freudenthränen aus und sagte: „Siehst du, Freund, so ist das Künstlerleben. Seit acht Tagen hab' ich keinen warmen Bissen gegessen und jetzt bekomme ich eine goldene Medaille". Von da an unterstützten ihn seine Freunde lebhafter und an seinem inzwischen erschienenen Buche erlebte er manche Freude. Als er sich nun im Sommer 1849 von Neuem anschickte, sein Heimatthal zu verlassen, um wieder Arbeit und Nahrung zu suchen, da fühlte er bereits den Wurm, der schon an seinem Leben nagte, und in seinem „Abschied von Losstan" (Losenstein) ist diese Vorahnung seines nahen Endes voll Wehmuth ausgedrückt. Er kam in Steyr an, verdrossen, leidend, lebensmüde, zog sich von seinen Freunden zurück, suchte wie ein verwundetes Wild die Einsamkeit' wurde endlich bettlägerig, aber blieb es nicht lange, schon am nächsten Tage starb er an der Nerstung eines Lungengeschwürs. Schon ein Jahr nach seinem Tode gab sein Freund Julius Alex. Schindler (als Dichter bekannt unter dem Pseudonym I u l i u s von der Traun) Snd. XXX, S. 12) das Büchlein heraus: „Anton Schosser's nachgelassene Gedichte in der Volksmundart des Traunkreises. Sammt einer Lebensgeschichte des Dichters und den oberösterreichischen Nationalmelodien zu allen Liedern des selben" (Steyr 1830, Franz Sanoböck, 12«.), welches außer den anziehend geschriebenen Nachrichten über Schosser's Leben und Dichten noch 17 neue Gedichte, darunter wahre Perlen der Volkspoese, enthält. Außer diesen in den genannten zwei Sammlungen enthaltenen Poesien soll S. noch mehrere Gedichte hinterlassen haben, die sich im Besitze eines Nagelschmidgesellen, eines guten Sängers, befanden, der für den Poeten große Vorliebe hatte und dem dieser daher gern seine Manuscripte übergab, da er selbst seine Producte alle auswendig wußte. Dieser Nagelschmidgeselle mußte später Soldat werden und kam zur Armee im südlichen Ungarn. Da Schindler im Vorworte zu S.'s Nachlaß ausdrücklich bemerkt, in einer neuen Auflage dieses Buches die Beiträge aus des Freundes Sammlungen in dieselbe aufnehmen zu wollen, was aber nicht geschah, so ist die Vermuthung nahe: daß Schosser's Freund im Felde geblieben und die Lieder wohl für immer verloren seien. Schosser trug erst in den letzten Lebensjahren seine Lieder selbst vor; früher hatten sich einige der besten von selbst im

Volke verbreilet, allmählig aber, als der
 Poet und seine Dichtungen bekannter
 wurden, wünschte man sie von ihm vor-
 getragen zu hören; aber nicht in Concert»
 sälen vor einem hohen, verehrungswür-
 digen Publicum trat S. auf, sondern in
 der Schenke vor den Söhnen und Töch-
 tern des Gebirges, die dann jodelnd den
 Chor bildeten. Dieser Unabhängigkeitg.
 sinn des Dichters schützte ihn aber doch
 nicht vor den Stichen der Welt, die an
 jeder edleren Natur zerrt und mackelt.
 „Noch seh' ich ihn sitzen", schildert ihn
 sein Biograph, «in der weiten, rauchigen
 Gaststube des Brauhauses auf der brau-
 nen Ofenbank, die Arme auf das abge-
 riebene Tischchen gestemmt, das sonnver-
 brannte Gesicht mit seinem schlichten
 Schnurbarte und dem braunen, gutmüthi-
 gen Aeuglein, halb von seinen Händen
 verdeckt, den grünen Leobenerhut mit
 dem schmucken Geieistaum tief in die
 Stirne gedruckt und aus der Kohlen-
 brennerpfeife schwache Wölkchen vor sich
 ili?

Schösser 244 Schosulan
 hinblasend. „Jetzt hat's ihn wieder«,
 flüstert der reiche Braumeister am Fenster»
 tische vorne dem Pfarrer zu. der zustimmend
 den Kopf neigt, und der Herr
 Pfleger versetzt: „Schad' um den Toni,
 daß er ein Lumpen ist. Aber er will nicht
 gut thun. Immer durch's Gebirge zieh'n
 – was soll das heißen! Ich habe es
 ihm oft angetragen, er soll sich in die
 Kanzlei setzen, in den Katastralarbeiten
 war er so fest – das Andere hätte sich
 bald gegeben. Längst wäre er Amtsschrei-
 ber – und jetzt!" Das ist das ganze
 Glück, welches sie einer Dichterseele zu
 bieten wissen, das ist die Stätte, die sie
 dem Genius bereiten, der Menschen.
 B l u m e ! Ein Buch Papier, ein Tinten»
 faß, eine Streusandbüchse, zwölf Amtg.
 stunden täglich und jeden Sonn» und
 Feiertag einen Braten'. Lo ehren die
 Menschen die Schönheit ihres eigenen
 Geschlechtes, so jenen Adel, welchen Gott
 – und nicht der Zandesfürst verleiht."
 Zum Schlüsse seien aus den ohnehin
 nicht nummernreichen zwei Sammlungen
 die schönsten Lieder angeführt: „'sHoamweh",
 „'sHoamtreihe", „Der Urlauber",
 „'s Hnschrehn", „Der Stieg in's Gams»
 bin", weitaus das schönste von Schöff-
 er's Gedichten, und der „Abschied von
 Lossta'n". Daß S. sich auch in hoch-
 deutscher Sprache versucht, erhellt aus
 dem einzigen bekannt gewordenen hoch-
 deutschen Gedichte: „Sehnsucht nach Lo-
 senstein", einem sinnigen Liede, das uns
 Schindler in der Dichters Lebensskizze
 S. 81 mittheilt. Schöffser ruht auf
 dem Kirchhofe zu Steyr,

Ergänzung« b l a t t e r . Herausg. von Dr.
 Fr. Steg ei (Leipzig und Meißen, Ler, 8«,)
 Vd. V I I , S . 237. — Meyer (I .) , Da«
 große, Conversations' LcMon für die gebildeten
 Stände (Hildburghausen, Vibliogr, Institut,
 gi. s°:) V. Supplement' Bd. S. 623. — Die
 "österreichischen D i a l e k t d i c h t e r . Von
 Cllrl G r e i s t o r f e r , im .Programm des
 k, k, Gymnasiums zu Linz für das Schuljahr
 1862/67« (Linz 1863, 4°.) S. 17. ^Dieser
 Aufsatz sei Herrn Cmanuel G e i b e l , die.
 stm Meister des deutschen Liedes, auf das
 Nachdrücklichste empfohlen. Als Preisrichter
 für den von der Goethestiftung ausgesetzten
 Ehrensold für Volksdichtung in mundartlicher
 Sprache hat er denselben dem Dichter Klau«
 G r o t h zuerkannt. Dagegen ist nun nicht«
 einzuwenden. Wer wird K l a u s G r o t h die»
 sen Ehrensold nicht gönnen? Aber die Art
 und Weise, wie Herr Cmanuel G e i b e l leln
 Votum mit einem Gutachten begründet, diese
 zwingt uns, ihn auf den erwähnten Aufsatz
 aufmerksam zu machen. Er, der Preisrichter,
 beginnt mit der sonderbann Erklärung: dnß
 er der süddeutschen Dialekte nicht genug mäch'
 tig sei, um sich nuf diesem Gebiete ein ent>
 scheidendes Nrtheil zu erlauben i es sei ihm
 aber auch außer Hebel überhaupt kein süd,
 deutscher Dialektdichter bekannt, dessen for>
 melle Vielseitigkeit den Uon der Goethestif,
 tung aufgestellten Anforderungen entspräche.
 Emanuel G e i b e l kennt also nicht S e i d l ,
 Lindem a y r , S i c l z h a m m e r , Kalten»
 b r u n n e r , M i s s o n , Ferdinand Sauter,
 Anton Schosser, er kennt aber auch nicht
 den alten kmnen G r ü b e l , den köstlichen
 K o b e l l , den sinnigen B a u m a n n und den
 neuesten^ den lebenswürdigen Rosegger!
 Wenn also Herr Emanuel Geibel in der
 süddeutschen Dialektdichtung, wie er selbst
 bekennt, nicht Bescheid weiß, dann war es
 seine einzige Sache: sich zu einem Urtheile
 auf diesem Gebiete der Literatur, und na<
 mentlich, da es sich um Zuerkninung eines
 Ehrenpreises handelt, für incompetent zu er>
 klären)
 Schüsulail, Johann Michael (Arzt,
 geb. zu W a i d h o f e n an der Thaya
 28. April 1743, gest. zu W i e n 26. Iän<
 ner 1798). Ueber Lebens» und Nildungs»
 gang dieses seiner Zeit vielgenannten
 ArzteS, der namentlich auf zwei gewaltige
 Uebelstände, auf daS Falschen der Kinder
 und die so nachtheiligen Schnürbiüste,
 aufmerksam gemacht und dagegen geeifert
 hatte, ist nur sehr wenig bekannt. I n
 Wien beendete er die Studien und e»
 langte daselbst 1767 die medicinische^o
 Schosulan 243 Schott
 Doctorwürde. I n Wien übte er auch die
 Praxis aus und bekleidete zugleich die
 Stelle des Notars der medicinischen Facultät
 an der dortigen Hochschule. Er
 war auch als Fachschriftsteller thätig und

die Titel seiner Schriften sind. - ,,
 1767); - - „Mliandlnng uun den
 Mräiten, Mirknng und Gelirnnch dr« Nannersd°
 ller Nllde»" (Wien 1783, Z».); - „Nbhnndlnng
 nbir die Schädlichkeit des Eümickrlnz
 (M«chen») der Kinder und die Zchnmlirnste
 (>iidn)" (ebd. 1788, 8«,); - „Orndlicher
 Unterricht Mr das Vanduulk: Me nnd ant
 umil tnr Mise Jedermann «einen lrtrnnkenen,
 erstickten, irtrnrnin, uun Hitze urrschmachteten
 nnd ullm Blitze berührten nngin'cklichen Neüenmenschen
 Hnlte leisten, der Netter nbrr tiir «ein
 eigene» Delien «ich «icherZteücn sllll" (ebd.
 1786, 8".), diese volksthumliche und in
 Wirklich uerhängnißvollm Augenblicken
 rathende Schrift wurde in Salzburg und
 Kempten nachgedruckt. Auch übersetzte
 er des Anton Freiherrn von S t ö r t :
 „Medicinisch'praktischen Unterricht für
 Feld- und Landwundärzte" (1776) in's
 Lateinische unter dem Titel: „^,ni.
 toiui
 äuo (Vi2nnn,L 1777; säitio 2<
 ibiä. 1791, Fr. 8«.). S. starb im schön
 sten Mannesalter von erst 82 Jahren.
 Meusel (Ioh. Georg), Lexikon dei uom Iah«
 17!!« bie 18«« verstorbenen teutschen Schrift
 stell« (Leipzig, Gech, Fleischerd. Iüng.< 8°.)
 Nd, X I I , S,^10. - (D e Lu ca) Das gelehrte
 Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, u. Trntb
 nein, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 408." -
 Von einem Johann Nepsmuk Schosu
 lcin erschien eine .Anleitung, alle Arten von
 Scheintodte auf die sicherste Art zu erkennen"
 (Wien 1803, 8«,). - Ein Jacob Schosu
 lan stand in Staatsdiensten, zuletzt alö k. k.
 Hofrath und Präses der Nancal; und Tabab
 Gefällen>Diect!on, Sein Andenken hat sich
 durch sein sehr schöne«, von N, Kohl in
 Wien 1788, nach einem Bilde von G. Kneip
 gestochenes Porträt (8°.) erhalten.
 Schott, Heinrich Wilhelm (B o t a n i -
 ker, geb. zu B r u n n in Mähren ain
 7. Jänner 1794, gest. zu Schönbrunn
 nächst Hiehing bei Wien am 8. März
 1868). Er nnd sein Vater Heinrich
 sind nicht ;u verwechseln mit dem Wiener
 Universitäts'Obeigärtnei Joseph van
 der Schot, der in den Jahren 1794
 bis 1804 den akademischen botanischen
 Garten am Rennweg unter seiner Leitung
 hatte, worauf ihm Heinrich Schott,
 der Vater unsers H e i n r i c h W i l h e l m
 S c h o t t , in derselben folgte. Heinrich
 Schott (geb. zu Breslau im Jahre
 1789, gest. zu Wien im Juli 1819)
 brachte in seiner Jugend mehrere Jahre
 in Polen und Deutschland zu, biS er, in
 Würzburg in eine Bedienstung kam, in
 welcher er in der Gärtnerei sich tüchtig
 ausbilden und in den Mußestunden auch
 das Studium der Botanik treiben konnte.
 Dann stand er mehrere Jahre als Gärt»
 ner in Diensten des Grafen M i t t r o w »

sky in Brunn, in welcher Stellung ihm sich auch Gelegenheit bot, das Land Mähren nach verschiedenen Richtungen zu bereisen und ein ansehnliches Herbarium zusammenzustellen. So kam er auch mit Botanikern des In- und Auslandes in nähere Verbindung, und erhielt im Jahre 1800 durch Joseph Freiherrn von Jacquin (M. X, S.23) den Ruf als Unweidigkeitsgärtner nach Wien als Nachfolger des vorgenannten von der Schott und wurde zuletzt Hofgärtner in Schönbrunn. In diesen Stellungen machte S. mannigfache und sorgfältige botanische Studien, Culturversuche und bildete tüchtige Gärtner, darunter auch seinen Sohn Heinrich Wilhelm, heran bis er während des Letzteren Schott 246 Schott brasilianischer Reife im Alter von 60 Jahren starb. Wie Vehse berichtet, war der alte Schott als Schönbrunner Hofgärtner „eine in allen bedeutenden Häusern höchst recherchirte Person, er trug das Ritterkreuz des Leopold-Ordens (?) und besorgte die Introduction bei den geheimen Audienzen, welche Kaiser Franz im Sommer in den Schönbrunner Gartensälen zu ertheilen pflegte“. – Sein Sohn Heinrich Wilhelm kam als Knabe von sieben Jahren mit seinem Vater nach Wien. Unter der unmittelbaren Leitung seines weniger fähigen als harten Vaters und unter den Augen der beiden Jacquin, die den regen, empfänglichen Jungen gern um sich sahen, wuchs S. mitten unter Pflanzen auf und widmete im frühen Alter seine freien Stunden der Pflege und Zucht der Gewächse, die ihn in seltener Mannigfaltigkeit umgaben. Körperliche und geistige Anstrengung hatten den jungen Mann auf's Siechbett geworfen, und dieser, bereits aufgegeben, wünschte vor seinem Ende den berühmten Alexander von Humboldt zu sehen, der, von seinen Reisen zurückgekehrt, sich eben bei den beiden Jacquin aufhielt. Humboldt willfahrte gern den Bitten des gefährlich darniederliegenden Junglings. Der Besuch des gefeierten Gelehrten aber hatte Wunder gethan, der junge Schott, dem die Begegnung mit Humboldt einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hatte, fühlte sich förmlich erfrischt, gekräftigt, schöpfte neue Hoffnung und erholte sich auch thatsächlich von seiner Krankheit. Nach beendeten Gymnasialclassen faßte S. den Entschluß, sich fortan dem Studium der Gartenkunst und Botanik zu widmen, hörte noch mehrere, in diese Richtung einschlägige naturwissenschaftliche Collegien und trat im Jahr 1809 als einfacher Gärtner,

gehilfe in die Dienste seines Vaters, in
 welchen er durch fünf Jahre, bis 1813,
 im Universitätsgarten beschäftigt verblieb.
 In stetem Verkehre mit den damals in
 Wien lebenden Botanikern und Floristen,
 und zwar außer den ihm aus seiner Kna-
 benzeit wohlwollend zugewandten beiden
 Freiherren von Jacquin mit Host.
 Portenschlag. Trattinik. Wittmann,
 bildete sich der Jüngling in seinem
 Wissenszweige so tüchtig heran, daß
 er im Jahre 1813 – damals 19 Jahre
 alt – die Stelle des Assistenten am
 Universitätsgarten erhielt. Zwei Jahre
 später wurde er über Joseph v. Jac-
 quin's Verwendung Hofgärtner im Hof-
 garten der Kaiserin. Äultrikou. im oberen
 Belvedere. Schon damals griff er die
 Sache von wissenschaftlichem Gesichts-
 puncte an und bearbeitete die Gattung
 Liliaceae in einer Monographie, welche er
 aber nicht vollendet und in der Folge
 auch nicht wiederaufgenommen hatte.
 Als ein paar Jahre später anlässlich der
 Vermählung der Erzherzogin Leopoldi-
 dine mit Don Pedro, Kronprinzen
 von Portugal, nachmaligen Kaiser von
 Brasilien, über Anregung des Grafen
 Kaspar von Sternberg die wissen-
 schaftliche Expeditionäreise zur natur-
 historischen Erforschung Brasiliens ge-
 plant worden, wurde dem Wissenschaft-
 lichen Corps, das die Expedition beglei-
 ten sollte und außer Dr. Johann Mikan
 (M. XVIII, S. 263), Johann Natte-
 rer (Bd. XX, S. 96) und Emanuel
 Pohl (Bd. XXI, S. 28). ferner die
 beiden Künstlern Nuchberger und
 Thomas Guder (Bd. IV, S. 41) ver-
 stand, auch der junge Schott zugetheilt.
 Am 9. April 1817 verließ S. auf der
 Fregatte „Augusta“ von Triest aus die
 Heimat. Ein heftiger Sturm hatte schon
 Schott 247 Schott
 am zweiten Tage das Schiff erfaßt und
 es genöthigt, Zuflucht im Hafen von
 Chioggia zu suchen, wo es ob Ausbesser-
 ung der Schäden längere Zeit verweilen
 mußte. Diese Zeit bis 31. Mai benutzte
 nun Schott, um das venetianische Fest-
 land in botanischer Hinsicht nach allen
 Richtungen zu durchstreifen. Als das
 Schiff wieder in See ging, machte es am
 17. Juni vor Gibraltar wieder Halt und
 blieb dort bis 1. September vor Anker.
 In dieser Zeit dehnte S. seine botanischen
 Wanderungen bis zur Südspitze Spani-
 ens bis St. Rocca, Algesiras, Tarifa
 und Trafalgar aus, untersuchte sorgfältig
 die dortigen Vegetationsverhältnisse.
 ermelte eine große Menge seltener, damals
 noch unbekannter Wanzen, welche er
 noch an Ort und Stelle genau beschrieb,
 und schickte einen Bericht über die Ergeb-

nisse seiner Untersuchungen an Dr. Karl
 von S c h r e i b e r s , damaligen Director
 des k. k. Hof-Natllralieii'Cabinets, der
 denselben auch in den von ihm heraus»
 gegebenen „Nachrichten von den kais.
 österreichischen Naturforschern in Brasilien'
 (Brunn 1820, 8»..) S.40 u. f., veröffentlichte.
 Nach einem zweitägigen Aufenthalte
 in Funchal, den S. auch mit Erfolg für
 seine botanischen Studien und Samm»
 lungen benutzte, lief das Schiff am 3. No.
 vember 1817 im Haftn von Rio de
 Janeiro ein und Schott befand sich nun
 auf dem eigentlichen Schauplatze seiner
 künftigen Thätigkeit in Brasilien. Nun
 wurde mit den übrigen Mitgliedern der
 Expedition der eigentliche Plan der
 Durchforschung festgesetzt. Schott traf
 die Bestimmung, mit Professor M i k a n
 und Blumenmaler Buchberg er zu»
 nächst die Capitanerie von Rio de Janeiro
 zu durchforschen, dann eine Art
 Acclimatisationsgartm anzulegen, in wel»
 chem die- nach Wien zu schaffenden Pflanzm
 und Thiere herangezogen und g«. .
 pflegt werden sollten. Der Garten füllte
 sich alsbald mit den werthvollsten natur.
 geschichtlichen Objecten, dabei war S.
 noch bedacht, die zoologischen Sammlun»
 gen seiner Collegien zu bereichern und
 werthvolle Notizen über Landbau und
 Nutzpflanzen Brasiliens in medicinischer
 und technischer Beziehung zu sammeln.
 Nachdem im folgenden Jahre Mikan
 und Buchberger nach Europa zurück»
 gekehrt waren, behielt Schott allein die
 Oberleitung des Acclimatificationsgartens
 und der damit verbundenen Menagerie,
 und in den nächstfolgenden Jahren 1819
 und 1820 unternahm er selbst zwei grö»
 ßere Forschungsreisen: die erste vom
 4. Juni bis 1. October in die Campos
 am Paraiba- und Paraibuna-Flusse und
 in den District von Santa Gallo, die
 zweite vom 23. Jänner bis 18. April in
 die Gegenden von Macaca. Ueber die
 große Ausbeute an Pflanzen, Thieren,
 ethnographischen Gegenständen, Notizen
 über Nutzhölzer und ihre landesüblichen
 Namen, wozu sich ein kleines Vocabular
 der Ooraaclos und Beschreibungen neuer
 Pstanzensorten gesellten, vergleiche den
 Anhang zum I I . Theile der schon erwähn»
 ten „Nachrichten u. s. w." von C. von
 Schreibers. I m Jahre 1821, nach
 vierjährigem Aufenthalte in einem Lande,
 mit dessen Klima, wie mit anderen, seine
 Unternehmungen nichts weniger denn
 fordernden Verhältnissen S. fortwährend
 zu kämpfen hatte, kehrte er über Portu»
 gal, England und Frankreich nach Wien
 zurück, wo er bald darauf zum Directions»
 Adjuncten zur Seite des damals schon
 ehr bejahrtenHofgarten- und Menagerie»

Directors Franz Boos sBd. I I , S. 61^j
 ernannt wurde. Groß war die Ausbeute,
 welche S. nach Wim gesendet, sie bestand
 in 76 Kisten mit lebenden Pflanzen, einem♀
 Schott 248 Schott
 Heibar mit 1449 Species in 6078 Erem»
 plaren, 773 Species Sämereien, 79 ver»
 schiedenm Holzmustern und 24 verschie»
 denen Pflanzen und Früchten in Weingeist.
 Außer diesen Sendungen gelangten
 noch 90 Posten zum Theile von ihm
 selbst gesammelten. Thielgattungen, ferner
 28 verschiedenen Schlange^ 6 Reptilien
 sorten in 13 Exemplaren, 10 Gefäße mit
 Fischen und Spinnen, NlleS in Weingeist,
 und Z Kisten mit Insecten für daS k. k.
 Hof-Nawralien'Cabinet nach Wien. I m
 Jahre 1828 wurde S. k. k. Hofgärtner,
 halte aber das Jahr vorher bereits den
 Auftrag zur Umgestaltung der Anlagen
 des holländisch-botanischen Hofgartenö
 (jetzt Hof-Pflanzengarten) erhalten, welche
 Veränderungen bis zu Anfang 1843
 uollettdet wurden, worauf im August
 d. I . seine Ernennung zuin k. k. Hof»
 gärten» und MenagerieDirector erfolgte.
 Von seinen Schöpfungen !>5 dieser Eigen»
 schaft sind anzuführen: die im Winter
 von 1848/49 begonnene Anlage des
 obersten Theiles des Hof'Pflanzengartens
 (des sogenannten neuen GnmdeS), welche
 1864 beendet und womit die Neugestal»
 tung dieses Gartentheites abgeschlossen
 wmd; feiner die im Jahre 1882 zu
 Stande gebrachte Umgestaltung des
 gegen das Kaiserhaus gelegenen Theiles
 des großen Lustgartens zu Schönbrunn
 in eine englische Anlage; die großen Blu»
 menparterre; die sogenannte lichte Allee
 und die Colonadengebäude, welche die
 Anlagen umgeben. Außer diesen Leistun.
 gen, die unmittelbar aus seinem dienstlichen
 Berufe hervorgingen, ist noch man»
 nigfacher Schöpfungen und seiner gelehr»
 ten Arbeiten als Botaniker zu gedenken.
 sein Augenmerk
 auf die Alpenflora gerichtet, und
 einer mehr als zwanzigjährigen Pflege
 dieses Gebietes der Pflanzenwelt, di« er
 anfänglich auf eigene Kosten betrieb,
 wozu ihm aber, als die herrlichen Belege
 seiner Sorgfalt vorlagen, auch hohen
 Orts die erforderlichen Geldmittel ange.
 wiesen wurden, ist eine Sammlung von
 Alpinen zu verdanken, die ebenso, lehr»
 reich als einzig in ihrer Art dasteht.
 Feiner hat er, da er nach des Freiherr»
 von I a c q u i n Ableben im'Jahre 1840
 die Oberleitung deö im oberen Belve»
 dere befindlichen Gartens für die ^lorZ.
 ÄULtriÄL«, übernommen, auch die zeit»
 und sachgemäße Nmstaltung desselben
 durchgeführt. Kleiner, darum aber nicht
 minder wichtig ist die Zahl der Wissenschaft«

lichen selbstständigen Werke Schott's.
 Schon im Jahre 1832 begann er mit
 seinem Freunde Stephan Endlicher
 Bd. I V , S. 44^ die Herausgabe der
 „Hseisism«!:« öaiawa«" (Fol., mit 8 Ta-
 feln), eines Werkes, wovon nur eine
 Auflage von 80, nach Anderen 60 Erem-
 plaren veranstaltet und das nie in den
 Handel kam, sondern nur verschenkt
 wurde; nun folgten die „F««FMsnt»
 " (Vinäodonaü 1834) und die
 m«, 4 Hefte (i t M . 1834,
 40. inaH.), welch letzteres S. nicht foit<
 setzte, da zu gleicher Zeit die ?tsriclovon
 Karl Borfiwoj PreSl
 . X X I I I , S. 278) erschien, worin
 gleichfalls die Farrenkräuter behandelt
 wurden und das gleichzeitige Erscheinen
 zweier denselben Gegenstand behandeln»
 den Werke mit S.'s Denkungsweise nicht
 zusammenstimmte. S. wählte nun ein an-
 deres Gewächs zum Gegenstande seiner
 Forschungen, und zwar die intereffante
 Ordnung der Aroideen. welche schon
 während seines Aufenthaltes in Brasilien,
 seine Aufmerksamkeit gefesselt hatten'. Er
 trat nun mit großen Garten, Museen,
 Herbarienbesitzern und Reisenden in Veibin-
 dung, um sein Materiale zu verroll-
 Schott 249 Schott
 standigen, und innerhalb 40 Jahren
 hatte er es zu einer nahezu vollständigen
 Sammlung gebracht, deren Bedeutend-
 heit erst aus folgenden Zahlen klarwerden
 dürfte. S. hatte nämlich 108 Genera
 und 1138 Species dieser Art untersucht
 und wissenschaftlich bearbeitet, und sie in
 1282 gemalten, 2000 gezeichneten, zu-
 sammm 3282 Abbildungen in Folio
 blättern dargestellt und daran eine Summe
 von über 16.000 fl. gewendet. Die w!s°
 senschaftliche Ausbeute dieser Studien
 sind nachstehende Werke: „ ^
 ?a8ü. I–VI (Vinäokonae 1883–^1887
 ^Olmütz, Holzes, gr.Fol.. 27S.. 60 lith.
 Tafeln) (Preis 44 Rthlr. 18 Ngr.):
 Schott's Nekrologe bemerken, daß ob-
 Mangel an Theilnahme nur zwei Ziefe-
 rungen des Werkes erschienen seien;
 Kayser's Bücher > Lexikon hingegen
 (Bd. XIV, S. 342) gibt ausdrücklich
 die sechs Lieferungen mit obiger Tafel»
 VaZq. I–X (Vinäab. 188s,Fol., 8 Bl,
 93 B l . . u. 98 lith. Tafeln, Titel mit
 Widmung: „Ilumboläio «aoruui" (Preis
 37 Rthlr. 8 Ngr.), auf Schott's eigene
 Kosten, welche er nie hereingebracht hat;
 – „Alllierti Nltrlffenl>15", 2 Hefte (Wien
 1884 und 1888. 8«.); – ,,
 l'nl'«". I (Vinäad. 1886,
 « (idiä. 1860, 8 ° .) ; der Kay-
 ser'sche Bücher»Katalog führt nun an
 besagter Stelle noch ein Werk: ^loones
 ^laiäsaruin«, 3 Hefte (idiä. 1887,

gr.Fol., 30 lith.Taf.) (schwarz 38 Rthlr.
 16 Ngr., color. 80 Rthl. 13 Ngr.) auf;
 ob das ein für sich bestehendes Werk sei
 oder der Bestandtheil des einen der
 bereits erwähnten, nur mit einem abwei-
 chenden Schmutztitel, kann ich nicht bestimmen,
 Neber den Werth der voige»
 nannten Arbeiten urtheilt aber ein Fach-
 mann (Fen zl): „Mag man von welch
 immer für einem, iy der Systematik ein»
 genommenen Starchpumte aus in die
 Beurtheilung des Werthes der von ihm
 aufgestellten Gattungen und Arten ein»
 gehen und noch so sehr hierin von den
 den Verfasser dabei, leitenden Anschauun»
 gen abweichen, so ^ wird doch Niemand
 den Werth der einzelnen Erhebungen,
 die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit der
 sie von ihm gepflogen wurden, und den
 eminenten Scharfsinn, mit der er sie zur
 Charakteristik der einzelnen Arten ver»
 werthete, in Abrede stellen können. Wer
 immer in der Folge sich mit dieser Ordnung
 beschäftigen will, wird aus dieser
 Quelle zuerst schöpfen und zu ihr seine
 Zuftucht nehmen müssen". Aber bel S.'S
 Vorliebe für die Psianzenfamilie der
 „Aroideen" blieben ihm doch nicht andere
 Ordnungen und Gattungen gleichgiltig,
 wie dieß seine zahlreichen, in den ersten
 Jahrgängen der Schriften der k. k. zoologisch.
 botanischen. Gesellschaft und in
 den meisten des österreichischen butani»
 schen Wochenblattes veröffentlichten Auf-
 sätze, Beschreibungen, und zwar über
 seine selbstständig, erschienenen Abhand-
 lungen über krimula und ihre Hybriden,
 und endlich die in Gemeinschaft mit
 Nyman und Kotschy 1864 herausgegebenen
 „^nkieota Katanioa" bezeugen.
 Aus allen diesen Arbeiten blickt die.
 selbe Tendenz, scharf zu individualisiren
 und Unterschiede zur Charakteristik nahe
 verwandter Formen zu verwenden, her»
 vor, die andere, als zu unbedeutend, gar
 nicht oder nur nebenher zn beachten
 pflegten... „Daß in vielen Fällen", bemerkt
 die Fachkcitik, „das im Unterschei.
 den geschärfte Auge des Gärtners, die♀
 Schott 280 Schott
 ricktigere Anschauung des kenntnißreichen
 Gelehrten trübte, der er trotz Allem war
 und blieb, dürfte kaum in Abrede zu
 stellen sein, verschlägt aber auch gar
 nichts bei der Beurtheilung des Ge-
 sammtwerthes seiner Schriften". S.'s
 Thätigkeit als Gärtner und Gelehrter
 fand verdiente Anerkennung von verschie»
 denen Seiten. Die kais. Akademie der
 Wissenschaften ernannte ihn bereits 1848
 zu ihrem correspondirenden Mitgliede,
 ebenso 1887 die Zeopoldinisch'Karolinifche
 Akademie der Naturforscher mit
 dem Beinamen V s i o s o ; andere Di>

plome schickten ihm noch verschiedene gelehrte Vereine des In» und Auslandes und die Universität Jena 1883 das Ghiendiplom eines Doctors der Philo» fophie zu; nach dem „Fienden-Blatte" (1865, Nr. 67) Hütte er ein Gleiches von Seite der Wiener Hochschule besessen. Von Sr. Majestät wurde er im Jahre 1836 mit dem Ritterkreuze des Franz Ioseph-Ordens und im Jahre 1889 mit der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, uon Kaiser Max in Mexiko mit dem Guadelupe>Orden aus>gezeichnet, von welch Fehlerem die reichen Sammlungen des Gelehrten erworben wurden. Aber die bisher beschriebene glänzende Seite der Medaille hatte auch ihre trübere Kehrseite. Schon in seiner Jugend war S. von seinem Vater, einem ungebildeten, wenngleich kenntnißreichen Gärtner nicht mit weiser Strenge, son>dem mit ungerechtfertigter Härte behan>delt worden, dann aber entging S. als Mann der Wissenschaft, der seinen eigenen Weg ging und im Bewußtsein seiner Tüchtigkeit, die ihn doch nie unbescheiden sein ließ, weder zu scherwenzeln noch zu katzenbuckeln verstand, auch nicht dem traurigen Loose aller selbstständigen Männer, Mißgunst und Neid dort zu erwecken, wo Verkleinerung fkemden Verdienstes den eigenen Mangel an Talent oder Productionskraft zu decken sucht. Und daher schrieb sich die schrofte, ungeberdige Weise des Mannes, die er gegen Jene zur Schau trug, die ihm fremd waren. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wis>stnschaften (Wien, 8«,) Fünfzehnter Jahrg. (1863), S. 21?.- „Heinrich W. Schott", von E. F e n z l . - V »Henna (Prager polit, u. belletr, Blatt, 4«.) 1863, Nr. «8, S 096. - d ' E l u e r t (Christian), Zur Cultur.Geschichte Mährens und Oesterreichisch,Schlesien«. 2,Thl, (18, Band der Schriften der histor,>stalist, Sertion der k, k. mahr.-schlcs, Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.) (Nrünn 18«8, ar.8°,) S. 303 s M r r H e i n r i c h Schott den Vate^. - (Fra uenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 183<1, 1831, 1832, <81111! (Wien 183», 8°.) S. ilN, i l l , 1N4, l>82, 188, i g l . - FreM' den » B l a t t , Von Gust, Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr, ü7- Nekrolog. - H o f f i n g e r (I , Ritter u) , Ocsten'eichische Chrcnhalle (Wien 1867, Anton Schweiger, gr, 8«.) I I I . 18«s, S. 3<1 s^Separatabdruck auß dem Oesterreich. Volk«» und Wirthschafte.Kalender f, 1867), - Kanitz (Aug,), Geschichte der Botanik in Un>gärn (Skizze») (Hannouer 18<>3, i2«,) S. !i?, - Derselbe, Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. AuS dem 33, Bande der kinun,L» uesonderg abgedruckt (Halle <86», Gebauer'Achwetschke, «".) S. 22«, Nr. Z1S.

– Meyeu (I .) , Das große Conversations»
 Luikon für die gebildeten Stände (Hildburg,
 hausen, Bibliograph, Institut, gr. 8«.) Zweite
 Abthlg. V d , V I I , S, 12«U, Nr. 9.– Neue
 f r e i e Presse (Wiener polit. Nlntt) 8. März
 1813, Beilage zu Nr. i88. – Vaterlän»
 dische B l ä t t e r für den österreichischen Kai»
 serstaat (Wien, 4º,) Jahrg. !818–1820, ent>
 halten seine ausführlichen Reiseberichte, –
 V e r h a n d l u n g e n dci zoologisch'bltitanischen
 Vereins in Wien (Wien. 8«) Nd V (i83ö),
 Abhandlungen S. 47 u, 8«, in August Neil>
 reich's „Geschichte der Botanik in Nieder»
 österreich"; – dieselben, No. V I I (i837).
 S, N l – „Heinrich Schott'6 biographilcho
 Skizze", von Theodor Kotschy. – Wiener
 Z e i t u n g 1883, Nr. 63, S, 849– „Heinrich
 Schott". – Nach Zarncke's „Literarischem
 Centralblatt" 48Ü3. Sp, 334, wäre Schott♀
 Schottky 231 Schlittky
 bereits am 3. Februar 1863 gestorben, was
 unrichtig ist; sein Tode«tag ist bestimmt der
 3. März.

Schottky, Johann, n. A. Julius
 Maximilian (S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu
 Kupp bei Oppeln in Preußisch-Schlesien
 im Jahre 1794, gest. um das Jahr
 1849). Ueber sein Vorleben sind nur
 sehr lückenhafte und wechselnde Nachrichten
 vorhanden. Nach Einigen war er,
 bevor er nach Wien übersiedelte, bereits
 Professor der deutschen Sprache und
 Literatur in Posen, nach Anderen ging
 er erst, nachdem er seit 1818 in Wien
 privatisirt, nach Posen, legte dann diese
 Stelle nieder, begab sich nach Prag, wo
 er bis 1831 einen längeren Aufenthalt
 nahm, und von dort nach München, von
 wo er noch 1834 einen Ausflug in Oesterreichs
 südliche Nlpmländer, nach Tirol,
 worauf seine letzte gedruckte Arbeit hin»
 deutet, unternommen hat. Von da ab
 verliert sich seine Spur und taucht erst
 wieder gegen Ende der Vierziger/Iahre
 auf, als 1848 das Parteiblatt: „Rheinische
 Volkshalle" in'S Leben trat und
 ein Arbeiter um den andern in die Re>
 daction berufen wurde. Einer von diesen
 war Schottky, der, da er die weite
 Welt durchwandert und Vieles aufgezeichnet
 hatte, wag sich im Feuilleton
 verwenden ließ, immerhin leistungsfähig
 war. Der Versuch jedoch, wie Wilhelm
 Chezy in seinem „Helle und dunkle
 Zeitgenossen" berichtet, ihn im politischen
 Theile, und zwar in der Zusammenfiel«
 lung der Zeitungsnachrichten auS ver>
 schiedenen Ländern zu verwenden, fiel
 kläglich aus. Der vielgereiste Mann
 schien keinen. Begriff von der örtlichen
 Eintheilung unseres ErdtheileS zu haben
 und kein Gedächtniß für die laufenden
 Begebenheiten zu besitzen. Am Donnerstag
 strich er in Zeitungen von jenseits

des Rheins Mittheilungen an, die schon am Sonntag in Cöln gelesen worden, und theilweise sogar aus dem Blatte, für das er eben schrieb, genommen waren. Lange kann er bei diesem Blatte, wo sich fein Einkommen monatlich kaum auf 12 Thaler belief, nicht geblieben sein, denn gegen das Frühjahr 1849 kam er in eine Lage, die er als eine glänzende pries. Roderich Benedir und andere Gönner hatten ihm nämlich seine Berufung nach Trier als Redacteur der dortigen Zeitung mit einem Iochrgehalie von 400 Thalern vermittelt. Aber nicht lange sollte er sich dieses Glückes freuen, denn schon nach wenigen Wochen riß ihn ein Schlagftuß aus der Witte der Lebenden. Schottky hat sich als geographischer, ethnographischer und vornehmlich culturhistorischer Forscher uortheilhaft bekannt gemacht, so daß Wenzel und Laube in ihren Literaturgeschichten seiner gedenken. Wie der Rieger'sche „ZioviMllaui!“ (Bd. V I I I , S. 363) dazu kommt, seine meisten Arbeiten eitel Compilation und durchwegs unkritisch und unzuverlässig zu nennen, muß demselben nachzuweisen überlassen bleiben. Schon Schottky's Verbindung mit dem gediegenen Tschischka hätte ihn gegen so harten Vorwurf schützen sollen. Die Titel der von Schottky veröffentlichten Schriften sind: „OeswmchiLihe Valkslili!“ (Pesth 1819, Hartleben, gr. 8°.), S. gab dieselben in Gemeinschaft mit Franz Tschischka heraus – eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage besorgte im Jahre 1844 Tschischka allein – mit diesem zusammen hatte Schottky die Lande ob und unter der Gnns, Salzburg, Tirol, Kärnthm und Steiermark bereist. Man hatte bisher allenthalben die österreichische Mundart für einen verdorbenen Schottky 282 Schottky Auswuchs der Schriftsprache gehalten, und nun durch diese unmittelbar aus dem Munde des Volkes gesammelten Lieder mußte man zugestehen, daß sie eine in sich selbst wurzelnde unabhängige Sprachweise sei; – „Vorzeit nick Gegenwart“ (Posen 1823, Munck. gr. 8°.), nach Gräffler und Meyer 9, nach Kayser's „Bücher-Lerikon“ 3 Hefte: ^ »Nie MraliniZche Ant odn H« ll'nzzm ^nztntl, und Ue sittln nnd Hebrnnche PrugZ unt> Nühmeng überhaupt, nur nnd insöeLllndlre miiimnd !>er Klgwngg Alliüt1 R l l i l ' 8 lV. nebst Mchichtlichlr Abhandlung über t>en !i. u°!t NepMük n. Z. w.", mit 3 K< K. (Prag 1830, v. Wayreggi gr. 12°.); – ^ „Prug. wie e« um nnb wie !2 ist, noch Äitrnstncken nnh den besten OmlllNSchrMcen schildert", 2 Bde.. mit 8 K. K. u. 2 Plänen (Prag

1830. Calve, gi. 8<>.); – „Pugnnini's
Minml>GmblN lllZMnztlllNnbMensch ...",
mit i Stahltaf. u. Facsimile (ebd. t830.
Calve, gr. 8°.)i – ,M Vmg N«Istlin
nebst ihren UiMlMMn" (ebd. 1831, Calve,
gl. s".), vorher in der Monatschrift der
Gesellschaft des böhmischen Museums
1828; – „Ueber M a ! I e n s t l i n ' s Prluntleben.
Varlesnngen, gchuiten im NnFenin zn
Münchln". Mit 4 Steintafeln (München
1832, Franz, 16°.); – „Nebn «nchln«
NnnztZiiiiiitle nnb kiinMmschl, der cheffentüch-
Kilt gmidmete Nesinbnnngen", 1. Nbthlg.
(München 1833, Franz, 8".), erschien
auch unter dem besonderen Titel: „Miincheng
öffentliche Nlinstzchllhe im Gebilte d,ei
M l l l l n i " ! – „ N i l w a n « °?r Lüdilentschrn
Ilpenwelt" (Innsbruck 1834, Wagner,
Zr. 12<.). Auch hatte Schottky C.
B r a n t l ' s Monographie: „Die Ruine
deö Berges Bösfig", mit 3 Ansichten,
welche i831 zu Prag bei E n d e i g erschienen
ist, mit einem Vorworte ein»
geleitet, in der Monatschrift der Gesell»
schaft des vaterländischen Museums in
Böhmen den Artikel: „Neber die Ver»
ehrung des h. Johann von Nepomuk"
(1828. Juli, S. 44), und auch in der
Zeitschrift „Das Ausland" Einiges veröffentlicht.
S. war, wie er erschien, ein
Sonderling. Ueber sein Verschwinden
aus Prag munkelte man Allerlei. Seine
Sammelwuth verwirrte leicht sejne Eigen»
ihumSbegrisse, I n den Dreißiger» und
Vierziger.Iahren muß er viel umherge»
wandert sein und soll in jener Zeit in
Südfrankreich sich umheigetrieben haben.
Gr führte, wie Chezy ihn köstlich schil»
dert, als Fährnisse ein paar Kartoffel»
sacke voll uon Papieren bei sich. Der
ganze Papierwust war zu kleinen und
diese wieder zu größeren Päckchen zusam»
mmgebunden. Man mußte ihn als that»
sachlich geordnet anerkennen, da S. Alles
herauszufinden wußte, wessen er eben >
bedürfte. Um das schon erwähnte weg»
werfende Urtheil deö Herrn l i a im
„Aovnik n.'MunF" auf das rechte Maß
zurückzuführen, möge hier stehen, waS
Wilhelm v. Chezy, dem wir doch unter
allen Umständen mehr Urtheil in der»
gleichen zuerkennen, über Schottky
sagt: „ I n dor Literatur", schreibt Chezy,
hat S., wenn auch nicht durch schöpfm»
schen Geist, anerkannt Werthvolles ge»
leistet. Sein Wesen schien ihm zum gmia»
len Lumpen zu stempeln, obschon er kein
Lump, sondern einfach der arme' Teufel
war, wozu Natur und Schicksal ihn be»
stimmt. Fraß und Völlerei waren ihäl
fremd wie die anderen alltäglichen Tod»
fünden. Ebenso wenig spielte er, Seine
Genügsamkeit war die eines Diogenes."
Oesterrrrichische N a t i o n a l y

die von Grnfer und Cz.ikann (Wien
 <83«, 8°,) Bd, I V , S. 3»». — Naßmann
 (Friedlich). Pantheon deutscher, jetztlebender.
 Dichter und in die Belletristik eingreifendtt
 Schriftsteller, begleitet mit biographischen
 Notizen und der wichtigsten Literatur (Helm<º
 Schnuppe 283
 siädt t823, Fleckeisen, 8«,) S.301. — Meyer
 (I .) . Das groß? Lonversations'Leiikon für die
 gebildeten Stünde (Hildburghausen, Vibliogr.
 ' Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V I I ,
 S. 12?3. —^Chezy (Wilhelm). «ZMnerun.
 gen aus meinen, Leben (Schaffhausen 1864,
 Fr.i Hurter, 8«.) Zweites Buch, 4. Bändchen,
 — S. <80u. f.
 Schüllppe. Alfred (M a l e r . geb. zu
 G r a b o v n i c e im Sanoker Kreise in
 Galizien im I . 4812). Die Schulen be>
 suchte ei in Przemysl, trat alsdann beim
 Civil'Bauamte in den öffentlichen Dienst,
 in welchem er 11 Jahre verblieb. Bei sei»
 ner Liebe zur Kunst und da sich in seinem
 Amte wenig verlockende Aussichten dar»
 boten, gab er seine Stelle auf und wan>
 derte frohgemuth, höhere Ziele verfol»
 gend, nach Italien, wo er in Rom in der
 Akademie von St. Luca unter Tommaso
 M i n a r d i vier Jahre auf das Emsigste
 Kunststudien oblag. Alsdann in seine
 Heimat zurückgekehrt, widmete er sich
 zunächst der Historienmalerei und seine
 ersten größeren Bilder waren: „Nlünilm.
 ' gnnng drr Mche dn h. Katharina durch Gngel"
 und „Zl!>3ch!n3ll de« Frildens und snhlng d«r
 Nneg5«chnlk nach dem pirzischin Anege", aber
 damals schon malte er einige 3cmdschaft>
 ten, wo er ein besonderes Geschick an den
 Tag'legte. Nach dreijährigem Aufenthalte
 im Vaterlande zog es ihn von Neuem
 in's gelobte Land der Kunst, und er
 bereiste nun dasselbe durch vier Jahre,
 studiite und malle dort die besten Werke
 italischer Kunst, zu gleicher Zeit aber viel
 nach der Natur. Nun wieder heimgekehrt,
 malte er im Anbeginne meist Altarbilder,
 von diesen sind bekannt: ein ^Ohriztus mit
 öln Heiligen Petruz nnd PnnI", ein «H. Jageph",
 für eine Kirche in Podolien!' ,Me
 uiMlckte GmMlMizs Nnriä", für die
 Kirche zu Konin; der „H. StnMan«", für
 eine Kirche in Czenstochau. Allmählig aber
 wendete er sich ganz der Landschaftsma'
 lerei, zu. in welcher er bald zu den besten
 Meistern dieses Faches zählte. Von sei»
 nen Gemälden sind sonst noch bekannt:
 „Grilchischt Hochzeit zn Girglütl«; — „Nlentlnzrn
 nun Zürrenta"; — „Ansicht der Rain-
 «lzn spitze unl, des Rothen Malter« nnm
 Nerge Gnltztlzchll in «m Pienmen", in Krakau
 ausgestellt im Jahre 136! i — „MZicht
 oass Zchlllöl« Oj°«^ll tmk Niedzi«" ; —
 „Nll5 schloss ErrittUn" ; — „Nninen ke«
 Schlll155ü5 Ogribzieiieel:", die sämmtlich in
 den Krakauer Kunstaussstellungen der

Schätziger.Iahre zu sehen waren. Der Künstler hat in der Folge seinen Aufent« halt in Warschau genommen und die Schlösser und Burgen Polens, vornehm» lichen jene im Tatra, sind LieblingSvor» würfe seines naturwahren Pinsels. Aber nicht blos als ausübender Künstler ist S. denkwürdig, auch seine energische Thätigkeit für Förderung und Hebung der Kunst unter seinen Landsleutm sind erwähnensmerth. I n Folge deffen hat ihn die Gesellschaft zur Förderung der schönen Künste im Königreiche Polen, für deren Begründung er selbst ungemein thätig gewesen, als Mitglied in ihren engeren Ausschuß gewählt.

Krakauer Zeitung <861, Nr. iLS; l«S2, Nr, l i ä u. 124; !8S5, Nr. 122, im Feuilleton, Schrilder, Clemens (gelehrter Je. s u i t , geb. zu I t z um in Hannover im Zähre 1820). Widmele sich nach beende» ten philosophischen Studien, aus welchen er im Jahre 1843 die Doctorwürde er. langt, dem geistlichen Stande, wurde im Jahre 1346 zum Priester geweiht und erhielt im Jahre 1848, in welchem er, bereits 28 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu eingetreten war, am römischen Collegium das Doctorat der Theologie. Dem Lehramte sich zuwendend, wurde er 1880 Professor der Dag. matik zu Löwen, wurde 1831 nach Rom⸗ Schrader 284 ZchrämbI, berufen, als Studienpräfect im deutschen und Professor der Einleitung in'S neue Testament am lömischm Collegium, an welchem ihm !m Jahre 1833 der Vortrag der Dogmatik zugewiesen wurde. I m I . 1837 erfolgte seine Berufung als Pro» fessor desselben FacheS an die Wiener Hochschule, an welcher er zur Stunde noch thätig ist. Die Titel der von ihm bisher herausgegebenen Schriften sind:

ei sl lz?s?''laiu?a^'' (Wien (Freiburg 1862)'. 8oii68 I I . (ebd. 1863); eil68 I I I . (ebd. 1863)'. Seriös IV. et V. (ebd. !868): seriös VI. (ebd. 1868)'. 8«ri«L VII. (ebd. 1869). der Inhalt dieser Theses behandelt die bekannten jesuitischen Themata, als: 5ÜL VilleäLstinMonv", „ão actullii", «6s üäs utrum ea i>c>L8it", ^æ libertats u. s. w. i — „Ds « (Freiburg 1862); (Wien 1866).

I m Verein mit P a s s a g l i a ließ S. cscheinen: „Ds Hcc?szlH 6Vl^'«!l1"^ 2 vol. Regensburg 1886), gab ferner heraus: i^sc>?0Fla«, tom. I 1833), ' — «Da emmao^aians", 3 vol. (Ibiä. 1887), und schickte dem von ihm selbst angeregten Sammelwerke: „Der Papst

und die modernen Ideen". I.-V. Heft
(Wien 1864–1867) ein Vorwort vor»
aus. Kleinere Arbeiten fmd in theologi.
schen Gammel- und Zeitschriften enthalten.
Schrader ist «onLnItor oomnÜZ.
Lionig 8i>6«aU8 xoMgoias, Mitglied
der katholischen Akademie und der Akademie
von der unbefleckten Cmpfängniß
m Rom, zu welch letzterer er sich ja doch
durch sein dreibändiges Werk über diesen
heiklen Gegenstand vollständig qualisi.
cirt hat. Sch. soll bereits (1874) gestorben
sein.
Kleineö biographisches L e r i l o n . ent»
haltend Lebeüßskizzen heworragendcr, um die
Klrche verdienster Männer (Znaim 1862, Ltnck,
8») S. 246.
Schrilllllbl, Franz Anton (Buch.
Händler und S c h r i f t s t e l l e r , geb.
zu W i e n im Jahre 17ö1, gest. ebenda
13. December 1803). Erhielt in seiner
Vaterstadt eine gründliche Wissenschaftliche
Ausbildung, wendete sich nach deren
Vollendung dem Lehrfache zu, in welchem
er zuletzt die Stelle eines Dircctors der
k. k. Normalschulen in Oesterreichisch»
Schlesien zu Troppau bekleidete. I n
einiger Zeit legte er sein Amt nieder,
kehrte nach Wien zurück und eröffnete
daselbst eine Buch» und Kunsthandlung,
deren Firma noch zu Anbeginn der Vier»
ziger-Iahre bestand. Schrämbl selbst
war Schriftsteller unb hat Folgendes
herausgegeben: „Gduiin nnk Gmm». CrlMtt-
«pill in 5 Anh." (Wien 1780), auch im
3. Bande des bei G r ä f f e r in Wien
1778 u. f. herausgegebenen „k. k. Ratio.
nal'Hoftheaters", und „Heinrich lV. Gin
OMcht" (Wien 1783. 8«.), eine Ueber»
setzuug von V o l t a i r e ' S „Henriade".
Eine wirklich verdienstliche Arbeit aber
war und bleibt sein „Allgemeiner deut»
scher AltlaS« in 136 Karten in xi-anä
«,!Fl«-Format, mit dessen Herausgabe er
im Jahre 1786 begann und im Jahre
1800 schloß, wodurch er nicht nur manche
kostbare ausländische Karte gemeinnütziger
machte, sondern auch manche neu
entworfene brauchbare Karte lieferte. Die
chalkographische Ausführung der meisten
Karten war für seine Zeit gut, bei einigen
vorzüglich. MS Buchhändler schuf er sich,
obgleich Nachdrucker, durch die Heraus»⁹
Schräm 286 Schramtk
gäbe der „Sammlung der vorzüglichsten
Werke deutscher Dichter und Prosaisten",
welche schön gedruckt und mit netten
Titelkupfern. meist von Cl. K o h l ,
s M . X I I , S. 288^ geschmückt war. ein
typographisches Andenken. Diese Classi.
ker>Sammlung brachte später der Buch»
drucker und Buchhändler B. PH. Bauer
in Wien an sich, der sie auch weiterführte.
v. Lichten stern, Archiv für Geographie und

Statistil 18UI, Bd. I , S. 18L. – Geographische Ephemer! den, herausg.

von Gaspari und Nertuch, 18«2, August, S. iiL. – Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, I . V. Degen, 4°.) m . Jahrg. (18U4), i. Bd. Intelligenzblatt Nr. 10, Sp. 80 »ach diesen gestorben am 13. December!8U3). – Vaur (Samuel), Allgemeine« historisch'biogrnphtisch' literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Iahrzehnd des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 181S, Stettini, 8°,) Vd. I I , Sp. 438 Inach diesem gest. am 14. December

Schräm, Karl, siehe: Schramm

>M. 289. in den Quellen Nr. 2^.

Schrämet (Zrämet). Adolph Joseph (Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, geb. zu I u n g b u n z l a u 16. Ian> nei 1747, gest. 16. December 1803).

Beendete die Humanitätsclafsen zu KoS> manos bei den Plansten, die Philosoph!> schen Studien bei den Jesuiten in Prag, trat im Jahre 1768 in den Orden der Prämonstratenser zu Strahow, in wel» chem er 176? die Gelübde ablegte und 1773 die Priesterweihe erlangte. I m folgenden Jahre ernannte ihn sein Abt zum Bibliothekar und im Jahre 1776 übernahm er die Einrichtung deS Stifts« Archivs. I m Jahre 1781 wurde ihm die Besorgung der Stiftsgüter und im Jahre 1787 die Administration der Herischaft Mühlhausen übertragen. Am 22. April 1800 wählten in seine Ordensbrüder als Nachfolger deS würdigen Milo Grün l^Bd. V, S. 392) zu ihrem Abte. welche Würde er aber nur drei Jahre bekleidete, da ihn im December 1803 im Alter von 36 Jahren der Typhus dem Stifte ent. riß, das große Hoffnung auf seine Prä> latur gesetzt hatte. Er hat in der kurzen Zeit, die ihm gegönnt war, manches Ver» dienstliche geschaffen: so verdankt daS Stift ihm den kunstvoll und prächtig geschriebenen Münzcabinets'Katalog, der heute noch eine Zierde des Stiftes bildet für die Stiftsbibliothek erwarb er unter anderen käuflich die Sammlung sechischer Werke, welche vordem der Weltpriester Ios. Barisch besessen hatte; im engem Verkehre mit namhaften Gelehrten seiner Zeit, war er ein Freund und Förderer der Wissenschaften. Er selbst beschäftigte sich mit Oekonomie, war ein Mitglied der böhmisch'ökonomischen Gesellschaft in Prag, in deren Verhandlungen er meh» rere Aufsätze über Oekonomie veröffent» lichte. An Freund der Musik – hatte er doch kurz vor Erlangung der Priester» weihe in den Jahren 1772 und 1773 die Musik in der Kirche zu St. Benedict in der Altstadt Prag diigirt und spielte er selbst trefflich die Violine – besaß er

eine ansehnliche Sammlung classischer Musikwerke, welche später in den Besitz des Stiftes übergang.
 b"u»2, 4«.). – Weyrauch (Erwin Ant.), Geschichte des lünigl. Prsmllnsiratensel'Chor. Herren-Stiftes Sttahow (Prag 1863, 8«.)
 S. 1U6 Iweiß Herr Neyrauch nicht« mehr über seinen Abt zu sagen?), – Oesterrei. chische National» Encyklopädie uon Oräffer und Czitann (Wien 183», 8«.)
 Bd. IV, S. »86. – Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeineö historisches Künstler« Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag iLlZ. Gottlieb Haase. " .) Bd. I I I , Sp. L». – 8 ! ° v u i 5
 r, b. i. Conocrsgtionz'Im'kon. RediM²
 Schramek 2ä6 Schramek
 u°n v . . Franz Lad. Nieger (Prag 1839.
 Kober. Lex, »«.) Bd. IX, S, <28 MMbt ihn
 Zrimek und nennt ihn im« Nudolph).
 Schramek (Zrämek), Johann (sechi'scher S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu K r i s »
 t i c e bei Vodüan in Böhmen 21. Mai 1820). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Theologie und empfing im Jahre 1844 die Priesterweihe.
 Nun trat er in die Seelsoige und war als Caplan zü Krumau, Netolic, Prachatic, Husinea und Neuhaus thälig.
 I m Jahre 1880 mußte er, da er zur evangelischen Kirche übergetreten war, sein Vaterland verlassen und wurde Pfarrer bei den böhmischen Brüdern in Prellßisch. Schlesien. Er'war als solcher in uer. schiedenen Gemeinden thätig und überall bemüht, den sechischen Nationalgeist zu wecken, wobei er mit nicht geringen Hindernissen zu kämpfen hatte.' I m Jahre 1866 verließ er endlich Schlesien und begab sich nach Rußland, wo er am Gymnasium zu St. Petersburg das Lehr» amt der classischen Philologie erhielt und zur orthodoxen Kirche übertrat. S. ist auf diesem Posten noch zur Stunde thä» tig. Er hat auch schriftstellerisch, theils unter eigenem Namen, theils unter den Pseudonymen Ia'romir Brezanousky und Iaromir M i l e n o v s k y gewirkt. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind.' „N'«iHzf V«so2sün?/ ciH'e-Fls ^ o N<?^«, d. i. Kurze allgemeine Erdbeschreibung für Schulen (Neuhaus 1849); – ^^ov/Hl/ oias '^a^oml>^«", d. i. Erzählungen des Vater Iaromir (Prag 1832), welche dag dritte Heft des Sammelwerkes: „AakiÄäg. VnäsoL^a« bilden; – '„VniltSmürchen nnZ Rühmen" (Breslau 1833); – „Nei arme Nnuit» WZ (Leobschütz 1887); – „0/lud. i. Gänseblümchen. Trznhlungen (Prag 1861, 8«.); – , d. !. Der Rastelbinder. Erzählung für die Jugend (Troppau 1863, 8".); – „Moöa /7-wlsou^

Mc» ^'«3^«" d. i. Schule der
 französischen Sprache (Prag 1863); –
 Grammatik der böhmischen Sprache (Pe-
 tersburg 1869), in russischer Sprache;
 ferner bearbeitete er neu I. N. Sr>>
 kora's deutsche Sprachlehre, welche öe>
 chisch (Prag 1881) erschien. Außerdem
 redigirte er 1848 in Neuhaus die Zeil»
 schrift: «OLvona", d. i. das Echo, und
 war ein fleißiger Mitarbeiter des »O^av-
 Lic^ Ns8Lä.nü:", d. i. des Troppauei
 Gesellschafters. Seit seiner Anstellung in
 Rußland schreibt S. in russischer Sprache
 meist Grammatiken und Chrestomathien
 der griechischen und lateinischen Sprache.
 Zlovuik nauün/. Noäkkwr Dr. ViaM.
 I<>ä. Niog'ei', d. i. Lonversationö 2m>
 kon> Redigirt von vr. Franz Lad, Rieger
 ' (Prag 18A9, Kober, Ler«".) Bd. IX, S. t2«.
 LoüIcaÄllvoNlikü, d. i, Geschichte
 der LechoslllUischen Literatur, VZK novö^i,
 d. i. Neuere Zeit (Wien 1««8, gr. 8°) S, 233.
 Noch stnd gnzuführln.– i . Union Nikodemus
 Schrämet (Mnler. OeburtS. und Sterbe,
 utt und Jahr unbekannt, lebte im <8. Jahr,
 Hunderte). Ueber seinen Leben6< uud Bil>
 dungsgann fehlen alle Itachrichtcn; in den
 verschiedenen Werken, welche über östcnei'
 6)ische Künstler oder über Künstler überhaupt
 berichten, fehlt auch sein Name. Sein Anden«
 ken hat sich nur durch einige Altarbilder erhal»
 t?ü, welche sich in verschiedenen Kirchen des
 Iglauer Kreises in Mähren befinden, alö da
 sind: das Hochaltarblatt und ein anderes,
 den h. Florian darstellend, in Wollein, weh'
 rere Altarblätter in der Pfarrkirche zu Wiese
 und das Hochaltarblatt zu Hoch'Studnitz,
 loest ° rreichische Nlätter für Literatur'
 und Kunst. Herausg. von Dr. Ad. Schmidt-
 (Wien, 4») i . Jahrg. (1«44), i v . Quartal,
 Nr. ?S, S. 621, im Artikel: „Kunstschatze
 aus dem Gebiete der Malerei in Mährm"s.
 uon?. Beda D u d i l . – Wolny, Klrch<^
 liche Topographie von Mähren
 gr, 8».) Vrünner Diöcese, I I I . Theil, S.♀
 Schramm 287 Schramm
 – 2. J o h a n n Schra mek (Komponist, geb
 in Böhmen im Jahre 1813, gest. zu Moskau
 im October 1874), S. war ein Schüler des
 Prag er Conseroatoriums. Ueber seine Lebens-
 schicksale liegen keine näheren Nachrichten vor,
 Er bekleidete zuletzt die Stelle eine« Capell-
 meistere am kaiserlichen Theater zu Moskau
 Er hat mehrere Opern, Concerte und Liede,
 componirt und galt für einen guten Dirigen-
 ten. sMeue freie Presse (Wiener polit
 Blatt), 4. November 1874, Nr. 366t, in de,
 „Kleinen Chronik", ^
 Schramm, Johann Heinrich (M a l e r,
 geb. zu Teschen in Oesterreichisch.Schle«
 sim im Jahre 1809, gest. zu Wien
 7. März 1868). S. war aus Schlesien
 nacrr> Wien gekommen, um sich daselbst
 im Fache der Architectur auszubilden, zu

welchem Zwecke er zunächst das polytechnische Institut besuchte. Bei der Vorfertigung der Plan- und Aufrißzeichnungen verrieth er aber durch kunstlos angebrachte Figuren und Staffagen ein so schöpferisches Talent für Malerei, daß ihm seine eigenen Lehrer riethen, »sein bisheriges Studium mit jenem der Malerei zu vertauschen. Nun wandte er sich an die Akademie der bildenden Künste, wo er einige Zeit die ordentliche Zeichenschule besuchte, um dort nach der Antike und dem lebenden Modelle zu studiren. Aber, nur kurze Zeit blieb er in derselben, ein Zufall führte ihn zur Blumenmalerei und er fing nun an, nach Anleitung eines geschickten Meisters Blumen zu porträtiren, und hier offenbar war es, wo er sich eine so sichere Kenntniß der Farben-effecte und zugleich jenen unendlichen Fleiß der Ausführung aneignete, wodurch eben seine Arbeiten charakterisirt sind. Vom Blumenmaler! ging er zum Porträtiren über und ist in Letzterem ganz und gar Autodidakt. Durch Selbstanschauung und das Studium großer Meister im Bildnißmalen vermied er jede fremde Manier und bildete sich so zu sagen seine eigene, wenn man das Charakteristische in seinen Bildern, die sie eben als feine Werke erkennen lassen, Manier nennen darf. In der Behandlung der Aquarelle farbte er nach und nach zu solcher Meisterschaft gebracht, daß Aquarelle, bildnisse seiner Hand geradezu den Effect kleiner Oelgemälde machten und scharf betrachtet werden mußten, um als das erkannt zu werden, was sie eigentlich waren. Nachdem er einige Jahre in Wien seine Kunst ausgeübt und einige seiner Bildnisse auch in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna zu sehen waren, darunter im Jahre 1834 die Miniatur, bildnisse des Opernsängers Joseph Pöck und der k. k. Hof-Opernsängerin Sophie Löwe. begab er sich im Jahre 1837 nach Prag, wo seine Aquarellbilder alsbald sehr gesucht waren, und später ging er nach Dresden, wo er sich gleicherweise großer Beliebtheit erfreute. Im Herbst 1841 seinen Triumphzug durch Deutschland hielt, befand sich auch in seiner Begleitung. Im Frühjahr 1842 erfolgte seine Ernennung zum Professor an der Kunstschule zu Weimar und zum Hofmaler daselbst, bald darauf aber brachten die Journale die Nachricht von seinem Tode, die, wie es schien, aus dem von Wiest redigirten Blatte des „Rheinland“ ausgegangen war und trotz directen Widerrufes der Augsburger Allgemeinen sich längere Zeit erhalten hat. 23 Jahre später sollte der Tod den Künstler dahinraffen.

fen, der nach Wien sterben gekommen war, denn, nachdem er in den ersten Monaten des Jahres 1868 nach Wien übersiedelt war, starb er daselbst bald darauf im Alter von 86 Jahren. S. war ein namentlich in den höchsten Kreisen sehr gesuchter Künstler; so hatte er bald nach seiner Abreise von Prag nach v. Wurzbach, biogr. tzeriton. XXXI. sMdr, 2S. Dec. 1373.) 17f Schramm 288 Schramm

Dresden dort die ganze Familie des Prinzen, nachmaligen Königs I. Johann und die als dramatische Dichterin bekannte Prinzessin Amalie gemalt; in Weimar den Großherzog Karl Friedrich, welches Bild von dem Hof-Kupfersieher Schwetdtgeburth in Kupfer gestochen wurde; im Jahre 1844 den König der Niederlande in Gouache, wo für ihn der König mit einem Orden auszeichnete, und dann viele Prinzen und Prinzessinnen. Mitglieder des h. Adels und sonst bedeutende Persönlichkeiten. Zu seinem eigenen Vergnügen hatte er sich ein Album von Zeitgenossen angelegt, in welchem die Berühmtheiten seiner Zeit von ihm mit Bleistift ausgeführt waren. Da seine Geschicklichkeit im Treffen eine sehr große war, so besitzt dieses Album, worin sich u. A. die Bildnisse von Andersens, Cornelius, Jacob Grimm, Gutzkow, Mendelssohn, Metternich, Ritter, Rückert, Schelling, Thorwaldsen, u. A. befinden, einen ebenso bedeutenden historischen als künstlerischen Werth. Aber nicht bloß Bildnisse, sondern auch andere Bilder soll S. mit ungemein großer Zartheit ausgeführt haben. Zu den Koryphäen der Kunst und Literatur, welche zu seiner Zeit am Weimarer Hofe lebten, wie z. B. zu Liszt, Freiligrath. Fürst Pückler-Muskau, Thoiwaldsen u. A., soll S. in freundschaftlichen Beziehungen gestanden sein.

Franll (L. A. Di.), Sonntagsblätter (Wien. 40.) I. Jahrg., (t. 42), S. 177. unter „Bunte“; S. 172: „Noch kein Nekrolon“. - Fremden. Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 40.) 186V, Nr. 74. - Zellner's Blätter für Musik, Theater, s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866. S. 84. - Meyer (I.), Daß große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Instit., 80.) Zweite Abth. Bd. VII, S. 1304, Nr. 4. - Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, 80.) No. III S. 488. - Naaber (G. K. v.), Neue allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 E. A. Fleischmann, 80) Bd. XVI, S. 6. Schramm, Stephan (Tonsetzer, geb. zu St. Michael im salzburgischen

Lungau 26. December 1821, gest. zu
 Cork in Irland 11. November 1874).
 Die erste Unterweisung in der Musik er-
 hielt S. durch den Lehrer Ellmau»
 t h a l e r , einen noch in Thalgau leben»
 den Musicus. I m Uebrigen blieb er
 Autodidakt, nahm Lehr. und Musikwerke
 zur Hand, bis er von Vlltsr Peter Sin»
 ger, dem berühmten Orgelspieler-Monch
 in Salzburg, Unterricht im Generalbasse
 erhielt, den er in treuer, pietätvoller
 Erinnerung als Ausdruck seines Dankes
 und der Verehrung während der Anwe»
 fenheit feiner Capelle in Salzburg im
 Juni 1867 im Hoftaume deö Klosters mit
 einem Ständchen überraschte. Dieselbe
 Ovation brachte er M o z a r t vor seinem
 Denkmale. Mit 20 Jahren zum Militär
 abgestellt, trat er in daS salzburgische
 39. Infillterie>Negiment, damals Groß«
 herzog von Baden, als Hautboist und
 rückte zum RegimentS-Tambour, dann
 zum Vicecapellmeister uor. Nach zehn»
 jähriger Dienstzeit in Tirol und Ita>
 lien kam er im November 1881 als
 Kapellmeister zum zweiten Bataillon des
 Tiroler Iägei>Reg!mmts, im Mai 1884
 aber in gleicher Eigenschaft in das
 Z. Huszaren'Regiment Graf Radetzky.
 Dort richtete er sein Augenmerk auf die
 Pflege classischer Musil und auf die Heranbildung
 junger Soldaten, welche Talent
 für die Musik zeigten. Es gelang
 hm, M o z a r t , Haydn.Beethoven.
 Mendelssohn, Schubert, Cho-
 Pin u. s. w. in der Reitercapelle und
 dem Regimente einzubürgern, wie es?
 Schramm 269 Schramm
 big dahin noch keinem seiner Lollegen
 gelungen ist, und S. führte mit derselben
 Ouvertüren, Lieder, Kirchengesänge im
 Arrangement u. dgl. m. in schwungvoller
 Weise aus. Selbst mit der Handhabung
 aller Blechinstrumente genauestens ver»
 traut, richtete er sich deren Kompositionen
 für seinen Gebrauch mit vielem Geschicke
 zurechte, schrieb aber auch Eigenes, so
 unter anderem Tanzstücke für Streich»
 orchester. Am 29. September 1868 durch
 die Auflösung der österreichischen Caval»
 lerie» und ArtillerieMusikcapellen dienst»
 los geworden, folgte Schramm 1869
 einem ehrenvollen Rufe nach England
 und übernahm dort die Leitung der
 Militärcapelle des 1. königlichen Drago»
 nei'Garde-RegimentS zu Sheffield, mit
 welchem er im Jahre 1870. da fein
 Regiment mit noch anderen Truppenkör»
 pein zur Bekämpfung des Fenieithums
 nach Irland beordert wurde, dahin ab»
 ging. I m November 1874 meldeten die
 Zeitungen seinen in Irland im Alter von
 erst 32 Jahren erfolgten Tod. Wenn
 S. der Verfasser der im Jahre 1862

bei Fleischer in Prag von einem St. Schramm erschienenen „Virginia-
 ,?olk2 irimpailb" ist, so war er ein
 ungemein fruchtbarer Compomst, denn
 jene Composition irägt die OMZ-Num
 mer 208. Spätere Kompositionen von
 diesem St. Schramm sind in Oeste»
 reich nicht erschienen.
 C n g ! (2°h. Eu.), Gedenkbuch der Salzburger
 Liedertafel zum fünfundzwanzigiährigen Stif>
 tungsfeite am 22. November 1872 (Salzburg,
 8»,) S, 29i. – Fremd e n - V I a t t , Von
 Gust. Heine (Wien, 4°) 4870, Nr. 28. –
 Presse (Wienerpolit. Blatt) «?4, Nummer
 vom i 9 . November, in der „Kleinen Chronik".
 – Noch sind bemerkcnswerth: i . Geo«g
 Schramm, ein Wiener Aquarellist und
 Blumenmaler, von dem i83U in der Jahres«
 Ausstellung der k. k. Akademie der bilden«
 den Künste zu St, Anna in Wien zwei
 Aquarellblätter, Blumenftück« datftellcnd,
 zu sehen waian. ^Katalog der Jahres.
 Ausstellung in der k, k. Akademie der bil>
 denden Künste bei S t . Anna, 1830, S. i i ,
 Nr. 1 1 3 u. N6.) – 2. K a r l Schräm
 (Schriftsteller, geb, zu Raudnitz in Böhme»
 13. Juni 1828). Ueber seinen Lebens' und
 Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor.
 Er stammt von israelitischen Eltern. Er trat
 zu Anbeginn der Sechziger-Jahre mit Poesien
 und Romanen auf. Unter ersteren soll sein
 Gedicht: „Das gestohlene Lied. Eine Her»
 zensgeschichte" (Wien 18L3. Bartelmus, i6»))
 viel gereimte Prosa enthalten; seine Roman«
 hingegen fanden Beifall und ermunterten ihn
 zu immer neuen Arbeiten auf diesem Gebiete.
 Es sind uon ihm bekannt: ,D«r Adminiftra»
 tor". 3 Theile; – „Schamil ben Hassan"; –
 „Rosacka"; – „Deutsche in Ungarn"; – ^
 „Gen Osten";.– „Nolksgeschichten und Sit>
 tenbilder aus Oesterreich"; – „Verrufen".
 4 Theile (Berlin l«Li); – „Die Äuse von
 Jericho". Diesem letzteren rühmte man „glän>
 zende, geistreiche Gedanken und Anschauun»
 gen, Frische der Darstellung und ansprechende
 Kunst der Detailzeichnung, sittliche Tendenz
 und blühenden St»I" nach. I m Jahre 1864
 gab er bei I , O. V a r t e l m u s in Wien ein
 „Album uon Autographen ^soll wohl heißen:
 Facsimüien von Autographen) hervorragender
 Personen der Vergangenheit und Gcgenwmt"
 (gr. 4»,) heraus, das auf 13 Lieferungen be>
 rechnet war, wovon aber, so viel mir bekannt,
 nur 6 Lieferungen (3 und 6 eine Doppelliefe»
 rung) erschienen sind und mit aller Treue aus.
 geführte Facsinn'Üen enthalten uon I..– Kaiser
 Franz Joseph, Kaiserin Elisabeth, Joseph I I . ,
 Kaunitz – Nietberg, Eugen von Savoyen,
 Maria Theresia, Lacy, Thugut, London,
 Daun, Aleiander von Humboldt, Rukitansk;
 I I . Wallenstein, Kaiser Ferdinand I I . , I f a .
 bella, Herzogin uon Fn'edland, Napoleon I . ,
 Andreas Hofer, Friedrich der Große, Erzherzog
 Rainer, Prokesch'Osten, Forgäch; m . – Fried<

rich von der Pfalz, Waches von Thurn, Eli^a
 sabeth Stuart, Gemalin des Wintertonigs,
 Czar Peter der Große, Czarin Katharina I . ,
 Czarin Elisabeth. Ezar Peter I I I . . Czarin
 Katharina I I . , Ostermann. russischer Groß»
 tanzler, vi>. I . N. Bergcr, Ui-. Alex. I u l .
 Schindlet; I V . : GllllaS. Terzky, Ilow. Que»
 stenberg, Friedlich Wilhelm, Kurfürst von
 Preußen, Friedrich I . von Preußen, Warten»
 derg, Virchow, Oppulzer, Grase, Hebra;
 V. u. V I . : Pappenheim, Holcl, Cardina!
 17*♀

Schranil 260 SchranHofer
 Harrllch, Mnradas, Octamo Piccolomini,
 Montecuculi, Aldringen, Gustau Adolph,
 Bernhard von Weimar, Christine von Schwe«
 den, Arel Otenstiema, Wrangel, Baner,
 Christian IV. von Dänemark, Torstensohn,
 Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Franz Albrecht,
 Herzon von Lauenburg, Oberst Löbel. Das
 interessante und mit Sorgfalt ausgeführte
 Unternehmen scheint in's Stocken gerathen
 zu sein, denn nach dem letzten Doppelhefte
 ist kein weiteres erschienen, Schram's letzte
 mir bekannt gewordene Arbeit ist das Werk:
 „Der Kampf um den Namen. Historisches
 Sittenbild aus jüngst vergangener Zeit“
 (Wien 1870, Leo, 8«.) I n den letzten Jahren
 soll er bei einer uon den Banken, die später
 mit dem Krach ihr Dasein eingebüßt, ange.
 stellt gewesen sein. Er lebte 18?3 noch in
 Wien und d«s Adressenschema de« gen, Jahres
 führt ihn als Journalist auf. — »- M a t h .
 Schramm. Ob et M a t h i a s oder M a t c
 thau« HM, ist nicht «sichtlich, da ihn
 P a t u z z i . der Einzige, der ihn in seiner
 „Geschichte Oesterreich«" (Wien, Wenediki,
 schm. 4°..) Bd. I I , S. 332, in der Namenliste
 der Bildhauer aufführt, mit dem abgekürzten
 Taufnamen Math. schreibt. Nr ist seine«
 Zeichen« cin Bildhauer, der nach P a t u z z i
 in Wien im Iah« t8U< geboren und am
 23. Juli N36 gestorben ist. Hier waltet ent.
 weder im Geburts» oder Todesdatum ein
 Fehler nor, denn entweder ist Schramm
 im Jahre t801 geboren und könnt« dann
 nur im Jahre 1836 gestorben sein, oder sein
 Geburtsjahr ist 17U< und dann wäre das
 obige Datum: der 23. Juli 1?Za, richtig.
 Nachrichten über daS Leben und die Werte
 dieses Künstlers fand ich nirgends. —
 4. Schräm, ein böhmischer Künstler, dessen
 Taufname nicht bekannt ist und der in der
 zweiten Hälfte des 18 . Jahrhunderts bel dem
 Saatzrr Maler Czey cz lernte. Cr hat sich
 als geschickter Copist einen guten Namen
 gemacht. ^DlabacZ (Gottfried Johann).
 Allgemeines historisches Künstler>Lerik°n für
 Böhmen u, s. w, (Prag 181» Gottl. Haase, 4°.)
 Nd. I I I , Sp. S?,)
 Echranyl, W. (M a l e r , geb. zu
 P r a g im Jahre482t). Von mittellosen
 Eltern, erhielt aber eine gute Erziehung
 und zeigte von frühester Jugend große

Vorliebe für die Kunst. Seine beschränkt im Mittel erlaubten ihm nicht, sich dem Studium derselben ausschließlich zuzuwenden, und indem er auf seinen Unterhalt bedacht sein mußte, wobei er oft nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen im Stande war, widmete er nur die wenigen Erholungsstunden, die ihm blieben, seiner Lieblingsneigung, der Kunst. So eignete er sich, fast reiner Autodidakt, eine große technische Fertigkeit an, welche seiner regen, schöpferischen Phantasie sehr zu Statte kam. Er widmete sich dem Historienfache, wozu ihm, wie die von uns benutzte Quelle berichtet, „seine umfassenden Kenntnisse der Zeiten, Sitten und Nationen einen reichen Fond“ boten. Im Jahre 1842 begann er Porträts zu malen, denen er „außer einer sprechenden Aehnlichkeit auch wahres Seelenleben einzuhauchen“ verstand. Zudem ist die historische und das Genre, besonders ersteres, seine Stärke, obgleich er sich auch im Landschaftsmalen mit Glück versuchte. Das ist Alles, was aus einem überschwenglichen, jedoch nichts Thatsächliches enthaltenden Bericht der „Sonntagsblätter“ zu gewinnen war. Bestimmte Angabe einiger der von ihm gemalten Bilder oder Bildnisse wäre besser gewesen, als dieß „geschwollene Gerede“. – Im Jahre 1888 stellte in der Prager Kunstausstellung ein Nurbert Schranil ein Pastell-Portrait aus. Ueber beide Künstler, sowohl obigen W. als diesen Norbert Schranil, schreiben ferner alle Quellen. Frankl (Ludwig Aug, Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8.), I. Jahrg. (1842), Beilage Nr. 1, S. 283: „Künstlerporträte. I. W. Schrankhofer. Unter diesem Namen erscheint irrig der gelehrte Eistercienser-Mönch Roger Schranzhoffer, siehe den folgenden Artikel. Schranzhoffer, nach Anderen Schrankhofer, Roger (gelehrter Cistercienser)† Schranhofer 261 Mönch, geb. zu Innichen im Pustertale Tirols 8. Jänner 1746, gest. 2. August 1816). Die Gräffer'sche „Encyklopädie“, Stäffler und Andere nennen ihn Schranzhoffer, was wohl das Richtige sein wird, in dem Werke: „Der deutsche Antheil des Bisthums Trient“ erscheint er als Schrankhofer. Nach beendeten Vorstudien trat S. im Jahre 1763 in den Cistercienserorden zu Stams, in welchem er im Jahre 1766 die Ordensgelübde ablegte. Im Jahre 1769 wurde er seinem Ordensbruder, dem als Geschichtsforscher geschätzten Cassian Primisser Ind. XXIII, S. 302), der damals Bibliothekars- und Secretärsdienste im Stifte versah, als Gehilfe

beigegeben, und als P r i m i s s e r Ende
 1771 starb, wurde S. Nachfolger in ge>
 nannten Aemtern. Nach dem Tode des
 Abtes Kranicher nahm er mit Theil
 an der Verwaltung des Stiftes Stams,
 im Jahre 1787 wurde ihm aber die Ver>
 waltung deS Chorherrnstiftes Gries bei
 Botzen unter dem Titel eines Commende<
 Abtes übertragen. Als im Jahre 179(1
 an die Spitze beider Abteien neugewählte
 Aebte traten, erhielt S. die zu StamS
 gehörige Pfarre Mais nebst der Filiale
 St. Valentin, welche beide er bis zum
 Jahre 1802 verwaltete. I m I.1803kam
 er auf die nächst dem Stammschlosse Tyrol
 gelegene Stiftspfarre St. Peter, wurde
 aber im Jahre 180? wieder in das Stift
 zurückberufen, wo er sich nun auSschlie&
 lich wissenschaftlichen Arbeiten hingab.
 I n diesen beschäftigte er sich vornehmlich
 mit archwalischen, historischen, archaolo>
 gischen und numismatischen Forschungen.
 Für die im Stifte befindliche Münzsammlung
 erwarb er ebenso werthvolle als
 seltene Stücke. Dieselbe kam mit dem
 classischen, über 411 Bogen starken Kata>
 loge später in fremde Hände. Als
 bayerisch wurde und man zu Innsbruck
 eine königlich bayerische Archivs-Commis.
 sion aufgestellt hatte, wurde S. derselben
 beigegeben und bald darauf zum Mit>
 gliede der kön. bayerischen Akademie der
 Wissenschaften ernannt. S. war auch
 schriftstellerisch thätig und die Titel der
 von ihm veröffentlichten Schriften sind:
 mn Feste des heil. Uzcilltz nnk
 35 i g i l i n Z , Niüieslln- nnd Nilchenpllti°
 n5 p Nllis" (Bohen 1791, 8<.)'. -
 „ V a l e n t i n s , b« Nhätin-Zpllgtels NeillN,
 Anlenthlllt «nb Grolistlltte zu Mlli«; mit i>nu
 Nnhangt: Histurischer Mr<nch, uiann pigt Sich
 b» mte spur brr stutt »nan" ftbd.1794);
 - „Abhandlung über das Herculanum
 in Tirol oder die ehemalige Stadt Maja,
 jetzt Mais", in dem von Freiherrn von
 H o r m a y r herausgegebenen „Tyroler
 Almanache für 1308". - und „Die
 Mönche von Stams und Weffobrunn",
 im 3. Stücke des V. Vandes des „Samm>
 lers für Geschichte und Statistik von
 Tyrol". Viele, besonders geschichtliche
 Arbeiten S.'s, den im Alter von 70 I a h .
 ren ein Schlagstuß von seinem langen
 Leiden - denn er war seit bereits zwei
 Jahren krank - erlöst, befanden sich in
 seinem handschriftlichen Nachlasse, wovon
 MehrereS später im „Tiroler Sammler"
 veröffentlicht wurde.
 Der deutsche Antheil de6 NiSthumö Tnent.
 Topographischhistorisch-statistisch und archäo>
 logisch beschrieben von Mehreren und heraus>
 gegeben von den Vereinen für christliche
 Kunst und Archäologie in Botzen un» Meian
 (Britten ^86S, Wagner, » °) I . Heft, S. 103

ftcnnt ihn Schrankhofer^, – Ocsteirei»
chischerZuschlluer, heruug. u°n Ebels<
beig (Wien, »r. 8°.) Inhrg. 1838, Nd. 1 , in
den geschichtlichen Rückblicken.-' Oestei»
reich ilcheNlltional'EncyklopHdieuon
Gräffer und Czikan (Wien 1838, 8».)
Bd. IV, S. 3«?. – S t a f f i e r (Ioh. Iac.),
DaL deutsche Tirol und Vorarlberg, topogra«
phisch mit geschichtlichen Vemerungen (InnL«
brück 18i?, Felic. Rauch, 8°) Vd, I, 2. 321.‡
Schratt 262 Schratt
– Eines Joseph Anton Schranzhofer
gedenkt das „Tirolische Künstler« Lenton"
(T, 22<). Derselbe stcimmt aus Innichen,
einer im Landgerichtöbezirke Sillian im
Tiroler Pusterlhaie gelegenen, durch ihre histo.
tischen Erinnerungen besonders denkwürdigen
Ortfcckaft. Unsere Quelle nennt ihn einen
„vortrefflichen Bildhauer", Er lebte und
arbeitete im 18. Jahrhunderte und soll um
das Jahr i??0 gestorben sein. Leider liegen
über die Arbeiten diese« Künstlers keine näheren
Nachrichten vor, sTschischka (Franz),
Kunst und Alterthum in dem österreichischen
Kaiserstllllte (Wien 1836. Fr. Beck, gr. 8°.)
S. 398.)
Schratt, Johann Christoph (A r z t ,
geb. zu Con stanz am Bodmsee am
24. August 1773. Todesjahr unbekannt).
Er kam im Alter von 20 Jahren, im
Jahre 1793, nach Wien, wo er an der
Universität die chirurgischen Vorlesungen
hörte. Sein Schwiegervater, der Buch»
Händler Johann Georg B i n z , gewährte
ihm die Mittel, ein wundärztliches Be»
fugniß in Baden nächst Wien anzukaufen.
Dort entfaltete nun S. seit 1803 eine
segensvolle, vomehmlich den Armen der
Stadt und Umgegend gewidmete Thätig»
keit. Unentgeltlich leistete er denselben
feine ärztliche Hilfe und der Ruf seiner
Uneigennützigkeit und seiner Wohlthaten
verbreitete sich bald in allen Kreisen, so
daß Kaiser Franz den edlen Menschen,
freund in Würdigung seiner um die le!»
dende Menschheit erworbenen Verdienste
mit der goldenen Cioil'Ehrenmedaillü
schmückte. Besonders segensreich wirkte
S., als in den Jahren 1810 und 1813
Baden und die Umgebung von einem
epidemischen Typhus heimgesucht wurden,
von dem er selbst befallen ward und
dabei sein Gehör verlor. Nach einer vieljährigen
Erfahrung und Beobachtung
der Badener Heilquellen veröffentlichte
er die Schrift: „Versuch mm
t>« HMMe diz Nndenrr Nadel, in
reich . . . " (Wien 1821). Wann er
gestorben, ist unbekannt. – Sein Sohn
Johann S c h r a t t sen. widmete sich dem
Buchhandelsgeschllftc und eignete sich in
dem Antiquariate seines Großvaters
B i n z ganz tüchtige Kenntnisse an. Der
alte B i n z hatte in der Periode der

Iosephinischen Klosteraufhebung für sein
 Antiquariat ein reiches und mitunter,
 kostbares Material erworben, womit er
 damals als Monopolist einige Jahr«
 zehnde lang ergiebigen Handel trieb.
 Dabei war er – in Freiburg gebildet –
 ein vielseitig unterrichteter, kenninißreicher
 Mann. G r a f f e r in seinen „ Kleinen
 WienerMemoiren"(Wien1841>. Beck, 8«.)
 Bd. I I , S. 19 u. f., zeichnet eine ganz
 treffliche Silhouette dieses Sonderlings,
 einer in Wien im Aussterben begriffenen,
 wenn nicht schon ausgestorbenen Menschen«
 species, dieses Mannes, der arm lebte, um
 reich zu sterben. Sein Enkel J o h a n n
 Schratt übernahm, wie bemerkt, in der,
 Folge das Antiquariat und Schratt
 galt als einer der tüchtigsten und am
 besten unterrichteten Wiener Antiquare.
 – Vor etwa zehn Jahren stellte ein
 Johann Schr a t t M n . im österreichischen
 Kunstverein, in der Iuni>Ausstellung
 1864, eine Federzeichnung: „Me Uchsnitte"
 darstellend, aus, welche mit täu»
 schender Treue wiedergegeben waren.
 Diese Geschicklichkeit könnte, wenn I I I '
 hann S c h r a t t M n . ein Sohn des Io>
 hann S c h r a t t so», ist und Geschäfts«
 Nachfolger seines Vaters wurde oder
 schon ist. im Handel mit alten seltenen
 Büchern gefährlich werden.
 Oesterreich ische N a t i o n a l e n cyklopä.
 die von G r ä f f e r und Lzikann (Wien
 1838, 8«) Bd. I V , S. «88. – Theater'
 Z e i t u n g , herausg. von Adolph V ü u e r l e
 (Wien, gr. 4»,) <841, S . 892. in der Rubrik:
 „Wiener Tngblatt". – O esterreichischer
 Zuschauer, herausg. von I . G, Cb«re>†
 Schratt 263 Schrattenbllich
 berg (Wien, »".) Jahrg. 1838, Vd, I I I ,
 S. i032, im „Rückblick in die Vergangen,
 heit".
 Schratt, Katharina (Schauspiele»
 r i n , geb. zu B a d e n nächst Wien um
 das Jahr 1784). Zweifelsohne – we>
 nigstens nach dem Geburtsorte Baden
 zu schließen – ist K a t h a r i n a ein
 Sproß aus der Familie des wegen seiner
 Humanität einst viel gerühmten und be>
 liebten Badener Arztes J o h a n n Chry.
 sostomus Schratt, dessen Lebens«
 skizze vorstehend mitgetheilt wurde. Ihre
 Ausbildung erhielt sie in einer Pension
 in Coln am Rhein in fast klösterlicher
 Weise und gewiß nicht in der Absicht, um
 sie dereinst auf den Brettern, welche die
 Welt bedeuten, zu verwerthen. Daheim
 zurückgekehrt, mochte sie ob ihrer Neigung
 zur Bühne manche Kämpfe zu bestehen
 gehabt haben, da ihr Biograph sie „als
 eine jener wenigen Künstlernaturen be>
 zeichnet, bei welchen das angestammte
 Talent, aller Hindernisse ungeachtet, frü>
 her oder später zum Durchbruche gelangt".

Nun machte sie ihren dramatischen Cur»
sus unter der Leitung des in Laube's
Stadttheater > Direction vielgenannten
VortragsmeisterS S t i n k o s c h , unter
dem das talentvolle Mädchen sich durch
überraschende Fortschritte auszeichnete,
die den Meister selbst bestimmten, seine
Schülerin persönlich zu ihrem ersten
Auftreten auf der Bühne zu geleiten und
ihre ersten Debuts zu insceniren. Einige
Zeit spielte K a t h a r i n a in Wien in der
K! rschner'schen Theater-Akademie, von
dort kam sie sofort nach Berlin, wo sie
am dortigen Hoftheater als jugendliche
Naive die glänzendsten Erfolge erzielte.
Der Director des Wiener Hofburg-Thea»
ters, D i n g e l s t e d t , knüpfte nun mit
der bald viel und vortheilhaft genann»
ten Schauspielerin Unterhandlungen an,
welche jedoch zu keinem Ergebnisse führ.
ten. Glücklicher waren die Bemühungen
Laube's als damaligen Directors des
Wiener Stadt-TheaterS, der das Fraulein
von Berlin aus für feine Bühne
gewann. Katharina debutirte auf
dem Wiener Stadttheater in Heinrich
von Kleist's „Käthchen von Heilbronn“
in der Titelrolle mit außerordentlichem
Erfolge. Sie hatte aber auch das Un»
glück, bei dem Sturze über die Brück«
sich den Fuß zu verstauchen. «Aber es
hatte das“, wie damals ein Witzblatt
fein bemerkte, „nicht viel auf sich, den«
Katharina Schratt hat daS kleinste
Füßchen der Welt, so daß eine ordentliche
Verstauchung gar keinen Platz hat.“
Später trat sie in den „Geschwistern“
von Goethe auf, und auch darin, wie
in allen anderen Stücken, in welchen sie
bisher spielte, entfaltete sie ihr reiches
und wohlgeschultes Talent. Im Sommer
1872 gaftirte sie mit einer anderen Wie»
nerin, - Fräulein Renom, im Badeorte
Ems, wo Kaiser W i l h e l m den Vor»
stellungen: „Sie hat ihr Her; entdeckt“,
„Erziehungs-Resultate“ und „Jugend,
liebe“, in denen sie auftrat, beige,
wohnt hat.

Neue i l l u f t r i r t e Z e i t u n g . Oesterreichisches
Familienblatt. Redigirt u°n Johannes N o r d .
mann (Wien. kl. Fol.) Nl. 2». 22. Juni
t873. - Vorträge, l) Im „Floh“. Gezeichnet
von Lafosse, 3U. Mai 1873, Nr. 1 3 ; -
2) in Nordmann'e „Neuer illustrirten Z«i»
tung“ 1873, Nr. 26, gez. von A. Sch., in
Holz geschn. von Hu 6 zkai - 2) im „Kaktui“
(Wiener Cancaturenblatt), herauSg. v°n
K r a ß n i a g . 1874, Nr. ?, mit der Ueber»
schrift: „Räthselhllsteg“ Im vorgenannten drei
Nilbnissen, unter denen jenes von Lafosse
wohlgetroffen ist, ist doch keine Aehnlichkeit
untereinander wahrzunehmen^.

Schrllttenbllch, Ludwig I . (Maler,
geb. zu Wien im Jahre 1821, gest.

ebenda 21. November 1848). Sein Vater†
 Schrattenbach 264 Schrattenbach
 ist oder war in Wien Hof-Anstreicher»
 meister. Der Sohn L u d w i g , der Ta>
 lent zur Kunst zeigte, trat im November
 1838 im Alter von 18 Jahren in die
 f. k. Akademie der bildenden Künste, und
 schon im folgenden Jahre hatte er in der
 Jahres-Ausstellung bei St. Anna ein
 Aquarellbild: „Parthie lwn AickllSbm't",
 ausgestellt. Aber nur wenige Jahre
 waren dem talentvollen Jünglinge ge>
 gönnt. Nach kaum zurückgelegtem 24. Lebensjahre
 raffte ihn der Tod dahin.
 Während dieser Zeit warm einige Albeiten
 seines Pinsels, theils in Oel, theils
 Aquarelle, in den Jahres.Ausstellungen
 zu sehen, und zwar im Jahre 1840:
 in nnlm Ztulle". Oelbild; – 1842:
 – 1843: „Ztndinm nach
 l>< M W " ; – „VmdZchl1N", alle drei Oel.
 gemälde; – 1844: „Ner PkarrlM uon
 Ziluliing nächst Wen", Aquarell; – „Än>
 licht uan Omunden in OntiVsternich", Aqua»
 rell; – „Parthie unnn MnIdbuchZirn bei
 HlllllztM"; – „Gegend Iiei HiiMM", –
 1845: „SnMtjiie ans OberMerreich"; –
 ,W<,ll>!tni>inm im IjlllineüN !>ri N<rnönch mit
 ücr Aussicht nnk i>ie Zunau", die Uiec letzt»
 genannten sämmtliche Oelgemälde. Mit
 S. schied ein vielversprechendes Talent
 aus dem Leben. – Aber schon früher,
 ehe L u d w i g I . Sch. ausstellte, trat em
 anderer Ktdwig Sch rattenbach in den
 Jahren 1820 und 1832 in den Jahres-
 Ausstellungen bei St. Anna, beides Mal
 mit in Oel gemalten Thierstücken, auf, und
 zwar im Jahre 1820 mit einer Natur»
 studie: „Wildente in einer VllndzchnN", und
 im Jahre 1832 mit einem Bilde, das
 einen „unk dem Mgl! rnhlnden Hirsch" dar»
 stellt. Als Maler dieses letzteren ist im
 Ausstellungskataloge ein Ludwig Sch r a t
 tenberg bezeichnet, was aber ein Druck»
 fehler ist und Schrattenbach heißen
 soll. – Der Katalog der von den Kunst»,
 Händlern M i e t h k e und W a w r a in
 Wien in den ersten Märztagen 1870 ver»
 anstalteten X X I . Kunstauction enthält
 von einem S c h r a t t e n b a c h , der durch
 keinen Taufnamen näher bezeichnet, aber
 durch ein beigefügtes -j- als bereits todt
 angegeben ist, vier Thierstudien: „OMe
 AeMtz" und „Gatter Anerliniin", letzterer
 in drei verschiedenen Bildern, alle auf
 Leinwand in Oel gemalt. Wahrscheinlich
 sind es auch Bilder deg oberwähnten
 L u d w i g S. – Einige Jahre später
 nach L u d w i g I . Sch.'S Tode debulirte
 ein Max Schrattenbach mit einem
 Oelbilde: „Parthie unnn HnüsM" in der
 Jahres'Ausstellung 1848, uon dem wei>
 ter nichts bekannt ist.
 Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Kunst'

ler'Lwkon (München 1839, Fleischmann, 8°.)
 Bd, X V l , S. 7. — K a t a l o g e der Jahre«. Ausstellungen in der t. k. Akademie der bil»
 enden Künste bei St, Anna m Wien (»".)
 183». S. «. Nr, >l!4; I8U», S. 12. Nr, l«ü;
 1842. S, 24, Nr, 278; l«<3. S, <<», Nr. 39;
 S, 28, Nr. «8«; l8<><, S, U, Nr. ?<; S. 8,
 Nr. i2»; S. i « , Nr. l8U; I8^ö, S, l»,
 Nr. <33; S, i4, Nr. 173.
 Schrattenbach, Sigismund Christoph
 Graf von (Fürsterzbischof von Salz»
 bürg. geb. 28.. n. A. 23. Februar 1698,
 gest. 16.. n. A. 26. December 1771).
 Gin Sohn deS Grafen O t t o Heinrich
 aus dessen Nhe mit M a r i a Theresia
 geb. Gräfin'Wildenstein, verwitweten
 Freiin von G a l l e n s t e i n . Aus Liebe
 zum geistlichen Stande trat er das Recht
 seiner Erstgeburt seinem jüngeren Bruder
 Franz A n t o n ab und beschloß, ganz
 der Religion und Kirche sich zu widmen.
 I m Jahre 1711 begann er zu Salzburg
 die akademische Laufbahn, begab sich als»
 dann nach Nom, wo er die theologischen
 Studien beendete. Schon in seiner ersten
 Jugend ward er Domherr an den Hock»
 stiften Eichstädt und Augsburg, aber erst
 Schrattenbach 266 Schrattenbach
 im Jahre 1733, nachdem er bereits über
 34 Jahre alt war, wurde er Domherr
 des Salzburger Domcapitels. Seine Ge»
 schäftstüchtigkeit veranlaßte bald seine
 Verwendung in wichtigen Angelegenhei»
 ten. Am 44. December 1750 wurde er
 zum Domdechant gewählt. Nach dem
 Tode des Erzbischofs A n d r e a s Jacob
 auS dem Hause D i e t r i c h stein ging
 DomdechantSigismund Christoph,
 nachdem innerhalb dreizehn Tagen 49 Ab»
 stimmungen, ohne ein Resultat zu erzielen,
 erfolgt waren, am 8. April 1783
 aus dem Gcrutinium hervor und hielt
 am 7. Mai seinen feierlichen Einzug. Die
 wichtigsten Momente seiner Regierungs»
 periode sollen in der nachfolgenden Darstellung
 zusammengefaßt werden. Noch
 vor der Wahl eines neuen Domdechants.
 welche Stelle der Erzbischof zuletzt bekleidet
 hatte, schenkte er sein ganzes Mobi»
 liarvermögen dem Trhardispitale; im
 I a h i e 1734, durch die große Menge uner»
 ledigter Processe veranlaßt, erließ S!»
 giömund eine neue Heirathsordnung;
 um der überHand nehmenden Noth zu
 steuern, im nämlichen Jahre zwei Almo»
 fenordnungen, und um dem Wucher vor»
 zubeugen, strenge Wuchergesetze. Um die
 dem Gesetze Verfallenen unterzubringen,
 erbaute er ein neueS Zuchthaus, und um
 die Büßenden entsprechend zu beschäfti»
 gen, kaufte er eine Sockenweikeis'Geiech»
 tigkeit. I m October 1783 erließ S. eine
 Zucht» und Schulordnung. Anläßlich der
 zwischen Bayern, Oesterreich und Salz»

bürg obwaltenden verschiedenen Münz»
 valuta waren in Hinsicht des Salzwesens
 zwischen beiden Staaten nicht geringe
 Differenzen eingetreten, welche nach lan»
 gen, mitunter ziemlich heftigen Verhandlungen
 durch einen zwischen M a i I o -
 seph, Herzog in Bayern, und Sigis»
 m u n d , Erzbischof zu Salzburg, am
 3. Jänner und 26. Juni 1767 geschloffenen
 Vergleich einigermaßen beigelegt
 wurden. Die Kirchenzucht hielt Nizbischof
 S i g i s m u n d durch mehrere Veroidnun»
 gen, in welchen er eingeschlichene Miß»
 brauche abgestellt wissen wollte, strenge
 aufrecht. Insbesondere sein«m Capitel
 gegenüber benahm sich der Eczbischof so
 wenig nachsichtig, daß darüber zwischen
 beiden Theilen, vornehmlich durch deS
 Erzbischofs unberechtigte Herrschsucht hervorgerufene,
 ziemlich ernst geführte Con»
 troversen sich entspannen, in welchen der
 Erzbischof zuletzt doch. meist in Folge der
 Nachgiebigkeit des DomcupitelS, Recht
 behielt. Besonders böses Blut erregten
 die Missionen des Iesuiten-Paters P a »
 Hammer, für welche der Erzbischof so
 eingenommen war, daß die Beamten,
 wenn sie ihre Stellen nicht verlieren
 wollten, dieselben besuchen mußten. Das
 Capitel eiferte heftig und mit Recht gegen
 diese jesuitische Neuerung, abei der Erz»
 bischof gab nicht nach. P a r h a m m e r's
 Einfluß, der auch am kaiserlichen Hofe
 in hohen Gnaden stand, war zu mächtig
 auf den Erzbischof, der auf der strengsten
 Befolgung seiner Anordnungen bestand.
 Zur Errichtung einer Pstanzschule für
 junge Geistliche in Klagenfurt kaufte der
 Trzbischof daselbst ein Haus, baute neben
 demselben eine Kirche und stiftete zur Do»
 tation dieses Institutes elwa 20.U00 fi.
 Reichswährung; bezüglich der Aufnahme
 von Kandidaten in das Hochstift gab der
 Erzbischof ein neues Statut über die
 Adelsprobe, welches manchem eingeschli»
 chenen Mißbrauche steuern sollte, über»
 dieß errichtete er Vicariate. erbaute Kir»
 chen und Capellen, die er zum Theile
 auS eigenen Mitteln fundirte; ein blei»
 bendes Denkmal aber stiftete sick S i g i s -
 mund durchdasvon ihm errichtete, heute
 noch, in den Tagen, in welchen Tunnel»
 Schrattenbach 266 Schrattenbach
 bauten bald zu den Alltäglichkeiten des
 Bauwesens zählen, mit Recht bewunderte
 Neuthor. Es ist ein 4 l ü Fuß langes,
 22 Fuß breites und 39 Fuß hohes, mit
 einer runden Wölbung durch den Sand»
 stein des Mönchsberges ausgebrocheneS
 Thor, durch welches man nach Leopoldskrön.
 Riedenburg, Marglan außerhalb
 der Stadt gelangt. Auf der dor Stadt
 zugekehrten Seite zeigt es in einem weiß.
 marmornen Medaillon das Brustbild des

ErzbilHofs mit der Inschrift: „lo 8«a
 lognuntur". Ueber dem der Riedenburg
 zugekehrten NuSgange sieht man die
 46 Fuß hohe, aus einem 700 Centner
 schweren Steine von weißem Marmor
 von dem berühmten Salzburger Statua»
 rius Ha genauer gemeißelte, aufrecht»
 stehende Statue des heiligen Königs S i»
 gismund. Der Bau wurde unter Auf»
 ficht des salzburgischen Ingenimr'Majors
 von Geyer und unter Leitung des
 Hannoveraners David Zimmermann
 am 48. Mai 1768 begonnen und nach
 drüthhalb Jahren am lö. November
 1767 vollendet. Das großartige Werk
 kostete – die Hand- und Spanndienste
 der umliegenden Gemeinden und die
 Verwendung von Soldaten und Arre»
 stantm zu Handdiensten ungerechnet –
 an Baumaterialien und Handwerker»
 dienst 20.000 fl. Die Iandescultur hatte
 durch diese Oeffnung der Stadt von die»
 sei Seite offenbar gewonnen, ein bedeu»
 tender Theil der bis dahin öde gelegenen
 Gegend von Riedenburg wurde urbar
 gemacht und bildet heute eine ganz rei»
 zende, mit einigen Gärten und Villen
 bebaute Anlage, wohlhabende Familien
 aus dem Civil» und Kaufmannsstnnde
 bauten sich Hänser, legten Gärten an und
 schufen wüste Platze in fruchtbringende
 Aecker und Wiesen um. Die beim Durch»
 bruche gewonnenen Steine und Quadern
 wurden aber größtentheils zu Dammwe»
 ken an den Ufern der Salzach verwendet.
 Auch ließ Erzbifchof S i g i s m u n d die
 vor der Domkirche befindliche Statue der
 unbefleckten Mutter Gottes durch den
 Bildhauer Ha genauer aufstellen. Er
 weihte die fertig« Denksäule am 29. Mai
 1771 persönlich ein. Es war sein letztes
 Auftreten mit großem festlichen Gepränge.
 Seine Hoffnung, das Jubeljahr seines
 Priesterthums feiern zu können, erfüllte
 sich nicht. I m letzten Lebensjahre nah»
 men seine Kräfte zusehends ab und nach
 einer Krankheit von wenigen Wochen
 starb er im Alter von 74 Jahren. Ueber
 ihn als Kirchenfürst und Regent urtheilt
 der Priester und Laie sehr verschieden.
 Ersterer nennt ihn ein Vorbild für die
 Gläubigen in Zehre, in Wandel, in Liebe,
 in Glauben, in Keuschheit. Sein Wohl»
 thätigkeitsfinn und Herzensgüte sind un»
 antastbar. Zur Wiederherstellung der
 den Einsturz drohenden Kirchen und zur
 Erbauung ganz neuer, als zu Hallein,
 Buchbach, Großarl, Mühlldorf, St. Gilgen,
 Übersee und Veckstein steuerte er
 große Summen bei. Vicariate mit zu
 kleiner Dotation vermehrte er in wt»
 sprechender Weise, wie jene in Eschenau,
 in der Taurach, in Tweng. Für die
 Kranken ließ er im Iohannesspitale auf

seine Kosten den 3. Stock eröffnen, für den er jährlich 3000 fl. spendete. Viel that er für Unterricht und Erziehung junger Mädchen und Knaben, nebstbei errichtete er zwei Waisenhäuser; ein Freund der Musik, schickte er junge Leute beiderlei Geschlechts nach Italien zur Ausbildung in der Musik und unterhielt selbst, wie keiner seiner Vorfahren und Nachfolger, an seinem Hofe zahlreiche Musiker. Der Laie nennt S i g i smund einen beschränkten Kopf von frömmeln« der Richtung, der ohne eigenen inneren Schrattenbach 267

Halt die in der Ertast stundenlangen Gebetes sein Gehirn durchstiegender Einfälle für göttliche Inspiration hielt. Seiner weibisch bigotten Seele, in welcher nur Sinn für den eigenen Glanz der Person wohnte, fehlte das rechte Verständniß der Pflichten eines Regenten. Den Bedürfnissen seines Volkes stand er als Fremdling gegenüber. Auf der einen Seite Jesuitenmissionen, strenge Keuschheitsdicte und Kleiderordnungen, auf der andern Seite nicht eben glückliche Finanzoperationen, ein unverhältnißmäßiger Aufwand des Hofes – so z. B. ließ er in drangvoller Zeit bei R a u n e r in Augsburg eine Tafelservice anfertigen, dessen Werth sich auf 77.000 fl. belief, während er die von seinem Vorgänger, dem Erzbischofe Leopold Grafen Firmian, bei seinen cantionspstichtigen Beamten contrahirte Schuld von 101.000 fl. anzuerkennen sich weigerte – stören mächtig den Eindruck seiner Regentenweiöheit, dabei aber dachte S i g i s m u n d nichts weniger als an sich selbst oder an Bereicherung feines Hauses/sondern war vielmehr frei von Nepotismus und bedürfte für seine Person nur wenig. Hingegen der berüchtigte „immatriculirte Pöbel“ der Salzburger Hofhaltung und der Schwärm der Höflinge und Aller, die nur von der Gnade des Hofes lebten, fraßen einen großen Theil der Einkünfte auf, und S i g i s m u n d besaß weder die Kraft noch den Willen, diesem Unwesen, dem, sollte das Land zu einem Gedeihen kommen, zunächst gesteuert werden sollte, entgegenzutreten und gar es vollends zu beseitigen. Ein treues Spiegelbild seiner Verwaltung und der Lage seines Landes bot seine Wohnung, wie sie sich zur Zeit seines Ablebens darstellte: im vollsten Verfall, das Mobiliar ganz herabgekommen und die Chatouille leer – aber allenthalben in Schränken, unter Schriften und auf dem Boden zerstreut lag Geld. das sich nach und nach bis zu einer Summe von 226.820 fl. ansammelte.

Trauer« und Lobrede aus den Tod be« Fürst. Erzbischofs von Schratlenbach (Salz,

bürg 1772, Fol.), – Neue Chronik von
Salzburg, Von Dr. Judas Tbadbüus Zau-
ner, fortgesetzt um, Corbinian Gärtner
(Salzburg 1826, 8°,) Fünften Bande« 1. Thl.
S. 3–297: „Sigismund I I I , " – Vübler
(Adolph), Salzburg, seine Monumente und
seine Fürsten (Salzburg 1873. Mayr. kl, 8«)
S, 178 «. f. – Leardi (Peter). Reihe aller
bisherigen Erzbischofe zu Salzburg, wie auch
der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und
Leoben u, s. w, (Grätz 1818, Al. Tusch, 8°.)
S. 66, Nr, 71. – Porträt. Dasselbe in
Marmorstein < Medaillon oberhalb der der
Stadtseite zugekehrten Eingangsschwelbungs der
Neuthores.

1. Znr Veucalügie de« VrasenlMisc« Schratte«-
bach. Die Schrattenbach, welche auch
Schcatenbach und Schratknbach ge,
schrieben erscheinen, sind ein altes, aus Fran-
ken nach Steiermark um 14. Jh. eingewandertes
Adelsgeschlecht, das seine Gefchlechtsregist-
, in das 10. Jahrhundert zurückführt, in wel-
chem ein Wlncenz von Sch. um 1596 ur-
kundlich aufgeführt erscheint. Von V i n cenz'
Nachkommen stifteten zwei Söhne des Felix,
ersten Freiherrn von Sih. < nämlich Johann
Friedrich und M a x i m i l i a n , zwei Linien,
die mährische und die sttiritische) e^ welche beide,
erstere erst jüngst nüt dem au, 9. October
1875 erfolgten Tode der Gräfin Isabella
Henriette gebornen Gräfin Schratten-
bach, uermählten Gräfin K a l n o k y, erloschen
sind. – Was die in das Haus gelangten
Würden anbelangt, so ist es ß e l i r uon
Schrattenbach/ welcher, der Erste, den
Titel eines Freit) e r r n an^enoinmeü; sein
Sohn M a x i m i l i a n erhielt im I a h « 1698
die Bestätigung desselben und des Letzteren
Bruder Johann Friedrich wurde von
Kaiser Ferdinand I I . mit Diplom vom
11. October 1711 in den Grafenstand er-
hoben. Als die Familie derer von der D ö r r ,
oder D ü r r , im Jahre 1783 mit Sigis-
mund Andreas von der D ö r r im MarmS'
stamme erlosch, erhielten die mit dieser Fa-
milie verwandten Schrattenbach – ein
P a n t r a z uon Schrattenbach war mit
Schrattenbach 268 Schrattcnbach
E l i s a b e t h spornen Sauer von Kosiah,
deren Mutter Elisabeth eine .nvorne von
der D ö r r war, vermalt – das Ober'G
uorsch » e > oeran> t de« Hrrzogthums Steier»
matt, zugleich »it der Gestaltung, daß Nap.
pen oenr vaü drr D ö r r den, ihrig'N ein»
verleihen zu dürfen. Die F ü r sten würde,
welche ein S c h r a t t e n b a c h , nämlich der
berühmte Laoanlci, nachmals Bismarck Bi-
schof V i n c e n z « Joseph von, 2ch, fühlte,
war nur ein<> ge, stliche, er erhielt sie, a>6 rr
im 16. Jh. zum Fürstbischof von Lavant
ernannt, r>urde. Al« er dann spllleit 1777 auf
das Aislhum resignirte und Dompropst von
Salzburg wurde, erkaufte er oai Recht des
Hütstentitel« – da« aber ein rein Perlön»

liches war und blieb und nie auf die Familir
übergang -- um eine lüähige Summe, --
D i l Schrattenbach waren eine zu ihrer
Zeit berühmte Familie, aul welcher einige
berühmte Kirchen fürsten herooraen.inac,,
sind, wie z, Ä. «Ligismund Christoph,
Fülst<lzbisch^of u^on Salzburg. Vincenz J o -
seph, Fürstbijchuf »un Lavant, spater von
Vlunn, N o l f g a n g Hannibal, Cardinal»
Eizbischüf uon Qlmilh, Ernst, Nilchof von
Laibach, die vielen Salzdurner Prälaten,
Pröpste und Aebte anderer Stifte lind Klöster
ungerechnet. Auf dem Parket uüb i,n Rathe
2e« Fürsiln, wie auch aus dem Felde der
Ehre degc>inen wir seltener den Sprohe» die»
se« edlen Hauses, Ein M a x van Sch. war
mark, legte aber bereits <2U4 diese 2trlle
nilder. I o h a n » Nalthasar ocrsal) über ein
Vierteljahibunom die Oberlihofmeisterstelle
d«i Etzherzugs, nachmaligen Kaiser« Ferdi»
nand I I . ; ein I ä r g und ein F e l i i von
Sch., Letzterer eben derselbe, der, der Erste,
deu Fcciherrntitel annat>m, dieuten im taiser»
lichen Heere, und zwar Ersterer im Jahre
13«? als Rittmeister im Cillier Viertel, wo
er gegen die aufständischen Bauern kämpft«;
der LejMe ab« t!>at wichtig« Kriegsdunstt
gegen die Türken, I n Wissenschaft und Kunst
Ii«aen keine hervorragenden Leistungen ron
Mitglied«« diesem Familie vor, -- I n >l>r«n
H l i l l l t h e n wählten sie die Frauen au« den
ersten Familien des Kaisersiaaiee. und wir
begegnen in der Stammtafel den Namen der
Narno von W u i e n s t e i n , C o l l o i e d o ,
D i e t r i c h s t e i n . E g g , H c r b e t s t c , n ,
Katzianer, Khnenhüller, K o l o i o r a t ,
Liechtenstein, S n u i n u , S i a r h r m .
berz, Thun , N r b n a u . A. -- Da« Vc»
sitzlhum dcö Hauses war ei» anschnlichei.
I n Steiermark besaß e« die Herrschaften Heg.
nenbera. Ostelw>!z, Lemderg, Salloch, Lechen,
Anderburn, Praewald, Hocheneck Eidiewald
und Vuraethal, Der letzte weibliche, noch
lebende Sproß de« Hause«, I s a b e l l a H«n.
rietle Gräfin S ä , r a t t e n b a c h , vermalte
Graf K a l n o t y , deren Eltern aber nirgends
angegeben erscheinen, die jeduch als der mäh,
rischen" Linie «ngehünn bezeichnet wird, ist
Vcsihn'in der Herrschaft Prödlh mit dem
Gute Oltaslowicz in Mäore» und der Güter
Vussa und Ezabatka ,n Unyarn, während ihr
Gemal Gusla>> Graf AMok» Vesiher der
Fioeicummißherrschaft Lettowil; i» Mahnn ist.
^G o t h a i fchcö g cnealogischeö Taschen»
buch ° n nvnslichen Häuser »Ootha, Just,
Pertheö, «'t«, ^ 4::: Iahr^ . (l«?0), S. «43 «. f.
-- Grohcö uollstäudigeü «suaenanntcs
Zedlc c'sthec) Uniuevsnl > L e z i k o u (Hnlle
i,»d Leipzig, I , H.Zcdler, kl, Fol,) Pd, XXXV,
Sp, <274 u. f, -- Schmutz (Karl), Histo.
nsch'topographischek Lüiilon u»n Steyermarl
(Gray <<22, Anoi. Kienreich, 8>>.) Pd, I I I ,
S. »23. -- Kneschke (Ernst Heinr, Prof,
Nr.), Nrueö allgenieineö deutsche« Ädell'Lm»

kon ,Leipzin, Frirdr, Voi»,t, gi. ^ ,) Bd, V i l l ,
S, 3!!ü (mit rinrr anöführlichen Literatur). –
N o d o p i ! (Leopold), Dcutjche Ä
aus dcm deutsche»
(Wie» l^N«, Vraumlrrr, «r, !<»,) S. 32»,
l«l>!>, <««u, 2^:l,>, 2437, «2l!l>, :t»AU, «33,
47?«», As»i>8, «»«U, 5«!!»–!>ü!>2 , »«!!«, S8W,
29U», 5UUl–3!>>^, <>«!>'», ?^L'>, 7!>37, 7L72,
78i7, ?«2<l, ?.V!l, 7«!>2, 7»U«.j
II. Eiüigc liesuarrngelide Zpigsitn l,5 Vraftii»
hauscz Schrrnttenbach, l. (3rnst Graf von
Sch. (geb. u.ü lN«! , «rst,», ist e,»> Sohn
J o h a n n Ä a l t h a s a r'ü ans dcsscñ Ohe mit
Anna E l i s a b e t h <HMn Wageneberg
und cin Bruder deß kardinale und Olmüher
Crzbischofs W o l f a n ü « H a n n i d a l , Lc
widmete sich dem geistlichen Stande, soll Abt
zu St. Pnul in Kcnnthcn geworden sein,
doch führt ihn Trudpert Neu g a r t in seiner
I^kvllnUnk«" in der Neihe der Acbte nicht
auf, daher diese seine Würde sehr zweifelhaft
erscheint; wurde Abt zu "Dombll in Ungar«,
ging im Jahre Nil) mit der röm. kaiserlichen
Großbotschast nach Constantinopel, wo er in
Befreiung uan (lhristeN'Sclauen eine sehr «er»
dienstliche Thüiliziln: enisaltzte und in Wm>
diguna desselben bei seiner Rückkehr Abt zu
Stammtafel der Grafen Hmttenbach (Schrottenbach).
Mährische Linie.
Christoph, Bernhard, Johann Friedrich
Nlam iiliu Ursböckl». ILw Abt zu 1649 Graf,
l Neuzelle. Dorothea Sidonia
Mir. Freiin uon Egg.
Johann 'Dalthasnr s2^ ')
geb. 23 August 134?,
l' 2. April 1618.
M. Anna Elisalieth Gräfin
Wagensbcrg.
h
in uon Egg.
Gräfin
Steirische Linie.
Marimilinn.
Katharina uon Nrsbnckh.
Wir Graf Franz Ferdinand
am 10, Mai 1788, nach And. mit
einem Gi'nfen O t t o am 31. December
1820 im Mannsstamme er<
loschen.l
Fünf Töchter.
Nudolph Friedrich
Ferdinand s.
Micitn« Gräfin
Herderstein,
verw. Zigm. Lc«v.
Vf, Katzknuer.
Vier Töchter.
sämmUich Nonnen,
Va»d«,lPh Wilhelm.
Maria Theresia
Gräfin Lengheim,
u«witn>. Ferdinand
Omuillial Gf. Herberstein.
Sigismund N»>

d l l
 Wolfgang Oannilial ^S, 27U
 geb. 12. September 166N,
 -s 22. Juli ,738.
 Cardinal Erzbischof von
 Oliuüh.
 Ernst
 geb um l
 g Mir l
 geb, U, Jänner
 !8?4,5 l?^2,
 Nischcifwn Lai'
 l«ch.
 Wtto Heinrich
 geb. um 1673,
 5 19. December 1733.
 Maria Theresia Gräfin
 WilÄenstein,
 uerw. Freiin v. Wnkenstein
 geb. 14. December 1766,
 -j- 9. Ottoder 1737.
 Joseph«,
 vm. Josepl) Chn»
 stoph von Wil>
 denftcin.
 Nlconora Nufebia
 um. 1) Wlto Ehrenreich
 Gf. Tattenbach.
 2) Wolsgang Eber'
 hnrd Parba Graf
 Warenstei».
 Marimi»
 lian.
 Marimillan
 geb. 1N78, -z- 1739.
 !> Nun Rostn» Gräfin Praudegg.
 2) Mnria Illhannn Gräsin Znuran.
 Frau, Ferdinand
 geb. 170?. f 1783.
 !) Eleanorn Gräfin KoloWrat-Lieu»
 steinsky.
 2) Maria Elisabeth Gräsin Nastitz.
 Nieneck.
 Maria Cre»-
 ccntia l-
 vm, IiginunV
 Graf Peterwaldsky.
 Joseph
 l- 1736.
 Jasephn Gräsin
 Vallcnberg.
 Nudolph,
 geb. lö O i
 8. August.M.
 Zigismund Christoph sS, 28
 geb. 28. Februar 1S98.
 -s 16. Tecember 1771,
 Erzliischof uon Salzburg,
 F H Antan
 geb. 6, Mai 1712,
 -j- 1?83,
 Uaria Zascuha Gräfin
 Wrl»l<i geb. !7!7,
 l- 26. Jänner !791

-I- 22. Juli 1737,
UM. Zostph Grnf
Liechtenstein.
Maria Theresia
geb. 2. yctoher 1737,
um, 1) Wttu Gmf S
-r 17N1.
2) Ludwig Of. Zieratin.
Maria August», Vtt» Walsgang 1^3^ Niucenz
geb, 3. Februar IN», . ' geb 29. Jänner geb. 1«. Juni 1744,
t 18 März 1?s>,,. 1789, -z-, -s 23. Mni 1316,
um, Johann Vundake« „ Maria Elisabeth Bischof uon Brunn.
Graf Herlierstei«. Gräfin Stnrhembcrg
Ih Neuderg. ' ' aed. 1749, ->>.
aeb. 173», s,
um. Ioftph Karl Grnf Zierolln.
'Maria Elisadtt!)
seph«
geb. 6. PPeecbbr. !7«3,
f in, März i?l»t,
um, Joseph Gf. Thu»
zu Klösterle.
Maria Theresia
geb. !?77,
Franz Anton
geb. 17?8, jung s.
Mari« Joscuha
geb. 3 Juni 178U,
t) Wuido Gf. Dietnchsteilt
,1- «773,
2) Johann Joseph Gf. Ahc-
«enhNiler -^ 1792,
I) Fran^ Vundaker Fürst
Colloredll'Mannscld.
Marin Karolinll
geb. 3. Juni
17Ü1
Maria Fran-
Mka
acb 19 Mä>'
1733.
Hnuuttc Gräfin
ZrlzMenbach
. «„Juli 18NN,
l NNTb« «87»,
"vm,.Vusti>Gi. Kalnoku.
''j T>>e in den Hlnmmeni ^ befildttcheu Zahlen weuc» auf »i,' kürzccen
Biograph,en, w«>ch« sick ll»t Kcltc 2!^^ u, 2!l» lAt.1-8) befinden, «°nn ad» e,^
S, o«an<tcht >iuf »!i 2>eit«n,>ch>, auf wllch» die llU«fü>,rlichl
z<bc„!>«!«ichil>bunZ d°e NeUlffnwcn fleht.
Hu vWurzbach'S biogr. Lcrikon. Vd. XXXI.‡
Schrattenbach 269 Schrattenbach
St. Emaug in Prag wurde, Hübn er in
seinen Stammtafeln (Vd. I I I , Taf. 874)
führt !hn als Bischof von Laibach (Nouem,
ber 1727) auf; das ist eine Verwechslung mi!
seinem jünger?« Bruder S i g i s mund F e l i r
ls, d. Nr, ^ , - 2, J o h a n n Nalthasar sgeb,
25. August »547, gest, 2. April iSl8). S°hn
J o h a n n F r i e d r i c h 'S Uon Ech. und der
D o r o t h e a S i b y l l a Freiin von Egg;
lebte in Steiermark, diente am Hofe des Erz»
Herzogs K a r l I I . , Herzogs von Steiermark,
wurde zu verschiedenen wichtigen Staatsge«

schöften verwendet und im Jahre 1689 Oberst.
Hofmeister des Erzherzogs F e r d i n a n d ,
nachmaligen Kaisers F e r d i n a n d I I . , welche
Stelle er durch 26 Jahre bekleidete und im
Jahre 1615 niederlegte. — 3. Q t t o Wolfgang
Graf Sch. (geb. 28. Jänner 1739.
gest.), ein Sohn des Grafen Franz A n t o n
aus dessen Ehe mit M a r i a Josepha Gräfin
W r b n a . Graf O t t o W o l f g a n g war k. k.,
Kämmerer, zuletzt Rath und Beisitzer bei dem
k. k. Landesgubernium zu Brünn in Mähren.
Als ihm im Jahre 1771 das Protectorat des
Lehramtes der politischen Wissenschaften zu
Graz in Steiermark übertragen wurde, erschien
die von dem Grafen beim Antritte dieser
Stelle gehaltene Rede im Drucke (1771. 48).
Überdies übersetzte er in '6 Deutsche Mu-
montel's „Staats, und Sittenunreinheit“
und gab diese Schrift nebst einer Abhandlung
über die wesentlichen Pflichten eines landes-
fürstlichen Dieners (Wien 1787, 88,) im Drucke
heraus. — 4. Sigismund Christoph Graf
von Sch. s. d. bes. d. Biographie S. 104.
— 3. Sigismund Felix (geb. 18. Jänner
1744, gest. 1742), ein Sohn J o h a n n V a l-
thasar's aus dessen Ehe mit Anna Clisa
Beth Gräsin Wagensberg. Widmete sich
ganz seinen Brüdern W o l f ^ a n g Hanni-
bal , nachmaligem Cardinal Erzbischof von
Olmütz s. d. S. 274. und Ernst, zuletzt
Abt zu St. Emaus in der Prager Neustadt
15 d. Nr. 14, dem geistlichen Stande, wurde
Domherr zu Salzburg und nach Wilhelm's
von Lesclie , Bischofs von Laibach, im Jahre
1729 erfolgten Ableben zu dessen Nachfolger
im Bisthume ernannt, welches er durch vier-
zehn Jahre, bis zu seinem Tode im J. 1742,
verwaltete. Auf Bischof E i g i s m u n d F e l i x
soll auch eine Denkmünze geprägt worden
sein. — 6. Vincenz Joseph, Fürstbischof
h. d. bes. d. nächste Spalte. — 7. Wolfgang
H n n n i b a l , Cardinal Erzbischof von
Olmütz s. d. bes. Biographie 2. 274. —
». Ein Scherz endlich ist es, der.
zu Luther's Zeiten lebend, am Sonntage
die Messe geschwänzt und auf der Jagd sich
erlustigte, dafür aber nämlich wegen Jagen
am Sonntage mit schwerer Geldbuße bestraft
wurde. Aus der Haut des an jenem Son-
tage erlegten Hirschen ließ er sich nun Nein-
kleider machen und mit diesen, durch das
dafür bezahlte Strafgeld sehr kostspieligen
Unaussprechlichen erschien er zur Verwun-
dung der Gäste und zum Entsetzen des Hof-
es indes bei einem Hoffeste, 311s ihm einer
der Hofleute diese Tracht verweisen wollte,
brüstete sich der Gm. d. d. die theuerste
Hose beim Feste trage und erzählte: mit welch
hoher Summe in die herzogliche Kasse er für
das Jagen am Sonntage im eigenen Forste
geahndet worden, Dieser Stoff ist in den
„Wiener Spaziergängen“ von Anastasius
G r ü n im Gedichte i „Die ledernen Hosen“
köstlich behandelt. Wie den feinsten Stoff ein

Pseudonym Namens 8 t i ' r l k « u » in der „Gartenlaube für Oesterreich“, I I . Jahrg., Nr. 23, unler dem Titel: „Vec Graf non Schrattenbach" wieder und gar so behandeln konnte, ist nicht recht begreiflich. Kannte stz'i'iaeu,« die „Ledernen Hosen" in den „Svaziergnngen" nicht? Ober wollte er es gar besser machen?

III. Wappen. Quadrilter Schild mit Herzschild.

Herzschild- in Schwarz ein schrägelechter Bach oder wellenweise gezogener Bullen, im linken Oberwinkel ein Stern, tm rechten Un< terwinkel ein aus dem Boden hervorkommen, der, oben abgehauener kurzer Nchenstamm oder Stock eines Eichcnbaumes, an jeder Seite einmal stark geastet und an der nchten Seite über dem verhauenen Aste ein. dünner Zweig mit einem Blatte (das eigentliche Stnmmwappen), Hauptschild. 1 und 4: in Roth ein Panzerhandschuh der linken Hand-, 2 und li- in Silber eine linke unbe< legte rothe Vierung (ehemaliges Wappen der, Hnien van der D ö r r) .

Schratteubllch, Vincünz Joseph Graf (Bischof von Brümi, geb. i8. Juni 1744. gest. zu Brunn 28. Mai 1816).

Ein Sohn des Grafen Franz Anton aus dessen Ehe mit M aria Joseph a Gräfin Wrba. Nachdem er im-Hause eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, kam er, um sich für, seinen Beruf, den Schrattenbach 270 Schrattcnbach geistlichen Stand, vorzubereiten, nach Salzburg, wo er im Jahre 1760 öffentlich dispiitirte und am 23. Jänner 1762 ein Canonicat erhielt. Am 3 l . Mai 1777 erfolgte seine Ernennung zum Fürst, bischofe von Lavant und St. Andrä in Kärnthen, am 23. Juni seine Confir mation und am 6. Juli seine Consecra tion. Er war allgemein beliebt. Seiner Verwendung gelang zur besseren Doti< lung des Bisthums die im Jahre 1784 erfolgte Einverleibung der Propste, Ma> ria-Saal in Kärnthen in dasselbe. I m Jahre 1789 wurde er zum Dompropste von Salzburg ernannt, er resignirte nun am 29. Februar 1790 das Bisthum und um den bisher geführten Fürsten titel ferner führen zu können, kaufte er denselben für eine geringe Summe. Er trat nun, nachdem er 4 2 ^ Jahre Bischof von Lavant gewesen, als salzburgischer Oeneial.Vicar für Ober- und Nieder kürnthen seine neue Stelle an. Er war als solcher zugleich Prost zu Maria»Saal, zu St. Maurizen und Magdalena bei Fliesach, hochfürstlich salzburgischer geheimer Rath und Vicedom zu Friesach. Als sein Nachfolger im Bisthume, Gandolph Ernst Graf Kuenburg, nach erst vierjähriger Regierung am 4. De< cember'1793 mit Tode abging, kehrte Vincenz Joseph auf Bitten der

Geistlichkeit und Bevölkerung wieder in
 fein Bisthum zurück und seine zweite
 Ernennung erfolgte am 26. Juli 1793.
 Er war ein Kirchenfürst, dessen Andenken
 bei den Kamthnern fortlebt, seine Güte
 gegen die Unterthanen, seine Leutselig-
 keit, Menschenfreundlichkeit gegen Alt
 und Jung, Hoch und Nieder wurden hoch
 gerühmt. Als das Städtlein St. Andrä
 durch Feuer großen Schaden gelitten,
 war es der Fürst, der den Verun-
 glückten hilffreich beisprang und Alles
 that, um das durch den Brand entstan-
 dene Elend zu lindern. Aber noch ein-
 mal sollten die Kärnthner den geliebten
 Kiichenfürsten verlieren, es war, als
 Kaiser F r a n z I I . den Grafen Vincenz
 im Jahre 1799 zum Bischofe von Biünn
 ernannte. Bischof V i n c e n z wurde nun
 am 16. August 1799 in seiner neuen
 Würde confirmirt, am 14. November
 d. I . inthronisirt und am 4. October
 1800 installirt. Nachdem er 47 Jahre
 sein neues Bisthum verwaltet, starb er
 im Aller von 72 Jahren tief betrauert,
 auch in Brunn das Andenken eines edlen
 Kirchenfürsten hinterlassend. Von seinen
 bei festlichen Gelegenheiten gehaltenen
 Ansprachen jmd einige in, Drucke erschie-
 nen, und zwar: „Nnrz<! Nnnbe liry GellMIM
 rinlr im 51. M'ärz M I in dem Frnnlnliri,
 st. Olilübüll nnchst Nriinn mnrl>
 in«prllke««in" (Nrünn 481)4,
 8",)', '- „Nrdr nn die Nlntlwchle, gelinitlil
 den 5A. M»r! ^1803" (ebd. 4809, 4".)' -
 „Ael,e an bu» znInnnniengentste
 drr Fiiiineiiwiilil" (ebd. 4899,
 4".). Kaiser F r a n z hatte dem würdigen
 Prälaten daö Großkreuz des Leopold»
 Ordens verliehen.
 O r s t e r r e i c h i s c h e N a t i o n n l - K n c y k l o »
 p ä d i e u o » G r ä f f e r und C z i k a n » (Wie»
 i»36, 8«,) Vo. I V , S . »«!>.
 Echratteubach, Wolfgang Hannibal
 Graf (C a r d i n a l > Grzbischof von
 Olmütz, geb. zu Gratz 42. September
 1660, gest. zu B r u n n 22. Juli 1738).
 Nn Sohn J o h a n n Balthasar'S
 S. 263. Nr. 2^> Grafen von S. au^
 dessen The mit Anna Elisabeth
 Gräfin WagenSberg. Von Jugend
 an zum geistlichen Stande bestimmt, lei>
 ckn Jesuiten seine Erziehung und wissen»
 chaftliche Ausbildung, am 20. Mai 1680 '
 wurde er Domherr zu Olmüh, am 44. Sep'9
 Schrattenbach 274 Schrattenbllich
 tember d. I . Domherr zu Salzburg. Am
 28. September 1688 erhielt er die Prie»
 sterweihe, am 30. Mai 1699 wurde er
 Domdechant zu Salzburg »und am
 14. Juli 1703 Bischof von Seckau in
 Steieimark, welchen Posten er mit dem
 gleichen in Olmütz vertauschte, als der
 bisherige Olmützer Bischof, Prinz K a r l

von L o t h r i n g e n , am 18. September
 1711 den Kurhut von Trier erhielt. Am
 18. Mai 1712 verlieh ihm der Papst auf
 kaiserlichen Vorschlag dieCardinalswürde.
 I m Jahre 1713 zum wirklichen geheimen
 Rathe und Mit.Protector von Deutsch,
 land und den österreichischen Erblanden
 ernannt, begab er sich im Jahre 1714 in
 Angelegenheiten des kaiserlichen Hofes
 nach Rom. Dasselbst setzte ihm der Papst
 am 28. Juli g. I . den Cardinalöhut
 auf und verlieh ihm den Priestertitel St.
 Marcelli, den Sitz in den verschiedenen
 Kongregationen, u. a. in jener der In»
 dulgentien und des Index, und ernannte
 ihn zum Protector der Erzbruderschaft
 der deutschen und flandrischen Nation
 <le <ÜÄiui>o «llntc». I n Rom machte ihn
 der Aufwand, den er entfaltete, wie seine
 Wohlthätigkeit gegen Arme bald sehr
 beliebt. Auch ließ er seine Titularkirche
 auf eigene Kosten vollends restauriren
 und auf das Schönste ausschmücken. I m
 Jahre 1716, während der Abwesenheit
 des Grafen G a l l n S , kais. bevollmäch»
 tigten Ministers am päpstlichen Hofe,
 übertrug der Kaiser dem Cardinal Wolf»
 gang H a n n i b a l dessen Stellverire»
 tung, und im Jahre 1719, nachdem Graf
 G a l l a s die Stelle des Vicekönigs von
 Neapel übernommen hatte, ernannte der
 Kaiser den Cardinal zum Nachfolger auf
 dem päpstlichen Botschafterposten. Aber
 nur wenige Monate versah der Cardinal
 diese Stelle, denn noch im August d. I . ,
 da Graf G a l l a s bald nach seiner An»
 kunft in Neapel gestorben, übernahm er
 daselbst dessen Würde, die er bis zu des
 Papstes Clemens X I . am 19. März
 1721 erfolgten Tode bekleidete, worauf
 ihn der Kaiser beorderte, nach Rom zum
 Conclave zu reisen und an der Wahl des
 neuen Papstes, aus welcher am 8. Mai
 1721 Innocenz X I I I . hervorging,
 theilzunehmen. I m Jahre 1722 kehrte
 Cardinal W o l f g a n g nach Deutschland
 zurück, um seinen Bischofsh in Olmütz
 wieder einzunehmen. I m Jahre 1723
 wohnte er zu Prag den Krönungsfeie»
 lichkeiten bei, im Verhinderungsfalle des
 vom Alter gebeugten Prager Erzbischofs
 war er auSersehen, die Krönung und
 Salbung Ihrer Majestäten vorzunehmen.
 Von den in den Jahren 1724 und 1730
 neuerdings stattfindendenConclaven blieb
 der Cardinal alteröhalber ferne. I m
 Jahre 1723 wurde er an des Cardinals
 von Sachsen Stelle Protector von Deutschland.
 I m hohen Alter von 78 Jahren,
 im 26. seiner Cardinalswürde, starb er
 zu Brünn, jedock wurde sein Leichnam
 in die Gruft seiner Vorfahren nach Olmütz
 überführt. Zum Universalerben sei»
 nes Vermögens hatte er seinen Neffen

R u d o l p h , einen Sohn seines Bruders
O t t o Heinrich, ernannt. Cardinal
o l f g a n g H a n n i b a l wird als ein
Kirchenfürst geschildert, der mit den schön-
sten Vorzügen sei. ier priesterlichm Würde
Liebe zu den Wissenschaften und Künsten
verband und bethätigte. Daß ihn Peter
Leardi in seinem Werke: „Reihe aller
bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie
auch der Bischöfe zu Guik, Seckau, Lavant
und Leoben" (Gratz 1818) S. 117,
in der Reihe der Seckauer Bischöfe,
welche Würde er doch von 1703 bis 1711,
also durch neun Jahre, bekleidet, über-
'pringt (in der That ist auch die Lücke
zwischen Schratten b a ch's Vorgänger, †
Schrattenbach 272 Schraub
Rudolph Joseph Grafen Thun, und
Nachfolger. Franz Anton Adolph Graf
Wagensperg. ungeachtet die Zahlen
39 und 40 ununterbrochen fortlaufen,
unausgefüllt), ist wohl nur ein – freilich
starkes – Versehen. Da den Fürstbischöfen
und Trzbischöfen von Olmütz
bereits seit dem 12. Jahrhunderte,
und zwar seit der Errichtung des Bisthums.
das Münzregal zustand, welches
sie auch bis in die zweite Hälfte des
18. Jahrhunderts ausübten, so machte
auch Cardinal Schrattenbllich davon,
und zwar einen sehr ausgedehnten Ge-
brauch, indem er während der Jahre
1711–1738 außer wenigen Medaillen
sonst fast alle Münzsorten in Gold. Silber
und unedlem Metalle, als Ducaten,
Viertelducaten, Doppelthaler, Thaler,
Gulden, halbe Thaler, Fünfzehner und
Sechser in zahlreichen Varietäten, wie sie
in den unten bezeichneten Werken auf-
gezählt werden, prägen ließ.
Dreser (Ios. Ant.), Trauerrede auf den Ol-
mützer Bischof und Cardinal Schrattenbach
(Olmütz 1798, Fol.), auch in öechlscher
Sprache. – ^ L ^Oeu, ^ ^o». ^, ?urMra
8. N. N. ekräiu»Iiu, ln eto. ftlonacd,. 1? !4,
?c>U) ?», r< IV süNVVlsm.). – Kun lisch
(Michael), Biographien merkwürdiger Män-
ner der österreichischen Monarchie (Gratz 1806,
Gebr. Tänzner, kl. 8°.) Bdchn. I V , S. 164. – .
N a n f f t , Genealogisches Archiv 1798: i8.
^ . ^ uütinl Olam, u, osn5i8 2Vl8ooz>oruin Qlc>»
tinuavit noti<<iue lULTorioa-ekrouoloFillis
iNu>tra?it – (Oloiuu, oi! 1831, 81:1>, ruit2l,
8°.), z>. 349 et ». – Medaille!! . Deren sind
v<r bekannt, welche in dem später genannten
Wert< nun Eduard Edlen von M a y e r .
S. 98 (Nr. 393), S. 106 (Nr. 43<), S. 111
(Nr. 44?) u, S. 112 (Nr. 448), auMhrlich
beschrieben werden, daher Münzfreunde und
Sammler auf dieselbe gewiesen werden. –
Lichnowsky (Robert Vf.). Des fürstlichen
Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen,
nach der zu Kremsier besiMichen Sammlung
verzeichnet und beschrieben (Kremsier 1863,

Heinrich Gusel, 8°. S. 12-13. Da «ur.
 stehendes Werk nur in 10 Exemplaren ge-
 druckt und bei seiner Beschränkung auf die
 Kremsierer Sammlung sehr lückenhaft war,
 folgte ein Jahr später das folgende-
 „Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen
 und Medaillen, nach der zu Kremsier befind-
 lichen Sammlung verzeichnet und beschrieben,
 angefangen vom Grafen Robert von Lich,
 Nowosky und Werdenberg, fortgesetzt
 und herausgegeben von Eduard Edlen von
 Mayer (Wien 1811, W. Braumüller. 8»,)
 Dasselbst S. 98-121 Cardinal Schratten-
 bach's Medaillon,
 SchN11ld, Franz von (Arzt und
 Fachschriftsteller. geb. zu Pesth
 14. Mai 1761, gest. nach Fejér zu
 Kis-Marton. n. A. zu Eisenstadt
 18. März 1806). Sohn bürgerlicher
 Eltern, stand er früh verweist, von seiner
 sterbenden Mutter der Obhut des Piaristen-
 Priesters Norbert Konradi
 übergeben, der sich tatsächlich des Knaben
 annahm und ihn in seinem Kloster
 erzog. Nachdem er die unteren Schulen
 unter der unmittelbaren Obhut seines
 Vormundes beendet, setzte er die weiteren
 Studien zu Debreczin, Klausenburg und
 Waitzen fort, und mit so tüchtigem Er-
 folge, daß er, kaum 19 Jahre alt, zu
 Pesth die philosophische Doctorwürde er-
 langte. Neben den Schulgegenständen
 betrieb er außerdem das Studium der
 englischen, französischen und italienischen
 Sprache. Nun erhielt der junge Doctor
 der Philosophie von Seite eines kennt-
 nißreichen und gebildeten Ungars, Namens
 Paul von Czindery. der eine
 wissenschaftliche Reise nach dem Süden
 vorhatte. Den Antrag, ihn dahin zu
 begleiten. Freudig ging S. darauf ein,
 lernte so das ungarische Littorale, dann
 Venedig kennen und kam aus Italien
 nach Wien, in dessen reichen, Wissenschaft-
 lichen Schätzen der junge, kenntnißdurstige
 Schraud 273 Schrnud
 Mann mit rastlosem Gifer und Behagen
 schwelgte. Durch den häufigen Besuch
 der Hofbibliothek lernte ihn der berühmte
 Mann Swieten, damals Präfect dieser
 Anstalt, persönlich kennen. Van Swieten
 erkannte in S. bald die großen
 Geistesgaben, die ihn zu dem Wichtigsten
 im praktischen Leben befähigten, und
 machte ihm den Vorschlag, Medicin zu
 studiren. S. ging ohne Bedenken darauf
 ein, begab sich, nachdem er vorher Physik
 und Chemie gehört, nach Lemberg, wo er
 im Jahre 1786 die medicinischen Studien
 beendete, dann nach Wien zurückkehrte,
 wo er noch Quarin's und Stoll's
 Vorlesungen hörte und nun die medici-
 nische Doctorwürde erlangte. Zunächst
 wurde er als Arzt in Szegedin angestellt,

1790 zum Physicus in der Csongrader und Csanader Gespanschaft ernannt, aber schon wenige Jahre später, 1794, erhielt er den ehrenvollen Ruf als Professor der Medicin an die Pesther Universität. Demselben folgend, las er dort Kollegien über medicinische Polizei, war aber zugleich als praktischer Arzt thätig und gewann ob seiner Tüchtigkeit als solcher bald einen großen Ruf. Als im Jahre 1794 in Syrmien die orientalische Pest ausbrach, war es vornehmlich S., der die verschiedensten und trefflichsten Maßregeln zur Hintanhaltung der Seuche traf, die Alle schon mit Angst und Schrecken erfüllte. Schraud'6 bei dieser Gelegenheit erworbene Verdienste, namentlich daß er dem Weiterschreiten der furchtbaren Pest Einhalt gethan, wurden durch Erhebung in den ungarischen Adelstand und durch ein für damals nicht unbedeutendes Jahrgehalt gewürdigt. Als drei Jahre später die Seuche wieder in der Bukowina auftrat, richteten sich aller Augen auf S., der in der That auch wieder dahin entsendet wurde und auch dort, wie schon früher in Syrmien, auf das Erfolgreichste wirkte. Die Verleihung des kaiserlichen Rathsstitels war der Lohn des edlen Aethers und unerschrockenen Menschenfreundes. So stand denn sein Ruhm als Heilkünstler fest. und im Jahre 1809 erfolgte seine Ernennung zur höchsten Würde des Standes, den er bekleidete, zum Protomedicus des Königreichs Ungarn, als welcher er bei seinem Dienstesamt titel dem Erzherzog-Palatin von Ungarn seine Abhandlung: „ De socio humani in morbo hactenus in Europa überreichte. Als bald darauf. 1803, in den Temeser. Araber und Bekeser Gespanschaften die Krankheit des Scharbock in so mächtiger Weise ausbrach und um sich griff, daß binnen kürzester Frist 72 Ortschaften von derselben ergriffen wurden, eilte S. sofort an Ort und Stelle, beobachtete die Krankheit, die sich in manchen eigenthümlichen, Erscheinungen kundgab, traf die erforderlichen Maßregeln, um ihrer Verbreitung entgegenzuarbeiten, und gab Tausenden die Gesundheit. Nachdem die Seuche erstickt war, kehrte S. zur Wiedernufnahme seiner Berufsgeschäfte nach Ofen zurück. Aber nicht lange sollte ihm Ruhe gegönnt sein, denn schon im nächsten Jahre verbreitete sich die Nachricht, daß sich in Dalmatien, Istrien und im Venezianischen das gelbe Fieber gezeigt habe. Schraub eilte nun dorthin, erzielte mit seinen Maßregeln wieder die günstigsten Resultate und brachte die Krankheit zum Erlöschen. Die Opferwilligkeit, mit welcher S. sich immer wieder in die Gefahr begab und stets dort erschien, wo sie am

dräuendsten war, sollte auch sein Verderben weiden. Als nämlich im Jahre 1806 in einigen Gegenden Ungar's ein höchst gefährlicher und schnell ansteckender Typhus, im Ungarischen pusztM HiãoF genannt, ausbrach, wurde wieder S. von v. W u i z b a c h . biogr. Lexikon, X X X I . sMedr, 28. Dec,† Schraud 274 Schraub der Regierung dahin abgeschickt, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um dem Weitergreifen des Uebels einen Damm zu setzen. Schon hatte er in Pesth Gtuhlweiffenburg, Raab die entsprechenden Vorkehrungen getroffen und wollte eben von Gisenstadt nach Oedenburg sich begeben, um dort das Erforderliche anzuordnen, als ihn selbst in Eisenstadt die Krankheit befiel, der er auch, erst 48 Jahre alt. in kurzer Zeit erlag. Als oberster Arzt Ungarns hinterließ S. auch sonst noch Spuren seiner weitgreifenden se. gensvollen Thätigkeit. Um der Quacksalberei, die in seinem Vaterlande fast verheerend, gleich einer Seuche, wüthete und namentlich in dem unregelmäßigen Baderweftn seinen Ursprung hatte, einen Damm zu setzen, griff S. mit euergischer Hand in die Zunft und organisirte das Chirurgenwesen Ungarns. Die künftigen Chirurgen Ungarns konnten nicht ohne vorangegangene Studien und daraus abgelegte Prüfungen ihr uerautwortliches Amt ausüben, wodurch nun großem Unheile für die Zukunft gesteuert wurde. Für die Kuhpockm-Impfung, nachdem er deren Segen erkannte, trat er mit aller Energie und mit allen ihm in seiner hervorragenden Stellung zu Geböte stehenden Mitteln ein. Als Schriftsteller seines Faches entfaltete S. eine fruchtbare Thätigkeit. Von ihm sind außer der schon erwähnten Abhandlung im Drucke erschienen: „<3M«au?« ?'sm poli 1788, 8".); — „AlchlwldlunZ uun im Verbindung der Nnztwicke mit dem SãMUncke und dessen WInMnrt" (Wien 1791, 8 °) ; — „ Beobachtungen im« der Irzneiknnde" (ebd. 1792, Heubner, 8".); — „ „ <illlc?« ms<A'c?i« (?68tiui 1794 8".); — „^p/io?>ls<n 6s LaN'a Mä. 1798, NUN«, 8".); — ^ >" (Vionnae 8 " .) : - " 8<.); — ^e" (ibiä. 1797, 1797, Fr. 8<.); — „Geschichte der Pest in Sizrmicn in tmi Jalin'i! H795 nni> N9l). Nebst einem Anhang, welcher die Geschichte i>er Nest in Gstglilizien, Vurzchritten der PestPalizei nn!« Ideen über die Änsrattmig einiger nnsteckenllen Killnlcheiteii entliült", 2 Theile, mit einer Karte von Syrmien (Pesth u. Wien 1801, gr. 8".), auch lateinisch: „ . (Lnäao 1802, 4». ni^'.); —

der inüükiZcheil Pulizei negm die
Pest und das gelbe Fieber". Mit 2 Tabellen
(Wien i«N3, gr. 8".); — „Nachrichten imm
Zchnrbiick in Nugurn im Inhre MH nclizt
MrüchriNen der »ndiciniLche» Flllllizei liir nicht
»»Ztrckende Nullukriüiklieiten" (ebd. 1896,
8".), Schraud war correspondirmdes
Mitglied der königlichen Gesellschaft der
Wissenschaften zu Göttingen und der
mineralogischen zu Jena. Für seine
Geschichte der Pest in Syrmien schickte
ihm Kaiser Alexander I. von Ruß»
land einen prächtigen Diamantring.
Schraud war als Arzt ein großer
Wohlthäter der Menschheit, dessen Na»
men in den Annalen der Geschichte der
Medicin bleibend glänzen wird, und er
war ein Held, der auf dem Felde seiner
Kunst für die Menschheit den Heldentod
starb.

Ungarischer P l u t a r c h oder Nachrichten von
dein Leben merkwürdiger Personen des König»
reichs Ungarn und der dazu gehörigen Pro»
uinM, Aus authentischen Quellen geschöpft...
von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Mel,
Z er (Pesth 181U. I . Eggenberger, 8«,) Nd. I N ,
S. 2»?. — Oesterreichische N a t i o n a l .
Encyklopädie von G r ä f f e r und Czi»
kaun (Wie» 18ü«, «».) Bd. I V , S. !>8t. —
Schratts 278 Sch rauf

l

4».) x. 184. — Neue Annalen der Lite
ratur des österreichischen Kaiserstacites (Wien
2», D o l l , 4°.) i . Jahrg, (18N7). Intelligenz
blatt Februar, Sp. 64.
Echrauf, Albrecht (N nturforscher
geb. zu Wien 14. December 1837).
Widmete sich nach beendeten Vorberei»
tungöstndien jenen der Naturwissenschaft,
ten, unter denen ei mit besonderer Vor
liebe dei Mineralogie oblag, erlangte die
philosophische Doctorwürde und wurde
im Jahre 1861 bei dem k. k. Hof-Mineralien'Cabinete
angestellt. An demselben
rückte er im Jahre 1868 zum Custog
vor, während er bereits seit 5863 als
Docent der physikalischen Mineralogie
an der Wiener Hochschule Vorträge hält.
I n seinem Fache schriftstellerisch thätig,
hat S. theils mehrere selbstständige Werke
imd auch mehrere Abhandlungen !n ge»
lehrten Fachschriften veröffentlicht. Erstere
find: „Atln« der Rlystnütormen dez Minen!-
nicheZ«. 3 Hefte (ebd. 1864 u. f., 4°.):
>— „Uehrbnch llrr p^siknlischen MinttaluPe"»
Mit in den Tert eingedr. Holzschnitten,
2 Theile (Wien 1866 u. 1868. 8o.); der
erste Theil führt auch den Titel: „LHrlmch
der NillLtnIIugraPhie nnd Mincrül-Murfiia-
Illgie". M i t 100 dem Terte eingedr. Holzschnitten
(1866): der zweite: „Rehrbnch der
niiMillndw! MizZüt drr Nr^tüür". Mit
133 dem Texte eingedr. Holzschnitten
(1868); — „MqmküliZche Studien ü!nr dir

zwischen Nntme und Ucht mit
 NmilkLichtignnL der
 uMnilchn' Niihrii nnd
 ' " (ebd. 1867)', - „Vchrbnch der nngemndten
 PliPik der Rr^tlllle" (Wien 1868,
 8».)- - „Ujandbnch der Odelsteinkunde".
 Mit 43 Holzschnitten (ebd. 1869, Gerold,
 ßl,.)- - „Mineralugilche Ncnbllichtnngn",
 I - I I I (ebd. 187U. gr. 8«.). I n Zeit.
 schriften und periodischen Werken sind,
 und zwar in den Sitzungsberichten
 der fais. Akademie der Wissenschaften.
 math..natuiw. Classe, die mit einem ^ be>
 zeichneten in Zonderabdrücken, erschienen:
 ^„Ueber die Krystallformen des Kiesel»
 zinkerzes (LAnOg, s i O ^ H O) « . Mit
 6 Taf.i - ^„Krystallographisch.optische
 Untersuchungen über die Identität des
 Wolnyn mit Schwerspath". Mit 3 Taf.'.
 - „Die Sauerstoffsalze von einer Basis
 und einer Säure", bildet einen Theil der
 von A. Schrott er beuorworteten Revision
 der uorhandenen Beobachtungen an
 krystallisirten Körpern, wovon nur noch
 von A. Weiß die Bearbeitung der
 Grundstoffe erschienen ist'. - „Bestim»
 mung der optischen Constanten krystallc»
 sirter Körper". 2 Reihen mit 3 Tafeln;
 - „Monographie des Lolumbit"; -
 „Zur Charakteristik der Mineral-Species
 „Anhydrit"; - ^„Beitrag zu den Berechnungsmeihodm
 des lMagonalm Ktt)>
 stallsystemö". M i t 3 Tafeln; - *.„Ueber
 Volumen und Oberfläche der Krystalle".
 Mit 1 Tafel; - ^„Beitrag ^ den
 Berechnungsmethoden der Zwillingskry'
 stalle". Mit 1 Tafel; -, "„Die MfractionS
 > Aequivalente und optischen
 Atomzahlen der Grundstoffe"; - ^„Ge-
 wichtsbestimmung, ausgeführt an dem
 großen Diamanten des kais. österreichi'
 chen Schatzes, genannt der Florentiner";
 - ^„Ueber die optischen Werthe der
 Mineral'Varietätm und allotropen Mo>
 dificationen"; - „Ueber die Analogien
 zwischen dem Refractions-Aequivalent
 und den specifischen Volumen"; -
 ^„Studien an der Minüial »Species
 Labradorit". Mit 6 Tafeln. Auch hat
 S. den „Nlltalug dir Hikliütllck d« K. K.
 -Minttnlirn-Gllllunets in Wien" in 2. ue»
 mehrter und umgeänderter Auflage neu
 geordnet auf Grundlage der von weiland
 Custos P a r t sch verfaßten 1. Auf»
 18*²
 Schreiber 276 Schreiber
 läge (Wien 1864. gr. 8«.) herauöge»
 geben.
 P ° g 8 endor f f (I C ,) . Wographisch'litemrische«
 Handwörterbuch zur Geschichte der exaclen
 Wissenschaften (Zeipzig 18»9, I , Ambr. Varth.
 gr, 8«,) Bd, I I , Sp, 841.
 Schreiber, Charles de. Unter diesem
 irrigen Namen erscheint in der von L. G.

Michaud in Paris 1816 u. f., herausgegebenen:

„LioFi-axKiL äes

^ivo.ntZ, ou, Iiiztoiiiä ^»^r oräre aip

detiyuo äs touL los donnno» Hui

Lont Mt iLinargnsr Mr leurs

on Isurs eoritä" , tc»m«

I». 338, und in der von A. V. A r n c i u l t ,

A. I a y . G. I o u y , N o i v i n s u. A.

in Paris in der I H r k i

1820 u. f. herausgegebenen: „Vi

-toieue X I X , i>- 76, der gelehrte Naturforscher

und Director des Wiener Hof»

Naiuralien'CabinetS, Kc> r l F r a n z An»

t o n Ritter von Schreibers ssiehe die»

fen S. 283 dies. Bds.).

Schreiber, Joseph (Arzt und G r ü nder

des Auffee'r Sanatoriums, geb. zu

Böhmisch'Leip a, Geburtsjahr unbe^

kannt). Zeitgenoß. Ist der Sohn eines

Schullehrers. Der Vater, der die juridischen

Studien zurückgelegt, war durch

unglückliche Familienverhältnisse in seinem

Vermögen herabgekommen nnd

wurde zuletzt Schulmeister in Böhmisch.

Leipa. Der Sohn widmete sich dem

Studium der Medicin und erlangte in

Wien im Jahre 4860 die medicinische

Doctorwürde. Dann begab er sich nach

London, um daselbst die ärztliche Praxis

auszuüben. Aber bald wurde er zurück»

berufen, um einen Kranken nach Italien,

dem südlichen Frankreich und der Schweiz

zu begleiten. Auf dieser Reise, welche

zwei Jahre, dauerte, fand S.. Gelegenheit,

die verschiedenen klimatischen Cur>

orte der genannten Länder kennen zu

lernen, ihren Einfluß auf den Kranken

zu beobachten, und zunächst veröffentlichte

er im Jahrgange 1862 der Fachzeitschrift:

„Medicinische Preffe" Berichte über das

Klima Venedigs und Nizza's. Nach be>

endeter Reise nahm er seinen bleibenden

Aufenthalt in Wien, wo er als praktischer

Arzt thätig war, in dieser Zeit aber mit

dem Gedanken der Gründung eines Sa»

natoriums in den österreichischen Alpen,

der ihn schon während der oberwähntm

Reise beschäftigt hatte, sich trug, bis er

denselben im Jahre 1869 auch verwirk»

lichte. S. wählte zur Ausführung seines

Vorhabens den windfreien Theil von

Anssee, wo er neben frischer Alpenluft

auch die Soole als Heilmittel zur Nurfügung

hatie und überdieß frisches Quell»

wasser zu hydropathischen Zwocckm ve»

wendet werden konnte. S. hatte bei sei»

nem Unternehmen manche Hindernisse zu

bekämpfen, auch mit den Widersachern

desselben, meist Leuten, die sich in ihrem

bisher uneingeschränkt ausgeübten Mo»

nopol beeinträchtigt hielten. manchen

Strauß zu bestehen! aber trotzdem brach

sich die Sache Nahn lind das junge In»

stitut wußte sich in kürzester Zeit durch

feine wunderbare Lage, zweckmäßige Einrichtung und Mannigfaltigkeit der Verwendung derart zur Geltung zu bringen, daß bald wegen Andrang von Kurgästen eine Erweiterung der Räume stattfinden mußte. Dabei gewann der Arzt täglich mehr das Vertrauen seiner Curgäste, die ihm dadurch einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit zu geben suchten, daß sie eine am Alt-Aussee'r See gelegene Felsparthie, welche eine herrliche Aussicht auf den Dachstein gewährt, ankauften und ihrem Arzte zum Geschenke machten. Das anfangs kaum gekannte schlichte Eoolbad erhob sich so bald zu einem Schreiber 277 Schreiber klimatischen Curorte, der die Beachtung der Balneologen auf sich zog, welche ihre Patienten aus fernsten Gegenden dahin zur Heilung schickten. S. selbst lenkte durch wissenschaftliche Vorträge, in welchen er seine klimatologischen und meteorologischen Studien und seine an den Kranken selbst gemachten Beobachtungen praktisch verwerthet, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Wichtigkeit und den Einfluß des Besuches gut gelegener Nlpenthäler für Brustleidende. Dabei, um seine eigene Erfahrungen in dieser Richtung zu erweitern und um die zur Hebung eines entstehenden Curortes mit Professoren und Aerzten unerläßlichen Verbindungen anzuknüpfen, machte Dr. S. in den Jahren 1869 und 1870 neuerdings Reisen durch ganz Deutschland, Belgien, Frankreich, England und ganz Südtirol und veröffentlichte über letzteres seine medicinischen Reisebriefe über Meran und Arco. Von seinen übrigen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen das Badebuch: „Smlillü Än«5» in Bieilrmnrk al« klimatilcher Onüllrt nud das dortige Zunnturinm, nelizt einem Freindenih« « iür Znzzrk nnti VmgrünnZ" (Wien 1870, Braumüller), welches Nr. 31 der Braumüller'schen Bade. Bibliothek bildet; — im Fachjournal: „Medicinische Presse" 1870: „Die Behandlung der Lungenschwindsucht mittelst des Höhenklima's und der comprimierten Luft", — im „Jahrbuch für Balneologie und Klimatologie" 1871: „Ueber den Einfluß des Höhenklima's auf verschiedene Erkrankungen", worin S. aus seinen im Jahre 1870 selbst gemachten Erfahrungen den Nachweis liefert, wie viel mit Alpenluft und Milchcinen zu erreichen ist. Im Jahre 1871 in einer wissenschaftlichen Sitzung des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums wies aber S. in seinem Vortrage: „Die Stellung der Meteorologie in der Medicin" nach, wie wichtig das Studium der Meteorologie für Aerzte sei, wobei er verschiedene, in dieser Richtung herrschende Irrthümer aufdeckte.

Lur- S a l o n (üfierreichischel Badeblatt, Wien.
gr, 4°,) i8?l. Nr, 1 8 : „Dr. Schreiber“, -
Poitrat. Ebenda im Holzschnitt oh«e Angabe
des Zeichners und Xylographen,
Schreiber, Simon lKechtsgelehr.
ter und Fachschriftsteller, geb. in
Siebenbürgen im Jahre 1766. gest.
zu Hermannstadt am !. September
1836), Nachdem er seine Vorbereitnngs»
studien beendet, wendete er sich der
Rechtswissenschaft zu, wirkte nach deren
Vollendung zunächst als praktischer
Rechtsanwalt, dann versah er, in den
öffentlichen Dienst tretend, folgeweisc viele
Jahre hindurch den Fiscal», Senators-,
dann Polizei'Directorö» und darauf den
Stuhlrichtersdienst, in welchen Eigen«
schuften er slch den Ruf eines ausgezeich»
neten Juristen und praktischen Beamten
erwarb. Seine schriftstellerische Thätigkeit
war zunächst auf die Praxis deS Dienstes,
den ei ausübte, gerichtet, und er schrieb
oder gab heraus: „Mz im Prunss stchlnde
Snmnel Freiherr uan Vrncken thal'sche
Gestnumit nebst den dllMer gefüllten Aechtszprnchen"
so. I . u. Druckort sHermann»
stadt^, Fol., das Druckjahr möchte wohl
1806 sein); davon erschien auch, ebenfalls
ohne Jahres, und Druckortsangabe, in
Folio eine magyarische Uebersetzung, be»
titelt: „Näliiiü Hlälw5äss08 1^. Laro
L r u c I: e n i d a
. Der Pro»
ceß beschäftigte seiner Zeit ziemlich stark
die öffentliche Aufmerksamkeit und wnrde,
nachdem er den gewöhnlichen Instanzen»
zug gemacht, zuletzt der Allerhöchsten
Entscheidung vorgelegt. Dieser zufolge
hätte der Proceß vor ein neues Tribunal²
Schreiber 278 Schreiber
gebracht w^den snllen. Die Streitenden:
der Nationsgraf Michael Freiherr von
von Brucke nthall und der sideioom°
missarische Erbe J o s e p h Freiherr von
Buckenthal, des langen HaderS
müde, verglichen sich aber dahin, daß der
Beklagte sämmtliche Legate auszahlte und
dem Kläger die Summe von 60.000 fl.
zur Beilegung des Streites erlegte; -
. . . " (Oidinii 0. I . ,
Hochmeister, 8«.), es sind darin die Wechselordnung
vom 1. Oclober 1763, das
Patentale über die Börse vom 1. August
1775, die Diätal-Artikel 3? vom Jahre
1791 und 2 uom Jahre 1782, die Coucursordnung
uom 4. Juli 1772 und die
Norm uon den Fallimenten vom 7.October
1772 enthalten i - "
öens" (düdmii 1824, 8 " .) ; -
im in den Zlichüilichrn OrtlichuMn
Vichlirankzlicheii, nnch den
nnb Nistrirten geartinit" (Hermannstadt
1826, lithogr. Institut. 4°.). enthält
234 Zeichen ebenso vieler Stuhl- und

Districtg . Prouiüzial > Ortschaften und
 Städte in der sächsischen Nation i –
 zn ein« in !>er NechtsMgl der «ii-
 'LiichZischln Natilln gütigen ünrger»
 l i c h in GecichtZ-Ordnng nnch dcm Znjialte
 der zächzüchen s t M e n nnd der nir Grliinwung
 übn VerMndigting bmell»:« irlllaszenen
 IrrurllnnnZen". Eine von dein Ver»
 faffer selbst ausgeführte lateinische Uebersetzung:
 «Orão FuãioiarwL Kns «onoilianäas
 ^uoã Mri» ourLum unilorwiwurde
 durch die sächsische
 Universität 1820 dem ah. Hofe zur
 Genehmigung eingeschickt. Diesen von
 Schreiber selbst noch verbesserten Ent>
 wnrft hat nachmals sein Sohn, k. Gubec»
 nialrath a, D., als Stuhlrichtcr in Her»
 mannstadt mit verschiedenen sächsischen
 Mitgliedern der systematischen Deputation
 im Jahre 1844/45 berathen und nach
 einigen daran gemachten Aenderungen
 der sächsischen Natioiis'Uniuersität unterlegt.
 Diese nun veranlaßte den Druck
 dieser Arbeit auf Kosten der sächsischen
 Nationscasse unter dem Titcl: „Gerichts-
 Ordnung für die Kreisgerichte in der
 Sächsischen Nation" (Hermannstadt 1848,
 G. v. Closius, 8«.). Als praktische Ergänzung
 derselben möchte das die Jahre
 1691–1844 umfassende chronologische
 Verzeichniß aller das sächsische Privat»
 und das persönliche Recht betreffenden
 Vorschriften und Sahungen, welche pro»
 visorisch schon bestehen, und welches von
 Joseph Trausch zusammengestellt wurde,
 zu betrachten sein,
 T rausch (Joseph), Schriftsteller Lexikon oder
 uiogrnphtsch literarische Dnik-Vlälter der Sie>
 deichürner Deutschen (Kronstadt 1«71, I ° h .
 Gott, «r «".) Bd. I N , T, 22ü.
 Noch sind folgende Personen drö Ncimcus
 Schreib e r anzuführc,, : l, U l f r ed 2 chle i>
 ü er, ei» Bildhauer der Genenwart, der mit
 seiner ersten Arbeit, einer Porlrät>Slatuette
 des Grafen Azienor Goluchowski, in
 SteariwGyp« (ein Audr, <« st,), in der F»
 bruar-Ausslellu»n 18!W deg östeireick/ischen
 Kunstvereins aufgetreten war. Dann waren
 nur noch etliche Arbeiten seiner Hand zu
 sehen, so ebenda in der März-Ausstellunn
 d, I . eine P°r!rät<Vr>psstatuette! – im Mai:
 „Lauernder Zucwe" (NU st); – dann 18ül,
 im Februar: „Portrntbiiste eines Negers", in
 Gyps – uno zuletzt im April: „Zigeuner.
 Hauptmann uom Maifeste 186U" (u, w ff,).
 Fernere Arbeiten dieses Künstlers, über dessen
 Lebens, und Vildungsverhältnisse keine näh«<
 ren Nachrichten vorliegen, der aber in jungen
 Iuhren ein Zögling der Wiener k. k, Kunst»
 akademie gewesen zu sein scheint, sind nicht
 bekannt geworoen, Auch war er in der Kunst»
 Schreiber 279 Schrelber
 halle der Wiener Weltausstellung tzes Jahres
 <8?3 mit keinem Werke seines Meißels uer.

treten Monats - Verzeichnisse des öf-
 tevrekchischen Kunstvereins, 1811<>, Februar Nr. I ,
 März Nr. V I , Mai Nr. I ; 18«!, Februar
 Nr. 76, April Nr. 78.) – 2. Auguste
 S c h r e i b e r , Schauspieler, später die Gat-
 tin des Schriftstellers R i b i c « M , XXVI,
 S. ^ , der im Lexikon Joseph R i b i c s
 heißt, während sein richtiger Taufname I u
 l i u s sein soll. Sein Stück: „Kinette Aschen-
 bröoel". ließ er untrr dem Namen seiner
 Frau^ Auguste Schreiber, aufführen.
 Wie ihr Gatte, starb auch Auguste, welche
 an mehreren kleinen Bühnen spielte, in jungen
 Jahren. Aus ihrer Ehe m i t R i b i c s ent-
 sprang eine Tochter, die anfänglich die Lauf-
 bahn ihrer Mutter einschlug, später aber, da
 ihr Talent nicht üliec das Gewöhnliche sich
 erhob, einen Advocaten in PreHburg heirathete,
 wo sie wohl noch lebt. – 3. N .
 Schreiber, ein Künstler, über dessen Le-
 ben6> und Bildungsgang keine Nachrichten
 vorliegen, der aber in der Februar°Ausstellung
 4833 des österreichischen Kunsivereins ei»
 Hautreüef in Wachs, darstellend eine» „Chri-
 stus mit den Jungem zu Emaus" (wo fl,),
 ausgestellt hat. Monats-Verzeichnisse
 des österreichischen Kunstvereins, <«»2. Fe-
 bruai Nr. III.^I – 4. G. Schreiber, ein
 uoiu« äo fusii-e, in des Wortes eigentlich»
 ster Bedeutung ein Schreiber (»eriba), der
 auf Verlangen gewisser Verleger Alles und
 über Alles schreibt. I n minderen Fällen sind
 es reine Compilationen, Mit denen der Verleger
 bei oem unwissenden Pulilicum ein gutes
 Geschäft macht; im schlimmeren Falle kann
 durch dergleichen uo!ksthümliche(?) Schriften,
 namentlich wenn sie ärztliche Gegenstände
 behandeln, viel Unheil entstehen, das dann
 der erfahrene Arzt nicht zu beseitigen uermag,
 da es schon zu spät ist. So schrieb E. S c h r e i-
 ber: „Das Mädchen in Bezug auf dessen
 Bestimmung, Belehrungen über zweckmäßige
 Richtung der körperlichen und geistigen Crzie-
 hung heranwachsender Töchter" (Wien l««3,
 Wenedikt, 8«.); – „Der Schleim-Arzt" (ebd.
 1872, 8«.). – ». F l o r a Schreiber (Sän-
 gerin, geb. zu Teschen 2. April 1823). Eine
 geborne Kirchberger, zeigte ste frühzeitig
 «in entschiedenes Gesangstnlent, welches ihr
 Vater, ohne jedoch ihr Auftreten auf der
 Bühne zu beabsichtigen, förderte. Erst als im
 Jahre 1841 ein Musikkenner das schöne Talent
 des Mädchen« kennen gelernt und als dessen
 Bestimmung die Nühn« entschieden
 nete, erst M wurde der erste Versuch «>',!«>
 nommen und F l o r a trat auf einer Nein?«
 Promnzbühne als Norma mit großem Bei-
 falle auf. Immerhin aber fühlte sie selbst da«
 Bedürfniß nach höherer Ausbildung in ihrer
 Kunst, uni> ging »ach Wien, studirte dort
 durch drei Jahre, wäbrend sie die WnUe»
 snison zu Gastspielen an österreichischen und
 ungarischen Bühnen benutzte, so daß stets
 Theorie un2 Praxis Hand in Hand gingen.

Nachdem sie im Wiener Illsephstädler Trecüei mit Beifall gesungen, folgte sie i8i", einer Einladung der Prager Theaterdirenion zu einem Gastspiele, welches ein dauerndes Engagement zur Folge hatte. I n den Fellen trat sie in Gastspielen in Berlin, Hamburg, Schwerin, Weimar, im Inhre 1848 in B«s» lau, Nrailnfchwcig, Cassel auf, dann uer> tauschte sie ihre Stellung in Prag mit der» gleichen in Stuttgart, wo sie zwei Jahre fang. Besonders glanzvoll gestaltete sich dar» auf ein Gastspiel in Leipzig, wo sie zuerst 18, dann aber !>« Gastoorstellungen g^b. Während ihres Gastspiels in Schwerin Innte sie ihren künftigen Gatten, K. Schreiber, ersten Tenor der dortigen Bühne, kennen. N i t einer lieblichen, umfangreichen Stimme, eminenter, glockenreiner Coloratur verband sie einen geschmackvollen Vortrag und eine gut geschulte Daistellungsgave. Seit ihrer Verheirathung verband sie ihren Familien. namen mit jenem ihres Gatten und schrieb sich F l o r a Schrei b e r < Kirch berger. sPorträt. Unterschrift: INora, 8okieN<er-Rii-oKbôî-Lsr. E, Natti äe«. , Auguste Hüs> sener «e, (Leipzig, 4«.), auch als Beilage der B a u m g ä r t n e r'schen, von D i e z mann redigirten Leipziger Modezcitung, welche auch ihre Biographie enthält, ! – L. Johann Neneas G, Schreiber (Pfarrer, geb. zu Hotzenvlotz in Oesterrcichisch'Schll'sien im I . 1769, Todesjahr unbekannt). Trat nach been» detem theologischen Studium in die Seelsorge und war zuletzt Pfarrer zu Groß'PeterLdorf in Mähren. Von ihm sind die folgenden zwei Schriften, im Drucke erschienen: „Christliche Neligionsgesänge für Katholiken, zum Oe< brauche bei dem öffentlichen Gottesdienste und der häuslichen Andacht" (Brünn 1802, 8°.): – „Leseübungen zur Beförderung des Unterrichts in gemeinnützigen Gegenständen" (ebd. 18U9. 8°.). W o r a v i a (mährisches Unterhaltungsblatt, i°.) 1813, Nr, 42, S . 1«6, in der „literarifchen Mittheilung" von I . I . ♀ Schreiber 280 Schreibers H. Czikann,) – 7. Johann Max Schreiber, Zeitgenoß, Lehrer der Steno» giaphie und Fachschriftsteller, der für Ortho» graphie und Stenographie schon manche Lanze brach und bisher nachstehende Werke heraus» geneben hat: „Neue Entwicklungsmethode der sienographischni Schriftzeichen des Ga< belsberger'schen Systems, nebst einer Erörterung der Frage: Wann soll mit dem Unterrichte in der Stenographie begonnen werden?" (Wien 1 8 6 1 . Rospini. 8»,), – „Theoretisch'praktllches Lehrbuch der Steno« graphie nach dem System Ga b e l s b e r g e r's" lebd, 18«4, gr. 8°.); – „Einheit der deutschen Schreibung. Denkschrift an den Lehrereverein „die Volksschule" in Wien" (Wien 1864, Hoffmann u, Ludwig, 8°.); – „Kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenographie (Rede. zcichenkunst). Nach dem System Gcibelsbcrger's

.. ." (Wien 1813, Dirnböck, mit
 IN Tafeln; zweite nerb. Auflage ebd, 18U«,
 gr. 6«.); – „Die erste allgemeine Lehrertu-
 sammlung zu Wien. Ausführlicher Bericht
 über die Verhandlungen am 6. u. 7. Sep-
 tember 1867, nach stenographischen Aufzeich-
 nungen" (Wien 1867, Markgraf. Müller,
 gr. 8«.), in einem Jahre drei Auflagen; –
 „Die Stenographie. Ausführliches theoretisch-
 praktisches Lehrbuch", 2 Theile, dritte voll-
 ständig umgearb., sehr vermehrte Aufl. (Wien
 1878, Teufen, «"), wahrscheinlich eine Um-
 arbeitung des oberwähnten zweiten Merkes.
 – 8. K a r l Schreiber (geb. zu Wien am
 21. März 1731, gest. ebenda am 20. October
 1811). Trat am 3. Mai 1771 als zweiter
 Bibliotheksdieners an der k. Hofbibliothek
 in kaiserliche Dienste, trat dann zum Münz-
 cabinet über, an welchem es derselbe – ohne
 wissenschaftliche gelehrte Bildung – bis zum
 ersten Custos brachte. Von seiner Hand –
 er schrieb eine schöne Handschrift – sind die
 damaligen Inventare, Kataloge und Münz-
 zettel. Anlässlich seiner 40-jährigen auszeich-
 nenden Dienstleistung wurde ihm die große
 goldene Civil, Verdienstmedaille verliehen.
 L e r g m a n n (I o s), Pflege der Numismatik
 in Oesterreich im X V I I I . und XIX. Jahr.
 Hundt, s. w. (Wien 1838, Staatsdruckerei,
 8«.) Bd. I I I , S. 36.) – 9. M . Schreiber,
 ein Wiener Landschaftsmaler, über dessen
 Leben und Bildungsgang keine Nach-
 richten vorliegen. In einer „Versteigerung
 von Originalgemälden alter und moderner
 Meister", welche Alexander Posonyi am
 26. und 27. April 1849, Palais Königs-
 wart am Körntnering Nr. 4 veranstaltet
 hat und wovon ein Katalog (Wien 1889,
 gedr. bei Carl Gerold's Sohn, gr. 8°.) er-
 schienen ist, steht in diesem letzteren auf S. 26
 wörtlich – „ S c h r e i b e r M. (Wien) < 21. Jan d.
 schaffte. Schloß Fragenstein in Tirol, im Vor-
 dergründe des Thales. In zarter und flei-
 ßiger Behandlung (Cab. I . D. Böhm), Leinw.
 H, s' / ii", Vr. < l " » " . In schwarzen Nahmen".
 – < a. P i n s Schreiber, ein Graveur,
 über dessen Leben und Bildungsgang auch
 alle näheren Nachrichten fehlen. In den Jah-
 ren 1806 und 1837 hat er in den Jahres-
 Ausstellungen in der k. Akademie der bil-
 denden Künste bei St. Anna in Wien, und
 zwar im erstgenannten Jahre zwei Wachs-
 bossirungen: „Christus am Oelberge," und
 „Die heil. Maria mit dem Kinde"; – im
 Jahre 1811 aber die Grauerzunge „Vulcan
 übergibt Thetis die Waffen des Achilles" aus-
 gestellt. Seither erscheinen keine Arbeiten des-
 selben, ^Kataloge der Jahrs'Ausstellungen
 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei
 St. Anna in Wien («»), 1838, S. 4, Nr. 4
 u. 1837, S. 28, Nr. 2. ^ – 11. Salesius
 von S c h r e i b e r , Epitular des Stiftes
 Klosters Neuburg und Professor der orientali-
 schen Sprachen daselbst, wird von August

Nureich in seiner „Geschichte der Botanik
in Niederösterreich“, welche in den „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Niederrösterreich“, Bd. V (1831),,, den „Ab.
Handlungen“, S. 69, abgedruckt ist, unter jenen Männern angeführt, weiche sich um die Flora von Wien und deß Kreises u. d. W. verdient gemocht haben, jedoch werden diese Verdienste nicht näher bezeichnet.

Schreibers, Joseph Ritter von
(Ludwig und Yca, Handschriftsteller,
geb. 1783, gest. zu Wien 18. Februar 1874). Der ältere Bruder des

Hofrates Karl Franz Anton Ritter
von S., f. d. Folg. S. 283^A. Anfanglich für eine ganz andere Sphäre bestimmt, als es jene war, in welcher er später so Vorzügliches geleistet, wendete er sich nach beendeten juridischen Studien der praktischen Richtung der Rechtswissenschaft zu und begann seine öffentliche Laufbahn als Landesadvocat zu Schrätenenthal im Marchthale in Niederösterreich-Schreibers

Längere Zeit war ei auch Besitzer der Herrschaft Niedeck-Hollabrunn und später kaufte, er sich in Kritzensdorf an. Obgleich Jurist, hatte er sich schon von Jugend an der Landwirtschaft mit Enthusiasmus zugewendet und ebenso eifrig ihre Theorie studirt, als auch, und zwar immer auf dem Wege des Fortschritts, sie von früh auf praktisch betrieben, so daß er mit seinen Ansichten und Lehren immer auf realem Boden stand.

So war er denn auch bereits seit December 1817 wirkliches Mitglied der niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft, betheiligte sich mit seltener Ausdauer an ihren Bestrebungen und Leistungen. Schon als in der allgemeinen Versammlung vom 6. Juni 1818 die deutsche Uebersetzung des großen wissenschaftlichen Gesetzbuches der Landwirtschaft, nämlich des „Oesterreichisch-landwirtschaftlichen Codex“ von Sinclair, beschlossen wurde, übernahm S. die Ausführung dieser Aufgabe und das Werk erschien unter dem Titel: „Grundgesetze der Ackermannschaft, nemlich nlin Grundsätze, Forderungen und Pflichten der Holzwasser-, meiste englischen Übersezt nun Z. u. Z chreiber“. Mit 9 K. K. (Wien 1820, Heubner. gr. 8.)., wovon vier Jahre später eine wohlfeile Ausgabe veranstaltet wurde. In den Jahren 1830–1832 war S. Mitglied des Central-Ausschusses, in den Jahren 1838–1837 Delegat des Bezirkes Korneuburg und neuerdings vom Jahre 1838 bis 1882 ohne Unterbrechung und in schweren Zeiten eines der thätigsten Mitglieder des Central-Ausschusses. Was er als Vertreter der Gesellschaft bei verschiedenen Gelegenheiten, insbesondere

aber bei den Versammlungen der deut-
 schen Land- und Forstwirth zu Gratz,
 München. Breslau und Kiel, geleistet,
 das ist in den Berichten über jene Ver-
 sammlungen verzeichnet. Im Jahre 1848,
 als ein Landescultur-Ministerium neu
 in's Leben trat, wurde S. sofort als
 Sectionsrath in dasselbe berufen und
 stand bis zu dessen Auflösung in Diensten
 desselben. In diesem ereignißreichen
 Jahre, in welchem alle Verhältnisse von
 obenher unterst gekehrt wurden, war
 auch die niederösterreichische Landwirth-
 schaftsgesellschaft ihrer Auflösung nahe.
 zahllose, mit jedem Tage stch mehrende
 Austrittserklärungen von Mitgliedern
 stellten den ferneren Bestand derselben in
 Frage, und da war es S., der mit eini-
 gen wenigen Gesinnungsgenossen aus-
 harrte und mit bestem Erfolge dahin
 strebte, die Gesellschaft durch eine zeitgemäße
 Reorganisation – denn, vor
 1848 war ja alles Vereins- und Corporationsleben
 im Kaiserstaate durch Siedlung
 und Veratorische Eingriffe und Ueber-
 wachungsmaßregeln lahmgelegt – zu
 erhalten und ihr eine gedeihlichere, tiefer
 in's Leben greifende Thätigkeit zu sichern.
 Der landwirthschaftliche Unterricht galt
 ihm als die eigentliche Grundlage aller
 Erfolge, und wenn die rohen Praktiker
 über die „gelehrten Oekonomen“ auch
 spöttisch die Achseln zuckten, S. ließ sich
 dadurch nicht beirren, und so hat er an
 der Gründung der höheren landwirth-
 schaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-
 Altbudapest und an jener der zu gleicher
 Zeit in's Leben gerufenen Ackerbauschulen
 in Niederösterreich den wesentlichsten
 Antheil, und wirkte sowohl im Kreise der
 Gesellschaft, wie in seiner amtlichen Stel-
 lung im Ackerbauministerium, dessen fachlich,
 agricole Stütze eben er allein war,
 mit dem besten Erfolge für den land-
 wirthschaftlichen Unterricht. Auch schriftstellerisch
 war S. nicht müßig; als eif-
 riges Mitarbeiter landwirthschaftlicher
 Fachjournale war er viele Jahre thätig
 Schreibern 282 Schreiber.
 gewesen, und in früherer Zeit brachten
 vornehmlich die von Andre herausgegebenen
 „Ökonomischen Neuigkeiten“ zahl-
 reiche und mitunter werthvolle Arbeiten
 aus seiner Feder. Als eine in ihrer Art
 geradezu classische Schrift aber wird sein
 Werk: „Die Nahrungsmittel im Innern Böhmischer
 Städte und ländl. deren nachträgliche Amgelung, der An-
 Erhaltung, der Nahrung mit steter Rücksicht auf einni-
 gung der glücklichen Ollnährungszustand zu m'nhlen, zu
 nähren, zu Megen n. ». m., dann die 52en Prndnate
 zu bethütheln und p uermehrten. Mit einem
 Anhang, die lici dieiem Geschäfte
 Verträge mit Nechtssicherheit zu
 zchliesen“ (Prag 1847, Calve. mit 2 lith.

Taf. jⁱⁿ gt.^{o.}, gr. 8«.), von Fachmän»
 nern allgemein anerkannt. Noch einmal
 griff S. zur Feder, und dieses Mal zur Ver»
 herrlichung der Gesellschaft, deren ältestes
 Mitglied er war und deren Geschichte er
 mit einer Selbstlosigkeit ohne Gleichen
 schrieb. Sie erschien zur fünfzigjährigen
 Jubiläumsfeier der Gesellschaft, auf ihre
 Veranlassung 4857 herausgegeben unler
 dem T i t e l : „Mrstcllning tier GniMng «»!>
 Entwicklung iier K. K. MüduurtliZchllttz-Oesell-
 «chlltt in Wie», i>!« Fe«tll!l>nm lici Gelegenheit
 der ilinfsigjiihrigrn IlMänniökeiel t>er O«e!!>
 «chntt...» (Wien 1847. Hof. u. Staatsdruckerei,
 mit 6 Tab. u. 1 Karte, 4«.).
 Wir finden darin in sehr ähnlichen, mit
 den Facsimile« der Unterschriften versehenen
 Lithographien die Bildnisse der
 um die Gesellschaft hochverdienten Män>
 ner: J o r d a n , RudolphGrafWrbna,
 Joseph FürstDietrichstein, B a r t e n -
 stein, Franz Ritter von H e i n t l . Iac<
 q u i n , B u r g e r . Peter Graf v. Goeß,
 C o l l o r e d o . W a n n s f e l d , H o y o s
 und K l e y l e , das Bildniß deS weitaus
 verdientesten, fein eigenes, fehlt, wie
 denn sein Name kaum wo, als im Mit>
 gliedel'Verzeichniß. genannt erscheint. S.
 erhielt für diese verdienstvolle, gediegene
 Arbeit von Sr. Majestät die goldene
 Medaille für Kunst und Wissenschaft,
 aber auch die Gesellschaft fühlte sich gedrungen,
 dem Autor der Schrift ihre
 höchste Auszeichnung zuzuerkennen, indem
 sie ihm in ihrer General'Versammlung am
 26. Jänner 1858 die große goldene Ge>
 sellschaftSmedaille votirte. Aber nicht nur
 in ihrem unmittelbaren Dienste war S.
 für die Interessen der Gesellschaft thätig,
 auch mittelbar wirkte er für sie mit
 seinen besten Kräften, so uahm er denn
 lange Jahre als Directionsmitglied,
 Kanzleidirector und zuletzt bis zu seinem
 Tode als Cassadirectur der k. k. wechfel.
 seitigen Brandschaden > VerficherungSan»
 stalt an deren ersprießlicher Leitung we»
 sentlichen und eiüflußreicheu Antheil. I n
 politischer Hinsicht genügt die Thatsache,
 daß S. im Jahre 1848 ein Mitglied der
 liberalen Partei des Landtages war,
 dabei aber immer die rechte Grenze ein>
 hielt und jede Ausschreitung uerdammte.
 Klares Denken, Freiheit von jedem Vor»
 urtheile, strenge Rechtlichkeit, wozu sich
 bis in seine hohen Jahre eine ununter»
 brochene Arbeitöliebe gesellte, erwarben
 ihm die Liebe und das Vertrauen seiner
 Untergebenen, wie die hohe Achtung Aller,
 die mit ihm überhaupt in Berührung ka>
 inen. Sein Nokrologist — ein anerkannter
 Fachmann — widmet ihm in seinem Nach»
 rufe folgende Worte: „Schlichtund beschei.
 den, wie er war, der theure Mann, hat
 er Alles, was er gethan, nicht sich selber

zum Ruhme und Vortheile, sondern nur zum Besten feines Landes und Volkes gethan. Wenn er gewollt, wenn er sich vorgedrängt hätte, welche Ehren würden sich auf sein würdiges Haupt gehäuft haben! Allein, ihm genügte das Selbstbewußtsein eines in nützlichem Schaffen wirkungsvollen Lebens und die Merkenung der Wenigen, die mit ihm nach Schreiber«! 283 Schreibers gleicheil Zielen gingen". S. hatte das wenigen Sterblichen beschiedene Alter von 81 Jahren erreicht. Am 17, Februar 1374 wurde er auf seinem Besitzthume zu Kritzendorf bestattet und die Landwirthschafts-Gesellschaft ließ ihm, als ihrem ältesten Mitgliede, er war es 87 Jahre gewesen, einen Kranz auf seinen Sarg legen.

V e r h a n d I u n g e» und Mittheilungen der k. k. Lanowithschafte-Gesellschnft in Wien (Wien, ar. 4°,) Jahrg. 1874, Nr, 2 vom 17, Februar,- Nekrolog.

Schreibers, K a r l Franz Anton Rit. ter von (N a t u r f o r s c h e r und Di» r e c t o r der vereinigten Hof'Naturalien» Cabinete in Wien, geb. zu Preßburg 18. August 1773. gest. zu W i e u 21. Mai 1862). Bruder des um die Landwirt!)» schaft hochverdienten I o s e p h Ritter von S ch. ss. d. S. 280) und Neffe des berühmten Arztes Joseph Ludwig von S ch. D'. d. S. 287, in den Quellens, welch Letzterer für stch unb seinen Neffen, obigen K a r l Franz Anton, den erbländischen Ritterstand erhielt. Als K a r l geboren wurde, versah sein Vater das Amt eines k. k. Feldknegs-Arckivars zu Pießburg, wurde aber in der Folge als Secretär zum k. k. Hofkciegs rathe nach Wien über» setzt. Mittlerweile kam der Sohn im Alter von 9 Jahren in das Iöwenburg» sche Convict, wo er bis zum 13. Jahre blieb. Dann setzte er im Elternhaufe seine Studien fort und entschied stch, als er einen Beruf wählen sollte, für daö Studium der Medicin, wozu ihn wohl der Rath seines Oheims Joseph Ludwig von S ch r e i b e r s , der als Arzt in Wien einen ausgezeichneten Ruf genoß, und seiner Verwandten und Freunde, Iac» q u i n , I n g e n h o u ß u. A., zunächst bestimmt haben mochte. I m Jahre 1798 erlangte er die uiedicinische Doctorwurde und trat unter der Aegide seines ober» währnten Oheims in die Praxis. Im Jahre 1793 umemahm er eine große wissenschaftliche Reise, auf welcher er ganz Deutschland, England, Schottland, Frankreich, die Schweiz besuchte und mit den ersten Notabilitäten der Wissenschaft in Berührung kam. Sckon während seiner Studien betrieb er eifrig Naturwissen» schaften, vorerst Botanik, dann von seinem

Schulfreunde v. Fichtel, einem Sohne des berühmten Mineralogen, an» geregt, Mineralogie und zuletzt Zoologie, für welche er eine leidenschaftliche Vor» liebe gewann. Diese Vorliebe für die Na tu Wissenschaft mochte auch bestimmend für seine folgende Laufbahn gewesen sein. Noch während seiner Reise ernannte ihn sem ehemaliger Lehrer J o r d a n s Bd.X, S. 266. Nr. 4) zu seinem Assistenten für die Lehrkanzel der speciellen Naturge» schichte mit dem Titel eines adjungirten Professors und der Zustcherung auf Nach« folge-in die wirkliche Professur. Nach seiner Rückkehr von der Reise supplirte S. die zoologischen Vorträge I o r d a n's, da dieser durch seine landwirthschaflüchen Arbeiten vollends in Anspruch genommen war. Auch übte er noch die ärzrlische Pcaris aus und war vornehmlich für die von De Carro ^Bd. I I , S. 293) angeregte und »erfochtene KuhpockeN'Iln» pfung thätig. Von 1802 bis 1806 hatte S. die Lehrkanzel Jordan's supplirt und nach eigenen Heften, Cuvier's Sy» stem, der Erste in Oesterreich, vielleicht in Deutschland, bekannt machend, vorgetra» gen. Mittlerweile waren mancherlei Ver» änderungen im Verwaltungskocpec der kaiserlichen Museen eingetreten. Propst E b e r l . bisher Dicectuc des 1797 gegründeten zoologischen Museums, war pensionirt worden und Abbö Stütz, Director des seit 1748 bestehenden mine-♀ Schreibers 284 Schreibers lalogischen Museums, war gestorben. Der damalige Oberstkämmerer Graf Wr bna brachte für die vereinigten Stel» len vr. v. Schreibers in Antrag und nach Genehmigung desselben trat S. sein neues Amt, das ihm einen wohl längst gewünschten Wirkungskreis eröffnete, an und wirkte durch 46 Jahre in wechselnden Zeiten zur Ehre und Förderung der Wissenschaft, die er liebte und in deren Studium er unablässig sich vertiefte. Als Hauptmomente seiner Thätigkeit als Di» rector der kaiserlichen Museen sind zu bezeichnen: die Bergung der Kunst' und Naturschätze der kaiserlichen Museen, Bibliotheken Wiens, der Schatzkammer und sonst werthvollst^n Gegenstände des Hof» und Staatseigenthums vor dem im Jahre 1809 vordringenden Heere Na. p o leon's. Für die umsichtsuolle Ausfüh» rung dieses Auftrages erhielt S. im Jahre 1810 den kaiserlichen Ralhstitel. I m Jahre 1813 wurde S. nach Paris entsendet zur Uebernahme der von den Franzosen im Jahre 18(w weggeschlepp. ten Kunstschatze, Bücher u. dgl. m., deren Rückerstattung in den Frieoensbedmgun» gen ausdrücklich festgesetzt war. Vom Jahre 181? bis zu N a t t e r e r ' s im

Jahre 1836 erfolgter Rückkehr führte 2. das Referat über die brasilianische Gifte» dition, an deren Organisation er den wesentlichsten Antheil hatte. Ein Hauptverdienst S.'s aber ist die Organisation der seiner Zeitung anvertrauten Anstalten, die bis dahin in einer weder den Anforderungen der Wissenschaft, noch ihrem Titel als kaiserliche Sammlungen entsprechenden Weise aufgestellt waren. Vornehmlich sind die botanische Samm> lung und die mit den Museen verbundene naturwissenschaftliche Bibliothek ein Ergebniß seiner Bemühungen. Wohl wur> den durch die Kriegsjahre 1809, 1813 bis 1818 die Organisierungsarbeiten ge. stört, um aber alsdann einen desto erfreulicheren Fortschritt zu nehmen. Durch S.'s Bemühungen erlangte das kaiserliche Museum sowohl wegen der reichen Schätze, welche es besaß, wie wegen der zweckmäßigen Aufstellung einen ausge. zeichneten Ruf. I m Jahre W23 erhielt S. den Titel eines Regierungsrathcs, im Jahre 1838 jenen des Hofrathes. Nun schritt sein amtliches Wirken nach Außen gleichförmig und" ruhig dahin – nach Innen, wie einer seiner Biographen be> richtet, ohne die Ursachen näher zu be> zeichnen, freilich oft gestört und verbittert – und selbst die Gewitter des Jahres ! 8 i 8 schienen machtlos drohend, vo.rüber> gezogen, dc> – im letzten entscheidende» Augenblicke, als AlleS schon gesichert schien – schlugen die Flammen aus de,m Dacde des Museumögebäudes hervor, mit genauer Noth entrann ihnen der Greis mit seinen Angehörigen, und als er einige Tage darauf die von geistigem Leben durchdrungenen, von den herzer» frischenden Erinnerungen der strebenden Jugend und des thatkräftigen Mannesalters durchwehten Räume besuchte, da fand er eine öde, formlose, von schwarz« gebrannten Mauern umgrenzte Stätte, und die Asche, welche sie deckte, sie war Alles; waS noch übrig geblieben von den Früchten vierzigjährigen Sammler» und Foischersieißeö, von dem reichen Brief» wechsel mit den Besten seiner Zeitgenos» sen, von seiner auserlesenen Büchersamm> lung. Die Huld des Monarchen verlieh dem schwer Getroffenen die vollen Be> züge des Hofralhranges, dessen Namen er bisher nur als Ehrentitel geführt. Wohl leitete S. noch fürdec sein Amt, aber das Alter forderte sein Recht, zu Ende deö Jahres 1851 trat er in den Ruhestand, aber schon wenige Monate[†] Schreibers 283 Schreibers nackher ging er im Alter von 77 Jahren zur ewigen Ruhe über. Was S.'s Fachthätigkeit betrifft, so ist dieselbe eine alle Gebiete der Naturwissenschaft umfassende,

die sich in mehreren selbstständigen Werken und in vielen, in Tausendblättern zerstreuten Aufsätzen kundgibt. Die Titel seiner Schriften sind: „Narzisch einer unbenignen Cuniculirkrankheit nach Tinn ZPwn“, 2 Bände (Wien 1793, 8.). S. hat dieses Werk als 18jähriger Jüngling herausgegeben und wurde in Folge dessen von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena zum Mitgliede ernannt, – „Nachricht nun kinrer liethlichlichen Fammlnng thierischrr iLLNssrweilüwnrmcr. I n öintzchrr unt« lMniZchrr sprach“ (Wien 1811)', – „Uachnichien uan drn KaiZerlichln Nnturfurzchrrn in Nlüzüörn“, 2 Hefte (Brunn 4818 bis 1820), mit Zusätzen aus den „Vaterländischen Blättern“ 1818–1820 abgedruckt; – „AntnrhiztllMtli-llnlltumizchc Vezchnilmng l>ez proleus nuFuinn«“ (1818), als Beilage zu den von ihm verschickten Exemplaren dieses Thieres. Schreibern hatte diesem damals kaum dem Namen nach bekannten Thiere feine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und an die Londoner k. Gesellschaft der Wissenschaften, von deren Präsidenten Sir Ios. Banks, wie von anderen Mitgliedern, als James Smith, Everard Home, Gray, Shaw, Marsham, Latham, Francillon u. A., mit denen er während seines Aufenthaltes in London bekannt wurde, er zu Mittheilungen für die Philoſophie der Natur iransactionen war aufgefordert worden, die Abhandlung: „Historical account of the introduction of the Aspidochelone into the collection of the British Museum“ (1818), eingeseendet und damit das erste Licht über dieses räthelhafte Thier verbreitet; zur Erinnerung an die Mittheilung (Wien 1820. Fol.) ist schon im Jah 1808 hatte S. aus Anlaß des im genannten Jahre zu Stammern stattgehabten Falles von Meteorsteinen eine Reise dahin unternommen und an Ort und Stelle genaue Untersuchungen über dieses Phänomen eingeleitet, welche über die äußeren Verhältnisse dieser Naturerscheinung, über die Beschaffenheit ihrer Producte neue Aufklärungen gaben und so zu sagen der wissenschaftlichen Bearbeitung derselben Bahn brachen, da er darin den Weg bezeichnete, welcher in Zukunft bei der Erhebung der diese Erscheinung begleitenden Umstände einzuschlagen und zu befolgen sei. Neberhaupt hatte S. zeitlebens den Meteorerscheinungen eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und manches darauf Bezügliche in Fachblättern, und zwar in Gilbert's „Annalen“ veröffentlicht, u. z. außer einer Nachricht über oberwähnten Steinregen bei Stammer (XXIX, 1808): – eine „Nachricht über den Lissaer Steinregen“ (XXX.

1808); – „Beschreibung der mährischen Meteorsteine" (XXXI, 1809); – „Ueber böhmische und mährische Steinregen und über Meteorsteine überhaupt" (XXXII, 1809. u. XI.IV, 1813); – „Ueber das Meteoreisen von Elbogen" i – «Ueber eine um Wim beobachtete Feuerkugel"'. – „Ueber den Meteorstein>Niederfall auf der Herrschaft Wessely in Mähren" (in B a u m g ä r t n e i ' s „Zeitschrift für Physik". I , 1832) – und „Nebec die neuerlichst bei Magdeburg zufällig aufgefundenene problematische Metallmasse" (ebd. I I , 1833). Von seiner Schrift: F'annam /[^]«sl'/l'as. ^ ist nur das 1 . Heft (1833) erschienen. Von seinen anderen, in Fachzeitschriften veröffentlichten² Schreibern 286 Schreibern Arbeiten sind noch anzuführen: in den tli6 I[^]innea 8aok[^] onäon, im 6. Bande (1801): „, worin S. mehrere durch Schönheit und besondere Form ausgezeichnete Insecten Neuholands beschreibt; – in den schon erwähnten G i l - bert'schen „Annalen": „Ueber den Harn der Eidechsen und die vermeintliche Harn» blast der Amphibien" (1808. 1809 u. 1813); Reptilien bildeten einen Haupt» gegenstand von S.'s Beobachtungen, fast alle inländischen, aber auch viele ausländische Arten im Freien und in Gefangen» schaft unterzog er seinem sorgfältigen Studium, weshalb ihm die Wissenschaft auch manches Neue und Zutreffende über die heimischen Natrachier, besonders über Fortpflanzung und Metamorphose der Salamander, über den Farbenwechsel des Chamäleons u. dgl. m., verdankt. Von seinen übrigen Beobachtungen über Thiere und thierisches Leben sind zu nen» nen: seine Monographie über die öster» reichischm Spinnen, welche er in Oester» reich der Erste gesammelt, beobachtet und wissenschaftlich bearbeitet hat, dann über die Gattung VuM-estis und die Beschrei» bung nebst Abbildung mehrerer neuen ColobriS. Keine neue Erscheinung auf naturwissenschaftlichem Gebiete blieb von ihm unbeachtet; kaum waren z. B. The» nard's und G a y Lussac's gelungene Metallisirungen der Alkalien in Wien bekannt geworden, sofort machte S. diesen Versuch und mit vollem Erfolge; er wcir der Erste in Wien, derZamboni's trockene galvimische Säule zur Bewegung eines Pendels und Uhrwerkes iu Anwendung brachte und darüber in G i l b e r t 'S „Annalen" (I.V, 1817) mittheilte; auch das katadioptrische Mikroskop des Pro. fefforö A m i c i erweckte seine Aufmerk» samkeit. und er berichtete darüber, wie über den beobachteten Kreislauf des Saf.

tes in einigen Pflanzen, in den schon
erwähnten G i l b e r t'schen „Annalen“
(I . X V I , 1820) und in den „Wiener
Jahrbüchern der Literatur“ (1819). Es
ist ein volles, der Wissenschaft ganz hin»
gegebenes Leben, das sich uns in S. dar»
stellt. S c h r e i b e r s kann als der eigent.
liche Gründer der heutigen kaiserlichen
Museen angesehen werden, denn waö
er im Jahre 1806 bei Antritt seines
Amtes vorfand, waren lückenhafte, in
keiner Weise den an dieselben gestellten
Anforderungen entsprechend aufgestellte,
wenngleich durch ihren werthuollen I n -
halt kostbare Sammlungen. Den geist!»
gen Hauch, das wissenschaftliche Leben,
das ihnen erst den wahren Werth ve»
leiht, verdanken sie ihm. Schreibers,
war eine anregende und das, was er als
gut und fördernd erkannte, mächtig be»
uorwortende wissenschaftliche Capacität.
Außer seinem hervorragenden Antheile
am Inslebentreten der brasilianischen
Expedition war er es, der die mineralogi»
schen Vorträge M o h s' veranlaßte, der die
Annalen des Wiener Museums gründete,
deren ephemere Dauer leider zu beklagen
und der manche» neuen Kämpfen der W!s>
enschaft, die er selbst liebte, gewann. Groß
ist die Menge der gelehrten Vereine und
Akademien, welche S, den ihrigm nann»
ten, es seien davon nur genannt: die kön.
Akademie der Wissenschaften zu München,
die kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu
Göttingen, die kaiserliche Gesellschaft der
Naturforscher zu Moskau, die Akademie
der Wissenschaften zu Philadelphia und
wohl noch 30 bis 40 andere, deren Titel
wir auö der „Oesterreichischen National»
Encyklopädie“ (Bd. I V , S. 893) erfichren
können.
(Marschall, N, Fr, Gr,) Nekrolog des k, k.†
Schreibers 287 «ner
Hufathes Carl Ritter uon Schreiber« (Wien
o. I , , Gerald'S Soh», 8°.). — Oester»
r e i c h i s c h e N a t i o n a l > E n c y k I o p ä b i e von
G r ä f f e r und Ezikann (Wien 182?. 8«.)
Bd. I V , S. 38". — Oesterreichischer
Zuschauer, herauSa. uon I , S, Gber«. .
berg (Wien, gr. 8°.) 1838, Bd. I I I , S. 988.
— P o a g e n d o r f f (I . C.), Niographilch'lite.
rarischeö Handwörterbuch zur Geschichte der
eracten Wissenschaften (Leipzig i8»9, Narth,
gr. 8°.) Bd. I I , Sp. 843, — T h e a t e r - Z e i .
t u n g. Herausg. uon Adolph Bäuerle
(Wien. gr. 4«) t841, S. VFg. — Vater«
ländische B l ä t t e r für den österreichischen
Kaiserstaat (Wien. 4«.), die Jahrgänge 58t8
die 1820 enthalten die uon ihm redigirten
Reiseberichte der brasilianischen Expedition.
— V e r h a n d l u n g e n des zoologisch.bota>
nischen Verein« (Wien, 8»,) Jahrgang 183L,
S. 4L: „Nekrolog“. — Porträte, l) Unter,
schrift: Schreibers. Sehr ähnliche Lithugra'

phie ohne Angabe des Zeichners und Litho»
 graphen (Nien, 4°,) stauch in der von Fr,
 Beck's Universitäts'Vuchhandlung t838 her.
 ausgegebenen Porträten «Galerie berühmter
 slerzte und Naturforscher des österr. Kaiser»
 thums^; – 2) Schröder lith. (Fol).
 Noch ist anzuführen: Joseph Ludwig Ritter
 von Schreibers (geb. zu Wien 21. De<
 cember 1733, gest, ebenda 4. November 18U9).
 Aus adeliger Familie. Oheim des Naturfor»
 scheis K a r l Franz Anton und des um Oester»
 reichs Landwirthschaft hochverdienten Joseph
 Ritter von Sch,, deren ausführliche Lebens,
 skizzen bereits S. 28U und 233 mitgetheilt
 wurden. Beendete unter de H a ü n s^Vo. V I I ,
 2,176^ und uan S w ieten die medicinischen
 Studien an der Wiener Hochschule. Er wurde
 Feldstabsarzt de? in Böhmen stehenden Armee,
 corps. I n den Feldzügen des siebenjährigen
 Kneges sammclle er sich praktische Kenntnisse
 in oer Wissenschaft, welche er zum Wohle
 der Menschheit mit völliger Hingebung aus'
 übte. I n dcr Folge wurde er Physicus des
 Bürgerspitalö und wirkte als solcher refonni«
 rend und fördernd „ach allen Seiten. Dabei
 suchte er weder L'hrenstellen noch Titel, in
 üem Titel Arzt, Helfer der leidenden Menschheit,
 sah er das Um und Auf aller Würden.
 Alle Auszeichnungen, die ihm, dem hochuerdienten
 und verehrten Arzte, der Staat am
 bot, die Erhebung in den Rittecsland aus»
 genommen, lehnte er ab. Und diesen letzteren
 ambitionittc er nicht für sich, sondern seinen
 Änaehörigen wollte er ein bleibendes Zeichen
 der Erinnerung hinterlassen. Als das allge«
 meine Krankenhaus, für das er einen Plan
 entworfen, errichtet wurde, lehnte er jede
 Anstellung an demselben ad. Für die Au«,
 bildung seines Neffen that er Alles und auf
 seine Kosten ließ er den jungen Arzt reisen,
 damit er auf denselben seinen Gesichtskreis
 erweitere und das Gute, was er in der Fremde
 kennen lernte, in sein Vaterland verpflanze.
 Das schönste Denkmal sehte Wiens Bevölke»
 rung dem edlen Philantropen, nicht aus
 Erz, nicht aus Stein, sondern in wörtlicher
 Bezeichnung, indem sie Schreibers den
 „österreichischen Vo erbaue" nannte.
 IDesterreichische N a t i o n a l » Encyklo»
 pädie von G r ä f f e r und Czitann (Wien
 i833, 8«.) Bd. I V , S. «S2. – Qesterreichi.
 scher Zuschauer. Herausg, von Ebers,
 berg (Wien, 8°) 5838, Bd. I V , S, 1L48.
 im „Rückblicke in die Vergangenheit". –
 Vaterländische B l ä t t e r für den öster«
 reichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Iahra, i8<>s,
 2 . 1!12. –Oesterreichs Pantheon. Gal.
 lerie alles Guten und Nützlichen im Vaterland«
 (Wien 1 8 3 1 , W. Chr. Adolph, 8») Bd. I ,
 S. 123.)
 Schreier, stehe.– Schreyer, Adolph
 Schreiner, Gustav Franz Ritter von
 (S t a t i s t i k e r und F a c h s c h r i f t ^ ! ,
 l e r . geb. zu Preßbucg in Ungarn

6. August 1793. gest. zu Gratz 1. April 1872). Sein Vater Franz Xauer war ein geachteter Bürger in Preßburg, Hausbesitzer und Mitglied des äußeren Rathes, einer Corporation, die etwa wie der Gemeinderath heut zu Tage dem Magistrate überwachend gegenübersteht. Gustav Franz besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt und jenes der Planisten in Trenčsin. Nun wollte er in's Seminar der Graner Grzdiöcese treten, wurde aber seiner Jugend wegen nicht angenommen, doch ihm bedeutet, sich in seiner Vaterstadt am Seminar Lanúti Nmerioi noch durch drei Jahre dem Studium der Classen zu widmen. Er that es auch und erhielt darauf von Erzherzog Karl Ambros. Schreiner 388 Schreiner damals Primas von Ungarn, die niederen Weihen. Indessen hatten die Kriegseignisse störend in des Jünglings Lebensplan eingegriffen, da die Seminarien in Tyniau und Preßburg in Militärspitäler umgewandelt worden waren, wo durch eine Unterbrechung der Studien eintrat. Als er dann dieselben im Wintersemester 1809/10 fortsetzte, geschah endlich zuletzt im St. Stephans-Seminar zu Tyniau, wo er seine Studien mit so ausgezeichnetem Erfolge machte, daß er unter jene Zöglinge eingereiht wurde, welche die theologischen Studien im Pazmaneum in Wien fortsetzen sollten. Schreiner selbst aber zog es vor, im deutschen Theile Oesterreichs seine theologische Laufbahn zu verfolgen und bat um Aufnahme in das erzbischöfliche Seminar zu St. Stephan, in welchem er das erste Jahr der Theologie an der Wiener Hochschule hörte. Aber schon im zweiten Jahre gab er das theologische Studium auf und begann 1811/13 jenes der Staats- und Rechtswissenschaften. Diesem lag er mit solcher Vorliebe und mit so großem Eifer ob, daß er sich die besondere Theilnahme seiner Lehrer Zizius und Watteroth erwarb und diese ihn aufforderten, sich dem Lehramte zuzuwenden, wozu sie ihm noch besonders dadurch behilflich waren, daß sie ihn nach beendeten Studien zum Supplenten der politischen Wissenschaften an der Theresianischen Ritterakademie und an der Hochschule wählten. Indessen nahm er die Stelle eines Erziehers im Hause des Generals der Kavallerie und Obersthofmeisters des Erzherzogs Karl, des Grafen Grünne, an, in welcher Stellung er bis zu seiner Berufung an das Lyceum zu Olmütz verblieb. In der Zwischenzeit versah er auch vom 1. Juni 1817 an wegen Beurlaubung des Professors Zizius als supplirenden Professor dessen Lehrkanzel und übte alle mit einer ordentlichen Professur verbundenen

Functionen aus bis zu seiner am 29. December 1818 erfolgten Ernennung zum Professor der politischen Wissenschaften, der österreichisch-polnischen Verwaltungskunde, der Statistik der österreichischen Staaten und des österreichischen Staats» rechtes am k. k. Lyceum zu Olmütz. S. hatte diese Lehrkanzel erhalten, ungeachtet er das dazu gesetzlich vorgeschriebene Doctorat der Rechte nicht besaß, welches er erst am 4. August 1824 erlangte. Anfangs April 1819 trat er sein Lehramt in Olmütz an. Im November 1822 übertrug ihm der damalige Gouverneur von Mähren, Anton Graf Mitrowsky, auch noch die Zeitung der Olmütscher Lycealbibliothek, welche er durch zwei Jahre besorgte, und im Jahre 1824 wurde S. zum Rector des Lyceums erwählt. Mit der Entschliebung vom 19. Juli 1824 erfolgte seine Ernennung zum off. ord. Professor der in Olmütz vorgetragenen Fächer an der k. k. Karl Franzens-Universität in Graz, welche er bis kurze Zeit vor seinem im Alter von 79 Jahren erfolgten Tode bekleidete, indem es ihm noch vergönnt war, ein Jahr vor seinem Ableben, im Jahre 1871, sein 80jähriges Jubiläum als Professor zu feiern, aus welchem Anlasse ihm die Stadt Olmütz das Ehrenbürgerrecht verlieh. Neben seiner lehramtlichen Thätigkeit übte S. die schriftstellerische aus, von welcher weiter unten die Rede sein soll, machte sich aber sonst noch in mannigfacher Weise seinen Mitbürgern und dem Gemeinwesen, in welchem er lebte, nützlich. So berief ihn schon im Jahre 1832 der Gouverneur von Steiermark als Mitglied in die damals zusammengestellte Provinzial-Commerzcommission. wie er ihn in den Jahren 1826–1834 mit mehreren, die Steiermark betreffenden statistischen Arbeiten betraute. Im Jahre 1848 übertrug ihm Graf Wickenburg gleich in den ersten Tagen der Märzbewegung die Redaction der „Grunder Zeitung“, des damaligen amtlichen Provinzialblattes; außerdem erwählte ihn die akademische Legion zu ihrem Chefbot der Universität zu ihrem Vertreter im verstärkten Landtage, in welchem er im Ausschüsse für die Reform der Landesverfassung thätig war. Als die Frankfurter Wahlen ausgeschrieben wurden, wurde S. gleichzeitig in vier Wahlbezirken (Weih, Feldbach, Cilli und Gratz, in letzterem als Ersatzmann) für das Frankfurter Parlament gewählt. In diesem trat er sofort in zwei Ausschüsse, in den bloß temporären zur Untersuchung der zwischen der Bürgerschaft von Mainz und der preussischen Besatzung ausgetro-

'chenen Zerwürfnisse und in den wichtigen permanenten VerfassungS-Ausschuß, «an dessen Arbeiten er bis zur Zurückberufung der österreichischen Abgeordneten theilnahm. Als aber die Wahl des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser stattgehabt, hatte S., wie auch sonst noch in mehreren anderen, in die Verfassung aufgenommenen wichtigen Punkten dagehen gestimmt und die Urkunde nicht mit unterzeichnet. In den letzten Tagen des Monats April 1849 kehrte er in seine Heimat zurück, ohne sogar in dem von Schmerber herausgegebenen Frankfurter »Parlaments-Album« ein Lebenszeichen zurückgelassen zu haben. Nach seiner Rückkehr in die Heimat widmete er seine ganze außeramtliche Thätigkeit dem steiermärkischen Gewerbeverein, dessen Geschäftsleiter er von seiner Gründung bis zum Jahre 1863 war. ferner dem Grätzer gewerblichen Hilfscasse»Veiein, dessen Beziehungen zum gleichnamigen Vereine in Laibach er vermittelte. Nach Einführung derFebruar-Verfassung wählten ihn, ohne daß S. candioirt hatte, die Vertreter des Wahlbezirktes der fünf Märkte Feistritz. Frohnleiten, Gradwein. Paffail und Uebelbach in den steiermärkischen Landtag und wurde S. nach Ablauf der ersten Legislatur»Periode wieder in denselben gewählt. Der erste Landtag erwählte ihn feiner als Ersatzmann für den Grafen Gleisbach, damaligen Zandesgouvemeur. in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Aus Vorstehendem ergibt sich das allseitige Vertrauen, welches S. im Lande, und zwar mit vollem Rechte genoß. Was er den Studirenden war, weiß Verfasser dieser Skizze am besten zu sagen, denn auch er gehörte zu seinen Schülern und wird den hummen, biederer und gereckten Lehrer nie vergessen, der wenig Worte machte, aber wo es galt, mit der That einsprang: den mit ausgebreitetem Wissen, reichen Kenntnissen jene Bescheidenheit zierte, welche nur dem wahrhaft Gelehrten eigen, und den die Gräher studierende Jugend nicht bloß hochachtete, sondern wie ihren Vater, Freund und Rathgeber verehrte. Und nun noch eine Uebersicht der schriftstellerischen Wirksamkeit S ch r e i n e r'S, die sich weniger in selbstständigen Werken, als in einer Reihe der gründlichsten, oft umfangreichen Artikel in Fachblättern und periodischen Werken kundgibt. Selbstständig veröffentlichte S. nur das Werk: „siütz. Gin naturhizturizch-5tlltisti«ch.tll>iigtllphlzh« Gemälde llieier KtM «nd ihrn Amsslbnngln" (Gratz 18 M kl. 3».) welches als Festgabe zu der im genannten Jahre in Gratz stattgehabten Neisammlung der Naturforscher und Aerzte

ausgegeben wurde; feiner: ,Teber die
 einzig richtig! Schreibweise dn Ztabt Glich"
 (Gratz 184.), durch einen literarischen
 17, Iänn« 1876.^ 19?
 Schreiner 290 nrrner
 Streit mit I o s e p h Freihcrrn von Ham»
 m e r - P u r g s t a l l , welcher sich für die
 Schreibart Gratz und nicht Grach ent»
 schied, hervorgerufen. Hier entfaltete S.
 eine der Bedeutung des Streitgegenstandes
 kaum entsprechende Gelehrsamkeit;
 cibeidergleichen – wie ja auch der be»
 rüchtigte krainische A-B^C'Krieg – war
 nur in einer Oesterreichs geistige Zustände
 so tief demüthigenden Periode möglich,
 als es jene nach den beendigten Be.
 freiungskriegen bis 1848 gewesen. Ungleich
 größer und für die Wissenschaft
 eine reichere Ausbeute bietend ist S.'s
 schriftstellerische Thätigkeit in Journalen
 und periodischen Werken; dabei muß aus»
 drücklich bemerkt werden, daß die wirklich
 unantastbare Loyalität S.'s ihn nicht
 hinderte, in der durch die Willkür einer
 oft hirnlosen Censur schwer bedrängten
 Zeit offen und freimüthig zu schreiben.
 So schrieb er denn – oft anonym –
 sür die Jenaer „Literatur-Zeitung“, mit
 vollem Namen für die noch immer nicht
 gehörig gewürdigte Ersch und Gru»
 ber'sche „Allgemeine Encyclopädie“ Ar»
 tikel von einem Umfange, daß sie selbst»
 ständige Werke bilden könnten, so seien
 erwähnt die Artikel: Donau, Dräu,
 Ogerland, Ellnbogner ^reis, Este, Fer»
 rara, Florenz, Grado, Gradisca, Gra»
 discaner Krieg, I n n , Innerberger-Haupt»
 geweihschaA Innerkram, Innerösterreich,
 Inner-Szolnokei Gespanschaft, Innkreis,
 Innsbruck, Istrien, Iudenburger Kreis,
 Ottilloaner Regiment, Padua, Palermo,
 Perugia, Pesaro, Pesth u. s. w.', ferner für
 die „Steiermärkische Zeitschrift“, deren
 Redaction er auch in Gemeinschaft mit
 Dr. A. v. Muchar, C. G. v. Zeitner
 und A. S c h r o t t e r einige Zeit besorgte;
 für den von ihm 1832–1833 (in 4«.)
 herausgegebenen „Kalender für die kath.
 Geistlichkeit«; für die 8. Aufl. des Brock.
 hau s'schen „Conversations«Lexikons^;
 für die „Annalen“ von B e r g h a u s ; für
 das von Rotteck und Welcker heraus,
 gegebene „Staats-Lerikon“. in welchem
 seine Artikel mit 8. bezeichnet sind; für
 H o l t e i ' s unter dem Titel: „Für den
 Friedhof der evangelischen Gemeinde zu
 Gratz in Steieimnik“ (1887) erschienenenes
 Album; für H l u b e k ' s : „Ein treues
 Bild der Steiermark“ (1860) und für
 die Augsburger „Allgemeine Zeitung“,
 in welcher der in den Beilagen vom
 26. und 27. September und 2. October
 1844 enthaltene Artikel: „Die deutsche
 Sprachgrenze im Südosten der Steier»

mark" nebenbei eine Ergänzung der deutschen Sprachkarte von B e r n h a r d ! , noch heute seine Bedeutung behält. Auf statistischem Gebiete galt Di. Schreiner als Autorität, widmete ihm doch der Königsberger Professor Dr. Friedrich Wilhelm Schubert, einer der namhaftesten Statistiker seiner Zeit, den 3. Theil seines siebenbändigen Werkes: „Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa" (Königsberg 1838 u. f.), welcher Italien behandelt, mit den Worten: „Dem gründlichen und wohlverdienten Arbeiter auf dem Felde der Staatskunde als ein Zeichen aufrichtiger Hochachtung". Daß ihm von Seite der Grccher Universität in wiederholten Wahlen zum Decan und Ii<3«tor lua^niKou« derselben die gebührenden Ehren zu Theil wurden, versteht sich von selbst; ebenso hatten ihn heimische und auswärtige gelehrte Gesellschaften unter ihre Mitglieder aufgenommen, von Seite Sr. -Majestät wurden seine Verdienste durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone 3. Classe gewürdigt. Den Ocdensstawten gemäß erfolgte im Jahre 1868 S.'s Erhebung in den erbländischen Rittersstand, der selnem erftgebornen Sohne Gustav in Schreiner 291 yrnner gleicher Weise bereits im Jahre 1864 war verliehen worden. ^Vergleiche den Familienstand in den Quellen

R i t t e i s t l l n d s ' D i p I om äö°. Wien 19, Mai 1848. — Grätzer Tagespost <8?i, Nr. 8« b<< 9U: ^Ein Mann der Wissenschaft", — M i t t h e i l u n g e n d e« histoiischen Vereins für Steiermark, 2«. Heft.- Nekrolog, von I I . wof, — ^l>Ftnäoinäu?i Xö2iön?i 1868, Nr. 3: Niographie, von P a u l c i . — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) Nr. 2732 vom 2. April 1872, in der „Kleinen Chronik". — I l l u s t r i r t e Zeitung (Leipzig, I . I . Neber, Fol.) X I I . Bd. S. 2». — Wappen. Von Gold unter Vlau längsgethrilter Schild »üt einem aufrecht gestellten Hufeisen mit gewechselten Tincturen, welchem zwei gekreuzte rothbefiederte Pfeile, deren einer mit seiner Spitze recht« warte, der andere niederwärts gekehrt ist, eingestellt find, Nuf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aue de» Kronen derselben erschwingen sich fünf wallende Strauhenfedern, und zwar zwei blaue zwischen drei goldenen. Die Helmdecken sind allseits blau, mit Gold unterlegt.

Heutiger Mnilienstand der Ritter von Schreiner. Gustav von Schreiner (der Vater) war zweimal vermalt; in erster Ehe (seit 2«. August 1820) mit Aatljarinl, Schlegl (geb. j<<12, gest. 6. Jänner 183ü); in zweiter Ehe (leit 28. Mai 1840) mit Iostphine Watschlechner (geb. 2?. Februar 181?); aus der ersten Ehe stammen: 1) Gustav Franz Ritter

von Sch. (geb. 2. Juni 1821) ss. d, bes. Lebens»
 skizze auf der 2. Spalte, vermalt (seit 29. Mai
 1849) mit Clift Edlen von Isfordnik-Tiostnitz
 (geb. 28. Jänner 1823); Kinder dieser Ehe
 sind, - a) Gustav Alexander (geb. zu Nl«andrien
 12. Jänner 18»!); d) GUse (geb. zu
 Pcra in Constantinopel l». April 1832): -
 2) Adolph Andreas (geb. 12. März 1823),
 Lhef des Gneral'Secretariates der Südbahn«
 Gesellschaft, Ritter des österr. Franz Josephund
 des italien. St. Mauritius» und Laza»
 ru««Ordenö; «ermält (seit 22. April 1862)
 mit Adele von Mmensienmz, - Kinder dieser Ehe:
 2) M a r i a Theresia (geb. 20. Februar 186«),
 b) KaVolina(8eb.4.Oct°ber 18L6), o)Ma-
 zimilian (geb. «.September 18«?), - -
 ü) Mo«iz («eb. 4. December 182«), Adoocat
 zu Gratz, Gemeinderath, Abgeordneter zum
 steirischen Landtage, seit 1870-1873 Bürger.
 Meister von Grntz. Moriz Ritter von Sch,
 hat in seiner Stellung al« Nürgermeift«
 innerhalb der dreijährigen Verwaltung diese«
 Amte« uiel zur Förderung der dortigen Ver.
 Hältnisse gethan, wie dieß aus einem RÜH,
 blicke auf seine Leistungen in der Rede, mit
 welcher er am 26. Uprü 1873, al« Bürger»
 meister Abschied nahm, ersichtlich ist, Insbesondere
 geschah unter seinem dreijährigen
 Regime für Schuld und Wohlthätigkeitszwecke
 mehr, als früher in Iahrzchnen geleistet
 wurde. Moriz Ritter von Sch. ist uermält
 (seit 13. October 1832j mit Iopljle Marianne
 Ichwtghoftr (geb. 7. Juni 1828); Kinder die.
 ser Ehe> ^) Friedrich Karl Gustau (geb.
 22. Juni 1««3), d) Emerich Franz (geb.
 3. Juni i«67), _ 4) M » r i a Anna Katha«
 rina (geb. 29. Jänner 1820); ^. 3) Elotilde
 Anna Katharina (geb. 3. Juni 1832); - aus
 der zweiten Ehe: 6) Auguste (geb. 23. Jänner
 1«42), uewilllt (seit 14. Mai 1«64) mit
 Wilhelm Ritter von Varaj«» (geb. 2?. Jänner
 1828); Kinder dieser Ehe: Theodor Gu«
 ftav Wilhelm (geb. 19. Februar 18KL) un»
 I r e n e Julie Charlotte (geb. 6. Juni 18S7).
 Schreiner, Gustav Fcanz Freiheil
 (k. k. G e n e r a l . C o n s u l fñi Egypten,
 geb. zu Olmüh in Mähren 2. Juni
 1821). Der älteste Sohn des Professors
 der Staatswiffmschaften, Gustav Ritter
 von Sch. ss. d. Vorigen^ aus dessen erster
 le mit K a t h a r i n a von Schlegl.
 Erhielt feine wissenschaftliche Ausbildung
 am Gymnasium und der Hochschule in
 ntz und zuletzt an der orientalischen
 Akademie in Wien. I m Jahre 1844
 kam er als Dolmetsch-Adjunct zur k. k.
 Internlmtiatm nach Eonstantinopel, in
 welcher Eigenschaft er bis 1849 bedienstet
 blieb. I n diesem Jahre ward er zum
 ersten Dolmetsch des k. k. General-Con»
 sulateö in Smyrna/ 4880 zum Kanzler
 des k. k. General'ConsulateS in Alexan»
 drien und 1881 zum zweiten Internuntiatms'Dolm'etsch
 in Constantinopel ernannt.

Von 1883 bis 1883, und zwar während der ereignißreichen Epoche des Knm.Feldzuges, der darauffolgenden Wiener und Pariser Conferenzen und 19 *⁹

Schreiner 292 Schreivogel
 belangreichen diplomatischen Verhandlung
 war S. in der bereits wichtigen Eigenschaft eines ersten Dolmetschers thätig und an den betreffenden Verhandlungen nicht unerheblich theilnehmend. Dann cils Mitglied der Tripolitanischen Commission hat er zur Durchsehung der von der damaligen Regentschaft von Tripolis an die österreichischen und türkischen Unterthanen zu leistenden Ersatzansprüche wesentlich beigetragen, wie denn auch in vielen anderen Angelegenheiten das com»mercielle Interesse Oesterreichs gefordert. Die aufreibende, anstrengende Thätigkeit bei diesen zum Theile sehr wichtigen Geschäften in einem dem an ein gemäßigtes Klima gewöhnten Europäer wenig zutraglichen, von starken Temperaturschwankungen bewegten Klima hatte G.'s Gesundheit mächtig angegriffen, so daß er längere Zeit schwer krank darniederlag. Im Jahre 1838 wurde er zum k. k. General»Consul für Egypten ernannt, in welcher Eigenschaft er noch in jüngster Zeit bedienstet war. S.'s Verdienste hat Se, Majestät der Kaiser wiederholt gewürdigt, zuerst mit a. h. Entschließung vom 24. October 1864 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone 3. Classe und zur Zeit der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Egypten mit a. h. Handschreiben vom 24. November 1869 durch Verleihung derselben Auszeichnung 2. Classe, worauf im folgenden Jahre G.'s Erhebung in den Freihermstand erfolgte. Außerdem besitzt der Freiherr noch von Seiten Hannovers, Mexicos (von Kaiser Maximilian), Toscana's und der Türkei Ordensauszeichnungen.

Freiherrnstands - Diplom 14. April 1870. — Nitlerstandz. Diplom 14. December 1870. — Die Tages»Presse (Wiener polit. Blatt), 1. Juni 1870: «Herr von Schreiner und Ismail Pascha». — Wappen des Freiherrn Gust. Schreiner. Dasselbe ist seinem und seines Vaters Ritterstands»Wappen ganz gleich, nur ruht im freien, herrlichen Wappen die Freiherrnkronen auf dem Wappenschild und erst auf der Krone erheben sich die beiden Nitterhelme.

Ein Ignaz Schreiner (geb. in Steiermark 1. September 1793, gest. zu Wien nach 1872) trat, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und erkannte zu Oratz die Priesterweihe, trug daselbst Dicht, und Redekunst vor, erlangte die Doctorwürde der Philosophie und Theologie und versah das Lehramt aus beiden Fächern ein Jahrzehend lang

zu Gratz und Wien. In der Folge bekleidete er eine Stelle seines Orden« in Linz, wo er zugleich Director des Seminars war, bis er nach Aufhebung seines Ordens dieselbe nie< verlegte und den Rest seines Leben« in Nien zubrachte Durch den Druck veröffentlichte er: HustriiU^L« (Vraooiii 1737, 8«.); – „N<>. vum siau« eloqusntiao v. 8. >lo»un«» Vr»n°i»«u« l i o s i » " (lb!ä. l 7 U , 8«.) > – „Iruütatus sn n,nlinu,NI>U8 bubtp.rrHnei» et in««LtI««' (idiä. i ? 4 l , <2».), ein AuSzu« aus den Werten des I>. Alhanasiu« Kircher –» und „A»l;i» PUz'sio^nomioa «lvs äillsertaU» <!« noti» Illtontl» llnimi et suturnruin »uc. «o««uuin kuinnuo oorpori », nHtur», impr«»- «!»« (ldlä. 1742, 12».), eine Bearbeitung de« Werkes deS Jesuiten Ga«p. Schott, l^oe-L«)c. 8°,) p. «2«,) Schreivogel, auch Schreftvogel, I°> seph (S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Wien 27. März 1768. gest. ebenda 28. Juli 1832). Bekannt unter den Pseudony' men Thomas und K a r l August West, auch G e b r ü d e r West. Seine Studien machte er in feiner Vaterstadt Wien, wo er sich auch frühzeitig literari« scher Beschäftigung zuwandte. Bereits in den Jahren 1793 und 1794 betheiligte er sich an der von A l r i n g e r herausgegebenen „Oesterreichischm Monatschrift", welche schon mit dem 6. Hefte einging. Auch wurde er um diese Zeit in eine lite> rarishe Fehde mit F r a n z Felix Hof»♀ 293 Schrenogel staeter ^Bd. I X , S. 181) verwickelt, welche ihn zur Herausgabe der Flug. schilft: „Mliül Alchtwtignng gegen dil Vn-Iknmdnngen, dieHeir V » t 5 t i i t t e l i«7.Hew des „Magazin« der Rnnzt und Ntttatnr" mirber mich unrlirinZt, lllz ein Narbericht zn einem Anti.MzMei" (Wien 1794, 4".) veranlaßte. Gegen das Ende des Jahres 1794 begab er sich ab« nach Jena, wo damals unter S c h i l l e r ein reges geistiges Leben sich zu entwickeln begann. Während eineö zweijährigen Aufenthaltes daselbst schrieb S. – jedoch ohne Angabe seines Namens – für S c h i l l e r ' s „Neue Thalia" 1793 das zweiactige Lustspiel: „Die Witwe", für W i e l a n d ' s „Mercur" 1793 und 1796 den Anfang des Romans: „Der neue Lovelace" und mehrere kleinere Auf» sähe für dieIenaische„Literatur>Zeitung". Im Jahre 1797 kehrte S. nach Wien zurück und lebte da anfänglich als Privat» gelehrter, bis er im Jahre 1812 nach Kotzebue'S Abgang als k.k. Hoftheater» Secretöt in den Staatsdienst trat. Aber schon zwei Jahre später legte er seine Stelle nieder, um sich einem Unterneh» men, dem von ihm in Gemeinschaft mit mehreren Freunden begründeten „Kunst» und Industiie-Comptoir", zuzuwenden, aber er blieb in dieser Zeit literarisch nicht

unthätig. So begründete ei im Jahre
 1807 eine Wochenschrift unter dem Titel:
 „DaS Sonntagsblatt“, im Geiste von
 Addison's und Sterne's „Zuschauer“,
 welche man noch heute als sein liteiari»
 sches Hauptwerk, als das würdigste
 Denkmal seines Geistes, als eine Schö»
 pfung, die vordem und nachher nichts
 AehnlicheS aufzuweisen hatte, bezeichnet.
 ES war eine wahre Fundgrube von Stu»
 dium, Belesenheit, Philosophie, Lebens»
 und Kunstansichten. DaS Erscheinen der
 Lieferungen konnte man gar nicht erwar»
 ten; die vornehmsten Geister bestürmten
 das Vellagslocal, hochgestellte Männer
 holten die Nummern persönlich ab, um
 dem Verfasser – denn S. schrieb den
 größeren Theil des Blattes selbst – ihre
 Achtung zu bezeugen. S. führte das
 heut zu Tage schon höchst seltene, in kei»
 ner Literaturgeschichte gleich seinem Auloi
 erwähnte Blatt noch im I . 1808, nach
 Anderen bis 1818 fort, worauf er die
 fernere Redaction desselben an Ludwig
 W i e l a n d und Dr. L i n d n e r überließ.
 Weder in Bücherkatalogen noch sonst wo
 gelang es mir, genauen Aufschluß über die
 Dauer des „Sonntagsblattes“ zu erhal»
 ten. Daß es 1807u. 1808 Schrei vogel
 führte, steht fest. I n der Zwischenzeit zog
 er sich auch von dem Kunst» und Indu»
 strie-Comptoir zurück und trat es 1814
 an einen seiner Gesellschafter ab, selbst
 aber übernahm er wieder die Stelle des
 Hofthilltei-Secretärs und Dramaturgen
 bei den vereinigten k. k. Hoftheatern, in
 welchen Aemtern er bis kurz vor seinem
 Tode verblieb. Sein unmittelbarer Chef
 war der lebenswürdige, feinsinnige Mo»
 ciz Graf Dietrichstein, ein Cavalier
 von reinstem Waffer, das Beste wollend,
 oft auch anregend, es mächtig fördernd,
 alles Andere seinen dienstbaren Geistern
 überlassend, die er aber mit Menschen»
 kmntniß wählte und ihnen auch die Mit»
 tel an die Hand gab, das Zweckentspre»
 chende durchzuführen. Unter Dietrich»
 stein war Schreivogel Regent, unbe»
 schränkt! Regent der Hofbühne, waS
 freilich nur zum Glänze derselben beitrug,
 denn es steht fest: unterSchreivogel's
 Leitung hatte das Wiener Burgtheater
 seine goldene Aera. Anders – für das
 Theater eben nicht, aber für Schrei»
 Vogel schlimmer – wurde es, als 1824
 Graf Lzernin an» Dietrichstein's
 Stelle tiat und sich zwei selbstständige
 Charaktere gegenüberstanden, die sich⁹
 Schreivogel 294 Schreivogel
 nur zerreiben, aber nicht gemeinschaftlich
 wirken konnten. I m Gegensatze zu
 D i e t r i c h s t e i n wollte C z e r n i n
 persönlich regieren. So kunstsinnig Graf
 Czernin aber war, S c h r e i v o g e l

gegenüber verschwand dieser kunstsinnige Anstrich, denn was bei diesem aus innerstem Wesen entsprang, war bei jenem nur äußerer Glanz, gut aufgelegter Firniß. So geschah es denn, daß S., der nur die echte Kunst vertrat, dem Ansinnen des Grafen Widerstand entgegensetzte, freilich auch denselben mit Beweisen gegen die Unhaltbarkeit der Forderungen seines Vorgesetzten belegte. Der Kampf war fertig. Wo S. auf seine Erfahrung, seine erprobten Kenntnisse, seinen glühenden Eifer, auf das, was er geleistet, sich stützte, trat der Graf mit seiner Autorität, seiner Unfehlbarkeit in feiner Eigenschaft als Intendant und der Herrschlust für die Sache, die zuletzt doch seiner obersten Leitung unterstand, entgegen, und so setzten sich die Reibungen in's Unendliche fort. Ein unbedeutender Anlaß rief sie hervor. Unnachgiebigkeit und Eigensinn von beiden Seiten erweiterten die Kluft von Jahr zu Jahr, zuletzt erstreckte sich das Verweigern auf die gleichgiltigsten Gegenstände. Schreivogel mochte proponiren, was er wollte, Novitäten, Gastspiele. Engagements, Mem setzte der Graf Schwierigkeiten entgegen, hingegen wag der Dramaturg als unzweckmäßig verwarf, wurde zur Ausführung empfohlen. Es war so weit gekommen, daß in Hofrath von Mosel Bd. X I X , G. 130^e eine Mittelsperson aufgestellt werden mußte, da der unmittelbare Verkehr zwischen Graf Czernin und Dramaturg Schreivogel geradezu unmöglich geworden. Solche Verhältnisse konnten auf die Dauer nicht fortbestehen. Ein unbedeutender Anlaß rief eine erbitterte Weigerung Schreivogel's hervor. Dieser verlangte mit dem Obersthofmeister persönlich zu sprechen. Der Ausgang dieses Dialogs war bei der Unbeugsamkeit und Schroffheit beider Charaktere vorauszusehen. Man hat vielerlei Gerüchte über die Veranlassung jener von beiden Seiten heftigen Unterredung in Umlauf gebracht. Es soll sich um das Engagement einer jungen Schauspielerin gehandelt haben, die talentlos war, aber von dem Grafen protegirt wurde. Bestimmtes über die Angelegenheit kam nie in die Oeffentlichkeit. Nlir so viel erfuhr man, Schreivogel ließ sich in seinem Uebereifer zur absprechenden Bemerkung: „Excellenz, das verstehen Sie nicht“, hinreißen. Das war genügend in einer Zeit gar, in welcher eine Excellenz Alles verstand, eben weil sie Excellenz war. Die Unterredung war mit obigen Worten S.'s beendet. Drei Tage später, Ende Mai 1832, wurde Schreivogel mittelst Decret, das freilich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt

war, mit einer Jahrespension von Ein» tausend Gulden entlassen. Er überlebte diese Kränkung nicht lange. Wenige Wochen darnach, am 28. J u l i , Morgens 7 Uhr, hatte er vollendet. Schreivogel war im Bereiche seiner Wirksamkeit unbeschränkter Autokrat, man erinnert sich, wenn man seiner Bühnentyrannei gedenkt, immer an den Wiener Spaziergänger, der Angesichts des ehernen Standbildes des Kaisers Joseph uns von der „Hand von Eisen" des Kaisers singt, „welche Frühlingsrosen beut". G. war ein Dramaturg, welcher seine Schauspieler und Dichter gegen die maßlose, parteiische Kritik schützte. So ging ihm, als der „Prinz von Homburg" von Kleist durch» fiel und vom Wiener Publicum theilweise ausgelacht wurde, dieser Kleist'sche² Schreivogel 295 Schreivogel. Durchfall sehr zu Herzen. Gr nahm ba er zeitweilig die Vorcensur der Iouonale hatte, sogar auf die Recensionen Ginftuß und ließ dag frivole Wiener Publicum in der „Mode." und „Theateo Zeitung", im „Sammler", wie im „Wanderer" für seinen Mangel an poetischem Verständniß, an Respect und Pietät gehöriq herunterkanzeln. Uebrigens war er selbst mehr Kritiker als Poet – seine Schriften folgen weiter unten – und hat auch selbst verhältnißmäßig wenig geschaffen. Sein geschickt angelegtes Trauerspiel: „Abosinda" (bald zu Adosinda und Abisonda entstellt) hat er niemals zu Cnde gebracht. Der erste Act erschien in Zambert's „Theater>Almanach für 1821" zugleich mit Gr i l l p a r zer's erstem Acte von „Ein Traum ein Leben"; ein Lustspiel von ihm, die „Gleichgiltigen", ließ seinem ominösen Titel entsprechend gleichgiltig; hingegen find seine Bearbeitungen von „Donna Diana", „Das Leben ein Traum" und „Don Gutierre" mustergiltig geblieben und haben die ersten zwei bis heute auf dem Repertoire sich erhalten. Seine übrigen Arbeiten, die er vorzugsweise für das Taschenbuch „Aglaja", dessen Redaction er von 18t9 bis 1824 selbst besorgte, schrieb, sind in seinen gesammelten Schriften enthalten. Seinem Dienste lebte er mit ganzer Seele; den ihm wie seinen Mitgliedern gewährten Ferienmonat verlebte er gewöhnlich in Baden nächst Wien. Sonst war er entweder im Bureau oder im Theater und, ausgenommen eine halbe Stunde vor Tisch, die er zu einer kleinen Promenade über das Glacis benützte, gewiß an dem einen oder andern Orte zu treffen. Ohne Pedant zu sein, war er doch die Ordnung selbst, aber auch die Rechtlichkeit in Allem und Jedem' verläßlich, nur die Kunst im Auge und das

Talent, dem Künstler nicht nachtragend,
 was etwa der Mensch an ihm verbrochen
 haben mochte. ^In diesem Punkte weicht
 Bauernfeld's Charakteristik, der ihn
 eben so schildert, von jener G r ä f f e i ' s ,
 der von ihm sagt: „er trug nach“, doch
 etwas grell ab.^ „So war der Mann
 beschaffen«, schreibt B a u e r n f e l d . „der'
 um den geringen Gehalt von 2000 Gulden,
 ohne alle weiteren Emolumente,
 achtzehn der besten Jahre seines Lebens
 dem Hofburg-Theater gewidmet hatte
 und der nun in seinem 64. Lebensjahre
 mit Tausend Gulden aus „Gnade“ pen-
 sionirt worden, weil er sich die Ungnade
 eines Großen und die Verfolgung der
 Kleinen zugezogen.“ Lchreivogel's li-
 terarische Arbeiten erschienen als „Olmme-
 Schritten unnd Ehllmaz und R l l i !
 August West“ in zwei Abtheilungen.
 jede zu 2 Theilen (Braunschweig 1829,
 Vieweg, gr. 12».) Liste Abtheilung:
 Bilder aus dem Leben. 1. Theil. I . Samuel
 Brink's letzte Liebesgeschichte. Eine
 Episode aus dem Roman seines Lebws
 (1820); I I . Ttienne Durand. Eine wahre
 Geschichte, mitgetheilt von K. T. West;
 I I I . Die Fingerzeige der Vorsehung. Ein
 Cyklus moralischer Erzählungen von
 Thomas West: 2. Theil. I. Hilfe zur
 Unzeit, Gegenstück zu der Erzählung:
 „DieFingerzeigederVorsehung“; II.Wie
 es geschah, daß ich ein Hagestolz ward.
 Aus den Erfahrungen eines Ungenamv
 ten; I I I . Dialogen und Charakterskizzen
 von Thom. West (1807). Zweite Abtheilung,
 1. u. 2. Theil: Kritische und
 atirische Gtreifzüge im Gebiete der Lite-
 ratur und des Theaters, von Thom.
 West und seinen Freunden. Mit Anme-
 kungm und Zusähen von K. A. West;
 -> „Dia Gntierre. Gl<mer«M in 5 Anh. Anch
 <5llll!ürlln'5 „Itit«mer Ghre“ (mit Titel-
 Vignette) (Wien 1834. Wallishausser.♀
 Schreivogel 23s Schrnwgel
 ^ zo)- — ^Mg xeben rin Elllum,
 Mchi« GlUcht in 5 Änh. Nach t>eln
 lils Nnn Ptlira «ellldeian iil la
 (Wien, 4. Aufl. 4827. Wallishausser,
 g: .8°.)> inReclam's „Universal-Biblio-
 thek“, Nr. 68; — „Nonna Mann. NM«pnl
 in 5 MhWN. Mch dun spaniKchm d« Nun
 HngNhtin Moretll, uun <L. Ä. Me«t“
 (Wien 1819; 2. Aufl. 4824. Wallishaus.
 ser, 8°.), inReclam's „Universal-Biblio-
 thek“, Nr. 29. Aus den oberwähnten
 „Gesammelten Schriften“ sind die „Mb-
 uns t,«n Veiben“, 2 Theile (Braunschweig
 1836, Vieweg, 12°.), besonders gedruckt
 erschienen. Außerdem brachte die „Aglaja
 für 1820“: „Des Helden Geist“, Scene
 aus einem Vorspiele zu „ A t t i l a “ , und
 die Hell'sche „Abendzeitung“ 1820,
 Nr. 192, eine andere Scene. Als Schrift»

stellei gehört S. der «guten alten" Schule
 an. Seine Feder ist fein und präcis', sein
 Witz und seine Darstellungsgabe nähern
 sich französischen Mustern, von denen sie
 jedoch nur das Gute entlehnen. In sei-
 ner Prosa herrschen seltene Eleganz der
 Form und geistreiche Auffassung, hingegen
 vermißt man Phantasie und Erfindungs-
 gabe. In seiner ersten Zeit kämpfte er
 mit seiner besten Kraft gegen die in jugendlicher
 Uebecfülle kecke und rücksichts-
 los unbesonnene, romantische Schule.
 Als sie aber aus dem Mort hatte, erkannte
 er in seiner späteren Wirksamkeit als
 Dramaturg ihren unabweisbaren Einfluß,
 und wenn nicht ihren Werth, so doch
 ihre Wirksamkeit. ES ist dieß einleuchten-
 der Beweis seiner Unbefangenheit und
 ein seinen Charakter um so bestimmter
 bezeichnender Zug, als diese Wandlung
 zu Gunsten der in der Jugend verfolgten
 Richtung im vorgerückteren Alter eintrat.
 Mit gründlichen Studien verband er
 reiche Lebenserfahrungen, welche beide
 eine Bildung vollendeten, und ohne
 darauf einen Anspruch zu machen, galt
 er allgemein und mit Recht für einen
 Gelehrten. Seine Kenntnisse im Spani-
 schen waren beachtenswerth und die gleiche
 Freude an den großen spanischen
 Dichtern brachte ihn Grillparzer na-
 he, auf den er unbedingt nicht geringen
 Einfluß ausübte, und wie auch Zedlitz,
 auf die spanischen Dramatiker hin. G.
 war einer der wenigen würdigen schiff-
 stellerischen Vertreter der Josephinischen
 Periode, die im Ganzen nicht zu viele
 keusche Muster aufzuweisen hatte. Seine
 „Entlassung" überlebte er trotz ihrer
 Entwicklung in die schmeichelhaftesten
 Phrasen nicht lange. Im ersten Momente
 trug er sich mit der Absicht, sich nunmehr
 der Schriftstellerei ausschließlich zuzuwen-
 den, aber, wie Emil Kuh treffend be-
 merkt: der feurige Sechziger täuschte
 wohl sich selbst und wollte auch Andere
 täuschen, daß er nun als Schriftsteller
 arbeiten werde und arbeiten wolle – er
 hatte große Pläne; aber der krampf-
 haft zitternden Greis sah. wußte, daß die
 Werke der Gebrüder West nicht um viel
 Bände mehr wachsen würden. Auch wird
 die Autorenfeder dem Sechziger zu einem
 schweren bleiernen Griffel, wenn er sie in
 den Vierzigen als leichten Kiel weglegte.
 Und so war es auch. Die Hintansetzung
 hatte den wackeren Mann, ungeachtet der
 von ihm äußerlich beobachteten Gleichgül-
 tigkeit, doch im Lebenskern getroffen. Im
 Selbstbewußtsein seines Werthes, seines
 Wirkens, seines WalmS, schlug die durch
 Außerachtlassung aller Lebensklugheit
 selbstverschuldete Kränkung zu mächtig auf
 sein Gemüth und mag wesentlich dazu

beigetragen haben, daß er eines der ersten Opfer wurde, welches die damals zum ersten Male ausgetauchte Cholera hinwegraffte. Bauer n f e l d meint freilich, er st! „an Kränkung und – am österreichi»† Schreiuogel 297 Schreiuogtl. schm System gestorben". Schreivogel ist 64 Jahre alt geworden. DaS Leichen» begängniß war ärmlich. Die deutschen Liteiatutgeschichten kennen gar nicht oder kaum S c h r e i v o g e l 's (W e s t 's) Namen. Nur Goedeke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" weiß von ihm Etwas zu melden und modisicirt daß von einem Nekcologisten dem ande» ren nachgelallte Urtheil, „daß er auf G r i l l p a r z e r einen ungünstigen Ein« fluß geübt", auf die begrenztere Phrase: „er hatte auf G r i l l p a r z e r ' s „Ahn> frau" ungünstigen Einfluß", welche aber offen gesprochen nickt ganz verständlich ist. A d e n d - Z e i t u n g . Von Theodor H e l l (DreS< den. schm. 4«) 1832, Nr. 20». – A l l g e m e i . nes Theater» Lexikon u. s. w. Herausg. von N. N l u m , K. Herloßsohn, H, Marg> g r a f f u. A. (Altenburg und Leipzig o. I., < 8»,) Neue Ausgabe, Bd. V I , S. 293. – Con» c o r d l a »Kalender für das Jahr 1869. Hu« ausgegeben vom Journalisten» und Schrift» steller-Verein Concordia, Zweiter Jahrgang (Wien, Carl Frommann, 8«,) S. 229: „Ein Dramaturg von ehemals". – Conver» s n t i o n s ' L e x i k o n , herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig, Vrockhaus, gr. 8°.) Neue Folge, 1826. – Debatte (Wiener poüt, Blatt) 1868, Nr. 294. in, Feuilleton: „Schreyuogel". – Fran kl (Ludwig Aug.), Sonntagsblntter (Wien 8«.) V I . Jahrgang (184?), S. 134: „Briefe an Schreuwogel in Wien uon Kotzebue, Müllner, Houwald". – Der F r e i m ü t h i g e , oder Berliner Conver» sationsblatt (4°.) XXVI. Jahrgang (183U). Nc. i«3: „Die Gebrüder Nest". – Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1843, Heck, 8°.) Theil I I , S. 82- „Schrei, uogel"; S. 128: „Ein Souper". – Keh> r e i n (Joseph), Niographisch^literaiisches Leii> ton der katholischen deutschen Dichter, Volks' und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 18?o. Leo Wörl, gr. 8«.) Bd. I I , S. i28. – Komet. Redig, von Herloßs°hn (Leipzig. 4°) 1832, Nr. 126. – Meyer (I .) , Das große Con> uersations-Leiiton für die gebildeten Stände (Hildbuighllufen, Vibliogr. Institut, gr. 8») Zweite Abtheilung, Bd. V I I , S. 1333. – M o n a t s c h i i f i für Theater und Musik (von Fürst C z a r l o r y g t i) (Wien, i«.) 18S7, S. 112: „Ueber Schreiuogel". – Neue freie Presse (Wiener polit. Vlall) l»69, Nr. 1?«S, im Feuilleton: „Aus Alt' und Neu. wi'en", von B l l u e r n f e l d . – Neuer Ne< kcol o g der Deutschen (Weimar, B. F. V M t . kl, ««.) X. Jahrg. (l«Z2). I I . Theil, S. Z?Z.

Nr. 239. — Oesterreichische N a t i o n a l .
 Encyklopädie von Gräffer und- Cz!»
 kann (Wien 1838, 8») Nd. I V , S. »95 ftach
 dieser gest. 1822. nach anderen Quellen eist
 1832). — Oesterreichische Zeitschrift
 für Geschichts- und Staatekunde. Heraus«,
 von Johann Paul K a l t e n b a c k (Wien, i»,,)
 Jahrg. 1833- Artikel v^n Z e d l i t z ; Jahr«,
 183?, S. 324. — Presse (Wiener polit.
 Blatt) l«6t. Nr. 272, im Feuilleton u^n
 Emil Kuh: „?nub« und du« Burgtheater";
 1866, Nr. 43, im Feuilleton s.au«Anlchütz'
 „Memoiren"^. — R e a l i s . Euriositäten-und
 Memorabilien-Leiikon von Wien. Herausg.
 von Anton Köhler (Wien <84S, gr. ««.)
 Vd. I I , S. 322. — S e y f r i e d (Ferdinand
 Ritter von), Rückschau in das Theaterleben
 Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien
 1864. 8°.) S, 288: „Gin provyelischei Vüh<
 nenleiter". — Das V a t e r l a n d (Wiener
 polit. Parteiblatt) 1864. Nr. 3, im Feuilleton:
 „Aus Ghezy's Memoiren" seine treffende
 Silhouette des allen Dramaturgen^,
 Schreivogel'« ErMtnkmal. Schreiuogel
 liegt auf dem Stadtgottesacker bei Währing
 begraben. DaZ daselbst befindliche Denkmal
 enthält folgende, von G r i l l p a r z e r verfaßte
 Inschrift: Hier liegt > Thomas West > und j
 Karl August West I und Josef Lchreiuogel j
 Drei Namen, bezeichnend nur Einen Mann s
 aber einen völligen. > Stand Jemand Lesfing
 nähr, so war er's. j Neben ihm j ruht fein
 Tochtermann, Josef Beckers, !, Dieselbe Krank»
 heit legte sie binnen zwei Tagcn > in dasselbe
 Grab, j Den Einen betrauert Deutschland j
 Beide wuren sie gekannt. < Gestorben den
 28. Juli 1838. Am Sockel liest man noch
 folgende Worte: Renooirt 18« aus Achtung
 für die Verdienste des trefflichen Dramturaen
 von den seiner Zeit noch angehöngen Mit»
 gliedern des k. k. Hofburg.Theaters.
 SchrcivoM'« llljaraktelistik. Durch und
 durch ein Charakter, wie ihn auch G r i l l »
 parzer in der auf ihn geschriebenen Grab»
 schrift „Einen Mann, aber einen völligen"
 nennt, ist eine Charakteristik S.'s, dessen An>
 denken noch heute lebendig ist, ebenso wichtig
 zur Ergänzung seiner sonst einfachen Lebens.‡
 Schrenck 298 Schrenck
 daten, al« von Interesse, und dieß um so
 mehr, al« er wie alle leidenschaftlichen Men°
 schen — und das war er im hohen Grade —
 auch verschiedenartig beurtheilt wurde. Wenige
 Sterbliche hatten so viel Verstand, so hohen
 Verstand, wie er, so schärft Veurtheilungskraft
 und zussleich so wenig Selbstbeherrschung.
 Er ließ sich hinreißen, war starr,
 eisern in vorgefaßter Meinung, I m Aeueren
 war « kalt, trocken, schroff, einsylbig;
 seine Worte aber waren Maik, Er halte
 häufig Zerwürfnisse, heftige Scenen, grelle,
 rigorose Auftritte, S. war das völlig, was
 man „ein Gelehrter" nennt. Noch in frischen
 Jahren lebte ei einsam und still, im höchsten

Stockwerke der tiefsten Straße (auf dem SalzgrieS),
 der Literatur und den Wissenschaften.
 Da bereitete er sein „Sonntagsblatt“ vor.
 Durch Verhältnisse ward er Kunsthändler, Er
 gefiel sich nicht in solcher Sphäre. Nun ge-
 wann ihn die Kunst; und das Hoftheater ge-
 wann in ihm einen bahnbrechenden Umbildner,
 einen kundigen, kräftigen Gestalter, ein-
 mächtige Säule; neues Leben, neuen Geist,
 neue duftige Blüthen und Früchte. Schrei-
 uogel's Wirken war eine neue Aera, eine
 Epoche, Die ganze Kunstwelt weiß und ehrt
 es. Dichter war, er nicht, es gebrach ihm an
 Phantasie, aber gewandter Uebertrager, umsichtiger,
 tactuollec Anordner. Er war ein
 eiskalter Verstandeskopf; für Genialität hatte
 er, keinen Sinn; sie war ihm ein Greuel. Als
 theoretischer Aesthetiker war er etwas arrierirt,
 al« Dialektdichter, als Kritiker fein und glücklich.
 Den Dichtern und Schauspielern, selbst
 seinen Obern, war er eine Art Orakel, Sie
 suchten und fanden Rath und Auskunft. Er
 war Dictator und verdiente es zu sein.
 Werner fragte ihn häufig um Nath. er hat
 gar Manches von ihm gelernt, Schrei uo-
 gel's Feder war Lessing's Feder.
 Schrmck auf Rotzing, Alois Joseph
 Freiherr (Fürsterzbischof von Prag,
 geb. zu Zbenic in Böhmen 24. März
 1802. gest. zu Prag 8. März 1849).
 Entstammt einem alten Münchener Ge-
 schlechte, das bereits im 13. Icchrhun.
 berte in den Münchener Rathsbüchern ur-
 kundlich aufgeführt erscheint, ftas Nähere
 S. 299 in d. Quellen). Freiherr A l o i s
 Joseph ist ein Sohn des k. k. Majors
 und Frechern Franz Seraph Sch. aus
 dessen zweiter Ehe mit Theresia Ca-
 j e t a n a Freiin von A ß f e l d und
 Widrzi. Früh verwaist, begann er im
 Jahre 482t im bischöflichen Seminar zu
 Königgrätz das theologische Studium,
 wo er sich das besondere Wohlwollen
 seines Bischofs Alois Joseph Grafen
 Kolowrat IM. XII, S. 376. Nr. 7)
 erwarb, durch den er bereits im Jahre
 1823 eine Domicellarstelle im Olmüher
 Domcapitel erlangte. Am 22. Mai 1828
 erhielt er die Priesterweihe, ging nun als
 Hilfspriester nach Schabelin bei Olmütz,
 kam später in die höhere Bildungsanstalt
 in Wien und wurde bald darauf Pfarrer
 zu Gmünd in der St. Pöltener Diöcese.
 Dasselbst schenkte ihm der dortige Bischof
 Jacob F r i n t fBd. IV, S. 366^ bald
 solches Vertrauen, daß er ihn schon im
 Jahre 182!) – also in einem Alter von
 erst 27 Jahren – zum Dechant des
 Weitraer Decancits und bischöflichen Eonsistorialrathe
 ernannte. Im Jahre 1832
 vertauschte S. seine Pfründe mit der
 Pfarre Mödritz bei Brunn, erlangte da-
 selbst 1834 die theologische Doktorwürde
 und trat nun am 16. September 1838,

nachdem er die gesetzlich erforderlichen zehn Seelsorgerjahre hatte, als Nestor der Domherr in das Olmützer Capitel. Am 14. November d. J. wurde er Director der philosophischen Studien in Mähren und wenige Tage später Propst der Stadtpfarrkirche St. Mauriz. Drei Jahre später bestellte ihn der damalige, Olmützer Erzbischof Freiherr von Smetana zum Erzpriester und Dechant des Olmützer Archidieceats und Decanats, und erbat sich ihn nach Ende desselben Jahres zu seinem Weihbischof, zu welchem er auch mit dem Titel eines Bischofs von Ptolomais am 12. Februar 1838 ernannt wurde. Am 20. Juni d. J. erfolgte seine Berufung auf den erzbischöflichen Stuhl von Prag, wo am 4. November d. J. seine feierliche Inthronisation statthabte. Etwas über ein Jahrzehnt und nicht länger war es dem jungen Kirchenfürsten gegönnt, und zwar in schwerer Zeit, auf seinem Posten zu wirken. In dieser Zeit entwickelte sich auch in der Prager Erzdiocese die Thätigkeit der religiösen Bruderschaften, aber gegen die Wiederberufung der Jesuiten hegte der voraussichtige Kirchenfürst schwere Besorgnisse und setzte ihrem Eindringen in Böhmen lange Zeit, zuletzt freilich vergebens, Widerstand entgegen. Unter ihm trat ferner im Jahre 1844 der von dem Domcapitular Wenzel Pessina von Czechorodsky M. X. X. I. I., S. 84[^] angeregte Dombauverein in's Leben und gründeten im Jahre 1848 die barmherzigen Schwestern des h. Karl Borromäus in Prag ein Mutterhaus. Erzbischof Alois Joseph erwirkte von Papst Gregor XVI. für seine Diocese das Breve vom 30. Juli 1841, mit welchem bei gemischten Ehen den katholischen Seelsorgern wenigstens die passive Assistenz gestattet war. Im Jahre 1848 veranlaßte der Erzbischof die Herausgabe eines Neuland (Lokale) wobei leider der Fehler begangen wurde, daß man das Vordruck in Lokale in das Nollan einbezog, weshalb später eine neue Ausgabe nöthig wurde. Ein Freund der kirchlichen Kunst, wirkte der Erzbischof vornehmlich dahin, daß neue, würdige Kirchenbilder an Stelle unschöner und kunstloser alter angeschafft wurden. Unvergessen bleibt das Verhalten des Erzbischofs in der bedrängnißreichen Periode des Jahres 1848. Als im April d. J. böswillige Aufhetzungen gegen die Prager Juden stattfanden, richtete er in einem besonderen Hirtenschreiben (vom 23. April 1848) an die katholische Bevölkerung Prags die dringende Bitte, das Hauptgebot der christlichen Religion.

„die alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens umfassende Liebe“, nie zu vergessen. Die folgenschweren Ereignisse des Jahres 1848, von denen auch Prag hart mitgetroffen worden, hatten des Erzbischofs Gesundheit tief erschüttert, und erst 47 Jahre alt, raffte ihn der Tod dahin.

Nekrolog des Fielherrn Aloys Schrenck von Nohing, Fürst-Vrzbischof von Prag (Prag 1848). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, N, F, V^oigt, kl. 8^o.) 2?, Jahrgang (1848), Theil I I, Nr. 8. — Porträt, Unterschrift^ Alois Joseph I Freiherr Schrenck auf Notzing j Fürst-Erzbischof von Prag. F. Kollara r. gez. Steindruck von C. W. Medau.

Mit Wappen (8^o), I. Zur Eenellwgc der Freiherren Schrenck von Notzing. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kam Verchtald Schrenck aus Meiss nach Bayern und machte sich dort ansässig. Er stand vorher in Diensten Eckhard's, Landgrafen in Thüringen. In Bayern Uermilte er sich mit Ihess, ein Sproß des alten Münchener Geschlechtes der Nhras. Ein Sohn aus dieser Ehe, Niklas, heirathete um das Jahr 1429 Gertrud geborne Iwpkr, die gleich einem alten Münchener Patriziergtschlechte angehörte und ihm die Hofmark Egmatting zubrachte, nach welcher, wie nach der ersten in Bayern erworbenen Besitzung Notzing, die Schrenck noch heute sich Schrenck auf Notzing und Egmatting schreiben. Allmählig breitete sich die Familie stark in der oberen Pfalz und im bayerischen Walde aus, von wo ein Zweig nach Oesterreich, und zwar nach Vöhrmen übersiedelte. Johann Christoph Adm Freiherr von Schrenck (geb. 1748, gest. 1806) und seine Gemalin Nana Anna geb. Gräfin von Donnersmarck sind die Stifter der österreichisch-böhmischen Linie. Die Stammfolge ist nun diese: Johann Christoph Adm's Sohn ist Franz Seraph (geb. 1747, gest. 1800). k. t. Kämmerer und Major, in zweiter Ehe vermählt (seit 1796) mit Theresia Taftlana geb. Freiin von AMH und Vldrzi (geb. 1760, gest. 1803). Freiherr Franz erhielt am 5. September 1795 das böhmische Incollet. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Ignaz, 300 Schrenck

Josephs Moiss Joseph und aus der dritten Ehe mit Warm geb. Freiin von Haugwitz und Niskupitz ein Sohn, Freiherr Anton. Der jüngste Sohn aus erster Ehe, Alois Joseph, widmete sich dem geistlichen Stande und war zuletzt Erzbischof von Prag (siehe die Biographie S. 298); — Joseph (geb. am 28. December 1796) ist k. Kämmerer und war Kreispräsident zu Budweis; aus seiner (10. April 1888 geschlossenen) Ehe mit Rosa geb. T^o2w^ol (geb. 23. September 1817) sind keine Kinder vorhanden. Freih. Joseph ist der gegenwärtige Chef des Hauses. —

Sein Bruder I g n a z (geb. 2. August 1800) ist k. k. Kämmerer und war zuletzt Hofsecretär bei der bestandenen allgemeinen Hofkammer. Seit 8. Mai 1833 mit Iofthyne Gräfin Ljeucnyusser'Frankenbürg (geb. 3. April 1800), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt, stammen aus dieser Ehe. – F r a n z Seraph (geb. 17. Februar 1838), k. k. Kämmerer und Hauptmann a. D. vermählt (seit 19. November 1871) mit Nana geb. Gräfin Forgács von Horgius (geb. 1. December 1842), Sternkreuz-Ordensdame; Bohanna Nepomucena (geb. 1. März 1840), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt (seit 1. Juli 1862) mit Heide siino, Freiherrn von Fr! Kentljal, t. k. Kämmerer und Landes-Präsidenten im Herzogthum Bukowina; Ernst (geb. 3. März 1848), Officier in der k. k. Armee, – Der Sohn aus des Freiherrn Franz oberwähnter dritter Ehe. – Freiherr A n t o n (geb. 2. Juli 1806), k. k. Oberlieutenant a. D., ist vermählt seit 16. Mai 1838 mit Cljerese gebornen Hillisch und hat fünf Kinder: A n t o n (geb. 12. Mai 1838), Joseph Franz (geb. 31. December 1842), M a r i a , (geb. 28. Jänner 1830), I d a (geb. 4. December 1832) und A l o i s (geb. 1838), Außer dieser österreichischen Linie blühen noch eine bayerische, aus welcher mehrere berühmte Väter entstammen, u. a. der Freiherr K a r l , gegenwärtig Rön, bayer. Staatsrath im außerordentlichen Dienst, vormals Gesandter in Wien; und eine norddeutsche, deren Sprossen in Oldenburg und Preußen leben. Ueber die bayerische und die norddeutsche gibt das „Gothaische genealogische Taschenbuch der fceiherrlichen Häuser“ (Gotha, Pertbros. 32.,) Jahrg. 1876, S. 19 u. f., näheren Aufschluß.

I I . Vemliken«wertliche Sprossen der Fr!hel«nschitnick auf Notzing, 1. Jacob Schrenck auf Notzing (gest. 1712), war kaiserlicher und des Erzherzogs F e r d i n a n d von Oesterreich I M . V I , S. 193. Nr. 86) in Innsbruck Rath und Geheimschreiber, Der Erzherzog hatte das bekannte große „Kriegs-Helden-Buch“, welches die Waffen der berühmtesten Kriegshelden seiner und der nächstverflossenen Zeit in getreuen Abbildungen im Kupferstich enthält, ein Werk, einzig in seiner Art, auf seine Kosten anfangen lassen, war aber vor Vollendung desselben gestorben (1735). Sein Rath J a c o b Schrenck hat dasselbe fortgesetzt und vollendet. Löffler's Gelehrten-Lexikon, Bd. I V , Sp. 319.) – 2 K a r l Schrenck auf Notzing (Benedictiner. Abt zu Salzburg, geb. 21. November 1738, gest. zu Mondsee 30. Juli 1704), Ein Sohn des Commandanten der Festung Rothenberg, Georg K a r l Schrenck auf Notzing. K a r l trat im Alter von 24 Jahren, am 8. April 1759, in das Benedictinerkloster St. Peter zu Salzburg, in welchem er am 1. Mai 1787 die Ordensgelübde ablegte und am 13. September 1782 die Weihen empfing. I m

Jahre 1888 wurde er Universitäts-Professor und lehrte bis 1903 die Philosophie, dann, nachdem er die theologische Doctorwürde erlangt hatte, von 1894 bis 1902 Controvers- und Dogmatik, Am 28. Juni 1902 erwählten ihn seine Mitbrüder zu ihrem Abte, welche Würde er aber nur einen Monat über zwei Jahre bekleidete, da er schon Ende Juli 1904, erst 43 Jahre alt, im Kloster Mondsee starb, wo er Stärkung für seine geschwächte Gesundheit gesucht hatte. Im Drucke sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Hilfs-Mathematik“ (8. Aufl. 1900, 8.); – „Voxiologia“ (1. Aufl. 1900, 8.); – „liaotlittua äo Duo uno“ (1. Aufl. 1907, 4.); – „v s Doo t«nu“ (1. Aufl. 1907, 4.); – „L'i'actlUu« cla vlM« «t x«««<:»tis“ (1. Aufl. 1900, 4.); – „v « aatidu« Uuiuaul«“ (1. Aufl. 1900, 4.); – „I)n «ekt!“, M»UÜLKUons üt niürita“ (1. Aufl. 1901); – „v o le-Libuz“ (1. Aufl. 1902); – „N« üäs, «pe et ekai-itkto“ 1. Aufl. 1902); – „^l'rÄllt^us äi> M « Lt Mütitia“ (1. Aufl. 1902, 4.); – „l i i e o . Uonnin, tdeoloßlүүiu,!“ (1. Aufl. 1907); – „0«uturi2 üeounää . . .« ftbiü. 1902). Abt, Karl hatte, bald nachdem er die Prälatenwürde erlangt, einen Hof für sein Stift irl> Hallein zu bauen angefangen, wurde aber in der Vollendung dieser Baue durch seinen frühzeitigen Tod unterbrochen. ^ o v l « H<! 8ari<:tuni Metrum 8»U«dui-Ki oi-äini« H82. 1902.

pouti 1902, ^o»Lpü. "V?aM, kl. Flüll.) ?aU° illuotoi-um in inou«8t. »ä, 8< ?eti-um 8»-Usd., z., V3 et «. – K o b o l t (Ant. Mar.), Bcrlisches Gelehrten°L«ikon u. s. w. (Lands Hut 1903, gr. 8«) S. 6N3. – Vartritt. Unter. Schrift. Rechte und links vom Wappen: (!«,-^ow» I.. N. ^ äe Foürenk 1 st Aanius, «x! ddroniüan^ (Klauber ««.?).1

NI. Wappen. Quadrierte Schild, 1 und 4: in Noth ein schrägerechter silberner Balten, beileat mit einem aufwärts fliegenden schwarzen M i l e (Stammwappen); 2 und 2: in Silber drei (2 über 1) rothe Löwenköpfe (dieses Wappen wurde bei der am 22. September 1904 für J o h a n n Jacob Gottlieb Sch, auf Notzing und E g m a l l n g ausgefertigt» ten Urkunde des bayrischen Freiherrn« stcmdes hinzugefügt).

Außer der vorerwähnten freiherrlichen Familie Schrenck auf Notzing und L g m a t i n g sind noch anzuführen- i . Jacob Schrent, Grauer, der, 1904 geboren, in Wien am 22. Jänner 1903 im Alter von 2 Jahren gestorben. Außer vorstehenden Daten, welche Alexander P l l t u z z i in seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien, bei Wenedi«), Bd. I I , S. 346, mittheilt, und zwar in seiner Liste „iühnen6werther Männer, welche in verschie««denen Kunstzweigen Leistungen, an denen wir uns noch erfreuen, hervorgebracht, ist über diesen Künstler nichts Weitere« bekannt. – 2. Von einem Joseph Sch renk waren im

österreichischen Kunstvereine in der Februar«
Ausstellung des Jahres 1834 vier Radirun-
gen, einen „Kirchhof“, – eine „Fischerhütte“,
– eine „Canallandschaft“ und eine „Nupar-
thie“ vorstellend, zu sehen. Auch über diesen
Künstler ist nichts Näheres bekannt. Wo .
- n a t s ' V e r z e i c h n i s f e der Ausstellungen
K. S. österreichischen Kunstvereins, 1854, Fe-
bruar Nr. 25-81.7

Schreyer, Adolph M a l t ! , geb. zu
F r l l n k f u r t a . M. 9. Juli 1828). Wenn.
gleich nicht in Oesterreich geboren und
seit Jahren wieder in der Fremde wei-
lend. knüpfen ihn doch verschiedene Bande
an uns, so daß wir keinen Anstand nehmen,
den Ausdruck der „Wiener Zeitung“,
welche den Künstler einen „vaterländischen
Künstler“ nennt, zu adoptiren. Der
Sohn wohlhabender Eltern, erhielt er
unmittelbar unter der Vater's Zeitung
seine erste Erziehung. Leider starb der
Vater, noch bevor der Sohn sich einem
Lebensberuf zugewandt, und da der
eines Malers den Ansichten der Familie
widersprach, so ward Schreyer, von
seiner Wahl nicht absteigend, sehr früh
ganz sich selbst überlassen, und hatte um
so mehr zu kämpfen, als auch das Stu-
dium seines Zweiges: das der Schlach-
tenmalerei, besonders in Deutschland, im
vollen Sinne des Wortes auf eigene Faust
betrieben werden muß. Indem sich S . vor-
übergehend in Stuttgart, München und
Düsseldorf, wo er an den dortigen Akade-
mien seine Studien gemacht, aufgehalten,
kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück,
wo er schon früher am Stadel'schen In-
stitute, in der Reitschule und im anatomi-
schen Lectionsaale sich für feinen Beruf
vorbereitet hatte. Bei seiner Rückkehr in
die Vaterstadt erhielt er nun im Stä-
del'schen Kunstinstitute ein Atelier und
an den Werken des berühmten Schlachtenmalers
R a f f e t – nicht R a f f k . wie
er in der „Illustrirten Zeitung“ (28. Februar
1857, S. 193) genannt wird –
bildete er seinen Geschmack und feine
Kunstrichtung. Schon hatte er sich durch
feine Schlachtenbilder auf verschiedenen
Abstellungen ehrenvolle Rufe errungen,
als ihm der Ausbruch des orientalischen
Krieges eine günstige Gelegenheit darbot,
einen Genius zu entfalten. Im Sommer
Schreyer 302 Schreyer
1848 hatte Oesterreich mit der Pforte
eine Convention abgeschlossen, welcher zu
Folge sich Oesterreich zum Einmärsche in
die Donaufürstenthümer in Bewegung
setzte. Schreyer begab sich nun nach
Wien, wo ihm die Erlaubniß ertheilt
ward, sich der Südmarmee anzuschließen
und er in Folge dessen dem 7. österreichi-
schen Uhlaren-Regimente attachirt wurde.
In dieser für feine künstlerischen Zwecke

höchst günstigen Stellung durfte er den Vormarsch der Oesterreicher nach den Donaufürstenthümern mitmachen. Noch günstiger gestaltete sich seine Situation, als ihn dann Emerich Fürst Thurn und Tarrö, damals k. k. Oberst, lieutenant im genannten, Regimente, ein kunstsinniger Prinz und dem Künstler persönlich wohlgelegen, zum Begleiter auf seinen Reisen erwählte. Seitdem hielt sich S. größtentheils in Wien und Paris und im Jahre 1886 einige Monate in Düsseldorf auf. Mit dem Fürsten machte er eine Reise durch Egypten und Syrien, wo sich seinen Blicken eine Fülle künstlerischen Stoffes darbot, dem er später neuen, nicht Windei bedeutenden und eigenthümlichen aus einer Reise nach Algier (1861) hin» zufügte. Seine Künstlerweikstätte schlug er in diesen Jahren abwechselnd in Wien, wo ihm von Seite des kaiserlichen Hofes viel Gunst und Förderung zu Theil wurde, und in Paris auf, wo seine Werke im „Salon“, wie die Pariser Kunstaussstellung genannt wird, allge» meine Aufmerksamkeit erregten. Die Kunstkritiker der Seinestadt fanden die Bilder Schreyer's „ü'unö vörits xarrFLiußnt pyint, et äang uns Huste, et Iiarmonienöe“. Im Jahre 1870 ließ er sich aber bleibend in Deutschland nieder. Zn dem schönen Eronberg am Fuße deS Taunus, wo sich eine kleine Malercolonie niedergelassen hat, hat auch S. sein Atelier aufgeschla. gen und findet daselbst so große Beschaff tigung, daß seine Arbeiten noch feucht von der Staffelei weggeholt werden. In den Fünfziger Jahren und zu Anbeginn der Sechziger begegnete man den Werken des Künstlers häufig in den Monats. Ausstellungen des österreichischen Kunst, vereins, so z. B. waren von ihm daselbst zu sehen im Jahre 1855, im März: „Walachiche Pu<t<tnt!<n" (200 fi.), vom K. V. angek., ' – „Zvülichischr P M im Schnei (300 fi.); – „N5al«chi«che Pyzs mit der Mike" (800 st.), beide im Besitze Sr. Majestät des Kaisers! – im Juni: „Smie nn« der Schlacht bn Nllinurn am 2. Juli 18W" (2500 ft.). angek. von Sr. Majestät dem Kaiser; – im J u l i : „Nnlgnrische Kunlilnte M dcr Aeim" (300 si,); – „Ge<tlneichi«che Nlugmin, reragnuzmlnö" (300 fi,); – 1856. im März: „Türkische Varsiiizteii"; <– im J u l i : „Mntlrn'öe in der Walachei"; – im August: „AnMzche GnnjkuZnken" (480 fi,); – im December: „Valiichischir Pfttüllllinn/; – 1657, im Juni: „Nn»«il!chr Gm,z«M«ten" (200 si.); – 1658, im September: „Walachischcr " (600 fi.), uom K. V. angek.;, 1859. im Februar: „Mlnch!«che Büiil,-

(800 fl.); – im November: „Giir-Küche Miter" (600 fl.); – 1860, im September: «Gnunllnie-Nltachemrnt ank t>e«i Maizche", Eigentum deS Herrn D. Th. T i r k a , ' – 1662, im März: „MalnchiZchr Fuhrleute" (800 fl.); – im A p r i l : „Wanen-NmpMln" (180 fl. rhein.), vom K. Ä. angek.; – in der I I I . allgemeinen deut» schen Kunstaussstellung 1868: „Wtt u°n Blrnbirn" ; – „Pfcrtle, uan Mlien unlulgt"; – in der I I . großen internationalen Kunstaussstellung in Wien im April 1870: „AMer"; – in der deutschen allgemei» nen und historischen Kunstaussstellung in Schreyer 303 Schreyer München im Jahre 1838: MlMen"; – „Nrnnd ein« Zt°I!e««; – „Vennndnng lies Fn«ten Ehurn «nl, O l l l i l bei Grme«u6r um 9. Nngmt M Z " , eines der trefflichsten Bilder deö Künstler« und 1863 für daS Museum in Versailles erworben', – „AMachichez Fuhrwerk«; – „Wnlachilche Pierde". Von anderen bedeu» tenderen Werken des Künstlers sind mir außer verschiedenen kleineren und größe» i m Schlachtenbildem, vorzugsweise Ca» valleriegefechte aus dem badffchen Feld» zuge 1849 darstellend, noch bekannt: „Na« Gefecht bec NnMule!". im Besitze des Herzogs von M e c k l e n b u r g : – ,HngM Pnn««iIchlr Hmzaren »ut ein chuune blli,ln'scher Insurgenten" (Gallerie Ravenä in Berlin); – ,<5«iKl>I, bei Nbent, Pteidl üb« die Pnzzt» treibend" (Professor Magnus in Berlin); – „Nnlachizche Gitrap,, »t >m Zchneestnrme", in xylographischer Nachbildung in Nr.713 der „Illustiiiten Zeitung" vom 28. Februar 1887; – „NaMenptelül im BchnelgezMlr", in lylo» graphischer Nachbildung in Nr. 1132 der „Illustr. Zeitung" vom 11. März 1863; – „Vurgizchllbimer ÄMrpüöteii" ; – „Zrnber unk d« I»8>>"; – „Nn«likri!sifnl>e im FchnrkgezMer", die letzten zwei in der Pariser Ausstellung 1864; – „ZlrMleril. angriff in der Schlacht nun Grnktir" ^Klim» feldzug), in xylographischer Nachbildung in der Hallberger'schen illustriiten Zeitung „Ueber Land und Meer", 14. Nd. (1868), Nr. 48; – „Nul w Zt««zr nach Iliuznlem^, in xylographischer Nachbil» düng von W. ThomaS in den „ I I I u - Ltr^teä I^onäon ^sv?8", ^ . u ^ . 19^ 1863, S. 137; – „Puckpinbe in Vinin"; – ,V>gln llul überschwemmt« „Zas sttröende W r d " ; – ,Zli« Mztiit" ; – ,Slngnll preussischer «Ä Zitillme", in der Berliner Ausstellung 1884; – ^MKchiHi P>«t im Nlgen«; – e Mglm im Zchnee'; – ,V«l»- chische Mgen in iln M i d iuhnn!," , alle drei in der zweiten deutschen allgemeinen und historischen Kunstaussstellung und von Hermann BeÄer kurz und treffend

charakterisirt: „Schmutziges Wetter,
 schmutzige Wege, schmutziges Vieh und
 schmutzige Menschen können gar nicht
 besser gemalt werden"; – „Ptnde, an»
 brennendem Vager fliehend", in der Ausstel»
 lung zu Antwerpen 1864; – „Gurken
 um Nrnnnen" und „Watachische GttraMt",
 beide auf der Ausstellung in Gent 1863;
 außerdem viele Scenen aus dem ungati»
 schen Feldzuge 1848 und 1849, und eine
 ansehnliche Folge großer und kleiner
 Genrebilder aus den Donaufürstenthümern
 und der Türkei. Viele Privat-Gal»
 lerien in Deutschland. England und
 Amerika besitzen Originalgemölde S.'s,
 der für seine Arbeiten zu Brüssel 1863
 und zu Paris 1864, 1865 und 1867 mit
 goldenen Medaillen ausgezeichnet wurde ^
 überbieß haben ihn der König der Belgier
 mit dem Leopold-Orden geschmückt und
 die Kunstakademien von Antwerpen und
 Rotterdam haben ihn unter ihre Mitglieder
 aufgenommen. Als Künstler in seinem spe»
 ciellm Fache steht S. sehr hoch, und den
 Franzosen gebührt die Ehre, das große Ta»
 lent S.'s unbefangen gewürdigt zu haben.
 Man würde sich aber sehr irren, wollte man
 den von Jahr zu Jahr steigenden Pariser
 Erfolg S.'s durch die Annahme zu moti»
 Viren suchen, daß er durch Anbequemung
 an specielle französische GeschmackSrich.
 tungen den natürlichen Effect feines
 ursprünglichen Könnens zu verstärken
 bestrebt gewesen wäre. Von dem Wege
 der Natur und Wahrheit, auf den ihn
 sein künstlerisches Schassen von Anbeginn
 an geleitet hat, ist er nie abgewichen, am
 wenigsten, um irgend welchen Neigungen
 Anderer Concessionen zu machen. Aber[?]
 Schreyer 304 Schreyer
 gerade auf seinem speciellsten Gebiete ist
 der Blick und das Urtheil der Franzosen
 durch eine Reihe der bedeutendsten Mei
 ster, welche ihre nationale Kunst darin
 ausweist, wir nennen: V e r n e t , Bel»
 l a n g e r , Bognereau, Fromen»
 t i n , B o u l a n g e r , B e l l y , R a f f e t ,
 ganz besonders geübt, geschärft, das
 Echte und Große zu erkennen. So hatte
 Schreyer, wie einer seiner Kritiker
 ganz richtig bemerkt, nur nöthig gehabt,
 er selbst zu bleiben, um zu der hohen
 Stufe künstlerischen RuhmeS durchzu»
 dringen, welche ihm heute Kritik, Genos»
 sen und Publicum widerspruchslos unter
 dm Zeitgenossen anweisen. Man hat und
 nicht mit Unrecht seinen leider zu früh
 verstorbenen Landsmann und Kunstge»
 nossen Teutwart Schm! tson sBd. XXX,
 S. 327^ ihm zur Seite gestellt, und in
 der That sind sie im Vielen sich ähnlich.
 Wie dieser, besitzt auch Schreyer die
 Gabe eines wunderbaren, künstlerischen
 Gedächtnisses, das ledend, in der Natur

empfangenen Bildeindruck, eine eigen»
 thümliche Bewegung von Thier und
 Mensch, die feinste Besonderheit der Form
 und Farbe, die zartesten, flüchtigsten
 Tonwirkungen, wie solche Wetter, Luft
 und Licht in der unbegrenzten Mannig'
 faltigkeit ihrer Stimmungen auf die
 Landschaft und was sich in ihr bewegt,
 äußern, unverlierbar zu bewahren, ver-
 mag; dazu eine Kraft der Phantasie,
 auch die nicht selbst gesehenen Szenen in
 vollendeter Realität anzuschauen, wie er
 dieß in dem Bilde, - „Verwundung des
 Fürsten T h u r n und T a x i s " in wahr-
 haft genialer Weise bewiesen hat. Das
 Bild ist von dem Künstler zehn und mehr
 Jahre nach dem Treignisse gemalt, und
 welche Wahrheit in der Haltung des als
 Reiter einzig in seiner Art in Europa
 bekannten Prinzen, der thatsächlich trotz
 des zerschmetterten Schädels weder Zügel
 noch Sitz verlor! Keinem Menschen
 würde es einfallen, zu denken, daß der
 Künstler in seiner Phantasie die Natur»
 Wahrheit so wiedergegeben, als wäre die
 Sache erst gestern geschehen und er selbst
 dabei unmittelbar thätig gewesen. Ein
 Blick in die Mappen des Künstlers gibt
 uns annäherungsweise einen Aufschluß
 über seine Gabe, was er im Geiste sieht,
 in Bildern zu verkörpern. Landschaftliche
 Scenerien. Prospective von Städten, Lagerscenen.
 Trachten, das Alles ist skizzenhaft
 mit künstlerischer Hand hingeworfen, um
 dann später auf einem Bilde mit einer
 Wahrheit wieder zu erscheinen, daß wir
 uns mitten darin, was wir im Bilde
 sehen, selbst zu befinden scheinen.

I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig, 3 3 Weber,
 tl, Fol,) Nr. ?<3, 2«, Februar <8>7, S, !92.'
 „Adolph Schreyer", - dieselbe, Nr. M ,
 2 l . September 1«L<, S, 203: „Die 2. allge»
 meine deutsche Kunstausstellung in Köln"; -
 dieselbe. Nr. 1«2, «I.März 18«,»: „Kosaken.
 Pferde im Schnee gestöber. Gemälde von Ad.
 Schreyer". - M i t t h e i l u n g e n der Vefell<
 schüft für vervielfältigende Kunst. Beilage zur
 „Zeitschrift für bildende Kunst" (Leipzig. E.
 A. Seemann, 4°.) I . Jahrg. (18?3). Nr, 4,
 25. April, Sp. «8. im MbuM'Texte, - Faust
 (Wiener Fnchulatt, 4°.) l«»ä, Nr. 8! „Ein
 Nesuch in einem MaleoAtelier". - Wiener
 Z e i t u n g lüssl, Nr, l ? , S, 243, - Die
 Künstler aller Zeiten und Völker. Nekon>
 nen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt von
 !>r. Karl K l u n z i n g e r (Stuttgart l«LO,
 Ebner u. Seubert, gr.8°.) Bd. IV, S. 3«9
 Düitgllnz unbrauchbaren Quellen-Nachweisen).
 - B r e s l a u e r Z e i t u n g 18«3, Nr. 24«,
 im Feuilleton in den „Pariser Plaudereien",
 - Neue« Wiener T a g b l a t t <368.
 Nr, 293, im Feuilleton: „Die Oestcrreicher
 auf der dritten deutschen Kunstausstellung".
 - Kölnische Z e i t u n g ! 8 S « , Nr, 340, im

Feuilleton: „Die zweite deutsche allgemeine und historische Ausstellung“, von Hermann Neckei; – dieselbe 1864, Nr. 153, im Feuilleton: „Die Pariser Ausstellung“; – dieselbe 4, M. 28t, in der Beilage- „Belgische Kunstausstellungen, III“. – Notö'Ver, Schreyer 308 Schrittwieser Zeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1858, März, Juni, Juli; 1859, März, Juli, August, Decbr.; 1860. Jänner, Juni 1838, Sept.; 1839, Februar, No., 1860, Sept; 1862, März, April, – Katalog zur III. allgem. deutschen Kunstausstellung in Wien, 1. Sept. 1868, Nr. 513, 828. – 1. Incls-Donauboebohle (Brüssel, gr, Fol.) 188t. Nr. 143, im Feuilleton: „Saia 186t“, Nr. 288- „VoxoLttiau, ä'H, 2Vr2“; – dieselbe 1863, Nr. 233, im Feuilleton: „NxV08>tlon cl< 3ancl“. – I/e Narä (Bcüs> seler polit. Blatt) 186t, Nr. 128 u, 181, im Feuilleton: „Nxposltian, Äs< I>L2, ux arts“. – a u i i l l l l äs> v s t i a t », 3N. ^vri! 1864, im Feuilleton: „HxDüLiliun 1864“. – 1.2, I > 2 t i i L (Pariser polit, Blatt) 1864, 1. Juni: „Lalon 1864“.

Roch ist nennensweith: 1. Eine Susanna Schreyer, sie lebte im ersten Dritttheil des laufenden Jahrhunderts als Künstlerin in Wien und in der Jahres-Ausstellung 183 in der Akademie der bildenden Künste bei St, Anna in Wien war als ein Kunstwerk ihrer Nadel eine in Seide meisterhaft gestickte „Schweizergegend“ zu sehen, – L, An den Namen Schreyer knüpft sich auch die Erinnerung an das berühmte Schreyer'sche Affentheater im Wiener Prater, seiner Zeit Me! SehenSwMigkeit Wiens, die, so kürzeste unter diesem Namen währte, sich doch noch bis zur Gegenwart im Gedächtnisse der Wiener erhalten hat. Heinrich Schreyer, Menageriebesitzer und Thierhändler, war aus Lemberg in Galizien gebürtig (geb, 1793, gest. zu Wien 22. August 1847), Im Sommer 1847 kam er nach Wien, wo er im Prater das große Affentheater erbaute, welches er im Juni d. J., eröffnete. Der Zulauf zu dieser Sehenswürdigkeit – die Dressur der Hunde und Affen war psychologisch merkwürdig – war ein ungeheurer. In wenigen Wochen hatte S., einen Gewinn von über 20,000 fl., erzielt. Aber mit diesem Glücke seines Unternehmens schritt das Unglück in seiner Familie Hand in Hand. Kaum in Wien angekommen, erkrankten Frau und Kinder am Typhus. Kaum waren aber diese genesen, wurde er selbst von der Seuche hingerafft. Das Theater führte nun die Witwe fort. Später übernahm das Ganze Casanova, der in Schreyer's Diensten gestanden und der nun einige Zeit noch in Wien Vorstellungen gab. Im Jahre 1861 brachte der damalige Nolkssänger Fürst die Vude käuflich an sich, staltete sie um und v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXI. eröffnete sie am 21. April 1882 als „Singspiel“

halle, au« welcher das Voltstheater im P.'ater und zuletzt das „FZrst.Theater" sich entwickelte. Anregend im Hinblick auf Abrichtung der Thiere, wirkte die Schreyer'sche Affenbude auf die Bevölkerung ganz anders, wie den Cancan der Fürst'schen Bühne! Noch sei bemerkt, daß Schreyer während seines kurzen Aufenthaltes in Wien im Jahre 185-7 dem im genannten Jahre errichteten Affen'hause in der Schonbrunner Menagerie die erste Affendeuölkerung lieferte. s.IUustrii. tes Wiener E x t r a b l a t t . Von Berg und Singer (gc. i«,) 1872, Nr. I t ä , im Feuilleton: „Ein Affentheater", von Wi(m. »!)«. Diesem über Thellteruerhältnisse und verwandte Culturzustände Wiens gut unterrichteten Verfasser verdankt Herausgeber in letzterer Zeit in dieser Richtung manche schätz'bare Mittheilung.)

Schreydogel, siehe: Schreivogel, I o - seph sS.

Schrittwieser, Julius (Architekt, geb. zu Wien 14. August 1838). Sein Großvater und Vater, welche Letzterer zur Zeit in Vaden nächst Wien in PenNon lebt, waren unbemittelte Magistrats»beamte der Commune Wien; seine Mutter eine Tochter des Malers Heinrich Steegmayer und Nickte der zu ihrer Zeit auf der Bühne gefeierten Katharina E n n ö c k l , zweiten Frau Adolph Bäueille's. Von Jugend auf zeigte S. Lust und Liebe zur Kunst, zeichnete und malte aus freiem Antriebe, worin ihn sein Großvater mütterlicherSeits freundlich förderte, betrieb dabei fieißig- die technischen Studien und nebenbei Musik (Violoncell und Piano). 183», damals 20 Jahre alt. hatte er das polytechnische Institut in Wien beendet und sollte nun auch in die Dienste der Commune treten, aber sein Drang nach Edlerem und der Tinfuß der Mutter behielten den Sieg, er wurde in die Akademie der bildenden Künste geschickt, welche er unter van der N u l l M . XX, S. 422) und Sic-«.(Jänner 1876.) 21)♀

Schrittwieser 306 Schrittwieser cardsburg vier Jahre besuchte und dabei sich durch Unterrichtertheilen und nachmittägiges Arbeiten in Bau-Ateliers möglichst selbstständig machte. Zwei Jahre wirkte er als Assistent für Bauwissen, schaft am Wiener k. k. polytechnischen Institute, machte in den Ferien Reisen durch Deutschland, den Monumental»bauten der alten deutschen Städte besondere Aufmerksamkeit widmend, und trat im October 1861 über Einladung von der N u l l ' s in das eben in Bildung begriffene Atelier des Baues der neuen Oper in Wien, dem er von der Verfassung des Ausführungs-Projectes an durch sieben Jahre bis nach dem Tode beider

Architekten, van der N ü l l und Siccardsburg, 1868, angehörte. Da im Mai 1869 die Eröffnung der neuen Oper bevorstand, so nahm S. im September 1868 einen ihm ohne sein Zuthun von der Baudirection der damals zu erbauen« den Nordwestbahn gestellten Antrag, als Architekt bei derselben einzutreten, an. In Folge dessen aber siel er sowohl bei den Auszeichnungen, auf welche er mit Rückficht auf seine Leistungen im Opernhause nach dem Urtheile unparteiischer Fachmänner gegründeten Anspruch hatte, so» wie bei den weitgegriffenen Giwähnun» Zen der bei dem Vaue Betheiligten durch, wofür er sich durch die Thatsache tröstete, nunmehr als Oberingeniem mit einer Gage von jährlichen 4000 fl. angestellt zu sein. Vierthalb Jahre wirkte S. auf diesem Posten, machte anfangs 1870 über Auftrag der Bahndirection und niit Subvention eine Reise nach der Schweiz, Frankreich und Belgien und im Frühlinge 1871 nach Oberitalien, um Studien für den Wiener Bahnhof der österreichischen Nordwestbahn zu machen, deren Ergebnisse bei der Verfassung des Entwurfes und bei der Ausführung dieses letzteren, wie des damit verbundenen Administrationsgebäudes in hervorragender Weise verwerthet wurden. Die bevorstehende Wiener Weltausstellung für 1873 lenkte S.'s Thätigkeit auf ein anderes Gebiet. Im März 1872 trat er aus dem Dienste der Nordwestbahn und übernahm, von dem durch seine Galanterie » Lederwaaren rühmlich bekannten Fabrikanten I . Weidmann aufgefordert, die Aufgabe, ausschließlich für denselben die Entwürfe der in seinen Ateliersausgeführten künstlerischen Arbeiten zu machen und die Ateliers selbst zu überwachen. Weidmann's Exposition erhielt in der Wiener Weltausstellung 1873 die Fortschrittsmedaille. Eine seiner schönsten Cassetten nach Schritt wie. ser's Entwürfe wurde von Sr. Majestät dem Kaiser für die deutsche Kaiserin August« angekauft. Im Jahre 1874 unternahm S. zum Theile aus Reichsmitteln (dem Kunstfonde) eine längere Reise nach Italien, auf welcher er mehrere Monate in Rom, die übrige Zeit in Pistoja, Florenz. Perugia, Assissi, Orvieto, Sima, Pisa, Genua, Neapel, Messina, Palermo, Turin, Mailand, Pavia, mit Kunststübim beschäftigt, zubrachte. Seit seiner Rückkehr aus Italien im Spätsommer 1874 lebt S. als Privat-Architekt in Wien. Groß ist die Zahl seiner kunstindustriellen Entwürfe, deren meister Theil, für Buchbinder., Bronze, und Zederarbeitm ausgeführt, sich im Besitze der Industriellen N o l l i n g e r

M . X X V I , S. 3101 und Weidmann
in Wien befindet. Außerdem rühren von
S. mehrere Saaldecorirungen, Entwürfe
zu Möbeldetails, Zeichnungen auf Holz
für Xylographen, auf Stein für Lithographm
u. dgl. m. her, jedoch betreibt
S. diese künstlerische Richtung nur nebenfächlich.
Seine eigentliche Thätigkeit ist?

Schrobt 307 Schrobt
die des Architekten und von seinen Arbeiten
in dieser Richtung sind anzuführen:
das Gasthaus „zum braunen Hirschen“
im Prater, der hölzerne Parksalon des
Heun W i l d a an der Wien, sechg ZinS>
hauser auf der Wiedm und in Mariahilf
u. dgl. m. Dabei pflegt S. neben seinem
Hauptberuf eifrig die Musik, wirkte über
<7 Jahre unentgeltlich als Stellvertreter
in der Capelle des BurgtheaterS mit und
bei seinen wöchentlichen musikalischen
Abenden, bei denen er selbst in vollende»
ter Weise das Cello spielt, sieht er nicht
selten auserlesene Künstler bei sich.
Neue freie Presse (Wiener polit, Vlaty
1872, Nr. 2664, 24, Jänner, unter den „Pei'
sonal-Notizen“.

Schrobt, Joseph Franz Lothar
(RechtSgelehrter, geb. zu Würzb
u i g 30. Juni 1727, gest. zu P r a g
23. December 1777). Dns Andenken
dieses berühmten NechtSaelehrten aus
den Tagen der Kaiserin M a r i a The»
resia bewahren uns mit wenigen Wor»
ten Adauct V o i g t und Faustin
Piöchaska. I m „Liovník nauön“
suchen wir diesen Namen vergebens.
Schi ödt bekennt sich eben nicht zu den
Anhängern des böhmischen Staatörechts,
ivelcheS die Herausgeber des „Lioviu'k“
vertreten. Schrobt, welcher an der
Würzburger Hochschule die Rechtswifsen»
schuften beendet hatte, erlangte an der>
selben die juridische Doctorwürde und
wurde an die Präger Hochschule berufen,
wo er k. k. Rath, k. k. Lnndesgrenz-Com»
missionSbeisttzer und o< ö. Lehrer deS
allgemeinen Staats- und Lehenrechts cm
der dortigen Hochschule war. Die Zeit
seiner Thätigkeit fällt in die Jahre 1782
bis etwa 1772, gerade, als wiederholt
die Reformen deS Studienwesens an der
Präger Hochschule in Wirksamkeit traten.
Zuerst, nämlich im Jahre 1747, in wel>
chem durch königliche Verordnung Ver»
besserung der Studien an der philosophi»
schen, juridischen und medicinischen Facul>
tät mit Uebergang der Vorschriften
des Ordens der Jesuiten eingeführt wur»
den, welche bish« gegen Reformation«.
Vorschläge jeder Art ihre Ordensstatuten
vorzuschützen pflegten und dadurch jeden
Fortschritt in den Studien, wie die Zeit
ihn erheischte, lahmten. Zum andern
Male im Jahre 1782, in welchem neue

Versuche der Jesuiten, die Herrschaft im Studienwesen zu behalten, durch eine Entschlieung der Kaiserin vom 4. No» vember vereitelt wurden, da die Kaiserin den hochwürdigen Herren ? ? . hinsichtlich der Berufung auf ihre Privilegien aus» drücklich bedeutete: „daß es der unum» schränkten landesfürstlichen Macht in allen Fällen freistehe, dasjenige zu ver» anstalten. was das allgemeine Beste er» heischt, welches uon der Verbesserung der Studien nicht wenig abhänge". Auch die juridische Facultät erfreute sich der be» sonderen Fürsorge der großen Kaiserin. Prochaska schreibt:

68, Iiix
in ieZ p
iuiis ootore libsiol inotn
is tsmz>c>r8, omn novg,
cleoreta,
Lnr)Z!c>Lita
lere ^t<ius aultaribug i
ea,, ^uae iuri is^io
re^eiloie laoto anno
ei tum ob illuLtrem
ootrinaui institution
sadrotii auyis le^uutur,
is) ban! i>2,ritLr st
Schrodt's in keinem Vcherkataloge,
2 0 "
Schrodt 308 Schrck
weder bei K a y s e r, noch E n g e l m a n n
noch S t u b e n r a u c h verzeichnete Schrif.
tm heißen: ^
4«.)
'lls« (idi.1762, 4«.); – „
4768; VamkerZay 1780, 4«.); – „ ^ –
1780, 4°.); –
1769–1776, 4«.);
6lk ^i'lUlVsFlV cis «an
H. <3.« (idi. 1772, 4".); die „Braun
schweiger Anzeigen" vom Jahre 1784
enthalten in Nr. 31 seine „Anmerkungen
ber die Kuratel eines Blinden". Ein
frühzeitiger Tod, der ihn im schönsten
Mannesalter von 30 Jahren dahinraffte,
hatte Schrodt's Thätigkeit auf dem
wissenschaftlichen Gebiete, in welchem er
als tüchtiger Fachmann glänzte, leider
zu früh unterbrochen.
laNnin krcluin, in Lokeiuin, st Norav!», tati»
«ommeiuari!« (krazas 1782, H,H. Aatk.
8«dinkl, 8«.) V, 4<0> – ?»Vi ^c5««c-l^,
?»rs VI, p. « 4 . – Weidlich's L«ikon
aller jetzllebenden Rechtsgelehrten, S, l<32. –
P i i t t e r , Literatur des deutschen Staat«»
rechts. I I . Theil, S. «9. – J o u r n a l von
und für Teutschland, Stück 9, S, ??2 (uon
Schneidawind).
Schrodt, stehe auch: Schroth.
Schrck, Franz (Benedictiner.
monch und Schulmann, geb. zu
B a n d o im Veszprimer Comitate Un>
garms 9. October 1813). Nachdem er

die Gymnasialclaffen zu Veszprim been»
 digt, trat er in den Benedictinerorden
 ein und setzte in demselben seine Studien
 fort. In Trensin hatte er sein Noviziat
 vollendet, nun von seinen Obern dem
 Lehramts zugewiesen, lehrte er zu Groß»
 Kanizsa in der ersten Gymnasialclaffe, in
 den Jahren 1836 und 1837 hört« er zu
 Waitzen die philosophischen Studien, er»
 langte die philosophische Doctorwürde
 und setzte von 1837 bis 1840 zu Neutra
 und Szt. Georg die theologischen Stu»
 dien fort. Nach deren Beendigung zum
 Priester geweiht, wurde er sofort im
 Lehramte verwendet und wirkte zunächst
 zwei Jahre in Tata und dann zwei Jahre
 in Ofen. Als darauf im 1.1844 von der
 Regierung an den ungarischen Lehran»
 stalten die magyarische Sprache als Vor»
 tragssprache decretirt wurde, sandte ihn
 sein Abt an das Lyceum in Wa'chm, wo
 er den Novizen seines Ordens Geschichte
 und Diplomati? vortrug und Martin
 B o l l a ' s Universalgeschichte in's Unga»
 rische übersetzte. Das Werk erschien im
 Jahre 1847 im Drucke. Störend griff
 die Revolution des Jahres 1848 in seine
 lehramtliche Thätigkeit ein, denn das
 Waihner Lyceum löste sich in Folge der
 allgemeinen Wirren auf und S. erhielt
 von Seite seines Abtes den Auftrag, auf
 einer der Besitzungen seines Klosters die
 Oberaufsicht zu führen. Nachdem die
 Revolution bewältigt war und die Ge»
 schäfte wieder ihren geregelten Gang
 nahmen, kam S. als Kanzler nach Sze»
 gedin, wurde aber zugleich mit der Pro»
 essnr der Religion und ungarischen Lite»
 ratur betraut. Im Jahre 1881 erfolgte
 seine Ernennung zum Professor der Ge»
 schichte in Pesth, und als solcher schrieb
 er zunächst im Hinblick für die Jugend
 und zum Gebrauche in Obergymnasien:
 ,Fe?Memss mFäFiÖT^Nöi"/ t>> i. Allge»
 neine Weltgeschichte, in 3 Vänden, wo»
 Schrockh 309 Schrockh
 von I, das Alterthum (0-kor) im Jahr
 183t, dieses in zweiter Auflage im
 Jahre 1861; I I . das Mittelalter (Xö2ei>.
 I^or) im Jahre 1882 und I N . dienen«
 Zeit (Ih-Kor) im Jahre 1833 erschien
 Von letzterer besorgte Franz Somhe
 gyi im Jahre 1863 eine zweite vermehrte
 Auflage, welche K i l i a n in Pesth ver
 legte.
 d. i. Ungarische Schriftstellei. Sammlung von
 Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy
 und Joseph D l l n i e l i k (Pesth 1836, Gustan
 Vmich, 8>.) I . Theil, S. « ? . — Parträt.
 Unterschrift. Facsimile des Namenszugesi
 Zobiöelc I'eiLU^ . Varab.<L (lith,) i««3.
 (kl, Fol).
 Noch ist eines tapferen Tiroler Landesuetthei.
 diners, Namens Peter Schröck, zu ge>

denken; derselbe starb in bereits vorgerückten Jahren am 9. Juli i«3ü zu Hall in Tirol, Schon im Jahre 1813 halte «r mit bnyeri« schcn Truppen den Felbzug gegen die Franzosen mitgemacht und dabei mehrere Verwun'dungen erhalten. I m Jahre 4848 zog er mit der Haller Schützen-Compagnie unter Haupt'mann von P a y e i und im folgenden Jahre unterHauptmann K e r n gegen die bedrohten Naterlandsgrenzen aus und zeichnete sich bei Erstürmung des Tonals im Non, und Sulz. thnle am 2?. Juli 184« durch seine Tapf«. keit so aus, daß der damalige Landes-Ober» commandant Ritter oon Roßbach sein Ver» halten öffentlich belobte. Im Jahre i s ig ver> sah er den sehr beschwerlichen und gefahrvol» len Vorpostendienst in den rauhen Gebirgen des Val äi I^säro und am Gawa. Später erhielt er eine Anstellung bei der k. t, Sgline in Hall, in welcher er bis an sein Lebensende verblieb. I M o l l s- und SchüheN'Zeitung (Innsbruck, 4») X I . Jahrg. (18öS), Nr. 71, im ersten Artikel: „Hall, l i . Juni iLöü".^ Schrockh. Johann Mathias (Gef c h i c h t s c h r e i b e r , geb. zu W i e n 26. Juli 1733, gest. zu W i t t e n b e r g am 4., n. A. am 2. Uugust 1808). Von piotestantischen Eltern. Sein Vater war Großhändler in Wien, oder „Niederlaß» verwandter", wie man damals Kaufleute nannte, die das Befugniß, große Nieder, lagen zu halten, besaßen; die Mutter war eine Tochter des berühmten Ge> schichtschreibers und Geographen Un» garns, Mathias Be l sBo. I, S. 238^. Solche Eltern, der Vater war auch sonst ein gebildeter Mann, überwachten sorg» fältig die Erziehung des talentvollen Knaben, in welchem frühzeitig der Gedanke sich regte, ein Prediger seiner pro. testantischen Glaubensgenossen zu werden, da ihn die Bedrückungen» ja die Verachtung, mit welcher man damals den» selben in Wien begegnete, empörten. I m Alter von zehn Jahren kam S. zu seinem Großvater mütterlicher Seits, M a t h i a s B e l , nach Preßburg, wo er an dem dortigm lutherischen Gymnasium die Grund, läge zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung legte. AIS er die historischen Arbei» ten seines Großvaters kennen lernte, erwuchs in ihm auch die Neigung zur Geschichte, für deren Popularifirung er in der Zukunft so thätig werden sollte. Mit den Eindrücken im Hause seines Großvaters gingen jene, welche er in der Schule empfang, kaum Hand in Hand. Der Unterricht, wenngleich besser als in den katholischen Schulen, war doch ohne Geist, ohne Seele, beschränkte sich zumeist auf ein gedankenloses Auswendiglernen und auf eine bessere Kenntniß der lateini» fchen Sprache. Erst, als er R o l l i n 'S „Anweisung, die freien Künste zu lchren

und zu lernen", wiederholt mit großer Aufmerksamkeit durchgelesm. jetzt erst in über Zweck des Studiums im Allgemeinen und der Kenntniß der Classi» er insbesondere in'ö Klare, sein Gesichtskreis erweiterte sich, fein Verlangen nach Lecture guter Bücher wuchs, und als er auch in Ungarn, wo doch den Protestanten freie Religionsübung gewahrt war,† Schröckh 310 Schröckh sah, wieder die Verfolgungssucht des römisch-katholischen Clerus denselben das Leben verbitterte, steigerte sich mit seiner zunehmenden Bildung auch sein religiöser Eifer. So befestigte sich denn in ihm immer mehr und mehr der Gedanke, ein Prediger feiner bedrängten Glaubensgenossen zu werden, und der Vater, obgleich er wünschte, daß er sich zum Kaufmann heranbilde, fand, als er den Nifer und die entschiedene Absicht seines Sohnes inne wurde, keine Veranlassung, seinem Vorhaben entgegenzutreten, da ja noch ein anderer Sohn l^s. d. Quellen S. 318^ da war, der sich diesem Berufe widmen konnte. Sechs Jahre hatte S. im Hause seines Großvaters zugebracht und verließ es nur, als dieser im Jahre 1749 starb. Nun schickte ihn sein Vater nach Klosterbergen bei Magdeburg, welche Lehranstalt zu jener Zeit in sehr gutem Rufe stand. Andnthalb Jahre brachte S. in dieser Anstatt zu und machte, wie er selbst eö zugestand, die besten Fortschritte. Die Einrichtung, welche Abt Steinmetz diesem Institute gegeben, war eine vorzügliche', durch den Unterricht, wie er dort stattfand, wurde die Selbstthätigkeit der Jünglinge mächtig geweckt, und nichts fehlte, um der vorherrschenden Neigung jedes Einzelnen die erforderlichen Hilfsmittel zu gewähren. Nur der Umstand, daß S. die Universität beziehen sollte, war Ursache, daß er nicht länger in diesem trefflichen Institute verweilte. Die Freundschaft, welche S.'s Vater mit K o r t h o l d . ehemaligen dänischen Gesandtschafts- und Prediger in Wien, verband, und der nun an der Göttinger Hochschule als außerordentlicher Professor der Theologie thätig war. hatte den Vater veranlaßt, Göttingen als Hochschule zu wählen, an welcher stch sein Sohn für seinen künftigen Beruf ausbilden sollte. S. ging also dahin, aber bald nach seiner Ankunft daselbst, welche im October 1781 erfolgte, starb K o r t h o l d . und so wurden M o s h e i m und M i c h a e l i s die Lehrer, welche nunmehr S.'s fernere Wissenschaft, liche Entwicklung am meisten beeinflussten. Vornehmlich war es Ersterer, welcher auf seine vorwiegende, der Geschichte, insbesondere der Kirchengeschichte sich zuwendende Neigung bestimmenden

Einfluß übte. „Ich lernte von ihm«, schreibt Schröckh selbst, „das Große und Gemeinnützige in der Geschichte von den geringfügigen Sammlungen für das Gedächtniß absondern, die Verbindung aller Gattungen der Geschichte mit einander, ihre pragmatische Behandlung, den edleren deutschen Ausdruck für sie und jeden anderen Vortrag, ich erhielt unzählige Winke zur Menschenkenntniß und verdanke ihm noch vieles Andere mehr, worunter ich das Muster, welches er von der liebenswürdigen Bescheidenheit, verbunden mit Größe des Geistes, der Wissenschaft und der Verdienste gab, nicht vergessen darf." M i c h a e l i s aber förderte ihn in der Kenntniß der morgenländischen Sprachen, welche S. neben seinem historischen Studium mit Vorliebe betrieb. Da S. in seinem Vorsätze,, sich für das Predigtamt auszubilden, beharrte, trat er, während er in Göttingen studierte, in ' eine Gesellschaft von Studirenden, welche unter der Aufsicht der theologischen Facultät Sonntag Nachmittags in der Uniuersitätskirche predigten, Aber manches Andere, was mit dem Predigtamte in Verbindung stand und davon sich nicht trennen ließ, vor Allem dieKatechisir» Übungen, welche die Mitglieder der Gesellschaft anstellen mußten, stimmte mit seiner bisherigen Neigung nicht ganz zusammen, und indem er sich von ihr. abwandte, wurde eine andere, und zwar Schreck!) 3lt Schlöckl) jene zum akademischen Lehrstande, in ihm geweckt. Indessen sollte seinem Geiste noch in anderer Richtung neue Nahrung geboten werden. Der Bruder seiner Mutter. Karl Andreas B e l , lebte alsProfessor in Leipzig, war bei Herausgabe der «Leipziger gelehrten Zeitungen" beschäftigt und hatte nach Menken's Tode die Redaction der „H.Lta eruäitorum" übernommen. Dieser berief im Jahre 1734 seinen Neffen zu sich, er sollte ihm, da derselbe tüchtig unterrichtet und in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen' ausgebildet war, bei seinen RedactionS» arbeiten, namentlich im Recenfionsgeschäfte unterstützen. Hatte der bescheidene S. anfänglich auch seine Bedenken, so wußte der Oheim ihn bald über dieselben hinweg zu bringen, und in der That arbeitete er unter dessen Aufficht mit -ganz besonderem Erfolge. Während der sechs- bis siebenjährigen Thätigkeit in dieser Richtung, so wenig sie ihm im Ganzen zusagte, gewann er doch eine außerordentliche Literaturkenntniß, erweiterte seinen Gesichtskreis und gewann' bald eine große Leichtigkeit im Schreiben. Zudem setzte er an der Leipziger Hochschule seine Studien fort, besuchte die

Vorträge von Christ und Ernesti, aus denen er nur um so größere Liebe für das Studium des Alterthums und eine Läuterung seines Geschmacks gewann. Ueber Aufforderung des Letzte« « n betheiligte er sich als Mitarbeiter an dessen „Theologischer Bibliothek“. Im Jahre 1783 erlangte S. die Magisterwürde, im Jahre 1786 habilitirte er sich und begann seine Vorlesungen, welche zunächst die christliche Kirchengeschichte, die Morgenländischen Sprachen, vornehmlich die philosophischen Erklärungen des alten Testaments, Geschichte der Theologie und Gelehrten Geschichte betrafen. Im nämlichen Jahre noch erhielt er eine Anstellung im kleinen Fürstencollegium und diese ermöglichte ihm seinen bleibenden Aufenthalt in Leipzig während der Dauer des siebenjährigen Krieges. In einigen Jahren bot ihm sein Oheim eine Stelle als Custos an der Universität's Bibliothek an, welche er auch zunächst mit Rücksicht auf die ihm nun ermöglichte unbeschränkte Benützung derselben annahm. Im Jahre 1762 erhielt er eine außerordentliche Professur der Philosophie. Bis dahin hatte S. mit Ausnahme der oben erwähnten Recensionsarbeiten kein selbstständiges Werk veröffentlicht. Als aber nun von Seite verschiedener Verleger an ihn Einladungen zur Abfassung von Werken, deren Inhalt in sein Gebiet fiel, ergingen, entschloß er sich dazu, um sein eben nicht bedeutendes Einkommen durch schriftstellerische Arbeiten zu steigern, und so entstanden denn zunächst seine „Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten“ s^a die bibliographischen Titel der einzelnm Schriften S.'s folgen auf S. 313^a. welche in der gelehrten Welt, wie im Publicum beifällige Aufnahme fanden. Im Jahre 1767 folgte er – obgleich er sich schwer entschloß, von dem ihm lieb gewordenen Leipzig zu scheiden – einem Rufe als Professor der Poesie nach Wirtemberg, welche Lehrkanzel er aber nach mehreren Jahren, 1778, mit der Professur der Geschichte vertauschte, wobei ihm die Universität auch die Direction der Universitäts-Bibliothek übertrug. In dem er nun die Vorlesungen über hebraische Sprache, welche er bisher gegeben, fallen ließ, verband er mit den bisher gehaltenen Vorträgen über Kirchen-, Literatur- und Reformationsgeschichte. über Geschichte der Theologie und christliche Alterthümer, annoch die Vorlesungen über deutsche Reichs-, europäische Staats-Schrockh 312 Schrockh ten-, sächsische Geschichte und Diplomatie. Zwei an ihn ergangene Rufe, einen im Jahre 1769 nach Frankfurt an der Oder als Professor der Geschichte und einen

zweiten im Jahre 177t nach Riga als Rector des dortigen Lyceums, Assessor des kaiserlichen Oberconsistoriums und zweiter Prediger zu S t . Jacob, hatte er abgelehnt, worauf im folgenden Jahre und im Jahre 1780 unbeträchtliche Gehaltsaufbesserungen in seiner bis herigen Stellung eintraten. Auf seinem Posten in Wittenberg blieb er bis an sein im Alter von 73 Jahren durch einen unglücklichen Fall von der Leiter in seinem Bibliothekszimmer unerwartet herbeigeführtes Lebensende. Als akade» Mischer Lehrer, als Schriftsteller, wie seines PrivatcharMerS wegen war S. all» gemein geschützt. Als ersterer nichts weni< ger denn Pedant, würzte er seine Vor» träge mit feinem Witze und erschloß bei der Vielseitigkeit seiner Kenntnisse seinen Zuhörern in einem stießenden Vortrage eine Fülle des Wissens. Als Schriftsteller heute fast vergessen, besaß er zu seiner Zeit nicht gewöhnliche Bedeutung. Durch äußerst steißige Sammlung historischen Materials gebot er über Schätze, bei deren Benützung ihm kritischer Geist in ganz vortrefflicher Weise half. Das Be> dürfniß nach Aufklärung wurde immer dringender. Die alte Unwissenheit war unhaltbar geworden, das bisherige An» häufen unkritischer Notizen, hinter welcher Manie die Gelehrsamkeit sich verschanzte, wollte bei dem denkenden Publicum, das belehrt sein, nicht verwirrt gemacht wer. den wollte, nicht mehr verfangen. Es war ein Glück, daß sich ein so geläuterter, unbefangener Geist, ein so kmntnißreichei, in den verschiedenen Disciplinen des Wis> fens bewandeter Mann, wie S ch r ö c k h, an solche Aufgaben wagte, wie er es gethan, an eine Kirchengeschichte für dab allgemeine große Publicum, an eine Weltgeschichte für die Kinderwelt. Wenn er auch die Kunst des Schreibens, welche mit I e s s i n g und G o e t h e , mit Her» der und S c h i l l e r zur Vollendung ge> bracht wurde, nicht besaß, so verstand er doch seinen Stoff klar und deutlich und in anregender Weise zu behandeln. Er brachte in seinen Werken gerade jenen Grad von Wissenschaftlichkeit mit, der die Leser noch nicht befangen und bedenk» lich macht, daß Buch zur Lecture sich zu wählen. Vor Allem aber ist die Freiheit seines Urtheils, die Wahrheitsliebe, die Ehrfurcht vor dem wirklich Heiligen an» zuerkennen, welche aus jeder Zeile seiner zahlreichen Schriften athmet. Er war «in Gelehrter gar seltener Art, ganz gemacht zur Populanfirung der Ergebnisse gewis. senhafter historischer Forschungen unddaher von großem Einfilisse bei den Ge» nerationen. unter denen er lebte. Was er in seiner Kirchen- und Universalgeschichte

schrieb, ist nicht das Eigenthum dieser oder jener christlichen Kirche oder aus irgend einer besonderen politischen Ansicht geflossen, es ist ein Gemeingut der a u f g e k l ä r t e n und veredelten Menschheit selbst, bei dessen Dackel» lung ihn überdieß ein geläuterter Ge° schmack, ein zarter Sinn für dnS Schick» liche, ein richtiger Tact in Auffassung und Beurtheilung Anderer und eine für seine Zeit nicht zu häusige Leichtigkeit, ja Gewandtheit des Styls mächtig unter» stützten. I n S.'S sämtlichen Arbeiten spricht sich der edle Humanist aus, eine Eigenschaft, die noch heut zu Tage in den Schriften so u i e l e r Gelehrten vermißt wird. Der Vollständigkeit halber sei hier noch bemerkt, daß sich über eine Stelle in seiner Kiichengeschichte: „Ein heftiges Erdbeben spaltete verschiedene Felsen und Schröckh aus den Gräbein, welche in dieselben gehauen waren, gingen einige Tage da» auf verstorbene Heilige hervor, welche Vielen zu Jerusalem erschienen" (Bd. I I , S. 38). eine Kontroverse entspann, welche im „Deutschen Museum" (1783, Bd. I I , S. 73, S. 464 u. 1784, Bd. I , S. 266) nachgelesen werden kann.

Schrückh's Schriften in chronologischer Folge. „Abbildungen und Lebensbeschreibungen be» rühmter Gelehrten". Erster, zweiter und drit. ter Band (Leipzig 1764. i?65, 1?«9, 8«, mit K. K.). Die zweite, neu umgearbeitete Auf» Inge führte den Titel: „Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten", 2 Thle. (Leipzig 1790, nr, 8»,,, „it 2 Bildnissen), Der Verleger der elften Auflage, Hilscher (Comptoir für Lite» ratur), hcitte noch «ine 'Anzahl von Kupfer» stichen berühmter Gelehrten vorrätzig, welche früher vor dem periodischen Werke: „Unschul« dige Nachrichten" gestanden hatten, und wen» dete sich an Schröckh, ihm Lebenebeschrei« dungen dazu zu »erfassen. Diese an sich schlechten Bilder wurden bei der zweiten, in zwei Banden veranstalteten Auflage wegge» lassen und dafür diesen beiden Bänden als Tileltupfer die Bildnisse uon Luther und V r o t i u s in neuen Stichen beigegeben. I m Werke sind 48 Biographien enthalten, und zwar: R o s w i t h a , Nonne zu Oanoersheim, — Aeneas S y l u i u s , nachmals Papst P i u s I I . ; — Hieconymu« S a v o n a r o l a ; — Theophrastus Paracelsus, Arzt; — Martin Luther; — Ulrich Z w i n g t ! , — — Johann Eck, Prediger zu Ingolstadt; — Ioh, Bugenhagen, Pastor zu Wittenberg; — Johann Brenz, Propst in Stuttgart; — Math.'FlacciuS Illyricuö, Pwf, d. Theo» logie zu Jena; — Mailin Bucer, Prof. d. Thcol. zu Cambridge; — Georg Fürst von A n h a l t ; — Andreas Gerhard H y p e r i u s , Prof. d. Theologie zu Marburg; — Georg M a i o r , Prof. d, Theol. zu Wittenberg; —

Johann P f e f f i n g e r , Prof. d. Theol, zu
 Leipzig; – Johann Fischer, Bischof von
 Nochester; – Daoid J o r i s , holländischer
 Wiedertäufer; – Wilhelm P o s t e l , Prof, d,
 Mathematik! – Thomas Campanella,
 ital. Dominikaner; – Venedict Aria« M°n»
 t a n u s , spanischer Theolog; – Hugo G r o
 t i u s ; – Mathias Hoe von Hoenegg,
 lurlächs, Obeihofprediger, – Anna Maria
 S c h u r m a n n , niederländische Gelehrte; –
 313 Schröckh
 Simon Bischof (oder NMoopin«), armi,
 nianischer Theologe; – VornelIansenius,
 Bischof von Dpern, – Sforz» PallllUi»
 c i n o , Jesuit und Lardinal; – Anton Ar.
 n o u l d , Doctor der Sorbonne; – Seba»
 stian le Nain de T i l l e m o n t , Jesuit: –
 Peter I u r i e u , Prof. d. Theologie zu Rot>
 teidam; – Johann L o s i n u s , Bischof zu
 Durham; –Quirin K ü h l m a n n , schlefischer
 Schwärmer, 1V89 verbrannt; – Veit Ludwig
 uon Seckendorf, Kanzler der Nniuersität
 Halle; – Nilol. N o i l c a u Despreau.
 franz. Poet; – Johann F a b r i c i u s , Theo«
 log zu Helmstädl; – Ludwig Nourda.
 loue. Jesuit und französischer Hofprediger:
 – Jacob Venignus Nossuet, Nifchof von
 Meau; – Nikol. Hieronym, G u n d l i n g ,
 Prof. zu Halle; – Jacob Lenfant, Hof.
 Prediger zu Berlin; – Johann Albrecht Fa>
 b r i c i u l , Professor zu Hamburg; – Johann
 Baptist Rousseau; – Ernst Salomon
 C y p r i a n , Vice^Präsident des »5onsistorium!s
 in Golda; – Joh, Darill Köhler. Prof.
 der Geschichte zu Göttingen; – Christian
 Friedrich V ö r n e r , Prof. der Theologie zu
 Leipzig: – Philipp Dodocidgc, Predig«
 zu Norihampton; – Angelus Maria Qui>
 r i n i , Cardinal; – Simon P e l l o u t i e r ,
 Prediger der französischen Gemeinde in Ner<
 l i n ; – Johann Nlbr. Bengel. württembec.
 gischer Oberconsistorialrath. I n der zweiten
 Ausgabe waren die Biographien so abge.
 theilt, daß der zweite Band mit jener uon
 Hugo G r o t i u s begann. Dieses Wert war
 sozusagen der erste deutsche Plutarch; seine
 Letture wirkt noch heute, wo es oo» anderen
 ähnlicher Art verdrängt wurden, im hohen
 Grade anregend; die Personen sind glücklich
 gewählt, unbefangen dargestellt, geistvoll
 charakterisier und für seine Zeit anziehend ge>
 schrieben; – daraus erschien, ohneTchröckh'ö
 Vorwissen, besonder« abgedruckt: „Abbildung
 und Lebensbeschreibung Dr. Martin Zu<
 ther's" (Leipzig 17?8, 8°,) . – Tchröclh's
 fernere Schriften sind: „Allgemeine Biogra»
 phie«, 8 Theile (Berlin N L 7 - l ? » l , Mylius.
 gr. L°,) ; vom 1,-4. Tbeile erschienen in den
 Jahren 17?t-1786 zwei Auflagen. Die in
 diesem Werke enthaltenen Lebensbeschceibun'
 gen sind folgende. I. Theil: H a n n i b a l –
 K a t o uon Utica – Kaiser O t t o der Große
 – Heinrich der Große; – I I . Theil: als
 Vorrede des Grafen A l n a r o t t i Versuch

über die Meinung. daß die großen Genie's
 alle zu einer Zeit zugleich blühen; dann
 Schrockh 314 Schrockh
 Kaiser T i c u s – Kurfürst n°n Sachsen
 F r i e d r i c h der S t r e i t b a r e – Königin
 von Schweden C h r i s t i n n ; – I I I . Theil:
 C h r i s t i n n (Fortsetzung u, Schluß) – Kur-
 fürst von Brandenburg F r i e d r i c h W i l.
 Helm der Große; – I V . Theil- Kaiser Con»
 stantin der Große – Kaiser J u l i a n –
 Papst A d r i ° n V I . : – V.Thl.: A d r i a n V I .
 (Forts. u. Schluß) – Admiral K a s p a r von
 C o l ' g n y – K, pr. geh. Rath C h r i s t i a n
 Thomasius; – V I . Theil: König von
 Ungarn Mathias Corvinus – Kai»
 ser Joseph I. – K. pr, Conststorialrath
 und Propst Philipp Jacob S v e n e r; –
 V I I . Thl.: Papst S i r i u s V . ; – V I I I . Thl.,:
 Kaiser Friedrich I I . – Landgraf P h i l i p p
 der Schwermüthige von Hessen. – „Christ«
 liche Kirchengeschichte". Erster b i s e i l f t e r
 Theil (Frankfurt und Leipzig 1768–1788,
 Dodsley u, Comp,), Der letzte Band enthält
 das allgemeine Register, die Zeittafeln über
 diesen Umfang der Geschichte und die Zu»
 sätze; zweite Auflage, erster bis fünfund,
 dreißigster Theil (Leipzig 1772–1803,
 gr. 8°.). Die zweite Auslage vom 14. Vande
 an besorgte H. G. Tzschirner, Die Kritik
 bezeichnete dieses Wer! Sch.'s als eines der
 „umfassendsten, reichhaltigsten und ausgear»
 beitetsten Weschichtswerke, welches je der ge»
 treue und beharrliche Fleiß eines deutschen
 Gelehrten hervorgebracht hat", – „Hi5t,oi-i»
 brat» l n u«um I«et." (Lerliui7?7, 8°.iu^.);
 die 7. Auslage erschien im Jahre 1831; eine
 Bearbeitung für katholische Vorlesungen von
 G, Lump e r (Augsburg, im I , 1788, mit
 neuem Titelbl. 1790, 8°.); in deutscher, von
 dem Bruder des Verfassers besorgten Ueber»
 setzung unter dem Titel: „Lehrbuch der christ.
 lichen Religions- und Kirchengeschichte" (Co»
 bürg 1792, 8».); und endlich eine lateinische
 Bearbeitung für die Jugend von F, C.Born
 tut«" (Leipzig 1784, Schwictert, 8».), –
 „Allgemeine Weltgeschichte für Kinder". Vier
 Theile (Leipzig 1779–1784, mit 100 K K.,
 gt, 8°.); eine zweite uerb. u. verm, Auflage
 (ebd. 178L–1799, gr. 8°.); dritte Verb, Aufl,
 (ebd. 18U» u. f., gr. 8«.), eine Fortsetzung des
 4. Theiles als 3., 4. u. 8. Abschnitt desselben
 gab K. H, L. P ö l i t z , die letzteren zwei Ab»
 schnitte auch unter d. Tit,: Die europäischen
 Völker und Staaten, am Ende des 18. und
 Anfange des 19. Jahrhunderts dargestellt,
 2 Theile, besonder« heraus. Von dieser, seiner
 Zeit sehr beliebten Bearbeitung der Geschichte
 für die Jugend erschien zu gleicher Zeit eine
 Ausgabe ohne Kupfer auch in mehreren Auf»
 lagen, ferner ein von Friedrich Schulze
 ohne Angabe seines Namens bearbeiteter Au«<
 zug unt. d, Tit.: Handbuch der allgemeinen
 Welt-geschichte für Ungelehrte. Nach Schröckh's
 Plan und Faden. Zweite uerm. u. nerb. Auf!.

(Berlin 1793, 8^o.). eine französische Uebersetzung
 unt. d. Tit.: „III«toirs universell«!
 k I'u«l>.3s ä« In, Houno««o", L vol. (Leipzig
 1784-1791, gr. 8^o.), und eine mit besonderer
 Rücksicht auf die Kupfer ausgeführte franz.
 Bearbeitung unt. d. T i t . : „I'raits 6, 'Ili5tolio
 v«r5o!!o xour Ia« eulnnt,«" (Königsberg,
 neue Aufl. <8U9, gr. 12^o.), – „Geschichte der
 Deutschen. Neue, durchaus uerm., »erb., bis
 auf unsere Zeiten furtgesetzte, zum Gebrauche
 katholischer Schulen eingerichtete und mit
 einem Anhang «ersehene Auflage" (Frankfurt
 a, M. 1794. Andrea. 8^o), die Jahreszahl der
 ersten Auflage gelang mir nicht aufzufinden.
 Vitc!>«rL<zn>!8 1802« (I^lMao i803, Wsläinn,
 un, 4". inkj.). – „Christliche Kirchengo
 schichte seit der Reformation". Crster bis ach,
 ter Theil (Leipzig 18U4–«8Ui>, Schwickert,
 gr. 8<>.); ein neunter und zehnter Theil als
 Fortsetzung (ebd, 1810–1812) wurde von H.
 N. Tzschirner herausgegeben. – „Histo<
 rischer Begriff der Religion Jesu. als Hand»
 buch für Schulen lind Lonfirmanden" (Leip<
 zig 1805, Schwicler, 8^o.), – Außerdem hnt
 Schrockh fortgesetzt oder neu bearbeitet, mit
 Anmerkungen versehen oder herausgegeben:
 / ^ „ H i l m a r Cura's Einleitung zur Univer»
 salhistorie zum Webrauche bci dem ersten
 Unterrichte der Jugend. Ganz neu umgear»
 bcitet, berichtet. . . u. s. w, von Ioh. Math,
 Schrockh" (Berlin u. Stettin 1774; 2. Aufl.
 1775; 3. Aufl. 1777; 4. Aufl, 1784)! «. Aufl,
 unt, d. Tit, : „Lehrbuch der allgemeinen Welt'
 geschichte . . . nebst einem Anhang der Säch.
 fischen und Brandenburgischen Geschichte"
 (ebd, 1795. 8».). – „Unpartheiische Kirchen.
 Historie alten und neuen Testaments, darin»
 nen von der Lehren und anderer Scribenten
 Leben und Schriften, von der Lehre, aller
 ReÜllionen u. s. w. aufrichtig gehandelt wird".
 Vierter Theil, in welchem die Geschichte uum
 I . n. Ch. 1781 bis 170!! enthalten ist. Nebst
 einer Vorrede (Jena 176L, gr. 8^o.), dieser 4,,⁹
 Schröckh Schröckh
 von Sch, bearbeitete Theil ist eine Zusam
 menfassung der 4,, ö. und «. Fortsetzung (jed
 , in 2 Abtheilungen) des Weites- „Kurze Fra
 gen auß der Kirchenhistorie des neuen Tcsta«
 ments nach der Lehract Herrn Johann
 Hübner's bis auf gegenwärtige Zeiten"
 Dieser 4. Theil, ist das Beste des ganzen, in
 seiner ersten Anlage verfehlten Werkes. –
 Auch hat Sch. in dem Sammelwerke: „Alb
 gemeine Weltgeschichte von der Schöpfung
 an bis auf gegenwärtige Zeit u. s, w., aus
 gefertigt von Wilhelm G u t h r i e , Johann
 G r a l) u, A. Aus dem Englischen übersetzt"
 <3eipzig 1763 u. f., Weidmann, gc. 8«,) in's
 Deutsche übertragen den 8. Band: Die Ge,
 schichte von I t a l i e n , – den io. Band in zwe
 Adthcilgn.– Die Geschichte von F r a n t r e i c h ;
 den 1 l . Band: Die Geschichte der v e r e i n i g
 ten Niederlande, und den lg. Band,
 gleichfalls in zwei Abtheilungen: Olivier

G o l d s m i t h ' s Geschichte von E n g l a n d ,
 welche auch besonders (Leipzig 1774–1775,
 Weidmann, 8») ausgegeben wurde, – „Anton
 V a n i e r ' s Erläuterung der Gotterlehre und
 Fabeln aus der Geschichte. D r i t t e r Band,
 Aus dem Französ. übersetzt von I c h. Adolph
 Schlegeln, I n seinen Alleaaten berichtet
 und mit Anmertunnen begleitet von I . M.
 Schröckh. – V i e r t e r und f ü n f t e r Band,
 Aus dem Französ. übers, u. s. w. von I , M.
 Schröckh (Leipzig 1765 und 1786. gr. 8°.):
 – in Gemeinschaft mit mehreren Anderen
 übersetzte er das Nerk von G r o ß I e n : „Neue
 Nachrichten oder Anmerkungen über Italien
 und über die Italiener) in drei Theilen von
 zween schwedischen Edelleuten" (Leipzig 1766,
 8°.), – fügte zur 4. Ausgabe von Leonh.
 O f f e r t) a u s ' Compendium der Universal-
 geschichte (Leipzig 1775, gr. 3°.) die Geschichte
 des 18. Jahrhunderts hinzu; – gab Job.
 Daniel R i t t e r ' s älteste Meißnische Geschichte
 bis auf Heinrich d. Erlauchten (Leipzig 1780,
 gr. 8») heraus; – schrieb zu Sebald Nau's
 (1733) die Vorrede: „ v s vsris lHUonibug
 «tuäii Uuzullruiu, orisntklium". Ueberoieß
 schrieb er auch mehrere Rencensionen für die
 Allgemeine deutsche Bibliothek,
 nr MoLraphie »on Zohann Martin Zchröckh.
 Nitzsch (Carl Ludw.), Ueber I . M. Schröck's
 Studienweise und Maxime (Weimar 1801),
 8»). – P o e l i h (Carl Heinrich Ludwi«),
 Ueber I . M. Schröckh's Leben (Witlenberg
 1808, 8»), – Tzschirner (Heinrich Go!t
 lieb), Ueber I . M. Schöckh's Leben, Sha-
 rakter und Schriften (Leipzig 1802, 8»). –
 Beyer's Allgemeines Magazin für Prediger
 nach den Bedürfnissen unserer Zeit, Vd. V,
 Stück 1 . S., 203–222. – Der Freimüthige
 1808, Nr. 17 i , S. 693; Nr. 176.
 S. 67, S99; Nr. 76, S. 703; Nr. 77.
 S. 705 u. f., von Prof. Poelitz. – (De
 Luca) – Das gelehrte Oesterreich. Ein Ver-
 such (Wien 1778, u. Trattner, 8°.) I . Nds.
 1 . Stück, S. 109. – Meusel (Ioh, Georg).
 Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1784, Meyer,
 8») 3. Ausgabe, Vd. V I I , T, 214–21y;
 Vo. X, S, 627; und No. X I , B. 682. –
 Meyer (I .) . Das große Conuersations'Leti'
 kon für die gebildeten Ntändl (Hilbburghaulen,
 Bibliogr. Institut, gr, 8»), Zweit« Abthlilg.
 Nd, V I I I , 2. 7. – Neue Annalen der
 Literatur des österreichischen Äaiserthums
 (Wien. Doll. 4»), I I . Iabrg, (!80«), Intelliz,,
 Blatt Der., 2p. 2j9. – Oesterreichische
 N a t i o n a ! > 2 n c n l l o p ä o i e von Gräffer
 und Czitann (Wien 1822, 8") Bd, IV,
 S. 335. – OesterreichifcheZuschauer,
 heraus«, uo» Eberöberg (Wien, 8») «837,
 Nummer vom 4, August, 2 . 340, im 3iück-
 blick in die Vergangenheit", – Theater-
 Z e i t u n g , Herausgegeben von Adolph
 V ä u e r l e (Wien, gr. 4») Jahrg. 1841.
 S. 4, in der Rubrit: „Wiener Tageblatt".
 – Vaterländische V l a t t e r für den öfter»

reichischen Kaiserstaat (Wien, 4»..) Jahrg. <808, S. 322. — Porträte. 1) C GeyserL«. (8«.); — 2) gest. von Liebe; — 3) in Bcyer's Allgemeinem Magazin für Prediger befindet sich im 2. Stück des 5. Bandes Tchröckh's Rundbild.

Ein Bruder des Gelehrten Johann Math iaS Schrückh ist der durch sein« Handels, und andere Schriften bekannte Samuel Jacob Schröckh, Derselbe, zu Wien geboren (Ge> burtS und Sterbejahr sind unbekannt), wid» met? sich gleichfalls der gelehrten Laufbahn, studirte in Wien, erlangte die Magisterwürde der Philosophie, wurde Dottur der Medicin uno übte auch die ärztliche Praris nus, Spü> ter gab er dieselbe auf und nirgends einen bleibenden Aufenthalt nehmend, lebte cr bald da, bald dort, so in Frankfurt a, M,, wo er, wie Meusel berichtet, alö Kaufmann thätig gewesen, dann in Coburg, wo er sich im Jahre 1781 aufhielt und zuletzt bei seinem Bruder in Wittenberg. I n einer kleinen Schrift- „Ein Beytrag zu Meusel'e Gelehrten Deutschland", welche 1791 erschien, gibt er? Schrockinger 316 Schröckinger eine kurze, jedoch höchst lückenhafte Milthei lung über sein Leben, ohne jedoch seinen Geburtstag anzugeben, und ein völlig un brauchbares Verzeichniß seiner Schriften. Als Schriftsteller war er vornehmlich auf kauf. männischem Gebiete thätig, hat aber auch einiges Andere herausgegeben. Die Titel sei. ner Schriften find: „Einleitung zu einer all> gemeinen Erkenntniß aller Handlungswissen» Masten", 3 Theile (Frankfurt a, M . 17L9 und 1770; 2. Aufl. 1780-1783); — „Anweisung zu kaufmännischen Briefen", n, A. „Anleitung zum kaufmännischen Briefwechsel" (Frankfurt a. M. 1?«9, neue Aufl, 1781, 8",); — „All. gemeine kaufmännische Bibliothek", 1. Theil (Frankfurt a, M. 17??, 8 °) , mehr ist nicht erschienen, — — „Frankfurter Handlunasschema" (ebd, 177?, 8°.); — „Frankfurter Meßschema" (ebd. «777, 8»,.); — „Friedrich I I . im Ell, ° sium" (Leipzig 1?8Ü, Nyck, 2. uerbess, Aufl. 1780. 8°.); — „Taschen-Comptoirist, welcher die neuesten. . . Nachrichten von den Nech> nungs» und Wechselarten, Münzen, Usancen u. s. w. der vornehmsten Handelsplätze und Länder in und außer Europa mittheilt" (Leip< zig 1787);— „Wörterbuch bei der Handlung, in der Sprache des Umgangs, des Briefstyls und deö gerichtlichen Verfahrens vorkommen» der Redensarten, fremder Wörter und Aus» drücke" (Leipzig 1787. 8«)i — „Joseph I I . im Elysium" (Leipzig 173U, Duck, 8"., mit alleg, Kupfer). Außerdem uerschiedene Flug» schuften gegen die Mönche und den Aber» glauben, alle jedoch ohne Angabe seines Namens. Ferner besorgte er einige Zeit die Redaction der Wiener Neal-Zl'itung,' schrieb von 17?3 bis 17s<) eine „Handlungs'Comp. toir'Auis-Zeitunn"; gab zu Offenbach im Jahre 1780: „Der rothe Mantel, eine uniuer,

selle Wochenschrift", und in den Jahr<ml?88
bis 1?9U die allgemeine Leipziger Handlung«. Zeitung (bei Schwicler, gr. 8») heraus. Eine Sammlung seiner kleineren Arbeiten edirte er unter dem Titel: „Meine kleinen Schriften" (Coburg 1781, Meusel, 8»), wovon aber nur der 1. Band erschien, und schließlich übersetzte er in'ö Deutsche seines Bruders „Hiztoii» isUFion« et eollissias aklistianas" unter dem Titel- „Lehrbuch der, christlichen Re!i> gions- und Kirchengeschichte" (Coburg 1792, 8°.).

Schröckinger, K a r l Johann Nep.
Franz X. (österreichischer P o e t , geb. zu Gcatz laut pfarramtlichem Taufschein am 16. November 1798, gest. zu Wien am 23. December 1819). Er war der eistgeborne Sohn des damaligen k. k. Staatsbuchhaltungs'Beamten und spä. teren Gubernial-Registranten Cajetan Schrbckinger aus dessen erster Ehe mit Therese Widerkehr zu Wi> dersbach; die Mutter verlor er schon in wenigen Jahren. 1,807 trat S. in das Gymnasium seiner Vaterstadt und erhielt drei Jahre darauf einen Stiftungs» platz im dort bestanden k. k. Conuicte. Schon in der ersten Humanitätsclasse er» regte er die Aufmerksamkeit des Profes» fors der Poesie, Ulrich Speckmoser, sowie seiner Schülgenossm dadurch, daß er die Aufgaben zur Uebung im deutschen Style meistens in gereimten Versen auö> arbeitete, während die Lösung derselben den Letzteren selbst in schlichter Prosa nicht immer leicht wurde. Als er 1813 in die philosophische Facultät übergetre» ten war, erwarb er sich bald die auf» munternde Gunst des damaligen Profes» sors der Geschichte, Julius Franz Schnel» ler ss. d. S . 43 dies. Bds.^z. widmete sich insbesondere unter der Anleitung des feingebildeten Professors Iustus Zedler mit allem Eifer dem Studium der Clas» stker, zumal der Griechen, und machte sich allmählig auch mit der italienischen, französischen, englischen und spanischen Sprache und Literatur bekannt. Großes Aufsehen erregte er, als er, damals noch nicht 18 Jahre alt, mit dem fünfactigen Trauerspiele: „AIn «OMn nun Oanlunze" öffentlich auftrat, welches am 19. August- 1816 im ständischen Theater zu Grah zur Darstellung kam und bei aller Unreife doch den Genius von ungewöhnlicher dichterischer Begabung verrieth. Diesem folgte auf derselben Vühne schon am . Februar 1817: „Gilles, Prinz «m Nretagne", ein Schauspiel in 8 Auszügen;‡ 317 Schrockinger
später: „Zkr Wtenknnbl", ein Drama in 2 Acten- und am 18. Iänmr 1819 „Der Fluch", eine Tragödie in 8 Aufzügen. Diese Letzlere, in üppiger Bilder,

sprache in gereimten Trochäen, erntete am meisten Beifall und fand sich K. G o e d e k e veranlaßt, sie in seinem «Grundrisse zur Geschichte der deutschen Dichtung» (Bd. I I I , S. 382, Nr. 1t) unter den „Schicksals-Tragödien“ aufzuführen. Die beiden mittleren Stücke sind verloren gegangen und Wahrscheinlich beim großen Brande des Schauspielhauses in Graz 1823 vernichtet worden. Schrockinger dichtete außer den eben genannten in rascher Folge, noch drei andere Dramen und schrieb nebenher auch für mehrere der beliebtesten Tagblätter und Almanache jener Zeit gern gelesene prosaische Erzählungen, sowie viele lyrische Gedichte und Balladen, voll Gefühl und Phantasie. Da sich der junge Dichter vorzugsweise, und zwar mit fast leidenschaftlicher Vorliebe dem dramatischen Fache zuwendete, so wurde ihm der Zwang einer Erziehungsanstalt, deren Hausgesetze den Besuch des Theaters streng verboten, endlich unerträglich; er trat daher, als er im Herbst 1817 die Rechtstudien begann, mit Gutheißung seines Vaters, der ihn sehr liebte, aus dem Convict und bezog nun ein bescheidenes Dachstübchen, in dessen ebenerdigen kleinen Hause in der damals noch ganz ländlich gelegenen Mglergasse, an welches ein dazu gehöriger Gartengrund stieß, der den Aufenthalt dort noch anheimelnder machte. Hier im Kreise seiner Familie, wo ihm die zweite Gemalin seines Vaters, E l i s e geborne von Lierwald, eine stets liebevolle Mutter war, verlebte er ein paar Jahre in stiller Zufriedenheit und eifrigem poetischen Schaffen. Die Schulferien brachte er meistens zu Goß bei Leoben zu, wo eine Schwester seiner eben erwähnten Pflegemutter als Gattin des dortigen k. k. Hofrichters B i t t e r ! von Tessenberg I M . I, S. 414) ihren Wohnsitz hatte, und deren lebenswürdige Tochter im Herzen des gefühlvollen Poeten eine zärtliche Neigung erregt zu haben scheint. Ungeachtet dieser glücklichen Verhältnisse fühlte aber S. doch einen mächtigen Drang nach der Residenz, wo man seinen poetischen Leistungen bereits wohlwollende Theilnahme zugewendet hatte und er eher als in den immerhin engeren Verhältnissen der Provinzstadt hoffen dürfte, bald zu höherer literarischer Geltung gelangen zu können. So begab er sich denn im September 1819 nach Wien, nicht nur, um dort seine juridischen Studien fortzusetzen, sondern auch und vorzüglich, um dort seine Dramen, deren er schon sieben vollendet hatte, auf einer oder der anderen Bühne allmählich zur Aufführung zu bringen. Er hatte hiezu

auch um so mehr Hoffnung, als er mit mehreren einflußreichen Männern, wie A. Freiherr von Prokesch-Osten. I. B. C a s t e l l i , Chr. K u f f n e r , F. E. Weidmann. A. befreundet war, und mit dem allgemein geachteten Redacteur der „Wiener Zeitschrift“, Joh. Schickh, sowie mit dem damals das große Wort fühlenden Herausgeber der Theater-Zeitung, Adolph B a u e r l e , als gesuchter Mitarbeiter ihrer Tagblätter in näherer Verbindung stand. Leider sollte Alles anders kommen. Ein organisches Brust, übel, welches sich schon vor längerer Zeit gezeigt hatte, verschlimmerte sich nämlich bald nach seiner Ankunft in der Kaiserstadt so sehr, daß er, der in der großen Residenz Fremde, es am gerathensten fand, sich zu geeigneter Behandlung und Pflege in das allgemeine Krankenhaus bringen zu lassen. Hier ward ihm auch die sorgfältigste Hilfeleistung von Seite der Aerzte und eine wahrhaft mütterliche Pflege von Seite seiner Wärterin Julie F r i e d r i c h ; allein menschliche Kunst und Bemühung vermochte nicht mehr seine Tage zu fristen. Als er erkannte, daß es keine Rettung für ihn gab, widmete er mit echter Dichterliebe seine ganze Sorg seinen Werken. Er berief seine Freunde an sein Sterbelager, bat sie, seine zerstreuten Arbeiten zu sammeln, eine Gesammtausgabe derselben zu veranstalten und dabei „auf Correctheit, deutlichen Druck und weißes Papier“ zu sehen. Bis zu seiner letzten Stunde arbeitete und schrieb er. Der heiße Wunsch des Dichters und Jünglings, nicht vergessen zu werden, erfüllte seine Seele. Am Abend des 23. December 1819 entschlief er sanft. Sein Jugendfreund und Schulfreund Heinrich H ü t t e n b r e n n e r , selbst nicht ohne poetisches Talent und später Professor der Rechte zu Gratz, dessen Bruder, der rühmlich bekannte Tondichter Amselm H ü t t e n b r e n n e r (Sd. I X , S. 406), der gefeierte Liedercompositeur Franz Schubert und einige andere Befreundete begleiteten den Sarg des allzufrüh Hingeschiedenen Sängers nach dem Kirchhofe in Währing. Sein Grab, das anfangs eine Trauerweide zierte, blieb außerdem spitalsmäßig unbeschriftet; aber die Studentenschaft von Gratz, aufgefordert von Prof. Schneidler, widmete ihm eine Gedenktafel aus vaterländischem Gußeisen. Sie wurde an der Nordseite der gothischen Leechkirche, einem stillen Lieblingsplätzchen des jungen Dichters, in die Außenwand eingefügt und zeigt außer einer goldenen Leier, deren erste Saite abgerissen ist, folgende Inschrift:

168 1.5001 ttraeosnLiL l Nvoooxix l
 VisnnNO odiit 2NN08 nktiiL XXI. ^
 Blatt und Saame wird zerstreuet > Und
 die Blüthen fallen ab > Doch sie lächeln
 bald erneuet > Aus dem grünen Hoff»
 nungögrab j Schlöckinger". Aglaja.
 von Euderes, seine Tante mütterlicher
 Seits, bemerkt bezüglich derselben: „Gs
 ist charakteristisch für die Menschen,
 dieses Landes (Steiermark), daß sie
 ihrem Dichter diese Stätte zur Erinne»
 rung geweiht; mitten in der Stadt
 (Graz), mitten in das Herz ihres eigenen
 Lebens haben sie das Gedächtniß an den
 Mann gerückt, der ihnen angehörte und auf
 den fie einst die schönsten Hoffnun»
 gen, die ein Volk hegen kann, mit Necht
 gebaut." Dem Ausspruche G o ed eke's:
 „eine Auswahl aus S.'S Nachlasse halte
 ich für wünschenswert!) schon im psycho»
 logischen Interesse, mehr noch literar»
 geschichtlichen", wird wohl Mancher beistimmen.
 Außer den bereits genannten
 dramatischen Arbeiten S.'S sind noch zu,
 nennen: „PraMin A»«gi", Drama in
 2 Aufz.; – „Her Nebe Nampt nnd Opter«,
 romantisches Schauspiel in 3 Aufz. –
 „Nn Füll ulli, HcheManten", Trauerpiel
 in 5 Aufz.; – diegedrucktenNrzh»
 ungen: „Der Henneberg. Volkssage",
 n der „Wiener Theater.Zeitung" 1817,
 136; – „DaS Spital im Zerze»
 walde", ebenda 1818; – „Die Haar»
 ocke", romantische Erzählung", in I .
 Schick H'S „Wiener Zeitschrift" 1819,
 llr. 139. Lyrische Gedichte und
 B a l l a d e n finden sich aber viele einzeln
 bgedruckt i n B ä u e r l e'S „Wiener Thea»
 ei-Zeitung" 1817–1819; mSchickh'S^
 Wiener Zeitschrift" 1819–1821' in
 h o i m ayr's „Archiv" 1818; im „Heseruö"
 (Prag) 1821. Beilage; im Gratzter
 Aufmerkamen" 1817–1819,' in der
 Schröder. Alhert 319 Gottfried
 Klagenfurter «Carinthia» 1816–1819;
 hingegen im Taschenbuche »Aglaja
 1818, wie Goedeke erwähnt, wie auch
 in anderen Jahrgängen dieses berühmten
 Taschenbuches, habe ich keine Arbeiten
 Schrockingei's gesunden. Daß seine
 Werke, wie es fein Wunsch gewesen, nicht
 herausgegeben wurden, lag wohl zunächst
 an dem Drucke, der noch von den Tagen
 der französischen Invasion auf Oester»
 reich lastete, Kunst, Wissenschaft und Lite»
 ratur vermochten nicht den Alp der
 Ungunst der Zeit von sich abzuwälzen.
 Eine Auswahl seiner Gedichte und Bai»
 laden liegt, wie mir der österreichische
 Dichter Gottfried Ritter von I e i t n e r ,
 dem ich MehrereS über Schiöckinger
 verdanke, mittheilt, druckfertig vor.
 Nnellen Hur Diogrnphie nnd litcralischtn Zeurtheilung.
 Münch (Ernst), Julius Schneller's

Lebensumriß und Briefe (1831), Vd. I, S. 10,
dann 23–27. s. Mir haben ihn gekannt, ge-
schätzt, geliebt. In lateinischer Inschrift denke
ich (auf seinem Denkmale) auszudrücken des
Jünglings heitern Ernst, seine Beharrlichkeit,
feint Sprachkenntniß, seine Auszeichnung als
Dichter. I. Schneller.") – Der Aufmerk-
same (Grätz) 816, Nr. 27; 1817, Nr. 26;
1819, Nr. 10: Todesnachruf von Fr. Gug.
Gitzl – derselbe 1820, Nr. 2. – Goedeke
(Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen
Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1849
u. f., L. Ehlermann, 8°.) Vd. III, S. 8V,
Nr. 499 nach diesem geb. 10. December 1738).
– Kehrein (Ios.), Biographisch-literarisches
Lexikon der katholischen deutschen Dichter,
Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahr-
hunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1871,
L. Wörl, gr. 8°.) Vd. II, S. 118. – Deutsche
Zeitung (Wiener polit. Parteiblatt) 1872,
Nr. 21, im Feuilleton: „Spaziergänge durch
Gratz“, von Aglaja von Enderes. – Der
Gesellschafter. Von Gubitz (Berlin, 4°.)
1819, Nr. 133. – Oesterreichische Gan-
tenlaube (Gratz. 4°.) II. Jahrg. S/239:
„Die Leechkirche in Gratz“, von Franz Tie-
fnerbacher.

Schröder, Albert, siehe S. 341, in
den Quellen Nr. 1.

Schröder, Gottfried, auch Johann
Gottfried Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant
und Ritter des

Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ber-
lin um 1733, gest. zu Pellendorf m
Niederösterreich 18. Februar 1817). Bruder
des Karl Friedlich Freiherrn von
Sch. ss. denselben S. 320 und des Nils -
Helm Freiherrn Sch. von Lilienhof
I. s. d. S. 33. Trat im Alter von
17 Jahren in das Infanterie-Regiment
Neipperg Nr. 7, in welchem er bei Beginn
des siebenjährigen Krieges, 1736, bereits
zum Hauptmann vorgerückt war. Mit
Bernhard Brady I. M. II, S. 107)
und Graf Ruttmann Bd. XXVI, I,
S. 31 (H. erbot er sich zur Zeit der Belagerung
der Festung Schweidnitz im
August 1762, die Flesche von Iauernik
zu vertheidigen. Das rühmliche Verhal-
ten dieser Officiere wurde schon in Rut-
tmann's Biographie erzählt. Nur blieb
Schröder glücklicher Weise unverwun-
det, während seine beiden Kameraden
schwere Wunden davontrugen. Auch
sonst noch hatte er sich, wie es in feinem
Freiherm-Diplom heißt, in den offenen
Feldschlachten, Stürmen und Belagerun-
gen, welchen er beygewohnt und wobey
er mehrere Wunden empfangen, auf das-
Rühmlichste hervorgethan' und wurde,
als noch kurz vor Beendigung des Krie-
ges am 21. October 1762 aus Anlaß
der heldenmüthigen Vertheidigung der
Festung Schweidnitz die achte Promotion

des Maria Theresien-Ordens stattfand,
mit dem Ritterkreuze desselben ausgezeichnet
und im Jahre 1766 in den Freierstand
erhoben. In rascher Folge rückte
. zum Obersten und Commandanten
des 38. Infanterie-Regiments vor, mit
welchem er im bayerischen Erbfolgekriege
bei Oberschwedeldorf (Jänner 1779) thätig
war. Im September 1786 wurde er
Schröder, Gottfried 320 Schröder, Karl Friedr.
Felde ein mit der Spitze aufwärts gestellter
bloßer Degen, rechts und links von goldenen
sechseckigen Sternen begleitet. Im hinteren
blauen Felde ein goldener gekrönter Storch.
Auf dem Schildrande ruhen zwei zu einander
gekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone
des rechten Helms steht zwischen zwei mit
ihren Sachsen einwärts gekehrten silbernen
Adlerflügeln der vorbeschriebene linksgekehrte
goldene gekrönte Storch; auf der Krone des
linken erhebt sich zwischen zwei in der Mitte
quergetheilten, das vordere rechte golden über
roth, das hintere linke blau über Silber,
Vüßelhörnern der vorbeschriebene Degen.
Die Helmdecken zur Rechten sind roth,
zur Linken blau, beiderseits mit Gold unter
legt.
Schröder, Horatius Freiherr, siehe
S. 342. in den Quellen Nr. 2.
Schröder, Jacob von, siehe ebenda
Nr. 3.
Schröder, Jörgen Christian, siehe
ebenda Nr. 4.
Schröder, Karl. siehe S. 343, in den
Quellen Nr. 8.
Schröder, Karl Friedrich Freiherr
von (k. k. Feldmarschall-Lieute-
nant und General-Verpflegs-Ins-
pector, geb. zu Berlin um 1728,
gest. zu Wien im Jahre 1808). Bruder
des Gottfried Freiherrn von Gch.
s. d. S. 319) und des Wilhelm Frei-
herrn Schröder von Lilienhofen. d.
S. 334). Die Zeit seines Eintrittes in
die kaiserliche Armee ist nicht bekannt, er
war Hauptmann bei Puebla-Infanterie,
jeht Nr. 26, wurde 1787 Major, 1789
Oberstlieutenant und von 1763 Oberst/
in den genannten Stabsofficiers-Chargen
in dem bis 1772 bestandenen Artillerie-
Fußregimente, dessen Commandant er im
Jahre 1768 wurde. Er projectirte 1769
die spanischen Reiter, welche während
des Marsches überall aufgestellt werden
konnten und mit welchen 1770 im Exe-
cutionslager bei Prag der erste Versuch
General und befehligte im folgenden
Jahre eine Brigade in den Niederlanden.
Dort war er wenig glücklich gegen die in-
. surgirten Niederländer und mehrere auf
Tournhout,, wo Van der Mersch Alles
aufwühlte, unternommene mißlungene
Angriffe steigerten nur noch mehr den
Uebermuth der Insurgenten und nährten

den Aufstand. Als er dann bei Gent neuerdings geschlagen und verwundet worden, erfolgte seine Abberufung. Nach Ausbruch des Krieges mit Frankreich im Jahre 1793 erhielt er an Beau-lieu's Stelle den Oberbefehl, war aber auch da im Anbeginn vom Mißgeschick verfolgt und mußte nach dem gegen einen weit stärkeren Feind verlorenen Treffen bei Nrlon, 9. Mai, sich zmückziehen. Nachdem er sich in die Festung Luxemburg geworfen, vertheidigte er dieselbe gemeinschaftlich mit Bend er durch acht Monate in heldenmüthiger Weise. Im Februar 1793 wurde er Feldmarschall-Lieutenant. Als 1793 Westgalizien an Oesterreich kam, wurde er Commandant in Kcaku. S. starb im Alter von 72 Jahren.

F i e i h e i l n s t a n d s > D i p l o m < i ä o. Wien 13. September 1716. — H i r t e n f e l d (I ,) , Der Militäi' Maria Theresien' Orden und seine Mitglieder (Wien 1887, Staatsdruckerei, kl. 4»..) S. 166 u. 173«. — Oesterreichische National' Encyclopädie von Gräffer und Czirann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 698 f. selbst erscheint er als Gottfn'ed Freiherr Schröder von L i l i e n h o f. Das ist unrichtig; er ist ohne das Prädicat L i l i e n h o f , das sein Bruder Wilhelm Schröder führt, bawisirt worden, — auch läßt ihn Gräffer zu Krakau sterben, während sein Tod in Niederösterreich erfolgte). — Meyer < I) , Das große Conversations-Lexikon u, s, w. (Hildburghausen, gr, 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V I I I , S. ?, Nr. 4 I^ heißt daselbst irrig 1800, 8».) I ° m s I I I , x. 361. — pP Lüngsgetheilte Schild. I m vorderen rothen Schröder^ Karl Friedr. 321 Schröder^ Sophie gemacht wurde. Nachdem er im Jahre 1772 M! der Prager MonturS-Commission angestellt worden, wurde er 1783 Feldmarschall' Lieutenant und Inhaber des 7. Infanterie-Regiments, heute Freiherr von Maroisio, ^1787 Director des Militär > Fuhrwesencorps und zugleich General » Verpstegs » Inspector, welche Stellung er bis zum Jahre 1798 behielt, in welchem die Direction des Fuhrwesens an den Hofkriegsrath kam. I n welchem Ansehen der General bei seinem Monarchen und in der öffentlichen Meinung stand, dafür finden wir einen Beleg in der „Oesterreichischen Biedermanns' Chronik", welche über den General sich folgendermaßen äußert: „Er ist ein wahrer Kriegermann und besitzt dabei viel Staatskenntniß; ist fertig in Entschlüssen, nicht eigensinnig über Gegenstellungen; ein eifriger Vertheidiger der Wahrheit; im Unternehmen erfindelich, muthvoll in der Ausführung; in Geschäften arbeitssam, unverdrossen, uneigennützig; in Vorstellungen gründlich, fern von aller Heuchelei; frey ohne Zu-

lückhaltung, auf Erfahrung gestützt, sei<
 ner Meinung getreu; im Umgänge gesellig.
 munter, mit ausgezeichnetem Verstande;
 ein Liebhaber der Künste und
 Wissenschaften, mit denen er sich bei
 müßigen Stunden beschäftigt; mit seinen
 Untergebenen freundlich, gefällig; freu»
 dl, Wohlthaten austheilen zu können,
 besondere Verdienste vorzüglich zu beloh»
 nen, empfindlich im Strafen gegen die
 Schuldigen, aber nicht feindselig; ein
 wahrer Menschenfreund; mitleidig, gegen
 Armuth und Mangel fast bis zur Ver»
 fchwendung freigebig, mit einem Worte:
 Lacy würdigt ihn des Zutrauens, das er
 sich gewiß durch wahre Verdienste erwe»
 ben muß". Es wäre wohl eine lohnende
 Aufgabe, das Leben der Gebrüder Schröu.
 Wurzl> ach, biogr. Lexiloi!. XXXI
 der, die Alle mittellos aus Preußen
 nach Oesterreich herüberkamen, durch ihre
 Talente von der Pike auf stch empor»
 geschwungen hatten, und nicht nur tapfere
 Generale, sondern auch einflußreich auf
 die Entwicklung der kaiserlichen Armee
 waren, einer ausführlicheren Darstellung,
 als Musterbild für junge Krieger, zu
 unterziehen.

Freiher rnstands-Diplom für die Brüder
 Johann W i l h e l m und K a r l Friedrich
 von Schröder äää. Wien 3. I u l i l??3. –
 OesterreichischeBiedeimanns-Chrll'
 nik. Ein Gegenstück zum Phantasten» und
 PredigwAlmanach (Fieiheisburg Mademie
 in Linz) 1784, 8°.) Erster (und einziger) Theil,
 S. 24?. – Wappen. Dasselbe ist ganz gleich
 mit dem S, 33? bei W i l h e l m Freiherrn
 Schröder Uon L i l i e n h o f beschrieben.
 Schröder von Stötteritz, Nikolaus,
 siehe S . 343. in den Quellen Nr. 6.
 Schröder, Sophie Antonie (dca»
 malische K ü n s t l e r i n , geb. zuPader»
 b o r n nach der auf sie geprägten Me>
 daille am 1. März, nach anderen Quel»
 lm am 28. Februar 1781, geft.zu Mün»
 ch en am 28. Februar 1868 um 8 Uhr
 Morgens). I h r Vater, Namens V ü »
 ger, war ursprünglich Candidat der
 Theologie gewesen. Die Mutter stammte
 aus der altadeligen preußischen Familie
 von Lütkenö und war der Vater preu>
 ßischer pensionirter Hauptmann, der nie
 in eine Verbindung seiner Tochter mit
 einem Bürgerlichen gewilligt hätte. I n
 der Kirche, als B ü r g e r die Pcobepre»
 digt hielt, welcherFcäulein von L ü t t e n s
 beigewohnt, fanden sich die Herzen, und
 da an eine Einwilligung zur Verbindung
 nicht zu denken war, halfen sie sich durch
 die Flucht. Nachdem sie sich hatten trauen
 lassen und Beiden die Mittel zum Leben
 fehlten, blieb ihnen nichts übrig, als zum
 Theater zu gehen. S o p h i e n s Eltern
 ging es so gut und so schlecht, wie es den

26. Jänner!876,1 21†
 Schröder, Sophie 322 Schröder. Sophie
 Schauspielerin jener Zeit bei einer Wan
 derung, die alle vier Wochen ihr Do
 micil wechselte, überhaupt erging. Uebri
 gms soll Gophcens Mutter eine tress.
 liche Darstellerin gewesen sein, weniger
 glücklich war ihr Vater in dem ihm durch
 die Noth aufgedrungenen Stande. So
 phie folgte zwei Jahre lang dem Wan
 derleben der Eltern. Als ein zweites
 Kind, die nachherige Schauspielerin H e n
 r i e t t e Brose, kam, gaben die Eltern
 ihre S o p h i e in die Pflege einer Ver
 wandten mütterlicher Seits, wo sie mit
 Liebe und Sorgfalt gehalten wurde. Als
 S o p h i e sieben Jahre alt war, starb ihr
 Vater und ihre Mutter schloß mit dem
 damals berühmten Schauspieler K e i l -
 holz die zweite Ehe und nahm Sophie
 wieder zu sich, die schon von ihrem zehn
 ten Lebensjahre in Kinderrollen mit
 wirkte. Die strenge, leidenschaftliche Ge
 müthsart der Mutter blieb nicht ohne
 tiefen Eindruck auf das Kind. Der Stief
 Vater war ein guter, freundlicher Mann.
 Als die Familie im Jahre 1793 in Petersburg
 in der Tilly'schen Gesellschaft
 spielte, geschah es, daß durch den Tod
 der Frau des Schauspielers S t o l l m e r s
 eine Darstellerin für jugendliche Rollen
 fehlte. Da machte S o p h i e n s Mutter
 den Vorschlag, ihre Tochter bis zum wür
 digen Ersatze für das erledigte Fach eintreten
 zu lassen. Und so betrat S o p h i e
 in D i t t e r s d o r f ' S Oper: „Das rothe
 Käppchen“ als L i n a zum ersten Male
 als Liebhaberin die Bühne. Dieser erste
 Versuch fiel günstig aus, Sophie trat
 fest in das Fach der ersten Liebhaberinnen
 ein und heirathete 1793, damals erst
 44 Jahre alt, den Witwer S t o l m e r s ,
 dessen Familienname S m e t s war.
 18 Jahre alt, gebar sie ihrem Gatten
 einen Sohn, den nachmals als Dichter
 bekannt gewordenen W i l h e l m S m e t s
 ss. d. Quellen S. 333: V I I . Einzelnes
 In Reval lernte Kotzebue die junge
 Frau S t o l m e r s kennen, und da er eben
 damals die Direction des Wiener Thea
 ters übernahm, engagierte er das Ehepaar
 für Wien. Dasselbst, 1798, spielte, S o p
 h i e noch ausschließlich naive Rollen,
 so z. B. die M a r g a r e t h a in den
 „Hagestolzen“, das Gretchen in „Die
 „Verwandtschaften“, und gefiel. Am
 8. August 1798 trat sie zum ersten Male
 auf, und nun spielte sie außer den zwei
 schon genannten Rollen noch das Rös
 chen in Kotzebue's „Die Korsen in
 Ungarn“ und die E l s b e t h in Kotze
 bue's „Der Graf von Burgund“. Kaum
 ein Jahr blieb sie damals in dem Wie
 ner Engagement, in welchem sie in fol

gend'en neuen Rollen auftrat, als M a r»
 got in R a m b a c h ' S „Das Mißverstand»
 nil)", als Luise in L a f o n t a i n e ' s „Die
 Tochter der Natur", als F r i e d e r i k e in
 Koheue'g „Epigramm", als T m i l l i e
 in desselben „DaS Schreibepult", als
 M o l l y in desselben „Der Lohn der
 Wahrheit", als F r a n z i s k a in deösel»
 ben „Die Unglücklichen", als Rosa in
 A. v. W a l l ' s „Der Stammbaum" und
 als H i l d e g a r d in Kotzebue's „Io»
 Hanna von Montfaucon". Von älteren
 Rollen spielte sie die L e o p o l d i n e in
 v. Bock's „Die Holländer", die Ange»
 l i k a in G o t t e r ' s nach dem Englischen
 bearbeiteten „Der argwöhnische Ehe»
 mann" und das Röschen in v. W a l l ' s
 „Die beiden Billets". Nun verließ sie
 ihr Wiener Engagement und ging mit
 ihrem Gatten zuvörderst nach Breslau,
 wo sie namentlich für die Oper verwen»
 det werden sollte und als H u l d a im
 „Donauweibchen" viel Glück machte.
 Musikalische Kenntnisse besaß Sophie
 nicht, wohl aber ein sehr feines Gehör
 und eine angenehme Sopranstimme. Dieß
 Schröder^ Sophie 323 Schröder, Sophie
 Paithien mußten ihr nach dem Gehör mit
 der Violine eingeübt werden. I n Bres»
 lau wurde in gemeinsamer Uebereinstimmung
 der Gatten im Jahre 1799 ihre
 Ehe mit Sto.lmerö wieder getrennt.
 S t o l m e r S hatte nämlich die theatra»
 lische Laufbahn aufgegeben und war
 unter seinem eigentlichen Familiennamen
 S m e t s von Ehrenstein in seine frühe»
 ren juristischen Verhältnisse zurückgetre»
 ten. Von Breslau wurde S o p h i e S t o l»
 mers durch den Director H e r z f e l d für
 Hamburg gewonnen, woselbst ste 1801
 ihr Engagement antrat. Ihre Vertuen»
 dnung im tragischen Fache, welche sie
 längst wünschte, erfolgte erst im Jahre
 1803, als in Folge einer Erkrankung der
 Darstellerin der J o h a n n a in Kotze»
 ue's „Johanna von Montfaucon" sie
 die Rolle der J o h a n n a aushilfsweise
 übernahm. Der Erfolg, den sie mit dieser
 Rolle erzielte, wor ein so durchgreifender,
 daß man ihr diese Rolle beließ, während
 man ste immer noch im komischen Fache
 als Salondame und in der Oper ver»
 wendete. I m Jahre 1804 vermalte sich
 S o p h i e S t o l l m e r s zum zweiten
 Male mit dem gleichfalls an der Hamburger
 Bühne angestellten Baritonisten
 und Schauspieler Friedrich Schrö»
 der. Nllmälig verbreitete sich der Ruf
 ihrer außerordentlichen Leistungen in lra»
 Zischen Rollen so sehr, daß sogar der
 berühmte Tragöde Friedrich Ludwig
 Schröder, der unfein vo"N Hamburg
 auf seinem Landsitze Rellingen lebte, be»
 stimmt ward, nach Hamburg zu gehen,

um die Künstlerin selbst spielen zu sehen. Seine Neugierde wurde durch das, was er sah, weitaus befriedigt. Er sprach sich auch der Künstlerin gegenüber unverhohlen aus. und gab ihr in einem Gespräche über ihre Art, zu stuoken, den Rath, bei der D a r s t e l l u n g einer R o l l e nicht b l o s zu empfinden, sondern auch zu denken. Von nun an lag die Kunstlerin, wie sie selbst sagte, ihre Rollen so lange durch, bis sie sich dabei ausgeweint hatte, erst dann ging sie an daS eigentliche Studium und sucht« die gehabtten Empfindungen im richtigen Maße der Steigerung zu reproducirm. Als im Jahre 1810 die berühmte Händel in ihrem Gastillllen.Cykluö auch pantomimische Darstellungen gab, fand sich auch S o p h i e durch diese Darstellungen zu ähnlichen Leistungen angeregt, wodurch sie zum Studium der Antike hingeführt wurde, ein Umstand, der unzweifelhaft ihren späteren tragischen Gebilden jene hohe, ja höchste künstlerische Weihe verlieh, wodurch sie denn eben einzig in ihrer Art dastand. Die kriegerischen Ereignisse, welche nun eintraten und auch Hamburg nicht verschonten, veranlaßten, daß das Ehepaar Schröder, welches um halbe Gage nicht weiter spielen wollte, 1813 seine Stellung aufgab, Hamburg verließ und mehrere Gastspiele auf verschiedenen Bühnen gab. Ein Ueberblick der Leistungen der Künstlerin während ihrer dreizehnjährigen Thätigkeit auf dem Hamburger Theater wird das zuverlässigste Conterfey der Künstlerin als solcher geben. Ihr Repertoire umfaßte unter den großen Rollen Werke von Shakespeare, S c h i l l e r , Lessing und Kotz ebne, außerdem mehrerer anderer einzelner Poeten: von Shakespeare die P o r c i a im „Kaufmann von Venedig“, die O p h e l i a im „Hamlet“, die B e a t r i c e in „Viel Lärmen um Nichts“ und die I f a b e l l a in „Maß für Maß“; von S c h i l l e r zuerst die E l i s a b e t h , später die M a r i a in „M a r i a Stuart“. zmrst die K ö n i g i n , später die E b o l i in „Don Carlos“, zuerst die Agnes S o r e l , dann die

21 s²

Schröder, Sophie 324 Schröder, Sophie J o h a n n a in „Die Jungfrau von Orleans“, zuerst die L u i s e , dann die Lady M i l f o r d im „Kabale und Liebe“, die G r ä f i n Terzky im „Wallenstein“, die A r m g a r d im „Wilhelm Tell“, die T u r a n d o t im gleichnamigen Stücke, die Leonore in „Fiesco“ und die B e a t r i c e in „Die Braut von Messina“, von Lessing die M i n n a in „Minna von Barnhelm“, die O r s i n a in „Gmilia Galotti“ und die S i t t a h in „Nathan

der Weise'' von Kotzebue die Mai»
 garetha in „Die Hagestolzen“, den
 I u l i u S in „H.dk6 äe I'N^LL«, die
 Emma in „Die Kreuzfahrer“, Ma»
 dame M ü l l e r in „Menschenhaß und
 Reue“, die Cora in „Die Sonnen«
 jungfrau“; von anderen Dichtern, und
 zwar von Goethe nur die S o p h i e
 in feinen „Mitschuldigen“, ferner die
 B l a n c a in „Julius von Tarent“ von
 Leisewitz, die B i a n c a in „Bianca
 de la Porta“ von C o l l i n , die Ch>>
 mene in „Rodrigo und Chimene“ uon
 K l i n g e mann und die Medea und
 Merope in Gotter'S gleichnamigen
 Stücken. Nach kurzen Gastspielen in ver»
 schndenen Städten Deutschlands nahm
 daö Ehepaar Engagement bei dem unter
 Liebich's Leitung stehenden deutschen
 Theater in Prag, wo es zwei Jahre
 blieb. Im Jahre 181» kam S o p h i e
 S. zum zweiten Male nach Wien, wo sie
 vom 10. April bis 12. Juni in acht
 Rollen gastirte, und zwar als Merope
 in V o l t a i r e ' s gleichnamigem, vonGot»
 ter übersetzten Trauerspiele, als M a r i a
 S t u c i r t , als I s a b e l l a in „Die Braut,
 von Messina“, als E l i s a b e t h in „WariaStuart
 «, als O p h e l i a in „Hamlet“.
 Orsina in „Tmlia Gallotti“ und
 P h ä d r a im gleichnamigen Trauer»
 spiele. Diesem Gastspiele folgte ein festes
 Engagement, in welchem die Künstlerin
 bis zum Jahre 1839 ununterbrochen ver>
 blieb. I n diese Zeit fällt der Tod ihres
 zweiten Gemals, der im Jahre 1818
 einem unheilbaren Leberleiden in Karls»
 bad, wo er Hilfe suchte, erlag, und im
 Jahre 1828 am 28. Ocwber ihre dritte
 Heirath mit dem Schauspieler Wilhelm
 Kunst sDd. X I I I , S. 382^. Nlcht die
 Warnung treugesinnter Freunde, und
 deren besaß die Künstlerin genug, nicht
 die Vorstellungen des Kaisers F r a n z ,
 der die von ihm hochgeschätzte Tragödin
 in Audienz zu sich befchied, konnten sie
 von dem unheilvollen Schritte abhalten.
 Schun nach wenigen Wochen, nach Aus»
 sagen von Zeitgenosse» der Schröder,
 schon nach der Hochzeitsnacht, stellte eö
 sich heraus, daß ein dauerndes Bündniß
 unter zwei so ungleichartigen Naturen
 nicht bestehen konnte, und nach sechsmonallicher
 Dauer wurde die unglückliche
 Ehe getrennt. Inzwischen war aber ein
 glückliches Familienleben zerstört und
 waren die ökonomischen Verhältnisse ze»
 rüttet worden. Ein Zerwürfniß mit der
 Intendanz des Burgtheaters bestimmte
 die Künstlerin, um ihre Entlassung wie»
 derholt einzukommen. Ihr Biograph
 und Schwiegersohn P. Schmidt be»
 merkt über diesen Schritt seiner Schwie»
 germutter.' „Hätte S o p h i e S . Gründe

gehabt, die vor der Vernunft bestehen konnten, als sie ihr Wiener Tngage» mmt aufgab, so würden diese in spä> teren Jahren sicher der Familie nicht unbekannt geblieben sein, was doch in der That nicht der Fall ist". Wer nicht berufen ist, die Pfade des Genie'S zu wandeln, dem mußte es Bedenken erre» gen, wenn S o p h i e S., dem fünfzigsten Lebensjahre nahe, ihre Stellung in Wien aufgab. Durch ihr Vierzehnjähriges Tn> gagement an der Hofbiihne waren ihre Ansprüche auf Pension längst begründet.† Schröder^ Sophie 338 Schröder, Sophie Die Vortheile der Stellung in Gegenwart und Zukunft mißachtend, trieb sie ihre Behörde zu dem für sie gewiß unangenehmen Schritte, ein in Petersburg glänzend eröffnetes Gastspiel auf diplo» malischem Wege unterbrechen zu lassen. Endlich aber erhielt sie ihre Entlassung. Theater-Enthusiasten, die genau wissen, welche Nummer der Handschuh einer Künstlerin hat, wollen die Ursache des Ausscheidens der Künstlerin auf ein Costumestück zurückführen. Wir werfen nun' einen Blick auf ihre Leistungen während ihres vierzehnjährigen Engage» ments an der Wiener Hofbühne. Sie war in dieser Zeit in 26 neuen Rollen aufgetreten, und zwar im I . 1815 als C l e o p a t r a in „Rodogune" von B a b o ; 1816 als B r u n h i l d e in v. M ü l l n e r ' s „König Yngurd", als Clementine in Weidmann's „Clemm» tine von Aubigny«; am 2 t . März 1818 als S a p p h o in G r i l l p n r z e r ' s gleich, namigem Stücke! 1819 als G i l f e in „Turtmell" von Zedlitz, als S o p h i a in „Die Fürsten Chawansky" von Rau> pach, als Adela! de in „DaZ Haus Mac-Alva"', am 27. März 182! als Medea in der Grillparzer'schen Trilogie; als K l y t a m n e s t r a im gleichnamigen Stücke von A. v. Beer', 1822 als Margaretha in „Die Sühnung" von Hou» w n l d ; 1823 als D o n n a Gstellla in „Zwei Nächte von Valladolid« von Zedlitz, als Eustache in „Die Waffenbrüder" (Familie Schroffenstein) von Kleist,' 1824 als Lucia in „Der Gast" von D e i n h a r d s t e i n , als Brossolis in „Die Feinde" von H o u w a l d , als I l l i n a in „Die Blutrache" von Her. mann St h a t ; am 19. Februar 1825 als M a r g a r e t h a in „König Ottokar's Glück und Ende" von G r i l l p a r z e r ; 1826 als E l i s a b e t h in „Die Burg Gölding" von F r a n u l von Weisfen» t h u r n , als A d e l i n a im gleichnamigen Stücke von 3ev!s, deutsch bearbeitet von Vogel; !82? als Antonina in „Belisar" von Schenk, als Gisela in „Ernst von Schwaben" von Uhland.

als Hedwig in „Wilhelm Tell« (in Hamburg hatte sie die Armgarde gespielt), - 1828 als Gräfin Roussillon in „List und Liebe" (Bearbeitung von Shakespeare's „Ende Gut, Alles gut" von Förster), am 28. Februar d. J. als Gertrud in „Ein treuer Diener seines Herrn" von Grillparzer, als Hermine in „Der junge Ehemann", aus dem Französischen von Graf Majalet und als Brunhilde in „Der Nibelungenhort" von Naupach. Von älteren Rollen gab sie außer mehreren, bereits in ihrem Hamburger Engagement erwähnten: Asfakowa in „Die Stieglitz" von Babo, die Justizrätin in „Der Hausfrieden" von Ifland, die Iphigenie in Goethe's „Iphigenie auf Aulis", die Nittilia in „Regulus" von Collin, die Veturia in „Coriolan" von Ebendenselben, die Zenobia in „Maeon" von Ebendenselben, die Lady Macbeth in Shakespeare's „Macbeth", die Goneril in „König Lear" und die Elvira in Müllner's „Schuld". Nachdem die Künstin 1830 aus dem Verbände der Wiener Hofbühne getreten, ging sie zunächst nach München, wo ihr huldvoller Mäcen, der König Ludwig, der sie als die „erste Tragödin Deutschlands" bezeichnete, ihre sofortige Anstellung beim Hoftheater vermittelte. Nach den Theatergesetzen konnte sie aber vorgerückten Alters halber nicht auf eine Zeit angestellt werden, welche die Berechtigung zur Pension gewährte. Großmüthig hob König Ludwig diesen Mißstand auf und entschädigte die Pensionärin Sophie Schröder so weit, daß die Künstlerin schon nach fünfjähriger Wirksamkeit in volle Pensionsansprüche treten konnte. Von den in München neu gespielten Rollen finden die bedeutendsten zu nennen: Iphigenie in Goethe's gleichnamiger Tragödie, die Civia in Schenk's „Die Krone von Cypern" und die Sybille in „Kaiser Heinrich VI." von Raupach. Im J. 1833 kam Sophie zu einem längeren, zwanzig Abende umfassenden Gastspiele wieder nach Wien, welches sie am 13. März mit der Isabella in der „Braut von Messina" eröffnete und am 17. Mai mit derselben schloß. An neuen Rollen spielte sie in diesem Cyklus nur die Elsbeth in „Die Flucht von Kenilworth" nach Walter Scott von Lemberg, und am 44. und 19. April die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke. Nach fünfjährigem Aufenthalte in München machte Sophie ihren Anspruch auf Pension geltend, um dann abermals, 1836, in ihre alten Verhältnisse zum

Wiener Burgtheater zu treten, wo sie noch im Jahre vorher an sieben Abeit den, vom 12. bis 29. Juni, doch in lauter schon bekannten Rollen, gastirt hatte. Die drei Debütrollen, mit welchen sie ihr neues Burgtheater-Engagement antrat, waren am 6. April 1836 die I f a - b e l l a in der „Braut von Messtna“, am 8. April die Merope, am 16. die G l i s a b e t h in der „Maria Stuart“. In diesem letzten Engagement verblieb sie etwas über drei Jahre, während welchen sie nur in zwei neuen Rollen auftrat, am 24. September 1838 als F r a u von Lobeck in „Die Zurücksetzung“ von T ö p f e r , und am 6. October d. I . als Anna L a m b e r t a z z i in Halm's „Imelda Lambertazzi“. So hatte die Künstlerin während ihrer verschiedenen Engagements und Gastspiele im Burgtheater im Ganzen fünf und siebenzig verschiedene Rollen und von diesen sieben und d r e i ß i g zum ersten Male gespielt. Unter den hervorragendsten der von ihr geschaffenen Charaktere find G r i l l p a r z e r ' S „Sappho“ und „Medea“, H o u w a l d ' S „Margaretha“, Schenk's „Antonina“ und R a u p a c h ' s „Brunhilde“ zu nennen. Aus Gesundheitsrückfichten hatte sie um ihre Entlassung und Pensionirung gebeten. Beide Gesuche wurden ihr gewählt und nun, 69 Jahre alt, nahm sie Abschied von der Bühne. Sie bezog ein lebenslängliches Iahrgelalt von 1200 st. von Bayern und von 800 fl. von Oesterreich. In bescheidenen, jedoch gesicherten Verhältnissen zog sie sich in's bürgerliche Leben zurück. Sie verdankte ihre sorgenfreie Lage im Alter der Huld und Anerkennung dreier Monarchen, der Kaiser F r a n z und Franz Joseph und des Königs L u d w i g I. von Bayern. Tief und innig dieß empfindend, pflegte sie auch zu sagen: „Habsbürg und Wittelsbüch sind die Schußengel meines Lebens gewesen und nichts kann meiner Verehrung und Dankbarkeit gegen Beide gleichkommen“. Nachdem sie der Bühne entsagt, zog sie sich nach Augsburg zurück, wo ihr Sohn Alexander in Garnison stand. Durch ihren Künstlerberuf gezwungen, hatte sie bisher dem Familienleben ferne gestanden, jetzt, da sie frei, sich selbst, ihrem Denken und Fühlen angehörte, gab sie sich demselben auch ganz hin, und zwischen Mutter und Sohn knüpfte sich ein Band verwandtschaftlicher Liebe und Anhänglichkeit, daö den Lebensabend der Künstlerin verschönte. Ab und zu machte sie kleine Reisen, um ihre Kinder zu besuchen, trat noch einmal auf Verlangen 1847 in Hamburg als I s a b e l l a von Messina auf und Schröder, Sophie 327 Schröder^ Sophie

übersiedelte, als ihr Sohn nach Landau
 m Station kam, 1883 Kon Augsburg
 dahin, welches sie aber bald mit Gleis»
 Weiller vertauschte, wo sie drei Jahre ver>
 lebte. Als im Jahre 1888 Hauptmann
 Schröder krankheitshalber in Pension
 trat, zog sie nach Hamburg, wo sie aber
 nur ein Jahr verblieb, um dann, 1889
 in München ihren bleibenden Aufenthalt
 zu nehmen. I n der Zwischenzeit war sie
 am 14. Mai 1834 noch einmal in Wien
 aufgetreten, wo ste das Gedicht von
 Klopstock: „Die Frühlingsfeier" und
 zu den gestellten Bildern v o n S c h i l l e r ' s
 „Lied von der Glocke" den verbindenden
 Text" vortrug. Am 9. November 1839
 nahm sie aber zu München in der Fest»
 Vorstellung zur Schillerfeier, in welcher
 sie wieder Schiller's „Lied von der
 Glocke" declamirte, für immer Abschied
 von der Bühne. Nun lebte sie ausschließlich
 den Ihrigen und ihren Erinnerungen
 und mußte im hohen Alter wiederholt
 tiefes Leid erleben. I m Anfalle einer trübett
 Stimmung, als die Cholera-Epide»
 wie in Augsburg ausbrach und ihr Sohn
 Alexander eben abwesend war, ver>
 nichtete sie im Jahre 1884 alle ihre
 Papiere, wodurch ihrem späteren Nio>
 graphen alles authentische Materiale für
 ihre Künstlerbiographie verloren ging.
 I n ihren drei Ehen hatte sie aus erster
 und zweiter Ehe Kinder; in der ersten
 mit S t o l l m e r s (Smetö), wie bereits
 erwähnt, einen Sohn, den nachherigen
 Canonicus und als feinfühligem Dichter
 bekannt gewordenen W i l h e l m Smets,
 eine Tochter starb bald nach der Geburt.
 I n der zweiten Ehe mit dem Bariton
 Schröder hatte sie drei Töchter und
 einen Sohn. Letzterer ist der schon ge<
 nannte Ofsicier Alexander S. Ihre
 Tochter waren Auguste, E l i s a b e t h
 und W i l h e l m i n e , welche sich alle drei
 der Bühne widmeten. W i l h e l m i n e erlangte
 als Schröder.Devrientsfiede
 die besondere Biographie S. 337) und
 dramatische Sängerin einen Ruhm, der
 jenem ihrer Mutter nicht nachstand;
 Auguste spielte auf der Mannheimer
 Bühne und vecheicathete sich dort mit
 dem Schriftsteller A r n o l d Schlön»
 bach, der seine Gattin im Jahre 1866
 als Witwe zurückließ; die dritte Tochter,
 E l i s a b e t h , war längere Zeit eine
 Zierde der Hamburger Oper, trat aber,
 als sie sich im Jahre 1831 mit Dr.
 P. Schmidt, dem Sohne des als
 Hamburger Theater-Directors, Drama»
 turgen, Schauspieldichteis und Darstel»
 lers ehrenvoll bekannten F r i e d r i c h
 Ludwig Schmidt, vermalte, von der
 Bühne ab, nur noch ab und zu in Kirchen
 und Concerten ihre herrliche Stimme

ertönen lassend. Tief erschüttert wurde
 Sophie Schröder, als im Jahre
 1860 ihre Tochter Wilhelmine, nach»
 herige Frau von Brock, mit der sie zwanzig
 Jahre hindurch, jede in ihrer Weise,
 um die Palme höchster Anerkennung ge»
 rungen, in Coburg starb.. Im Nebligen
 ging ihr Leben im ruhigen Geleise weiter.
 Ihr Sohn Alexander blieb, obgleich
 er geheiratet hatte, bis kurze Zeit vor
 ihrem Tode mit ihr zusammen, und erst,
 als er unerwarteten Kindersegen erhielt,
 trat eine Trennung im Zusammenleben
 ein. Ein Augenleiden, das sie in ihrem
 höheren Alter befiel, stieg im Jahre 1867
 bis zu völliger Erblindung! aber durch
 eine gelungene Operation des Dr. Nuß»
 bau er erhielt noch die 83jährige Frau
 das Augenlicht wieder. Sonst ohne wei»
 tere Beschwerde genoß sie ihr hohes Alter
 und selbst ihre letzte Krankheit ein ka»
 tarrhalischer Zustand, ließ den traurigen
 Ausgang, der acht Tage darauf erfolgte,
 nicht ahnen. Ihr Sohn Alexander²
 Schröder Sophie 328 Schröder^ Sophie
 kam in diesen Tagen ihrer Krankheit
 nicht von ihrer Seite. Am 28. Februar
 des Morgens um vier Uhr sprach sie noch
 die Worte: „Heute macht es der liebe
 Gott aus mit mir“; es waren ihre letzte,
 Worte, ruhig entschlief sie im Alter von
 87 Jahren. Da Sophie S. alle ihre
 Papiere vernichtet, so erscheint es um so
 wichtiger, Alles aufzuzeichnen, was die
 Zeitgenossen von ihr erzählen. Daher
 folgt unten eine, leider doch sehr lücken
 hafte Uebersicht von Quellen, welche
 manchen interessanten Zug an ihrem
 Leben, manchen Beitrag zu ihrer Biogra
 phie enthalten. Ebenso folgt dann eine
 und, ich meine, vollständige Uebersicht
 ihrer Bildnisse und sonstige Einzelheiten.
 Ueber ihre künstlerische Bedeutung dürfte
 das Urtheil Heinrich Laube's, welches
 auch mitgetheilt wird, als ein durchaus
 unbefangenes und auf gründlicher Sach
 kenntniß beruhendes maßgebend sein.
 Diese Darstellung aber sollen die Worte
 einer Kollegin der Künstlerin schließen
 und so das Bild der großen Tragödin
 würdig vollenden. „Ich werde nie“,
 schreibt diese, „den überwältigenden Eindruck
 vergessen, als die Schröder als
 Gavro im weißen Gewände mit Pur»
 purmantel und Lorbeerkranz auf golde»
 nem Triumphwagen und unter dem nicht
 enden wollenden Jubel des ganzen Hau»
 ses (in Berlin) – imposant, majestätisch
 wie eine Königin des idealen classischen
 Griechenthums –. edel, berauschend, nn»
 betungswürdig wie eine gottbegnadete,
 begeisterte Dichterin auf der prächtigen
 Scene erschien. ... Dann schwoll ihre
 herrliche, sonore, so überaus modulations»

fähige Stimme, wie ich keine zweite gehört habe, gleich Orgelten an, bis sie in voller, seltener Kraft und Klangfülle das ganze große Haus durchrauschte. . . . Ihr Vortrag war ihre Hauptstärke; sie hatte aus der edlen Redekunst ihr ganzes Bühnenleben lang ein ernstes, unermüdetes Studium gemacht und es hierin zu einer Meisterschaft gebracht, wovon unsere heutige Theaterwelt keine Ahnung mehr hat. Sie stammte aus der alten classischen, ernsthaften Schule von Ludwig Schröder in Hamburg und hat diese nie verleugnet. Jedes Wort, jede Betonung war bei ihr überlegt, erprobt und – vollberechtigt. Und daß doch das Ganze in reinster Harmonie dahincnioll und der Hörer von Absichtlichkeit und langem, mühsamen Studium nicht merkte – das war eben die nie übertroffene Kunst von Sophie Schröder. Mit diesem wunderbaren Vortrage gingen ihre seelenvolle Mimik und classische Plastik Hand iu Hand. Und doch hatte Mutter Natur diesem Lieblinge der Musen und Grazien so bitterwenig Hilfsmittel und Zehrung mit auf die Neife über die bretteirne Welt gegeben. Als ich am nächsten Morgen die damals schon fünfundvierzigjährige Schröder in der Probe zur „Medea“ zum ersten Male mitten im alltäglichen Leben sah, erschreckte ich förmlich. War diese kleine, dicke, starkknochige Frau mit dem robusten Gesichte und der kurzen starken Nase – im jugendlichen, kurzen Indiennekleide und koketten Häubchen, zierliche Kreuzbänder an den Schenkeln . . . die königliche, ideale, berauschende Sappho von gestern Abends? Nichts erinnerte mehr an die – Auferstandene des schönen Griechenthums, als das seelenvolle, große, leuchtende Auge. Freund Krüger, der mich begleitete, sah mein Erstaunen. Gr lächelte: „Nur Geduld – Sie werden trotz der Kreuzbänder bald in der Medea eine würdige Schwester der Sappho wiederfinden“. Als er mich dann der Schröder vorstellte, reichte sie mir herzlich die Hand. Schröder^ Sophie 329 Schröder, Sophie und ein mildes, wohlwollendes Lächeln verschönte ihre unregelmäßigen Züge, indem sie, meine Befangenheit bemerkend, mir sagte, wie viel Schönes sie schon über mein Talent gehört habe. Und Krüger hatte Recht. Schon nach der ersten Scene, in welcher Medea auftrat, hatte ich die Kreuzbänder, das kurze Indiennekleid, das kokette Häubchen und die ganze Unschönheit ihrer „Medea“ von der Probe total vergessen. Und das war gerade der Zauber ihrer Kunst. Wie wenig äußerliche Schönheit sie in die Theatergarderobe mitbrachte, spricht sich

am deutlichsten in dem bekannten Worte
 König Ludwig's I. von Bayern aus:
 „Schröder, Ihre ganze Grazie liegt in
 Ihrem griechischen Oberarm". Ein solcher
 Beifallssturm, wie am Abend der Vor-
 stellung nach den Worten: „Zurück,
 wer wagt's, Medea zu berühren!" los-
 brach, soll im Berliner Opernhause noch
 nie gehört worden sein, und noch heute
 steht die grauenhaft schöne, dämonische
 Zauberin Medea lebensvoll vor meinen
 Geistesaugen." So Karoline Bauer
 über Sophie Schröder. Wohl ein
 vollgiltiges Urtheil.

1. Biographien und Biographisches, (Schmidt,
 P. V i .) Sophie Schröder, wie sie lebt im
 Gedächtniß ihrer Zeitgenossen und Kinder
 (Wien 1870, Wnllishauss-r'sche Buchhandlg..
 8°.). sDas Buch, dessen Verfasser und Her-
 ausgeber v i . P, S c h m i d t ist, ein Sohn
 des einstigen Hamburger Theater-Directors
 Friedrich Ludwig S c h m i d t und ein Schwie-
 gersohn der Sophie Schröder, deren zweite
 Tochter E l i s a b e t h seine Gattin ist, zerfällt
 in drei Abtheilungen und einen Anhang. Die
 erste A b t h e i l u n g enthält Biographisches,
 und zwar eine kurze Lebensskizze der Kün-
 stlerin und Bruchstücke ihrer Selbstbiographie;
 ein näheres Eingehen auf ihre Eigenart in
 künstlerischer und menschlicher Beziehung und
 Nachrichten über sie seit ihrer Zurückgezogen-
 heit von der Bühne bis zu ihrem Tode. Die
 zweite A b t h e i l u n g , welche die Künste-
 rin im Spiegel ihrer Zeitgenossen schildert,
 beleuchtet über ihren 80. Geburtstag, die ihr
 zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen und
 Freundschaftsbriefe, und registriert die abweichenden
 Stimmen in der Beurtheilung ihres Kunst-
 werthes; die d r i t t e A b t h e i l u n g aber
 theilt Recensionen und Gedichte aus der Zeit
 der vollen Wirksamkeit der Künstlerin mit.
 Der Anhang endlich enthält einige interessante
 Albumblätter. Das Ganze ist jedenfalls nur
 Material für eine ausführliche Darstellung
 dieses in jeder Hinsicht, namentlich aber in
 der wahren Kunst so bedeutungsvollen Kunst-
 lerlebens.) – Abend-Zeitung. Von Theo-
 dor H e l l (Dresden, schm. 4°.) 1871, Nr. «W:
 „Sophie Schröder" nach dieser geboren am
 1. März 1811). – Allgemeine Theater-
 Chronik (4°,) 1871, Nr. w, S. 1 « : Ne-
 krológsgibt den 28. Februar 1811 als der
 Schröder Geburtsdatum an); – dieselbe.
 Nr. 11, S. 112. ihr Vegräbniß. – Allgemeines
 Theater-Journal, s. v. Her-
 ausgegeben von K, Herloßsohn, H. Marg-
 graf f u, A, (Altenburg und Leipzig c.). I . ,
 kl. 8°, No. V I , S. 218. – Allgemeine
 Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°) 1871, Bei-
 lage Nr. «0 u. «3. – Der Nazar (Berliner
 Muster- und Modeblatt), X V I I . Jahrgang
 (1871), Nr. 11, 18. März, S. 83: „Zum letz-
 ten Mal!" (zwei Theater-Erinnerungen). Von
 Georg B e l l y . sDiese Erinnerungen betreffen

Sophie Schröder und ihren ehemaligen
 Gatten Wilhelm Kunst) – D n m e n – Z e i .
 tung, Ei» Morgendlatt für die elegante
 Welt. Herausgegeben von C, S p i n d l e i .
 II. Jahrg. (18»1>), Nr. 27« – „Madame Schrö-
 der in München". – Debatte (Wiener Par,
 teiolatt), 1. Mai 18L8, Är. «0, im Feuillt'
 ton- „Wiener Chronik (Sophie Schröder)".
 Von FriedrichUhl. – Deutsche B l ä t t e r .
 Beilage der Gartenlaube (Leipzig, Keil, 4«)
 <8«8, Nr, <»l „Ein König u«0 eine Königin".
 – E u r o p a (Leipzig, lchni.t«) i3N8, Nr. N».
 – Fremoen» B l a t t . Vo» Gustav Heine
 (Wien, 4«.) M 8 , Nr, ü«! „Sophie Schröder";
 Nr, !>9, ,n der Veilage süber ihr Gastspiel
 in Dresden 1839/40^ Nr. «4, in der Rubrik:
 „Theater, Kunst u. s. w." s^aus dcr Zeit ihres
 Aufenthaltes in Hamburg. Höchst interessanle
 Einzelheiten); Nr. 8«. in der Rubrik: „Thea>
 ter, Kunst u. s. w." ftus dem Leben drr
 Künstlerin^; in der Nummer vom «. März
 i808, I . Beilage saus ihrcm Leben, im Winter
 Halbjahr «8««/!)^ – Gartenlaube(Le>pzia,
 Ernst Keil. 4») 1888. Nr. i3, in der Rubrik:♀
 Schröder, Sophie 330
 „Blätter und Blüthen. Ein paar Stunde»
 bei Sophie Schröder"; – I«««». S. 7LN:
 „Deutschland's größte Tragödin". – (Hor>
 mayr's) Nrchiu für Geschichte, Statistik,
 Literatur und Kunst (Wien. 4",) Jahr«. 1823,
 Nr. 146: „Gallerie szenischer Künstler. Drittes
 Bild. Sophie Schröder". Von F. C. Weid>
 manü. – I l l u s t r i r t e Z e i t u n « (Leip.
 >>g. I . I- Weber. kl. Fol.) XXXIV. Band
 (18ÜÜ), l . Theil, S, tl»: „Sophie Schröder".
 – K e r t b e n y (K, M.) , Silhouetten und
 Reliquien. Erinnei'iingen an VNbaü,, Bet.
 t i n a , Grasen Louis und Kasimir V a t t h l) .
 äny » . s. w. (Prag 1863, I , L, Kober, 8".)
 Bd. I I , S, 1UU,- „Sophie Schröder's (!)
 achtzigster Geburtstag", – M ä n n e r der
 Z e i t , VmlN'nphischcö Lmkoü der Gegenwart
 (Leipzig 1862, Cail B. Lorck, 4«,) Zweite
 Serie, im Anhang, der die „Frauen der Zeit"
 enthalt, Sp. 1ü4. – Meyer (I.)> Das
 große ConuersatiDNs'L^lkon für die gebildeten
 Stände «Hildburghausen, Biblioar, Institut,
 gr. 8°. , Zweite Abtheilg, Nd, V I I I , S, 9,
 Nr. 1^ . – M o n l l t s c h r i f t sür Theater und
 Musik. Herausgeber Joseph K l e m m (rsew
 Fürst C z a r t o r i) ski) (Wien, 4°.) i n . Jahr.
 gang (18U7), S. 16: „Sophie Schröder"; –
 dieselbe, V I I . Jahrg. (1861), S, 148- „So>
 phie Schröder und Adelaide Nistori". –
 M o r n e n ' P o s t (Wiener pullt. Blatt) 1868,
 Nr, 57, im Fcuilll'to».' „Sofie Schröoer".
 – Das Neue B l a t t (Leipzig, Payne, 4°.)
 I I . Vd. (18?,), Nr. 1«: „Mutter uno Tochter.
 Von Karoline Bauer. I. Sophie Schröder".
 – Neues F a m i l i e n . J o u r n a l , Nr. 21.
 Extrablatt zu Nr, 7» des „Neuen Wiener
 Tagblatt" vom 11. März 1868: „Die Leiden»
 schuften. Eine Erinnerung an Sophie Tchcö»
 der". Von Ioh. Heinr, M i r a n i . – Neues

Fremden-Blatt (Wien, 4«.) t8«8, Nr, ! " -
 „Sophie Schröder", -Neue freie Presse
 (Wiener polit. Blatt) 1805, Nr. 286, im Abend,
 blatt. TheatervZcitung- „Bei Sophie Schrö-
 der". Von M. Z.; - dieselbe 1808, Nr, 12»7,
 im Feuilleton: „Sophie Schröder", von Hein-
 rich Laube; Nr. 12L2, Abendblatt, in der
 „Kleinen Chronik": „Sophie Schröder";
 Nr. 1Ä?3, in der „Kleinen Chronik": „So-
 phie Schröder"; 1871, Nr. 2!ig«, im Feuille-
 ton. - Oesterreich ische National»
 En c y k l o p ä d i e von G r ä f f e r und Czi>
 kann (Wien 1832, 8»,) Bo. I V , S. »!)? sonach
 dieser geboren am <. März 1?81). - Neues
 Wiener T a g b l a t t <8ü«, Nr. »7, im
 Feuilleloul.- „Sophie Schröder", - Oester.
 Schröder, Sophie
 reichische Z e i t u n g (Wiener polit. Blatt)
 18L0. Nr. 241, , 'm Feuilleton: „Ein Besuch
 bei Sophie Schröder". Von Eduard Maut.
 ner, - S a m m l e r (Wiener Unterhaltungs.
 blatt, 4°,) 1874, S, «<2: „Sophie Schröder".
 - T h e a t e o Z e i t n s s , herausg uon Ad,
 V ä u e r l e (damals Wiener Conuersations.
 blatt> <8«i>, S. 327: „Sophie Schröder als
 Doppelgängerin wider Willen". - Ueber
 Land und Meer. Allgemeine illustrierte
 Zeitung (Stuttgart, Ed, Hallberger. kl. Fol.)
 XXIV. Vnnd, Nr, 2 l , i» „Aus meinem Buh.
 nenlcben. Von Karoline B a u e r . I X . 's gibt
 nur a Kaiserstadt" s^interessante Einzelheiten
 aus dem Leben der Tragödin, in der bekann»
 ten anillithigeü Weise der Erzählerin uor<
 gebracht^ - U» ter h a l t u n g s b l a t t des
 Aadischen Beobachters 18LU, Nr, 4!>, S . «73^
 „Sophie Schröder, Line Kunstacterin uon
 1813«. - V i r t u r i a (Muster, und Mode,
 blalt), Nr, «, <!>. März <8<!0. in, Aufsähe.-
 „Ursprung und Enlwicklungsgeschichte deö
 Schauspiels und der Oper in Deutschland,
 Von F. L, Die moderne Schauspielkunst.
 Sophie Schröder; Ferdinand Eililair". -
 Wanderer (Wiener polit. Vvtt, Fol.) 1808,
 Nr. 3L- „Sophie Schröder"; I«««, Nr. 3N,
 im Feuilleton: „Sufic Schröder". - Wiener
 T h e a t e r E h r o n i k i«<>«. Nr. 18- „Sosie
 Schröder" s^mit der treffenden Bemerkung:
 „Was die Franzosen an ihrer Nachrl be>
 wunderlen und was a» Frau N i s t o r i noch
 derzeit als mustergiltig erkannt wird, da«
 besaß die deutsche Bühne in harmonischer
 Vcreiniguna an Sophie Schröder"^ -
 Wiener Z e i t u n g l«ei, Nr, «5, S. 842:
 „Die achtzigste Geburtstagsfeier der Frau
 Sophie Schröder" ^ausführlicher Bericht über
 die Glückwunsch. Adressen und Festgaben,
 welche uon nah und fem an die Künstlerin
 eintrafen, »nd über die Feier, welche die
 Münchener Hofbühnc der großen Tragidin
 bereitet hatte). - Z e i t u n g für Norddeutsch,
 land i81>3, Nr. 41j8?! „Sophie Schröder und
 Schiller's Tochter". - Z e l l n e r ' s B l ä t t e r
 für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol,)
 Jahrg. 18« I. Nr. 2U, S. 78, in der „Theater,

schau" s, Schreiben der artistischen Direction und der Mitglieder des Hofburg-Theaters in Wien anlässlich des «a. Geburtstages d« Künstlerin^; - dieselben I8«N, S. 334! „K°> nig Ludwig und Sophie Schröder". - Der Zwischenakt (Wiener Theaterblatt, kl. M) 1888, Nr. 22: „Sophie Schröder. Eine bi°< graphische Skizze".¶

Schröder, Suphie ZZ1 Schröder^ Softhie Schlagwort älterer Leute heißt „d ä in onis ch", wenn sie von diesen Schrö der'schn Aus' brüchen sprachen. Ich glaube, sie haben nicht ganz Unrecht, aber auch kaum ganz Recht. Wir suchen im Dämonischen ein gute« Theil wüder Phantasie, weltstünnienden, völlig un> abhängigen Gedankens. Nm gerade habe ich nie wahrgenommen in ihr; ich habe sie nie gedankenreich, nie ungestüm und dreist in der Gedankenwelt gefunden, Ihre Kmft war die eines starken Willens, mächtiger, unnahbarer Entschlüsse, I n dksem Bereiche werden sich auch ihre stärksten Rollen finden, und man spricht gewiß mit Fug und Recht von ihrer außerordentlichen Lady Macbeth, Eine ratw> nell erwachsende Leidenschaft besaß sie gewiß in starkem Grade, Desgleichen die Leiden» schaft eines herben, ja harten Naturells. Schwerlich die einer warmen Gluth. - Und nun.- Besaß sie Schönheit genug?

Man wird die Frage nicht mißverstehen und an die blos äußerliche Schönheit der Trschri« nung denke». Diese besaß sie bekanntlich nicht. Sie war klein und mehr robust als schön gebaut. Auch im Antlitz waren starke Knochen und eine kurze Nase dem schönen Eindrucke nicht förderlich. Dieß Alles hindert nicht, im Ganzen und namentlich in der Bewegung des Körpers ästhetisch schön zu wirken. Das vermochte sie. Sie hatte eine so lange und so gründliche Schule durchgemacht, daß ihr volles Ebenmaß der Haltung und des kölpel« lichen Ausdruckes gnnz und gar eigen war. Alle Schilderungen ihrer ankiken Rollen stim< men darin überein. Was die Schönheit in mehr äußerlicher Bedeutung betrifft, in der Bedeutung, daß die bloße Erscheinung gewin» nend und liebenswürdig sei, darüber ist sie selbst beizeiten streng gegen sich gewesen im eigenen Zutrauen. Naö alte Soufflirbuch des „goldenen Vlieses" in der Abtheilung „Die Argonauten" hat mir darüber einen merkwür. digen Aufschluß gegeben. I n diesm „Nrgo> nauten" ist vielfach von dem, wenn auch wilden, Mädchenreiz? der Medea die Rede in den Liebesscenen mit Iason. Mit Schrecken sah ich, daß all das gestrichen war. Was auf Medea's Liebreiz nur irgendwie hindeutete, war ausgelöscht. Das hatte Sophie Schiö« der nicht passend erachtet für sich. Es blieb nun freilich unklar, auf Kosten der Dichtung, woher denn wohl die Neigung Iason's stammte, aber die Darstellerin der Wedea war nun gesichert, daß man ihr nichts uo« einer Liebhaberin zutrauen durfte. Sie war

II. Zur künstlerischen C l M M c r i M . Laube iidcr
 Sophie Schröder. „Was“, schreibt Laube,
 „war der Gnm dchamkter ihrer Kunst und
 wodurch ist sie für uns die aroße Schauspiele-
 lerin geworden? Ihr Grundchuralter war
 schwerer Ernst und omch den V o r t r a g in
 erster Linie ist sie die große Schauspielerin
 geworden. Ihr Organ war sonor, ihr Nccent
 rein, ihre Vintheüung der Rede meisterhaft.
 Sie stammte aus der guten Zeit, welche
 gespannten Sinnes eine neue Literatur auf°
 nahm, welche jedes schöne Wort begrüßte,
 welche die Bedeutung eines jeden Wortes
 genau würdigte. Eine solche Zeit spricht in
 ihrer Redekunst so klar als möglich, sie sucht
 für jede Wendung des Snßes den entsprechenden
 Ton. Sie stammte ferner aus einer
 Zeit, welche neben der ideal auffliegenden
 Literatur doch in der Schauspielschule uon
 Schröder u n d I f f l a n d einen realen tech<
 nischen Voden hatte. Diesen Vodm durften
 damalige Schauspieler nicht leicht verlassen
 in unverständener Ueberschwenglichkeit. Leute
 wie Schröder und I f f l a n d verlangten
 auch für die Ueberschwenglichkeit Erklärung,
 Motimrung lind stufenweise» Gang. Aus die>
 sen Einflüssen ist Sophie Schrö der in ihrem
 Schauspiel-Charakter hervorgegangen. Dieser
 Charakter war nicht so bloZ ideal, wie jetzt
 oft behauptet wird; er ruhte auf einer sehr
 realen technischen Grundlage; er holte sich
 gar manche Begrürwung oder Ausschmückung
 vom realen Felde. Die nächste Frage ist:
 War sie nur declamirend, oder war sie zu
 sehr declamireno, wie ihr neuerdings nach»
 aesagt wird? Ihre D e c l a m a t i o n drängte
 sich nicht vor, löste sich nicht ab vom
 dramatischen Charakter. Sie sprach schön,
 sie sprach – man empfand es wohl – mit
 Bewußtsein, daß die Art des Sprechens eine
 Hauptsache wäre, abrr sie hielt die Verbin«
 düng mit dem dramatischen Gedanken und
 Gange unzweifelhaft fest, sie sprach dramatisch
 schön. Die letzte Frage wird sein- Hatte sie
 Leidenschaft genug? Entwickelte sie Schön«
 heit genug? H a t t e sie Leidenschaft ge>
 n u g? Zur Beantwortung dieser Frage gibt
 ihre persönliche Bekanntschaft mir Anhaltspuncte
 näherer Art. Sie war eine tief ernst«
 hafte, strenge Natur und hat mich in ihren
 Aeüßerungen wohl an puritanische Leiden«
 schaften aus C r o m w e l l ' s Nähe erinnert.
 Nicht an die Leidenschaft des Südens, wohl
 aber an die schonungslos leidenschaftlichen
 Nusbrüche der Nordlandstecken. Das beliebteſ
 Schröder, Sophie 332 Schröder, Sophie
 damals vierzig I a h n alt und spielte noch
 zahlreiche tragische Liebhaberinnen, Man sieht
 hieraus, daß sie beizeiten, wo e6 irgend an>
 ning, den Schönheitöprädicaten auswich. Ich
 habe dehbald gewiß a»ch in ihrem Sinne
 gesagt, daß ihre volle und reine Größe erst
 begann, a!S sie zum Fache der Heldin und Hel>
 denmuller übergang. Hier konnte sie Uon ihrem

durchweg« strengen Naturell Alles vollständig geltend machen, hier konnte die seltene große Schauspielerin entstehen. Da« ist sie gewesen. Das Wesen einer Heroine erschien in ihr echt und natürlich und hoch erhaben durch ihre Darstellungskunst, Line Anzahl ihrer streunenden Rollen wird in unserer Theatergeschichte immer Schröderisch genannt werden und Schröder! sch wird so viel bedeuten als classisch, I ü ihrem eigentlichen Fache steht sie unerreicht und einzig da, ein Vorbild für die deutsche Schauspielerwelt. sMan vergleiche, übrigens über sie als Künstlerin: Morgen» b l a t t für die gebildeten Stände (Stuttgart, Cotta, 4»,) 4. Sept, 1818: „Theateikritiken als Elisabeth in Maria Stuart, C'ine geist» uolle Nergleichung der Schröder mit M>i> dnme W o l f in Berlin in dieser Nulle^ – dasselbe Blatt, Nr, 213: „Madame Schröder als Lady Macbeth" ^gleichfalls uon M ü l l , nei^, – Oesterreichische Zeitnnn (Wien) !<!!?, Nr. 41!3, i», Feuilleton- „Ein Vortrag uon Sophie Schröder", uon Tilus U l r i c h , – Der S c h m e t t e r l i n g , belletr, Beiblatt zum „Spiegel" (schm. 4».) !8!il», Nr. !!>: „Die französische und die deutsche Nllchct" saus der Berliner deutschen Neform^. – T h e a t e r - Z e i t u n g , Herausg. uon Ad, Vâuerle (Wien, 4»,) 18!i4, Nr, i ü : „Frau Sophie Schröder, Am 14, Mai 18«4". Vom Herausgeber dieses Lrrikons". – Ueber ihre Charakteristik als Künstlerin uerglcichc übri. gen« das Buch: „Sophie Schröder, wie sie lebt im Gedächtniß ihrer Zeitgenossen und Kinder", wo auf S. 1?3–2<3 verschiedene Recensionen namhafter Autoren, nls: uon A t t e r b o m . V2-. I . W, Fleischer u, N, mitgetheilt werden. Das Beste doch, was über sie gesagt worden, möchten wohl obige Worte Laube's sein.)

III, Porträte. <) Unterschrift: Sophie Schröder j K. k. Hofschauspielerin, Mähnke xinx., I . Blaschke «e. (oval, 8°), sDas Original, bild uon M a h n t e besitzt der Herausgeber dieses Lerikons. Des Künstlers Mähnke gedenkt weder Na g l e r noch sonst ein Künst< ler.Leiikon, Ein nichts weniger denn geschme,, cheltes. aber in den Jahren, in denen es ge. malt ist, der Künstlerin sicher sehr ähnliches B i l d n i s – 2) Unterschrift: Antuinette S°. phie Schröder, 31, Haack X, A,, GoebL L«. Holzschnitt in der Musterzeitung „Victoria" i8L<», S, 22. – !j) Unterschrift: Sophie Schröder i als Sappho, Daffiüger i>., Nl. Hüfel ü«, (oual, 4",). s^Die Schröder zählte damals, als D a f f i n g e r sie malte, 32Jahre. D a f f i n « er war seiner Zeit ein dcrühmtkr und namentlich in den Kreisen des hohen Allele sehr gesuchter Miniaturmalers – 4) Lilhogr, uun K r i e h u b e r <Wie», Spina, Fol,). s.Diese« Bild uun Meister Krichuber stellt die Schröder im 4U, Jahre dar, K r i l , huber hat es im Jahre !821j gezeichnet und in seiner bekannten Naturtreue – innner aber

noch ideal – ausgeführt ^ – !>) Ohne Unter,
 schrift. K r i c h u b e r !<>!U (lit!),), Gcdr, bei
 H, Verhär, Wien <<“,). – <>) Unterschrift-
 Sophia Schroeder. Stöcke! »«, snuch in
 der Zeitschrift „Spiegel“ 1k2ü. Sehr selten,
 Nur iin Umiisij – 7) Nach Dafsinger gest.
 uon S l ö l z l d . I , s4«, , Leipzig llOU, Arnold),
 – <) Unttrschrift: Sophie Schröder, Qhne
 Anglibc des Zeichners, L!!ho,,r, b<) Ios. Trcnt>
 srnc'ki) in Wien (V,) »uar Kuustbeilage d«z
 Hu rma>) r'schen „Archiv“ zum Aufsahe u«n
 W e i d m a n n , l«^:», Nr. !4ü^, – <>) Unt>.
 sshrift: Sophie Schröder. N>>ch einer Photo»
 graphie uon F, Hanfslnn>!l, Holzschnitt uon
 A, N,(eu!uc>nn) sin der „^Ilustrirt>n Zeitung“
 Nr, <<!2, 7, Dünner I«l!l', S, lü. Stellt die
 Künstlerin im Oreisenalter, aber sehr ähnlich
 dar).

IV. Mcdnillc. Auers Seite, Ta« sehr ähn<
 liche Brustbild der großen Tra^ödin mit d»
 Umschrift: Sophie Schroedrr Unter dem Brust,
 abschnitt: I , Schön l»!>«. N evers>Se!te.
 Um Lorbeerkrantz und Aira die «Embleme der
 drainatischen Muse, Umschrift: Gebore» den
 l . März 1781 zn Paderburn. Oröfte, Durch'
 messer 4/z Eeütiüieter. Der Anlaß, au« wel<
 chem diese – nicht häufige – Medaille gl>
 prägt wurde, ist mir nicht bekannt,
 V. Vtdichte n» Sic. Die Zahl derselben ist
 . Legion i in dem Vuche: „Sophie Schröder,
 wie sie lebt“, sind einige der besseren uon
 König L u d w i g , Job. Gabr. S e i d l , Äau>
 e r n f e l b u . A. mitgelheilt. Sonst sind noch
 anzuführen: Abend – Z c i t u »g. Von Theo>
 dor H e i l (Dresden, 4°) lt>li2, Nr, W: „Me,>
 ner geliebten Mutter Sophia Schröder“, Von
 Oi-. Wilhelm S m e t s . kathol. Diaconus. -♀
 Schröder, Sophie 333 Schröder, Sophie
 Der S a m m l e r (Wiener belletr. Blatt, i».)
 <8<8, Nr. 93 u. 94: „Sophie Schröder“ ftier
 schwungvolle Sonnette auf die große Tra>
 aödin von dem zu früh verblichenen Karl
 Ioh, Schrüctinaer (s, über diesen S. 3lL^.
 – Der Z e i t g e i s t (Wiener Localblatt) <868,
 Nr, 7- „Nachruf an Sofie Schröder“, uon
 Franz Fitzinn er.

I. Vrn!> und Wrabdcnkmlll. Fremd en. V l a t t .
 Von Gust, Heine (Wien 4«,) l8«8, Nr. «8:
 „Das Leichenvegängüiß von Sophie Schröder“,
 – Die General-Direction des k. Hoftheatecs
 zu Dresden schickte einen Lorbeerkrantz auf
 weißem Atlaölifffen an Baron W e r f a l l nach
 München, damit ihn dieser auf den Sarg
 der Künstlerin niederlege. – I n den ersten
 Tagen des November <869 fand auf dem süt>>
 lichen Gottesacker in Münche», auf welchem
 Sophie Schröder ruht, die Enthüllung des
 Denkmal« Statt, welches die Mitglieder d?e
 Hofthrater« der berühmten Tragüdin hatten
 errichten lassen. Auf einem Sockel uon rothem
 Untersberger Marmor erhebt sich die Nüsse
 der Verewigten aus weißem Marmor. Die
 Büste ist uon Zumbusch, der jede <Hnt<
 schädigung dafür nbgelehnt, ausgeführt und

das Denkmal trägt außer dem Datum der Geburt und des Todes als einfache Inschrift in Gold: „Dem Andenken der großen Tragödin von ihren deutschen Kunstgenossen“. Mit dem Sockel ist das Denkmal etwa über 9 Schuh hoch, davon entfallen 2/, auf den Sockel! „Neue freie Presse (Wien) 1860, Nr. 10000.“ – Eine Abbildung der Vase ist im Holzschnitt von A. N. ausgeführt. Das Blatt führt den Titel: „Sophie Schröder's Denkmal auf dem neuen Kirchhof zu München. Nach der Natur aufgenommen“ stauch in der Gartenlaube 1860, S. 717. Vergleiche übrigens die Neue freie Presse 1863, Nr. 10000, S. 10000 – „Sophie Schröder's Monument auf dem Münchener Friedhof“, II. V. 10000. Der Schröder Veliurtzott. Die Stadt Paderborn, wo die Schröder geboren, kann sich auf den Ruhm, eine Schröder hervorgebracht zu haben, gerade nicht zu viel einbilden. Die große Künstlerin selbst, als Jemand sie an diese Herkunft von der „Teutoburger Heide“ erinnerte, erwiderte lachend: „Nun ja, irgendwo muß ich doch geboren sein. Meine Eltern gehörten zu einer wandernden Schauspielertruppe, die gerade in Paderborn spielte; dort bin ich zufällig – auf einem Kornboden – geboren. Ich bin halt ein Theaterkind aus der alten Zeit!“ – Einst und Jetzt. Sophie Schröder war eine Künstlerin, wie es nach ihr keine zweite gab. Im Jahre 1812 erhielt sie für vier Rollen zusammen ein mit 20 Thalern garantirtes Benefiz, dessen Gesamteinnahme ihr mit, 292 Thlrn. < Gr. verabfolgt wurde. Später erhielt sie etwa 20 Thaler für jede einzelne Rolle. – Und die heutigen Loulisse-Virtuosinnen mit ihren einstudirten Bravourstücken, mit frappanten Einzelheiten ohne künstlerischen Zusammenhang des Ganzen, mit ihren Gasijagdspielen und Paraderollen! – König Ludwig I. von Bayern und Sophie Schröder. Ehe König Ludwig I., der große Künstlerin ebenso huldvoll beehrte, als sie sonst in Ehren hielt, im Herbst 1817 nach Nizza ging, besuchte er sie noch vor seiner Abreise in ihrer Wohnung in München. Beim Scheiden fugte die berühmte Künstlerin ganz traurig, es ist wohl das letzte Mal, daß ich Ihre Majestät sehe“ – „Glauben Sie denn, Frau Sophie – so pflegte er sie zu nennen – daß ich sterbe?“ – Frau Schröder entgegnete: „Nein, ich muß zuerst sterben, um Euer Majestät drüben empfangen zu können“. In der That starb Sophie Schröder wenige Tage vor Ludwig I. Sie war am 25. Februar 1818, vier Tage später König Ludwig, am 29. Februar d. J., gestorben. – Virilpnyer über Sophie Schröder. Zwei Schröder, Frau und Mann, Umgrenzen uns'ce Drama Hähern Lauf; Der Cine stand in Kraft, als es begann, Die And're schied – da hört's wohl, fürcht' ich, auf.

Wien, am 24. Mai 1854. –

Friedrich Hebel über Sophie Schröder. Der Dichter der „Judith“ schrieb in das Album der Künstlerin:

„Unvergänglicher Lorbeer in schnell verbleichender Zucke,

Welch ein gewaltige Bilde menschlicher Größe und Kraft.

Erinnern Sie sich bei diesem Werke eines Ihrer aufrichtigsten Bewunderer, – Sie haben ein Recht auf denselben, denn Sie sind ein Typus deutscher Kunst geworden, und wenn ein königlicher Dichter einen Ausspruch über Sie that, daß Sie einzig seien, so haben Sie die Wahrheit seines Wortes jetzt bei uns abermals bewiesen, Wien, den 24. Mai 1854.“

– Wilhelm Knebel, soll der S. Schröder.

Der Dichter Wilhelm Smet ist ein Sohn der Sophie Schröder, Er wurde in frühester Kindheit seiner Mutter durch Ehescheidung

Schröder, S o M 334 Schröder^ Wilhelm 7 epische Dichtungen“ (Cöln 1838); – „Epheukränze“ (Aachen 1838); – „Des Kronprinzen

von Preußen Jubelfahrt auf dem Rheine am 30. October 1833. Nomant, Gedicht in 3 Gesängen“ (Cöln 1838) und „Gedichte“. Vollständige Sammlung (Stuttgart 1840, Cotta, 8°).

Außer diesen poetischen Arbeiten S.'s sind zu erwähnen sein „Biographischer Versuch über Walraf“ (Cöln 1824), seine „Trauerreden auf Pius V I I . und Pius V I I I . “, 2 Hefte (Cöln 1823 und 1830). NLZ lyrischer, epischer und Balladendichter zählt Smets zu den besten, leider noch immer zu wenig gewürdigten Sängern des deutschen Parnasses. – Schröder, Theodor, siehe S . 343, in den Quellen Nr. 7.

Schröder von Lilieuhof, Wilhelm, auch Johann Wilhelm Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Beilun um das Jahr 1719, gest. zu Olmütz 18. Jänner 1800). Wilhelm Sch., der auch als Johann Friedrich (wie z. B. bei Neill) erscheint, hat eine romantische Jugendgeschichte, die vielfach erzählt wird, doch aber in manchen Punkten der Berichtigung bedarf. Authentisch steht fest, daß er ein geborner Preuze und Sohn eines unbemittelten preußischen Beamten war. Der Vater ließ bei seinem Tode Mutter und Kinder in sehr bedrängten Verhältnissen zurück, so daß die Söhne auswärtig ihr Glück versuchten.

Mütterlicherseits besaß Wilhelm einen Verwandten in der kaiserlichen Armee, den General Georg von Störm. Vier seiner Brüder gingen, wie er, nach Oesterreich. Gottfried, auch Johann Gottfried, wurde Soldat, Maria Theresien-Ritter und Feldmarschall-Lieutenant. Siehe seine besondere Biographie S. 319, Karl Friedrich brachte es auch zu hohen Ehren in der kaiserlichen Armee siehe gleichfalls seine besondere

Lebensskizze S. 320^, G e o r g , der auch >
 in der kaiserlichen Armee zu dienen be-
 gönnen, war als Lieutenant bei Thür-H
 dungs der Eltern entrückt. Er war nämlich ein
 Sohn S o p h i e n « autz ihrer ersten Ehe mit
 dem Schauspieler S t o l m e r s , dessen Fami-
 liennllme Smets war, Am 1«. September
 1786, damals 13 Jahre alt, gebar sie, ihm
 den Sohn W i l h e l m , Als im Jahre 1799
 yie Ehr mit S t o l m e r s wieder getrennt
 wurde, mlsagte S t o l m e r s der theatralischen
 Laufbahn und trat unter seinem früheren
 Namen S m e t s von Ehrenstein in feine
 früheren juristischen Verhältnisse zurück. Zu>
 nächst wurde er Hofrath des regierenden
 Reichsgrafen von P ! e t t e n b e r g ' R a t i b o r .
 Der Sohn W i l h e l m folgte dem Vater, nach
 dessen 1812 als Richter am Friedensgerichte
 zu Aachen erfolgtem Tode von den Ver<
 wandten väterlicher Seit« unterstützt, Derselbe
 üertauschte dann das eingeschlagene Studium
 der Rechtswissenschaft mit dem der Theologie
 und starb als Domcaftitular am 14. October
 1848 ebenfalls zu Aachen. S m e t s hat sich
 als Poet einen guten Namen erworben. Erst
 als zwanzigjähriger Jüngling entdeckte er
 unenvartet seine berühmte Mutter. Dieses
 Wiederfinden schildert S m e t s in ergreifender
 Weise in seinen Gedichten. Es ist das Ge>
 dicht, das beninnt!
 Sie, sie sollt' es doch lein, die gefticrl'ste
 Mime der Deutschen,
 Die aus dcr Kindheit Traum mir noch als
 Mutter erschien,
 Nnd endet:
 Gott, wie wurde mir da! Ganz deutlich
 vernahm ich die eig'nc
 Stimme, sowie sie mir selbst tönt aus der
 volleren Brust,
 Thränenden Blick's entdeckt' ich im Antlitz
 die eigenen Züge:
 Stirn und Augen und Mund, selbst auch
 das Grübchen im Kinn,
 Mutter, du bist's, ich zweifle nicht mehr,
 es lebet dein Kind noch! –
 W i l h e l m ! mein ältester Sohn! – rief sie
 und sank mir an's Herz.
 Von S m e t ' s poetischen Rrbeitw sind be°
 kannt: „Versuche m Gedichten" (Cöln 1 8 1 ?) ;
 – „Die Vlutbraut. Trauerspiel" (Coblenz
 1818); – „Poetische Fragmente aus Theo»
 bald's Tngebuche" (ebd. 1818); – „Solda«
 tenglück. Trauersp." (edd. 181U); – „Tasso'ö
 Tod. Trauersp." (ebd. 18!!>); – „Hierogly.
 phen für Geist und Herz" (Cöln i « 2 1) ; –
 „Gedichte", Mit Smet's Bildniß (Aachen
 1824); – Meue Dichtungen uuö den Jahren
 1834–1830« (Vonn 1831); – „Kleinere?
 Schröder^ Wilhelm 336 Schröder, Wilhelm
 heim>Infante,rie bei der Eroberung einer
 Schanze bei Vreslau schwer verwunde
 worden und bald darauf seinen Wunden
 erlegen, und J o h a n n Friedrich
 wurde katholisch, trat in den Orden der

barmherzigen Brüder und erhielt als solcher den Namen F i r m i a n . Seiner ge schieht noch weiter unten Erwähnung. Die oberwähnte romantische Jugendgeschichte ist in kürzesten Worten: W i l h e l m war zugleich mit seinem Bruder J o h a n n F r i e d r i c h , nachher als barmherziger Bruder F i r m i a n genannt, nach Oesterreich gekommen. W i l h e l m beschäftigte sich mit Abschreiben und Unterrichterthei len; J o h a n n F r i e d r i c h ging nach Ungarn und war verschollen. W i l h e l m hatte auch drei Feuerwerker in der Mathematik so gut unterrichtet!, daß sie bei einer Prüfung des Corps die Aufmerksamkeit des berühmten Artillerie-Generals Joseph Wenzel Fürsten Liechtenstein auf sich zogen, und über Befragen, woher sie, da die übrigen Leute des Corps ganz unwissend geblieben, so gute Fortschritte gemacht, berichteten diese, daß ihr Lehrer ein junger Berliner, Namens Schröder, sei, der sich kümmerlich mit Abschreiben und Stundengeben fortbringe. Fürst Liechtenstein beschied nun den jungen Schröder zu sich, überzeugte sich, daß er ein kenntnißreicher, junger Mann sei und überredete ihn, in die österreichische Artillerie, jedoch vorerst als Gemeiner, da er im Anfang nicht anders thunlich, einzutreten. Schröder überlegte nicht lange und sagte zu. Gr trat als Gemeiner in die Truppe. Am folgenden Tage sollte er bei dem Fürsten zu Tische erscheinen. Als er ins Palais als gemeiner Artillerist kam, wies ihn der Portier in ein Zimmer, wo er eine Officiers-Uniform vorfand und ihm vom Portier bedeutet wurde, zu warten, bis er zu Tisch gerufen werde. Als nach längerer Zeit endlich der Diener erschien, staunte dieser, daß Schröder noch die Officiers-Uniform nicht angelegt habe, denn als gemeiner Soldat könne er ihn nicht zur fürstlichen Tafel lassen. Nach längerem Hin- und Herreden, wobei sich Schröder weigerte, ein Gewand anzuziehen, das ihm nicht zustehe, ließ er sich doch auf die Vorstellungen des Dieners überreden, zog es an und folgte dem Diener zur fürstlichen Tafel. Kaum war er in den Speisesaal eingetreten, so trat ihm der Fürst lächelnd entgegen, begrüßte ihn als Lieutenant und nun wurde Schröder inne, daß er an dem Fürsten einen huldvollen Mäcen gewonnen, der er ihm auch sein Lebelang geblieben. Indessen war sein Bruder J o h a n n Friedrich verschollen. Dieser war, nachdem er sich von seinem Bruder getrennt, in Dienste eines Engländers getreten, dessen Launen er nur wenige Wochen ertrug; nun verfiel er in eine schwere Krankheit, von dieser genesen,

uchte er hie und da –überall vergebens»
 – Unterkunft. Sein protestantischer Glaube war das Haupthinderniß für sein Fortkommen. I n seiner Verzweiflung, da er öfter schon dem Hungertode nahe gewesen, trat er zur katholischen Kirche über und wurde barmherziger Bruder im Kloster zu Preßlurg. Als Bruder Fir>mian that er sich nun durch seine Geschicklichkeit bei Kranken bald so her» vor, daß sein Name weit und breit ge» nannt und seine Hilft oft in Anspruch genommen wurde. So waren viele Jahre ergangen. W i l h e l m rückte Stufe um Stufe empor, wurde Hauptmann und Major und blieb immer in der Fürsten nächster Umgebung. Als eines Tages der Fürst Liechtenstein während eines Aufenthalts auf der Majoratsbesitzung Schröder, Wilhelm 336 Schröder, Wilhelm Feldsberg in Niederösterreich einen heftigen Gichtanfall bekam, schickte er nach dem in dem nicht fernen Preßburg im Kloster lebenden, ihm längst bekannten Bruder F i r m i a n , der ihm schon öfter in solchen Anfällen treffliche Hilfe geleistet. Als F i r m i a n erschien, mußte er längere Zeit, weil der Fürst dringende Abhaltung hatte, im Vorgemache warten. I n dasselbe trat nach einer Weile der Major Schröder. Nach längerer Zeit erfolgte eine der rührendsten Trkennungs- s c e n e n , bei welcher es zuletzt zwischen beiden Brüdern so laut herging, daß der Fürst endlich die Thür öffnete, und als er an der Schwelle stehen blieb^ Major und barmherzigen Bruder sich in Armen liegen sah. Nun erfolgte alsbald die Aufklärung. Die Sache kam zu Ohren der Kaiserin, die nun beiden Brüdern ihre besondere Huld zuwandte. F i r m i a n blieb barmherziger Bruder, W i l h e l m stieg von Stufe zu Stufe bis zum Feldzeugmeister. Diese Geschichte, poetisch verbrämt, erzählt zuerst – mit Verwechslung der Namen, indem der nachmalige General Schröder Io> hann Friedrich anstatt W i l h e l m und der barmherzige Bruder W i l h e l m genannt wird – u. N e i l l y in seinen „Skizzirten Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I . bis auf Franz I I . " (Wien 1813), S . 380; ihm folgte zunächst das Brünner Unter' haltungsblatt „ M o r a v i a " , welches im Jahre 1818 in den Nummern 124–128, in dem Aufsatz: „Die Gebrüder Schröder", aber schon mit Richtigstellung der Taufnamen und in ausführlicherer Darstellung, den ganzen Vorfall mittheilt. Nach längerer Pause begegnen wir dieser Geschichte in den von L. A. Fankl herausgegebenen „Sonntagsblättern", welche im Jahrg. 1848, S. 831, den

Artikel: „Fürst Wenzel Liechtenstein und die zwei Brüder. Erzählung nach einer wahren Begebenheit. Von Friedrich Uhl" enthalten ist. Dasselbst führt der Soldat Schröder den richtigen Taufnam W i l h e l m , der barmherzige Bruder aber heißt B o n i f a c i u s . Nun erzählt wieder nach längerer Pause der „Egerer A n z e i g e r " , der im Jahrg. 1861, Nr.3 u. 4 , eines k. k. Feldmarschall-Lleute» nants J o h a n n F r i e d r i c h Freiherrn von Schröder gedenkt, den es aber nie in der kaiserlichen Armee gegeben, dieselbe Geschichte. Endlich erbarmte sich in neuester Zeit ein Herr A. D i t t r i c h dieses Stoffes und gab ihn mit starken Verkürzungen in der „Oesterreichisch, ungarischen Wehr-Zeitung" 1872, Nr.69, im Feuilleton unter dem Titel: „Tin armer Student" zum Besten und läßt den General im Jahre 181>8 gestorben sein. Wo noch sonst diese Geschichte mehr oder wenig verballhornt worden, ist mir nicht bekannt. Die Darstellung in der „Moravia" kommt der Wahrheit cnn nächsten. I m Folgenden halte ich mich bezüglich W i l h e l m Schröder's an die archi'valischen Daten, und diesen zufolge wäre er bereits im Jahre 1738, wenn also fein Geburtsjahr 1719 richtig ist, im Alter von 16 Jahren in die kaiserliche Armee getreten. I n der> selben sei er in Folge «seiner lobwürdi» gen Eigenschaften n,nno 1744 zumLieu» tenant; anno 1746 zum Hauptmann, anno 1787 zum Obristwachtmeister; anuo 1788 zum Obristlieutnant und anua 1760 zum wirklichen Obersten" im Infanterie-Negimmte Neipperg befördert worden. Als solcher halte er sich in allen, Gelegenheiten so ausgezeichnet, daß er im Jahre 1768 mit dem Prädicate von L i l l i e n h o f in den Adelstand erhoben wurde. I m Jahre 1772 wurde Schrö'♀) Wilhelmine 337 Schroder-Deurient, Wilhelmine der von L i l l i e n h o f General>Major, 1780 Feldmarschall-Lieutenant und (be> stellte, d. i.) zweiter Inhaber des Infanterie-Regimmts Hoch» und Deutschmei» ster, welcher er bis 1790 verblieb. Als er im letztgenannten Jahre die Stelle abgab, wurde er im nämlichen Jahre noch zum Inhaber des nun seinen Namen tragenden Infanterk'Regiments Nr. 26, oor ihm d'Alton, heute Großfürst Michael, ernannt. I m Jahre 1798 erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister, als welcher er zu Olmütz im hohen Greisen» alter von 81 Jahren starb. Die Adels« acten weisen nun ein Diplom ääo. Wien 3. Juli 1773 aus, uermöge welchem zwei Brüder, J o h a n n W i l h e l m und K a r l F r i e d r i c h , in den österreichischen Frei» Herrnstand erhoben wurden. Dieser I o>

hann W i l h e l m ist identisch mit unserm
W i l h e l m Schröder von L i l l i e n h o f ,
jedoch erscheint im Freiherrn-Diftlom das
Prädicat L i l l i e n h o f nicht.
A d e l f t a n d S - D l p l o m f ü r W i l h e l m Schröder
u°n L i l l i c n h o f ääo. Wien 27. April
17L». — Fre i h e r r n stand s> D i p l o m für
die Brüder Johann W i l h e l m und K a r l
F r i e d r i c h U. Schröder ääc>. Wien 3. J u l i
17?g. _^ I n den in der Lcbenssskizze ange>
führten Quellen wird mit den Taufnamen
der Brüder nach Belieben geschaltet und da<
durch eine nicht geringe Verwirrung heruor'
gebracht. Aus Acten steht fest, daß der Frei.
Herr Schröder von L i l l i e n Hof Wilhelm
(auch Johann Wilhelm) geheißen und, der
Einzig, das Prädicat von L i l l i e n h o f , die«
ses aus der Zeit seiner ersten Adelserhebung
im Jahre 1?63, geführt habe. — Wappen.
Dasselbe ist identisch mit dem bei G o t t f r i e d
Freiherrn uon S c h i ö d e r beschriebenen. Nur
befindet sich bei dem Wappen der beiden
Brüder auf dem Hauptrande des Schildes
eine Freiherrnkron und erst auf dieser erheben
sich die beiden gekrönten Helme.
Schröder'Delirimt, Wilhelmine (dra>
malische S ä n g e r i n , geb. zu Hamb
u l g 6. October 1808, gest. zuCobur g
u.Würzbach, biogr,L«ikon. XXXI. s,Ged
26. Jänner 1860). Eine Tochter der
berühmten Tragödin S o p h i e Schrö»
der ss. d. S. 321^ aus ihrer zweiten
Ehe mit dem Hamburger Baritonisten
Schröder, dem besten „Don Juanseiner
Zeit. Verlebte, wie jedes Theater»
kind, elne nichts weniger denn glückliche
Jugend. Bereits im Alter von fünf I a h .
ren betrat das reizende Kind als Amo>
r i n e die Hamburger Bühne. Als im
Jahre 1815 ihre Mutter — damals zum
zweiten Male — in Wien engagirt wurde,
kam auch W i l h e l m i n e , nun ein zehn»
jähriges Mädchen, nach Wien und wurde
daselbst im genannten Jahre für das sei»
nerZeit berühmte Kinderballet, das unlec
Horschelt'S Zeitung stand, nachdem sie
schon in demselben unter Horschelt's
Mutter in Prag aufgetreten war, enga>
girt. Auf die Dauer konnte dem talent.
vollen Mädchen, deffen Geistesgaben sich
immer mächtiger entwickelten, Tanz und
Pantomime nicht genügen, und so wen>
dete sie sich dem rccitirenden Schauspiele
zu und betrat, 13 Jahre alt, zuerst die
Bretter deS Burg-Theaters. Die erste
Rolle, welche sie spielte, war — nicht,
wie es in einem Nekrologe heißt, die
P h ä d r a , sondern, — die A r i c i a in
Racine'S „Phädra", welcher dann die
Luise in „Kabale und Iiebe" , die
O p h e l i a , die M e l i t t a in G r i l l -
parzer's „Sappho" nnd die B e a t r i c e
in S c h i l l e r ' s „Braut von Messina"
folgten. Durch ihre schöne, klangvolle

Stimme fand sich die Mutter bewogen, ihre Tochter im Gesänge unterrichten zu lassen, und als sie am 20. Jänner 1821, damals 16 Jahre alt, in der Rolle der Pamina in M o z a r t ' s „Zauber« flöte" zum ersten Male als Sängerin auftrat und durch ihre schöne Stimme, verbunden mit einer guten Schule und einem verständigen Spiele vollen Beifall r. 30. Jänner 1821, 22^{te} erntete, war auch ihr Beruf entschieden sie sollte Sängerin werden. Ihrem ersten Meister im Gesänge, G r ü n w a l d folgte nun der Italiener M o z a t t i während in Declamation, Action und Mimik ihre Mutter Lehrerin und Vorbild war. Sie machte bald glänzende Fortschritte und ihr angeborener Genius half ihr bald, sich selbstständig auf der eingeschlagenen Bahn zu orientieren. Ihre weiteren Antrittsrollen waren Emmeline in Weigl's „Die Schweizerfamilie" und Marie in Gretry's „Blaubart". Als Weber's „Freischütz" zum ersten Male in Wien gegeben werden sollte, wurde ihr die Parthie der A g a t h e zugetheilt. Am 7. März 1822 wurde die Oper zu Wilhelm's Benefiz gegeben. Weber dirigierte die Oper persönlich und Wilhelmine» A g a t h e theilte seinen Triumph. Der Enthusiasmus kannte keine Grenzen. Weber selbst sagte von der Sängerin: „Sie ist die erste A g a t h e der Welt und hat Alles übertroffen, was ich in die Rolle hineingelegt zu haben glaubte". Noch im Sommer desselben Jahres gab, sie sich mit ihrer berühmten Mutter nach Dresden, wo ihr Talent wie ihre Schönheit allgemeine Bewunderung errötheten. Als sie von Dresden nach Wien zurückkehrte, wurde zu der Ramensfeier der Kaiserin die seit einiger Zeit zurückgelegte Oper „Fidelio" von Beethoven wieder gegeben und Wilhelm in die Titelrolle zugetheilt. Beethoven sprach sich im Anbeginn sehr unzufrieden darüber aus, daß die schwere Rolle der Leonore „einem solchen Kinde" – Wilhelm zählte damals 17 Jahre – anvertraut wurde, kam aber nach der Aufführung von seiner vorgefaßten Meinung zurück. Den Ton ihrer Stimme, da ihm das Gehör versagt war, konnte nicht. Wilhelmine (338 Schröder-Zeuring) Wilhelmine er freilich nicht hören, aber die Seele ihres Gesanges offenbarte sich ihm in jeder Miene des von Geist durchleuchteten Gesichtes, in dem glühenden Leben der ganzen Erscheinung. Nach der Vorstellung ging er zu ihr, seine sonst so finsternen Augen lächelten ihr zu, er klopfte ihr auf die Wangen, dankte ihr für den „Fidelio" und versprach, eine neue Oper für sie zu

componiren – ein Versprechen, das lei»
 der nicht erfüllt werden sollte. Wilhel»
 mine kam nie wieder mit dem Tonheros
 zusammen, aber unter allen Huldigungen,
 die der berühmten Frau später zu Theil
 wurden, blieben ihr die Worte der Aner»
 kennung, die ihr B e e t h o v e n gesagt
 hatte, die liebste Erinnerung. Aber wie
 der Meister, so waren auch Hof und
 Publicum in der Anerkennung über ihre
 unvergleichliche Leistung im Gesänge und
 Spiele dieser Rolle eins. Mit der Rolle
 Fidelio's hatte sich W i l h e l m i n e den
 Platz neben den ersten Sängern ihrer
 Zeit ersungen. Bis Hieher gehören die
 Schicksale der berühmten Sängerin dem
 Kaiserstaate an, deßwegen glaubte Her»
 ausgeber auch etwas ausführlicher sein zu
 muffen. Ihre ferneren Schicksale sollen
 kurz zusammengefaßt werden. I m Jahre
 11823 ging sie nach Berlin. Früher schon,
 aber um diese Zeit hatte sie den Schauspieler
 Karl D e v r i e n t kennen gelernt.
 Die beiden jungen Leute gewannen sich
 lieb und noch im Sommer genannten
 Jahres wurde der Ehebund in der Ieru»
 alemerkirche in Berlin geschlossen. I n
 der eisten Zeit, da durch zwei schwere
 Wochenbetten ihre Stimmittel stark
 geschwächt waren, gelangte die Künstlerin,
 die einem Rufe nach Dresden gefolgt,
 war, nicht zu voller Geltung. Aber, nach»
 dem sie sich erholt und ihre frühere Voll»
 raft wieder erlangt hatte, nun erst be»
 gann ihr Stern zu glänzen. Ihre aus²
 Schröder-Devrient) Wilhelmine 339 Schröder-Ievrient, Wilhelmüie
 Neigung geschlossene Ehe, die sich sehr
 unglücklich gestaltet hatte, wurde im
 Jahre 4828 wieder getrennt; um die
 Trennung zu erlangen, brachte die S.
 selbst das Opfer, ihre Kinder, die sie
 schwärmerisch liebte, zu verlassen, nur
 eines behielt sie bei: den Namen ihres
 Gatten und nannte sich seitdem Schrö»
 d e i ' D e v r i e n t . Von Dresden aus
 unternahm sie nun Kunstaussflüge, 1830
 sang sie in Paris, dann in Berlin, 1831
 abermals in Paris, wo sie sogar fünft»
 halb Monate bei der italienischen Oper
 engagirt war, 1832 sang sie in London,
 was sie 1833 wiederholte' 1834 feierte
 sie auf einer Kunstreise in Deutschland,
 Oesterreich und Rußland eine Reihe von
 Triumphen, 1837 besuchte sie zum dritten
 Male London, dießmal, während sie
 früher bei der deutschen Oper sich befand,
 bei der englischen engagirt; im October
 g. I . kehrte sie nach Dresden zurück.
 Anfangs der Vierziger»Jahre leinte sie
 einen sächsischen Officier, Namens O. Do»
 r i n g , kennen und 1847 vermalte sie sich
 mit diesem ihrer vollends unwürdigen
 Lüstling, durch diesen Schritt neues Unheil
 sich bereitend, das so wuchtig sie traf.

daß noch im Winter desselben Jahres ein völliger Bruch dieses Bündnisses und im Februar 1848 die Ehescheidung erfolgte. Nun sang sie in Kopenhagen, dann in Riga, 1848 wieder in Paris, worauf die politischen Zeitereignisse, nichts weniger als für Opern und Theatergenüsse angethan, ihr eine längere Ruhepause ermöglichten. Sie genoß dieselbe auch längere Zeit am Brienzer See. Im Laufe des Winters 1840 verlobte sie sich mit Herrn von Bock, einem liefländischen Edelmann, mit dem sie am 14. März 1830 in Gotha getraut wurde. Mit dieser Ehe war ihre dramatische Laufbahn geschlossen, Sie folgte ihrem Gatten nach Liefland. Hier, wo sie in dem Gatten Liebe und Verständniß fand, trat ihr nun die Familie feindselig entgegen. Das bürgerliche Weib und gar die Komödiantin war diesem liefländischen Kleinadel ein Dorn im Auge. Endlich wurde ihre Lage eine so mißliche, daß sie beschloß, ihren Gatten, der ihr keinen Schuh gewähren konnte, und Liefland zu verlassen, was sie auch 1848 ausführte. Sie lebte nun einige Zeit in Leipzig und Dresden, sang auch ab und zu in Concerten, vorwiegend Lieder. Da brach bei ihr ein Leiden aus, das sich alsbald als Krebsleiden entpuppte. Nun übersiedelte sie der besseren Pflege wegen nach Loburg, wo ihre Schwester Auguste Schröder-Gerlach, nachmals Schröder-Schloenbach, lebte und dort, wo ihre Krankheit einen ungewöhnlich raschen Verlauf nahm, erlag sie derselben im Alter von 38 Jahren, acht Jahre vor der damals bereits 79jährigen Mutter Sophie. Was Wilhelmine Schröder-Devrient in der Kunstwelt war, darüber herrscht eine Stimme. Die Geschichte der Gesangskunst nennt sie in einem Zeitmusee von etwa 30 Jahren, 1820-1830, die größte deutsche Sängerin. Von ihren Rivalinen, und sie hatte deren viele: die Sonntag, Heinefetter, Fischer, Schwarzböck, Schätzel, Ienn, Lutzer, Sophie Löwe, von Faßmann, Schebest, Haselt hatte, die Sonntag etwa ausgenommen, keine gleiche Erfolge auszuweisen. Namentlich in der dramatischen Gestaltung ihrer Rollen stand sie unerreicht da. Ihre scenischen Kunstgebilde finden das geworden, was ein Gemälde von Raphael, was eine Statue von Praxiteles. Ihre Glanzrollen aus früherer und späterer Zeit waren: Donna Anna, Desdemona, Euryanthe, Emma

22 *f

Schröder-Devrient, Wilhelmine 340 Schröder-Deurient, Wilhelmine line, Fidelio, Romeo. Norma Gonnambula, Valentine, Vesta

lin. Obwohl sie in Coburg starb, wurde doch ihre Leiche nach Dresden gebracht und dort auf dem Trinitatis'Frkdho' beigesetzt. Ein zwischen Blumen und Cypressen hervorragender Würfel aus grauem Granit mit der einfachen Aufschrift: « W i l h e l m i n e von Bock S c h r ö d e i - D e v r i e n t » bezeichnet ihre Ruhestätte. Für mehrere Generationen wird diese einfache Inschrift ausreichen. Die Keil'sche „Gartenlaube“ 1861 gibt auf S. 77 eine Ansicht ihres Grabes. Elaire Glümer in dem unten in den Quellen bezeichneten Werke, das ansanglich in der „Gartenlaube“ abgedruckt war, gibt ein ebenso treues als lebensvolles Charakterbild der großen Sängin und Künstlerin, die auch als Frau und Charakter eigenartig und interessant war.

1. Biographien und Biographisches. Glümer (Claire), Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Deurient (Leipzig 1862, I. Ambr, Bartl., gr. 8°, mit Portr., im Stahlst. u. Facsimile). Längere und kürzere Auszüge aus diesem interessanten Buche, das vorher in der Keilschen „Gartenlaube“ im Jahrgange 1860 erschienen war, brachten viele Zeitungen des In- und Auslandes, u. z., die Ostdeutsche Post 1860, Nr. 72; die Krakauer Zeitung 1860, Nr. 61, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, u. M. a.). – Wolzogen (Alfr. Fr. u.), Wilhelmine Schröder-Veurient. Ein Beitrag zur Geschichte des musikalischen Drama's (Leipzig 1863, Brockhaus, X I I u. 3. T. S., gr. 8°). – Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4.) 1863, Nr. 137 u. f., Beilage: „Die Schröder-Deurient“ s. Mch. Wolzogen's Vuch^, – Der Bazar (Berliner Mustcrblatt). i. S. Sep., 1868: „Malibran, Schröder-Deurient“, Sontag. Plaudereien eines ehemaligen Mitglieds des Dresdener Hoftheaters. – Berliner Linie i. F. i. g. a. r. o. Redacteur L. W. Krause. X. Jahrg. (1840), Nr. 182. i. S. 3, S. 6N. „Wilhelmine Schröder-Deurient“, – V. r. e. mer S. o. n. n. t. a. g. s. b. l. a. t. t. 1863, Nr. 9 u. 1. S. 5. Schröder-DwNent. – Breslauer Zeitung 1860, Nr. 3, im Ton: „Wilhelmine Schröder-Deurient“, Crin., nerungsskizzen von Fr. Tz., – Constitu. t. i. o. n. e. l. l. e. österreichische Zeitung (Nke) ner polit. Blatt) 1862, Nr. 30?, im steuille. Ton: „Wilhelmine Schröder-Deurient als Fidelio“. – Europa, Herausg. von Gustav Kühne, 1863, Nr. 1: „Schröder-Devrient“. – Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4.,) 1855, S. 193: „Wilhelmine Schröder-Deurient und Beethoven“; I. S. V. 0, N. N. 2: To, desnachricht; S. 118, 183, 2. L., 2. o., 302, 3. t. 2, VU9, LL6, 794; 1801, S. 397, 6U3, 717. 7N8; I. S. L. 2, S. 19: „Wilhelmine Schröder-Deurient“, von Claire von Glümer, – Die Glocke, Illustr., Blatt (Leipzig, Payne) 1860, Nr. 1: „Wilhelmine Schröder-Deurient“.

M'ient", - I r i s Herausgegeben uon Cajttan
 C e r r i (Gratz, schm, «»..) 1863, Bd. I , Zie.
 feruna Ai „Aus dem Leben der Schröder.
 Deurient". - N a t i o n a l ° Z e i t u n g (Ner-,
 l i n , tl. Fol) <«au, Nr. «1 u. «3.', „Ecin.
 nerung an WilhelüÜlie Schröder-Devrienl"
 ^Bruchstück aus den „Lcbenöerinnerungen"
 von Fanni Lewald^. - Oesterreichische
 N a t i o n a l < G n c y k l o p ä d i e uon G i ä f f e r
 und L z i kann (Wien 18!!»i, NeÄ, 8°..) Bd. I V ,
 S. 7U!>! Biographie. - O l m ü h e r Zwi>
 schcn«Akt. Localulatt für Theater u. s. w.
 (i°,) V. Jahrg. (<«7<i), M.,. , l 2 : .Wilhel,
 mine SchröderDeurient und ihr erstes Auf>
 treten in Wien". - Presse (Wiener polit.
 Blatt) 1862, Nr, üü!1, in der „Kleinen Chro.
 nit": „Eine Anetbote uon der Schröder-De<
 urient". - T h e a t e r « Z e i t u n g , herausg.
 uon Adolph B a u e r l e (Wien, gr. 4») <8«4,
 Nr. <i4. S . ÜW- „Tischgespräch mit Frau
 Schröüer'Devrient". - Ueber Land und
 Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung (Stutt»
 gart, Hallberger, kl, Ful.) I I I . Bd. (1»L0),
 S, 216- „Wilhelmme Schrödei-Deurient". -
 U n t e r h a l t u n g e n am häuslichen Herd
 (Leipzig. BrockhauZ, schm. 4°..) 1883, Nr. 20:
 „Wilhelmine Schröder-Deuricnt. <3i» Kunst«
 lerleben", von Ludwig Habicht. - Die
 Verfassung (Wiener polit. Blatt) 1864,
 Nr. 32«, im Feuilleton I>u« Genast's Äuf<
 zeichnungen). - V o n Haus zu Haus
 Wrager illustrierte« Blatt, Kober. 4°) 186«. .
 Nr. 2ä. S, »23: „Erinueruna an Wilhelmine
 Schröder.Deurienl", uon K e r t b o n y . -
 Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1860,,
 Nr, 40, im Feuilleton: „Wilhelmine Schrö'
 der-Deurient". - W i e n e r T h e a t e r . Chro>
 nik l««U Nr, i l , im Feuilleton: „Wilhel.‡
 Schröder-Devrient, Wilhelmine 341 Schröder, Albert
 mine SchröderDeurien"; - ebenda, in den
 Personalien: „Das Vegräbnih der Frau
 Schröder-Devrient". - Wiener Z e i t u n g
 (Abendblatt) l«72, Mr. 188, S. ?A2: „Karl
 Devrienl" ^mit mehreren Rückblicken auf kine
 Gattin W i l h e l m i n e , uon der er sich mncl,
 mal« schied. Eine Vemerkung daselbst lautet
 „ K a r l und W i l h e l m i n e wurden einander
 erst dann ähnlicher, als ihre Herzen einandei
 flohen und die Liebe ihnen ihre Fackel für
 immer ausgelöscht hatte". Der Aufsatz ist non
 H.(ermann) M (einert)). - Z e i t u n g für
 die elegante Welt (8°..) l 8 i i , S. 4LU: „Aus
 Halle" Mer das Gastspiel der Sch.-D. in
 II, Porträte. <) Unterschrift- Zla6. Leln-osciervovliuüt.
 C r a m o l i n i l 8:'>:> (gez. u, lith.,
 kl, Fol,). Gedr. bei Hüfclich (in Wien). -
 2) Hanfstängl aez, u. lith, (München,
 Fol,, Halbfig.). - 2) E, dc Luqueyfsie p.,
 M, Knäbiss lith, (Fo!„ Halbf,), - 4) Un<
 Natur gemalt uon I , K. Stahlstich uon (iail
 Mayer Nb«. (4"),). - ö) L. P alzschke lüh.
 l 8 « (Fol,, H.ilbfignr). - !!) Unterschrift:
 (Carlöruhe. im Kunst Verla«. 4°),) - 7) Leip,
 zig, Pönicke (Fol,, Lith,), ohne Angabe des

Zeichners u, Lith. – 8) Unterschrift: Wilhelme Schröder-Deuricht, Holzschnitt, Oval, Am unteren Nande in, »erhalb der Einfassungs« liniensticht: ttic. 2. Illllllldoi-Lor X, ^, . //«/».

– 9) Unlerschrift: Wi!hel,ui,>e Schröder Tc>urient. Holzschnitt in der Illustr. Zeitung. III. Zur-künstlerischen (Ühaillllteristik. V e r l i - n c r F i g a r o , ^ i c l l i l , . u c n L. N , Krause. IX, Inhrg, (18!!9), Nr. «>- „Deutsche Tä». gerinnen" sei»e künstlerische Charakteristik der S chröder , T> e u r i e n t , Aussustc oo» F aß^ mann, Sophie Löwe, An»csc Schebest, Ienni Lutzer u»d Wildel,nine u, Hasselt^.

– Abweichend »on dem üblichen blinden Ku»sten!l)usiasmu6 und durch seine Be^rü-oung beiuerkenöwerth ist das Urtheil von Hector B e r l i o z , ivelches er im achten Abschnitte seiner „musikalischen Ncise" ütier die S chi öde r^ D eurien t fällt. Es geht darauf hinaus, daß auch die Künstlerin, die er uor Jahren als F i d e l i o in Beethoven's würdig fand, mit der Zeit in eine Uebertreibung uno Manier verfalle» war, welche ihrer Kunst Abbruch that. Es ist interessant, wie der französische Kritiker sei>, Urtheil ausführlich begründet.

IV. E i n z c l i i t s . Veb!ltt5datum dcr Schr5>t» Dcurieiit. Die Geburtsdaten der Künstlerin weichen slark oon einander ab, nach der Theater Zeitung 18N0, Nr. 2», ist sie am N. Jänner 1»U3 geboren; nach Hallberger's „Ueber Land und Meer" am 6. Decemb>r d. I , ; nach andere» Quellen, »nd die »ueisten stimmen in dieser Angabe überein, am <>. October i«U7>, – Ich..I>.^ Zlüftc, Ter Gotha'cr Vildl'Nuer Wolfgang hatte über Liauch's Empfehlung das Medaillon ter Tchr ö d e r N e u r i e n t angeferügi und es in Marniot ausgeführt, Ter Künstler hatte dcimit ein wirklich vollendetes Kunstwerk a?>liefert und die Tchröder^Teu rien t seldst nannte rü das beste uon allen, die bisher nach ihr «ejch.isse» wurden. I n wessen Vesitz es sich befindet, ist nur nicht bekannt. – Ein Zruckschlcr. Die ^roßc Künstlerin wurüekau», ein Iabr ror ihren» Ableben das Opfer Druckfehler«. Die in Hamburg von Frau Khristiain) H«au5gcgeb!'>e „Norddeutsche Theater Zciting" dtrichtcte, als sie den «Hesang erhol), wörtlich: „Frau B o n i w c>r wirklich großartig iin Epie! n, s, w. und erinnerte uns an die schönste Brütezeit der unuerzeßlichen Schrö d e r - D e r> r i e n l". – VcVeuktaftl der Schröder.Dturieiit. I u dem Hause in Coburg, in welchem die berühmte Sängerin starb, ließ Tichatsch ek eine Gedenktafel aus schwarzem Marmor anbringen, wrlch? in uergoldeten Lettern die Inschrift trag! : „In-dilsem Hause st^rb Fr?,u Wilhilnune Säuöter Deorirnt am 2N. Jan. !«««««.

Noch sind folglMe Personen des Namens Schröder cmiunchrcn: 1 . A l b e r t , auch Johann Albert Zchröder. Ueber diesen, aus Mähren gcbintigen Militär, der im

1«, Jahrhunderte lebte, belichtet die unten
 benannte Quelle, daß er im Jahre 1759
 Hauptmann bei der sogenannten Wineur»
 Brigade war. Die Minenre, ehemals der
 Feldartillerie zugetheilt, formirten in älteren,,
 Zeiten eine Compagnie. Nach dem Aachener
 Frieden 1748 wurde sie auf zwei, nach dem
 Wiener Frieden 1763 auf vier Compagnien
 vermehrt, welche man die Mineur»
 Brigade nannte. Im Jahre 1774 wurde
 Schröder Oberhauptmann oder Major,
 nachdem er sich das Jahr zuvor bei der Ne.
 Lagerung von Schweidnitz, welches der Feld-
 marschall Lieutenant Graf Thürrheim sekr
 wipfer hielt, ausgezeichnet hatte. Im Jahre
 1764 wurde er Oberstlieutenant. 1778 Oberst,
 »772 Generalmajor und Präses beim Artill.
 leuchauptzeugamt in Wien, wo er 1773
 starb. Er war ein Landsmann und Freund
 von Sonnenfels ein ausgezeichnete Ma-
 thematiker und erfreute sich als solcher der
 besonderen Zuneigung des damaligen Artillerie-
 Directors Joseph Wenzel Fürsten Liechtenstein.
 Grafen, Geschichte der k. Re-
 gimenten, Corps, Bataillons (Wien 1801,
 C. Herina Grösser. 8.) Theil I I, S. 263,
 264, 267, 274, 889, 284.) – 2. Horatius
 Freiherr von Schröder (geb. um das Jahr
 1718, Todesjahr unbekannt). Trat in jungen
 Jahren, 1731, bei Graf Neipperg-Infanterie
 in die kaiserliche Armee, wurde dann bei
 Trautson-Infanterie Fähnrich und Lieutenant,
 bei Alt-Wolfenbüttel Nr. 21 Hauptmann,
 Major, Oberstlieutenant und Oberst und focht
 in allen Campagnen jener Periode in Italien,
 Ungarn, Bayern, Böhmen, Sachsen und
 Schlesien als tapferer Soldat, Insbesondere
 zeichnete er sich bei Leichen unweit Warschau
 am 3. November 1757 aus. Der Oberst Varon
 Müffling war auf der Wahlstatt geblieben
 und das führerlos gewordene, über den Fall
 seines Obersten bestürzte Regiment in völlige
 Unordnung gerathen. Thürrheim übernahm Schröder
 der sofort das Commando, stellte während
 des Kampfes mit aller Energie, keine Gefahr
 scheuend, die Ordnung wieder her und führte
 das Regiment von Neuem! in den Kampf,
 den Gegner auf beträchtliche Entfernung zu-
 rückwerfend. Später, 1778, wurde S. in
 Anerkennung seiner durch so viele Jahre im
 Felde geleisteten Dienste in den Freiherrnstand
 erhoben. Im Jahre 1763 befand er sich noch
 als aggregirter oder zweiter Oberst bei seinem,
 seit 1760 dem Feldmarschall Loudon unterlie-
 henen Regimenten. Nach dem Wappenschild
 zu schließen, gehört Varon Schröder zur
 Familie des Jacob von Schröder s. s. d.
 Folg.) s. Freiherrenstand. Diplom da-
 v. März 1759. – Wappen. In Gold drei
 aufwärts kriechende, in's Dreieck gestellte
 Schrägen von natürlicher Farbe, Auf dem
 oberen Schildrande ruhen drei gekrönte Tur-
 nierehelme Auf der Krone des mittleren Helms

erhebt sich ein zum Fluge gerichteter natürlicher Schröter; aus jener des rechten Helms gehe zwei mit ihren Sachsen einwärts gelehrte, der ordere schwarz über Gold, der hintere mit gewechselten Tincturen quergelheilte Adlerflügel heroo; desgleichen trägt der linke Helm zwei solche, der rechte Silber über Roth, der linke mit gewechselte Tincturen quergethrille Adlerflügel, Die Helme decken sind durchgängig schwarz, mit Gold unter-, lc^t.) – 3, Jacob von Schröder, lebte im 18. Jahrhunderte und stand von 1708 bis 1732 in kaiserlichen Diensten, in welchen er sich in namhafter Weise verdient gemacht. So-ließ er sich bereits 1710, zur Zeit der ungarischen Rebellion, sowohl in Ungarn als Siebenbürgen auf das Erspreßlichste werben. den, brachte in den Jahren 1714 und 1730 zwei ansehnliche Geldgeschäfte, deren Ausführung zur Verpflegung der kaiserlichen Armee unerlässlich war, glücklich zu Stande, Im Jahre 1726 wurde er kaiserl. Universal. Bancal-Militär-Vuchhalter und im Jahre 1740 General-Kriegs-Zahlmeister, in welchen Eigenschaften er mit seinem guten Credit in dringenden Fällen dem Staate von großem Nutzen war. Von seinen Söhnen, welche sämtlich in kaiserlichen Civil- oder Militärdiensten standen, hatten sich besonders Joseph und Dominik, Ersterer kais. Kriegscasse-Verwalter, Letzterer Officier im Regimente Hagenbach, bei dem Rückzüge aus Genua durch Rettung der ihnen anvertrauten Kriegscasse besonders hervorgethan; während auch die übrigen, Johann, Oberschwachlmeister bei Alt-Wolfenbüttel, Infanterie, Karl, längere Zeit in Holland bei der Feldkriegscasse angestellt, Jacob, Commerz-Secretär in Triest, und Christoph, gleichfalls kais. Officier im Regimente Daun und zwei Jahre in der Provinz Kriegsgefangen, sich durch ihre Treue und Tüchtigkeit im Dienste bewährt hatten. In Folge seiner und seiner Söhne Verdienste wurde Jacob Schröder, im Jahre 1722 in den erblichen Adelstand erhoben. ^Adelstand«. Diplom 8, Julius 1712. – Wappen. In Gold drei in's Dreieck gestellte Schröter von natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht ein goldkrönter Turnierhelm, auf dessen Krone zwischen zwei mit ihren Sachsen einwärts gekehrten quergetheilten – der rechte schwarz über Gold, der linke mit gewechselten Farben – Adlerflügeln die vorerwähnten drei Schröter sichtbar sind. Die Helmdecken sind auf beiden Seiten schwarz, mit Gold unterlegt.) – 4. Jürgen Christian Schröder. Unter diesem Namen stellte in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung in der österreichischen Abtheilung ein Maler ein Bild aus, bezeichnet: „Der Letzte am Bord“, dem der namhafte Preis von 4000 fl. beigelegt war. Es war ein gewaltiger Schröder, Karl 343 Schröder, Theodor Nr. 1968: „Jagd nach Manuscripten mlli.

älischen Inhalts'. – Dec Floh (Wiener Spott, und Witzblatt) 1870, Nr. 11, mit den Schlußversen: Das ist der Heere schlimmste Pest, so wenn man Soldaten schreiben läßt > Zum warnenden Erempel. > Stoßt ihn hinaus zum Tempel, > Sonst schickt ihn der Ciiviluerstand > Al« Gouverneur in'« Küsten« land.) – 8. Nikolaus I c h r ö d e i von S t ö t t e r i t z (k. t. Major, geb. zu Mecheln im Jahre 1778, Todesjahr unbekannt). In der kaiserlichen Armee, und zwar zueist im Infanterieregimente Ält-Wücttemberg, dann seit März 1788 im Infanterieregimente, Alois Fürst Liechtenstein Nr. 12 dienend, rückte er stufenweise zuletzt zum Major vor. In dieser Zeit hat er in den Jahren 1788 und 1789 gegen die Türken, in den Jahren 1782, 1792. 1794, 1795. 1786. 1797, 1799, 1800, 1801, 1805, 1806, 1814 und 1815 gegen Frankreich, im Jahre 1809 gegen die polnischen Insurgenten und im Jahre 1812 gegen Rußland gefochten, sich in den genannten Feldzügen immer als muthiger Soldat bewiesen, sich aber insbesondere im Jahre 1793 bei der Erstürmung der Mainzer Linie und im Jahre 1796 bei der Affaire bei Stockach beim Angriff des Steislinger Waldes durch Tapferkeit und Einsicht ausgezeichnet. In Folge dessen wurde S. mit der Entschließung vom 18. März 1819 in den Adelstand erhoben, d. h. Diplom aber mit dem Prädicate von Stötte-ritz erst für seine Witwe und die Kinder am 18. December 1820 ausgefertigt. S. Id. el. stands > D i p l o m H. o. Wien 18. December 1840. – Wappen. In Roth ein schmaler goldener rechter Schrägebalken, in welchem ein in der Befestigungskunst sogenannter spanischer Reiter von natürlicher Gestalt gleichfalls schrägrecht gestellt ist. Der Schrägebalken ist überdies im Obenwinkel des Schildes von einem goldenen schreitenden Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge und über sich geschlagenem Schweife, im Unterwinkel aber von einem geharnischten, mit goldenen Spangen geschmückten Arm, welcher einen blanken alterthümlichen Säbel an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt, begleitet. Auf dem Schilde ruht ein offener goldgekrönter rechter, gekehrter Turnierhelm, auf dessen Krone zwei von Gold und Roth abwechselnd quergetheilte und mit den Sachsen gegeneinander gekehrte Adlerflügel emporwachsen. Die Helmen sind roth mit Gold unterlegt. – 7. Theodor Schröder (Maler), Zeitgenosse, von geistiger Virtuosität gemalte Sturmbild, auf welchem ein treuer Hund als letzte lebende Wesen den Elementen trotzt. Daß der Künstler in der „österreichischen Abtheilung" ausstellte, läßt uns ihn als uns angehörig oder doch in Wien lebend vermuthen, wenn gleich seine Taufnamen Jörgen Christian auf nordische (dänische) Abstammung hinweisen. Weder die älteren noch neueren Kunstleichen erwähnen seiner, auch in Kunst

und Ausstellungs-Katalogen forschte ich nach seinem Namen und Arbeite» vergebens. W e l t A u s s t e l l u n g 1873 in Wie». Officieller Kunst-Katalog (Wien 1873, Druck des Jour nal« „Die Presse", 8°.) S, 64. Nr. 600.) – 5. K a r l Schröder, k, k, Oberst, Zeitgenoß. Vefand sich im I , 1842 als Armee.Lieutenant zur Hörung de« höheren Curses in der Akade> mie und kam 1843 als Lieutenant zu dem da> maligen Ingenieur-Corps, als welcher er nach Ragusa in Dalmalien stationirt wurde. Bei seiner Beförderung zum Obeclieutenant kam er nach Cattaro und blieb bis 1848 in Dal. matien. I n stufenweiser Vorrückung zum Hauptmann und Stabsofficier im Corps er» folgte im April 1868 seine Ernennung zum Oberst und zur Zeit befindet er sich al« Genie.Chef bei dem Generalkommando in Vrünn. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtete sich auf Schröder erst zu Anfang des Iah> re« 187« anlässlich der im Herbst 1869 in Dalmatien auegebrochenen Unruhen. Lr hatte sich während derselben als Genie.Chef in Dalmatien befunden und in der „Militär.Zei. tung" einige Artikel über dieses Land und den ausgebrochenen Aufruhr unter dem omi> neuen Titel: „Au« dem österreichischen Kau» tasus" erscheinen lassen. Diese Artikel erregten in Wilitärkreisen um so größere« Aufsehen, als der Oberst keinen Anstand nahm, sie mit seinem vollen Namen zu unterzeichnen. Ihr Inhalt erschien der Nehörde der Art, daß die Nummern der Militär-Zeitung, welche besagte Artikel enthielten, mit Beschlag belegt und eine Fortsetzung derselben verhütet wurde. Die Blätter meldeten auch in einiger Zeit, daß über Oberst Schröder wegen dieser Mittheilungen, auf Befehl de« Kriegsmini, steriums, die gerichtliche Voruntersuchung uer> hängt woroen sei. Ueber den Ausgnng der» selben wurde nichts bekannt. Der Oberst bc< findet sich, wie schon obe» bemerkt, zur Zeit als Genie-Chef in Brünn. s^Neue freie Presse (Wiener polit.VIatt) 1870, Nr, 1942: „Ein Epilog zum Kriege in Dalmalien";♀ Schrödl 344 Schrom dem !n dei Februar'Aussiellung de« öfterrei, chischen Kunstvereins 183? ein „Männliches Porträt" und „Blumen" (16« f!.)> und in der Jahreö-AuSstellung bei St. Anna j8V8: „Blumcngruppe um die Porträtbüste der Kaiserin Elisabeth" («»a fl.) zu sehen waren. Ueber die LcbenSfchicksale und sonstige Arbei» ten des Künstlers sind keine Nachrichten uoi> Handen. W o n a t s - V e r z e i c h n i s s e des österreichischen Kunstuerems, 18»?, Februar Nr 9 u. «3. – K a t a l o g der Jahreö,Aus< stellung in der k, k Akademie der bildenden Künste bei St, Anna. 5838, S. l i , Nr, <L2,) Schrödl, auch Schrüdel, Anton (Ma. ler, nach dem „Ofsiciellen Kuustkataloge der Weltausstellung 1873 m Wien" geb. zu Wien, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Hat allem Anscheine nach in

Wien auch seine künstlerische Ausbildung erhalten und ist im Jahre 1841 in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna zum ersten Male, und zwar mit einem Oelbilde, das ein „Jan Miick“ erstellte, aufgetreten. In der Pesther Kunstausstellung 1844 erschien von ihm ein „Ghieristück“, ein Aquarellbild (angek. um 38 fl.). Nach langjähriger Pause stellte er im österreichischen Kunstverein 1881 ein Oelbild: „Sturm in der Nacht“ (300 st.) und im folgenden Jahre wieder bei St. Anna: eine „Glimmerlandschaft“ (340 fl.) – und die Ansicht: „Mulaliachstnipp bei Mitternachts“ (340 fl.) aus. Vom Jahre 1884 an begegnet man ab und zu nach bald längeren, bald kürzeren Intervallen in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seinen landschaftlichen, meist in Oel gemalten Bildern, an welche sich in den späteren Jahren einige besonders gelungene Thierstücke anschlossen. So waren denn in den genannten Ausstellungen zu sehen, 1854, im April: „Gelugslandschaft“ (180 ft.); – im Juni: „Oebirnschlucht“ (170 fl.); – im August: „Mitternacht in der Schlucht“, Eigenthum des Herrn Romano; – 1855, im Jänner: „Nacht in der Schlucht“ (300 fl.); – 1862, im Juni: „Ungarische Puszta“, Eigenthum des Grafen Edmund Zichy; – 1866, im Mai: „Glockenbach“. Eigenthum des Herrn Romano; – 1868, im April: „Oelmglanzlandschaft“, Sepiazeichnung (80 ft.); –, im Mai: „Nacht in der Schlucht“, Zeichnung (100 fl.); – 1869, im October: „Glimmerstück“; – 1870, im April: „Innere Landschaft in der Murcht“; – im Mai: „Glockenbach“; – 1871, im Februar: „Glockenbach“; – „Schake in einem Stube zu Prubitz“ im März: „Zag!“, „Hahn“ (280 fl.); – im Mai: „Schake mit Hahn“ (400 fl.); – „Nacht in der Schlucht“ (480 fl.); –, „Mitternacht“ (400 fl.); – im December: „Nacht in der Schlucht“ (600 fl.); – 1872, im Jänner: „Pferd in der Schlucht“ (600 fl.); – „Zehnte“ (400 fl.); – „Feld“. „Landschaft in der Schlucht“ (600 fl.); – im Februar: „Zehnte in der Schlucht“; – im März: „Nacht in der Schlucht“; – „Jäger in der Schlucht“ (600 ft.); – in den Ausstellungen des Kunstvereins in Wien, 1870: „Am Stalle“ (600 ft.); – in der Kunsthalle der Wiener Weitausstellung 1873 war S. mit zwei Bildern: „Schattenthal“ und „Stall mit Ochsen“, vertreten. Auch sind dem Herausgeber mehrere für L. T. Neumann und Paterne in Wien von Schröder lithographirte Blätter bekannt, und zwar für Ersteren: „Heimkehrer in der Schlucht“; – „Nacht in der Schlucht“ und „Nacht in der Schlucht“, sämmtlich nach

Gauermcinn; für Lchteren: „Gnutter
 ll»! NasZM"; – „Nie Iieenaigte Hirschjagt,";
 – „Gdelwild, umi Wülkcñ ülierlnllen",
 diese drei gleichfalls nach G a u e r m a n n ,
 und „Nie Mallknlirer" . nach R a n f t l .
 S c h r ö d l ' s Arbeiten, welche sich vor
 Allem durch eine Technik ohne Gleichen
 und großen Fleiß in der Ausführung?
 Schrödl 348 Schrödl
 auszeichnen, sind in Galleien und Samm.
 lungen von Kunstfreunden nicht selten
 anzutreffen. I n der Sammlung des
 Triester Kunstfreundes Marcus Amo»
 deo, welche am 16. November 1870
 und den folgenden Tagen im Wiener
 Künstlerhause zur Versteigerung kam, be»
 fand sich ein brillant gemaltes Bildchen
 S . ' s : „MZ Innere einer Rüche" vorstellend,
 auf Holz gemalt (28 Zoll hoch, 24 Zoll
 breit); in einer früheren vonPosonyi
 (am 18. December 1869) veranstalteten
 Versteigerung von Aquarellen fand sich
 von S. ein Blatt vor, schön aquarellirte
 „MmnZ'tnbien nnch der Nnw" (9 Zoll 6 Li.
 nien hoch, 7Zoll breit), und in einer von
 Karl G e d e l m a y e r am 28. April 1861
 begonnenen Versteigerung das „Innere
 mies stalle«" von Schrödl in Oel gemalt.
 Aus einer Mittheilung derFrankl'schen
 „Sonntagsblätter" erfahren wir, daß
 der damals (1843) noch wenig bekannte
 Künstler nach mehreren, auf einer Reise
 in Steiermark und Oberösterreich auf»
 genommenen Skizzen Aquarelle vollendet
 hatte, welche leider „durch die Verhält»
 nisse deS Malers" einzeln verkauft werden
 mußten, auf diese Art oft »erschien»
 dert wurden und daher gar nicht in die
 Kunstaussstellungen gelangen konnten.
 Monatö°Veizeichnisse des österreichischen
 Kunstvereins (Wien, 8°,) 185-1, April, Juni,
 Juli, August; 1855, Jänner: I8L2. Juni;
 18UU-. Mai; 1888, Mai; 18«», October; 1870.
 Apcil, Mai; 1871, Februar, März, Wni, De<
 cember; 1872, Jänner, Februar, März. –
 Frankl (Ludw. Äug, D?.), Sonnwg'sblätter
 (Wien, 8°.) I I I . Jahrg, (18«), S. 128, im
 Kunstberichte über Malerei,
 Schrödl, Norbert (E l f e n b e i n -
 schnitzer und B i l d h a u e r , geb. zu
 Schwechat nächst Wien im Jahre
 1818). Sein Vater war Eisenhändler,
 starb aber früh, und da der Sohn Ta»
 lent für Bildhauerei zeigte, kam er zu
 dem akademischen Bildhauer Friedrich
 Schmidt, einem Meister, über dessen
 Arbeiten alle Quellen schweigen, in die
 Lehre. I m Mai 1833. damals 18 Jahre.
 erhielt er die Aufnahme in die k. k. Nka»
 demie der bildenden Künste in Wien und
 wendete sich daselbst vornehmlich der
 Elfenbeinschnitzerei zu, in welcher er es
 bald zu seltener Vollendung brachte. I n
 der Jahres.Ausstellung bei St. Anna

1841 trat er mit seiner ersten Arbeit, einem Porträt aus Elfenbein, auf, worauf er in der, Ausstellung 1844 ebenda neben mehreren, in Elfenbein geschnitzten Porträten von Privaten noch die Gyps» abgüsse von den in Elfenbein geschnitzten Bildnissen der Grafen Woronzoff, M a l a c h o w s k i , P o t o c k i , Szä» pä,ry, Domherrn inOlmütz, des Fürsten Paskewitz und deS Ritters vonParr» l i k o w s k i sammt Frau und Sohn aus» gestellt hatte. Bis zum Jahre 1848 arbeitete er in Wien, wo jedoch von seinen Leistungen bis dahin wenig in die Oeffentlichkeit gelangte. I m Jahre 1848 begab er sich auf Reisen und brachte mehrere Jahre, bis 1862, auf denselben zu. Ende des letztgenannten Jahres kehrte er nach Wien zurück und in den Monats-Ausstellungen deS österreichischen Kunstvereins waren dann von ihm zu, sehen im November 1862 ein weibliches Porträt, im April 1863 zwei Militär« Statuetten und fünf Basreliehs. sämtlich in Stearngyps. Die Jahre, welche er im Auslande zugebracht, hatte er sich längere Zeit in St. Petersburg, in Paris, in London und einigen anderen Städten Englands, in Frankfurt a. M., in Cöln, Dresden, Berlin u. a. O. aufgehalten und überall verschiedene Kunst» werke vollendet. So verfertigte er wäh> rend seines Aufenthaltes in St. Petersburg aus Elfenbein eine Statuette des Schrödl 346 Schrödl Kaisers N i k o l a u s , der Großfürstin O l g a / des Großfürsten Konstantin und verschiedener Personen aus den vor> nehmen Kreisen der Newastadt; in Paris zwei Pokale, einen für den Kaiser Napo> leon, den dieser für sich behielt, einen zweiten für die Kaiserin Tugenie, womit dieselbe einen fremden Prinzen beschenkte. I n England hatte der Kunst, ler für den Herzog von H a m i l t o n eine Reihe religiöser Gegenstände, dann mehrere Bildnisse u. dgl. m. ausgeführt; in Frankfurt a. M. arbeitete er Mehreres für die Familie deö dort lebenden Frei« Herrn von Rothschild. Auch hat der Künstler eine Büste des berühmten B!Id< Hauers Rauch nach Rietschl in drei Copien ausgeführt, deren eine in den Besitz des König« von Preußen, die zweite in den der Prinzessin Helene, die dritte in den des englischen Gesandten übergegangen ist. Viele andere Arbeiten befinden sich im Besitze von Privaten in den verschiedenen Städten, in welche S. während seiner mehrjährigen Reisen im Auslande sich aufgehalten hat. K a t a l o g e der Jahres'Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1841, S, 2U, Nr, « u, l ü ;

1844, S. 25, Nr. L-43 u. 14 - 17. - K a t a .
 loge der Monats<Ausstellungen des österrei,
 chischen Kunstvereins», 18«2, November Nr, 48;
 18«3, April Nr. 81 - 88 ,
 Noch ist eine« Bildhauers Leopold Schrödl
 zu gedenken, der seine erste Ausbildung in
 Wien erhalten, später aber seine Kunststudien
 in Dresden - vielleicht unter S c h i l l i n g
 oder Hähnel - fortgesetzt hat. I m April
 1850 war in der Ausstellung des österr. Kunst»
 vereins von feiner Hand ein Gypsrelief: „Amor
 und Psyche" darstellend, zu sehen. Später
 stellte er ebenda zu verschiedenen Malen aus,
 und zwar 1863, im April.- eine „Porträtbüste
 des Malers S t o h l " ; - 1884, im Februar.-
 die „Porträtbüste von M o s e n t h a l " ; -
 18«?, im März,- eine „Madonnenaruppe" (in
 Gyps, angek, um eo fl,). Als der Concours
 für da« Schubert-Denkmal ausgeschrieben
 worden, arbeitete auch S , an einer Skizze
 dafür; es ist bekannt, daß K u n d t n i a n n der
 Preis zuerkannt wurde. Als sich seiner Zeit
 auf Anregung des Journalisten» und Schriftsteller-
 Vereins „Concordia" ein Comite gebil.
 det, um den 8N. Geburtstag G r i l l p a r z e r ' s
 in entsprechender Weise zu feiern, hatte dieses
 beschlossen, eine lebensgroße Büste des Dichters
 anfertigen und in Carrara-Marmor aus>
 führen zu lassen, welche die Bestimmung hat,
 im neuen Hofburg-Theater seiner Zeit aufge>
 stellt zu werden. Mit der Ausführung dieser
 Büste wurde Bildhauer L e o p o l d Schrödl
 betraut. - Die Neue freie Presse vom
 16. April i«?5 berichtet in den Theater, und
 Kunstschriften von einem Bildhauer Gmil
 S c h r ö d l , der eine Vnengruppe - zwei
 mit de« Enblemen des Bergbaues geschmückte
 Gnomen in sitzender Stellung in Neberlebrns»
 grüße aus Cinrara-Marmor - für das Por<
 tal des Administrationönebnude« der Hütten»
 berger Eiftnwerks'Oesellschaft uollendel hat,
 S c h r ö d l hat dieses Wert aus einem 2Ull Cent»
 ner schweren Marmorblocke nach der ein Dr!t>
 tel der ausgeführten Gruppe betragenden
 Modellskizze de« tärnthnerischen Bildhauers
 Meß ner gearbeitet. Nähere Nachrichten
 über diesen Bildhauer E m i l Schrödl ge<
 lang mir nicht zu erhalten,
 SchrMuger, siehe: Schröcklner
 S c h M , Joseph Anton Ritter von
 (D a m p f s c h i f f s - K a p i t ä n , geb. um
 das I . 182U). Dem Soldatenstande sich
 widmend, erhielt er in der Pionnierschule
 zu Tulln seine militärische Ausbildung,
 wurde zum Ofsicier befördert und bald
 darauf Lehrer der Mechanik, Technik und
 des Vrercier>NeglementS in der erwähn»
 ten Pionnierfchule. Später verließ er den
 kaiserlichen Soldatendienst und trat als
 Capitän zur Donau »Dampfschiffahrtö»
 Gesellschaft über, in welcher Eigenschaft
 er sich in den Icchrm 4848 und 1849
 be! derselben befand. I m Jahre 1849
 befehligte er das Dampfschiff „Ceres"

und versah, mit seinem Schiffe die Donau-Linie Wien»Komorn befahrend, die kaiserlichen Cernirungstruppen von Komorn² Schroll 347 Schrall mit Munition. Bei dem Ausfalle K l a p k a's am 3. August stand Alles auf dem Spiele, wenn es den Insurgenten gelang das mit Pulver beladene Schleppschiff in Brand zu schießen oder es zu nehmen. In diesem kritischen Augenblicke bewahrte jedoch S. seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart und führte dicht an den Mündungen der feindlichen Kanonen stromaufwärts sein Wagestück aus. Nr hatte nämlich am 3. August g. I . bei der vor Komorn stattgefundenen Affaire dem in Gönyö stationirt gewesenen Artillerie-Commandanten, ohne dessen Aufforderung erst abzuwarten, sich freiwillig erboten, das mit 2331 Centnern österreichischer und kaiserlich russischer Munition beladene Schleppschiff zu retten. Unter den mit jedem Augenblicke sich steigern» den Gefahren, vom nahen Feinde über» fallen und in die Luft gesprengt zu werden, vollbrachte S c h r o l l dieses kühne Unternehmen, welches um so mehr gewagt war, als hiebei ein Seil in das Wasserrad der Maschine gerieth und erst zerhauen werden mußte, ein zweites aber der Befestigung entglitt, wodurch das Munitionsschiff auf ein anderes, leer vor Anker liegendes Schiff losrannte, selbes losriß, in Folge dessen beide Schiffe auf die nahe gelegenen Schiffmühlen zu gerathen auf dem Punkte waren. Capitän S c h r o l l versuchte nun mit dem Dampfer zu wenden und das Munitionsschiff in das Schleppseil zu bekommen. Seiner Umsicht und Geschicklichkeit gelang es, das schwierige Manöver mit Glück auszuführen, der bedeutende Munitionsverlust, der sonst entweder ganz vernichtet worden oder in feindlichen Besitz gerathen wäre, wurde gerettet und glücklich nach Preßburg gebracht. Andreas Graf Thürheim in dem in den Quellen angeführten Werke schildert S c h r o l l als einen „der schönsten und größten Officiere des Pionniercorps, praktisch und theoretisch gebildeten Fachmann, Creciermeister mit ausgiebiger, deutlicher Commandostimme und laschem Ueberblicke; als Wasserfahrer oomm.s U laut, auch guten Schützen und eifrigen Waidmann". Auf Grund der vorerwähnten That, deren fast wörtliche Schilderung einem Vortrage des Feldzeugmeisters Weiden an Se. Majestät entnommen ist, erhielt S. mit kais. Cabinetschreiben vom 21. August 1849 den Orden der eisernen Krone 3. Classe, welchem statutengemäß im Jahre 1881 die Erhebung in den erb» länbischen Mterstand folgte. Russischer

Seits erhielt S. den St. Stanislaus-
 Orden. Später bekleidete S c h r ö l l die
 Stelle eines Chefs des Schiffswerftes in
 Alt. Ofen gegenwärtig jene des Werftver-
 walterö in Korneuburg. Seit 8. Februar
 1880 mit M a r i e Selch (geb. 8. Jänn-
 1828) vermalt, stammen aus dieser The-
 V i c t o r i a (geb. 30. November 1880).
 H i l d e g a r d e (geb. 22. August 1884).
 E r w i n (geb. 17. October 1861) und
 G a b r i e l e (geb. 18. März 1863).
 R i t t e r s t a n d s ' D i p l o m ääo. Wien 24. Jän-
 ner <<30, - (Thürheim, Andreas Graf)
 Licht« uno Schattenbilder auö dem Soldaten»
 leben und der Gesellschaft. Tage-Fragmenie
 und Rückblicke eine« ehemaligen Militärs (Prag
 i«76, Dominicus, 8°) S. 31. - Wappen.
 Ein von Blau und Noch mit einem goldenen
 Faden quergetheilte und mit einer, schmalen
 goldenen Einfassung versehener Schild, I m
 oberen blauen Felde erscheint ein silberner
 Stern. Im unterm rothen Felde erhebt sich aue
 dem Fuhrande ein berascte Fels, auf welchem
 ein golomer Löwe mit ausgeschlaenen rother
 Zunge, einen einwärts gelehnten zweiar-
 «en silbernen Anker, mit der rechten Nordn»
 pranke an seinem Ringe, mit der linken an
 seinem Querholz« haltend, aufrecht steht, Um
 den Anker und dessen linken Arm schlangelt
 sich ein natürliches Tau, Auf dem Schilde
 ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte
 Turniehelme, Die Krone »es rechten trägt
 Schwer 348
 einen offenen, von Blau und Silber abwechselnd
 quergetheilten Adlerflug, dem ein silber-
 ner Stern eingestellt ist. Aus der Krone deö
 linken Helms wächst ein geharnischter, mit
 goldenen Spangen geschmückter Arm, der
 über sich ein blanke« Schwert am gülden-
 Gefäße zum Streiche emporschwingt. Helmdecken.
 Des rechten Helms blau mit Silber,
 des linken roth mit Gold unterlegt, Devise,
 Auf blauem Bande mit silberner Lapidar»
 Schrift: „8to äuiu «uuotn, movLNTni",
 Schrott, Karl Julius (S p r a c k f o r -
 scher und S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu
 Preß b ü r g l t . Jänner 1828). Gin
 Sohn des unter dem anagrammatischen
 Pseudonym Chr. Oeser »Bd. X X I ,
 S, Is^s berühmt gewordenen Schulman»
 nes und Schriftstellers T o b i a s Gottf
 r i e d Lchröer aus dessen Ehe mit
 Therese Langwieser ^Bd. X X I ,
 S. 23, im Textes, deren unter ihrem
 Taufnamen Therese erschienene Schrif-
 ten ihr in Mädchen» und Frauenkreisen
 eine bleibende Erinnerung schern. Der
 Sohn K a r l J u l i u s besuchte und been-
 dete das Gymnasium und die philosophi-
 schen Studien am evangelischen Lyceum
 seiner Vaterstadt Preßburg, dann begab
 er sich nach Deutschland, wo er in den
 Jahren 1843-1846 an den Univeisi.
 täten zu Leipzig, Halle und Berlin philosophische

und philologische Vorlesun»
 gen hörte und sich namentlich an den
 Vortragen von Gottfried Hermann
 und Moriz Haupt (Leipzig 1843/44),
 Heinrich Leo und M. W. Duncker
 (Halle 1844/43) für seine künftige wissenschaftliche
 Richtung ausbildete. In seine
 Vaterstadt zurückgekehrt, wendete er sich
 dem Lehrfache zu und supplirte an dem
 dortigen evangelischen Lyceum 1846 bis
 1849 zunächst seinen greisen Vater in
 den Vorträgen über deutsche Literatur»
 geschichte. bis ihn der akademische Senat
 der Universität zu Pesth provisorisch zum
 Professor der deutschen Literaturgeschichte
 ernannte. In Würdigung seiner verdienst»
 vollen Thätigkeit beantragte der akade»
 mische Senat wiederholt beim Ministe»
 rium seine definitive Anstellung. „Con»
 fessionelle Bedenken" – denn Schröer
 war Protestant – bestimmten jedoch das
 Ministerium, die Anträge des Senats,
 ohne ihnen Folge zu geben, einfach zur
 Kenntniß zu nehmen, und zuletzt mußte
 S. es sich gefallen lassen, 1832 als Professor
 der deutschen Literatur an die
 Preßburger Oberrcalschule – also vom
 Lyceum an die Realschule – versetzt zu
 werden. An dieser wirkte er von 1882
 bis 1861. Durch das October-Diplom
 vom Jahre 1860 ward S.'s Stellung in
 Preßburg gefährdet. Auf eine amtliche
 Anfrage der ungarischen Regierung hatte
 S. zu Protokoll erklärt, daß er zur
 Magyarisirung der Schulen Ungarns in
 Städten, wie Preßburg, wo die Bevölkerung
 eine deutsche ist, obwohl selbst der
 magyarischen Sprache mächtig, nimmer»
 mehr die Hand bieten würde. Nuter sol»
 chen Umständen war ein längeres Bleiben
 nicht denkbar, S. strebte demnach fort
 und nahm 1861 unter den ungünstigsten
 Umständen die Stelle eines Directors der
 evangelischen Schulen in Wien an, in
 welche er am 2. November g. I., in der
 Gumpendoifer Kirche in Gegenwart des
 Schulvllrstandes, der Vorstände beider
 Gemeinden, des gesumnten Lehrkörpers
 und der Schuljugend feierlich eingeführt
 wurde. Nach vierjähriger Thätigkeit in
 seinem Amte forderte S. im December
 1868 wegen principieller Differenzen,
 wie er in seinem Entlassungsgesuche be»
 gründe, seine Entlassung. In Wahrheit
 wich er den Anfeindungen des uielköpfi»
 gen, von evangelischen Geistlichen nicht
 zu seinem Vorthelle beherrschten Wiener
 evangelischen Schulvorstandes. Sein Amt
 verwaltete er jedoch noch während des
 Schröcr nmer
 ganzen Schuljahres 1866, worauf er
 dasselbe in die Hände des Pfarrers P o»
 rubsky W d . X X I I I , S. 132^ zurück
 legte. S. war indessen, im Juni 1866,

zum Docenten für deutsche Literatur und
mit ah> Entschlieſung vom 21. November
1367 zum außerordentlichen Professor
des genannten Faches am polytechnischen
Institute, gegenwärtig k. k> technische
Hochschule, ernannt worden, welche Stelle
er noch zur Stunde bekleidet. Während
dieser Jahre war S. nach, verschiedenen
Richtungen, vornehmlich aber im Ge-
biete der deutschen Sprachkunde und
Culturgeschichte schriftstellerisch thätig und
hat theils mehrere selbstständige Werke,
theils zahlreiche Arbeiten in periodischen
Fachschriften und Schulprogrammen ve-
öffentlicht. Die Titel seiner selbstständig
erschienenen Schriften sind in chronologi-
scher Folge: „Geschichte der deutschen M<atnr.
Gin Achr> und Aselwch tnr schule nnd
Hans" (Pesth 1833, G. Heckenast. 308 u.
sUnhang^ 191 S. s<.).! – „(Seichte<
(Wien 1836, Zamaröki. 142 S. 8<.;
2. verm. Aufl. ebd. 1862^ Braumüller,
172 S. 8<.)', – „Deutsche Veihnnchtluiele
cin< Nngarli. Geschildert Nnd mitgeteilt uon . . .
> t Unterstützung dn Kai<. AKad. der Mss.
<edrnc< (Wien 1838, Keck u. Comp.,
V I I I u. 219 S. 8< . ; neue (Titel-) Aus-
gabe ebd. 1862, Braumüller); – „Festspiel
zur schMeckin 11359" (Preßburg 1859,
Wigand, 16 S. 8<.); – „Nie Deutschen
im ungrischen Ncrgillud. Mne Skizze" (Wien
1868, Braumüller, 23 S. 8<.). ursprünglich
erschienen in der „Oesterreichischm
Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und
öffentliches Leben"); – „Ansmchl öcntscher
Gedichte tnr die dritte Glnsse der Nealschnle"
(Wien 1864, Braumüller): – „sum
Unterricht in der NalÜFlnuhie. ZnZgllke tür
Uchrn" (ebd. 1864/8<.),' – „ A M M tür
Schüler< (ebd. 1864, 8<.),' – „V°L Nourrnmit
luner Ginrichtnng nnö Feinem
X). Nericht Ullu Dr. N.J.
(Wien 1874. Staatsdruckerei, mit6Hol;-
schnitten, 8<.), bildet das 31. Heft des
officiellm AuistellungsberichteS: – „ M
deutsche Nichtnng des 13. IchrlMdeck in ihren
liedeutlndZten Grscheinnngen. Pusinläre Virlezun>
gen" (Leipzig 1873, F. C. W. Vogel,
gr. 8<.). Von seinen in periodischen Fach-
schriften und sonst zerstreut gedruckten
Arbeiten sind anzuführen: in den SihungS>
berichten philos..histor. Classe der kals.
Akademie der Wissenschaften in Wien
(alle auch in besonderen Abdrücken, zum
Theile vergriffe!): „Beitrag zu einem
Wörterbuche der deutschen Mundarten
des ungrischen Berglandes. I. und I I . "
(28. Nd. 1857. S. 213–272, u. 27. Bd.
1858, S. 174–24U); – „Nachtrag
zum Wörterbuche der deutschen Mund>
artendes ungrischen Berglandes" (31. Bd.
1859, S. 248–292); – .Versuch einer
Darstellung der deutschen, Mundarten
des ungrischen BerglandeS mit SpraÄ>

proben und Erläuterungen" (44. Nd. 1863. S. 283–436, mit 1 Karte): – Die Laute der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes« (43. Bd. 1664. S. 181–288); – „Die Dichtungen Heinrich'S von Mügeln (Mogelin), nach den Handschriften besprochen" (83. Bd. 1867, S. 481–820); – „Ein Ausflug nach Gottschee. Beitrag zur Erforschung der Gottscheewer Mundart. Dem Andenken Franz Pfeiffer ' ä gewidmet" (60. Bd. 1868, S. 163–288): – Weitere Mittheilungen über die Mundart von Gottschee. Abschluß des Wörterbuches mit Nachträgen und Berichtigungen zu: Ein Ausflug nach Gottschee" (68. Nd. 1870, S. 391–310): – in den Programmen der Preßburger Oberrealschule (auch in Sonderabdrücken). 1852: „Ueber den Lehrstoff für den deutschen Sprachunterricht"; – 1853: „Vom Rechte, die bestehende Orthographie zu ändern"; – 1854: «Erstes Heft eines deutschen Lesebuches für die oberen Classen von Mittelschulen"; – 1855: „Abenteuer eines ungrischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland"; – „Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungern"; – «Vorschlag zur Einigung in den Grundsätzen der Rechtschreibung"; – 1857: „Ein Bruchstück des Gedichtes Luarin"; – 1858: „Nachtrag zu den deutschen Weihnachtsspielen aus Ungern"; – 1859: „Lateinisch – deutsches Vocabular von N0000XX"; – in verschiedenen Zeitschriften, und zwar im Weimarischen Jahrbuche für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oscar Schade (Hannover. Rumpler, 8°.), im I I I . Bde. (1883), S. 391 bis 419: „Ein Weihnachtsspiel aus Ungern. Nach der Handschrift der Sternspiel-Bruederschaft zu Kremnitz"; – im IV. Bde. (1886). S. 383–398: „Ein Paradeisspiel aus Oberrufer in Ungern"; – in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, herausg. von I.W. Wolf (Göttingen, Dieterich'sche Buchhandlung, 8°.). im I I . Bde. (1838), S. 187–193: „Aus dem Volksleben in Preßburg und der Umgegend"; – ebd. S. 217–220: «Volks, und Kinderlieder"; – ebd. S. 424–426: „Mythische Gestalten im Preßburger Volksglauben"; – in Die deutschen Mundarten, herausg. von G. K. Frohmann (Nordlingen, Beck'sche Buchhandlung, 8°.) V. Jahrgang (1888), S. 801 – 806: „Preßburger Sprachproben, nach dem Leben aufgezeichnet"; – im V I . Jahrg.

(1889), S. 21–33, 179–188. 330
 bis 348: „Heanzen-Mundart (Idioti.
 kon)“; – S. 248–281: „Sprachliche
 Erläuterungen zu einer Sprachprobe aus
 Beneshäu in der Neutraer Gespanschaft
 in Ungern“; – S. 821: „Uebertragung
 einer sinnischen Rune in die Gottschee'r
 Mundart“; – in G e r m a n i a. Viertel«
 jahrschrift für deutsche Alterthumskunde,
 herausg. von Franz P f e i f f e r, seit 1869
 von Karl B arisch (Wien, Gerold. 8°.).
 im XII. Jahrg. (1867), S. 284–309:
 „Todtentanzsprüche“; –im X I I I . Jahrg.
 (1868), S. 104: „Der Tod als Jäger“;
 – S. 212–214: „Zu Heinrich von
 Mogeltn“; – S. 214 u. f.: „Zamolriö“;
 – im XIV..Jahrg. (1869), S. 327
 bis 336: „DaS Fortleben der Kudrun.
 sage“; – im XVI. Jahrg. (1871),
 S.342–348: „Bruchstücke des jüngeren
 Titurel“; – im XVII. Jahrg. (1872),
 S. 6,8–74: „Zur Heldensage“; –
 S.208–211 u. 428–431: „Zum Fortleben
 der Gudrunsage“; – S. 489 bis
 461: „Standbilder Attila's und Kriem.
 Hildens“ (außerdem Recensionen, beson»
 ders von Schriften übrr deutsche Mund»
 arten, in verschiedenen Jahrgängen der
 „Germania“); – in Germanische
 Studien. Supplement zur Germania,
 herausg. von Karl B arisch, im I I . Bde.
 (Wien 1878, Gerold. 8«.) S. 197–239:,
 „Meistersinger in Oesterreich“; – im
 Archiv für das Studium der neueren
 Sprachen und Literaturen, herausg. von
 Ludwig Herrig, !m XXVII. Jahrg.
 80. Bd. (Braunschweig 1872, Wostermann),
 S. 89–82: „Alphart's Tod, in '
 erneuter Gestalt“, ist in neuester Zeit
 auch als ein besonderes Bändchen in der
 sogenannten Neclam'schcn „Universal.
 Bibliothek“ (Heft 846) erschienen. Es ist
 eine reiche und vielseitige Thätigkeit,
 welche uns in S. entgegentritt. Ja, außer
 diesen speciell benannten Arbeiten S.'S^o
 Schroer 381 Schröter
 find noch deren viele in der „Zeitschrift
 für österreichische Gymnasien, für Litera»
 tur und Kunst“, in der Leipziger „Illustrierten
 Zeitung“ und in verschiedenen
 Wiener, Pesther und Preßburger Tage
 blättern enthalten. Seine Wissenschaft,
 liehen Arbeiten behandeln mit Vorliebe
 die Mundarten der in Ungarn undKrain,
 unter Magyaren und Slaven lebenden
 Deutschen (Heanzen, Gottscheer), und er
 schließt uns S. in dieser Richtung neue
 Gebiete und eröffnet uns die interessanten
 Seiten einer bisher unbeachtet geblicbe»
 nen Cultur, die sich mitten unter ganz
 fremden, auf seine Vernichtung und Aufsaugung
 hinarbeitenden Elementen trotz
 alledem und alledem erhalten hat. Diese
 theils sprach-, theils culturhistorischen

Arbeiten G.'s sind wohl das Werth,
vollste, was wir bisher S.'S Feder zu
verdanken haben. Von seinen Gedichten
sagt Kurz im viertm Vande seiner „Literaturgefchichle“,
daß sie „nicht ohne
Werth sind“. Sein in jüngst« Zeit erschienenenes
Werk: „Die deutsche Dichtung
des 49. Jahrhunderts in ihren bedeutenden
Erscheinungen“ hat in der „Allge-
meinen Zeitung“ (1878. Beilage Nr. 114
u. 113) im Aufsätze: „Eine Literaturgeschichte
aus dem Handgelenke“, von
Emil Kuh, eine vernichtende Veurtheilung
erfahren. Herausgeber dieses Lexi-
kons – in dieser Sache selbst Partei –
maßt sich kein Urtheil über diese« Werk
S.'s an; meint aber, daß manche Einwürfe
Kuh's der Begründung nicht e-
mangeln und daß namentlich die Lücken,
haftigkeit des Buches mit Necht gerügt
wird.

Ergenzinger (Julius), ViS zur Bürger-
schule. Geschichte der vereinigten euanischen
Schulen in Wien 1784–1870 (Wien 1872,
Faesy u. Fnck. 8°) S. 114 u. f. – Kurz
(Heinrich), Geschichte der neuesten deutschen
Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart,
Mit ausgewählten Stücken aus den Werken
der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1873,
B. G. Teubner. schm. 4°,) S. 2. – Preß-
burger Zeitung 1873. Nr. 296, im Feuille-
ton: „Gedichte von Z. I. Schröder“. –
Novellen. Zeitung (Leipzig, schm. 4°),
Dritte Folge, I. Jahrgang (1836), Nr. 7,
S. 98, in, „Album“. – Germania. Her-
ausg. von Pfeiffer, X. Bd. (1867),
S. 126 u. f. – „Brief von Jacob Grimm an
Schröder d. 2. Februar 1838“. – Zaincke
(Friedrich), Literarisches Centralblatt u. f. w.
(Leipzig, Auenanus. V.) 1878. Nr. 4, Sp. 87.
– Neue freie Presse (Wiener polit.
Blatt) 1877, Nr. 18, – A!« Nacht« zu
den Quellen der Biographie von Schröder's
Vater Hr. Oeser seien hier angeführt:
Neue freie Presse 1869. Nr. 121 u. 125.
im Feuilleton. – „Aus dem Leben eines Deut-
schen in Ungarn. Enthüllungen über Chr.
Oefel“. – Kurz (Heinrich), Geschichte der
neuesten Literatur, wie oben, S. 304. –
Meyer (I.), Das große Conversations-Lexi-
kon für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
Bibliogr. Institut, gr. 8°.) V. Suppl. Vd.
S. 13. – Goedel (Karl), Grundriß zur
Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den
Quellen (Hannover 1863, L. Ghlerrmann, 8°.)
Nd, I. I. I., S. 860, Nr. 53.

Schrott, Tobias Gottfried, siehe:
Oestr. Chr. M. x x i, S. 18.
Schröder, Joseph, siehe: Schröder
s. Bd. XXXII) S. 12, in den Quellen.
Ende des einlndmsiigfleil Vandes.
Alphabetisches Namen-Register.
Die mit M im „zeichneten Aloginphien üommen ViLljer noch in lieinm
rwlleiiheten deutsche 5aimneswel!

(EncBü'sindie, C«nuerfttionS'l,'e,vilic,n u. dgl.) vor und erscheinen zum erste»
 Wulc in dielen, öiogniphischlN
 l?e,rillon, in welchm üVrigens »sse Artittel nuch Vriginalquessen, die
 bisherigen Wülheilungen Wer die ein«
 zesnen siersune» enlweder berichtigend °d°r ergänzend, gnnz neu genrLcite! sind;
 m. A. – mit Benchligimg
 «der doch mit AngnVe der diuergirenden Qalen; in. 6 . – mit genealog. Daten ^
 »l. N. --- nul Veschreißuna
 des Grüümoinimenlez? n i . ?> – mitAngck der Porträte,- » . V . – nü!
 Neschreil'img des Wappenz; die
 N u . VedeiM Nuessen, worunter der mit Kleinerer 5chrifl gchn>c!l!e, jeder
 Wogrnl>lzie
 Anljnng verstanden ist.

Seite

(Qu.Nr.Y 3

(Qu.Nr.2)

- " S c h n a b e l , Adele

- August . . .

-!-- Georg" Norbert 1

--' S c h n a i d t i n g e r , Ludwig . . . 3

- i - S c h n a i t m a n n , Thomas . . . 4

S c h n a j d e r . -

-<- S c h n a u b e l t , Heinrich, w. L. . -

Schneck, Franz . (i. Texte Nr. 1) 8

'!--Johann .. > - (« n / 2) -

-!-- Johann . . . („ „ „ 3) -

- " - Johann . . . („ « „ 4) -

- Joseph . . . („ « „ 8) 6

- Karl (. , „ .. 6) -

- » - M a t h i a s . . . (, . „ „ ^) -

-i- S c h n e e b e r g e r , Helene, m. ? . . -

Schneeg 8

-!- S c h n e e w e i ß , Andreas . (Qn.) 9

- Karl 8

Schneegg 9

- " S c h n e h e n , dieHerrcn uon,ni. vv.

(Qu.) !0

- Friedrich Freiherr 9

S c h n e i d e r , Anton 11

H- Christian 13

- Franz. i n ,V 14

- Franz Ritter von 18

H- Franz "

- " - F. A (Qu.Nr.1)

- Franz Cölestin, iu. ?

5- Gustav (Qu.Nr.2)

-I- I A. . . . ^

- " - Johann .' . . . (Qu.Nr.3)

- Johann Alois.ru. ?

°!-- Johann Baptist . (Qu.Nr.4)

u. Wurzbach, bi°«r. Lexikon. XXXI.

Seite

Schneider, Joseph

(Qu. Nr. 8, 6, 7. 8) 36

- von Arnau, Iuseph Freiherr,

IU. ? 24

- - Karl Freiherr, m. ^ . . . 26

- Karl Agncl 31

^-- Karl Samuel 34

- Karl Sudimik 31

«- Wnriz (Qu.Nr.9) 37

-«--Bildhauer . . . (Qu,Nr.10) -

-^-- Bildhauer . . . (Qu.Nr.11) -

s- Telegraph. Inspect.(Qu.Nr.12) -

^ - Artillerie.Hlll,ptm. (Qu.Nr.13) 38
 s S c h n e i e ! von T r e b e r s b ü r g ,
 Gmealugn', m.^V. . . (Qu,) 39
 s- _ Iohan» Freiherr 38
 " - S c h n e l l , Joseph von. . (Qu.) 41
 - Martin 40
 S c h n e l l e r , Christian 41
 - Joseph 42
 - auch S c h n o l l e r , Joseph An«
 ton, m. L .44
 - Julius Franz Burgias, m. L. . 48
 -i- S c h n e p f l e i t n e r , Joseph . . . Lt>
 ^ S chnirch, Buhuslav 82
 s- Friedrich -
 Schnitzer, Kasimir 84
 S c h n u l l e r , Joseph. . (im Texte) 85
 - Joseph Anton . --
 «-Schnorr uou K a r o l s f e l d ,
 Eduard (Qu.Nr.Ü) 62
 ^- - Johann Beit . (nnTezte) Zö
 s- - Julius " " 86
 s Karl. . . . (Qu.Nr.1) 62
 23²
 364
 > Seite
 ^-Schnorr von K a r o l s f e l d , Ludwig
 (Qu.Nr.2) 62
 Ludwig Ferdinand, m. ?. . 83
 5 Veit Hcnms . . (im Texte) -
 s Schober, Axel von . (im Texte) 64
 - Franz von, na. ? 62
 5- Johann Baptist o3
 » - Üudwiga (imTexte) 64
 s- Thecla " » 68
 Gch °beriechner, Franz,m.L.u.?. 66
 , «- Sophie (im Texte) 67
 ^ S c h u b r i , Georg 68
 -«-Schodel, Rosalie, M. ?. . . . 69
 ^-Schöberl, Mathias 70
 Schädel - . -
 Schüdelberger, Johann Nepom. -
 '^Schöd!, Heinrich . . . (Qu.) 7»
 - i -- Max -
 Schödl berger -
 Schoedle. 76
 Schöffe!, Augustinus --,
 s__ Iostph, m. ?. -
 * S c h ö f f l (Qu, Nr. 1 n. 2) 84
 «- Iostph (Qu.Nr.3) 8»
 s Schafft, August -
 - T h e o d o r (im Texte) -
 sSchögler, Michael 87
 ^ Schölha m m e r Ritter v. S c h o I>
 haim, Johann Georg . . . 88
 ^Schneller, Alexander Ritter von,
 m. ?. . . . / 89
 «-__ Johann Lhristian 92
 ^- Ferdinand Edler von (im Texte) 9»
 s- Iuseph Edler von 94
 ^o- Philipp Ritter von, m. ^ . . . 96
 Schöllhammer t)7
 Schön und Schonn -
 s Schonn, Atuis . 98
 ^ Schön, Anton Freiherr o., in. ^V. ,102

-!°- Bruno .10»
 ^ - Eduard Ritter Uon 106
 s- Eduard (Qu.Nr.1) 117
 - Johann 1 1 2
 - Joseph . 118
 ^'-Joseph (Qu. Nr. 2) 117
 - Karl (Qu.Nr.3) -
 5- Lorcuz (Qu.Nr.4) 118
 5- vou T r e u c n w e r t l) , Michael
 (im Texte) 105
 Haufttmann . . " " -
 - Moriz, m. L. » . .116
 Echönach. . . - 118
 5- Alois (im Texte) -
 ^ Schön au, Johann 1 1 8
 Seite
 ^Schönau, die Freiherren vou,
 m. ^V. (Qu.) 120
 ^- Johann Nepunmk Freiherr liuu 119
 -"- Johann Nep. Freih. (im Texte) -
 ^'Schünauer, Georg . . (Qu.) 122
 O__ Johann . 121
 Schllnbauer, Joseph Antou . .122
 - Viuceuz (im Texte) -
 '!'-Schönberg, Adolph . " " 123
 ^- Johann " " , -
 ^- Johann Nepomuk . " , " -
 -!'Schönberger, Adolph Freiherr,
 m. ? 128
 ^ Franz Hader, m. ? 12?
 - Lurenz, in. ? . 128
 s- Lndwig (Qu,) 130
 s Sch ö u b o r » , die Grafen, m. Vs.
 u, Stammtafel . . . (Qu.) 131
 - Anua Marin Gräfin (Qu.Nr.1) 133
 - Damian Hxgo Graf, m. ?.
 (Qn. Nr. 2) 134
 - Erwein Gwf . . (Qu.Nr.3) -
 - Erwein Franz Damia» Graf
 (Qn.Nr.4) !3!>
 - Erwei» Friedrich Karl Graf
 (im Texte) 141
 - Eugen Franz Erwcin Graf . . 130
 - Franz Georg Graf (Qu.Nr.7) 138
 - Franz Philipp Joseph Graf . 140
 - FrauMa Gräfin . (imTexte) 141
 - Friedrich Damian Gf. " " ' 142
 - Friedrich Karl Graf, in. I>.
 (Qu. Nr. 10) 138
 - Hugo Damian Erweiu Graf
 (im Texte) 140
 - Johann Philipp U, (Qu.Nr.12) 136
 - Johann Philipp Franz, m. ?.
 (Qu. Nr. 13) 13?
 - Lothar FrauZ Gras, m. r.
 (Qu. Nr. 1,4) 138
 - Marie Sophie Autonie(i. Texte) 14!
 - Melchior Friedr.Gf.(Qn.N.13) 139
 - Nndolph Franz Erwein Graf
 (Qu. Nr. 16) -
 "-' S c h ö n b r u n n e r , Ignaz (i. Texte) 142
 "- Joseph (im Texte) 143
 - Karl 142
 KSchö n I> u r g , die Fürsten, m. ^V.

u. Stammtafel . . . , (Qu.) 144
 - -Harten st ei u , Alezander
 Heinrich Fürst. . (Qu.Nr.1) 146
 Eduard Fürst (Qu. Nr.2) -
 - Friedrich von. . (Qu.Nr.3) -
 - Friedrich . . . (Qu.Nr.4) -
 335
 Seite
 Schönburg, Johann VI. uuu
 (Qu.Nr.3) 146
 - -Waldonburg, Otto Victor
 Fürst 143
 - Theodor. . . . (Qu.Nr.6) 14?
 Schönemarck -
 -" Schönerer, Georg Ritter uon . -
 *- Mathias Ritter uon, m. ^ . . -
 Schönfeld (Qu.Nr.2) 136
 - die Vrafen . . . (Qu. Nr. 3) -
 - Franz Expedit, ni. ? 149
 - Franz Thomas 180
 - Iguaz Ritter uun 131
 - Johann Ferdinand Ritter uon . 132
 5- Joseph (Qu.Nr.1) 136
 S chöuhals, Karl Ritter u., ui. ?. 137
 s Schön Herr, David 160
 »- Johann (Qu.Nr.1) 164
 - Joseph (Qu.Nr.2) -
 Schöiila n l', Fidelis, in. ?. . . -
 ^- Franz (im Texte)
 Schön mann, Joseph
 Schön», Alois.
 ->- ' Schönnnc r n> ark , die Familie
 (Qu.)
 5- Karl Ludwig Konstantin Freih.,
 ^ Schönrciter, Georg
 nSchünschnß, Joseph
 Schönthaler, Franz
 Schönwiesner, Stephan . . .
 5-Schöpf nnd Schoepf. A.
 (Qu.Nr.1)
 -«-- Albin Franz
 "-- Aluis
 - Alois
 5- August
 »- Vertrand
 <- ' - Franz .
 «- Ignaz
 5- Johann
 - Johann Adam
 5- Johann Baptist
 - Johann Ncpomuk . (im Texte)
 - Joseph, ni. ?
 - Joseph . .
 5- Joseph Anton
 - Peter Paul .
 s^ . Thaddäntz .
 «Schöpfer, Friedrich .
 ,«- Heinrich lion
 Schöpf! er, Felix Anton .
 s-Schösler, Johann Joseph
 Schufku, Franz Octavius
 (Qu,Nr.2)
 (Qn.Nr.3)
 (Qn.)

16?
 169
 170
 169
 171
 172
 174
 196
 178
 176
 178
 179
 180
 181
 183
 184,
 186
 184
 188
 196
 193
 193
 196
 198
 196
 198
 199
 200
 '^Schohai (8ohai), Franz
 ^Schoibl, Leopold . . .
 Schole
 * Scholl, Franz von, m. ^V. . .
 s- Heinrich Freiherr, m. ?. . . .
 - Karl Hicrunynms Nikol., m. ?.
 5- Nikolaus
 Scholz, Benjamin
 - Bernhard . . . (Qu.Nr.1)
 - Clara (imTerte)
 - Edinuiida " ^
 - Eduard (Qil. Nr.4)
 F z
 - Günther (Qu. Nr, 3)
 - Iarol' (Qu.Nr.6)
 - Leopold (imTezte)
 - Mariinilian, in. ?
 - Wenzel, m. ?.
 Schöpf, Franz Joseph
 * Schor, AeDdius . (Qu.Nr.3)
 "'- Christoph . . . (Qu.Nr.3)
 - Johannes . . . (Qu.Nr.1»
 - Johann Vapt. Ferdinand, ia. ?.
 - Johann Paul . . (Qu.Nr.2)
 - Philipp (Qu.Nr.4)
 Schorle m mer, Karl Mar, don .
 «Schüssel, Andreas
 * Schosser, Anton
 Schosulan, Iacaü . . . (Qu.)
 - Johann Michael
 - Johann Nepomuk . . (Qu.)
 Schot, Joseph lian der . (im Texte)
 ^Schott,Hei,,rich(Bater) . "
 - Heinrich Wilhelm (Sohn) . .
 E ch o tisl>, Johann od. Julius Man»
 niilian

5Schouppc, Alfred
 ^Schrader, Clemens
 Schrämbl, Franz Anton
 Schra m, Knrl
 * Schr a m e f (Lramey, Adolph Ioscph,
 »». ii
 «- Anton NikodemuS (Qn.Nr.1)
 Seite
 200
 20t
 202
 203
 204
 203
 206
 207
 230
 211
 230
 208
 230
 212
 210
 212
 230
 238
 234
 238- 239
 240
 -
 243
 244
 243
 231
 253
 -
 234
 235
 283
 28fi
 5- Johann (Qu, Nr. 2) 237
 * Schra m m, (^corg. (Qu. Nr. 1) 289
 - Johann Heinrich 287
 5_ Karl (Qu.Nr.2) 239
 - Math. . . , . . (Qu.Nr.3) 260
 -«-- Stephan 238
 »-Maler (Qü. Nr. 4) 260
 -«-' Schranil, Norbert . (im Texte) -
 Schrankliofer²
 366
 Seite
 Schranzhofer, Joseph Ant. (Qu.), 262
 - Roger. . . 260
 Schratt, Johann. (imTezte) 262
 - Johann. . . . " " -
 - Johann Christoph -
 «__ Katharina, m. ? 263
 Schrattenbach, Ludwig(imTezte) 264
 ' M Ludwig 1 263
 -^ Max (im Texte) 264
 »Schrattenbach (mich Schrot»
 ten vach), die Grafen, m.'VV.
 u. Stammtafel . . . (Qu.) 267
 - Ernst Graf. . . (Qu.Nr.1) 268

- Johann Nalthasar (Qu. Nr. 2) 269
 - Otto Wolfgang Gf. (Qu. Nr. 3) -
 - Sigismund Christoph Gf., m. ?. 264
 - Sigismund Felix (Qu. Nr. 8) 269
 - Vincenz Joseph Graf -
 - Wolfgang HanNibal Graf . . 270
 - Graf (Qu.Nr.8) 269
 Schr and, Franz von 272
 Schrauf. Albrecht 278
 -"Schreiber, Alfred (Qu. Nr. 1) 278
 *- Auguste (Qu. Nr. 2) 279
 -«-- B . (Qu.Nr.3) -
 - Charles de 276
 *- E (Qu.Nr.4) 279
 «- Flora, w. ?. . . (Qu.Nr.8) -
 *- Johann Aeneas E. (Qu.Nr.6) -
 ->-- Johann Max . . (Qu. Nr. 7) 280
 *- Joseph 276
 «- Karl (Qu. Nr. 8) 280
 «- M . (Qu.Nr.9) -
 ^- Pius (Qu.Nr.10) -
 -^ Salesius von. . (Qu.Nr.11) -
 - Simon . 277
 sSchreibers, Joseph Ritter von 280
 - Joseph Ludwig Ritter v. (Qu.) 287
 - Karl Franz Anton Ritter van,
 iu. ? 283
 Schreier 287
 ^Schreiner, Gustav Franz Ritter
 " von, iu. 'VV -
 *- Gustav Franz Freih. v., iu. ^ . 29i
 "- Ignaz (Qu.) 292
 - Muriz Ritter van . . (Qu.) 291
 Seite
 Schreivogel, Joseph, in. V. u.N. 292
 nSchrenck auf Not! i n g , die Frei°
 Herren, iu. ^V. ". . . (Qu.) 299
 Aluis Joseph Freiherr . . 298
 ch Jacob . . . (Qu.Nr.1) 300
 5 ^ _ Karl, m. ?, . (Qu. Nr. 2) -
 5Schrenk, Jacob . (Qu.Nr.1) 301
 ^- Joseph (Qu.Nr.2) -
 -!-Schreyer, Adolph -
 s^_ Heinrich (Qu.Nr.2) 308
 -i-- Susanna . . . (Qu.Nr.1) -
 Schreyvogel -
 s Schrittwieser, Julius . . . -
 -l-Schrodt, Joseph Franz Lothar . 307
 -l-Schröck, Franz, n>. ? 308
 -!- Peter (Qu.) 309
 Schrö ckh, Johann Mathias, m. ? . ' -
 ->-- Samuel Jacob . . . (Qu.) 313
 Schröckinger, Karl Johann Ncp,
 Franz Xaver, m. L. 316
 "-Schröder, Albert (Qu. Nr. 1) 341
 - Gottfried Freiherr von, m. L.
 u. ^ . 319
 5- Horatius Freiherr von. N. W.
 (Qu.Nr.2) 342
 s- Jacob von, m. ^7. (Qu. Nr. 3) -
 5- Jörgen Christinn (Qu.Nr.4) -
 * - Karl (Qu.Nr.kl) 343
 ->-- Karl Friedrich Freih. v., m.^V. 320
 s- von S t ö t t e r i h , Nikolaus,

m. ^ (Qu.Nr.6) 343
 - Sophie Antonic, m.L., N. u.r. 32i
 "--Theodor. . . . (Qu, Nr. 7) 343
 s-von L i l l i e n h o f , Wilhelm
 Freiherr, m. M 334
 - 'Deurieni,WilheImine, ru.?. 337
 -" Schr« d I , auch Schrödel, Anton 344
 -i-- Emil (Qu.) 346
 s- Leopold (Qu.) -
 -^-- Norbert 348
 Schrökinger 346
 * Schröll, Joseph Anton Ritter von,
 IU. V? -
 Schröer, Karl Julius 348
 - Tobias Gottfried 331
 Sch r ö t e r -
 387
 Namen-Register nach den Geburtsländern
 und den Ländern der Wirksamkeit.
 Böhmen.
 Schnabel, A d e l e . . . (Qu. 1) 3
 p- Georg Norbert
 Schneeweiß, Andreas . (Qu.) 8
 Schneider, Christian 13
 ^ Franz 14
 - F. A (Qu. 1) 38
 - I. A 21
 - Johann Alois .22
 - Karl Agnel 31
 Schnirch, Buhuslau 32
 - Friedrich -
 Schödl, Heinrich (Qu.) 78
 S c h ö f f e l , Joseph 76
 Schölha m m e r Ritter uon Schulha
 i m , Johann Georg . . . 88
 Schön, Bruno . 108
 - Joseph (Qu. 2) 117
 - Karl (Qu. 3) -
 Schön au, Johann Nep. Freiherr
 von (Bater)119
 - Johann Nep. Freiherr (Sohn)
 (im Texte) -
 Schünbauer, Joseph Anton . . 1 2 2
 Schönborn, Erwein Graf (Qu.3) 134
 - - Buchheiin, Franz Philipp
 Joseph Gmf .140
 Schönburg, Friedrich uon (Qu.3) 146
 - Friedrich von . . . (Qu. 4) -
 - »Harten stein, Ios. Alexander
 Fürst (Qu. 1) -
 - Theodor von . . . (Qu. 6) 147
 Schönfeld, Franz Expedit . . . 149
 - Johann Ferdinand Ritter uon . 132
 Schoepf, Johann A d a m 184
 - Johann Nep. . . . (imTerte) -
 S ch ö p f l e r , Felix Anton 198
 Schah ai(sohai), Franz 200
 Schole202
 Scholz, Franz 208
 - Maximilian 2 1 0
 Schor, Johann Baptist Ferdinand 234
 Schottky, Johann, n. A. Julius
 Maximilian 231
 Schräm (Qu, 4) 260

- Karl (Qu. 2) 289
 Srlle
 Schrämet, Adolph Joseph . . .238
 - Johann 236
 - Johann (Qu. 2) 237
 Schranil, Norbert. . (im Texte) 260
 Schrattenbach, Ernst Gf. (Qu. 1) 268
 Schrenck aufNohing, Alois Io»
 seph Freiherr" 293
 Schreiber, Joseph 276
 Schrodtt, Joseph Franz Lothur .307
 Dalmatien.
 Schröder, Karl . . . (Qu. 3)343
 Galizien.
 Scholl, Karl Hieronymus Mol. .208
 Schnuppe,. Alfred 283
 Schreyer, Heinrich . . (Qu. 2) 303
 Kärnthen.
 Schönburg, Johann VI. von
 (Qu. 3) 146
 Scholz, Eduard . . . (Qu. 4) 230
 - Wenzel .212
 Schrattenbach, Vincenz Iof, Gf. 269
 Krain.
 Schöpf, Joseph . . . (Qu. 2) t96
 Schrattenbach, Sigismund Felix
 (Qu.8)269
 Kumbardie.
 S c h n e i d e r (Qu. 13) 3 8
 Mähren.
 Schnaubelt, Heinrich 4
 Schneider, Christian 13
 - Joseph (Qu. 8) 36
 S c h n e l l e r , Philipp Ritter von . N6
 Schön, Johann .112
 - Moriz 116²
 388
 / Seite
 Schönfeld, Franz Thomas . . . 180
 Schuftn, Franz Octavius200
 Schöpf, Franz Joseph 230
 Schutt, Heinrich Wilhelm . . 243
 Schrämet, Anton Nikud. (Qu. 1) 286
 Schratte nbach, Otto Wolfgang
 Hraf (Qu. 3)269
 " __ Vincenz Joseph Graf -
 ' - Wolfgang Hnnmbal Graf . . 270
 Schreiber, Johann Aeneas E.
 (Qu. 6) 279
 Schienet,aufNu h i n g , Alois Joseph
 Freiherr 298
 Schröder, Albert . . (Qu. 1) 341
 - Karl (Qu. 8) 343
 Besterreich ob der Cnns.
 Schneider von A r n o , Joseph
 Freiherr. . 24
 Karl Freiherr 26
 - Bildhauer (Qu. 11) 37
 Schnetel von T r e b e r s b u r g ,
 Johann Freiherr 38
 Gchoibl, Leopold 201
 Schosser, Anton . . . » . . . 240
 Dcstcrreich unter der Eims.
 S c h n a i t m a i n , Thomas. . . . 4

Schneck, Franz . . (im Texte 1) 3
 - Johann (" " 2) -
 - Johann (" .. 3) -
 - Joseph . . . (« " 3) 6
 - Zarl f " " 6) -
 - Mathias. . . . (, . " 7) -
 Schneeb e r g e r , Helene -
 Schneider, Franz Ritter von . . 18
 -- Franz t7
 - Franz Cölestin 20
 ^- Gustal! (Qu. 2) 33
 ^ Johann (Qu. 3) -
 - " Moriz (Qu. 9) 37
 - Bildhauer (Qu. 10) -
 - Telegraphen.Inspector(Qu.12) -
 S c h n e l l e r , Joseph 42
 S c h n e p f l e i t n e r , Joseph . . . 30
 S c h n i r c h , Friedrich . 82
 S c h n o r r t , . K a r o l s f e l d , Eduard
 (Qu. 3) 62
 ^ - Karl (Qu. 1) -
 >- - L u d w i g (Qu. 2) -
 - - Ludwig Ferdinand . . . 83
 Seit?
 Schober, Franz von 62
 Schoberlechner, Franz. . . . 66
 Schodel, Rosalie 69
 Schödl, Max 75
 Sch ö d e l b e r g e r , Johann Nepom. 70
 S c h ö f f e l , Joseph 76
 S c h ö f f l , Joseph . . . (Qu. 3) 83
 Schoeller, Alexander Ritter von . 89
 - Johann Christian 1)2
 Schön, Anton Freiherr von . . . 1 0 2
 - Bruno . . 103
 - Eduard Ritter uon 106
 - Eduard (Qu. 1) 117
 - Joseph 118
 - Üurenz (Qu. 4) 118
 Schön au, Johann -
 Schünaner, Georg . . . (Qn.) 122
 - Johann .121
 S c h ö n b e r u , Adolph . (im Texte) 123
 - Johann Nepumuk -
 Schönberg er, Adolph Freiherr .12!>
 - Franz Hauer 127
 - Lorenz 123
 Schönba r n , Engen Franz Erwein
 Graf 130
 - »Buchheim, Franz Philipp
 Joseph Graf 140
 - Frnnziska Gräfin . (im Texte) 141
 Schönbrunner, Ignaz (imTexte) 142
 - Joseph " " 143
 - - 5?arl , 142
 Schöuuurg, Johann uon (Qn, 3) 146
 Schönerer, Georg Ritter uon . . 14?
 - Mathias Ritter uun -
 Schönfeld, die Grafen (Qu. 3) 186
 - Ignaz Ritter von 181
 - Johann Ferdinand Ritter uon . 182
 - Joseph (Qu. 1) 186
 Schönlauli, Fidelis 164
 Gchönmann, Joseph167

Schonn, Aluis 98
 Schönreiter, Georg 171
 Schönschüh, Joseph 172
 Schönthaler, Franz –
 Schöpf, A (Qu. 1) 1W
 – Thaddäus (Qu. 3) –
 Scholl, Heinrich Freiherr von . . 204
 – Karl Hieronhms Nikolaus . . 203
 Scholz, Benjamin 207
 – Bernhard (Qu. 1) 230
 – Wenzel 212
 Schosulnn, Johann Michael . . 244
 Schot, Joseph van der . (im Texte) 243
 Schott, Heinrich (Vater) „ „ –
 369
 Seite
 Schott, Heinrich Wilhelm (Sohn) . 243
 Schottfy, Iohnnn, „. A. Julius
 Maximilian 23!
 Ehrader, Clemens 233
 Schränibl, Franz Anton 254
 Schräm, Karl (Qn. 2) 23!
 S chr a m >» , (Seorg . . (Qn. 1) –
 – Johann Heinrich 237
 – Math . (Qn, 3) 260
 Schratt, Iohmm 5Ln. . (imTerte) 262
 – Johann M». . . . „ , " –
 – Johann Christoph –
 – Katharina 263
 Schrattenbach, Ludwig (im Torte) 264
 – Ludwig I " . 263
 – Max (im Texte) 264
 Och r a u f , Alprecht 273
 Schreiber, Ä lfred . . (Qn. 1) 278
 – Auguste (Qu. 2) 279
 – B (Qn. 3) –
 – Charles de 276
 – (5 (Qn. 4) 27!)
 – Johann Max . . . (Qn. 7) 280
 – Karl (Qn. 8) –
 – M (Qu. 9) –
 – Pins (Qu. i0) –
 – Salcsms von . . . (Qu. 11) –
 Schreibers, Joseph Ritter oon . -^
 – Joseph Ludwig Ritter von
 (Qn.) 287
 – Karl Franz Anton Ritter von . 283
 Schreivogel, Joseph 2!!2
 Schrenk. Iacoli . . . (Qu. i) 301
 – Joseph (Qu. 2) –
 Schreyer, Adolph -^
 – Heinrich (Qn. 2) 303
 – Snsanna (Qu. i) –
 S chrittwieser, Julius –
 Schröckh, Iohnnn Mathiaö . . . 309
 – Samuel Jacob (Qn) 313
 Schrückiuger, Karl Johann Nepomnk
 3! 6
 Schröder, Jacob von . (Qn. A) 342
 – Jürgen Christian . (Qu. 4) –
 – von S t ü t t e r i i) , Nikolaus
 (Qn. 6) 343
 – Sophie Antonie 321
 – Theodor (Qn. 7) 343

- -Devrient , Wilhelmine . .337
 Schrödl. Anton 344
 - Emil (Qu.) 34<i
 - Leopold (Qu.) -
 - Norbert 343
 Schröer, Karl Julius 348
 Sahburg.
 Schnaubelt, Heinrich 4
 Schneeweiß, Karl 8
 Echnepfleitncr, Joseph . . . 30
 Echöl, c r l , Mathias 70
 Schöpf, Joseph Anton l!>3
 Schuibl, Leopold 201
 Schramm, Stephan 238
 Sch ra t t cn b ach, Sim'smund Chn
 stoph Graf 264
 - Sim'smnd Felir . (Qu. 3) 26!)
 - Wolfgann, Haiüiibal (^raf . > 270
 S ch re n ct a»fNohin.^,Karl (Qu.2» :'.<>«>
 Siebenbürgen.
 Schnell, Martin 40
 Schneider, Joseph. . (Qu. 3) 36
 - Joseph (Qu. 6) -
 - Joseph (Qu. ?> -
 Echodel, Rosalic ti9
 Schreiber, Simon 277
 Steiermark.
 Schneller, Joseph
 - Julius Franz Aurgias . . .
 Schoberlechner, Franz . . .
 Schögler, Michael
 Schneller, Ferdinand Edler von
 (im Terte)
 - Joseph C'dlcr lw,,
 Schönh a l s , Karl Ritter von . .
 Schöpfer, Friedrich . . (Qu.)
 Scholz, Wenzel
 2 ch r a t t en vach, oie Olafen (On.)
 - Johann Valthasar . (Qn. 2)
 - ^tto Nolfgang (>^raf (Qn. 3)
 - Wolfgang Hannibal <^raf . .
 - Graf (Qil. «)
 Schreiber, Joseph
 S ch r e i n e r , Gustav Franz Ritter u.
 - (äustau Franz Freiherr von
 - Ignaz (Qu.)
 - Moriz Ritter von . . (Qu.)
 Schrö ck i n g e r , Karl Johann Nep.
 Tirol.
 Schneck, Johann. . (imTerte4) 8
 Schneider, Johann Baut. (Qu.4) 33
 - von Ä r n o , Karl Freiherr . . 26
 Schnell, Joseph von . . (Qu,) 4t
 42
 43
 66
 87
 95
 94
 13?
 198
 212
 267
 26'.»

270
 2tW
 276
 2K7
 29 1
 292
 291
 316♀
 360
 ^, V Seite
 Ochneller, Christian
 – auchSchnoller, IoscphAnton 44
 Schnitzer, Kasimir »4
 Schön, Anton Freiherr von . . -.102
 Schönherr, David .160
 – Johann (Qu. 1) 164
 – Joseph (Qu, 2) –
 Schöpf, Alois 1?N
 – Bertrand 179
 – Franz. ^U
 – Ignaz 531
 – Johann . . 183
 – Johann Baptist 186
 – Joseph 488
 – Joseph Anton 193
 – Peter Paul.198
 Schöpfer, Heiurich uon196
 Schor, Aeghdus . . . (Qn. 8) 238
 – Johannes (Qu. 1) –
 – Johann Bapt. Ferdinand . . 234
 – Johann Paul . . . (Qu. 2) 238
 Schranzhofer, Joseph Anton
 (Qu.) 262
 – Roger 260
 Schrenck auf Notzing, Jacob
 (Qu. 1)30U
 Sch rock, Peter (Qu,) 309
 Ungarn.
 Schobri, Georg 68
 Schodel, Nusalie 69
 Schöffl (Qu. 1 u. 2) 84
 Schöffl. August 88
 Schoeller, Alexander Nitter von . 89
 Schönauf, Johann 118
 Schön bau er, Joseph Anton . .122
 Schönberg, Johann . (imTexte) 123
 Schönberger, Franz Xaver . . 127
 – Ludwig (Qu.) 130
 Schönborn - Bu ch h eim, Franz
 Philipp Joseph Graf 140
 Schönwiesner, Stephan . . . 192
 Schöpf, Albin Franz 173
 – August178
 Scholl, Nikolaus 206
 Schrand, Franz von 272
 Schreibers, Karl Franz Anton
 Ritter von 283
 Sch reiner, Gustav Franz Ritter u. 287
 Sch rock, Franz 308
 Sch,röll, Joseph Anton Ritter von 346
 Schru'ler, Karl Julius 348
 Vorarlberg.
 Seite
 S c h n e i d e r , Anton 11»

Schönach, A l b i n . . . (im Texte) 118
 Nicht in Oesterreich geboren.
 Sch neeberger, Helene 6
 Schncheu, Friedrich Freiherr . . 9 ,
 Schneider, 3. A. (Coburg) . . . 21
 – von Arno, Karl Freiherr
 (Baden) 26
 Schneller, Julius Franz Borgias
 (Straßburg) 48
 Schnorr v. KaruIsfeId, Eduard
 (Qu. 3) 62
 – – Ludwig Ferdinand . . . 88
 Schuber, Franz twn 62
 Schoeller, Alexander Ritter von
 (Düren in Nheinpreusicn) . . 89
 – Johann Christian 92
 – Philipp Ritter von (Düreu in
 Nhcinpreußen) 96
 Schön'bergcr, Adolph Freiherr
 (Baden) 128
 Schönborn, Damian Hugo Graf
 (Qu. 2) 134
 S ch ö n b u r g ° WaIde n b nrg, Otto
 Victor Fürst 143
 Schön hals, Karl Ritter von
 (Nnssuu) 187
 Schönnermark, Karl Ludwig
 Cunstantin Freiherr (Preußen) 169
 Schoepf, Johann Adam (Strau^
 bing) 184
 Schöpfler, Felix Antun 198
 Scholl, Franz von 203
 Scholz, Bernhard . . (Qu. 1) 230
 – Günther (Qu. 8) –
 Schorle m in e r, Karl Max. vun . 239
 Schot, Joseph uan der (Nieder»
 lande) (im Texte) 248
 Schutt, Heinrich (Vater) (Breslau)
 (im Texte) –
 Schottkh, Johann, n. A. Julius
 Maximilian . 281
 Schrader, Clemens (Hannover) . 283
 Schratt, Johann Christoph (Constanz)
 262
 Schreyer, Adolph 301
 Schrobt, Joseph Franz Lothar
 (Wurzburg,) 307
 Schröder, Gottfried Freiherr von 319
 – Karl Friedrich Freiherr . . .320♀
 364
 Seite
 Schröder, Sophie Antonie . . .321
 – lion S t ö t t e r i t z , Nikolaus
 (Qu. 6) 343
 – u.Lilien Hof, Wilhelm Freih. 334
 Oesterreichs die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 Schneider, Johann Alms . . . 22
 S c h n e l l e r , auch S c h n u l l e r , Joseph
 Anton (Bayern) 44
 – Julius Franz 48
 Schoberlechner, Franz. . . . 66
 S c h ö f f t , August .88
 Schön, Johann (Breslau) . . . 412

– Münz (Breslau) 446
 Schönberger, Lorenz 428
 Schönlaub, Fidelis 464
 Schöpf, Albin Franz 473
 Seite
 Schöpf, August (England) . . . 4 7 8
 – Ignaz 184
 – Johann Adam 484
 – Johann Nepomuk . (imTexte) –
 – Peter Paul 495
 Schulz, Maximilian 210
 – Wenzel 212
 Schor, Aegydius . . . (Qu. 8) 238
 – Johann Paul . . . (Qu. 2) –
 Schnuppe, Alfred .233
 Schrämet, Iohmm 236
 – Johann (Qu. 2) 287
 Schramm, Johann Heinrich . . . –
 – Stephan 288
 Schreiber, Flora . . (Qu. 8) 279
 Schreyer, Adolph 301
 Schröckh, Johann Mathias . . . 309
 Schröder, Sophie Antonie . . . 324
 – . D e v r i e n t , Wilhelmine . . 3 3 7[♀]
 362
 Namen-Register nach Ständen
 und anderen bezeichnenden Aategonen.
 Adel.
 Seite
 Schnehcn, Friedrich Freiherr von
 (Hannover) 9
 Schneider, Franz Ritter von . . 18
 – von Arno, Joseph Freiherr . 24
 Karl Freiherr 26
 Schnekcl von Trebersburg,
 Johann Freiherr 38
 Schnell, Joseph von . . (Qu.) 41
 Schnorr v. K a r o l s f e l d , Eduard
 (Qn. 3) 62
 Karl (Qu. 1) –
 – – L u d w i g (Qu. 2) –
 – – Ludwig Ferdinand . . . 88
 Schober, Axel von . . (im Texte) 64
 – Franz von . 62
 Schölhamm er Ritter von Schulhaim,
 Johann Georg . . . 88
 Schneller, Alexander Ritter von . 89
 – Ferdinand Edler von (im Texte) 98
 – Joseph Edler von 94
 – Philipp Ritter vun 86
 Schön, Anton Freiherr von . . . 102
 – Eduard Ritter von 106
 – vun T r e u e n w e r t h , Michael
 (im Texte) 1N8
 Schön au, die Freiherren . (Qu.) 120
 Schönberger, Adolph Freiherr . 128
 Schönburn, Engen Franz Erwcin
 Graf 130
 – die Grafen (Qn.) 131
 – – B n c h h e i n i , Franz Philipp
 Joseph Graf 140
 Schönvurg-Hartenstcin, Alexander
 Heinrich Fürst (Qu. 1) 146
 – – 'Waldenburg, Otto Victor

Fürst 143
 Schönerer, Georg Ritter von . . 147
 – Mathias Ritter von –
 Schönfeld, Ignaz Ritter von . .181
 – Johann Ferdinand Ritter von . 182
 – die Grafen (Qu.) 186
 Schönfeld, Karl Ritter von . .187
 Schönnerniark, die Freiherren
 (Qu.) 170
 Schöpfer, Heinrich von196
 Seite
 Scholl, Franz von .203
 – Heinrich Freiherr 204
 Schorlen: m e r, Karl Maximilian
 von .239
 Schrattenbach, Sigismund Chri»
 stoph Graf 264
 – die Grafen (Qu.) 267
 – Nincenz Iuseph Graf 269
 – Wulfgang Hannibal Graf . . 270
 Schrand, Franz von 272
 Schreiber, Salcsius von (Qu. 11) 280
 Schreibers, Joseph Ritter von . –
 – Joseph Ludwig Rittcr vun
 (Qn) 287
 – Karl Franz Antun Ritter vuu . 283
 Schreiner, Gustav Franz Ritter
 vun 287
 – Gustav Franz Freiherr vun . . 291
 – Moriz Ritter von . . (Qn.) –
 Schrenck auf Nuhing, die Frei»
 Herren (Qn.) 299
 Schröder, Guttfricd Freiherr . .319
 – Huratins Freiherr". (Qu. 2) 342
 – Jacob vun (Qu. 3) –
 – Karl Friedrich Freiherr . . . 320
 – von S t ö t t e r i k , Nikolaus
 (Qn. 6) 343
 – vun L i l l i e n Huf, Wilhelm Frei»
 Herr 334
 S c h r ü l l , Joseph Anton Ritter von 346
 Aerzte.
 Schneider, Franz Cölestin . . . 20
 Scholl er, Ferdinand Edler vun
 (im Texte) 98
 – Iuseph Edler vun 94
 Schönbaucr, Iuscph Antun . .122
 Schöpf. August 178
 Scholz, Benjamin 207
 Schosnlan, Inhann Michael . .244
 S c h r a t t , Johann Christoph . . . 262
 Schraud, Franz vun272
 Schreiber, Joseph 276
 Schreibers, Joseph Ludwig Rit>
 ter von > (Qn.)287
 363
 Seite
 Archäologen, Kunstsammler.
 Schnell, Joseph von . . (Qu,) 41
 Schön b o r n , Erwein Franz Da»
 mian Graf (Qu. 4) 138
 – -Buch heim, Fmuz Philipp
 Joseph Graf 140
 S c h ö n f e l d , Johann Ferdinand

Ritter von . . 182
 Schön Herr, David ^ 160
 Schöpf, Bertrand 179
 Architekten, W ajserb aukünstler und
 Hydrauliker.
 S c h ö f f l (Qu. 2) 84
 S c h o l l , Franz von 203
 S c h u r , Aegydings . . . (Qn. 8) 238
 – Christoph (Qn. 3) –
 – Johann Baptist Ferdinand . . 234
 – Johann Paul . . . (Qu. 2) 238
 – Philipp (Qu. 4) –
 S c h r i t t w i e s e r , Julius 303
 Bibliographen, Bibliothekare,
 Archivare, Buchhändler, Wuchersannnler,
 Kternrhistariker und
 Typographen.
 S c h ü e i d e r . Joseph . . (Qu. 8) 36
 S c h ö n f e l d , Johann Ferdinand Ritter
 twn 132
 Schön wiesner, Stephan . . . 174
 Schrämbel, Franz Anton 2 84
 Schratt, Johann «sn. (im Tezte) 262
 – Johann Mn. " " –
 Schreiber, Karl. . . (Qu. 8) 280
 Bildhauer, Gemmen schnitzcr, Modellirer
 u. s. w.
 Schneck, Johann . . (im Tezte4) 8
 Schneider (Qu. 10) 37
 – (Qu. 11) –
 Schnirch, Bohuslav 82
 Schön, Joseph, Graveur 118
 Gchönfeld, Joseph. . (Qu. 1) 486
 Schönlaub, Fidelis 464
 Schönthaler, Franz 472
 Schöpf, A. (Qu. 1) 196
 – Peter Paul 198
 Scholz, Günther . . . (Qu. 8) 230
 Schramm, Math. . . (Qn. 3) 260
 S c h r a n z h o f e r , Joseph Anton
 (Qu.)262
 Schreiber, Alfred . . (Qu. 4) 278
 – B (Qu. 3) 279
 – Pins (Qu. 10)280
 Gchrenk, Jacob, Graveur (Qu. 4) 301
 Schrödl.Emil (Qu.) 346
 – Leopold (Qu.) –
 – Norbert, Elfenbeinschnitzer . . 348
 Dialektdichter.
 Schosser, Anton 240
 Irauen.
 Schnabel, Adele. . . (Qu. 1) 3
 Schneeberger, Helene li '
 Schoberlechner, Sophie (i. Texte) 67
 Schudel, Rosalie. 69
 Schönburn, Anna Maria Gläsin
 (Qu. Y 133
 – Frmiziska Gräfin . (imTerte) 441
 – Marie Sophie Ant. " "
 Schöpf, A (Qu. Y 4W
 Scholz, Clara (imTerte) 21 l
 – Ednuinda » " –
 Schratt, Katharina. 263
 Schreiber, Auguste . . (Qn. 2) 27!)

- Flora (Qu. 8) -
 Schreyer, Susanna . . (Qu. 1) 303
 Schröder, Sophie Nntlinie . . .321
 - -Deorient, Wilhelunne . .337
 Geologen, Bergmänner.
 Schöpf, Joseph . . . (Qu. 2) 19! »
 Geschichtschreiber, Geschichtssorscher,
 Biographen.
 Schneller, Julius Franz Borgins 48
 Schunfeld, Ignaz Ritter üon . . l ä l
 Schönherr, David.160
 Schö'iwiesner, Stephan . . . 174
 Schranzhofer, Ruger260
 Schröckh, Ioha-m Mathias . . .309
 Humanisten.
 Schögler, Michael 87
 Schöllner, Ferdinand Edler von
 (im Texte) 98
 - Joseph Edler von 94²
 364
 Seite
 Gchönborn, Franziska Gräfin
 (im Texte)'l
 - Marie Sophie Ant. " "
 Schöpf, Aluis 476
 Schösler, Johann Joseph . . . 199
 Schrnud, Franz von 272
 Industrielle, Jinanzmmnner.
 Schneller, Alexander Ritter von . 89
 - Philipp Ritter oun 96
 Schön au, Johann Nep. Freiherr
 (Vater) N9
 Juden.
 S c h ö n f e l d , Franz Thomas . . .18(1
 Schräm, Karl (Qu. 2) 289
 Kanzelredner.
 S c h n e i d e r , J o h a n n A l o i s . . . 2 2
 S c h n e l l e r , J o s e p h 4 2
 Kupferstecher, Radirer, Medailleurs
 und Elfenbeinschnitzer.
 Schneeweiß, Karl 8
 Schön, Joseph 118
 Schönberg, Adolph . (im Texte) 123
 - Johann " " -
 Schönberuer, Lorenz 128
 Schönherr, Johann . (Qu. 1) 164
 Schrenk, Joseph. . . (Qn. 2) 301
 Randwirth.
 Schönerer, Georg Nitter lwn . . 147
 Schreibers, Joseph Nitter lwn . 280
 Maler und Zeichner.
 S c h n a b e l , Adele. . . (Qn. 1) 3
 S c h n a i t m a n n , Thomas 4
 Schneck, Franz . . (im Texte 2) n
 - Johann (" " 3) -
 ^ Joseph (. , " 8) 6
 "- Karl (., .. 6) -
 - Mathias (" " 7) -
 S c h n e i d e r . F. A. . . (Qu. 1) 38
 - I.A . ' . 21
 - Gustav (Qu. 2) 38
 G c h u e p f l e i t n e r , Joseph . . . 80
 S c h n o r r u . K a r o l s f e I d , Eduard
 (Qu. 3) 62

Seite

Schönborn, Karl von Karolsfeld, Karl
(Qu. 1) 62
Ludwig (Qu. 2) –
– Ludwig Ferdinand . . . 88
Schuber, Franz von 62
Schödlberger, Johann Nepomuk 70
Schödl, Heinrich, Bildnißmaler
(Qu.) 78
– Max, Stilllebenmaler. . . . –
Schöffl (Qu. 1) 84
Schöffl, August 88
Schueller, Johann Christian . . 92
Schön, Eduard . . . (Qu. 1) 117
– Karl (Qu. 3) –
– Lorenz (Qn. 4) 118
Schönauer, Georg. . . (Qu.) 122
Schönbauer, Johann Nepomuk . 123
Schönberger, Lorenz 128
Schönborn, Anna Maria Gräfin
(Qu. 1) 133
Schönborn, Ignaz (im Texte) 142
– Joseph „ „ 143
– Karl 142
Schönherr, Johann . (Qx. 1) 164
– Joseph (Qu. 2) –
Schönmann, Joseph, Historienmaler
167
Schönn, Alois 98
Schönreiter, Georg, Landschafts-
maler 171
Schönschild, Joseph 172
Schöpf, Johann Adam184
– Johann Nepomuk . (im Texte) –
– Joseph 188
– Thaddäus (Qu. 3) 196
Schöpfer, Friedrich . . . (Qu.) 198
– Heinrich 196
Schöpfler, Felix Anton198
Schöle 202
Scholz, Eduard . . . (Qn. 4) 230
Schor, Acaudius . . . (Qu. 8) 238
– Johann Baptist Ferdinand . . 234
– Johann Paul . . . (Qu. 2) 238
Schöppe, Alfred 283
Schram (Qu. 4) 260
Schramm, Georg . . (Qu. 1) 239
– Johann Heinrich 287
Schramm, Anton Nikodem. (Qn. 1) 286
Schranil, Norbert . . (im Texte) 260
Schratzenbach, Ludwig (im Texte) 264
– Ludwig 1 263
– Max (im Texte) 264
Schreiber, M. . . . (Qn. 9) 280[†]
366
Seite
Schreyer, Adolph 301
– Schreiner, Stickerin . (Qu. 1) 303
Schrittweise, Julius, Zeichner –
Schrober, Jürgen Christian (Qu. 4) 342
– Theodor (Qu. 7) 343
Schrodl, Anton 344
Maria Theresien-Droensritter und
Ritter des goldenen Vließes.

Mle mit mmn * Nezeichueten sind Nitlei des goldeue»
 Schneid er, Franz Nitter von . . 18
 – von Urne, Karl Freiherr . . 26
 Schön, Anton Freiherr von . . . 102
 ^Schön born, Eugen Franz Erwein
 Graf 130
 5– Nudolph Franz Erweiu Graf
 (Qu. 16) 139
 SchönhaIs, Karl Ritter von . . 137
 S chönnermark.KarlLudwig Cun»
 stillitin Freiherr 169
 Schorlemmer, Karl Mar, von .239
 Schröder, Gottfried Freiherr . . 319
 Marine-BMer.
 S c h r ö l l , Joseph Anton Uitter von 380
 Militärs^ Kriegshelden^, Feld-
 Hauptleute u. dgl. m.
 S c h n a i d t i n g e r , Ludwig . . . 3
 Schneeweiß, Andreas . (Qu.) 9
 Schnehen, Friedlich Freiherr. . –
 Schneider, Franz Ritter von . . 18
 – Joseph (Qu. 6) 36
 – von A r u o , Joseph Freiherr . 24
 Karl Freiherr 26
 – Artilleriehauptmann (Qu.13) 38
 Schnekel von T r e b e r s b u r g ,
 Johann F r e i h e r r –
 Schnurr von K n r o l s f e l d , Karl
 (Qu.1) 62
 – Ludwig (Qu. 2) –
 Schöffel, Joseph 76
 Schö I h a n t m e r 3^itter von Schäl»
 ha i m , Johann Georg . . . 88
 Schön, Anton Freiherr von . . .102
 – von Trenenwerth, Michael
 (im Texte) 108
 – – Hauptmann. . „ </ –
 Schönaue, Johann Nep. Freiherr
 (Sohn) (im Texte) 119
 Srite
 Schönberger, Adolph Freiherr . 1,28
 Schönbuurg'Waldenburg, Otto
 Victor Fürst 14Z
 – Theodor von . . . (Qu. 6) 147
 S chüh als, Knrl Ritter uon . .187
 Schonn, Alms 88
 Schönuerinark, Karl Ludwig llunstantiü
 Freiherr 16!>
 Schön schütz, Iuseph 172
 Schöps, Albin Franz178
 Schöpfer, Heinrich uou196
 Scholl, Franz von 203
 – Heinrich Freiherr 204
 Schorle mm e r, Karl Max, don . 239
 Schröder, Albert . . '(Qu. 1)341
 – Gottfried Freiherr 319
 – Horatius Freiherr vun (Qu.2) 342
 – Karl (Qu. S) 343
 – Karl Friedrich Freiherr von . 320
 – uon S t o t t e r i g , Nikolaus
 (Qn. 6) 343
 – ouu ü i l ! enhof, Wilhelm
 Freiherr . 334
 Missianär.

Schneider, Christian 13
 Musiker^ Compositrure, Virtuosen.
 Schnaubelt, Heinrich. 4
 Schneider, Franz 17
 Schoberlechner, Franz. 66
 Schobert, Mathias 70
 S c h ü f f l . Joseph . . . (Qu. 3) 88
 Schön, Eduard Ritter lion . . .196
 Schön, Moriz .116
 Schönaauer, IHiuin 121
 Schöpf, Franz . M»
 - Johann Baptist 186
 - Joseph 188
 Scholl, Karl Hierouymus M o l . . 208
 - N i k o l a u s 206
 Schur, Ncghdus . . . (Qu. 8) 238
 Schrämet, Johann . . , (Qu. 2) 287
 Schramm, Stephan 238
 NlItwnal-Bekonomen, Statistiker.
 Schnabel, Georg Norbert . . . 1
 Schön, Eduard Ritter don . . . 1 0 6
 - Johann 112
 G c h r e i n e r , Gustav Franz Ritter v. 287♀
 366
 Naturforscher (Botaniker, Chennker,
 Zoologen). ^
 Schneider, Franz Cölestin . . . 20
 Schönbaucr, Joseph Antun . .122
 Schofka, Franz Octadius . . . 200
 Schoibl, Leopold 201
 Scholz, Benjamin 207
 Schot, Joseph van der (imTerte) 245
 Schott, Heinrich (Vater) " " -
 - Heinrich Wilhelm (Sohn) . . -
 Schranf, Albrecht 27»
 Schreiber, Charles de276
 - Salesius von . . . (Qu. 1t) 280
 Schreibers, Karl Franz Anton
 Ritter von . 283
 DrdmsgeiMche.
 Schnei der, Christian, Franziskaner 13
 Schneller, Joseph, Jesuit . . . 42
 Schnitzer, Kasimir, Cistercienser. 84
 Sch ön b e r g e r , Franz Xav., Piarist 127
 Schönburg, Johann von, Abt von
 Melk (Qu. 3) 146
 Schönfeld. Franz Epedit, Jesuit 149
 Schonwiesner, Stephan, Iestüt l 7 4
 Schöpf, Bertrand, Franziskaner . 179
 - Joseph, F r a n z i s k a n e r 188
 Schofka, Franz Octalmis, Piarist 200
 Scholz, Günther, Benedictiiier
 (Qu. 8) 230
 Schrader, Clemens, Jesuit. . . 2 3 3
 Schrämet, Adolph Joseph, Prä»
 nwnstratenser 238
 Schrollnzhufer, Noger, Cister»
 cienser 260
 Schreiber, Salesius umi, Vene»
 dictiner (Qu. 11) 230
 S c h r e i n e r , Ignaz, Jesuit (Qu.) 292
 S c h r e n c k a u f N u j ^ i n g , Karl, Ve°
 iledictincr.'Abt. . . (Qu. 2) 300
 Schrück, Franz, Nenedictiner . . 3 0 8

Brgelbauer.
 Schön ach, Alois . . . (imTeM 118
 Pädagogen^ Schulmiiuner.
 S c h n e i d e r , Franz 14
 – Joseph (Qu. 8) 3 6
 S c h n e l l e r , Joseph Anton . . . 4 4
 „ S c h ö g l e r , Michael 87
 Seite
 Schönberg er, Franz Hauer . .127
 Schöpf, Alois ^76
 – Joseph 188
 Schohai, Franz 2W
 Schulz, Franz. 208
 S c h r ä m l , l , Franz Anton . . . 284
 Schreib er, Johann Max (Qu. 7) 280
 Schröck, Franz 308
 Philosophen uud philosophische
 Schriftsteller.
 Schneider, Joseph . . (Qn. 3) 36
 Pocteu.
 Schneller, Christian 41
 – Julius Franz Vorgias . . . 48
 Schober, Franz Uoii 62
 Schön, Eduard Ritter dun . . . 1 0 6
 – Iohanu . 112
 Schosser, Äutou 240
 Schreiuogel, Joseph 292
 Schräckiuger, Karl Johann Nep. 3 1 6
 RechtsgelclMi Prosesjoren der
 Necht^ Aduocateu.
 Schnabel, August . . (Qu. 2) 3
 – Georg Norbert 1
 Schupf, Franz Joseph 230
 Schreiber, Simon277
 S c h r e i n e r , Gustnu Franz Ritter l>. 287
 Schrodtt, Joseph Frnnz Lothar. . 307
 Neichsräthe^ Reichstags- und
 Landtags-Deputirte.
 Schneider, Joseph. . (Qu. 7) 36
 – Karl Samuel 34
 Schöffe!, Joseph 76
 S c h ü n b o r n , Erwein Graf (Qu. 3) 134
 Schonl'urg.Hartenstein, Ale»
 zander Heinrich Fürst (Qu. 1) 146
 Schönerer ^ Georg Ritter von . . 147
 S c h r e i n e r , Moriz Ritter o. (Qu.) 291
 Reuolutionsmllnner) Insurgenten^
 Parteigänger.
 Schale202?
 367
 Sänger und Sängerinnen, Minnker,
 Tänzer.
 SchoberIechner, Sophie (i. Texte) 67
 Schädel, Rosalie . . 69
 Schreiber, Flora . . (Qu. 8) 279
 Schröder, Sophie Antmie . . .321
 – -Devrient, Wilhelmine . . 33?
 Schauspieler und Schnuspielerinnen.
 Schneeberg e r , Helene 6
 Schönnau, Johann 118
 Scholz, Clara (imTexte) 2t 1
 – Ednmnda " " –
 – Eduard (Qu. 4) 230
 – Maximisian 2 1 0

- Wenzel .212
 S c h r a t t , Katharina. 2 6 3
 S c h r e i b e r . Auguste . . (Qu. 2) 278
 S c h r e i u o g e l , Joseph, Dramaturg 292
 Schröder, Sophie Antome . . . 3 2 1
 Schriftsteller, Uebersetzer.
 S c h n e i d e r , Karl Ugnel 31
 S c h n e l l , M a r t i n 4 0
 S c h n e l l e r , Christian 41
 Schüssel, Joseph . .- 7 6
 Schön, Johann 112
 - Joseph (Qu. 2) 117
 S c h ö n f e l d , Franz Expedit . . , 1 4 9
 - Franz Thomas 180
 Schöpf, Johann 183
 Schulz, Bernhard . . (Qu. 1) 230
 "- Maximilian 2 1 0
 Ochotky, Johann, n. U. Julius
 ^ Maximilian 281
 S c h r ä m b l , Franz Anton 234
 Schräm, K a r l (Qu. 2) 289
 Sch r a m e k , Johann 286
 S c h r e i b e r , C. (Qu. 4) 279
 S c h r e i o a g e l , Joseph. 2 9 2
 Gchröckh, Samuel Jacob . (Qu.) 315
 Schröer, Karl Julius 3 4 8
 Sonderlinge i Abenteurer ^ durch
 ihre Schicksale denkwürdige Personen.
 O c h n e p f l e i t n e r , Joseph . . . 30
 S c h o t z r i , Georg 68
 Sprachforscher, Uebersetzer alter
 ClaMker.
 Schöpf, Johann Baptist . .
 - Joseph .
 Schröer, Karl Julius . . .
 Seite
 186
 188
 Staats- und Gemeindebeamte,
 Bürgermeister u. s. w.
 Schneider (Qu. 12) 37
 Schöffel, Joseph 78
 Schölham m e r Ritter von Schö l°
 haim, Johann Georg . . . 88
 Schön, Eduard Ritter von . . .108
 Schösler, Johann Joseph . . . 199
 Schreibers, Joseph Ritter von .280
 Schreiner, Gustav Franz Mtt, v. 291
 - Mo r i z Ritter von . . (Qu.) -
 Schröder, Jacob von . (Qu. 3) 342
 Stantsncknner, Diplomaten.
 Schönborn, Melchior Friedrich
 Graf (Qu. 13) 139
 Schönburg'Hllrtenstein, Ale°
 zander Heinrich Fürst (Qu. 1) 146
 Schrattenbach, Johann Balth.
 (Qu. 2)269
 Schrenck auf Noßing, Jacob
 (Qu. 1) 300
 Techniker, Mechaniker.
 Schneider (Qu. 12) 37
 Schnirch, Friedrich. 82
 Schönerer, Mathias Ritter uon . 147
 Theologen (katholische und gricchische),

Cardinäle, Kirchensürstcn.
 Schneider, Franz 14
 – Johann (Qu. 3) 38
 – Johann Alnis 22
 – Johann Baptist . . (Qn. 4) 33
 Schneller, J o s e p h 42
 – auch Schnuller, Joseph Anton 44
 Schobert, Mathias .70
 Schön, Brunu. !U8
 – Joseph (Qu. 2) 117
 Schönburu, Damian Hugo Graf
 (Qu.2) 134
 – Franz Georg Graf, Kurfürst
 von Trier (Qu. 7) 138‡
 368
 Scite
 Sch 5 nbarn, Friedrich Karl Graf
 (Qu. 40) 138
 – Iohcmn Philipp von (Qu. 12) 136
 – Johann Philipp Franz Graf
 (Qu. 13)137
 – Lothar Franz Graf, Kurfürst
 von Mainz (Qu. 14) 138
 Schönburg, Johann VI. von,
 Bischof von Gurk . (Qu. 8) 146
 Gchönfeld, Franz Expedit . . .149
 Schöpf, Ignaz 181
 – Johann 183
 – Joseph (Qu. 2) 196
 – Joseph Antun 193
 Scholz, Franz 208
 Schramek, Johann 286
 Schtattenbach, Ernst Gf. (Qu. 1)268
 – Sigismund Christoph Graf . . 264
 – Sigismund Feliz . (Qu. 8) 269
 Seitr
 Schrattenbach, Viucenz Joseph
 Graf 269
 Schreiber, Iohanu Aeueas E.
 (Qu. 6) 279
 Schrenck auf Notziua,, Alois Io°
 seph Freiherr 298
 Theologen (protestantische).
 Schneider, Joseph. . (Qu. 8) 3ft
 – Karl Samuel 34
 Schnell, Martin 40
 Schröckh, Johann Mathias . . .303
 Tiroler Mndesuertheidiger.
 Schneider, Antun 11
 Schnell, Joseph von . . (Qu.) 41
 Schrück, Peter (Qu,) 309‡
 5.^
 65^
 ^
 ^U^^^^'H^^ ^^" „M,.^^ 8‡